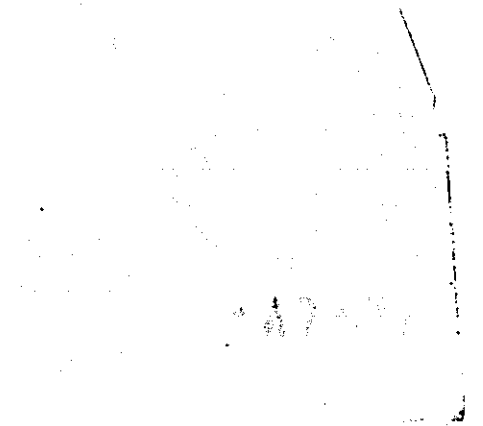
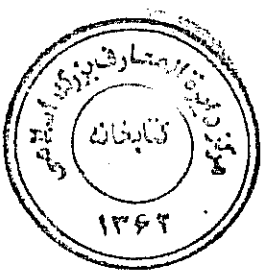
Publications of the Institute
for the History of Arabic-Islamic Science

Islamic Geography
Volume 179



Publications of the
Institute for the History of
Arabic-Islamic Science


۱۷۰۲۸۰

Edited by
Fuat Sezgin

ISLAMIC
GEOGRAPHY

Volume 179

Die Reise des Arabers Ibn Baṭūṭa
durch Indien und China
(14. Jahrhundert)

Bearbeitet
von
Hans von Mžik

Reprint of the Edition Hamburg 1911

1994

Institute for the History of Arabic-Islamic Science
at the Johann Wolfgang Goethe University
Frankfurt am Main

Die Reise des Arabers Ibn Baṭūṭa durch Indien und China

(14. Jahrhundert)

Bearbeitet

von

Dr. Hans von Mžik

Mit 2 Karten

1.–2. Tausend

Hamburg
Gutenberg-Verlag
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
1911

G.93
.184
1992
v.179
c.2

80 copies printed

Institut für Geschichte der Arabisch-Islamischen Wissenschaften
Beethovenstrasse 32, D-60325 Frankfurt am Main
Federal Republic of Germany

Printed in Germany by
Strauss Offsetdruck, D-69509 Mörlenbach

Inhaltsverzeichnis

Seite

Inhaltsverzeichnis 5
Einleitung 7

Die Reise des Arabers Ibn Baṭūṭa durch Indien und China

1. Kapitel: Ankunft in Indien 23
2. Kapitel: Land und Leute. Reise nach Dihlī 47
3. Kapitel: Die Stadt Dihlī 60
4. Kapitel: Geschichte der Herrscher von Dihlī seit der Eroberung 69
5. Kapitel: Der Sulṭān Moḥammed 107
6. Kapitel: Aufstände und kriegerische Ereignisse unter der Regierung des Sulṭāns Moḥammed 160
7. Kapitel: Erlebnisse am Sulṭānshofe 202
8. Kapitel: Die verunglückte Gesandtschaftsreise nach China . 246
9. Kapitel: Die Malediven 316
10. Kapitel: Ceylon 353
11. Kapitel: Ma'bar und Bengalen 368
12. Kapitel: Hinterindien und der indische Archipel 391
13. Kapitel: China 414

Chronologische Tabelle zu Ibn Baṭūṭas Bericht über Indien 451
Nachträge und Berichtigungen 453
Namens- und Sachregister 455
Kartenbeilage I: Umgebungskarte von Dihlī hinter S. 80
Kartenbeilage II: Die Malediven . . . . . hinter S. 352

Einleitung

1.

Dem Magnetberge der mittelalterlichen Sage gleich, der mit unwiderstehlicher Gewalt die Schiffe anzieht, haben Indien und China von alters her die Völker Europas und Asiens angelockt. Seitdem zuerst durch die Kriegszüge Alexanders des Großen ein regelmäßiger Verkehr des Westens mit dem Osten begründet worden war — wie in anderen Fällen hat auch hier der Krieg dem Handel die Wege geebnet —, dauern die Beziehungen dieser Länder zu Europa, und hat vor allem Indien durch seinen Reichtum und seine Erzeugnisse, die als Bedürfnisse eines verfeinerten Lebens überall gesucht waren, eine herrschende Stellung auf dem Weltmarkte errungen.

Zunächst lag der Handel nach Indien hauptsächlich in den Händen der Griechen, dann in denen der Romäer (Byzantiner), während die Perser die Landwege nach China und damit den Seidenhandel beherrschten. Als aber die Araber im unwiderstehlichen Ansturme die Macht Byzanz' und Persiens niedergerungen hatten, waren sie als Erben der beiden vorderasiatischen Großmächte auch in den Besitz der Handelswege nach dem Osten gekommen, wodurch die christlichen Nationen Europas von jeder direkten Verbindung mit Indien und China ausgeschlossen wurden, ein Ereignis, das nicht bloß für die Zivilisation Europas im allgemeinen von größerer Tragweite geworden ist, als allgemein angenommen wird, sondern auch die Entwicklung der Erdkunde im besonderen ungünstig beeinflußte. Die durch die Unterbindung des Verkehrs bedingte Einschränkung des geographischen Gesichtskreises zusammen mit dem Autoritätsglauben mittelalterlicher Gelehrsamkeit bewirkte, daß die Kenntnis von Süd- und Ostasien auf dem Standpunkte des Ptolemaios stehen blieb. Erst seit dem 14. Jahrhundert begann sich, und zwar zunächst in den Handelsstädten des Mittelmeeres, durch die Berichte der großen Reisenden der Blick zu weiten.

Unter den Romäern war hauptsächlich das Rote Meer

die Handelsstraße nach Indien gewesen. Nachdem sich der Verkehr zunächst auf zage Küstenschiffahrt beschränkt hatte, war seit dem I. Jahrhundert n. Chr. auch der Monsum (Wind des Hippalos[1]), der bisher nur mehr oder weniger theoretisch bekannt gewesen war, praktisch erprobt und damit der Weg quer durch die Indische See freigeworden. Die Gründung von Baṣra und die Verlegung der Ḫalifenresidenz nach Baġdād lenkte den Verkehr von dem Roten Meere nach dem Persischen Meerbusen ab, ein Weg, der vom Monsum weniger abhängig ist und vor allem den Vorzug größerer Kürze hat, so daß Baṣra, die Hafenstadt von Baġdād, das Zentrum des gesamten Indienhandels wurde. Die Araber, welche sehr rasch gewahr wurden, welche ungeheueren Vorteile sich aus dem Handel mit Indien ziehen lassen — die Waren wurden um das 8—100fache des heimatlichen Preises in Baṣra weiterverkauft —, warfen sich mit allem Eifer auf ein Geschäft, das solchen Nutzen versprach, und dehnten ihre Fahrten weit über die Grenzen der bis dahin bekannten Welt nach Osten aus.

In Baṣra, wo die Kaufleute des ganzen Ḫalifenreiches und die Seeleute aus aller Herren Ländern zusammenströmten, entstanden wahrscheinlich auch, und zwar bereits im ersten Drittel des 3. Jahrhunderts n. H. (ca. 830 n. Chr.), die Erzählungen Sindbāds des Seefahrers, wohl das älteste literarische Denkmal, das wir von den Handelsreisen der Araber haben[2]). Voll Schiffermärchen und wunderbarer Abenteuer enthalten sie doch ziemlich genaue geographische Angaben und treffen sich darin merkwürdigerweise mit dem Gesandtschaftsberichte des Megasthenes, der ältesten griechischen Nachricht über das eigentliche Indien. — Deutlich führt uns die geographische und Reiseliteratur der Araber vor Augen, wie lebhaft der Verkehr

[1]) Das Wort Monsum stammt aus dem arab. mausim, das ganz allgemein jedes Ding bezeichnet, welches alljährlich wiederkehrt: „Ernte, Messe, Wallfahrt usw.", auch den regelmäßig wiederkehrenden Wind der indischen See. Die Portugiesen verderbten das Wort in monção, doch hat Diogo de Couto stets moução, welcher Form das franz. mousson sehr nahesteht. Das engl. monsoon dürfte zunächst dem Holländischen entstammen. Linschoten schreibt monssoyn und monssoen (vgl. Hobson-Jobson s. v. monsoon).

[2]) Vgl. M. J. de Goeje: De Reizen van Sindebaad (de Gids 1889, II, S. 278—313).

mit dem Osten war, und die Fortschritte in der Kenntnis der Länder lassen sich Schritt für Schritt aus ihr verfolgen. Das wichtigste Buch, dessen wir hier Erwähnung zu tun haben, enthält die Reiseerfahrungen des Kaufmanns Suleimān[3]), der mehrere Fahrten nach Indien und China gemacht hatte. Seine Berichte, die er etwa 237 n. H. (ca. 851/2 n. Chr.[4])) niederschrieb, wurden, durch die Nachrichten eines anderen weitgereisten Kaufmanns — Ibn Wahb — ergänzt, von Abū Zaid Ḥasan Ibn Yezīd aus Sīrāf, den Mas'ūdī in Baṣra traf, herausgegeben. Ungefähr 255 n. H. (ca. 869 n. Chr.) besuchte Ibn Habbār China[5]). Damals fuhren die chinesischen Schiffe noch nach 'Omān und die arabischen nach China, doch kurze Zeit hernach wurden die Verbindungen mit China infolge innerer Unruhen gestört und die arabischen Schiffe gingen nur mehr bis Kala, wohin die chinesischen Schiffe kamen. Teilweise waren bereits Kālikūṭ und Kaulem Umschlageplätze. Innerhalb dieses mehr eingeschränkten Gebietes bewegen sich die Fahrten Mas'ūdīs und des Buches der Wunder Indiens. Abu-l-Ḥasan 'Alī el-Mas'ūdī besuchte Indien im Jahre 304 n. H. (= 916/7 n. Chr.), kam nach Ceylon und in die javanische See, das Buch der Wunder Indiens: Kitāb 'Ajā'ib el-Hind, wurde ungefähr 342 n. H. (= 953/4 n. Chr.) von dem Kapitän Buzurg Ibn Šahriyār nach Schiffererzählungen verfaßt[6]) und enthält, wenn man von allem übertreibenden Beiwerke absieht, eine gut zu brauchende Schilderung des indischen Archipels.

In allen Reiseberichten, von Suleimān angefangen bis

---

[3]) Reinaud: Relation des voyages faits par les Arabes et les Persans dans l'Inde et à la Chine. Paris 1845, 2 Bde.

[4]) Die Araber rechnen bekanntlich nach Mondjahren zu 354 Tagen. Ihre Ära beginnt mit dem Tage der Flucht Mohammeds aus Mekka, der Hijra (auch Hedschra, Hegira usw. geschrieben), als welchen Tag man gewöhnlich den 16. Juli 622 ansieht. Die Namen der 12 arabischen Monate sind: 1. Moḥarrem, 2. Ṣafar, 3. Rabī' I., 4. Rabī' II., 5. Jumādā I., 6. Jumādā II., 7. Rajab, 8. Ša'bān, 9. Ramaḍān, 10. Šawwāl, 11. Ḏū-l-Ka'da, 12. Ḏū-l-Ḥijja. — In unseren Anmerkungen wird stets der Vergleich der arabischen Zeitangaben mit denen der christlichen Rechnung durchgeführt werden. Die arabische Ära wird hierbei durch den Beisatz n. H. (= nach der Hijra), die christliche durch n. Chr. (= nach Christus) ausgedrückt werden.

[5]) Mas'ūdī: (Les Prairies d'Or. Texte et traduction par C. Barbier de Meynard et Pavet de Courteille) I., S. 312 ff.

[6]) Livre des Merveilles de l'Inde publ. par P. A. van der Lith, trad. franç. par L. M. Dévic, Leide 1883—1886.

einschließlich des Buches der Wunder Indiens, offenbart sich eine ziemlich genaue Kenntnis der Küstengebiete, der Inseln und der Schiffahrtswege, jedoch kaum das geringste Wissen vom Binnenlande Indiens und Chinas. Das hängt damit zusammen, daß der Islām nur in den Küstenstädten Fuß gefaßt hatte, und daß es deshalb für arabische Reisende wenig verlockend war, ins Innere vorzudringen. Nach Innerchina haben sich die Araber überhaupt nur sehr selten vorgewagt und ihre Kenntnis dieses Landes war immer eine sehr lückenhafte. Es ist bezeichnend, daß der vielerfahrene und gewissenhafte Yāḳūt über China nur den zweifelhaften Bericht des Abū Dulaf hat[7]).

Eine neue Phase der Kenntnis Indiens beginnt mit den Kriegszügen Maḥmūds von Ġazna und der Ausbreitung des Islāms im Norden Indiens. Dieser veränderten Sachlage verdanken wir die Werke des Abu-r-Raiḥān Moḥammed el-Bīrūnī (362—440 n. H. = 972/3—1048/9 n. Chr.). So tief, wie er, ist kein anderer Araber oder Perser in die Wissenschaften der Inder eingedrungen. Die Frucht seiner Reisen in Indien und seiner Studien ist sein berühmtes Werk: Ta'rīḫ el-Hind[8]). Neue Beiträge zur Kenntnis Indiens liefert auch Abu-l-Fedā Ismā'īl Ibn 'Alī, der jedoch selbst nicht in Indien war, in seinem Handbuche der Geographie (beendet 721 n. H. = 1321 n. Chr.)[9]).

Inzwischen waren auf indischem Boden große selbständige mohammedanische Staaten aufgeblüht, was bei der Freizügigkeit, die zwischen den islāmischen Ländern herrschte, das Zuströmen fremder Elemente und den Verkehr mit dem Westen ungemein förderte. Einer jener Fremden, die sich teils aus Abenteurer- und Wanderlust, teils aus Gewinnsucht nach Indien begaben, war Ibn Baṭūṭa, der letzte und größte Reisende der Araber[10]).

[7]) Yāḳūt III., S. 445—458.

[8]) Alberuni's India. An Account of the Religion . . . ed. by E. Sachau. London 1887, transl. ib. 1888, 2 Bde. New ed. 1910.

[9]) Géographie d'Aboulféda, texte arabe par Reinaud et Mac Guckin de Slane, Paris 1840; trad. franç. par Reinaud Bd. I. Introduction générale à la géographie des Orientaux, 1848. Bd. II 1. 1848, Bd. II 2. par St. Guyard 1883.

[10]) Das beste Werk, um sich über die Geographen und Reisenden der Araber Belehrung zu verschaffen, ist noch immer das oben genannte grundlegende Werk von Reinaud: Introduction générale à la géographie des Orientaux (Géographie d'Aboulféda, Bd. I, 459 S.).

2.

Abū 'Abdallāh Moḥammed, Sohn des 'Abdallāh, Sohn des Moḥammed, Sohn des Ibrāhīm, wie sein voller Name lautet, gewöhnlich Ibn Baṭūṭa genannt, wurde in Tanger am 17. Tage des Monats Rajab im Jahre 703 n. H.[11]) geboren. Den ersten Antrieb zum Wandern erhielt er gleich so manchem seiner Glaubensgenossen durch die Vorschrift seiner Religion, die jedem Rechtgläubigen wenigstens einmal im Leben die Wallfahrt nach Mekka zur Pflicht macht. Als Mekkapilger verließ er am 2. Tage des Rajab 725 n. H.[12]) seine Heimatstadt. Er sagt von sich selbst: „Ich war allein, ohne vertrauten Gefährten zur Gesellschaft, ohne Karawane, an der ich hätte teilnehmen können. Doch trieb mich ein festentschlossener Sinn, und leidenschaftliches Verlangen, diese hehren Heiligtümer zu sehen, wohnte in meiner Brust. So beschloß ich denn, mich von meinen Lieben zu trennen — Männern wie Frauen — und verließ meine Heimat, wie der Vogel sein Nest verläßt. Vater und Mutter waren noch am Leben. Krank vor Schmerz nahm ich's doch auf mich, von ihnen zu gehen. Ich war damals 22 Jahre alt."

Nach der Durchquerung von Nordafrika kam er nach Alexandria, besuchte Kairo, ging dann nilaufwärts nach Syene und von dort ans Rote Meer, in der Absicht, sich nach Mekka zu begeben. Kriegerische Verwicklungen, die auf dieser See herrschten, vereitelten jedoch seinen Plan, er mußte zurück und besuchte die Städte Syriens und Palästinas, von wo aus er sich nach den heiligen Stätten begab. Von hier durchkreuzte er Nordarabien und kam nach Mešhed 'Alī und Baṣra. Nun unternahm er eine Reise nach Persien, die ihn wieder ins Euphratland zurückbrachte. Nach einem Abstecher nach Mōṣul und Diarbekr ging Ibn Baṭūṭa zum 2. Male als Pilger nach Mekka, wo er sich die Jahre 729 und 730 n. H.[13]) aufhielt, um dann

Für die Kenntnis Indiens vor den Fahrten der Portugiesen kommt auch noch in Betracht: India in the Fifteenth Century . . . by R. H. Major, London 1857. (Works issued by the Hakluyt Society, vol. 22.) Das Buch ist jedoch stark veraltet. Um die Geschichte der Erschließung Chinas während der gleichen Zeit kennen zu lernen, kann man des trefflichen Buches von H. Yule: Cathay and the Way thither etc. vgl. Anm. 25 der Einleitung) nicht entraten.

[11]) = 24. Februar 1304 n. Chr.

[12]) = 14. Juni 1325 n. Chr.

[13]) von Ende 1328 n. Chr. an.

aufs neue den Wanderstab zu ergreifen. Diesmal besuchte er Yemen, die Ostküste Afrikas bis Quiloa und auf der Rückreise die Nordostküste Arabiens. Von Hormuz unternahm er ein 3. Mal die Pilgerfahrt, kam wiederum nach Ägypten und Syrien, von wo er sich diesmal nach Norden wandte, Kleinasien und die Krim bereiste und schließlich in das Kipčak an den Hof des dortigen Sulṭāns kam. Hierauf begleitete er eine von dessen Frauen, die eine griechische Prinzessin war, nach Konstantinopel, wohin sie zu einem Besuche der Ihrigen reiste. Nach kurzem Aufenthalte in der griechischen Hauptstadt, während dessen er eine Unterredung mit dem griechischen Kaiser hatte, kehrte er wieder an die Residenz des Sulṭāns Moḥammed Uzbek an der Wolga zurück. Von hier nahm er seinen Weg durch die Wüsten Innerasiens nach Ḫārizm (Chowaresmien) und Transoxanien. In Boḫārā besuchte er den Hof des Jingisḳāniden 'Alā ed-Dīn Ṭermašīrīn. Nach mannigfachen Kreuz- und Querzügen in Ḫorāsān und Afġānistān überschritt er die Grenze Indiens am 1. Moḥarrem des Jahres 734 n. H.[14]) Mit dem hier beginnenden zweiten großen Reiseabschnitte setzt unser Buch nun ein und wir begleiten unseren Reisenden auf seinen Abenteuern in Indien und seiner Reise nach China, wie auf der Rückfahrt nach Arabien, wo er im Moḥarrem des Jahres 748 n. H.[15]) landete — also während eines Zeitraumes von 14 Jahren. Von Ẓafār, an der Nordostküste Arabiens, durchreiste er Persien, Mesopotamien, Syrien und Palästina, wo er die furchtbare Pest des Jahres 749 n. H. mitmachte. Von Ägypten ging er zum 4. Male als Pilger nach Mekka. Der Küste Nordafrikas entlangfahrend, begab er sich nun in seine Heimat zurück. Am Wege besuchte er noch Sardinien und kam gegen Ende des Monats Ša'bān 750 n. H.[16]) in Fes in Marokko an, nachdem er $24^1/_2$ Jahre der Heimat ferngeblieben. Doch nicht lange litt es den Ruhelosen am Hofe des Merinidenfürsten Abū 'Inān, wo er wohl aufgenommen war. Von dem Wunsche beseelt, an dem Kampfe gegen die Ungläubigen teilzunehmen, begab er sich nach Spanien und bereiste das Königreich

---

[14]) = 12. September 1333 n. Chr.
[15]) Beginn des Moḥarrem am 13. April 1347 n. Chr.
[16]) = Anfang November 1349 n. Chr.

Granada. Am 1. Moḥarrem des Jahres 753 n. H.[17]) trat er seine letzte große Fahrt an, deren Bericht nicht den schlechtesten Teil seines Buches bildet, die Reise nach Nigritien. Auf dem Wege, den fast 5 Jahrhunderte später René Caillée ging, kam er nach Timbuktu, besuchte das Königreich Melli der Mandingoneger, die Oasen Agadez und Tawāt und kehrte Ende des Jahres 754 n. H.[18]) nach Marokko zurück.

Hier diktierte er im Auftrage des Merinidenfürsten Abū 'Inān seine Reiserlebnisse dem Abū 'Abdallāh Moḥammed Ibn Moḥammed, gewöhnlich Ibn Juzai genannt, der sie in Form brachte, verkürzte, teilweise auch mit eigenen Anmerkungen versah. Ibn Juzai, der in Granada im Jahre 721 n. H.[19]) das Licht der Welt erblickt hatte, ein Schöngeist und bekannter Kalligraph, stand damals im Dienste des Sulṭāns Abū 'Inān als dessen Sekretär. Er unterzog sich seiner Aufgabe mit solchem Eifer, daß sie schon nach 3 Monaten, im Ṣafar des Jahres 757 n. H.[20]) beendet war. Sein Autogramm ist noch zum Teil erhalten. Es befindet sich gegenwärtig in der Pariser Nationalbibliothek. Er überlebte seine Arbeit nicht lange, denn er starb noch im gleichen Jahre. Ibn Baṭūṭa unternahm keine größeren Reisen mehr, sondern blieb in Marokko, wo er im Jahre 779 n. H.[21]) im Alter von 73 Jahren aus dem Leben schied.

3.

Marco Polo, Ibn Baṭūṭa, Oderich von Portenau und Nicolo de Conti sind die 4 großen Reisenden des Mittelalters, welche der abendländischen Welt, der christlichen wie der moḥammedanischen, von den Wundern Indiens und des fernen Ostens Nachricht gebracht haben. Wenn unter ihnen Marco Polo durch den weiten Gesichtskreis, den er seiner Unbefangenheit und seiner Stellung verdankt, den ersten Platz einnimmt, so gebührt Ibn Baṭūṭa zweifelsohne der zweite Rang. Hinter beiden müssen Oderich und Nicolo de Conti zurückstehen. Ibn Baṭūṭa

---

[17]) = 18. Februar 1352 n. Chr.
[18]) = Ende Dezember 1353 n. Chr.
[19]) = 1321 n. Chr.
[20]) Beginn 4. Februar 1356 n. Chr.
[21]) = 1377/78 n. Chr.

überragt zwar Marco Polo noch an Umfang und Dauer seiner Reisen, doch war es ihm versagt, sich zu der geistigen Höhe dieses Mannes aufzuschwingen. Auch läßt er uns keinen Augenblick vergessen, daß er ein rechtgläubiger Muslim ist, der alles aus dem Gesichtswinkel seiner islämischen Glaubenssätze betrachtet. Dafür repräsentiert er anderseits einen Typus, den wir als ein Produkt der neuesten Zeit zu betrachten gewohnt sind, den Reisenden um des Reisens willen. Denn für gewöhnlich wagten nur diejenigen Fahrten in fremde Länder, deren Beruf es mit sich brachte: Missionäre oder Kaufleute. Auch in der mohammedanischen Welt, wo durch die religiösen Vorschriften, die jeden Rechtgläubigen wenigstens einmal im Leben zur Fahrt nach Mekka verpflichteten, durch die große Freizügigkeit der Lehrer und Studenten an den Hochschulen, durch die internationale Geltung der arabischen Sprache, ganz abgesehen vom Handel, ein anderer Verkehr pulsierte, war der Reisende, der aus Lust zum Reisen, um sich zu unterrichten oder aus Neugierde, fremde Länder befuhr, selten. Ein solcher aber war Ibn Baṭūṭa. Für die Erweiterung der geographischen Kenntnisse seiner Zeit ist er dagegen wohl nur im Kreise seiner Landsleute von Bedeutung gewesen, wenn man überhaupt seinen Berichten Glauben geschenkt und sie zu verwerten gewußt hat — ein Schicksal, das er übrigens in gewissem Sinne mit Marco Polo teilt. Haben wir so auch keinen Wegweiser in der Erforschung der Erdoberfläche vor uns, so bergen seine Berichte dafür in anderer Beziehung reiche Schätze. Sie sind nicht bloß eine äußerst wertvolle Quelle der historischen Geographie und der Geschichte seiner Zeit, sondern geradezu eine Kulturgeschichte der orientalischen Völker des 14. Jahrhunderts, da Ibn Baṭūṭa so ziemlich alle Äußerungen des Lebens in den Kreis seiner Betrachtungen zieht, auch diejenigen, welche die Historiker gewöhnlich als nebensächlich ansehen oder als allgemein bekannt vernachlässigen. So erfahren wir das Zeremoniell fremder Höfe, Trachten, Landessitten, Verarbeitung der Produkte, Speiseordnungen und -rezepte, und nicht weniger als das Tatsachenmaterial interessiert uns auch der Kommentar, den er zu dem Gesehenen gibt und der das Buch nicht bloß zu einem Dokument des Erlebten, sondern auch zu einem solchen islämischer Anschauungen macht.

Ibn Baṭūṭas Wert als Quelle, d. h. seine subjektive und seine objektive Glaubwürdigkeit ist von jeher sehr verschieden beurteilt worden. Die erstere schließt die Frage nach der bona fides des Berichterstatters in sich. Diese scheint ihm von seinen Zeitgenossen nicht immer zuerkannt worden zu sein; so erzählt wenigstens Ibn Ḫaldūn (Prolegomena I, S. 328f.). Während unter den Modernen z. B. Dozy, der ihn „cet honeste voyageur" nennt, und auch Defrémery und Sanguinetti sich im allgemeinen günstig aussprechen, kommt er bei Yule sehr schlecht weg, der ihm nicht bloß Sucht zur Übertreibung vorwirft, sondern, was schlimmer ist, ihn bezüglich der Reise nach China direkt der Lüge zeihen will. Nun muß man allerdings zugestehen, daß Ibn Baṭūṭa im allgemeinen keinen hohen Begriff vom Werte der Wahrheit gehabt zu haben scheint, wenn er von dem Emīr Ġadā, der die Kunst, im rechten Augenblicke zu lügen, nicht verstand, sagt, daß er ein pöbelhafter Tor gewesen sei (S. 142) — doch sind seine Berichte, soweit wir sie kontrollieren können, zuverlässig, von gelegentlichen Übertreibungen abgesehen, die aber zu sehr landesüblich sind und waren, als daß wir sie ihm speziell zum Vorwurfe machen dürften. Ebenso ist er darin ein Kind seiner Zeit, daß er überall gerne Wunder sieht und solche auch an sich erlebt, weshalb wir ihm verzeihen müssen, wenn er uns mit Heiligengeschichten plagt, wo wir ihm für die kleinste Angabe über Land und Volk dankbar wären. Die Frage der Reise nach China ist noch nicht spruchreif (siehe die Anmerkungen zum 13. Kapitel). Was die objektive Glaubwürdigkeit Ibn Baṭūṭas betrifft, so ist diese dadurch oft schwer beeinträchtigt, daß er die verschiedenen Landessprachen nicht verstand, denn außer Arabisch und ein wenig Persisch und allenfalls Türkisch kannte er nur einige indische Wörter, mit denen er gelegentlich prunkt. So war er nur zu häufig auf Dolmetscher angewiesen, was diese oft genug ausgenützt haben mögen. Solche Dolmetscherfabeln lassen sich in der Erzählung von Ṭawālisi und auch wohl in der chinesischen Reise wiederfinden. In manchen Fällen, z. B. in seiner Erzählung über die Malediven, sind dagegen seine Berichte in jeder Weise durch spätere Reisende und Forscher, manchmal bis ins Detail, bestätigt worden. Aus allen diesen Gründen ver-

langt kaum ein anderer Schriftsteller so gebieterisch nach einem Kommentar wie Ibn Baṭūṭa, um sich durch die verschlungenen Pfade seiner Erzählung glücklich hindurchwinden und ihren wahren Wert richtig bemessen zu können.

4.

Die erste genauere Kunde über unseren Reisenden kam nach Europa durch U. J. Seetzen, der im Jahre 1808 im Orient ein Manuskript erwarb, das sich gegenwärtig in Gotha befindet und einen Auszug aus Ibn Baṭūṭas Reisen darstellt. Eine Arbeit darüber veröffentlichte er in Zachs „Monatlicher Correspondenz", Bd. 17. Einen bedeutenden Fortschritt erfuhr die Kenntnis Ibn Baṭūṭas durch die Übersetzung, welche der Engländer S. Lee im Jahre 1829 auf Grund dreier Manuskripte herausgab[22]), die Burckhardt nach England gebracht hatte und die nach seinem Tode in die Universitätsbibliothek nach Cambridge wanderten. Doch war es wieder nur ein verstümmelter, kein vollständiger Text. Leider können sich die Engländer noch immer nicht abgewöhnen, nach dieser nunmehr gänzlich veralteten Ausgabe zu zitieren. Eine Übersetzung des ganzen Werkes, und zwar in portugiesischer Sprache, brachte erst P. José de Santo-Antonio Moura[23]), und zwar nach einer Handschrift, die er Ende des 18. Jahrhunderts in Fes erworben hatte. Inzwischen waren durch die Eroberung Algeriens und die Einnahme von Constantine mehrere — im ganzen 5 — Handschriften in die Pariser National- (damals Königliche) Bibliothek gelangt, von denen allerdings nur zwei vollständig sind. Zahlreiche gelehrte Franzosen beschäftigten sich nunmehr mit Ibn Baṭūṭa und gaben Teile seiner Reisen und Übersetzungen dazu heraus, bis schließlich Defrémery und Sanguinetti in den Jahren 1853 bis 1858 den ganzen arabischen Text samt Übersetzung in französischer Sprache erscheinen ließen[24]). Diese für

[22]) The travels of Ibn Batuta, translated from the abridged arabic manuscript copies etc., London 1829. 4°.

[23]) Viagens extensas e dilatadas do celebre Arabe Abu Abd Allah, mais conhecido pelo nome de Ben Batuta. Lisboa 1840 ff. 4°. 2 vol.

[24]) Voyages d'Ibn Batoutah, texte Arabe, accompagné d'une traduction. Paris 1853—1858. 8°. 4 vol. Das Werk hat seitdem mehrere Auflagen erlebt.

die damalige Zeit prachtvolle Ausgabe wurde auf Kosten der Société Asiatique in Paris gedruckt. Sie besteht aus 4 Bänden, enthält ein genaues Namen- und Sachregister und zahlreiche Anmerkungen, die aber von ungleichmäßigem Werte sind. Die Arbeit der beiden Franzosen diente nunmehr zum Ausgangspunkte aller weiteren unseren Schriftsteller betreffenden Studien, auch des hier vorliegenden Buches. Insbesondere beteiligten sich nun die Engländer mit großem Eifer daran, doch hauptsächlich nur in bezug auf den Indien betreffenden Teil, der für sie das meiste Interesse hatte. In erster Linie ist hier der verdienstvolle H. Yule zu nennen, der in seinem Buche „Cathay and the Way thither“ [25]) das Beste bot, was bislang über Ibn Baṭūṭa geschrieben. In einer 60 Seiten langen einleitenden Abhandlung spricht er sich ausführlich über die Person und das Werk aus und übersetzt dann (aus dem Französischen) den Abschnitt, der die Fahrten Ibn Baṭūṭas in Bengalen und China enthält, die er ausführlich kommentiert. Das sprachliche Material, das Ibn Baṭūṭa bietet, ist in Yules und Burnells anglo-indisches Wörterbuch [26]) aufgenommen. Hernach bearbeiteten A. Gray und C. P. Bell im Anhange zu Pyrard de Lavals Reisen [27]) den Abschnitt über die Malediven und R. Haig den Teil über Sind [28]). Auch der Orient ist nicht untätig verblieben. In Kairo erschien im Jahre 1287 n. H. [29]) ein zweibändiger Nachdruck des arabischen Textes der Pariser Ausgabe, in Konstantinopel in der osmanischen Staatszeitung eine türkische Übersetzung [30]), und schließlich in Indien durch einen einheimischen Gelehrten eine englische Übersetzung [31]).

---

[25]) Cathay and the Way thither; being a Collection of Medieval Notices of China etc. London 1866. 8°. 2 vol. (Works issued by the Hakluyt Society. 36. 37.) Das Buch ist sehr gesucht, aber sehr selten geworden. Es wird deshalb mit hohen Preisen bezahlt. Der auf Ibn Baṭūṭa bezügliche Abschnitt befindet sich in Bd. II, S. 395—526.

[26]) Hobson-Jobson: A Glossarry of Colloquial Anglo-Indian Words . . . New Edition edited by William Crooke. London 1903. 8°.

[27]) The Voyage of François Pyrard of Laval to the East Indies etc. London 1887—1890. 8°. 2 vol. (Works issued by the Hakluyt Society 76. 77. 80.) Ibn Baṭūṭa wird Bd. II 2., S. 434—468 besprochen.

[28]) Journal of the Royal Asiatic Society, Bd. 19, S. 393—412.

[29]) = 1870/71 n. Chr.

[30]) Vgl. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bd. 16, S. 756.

[31]) The Travels of Ibn Batuta by Muhammed Hussein, Lahaur.

Der hier herausgegebene Teil der Reisen Ibn Baṭūṭas umfaßt nur die zweite Reise, d. h. jenen Teil seines Berichtes, der mit des Verfassers achtjährigem Aufenthalte am Hofe zu Dihli beginnt, und auch diesen nicht vollständig; denn die Rückreise durch Persien, den 'Irāḳ, Syrien und Nordafrika, der Abstecher nach Spanien und die Reise in den Sūdān mußten wegbleiben, weil sie nicht nur aus dem geschlossenen Rahmen des hier übersetzten Abschnittes herausfallen, sondern auch fortwährend umfangreiche Hinweise auf die erste Reise erfordert hätten. Gibt doch Ibn Baṭūṭa teilweise nicht viel mehr als den Verlauf der Reise, wobei er sich immer auf das schon einmal Gesagte beruft. Da ohnehin beabsichtigt wird, beim weiteren Ausbau der „Bibliothek denkwürdiger Reisen" auch die erste Reise herauszugeben, wird der hier fortgelassene Abschnitt viel besser im Anhange zu jener seinen Platz finden. Somit stellt sich unser Buch in Anbetracht der beschriebenen Länder gewissermaßen als ein Gegenstück und eine Ergänzung zu den Reisen des Venezianers Marco Polo dar[32]).

Die Übersetzung Ibn Baṭūṭas erfolgte auf Grund des von Defrémery und Sanguinetti gegebenen arabischen Textes. Mehrmals sind dem Übersetzer bezüglich der Lesarten schwere Bedenken aufgestiegen, die jedoch nur in den seltensten Fällen in einer Verbesserung zum Ausdrucke kamen, da sie meistenteils ein — für diesmal unmögliches — Zurückgehen auf die Handschriften erfordert hätten. Die Kapiteleinteilung, welche das Original nicht enthält, wurde der leichteren Übersichtlichkeit halber vorgenommen. — Bei der Bearbeitung eines Textes, der wie dieser so vieles dem Europäer Fremdartiges bietet, wo nicht bloß fremde Gegenden in entfernter Zeit und eine fremde Kultur, sondern auch eine fremde Anschauungsweise dem Verständnis des Lesers näherzubringen sind, war es natürlich nicht möglich, in den Erklärungen irgendwelche Vollständigkeit anzustreben, ohne das Buch mit

1898. 8°. Diese Ausgabe war in Europa in keiner Weise aufzutreiben. Eine Anfrage in Indien ergab schließlich, daß sie dort vollständig vergriffen und nicht mehr erhältlich sei.

[32]) Erschienen als 1. Band der „Bibliothek wertvoller Memoiren" (Hamburg, Gutenberg-Verlag).

Anmerkungen zu überladen und seinen Zweck zu gefährden. In erster Linie wurden, der Absicht der Sammlung entsprechend, alle geographischen und kulturellen Fragen von Interesse berücksichtigt, während historische Ausführungen auf das Notwendigste beschränkt blieben. Nur in einem Falle wurde eine Ausnahme gemacht: bei den Aufständen unter dem Sulṭān Moḥammed. Hier war es unausweichlich geworden, sich mit den Berichten der moḥammedanischen Chronisten, die wir aus dieser Zeit haben, auseinanderzusetzen, zumal Defrémerys und Sanguinettis Versuche in dieser Hinsicht als total verfehlt zu betrachten sind.

Wenn bei der Umschreibung der fremden Namen nicht versucht wurde, sie dadurch dem Leser mundgerechter zu machen, daß für die in unserem Alphabete nicht vorhandenen Lautwerte Konsonantenzusammenstellungen gebildet wurden, die halbwegs den gleichen Klang haben, sondern eine wissenschaftliche Transkription in Anwendung kam, so geschah dies, weil ich aus Erfahrung weiß, daß solch ungewohnte Konsonantenhäufungen den Leser nur abschrecken, keineswegs aber zur Orthoepie beitragen. Die Umschreibung ist nicht immer einheitlich ausgefallen, weil sehr häufig auf die offizielle oder allgemein bekannte Schreibart Rücksicht genommen werden mußte. Deshalb ergaben sich mancherlei Ungleichmäßigkeiten, doch wird das jeder, der mit derlei Arbeiten schon zu tun gehabt hat, verstehen und entschuldigen. Im Index sind übrigens alle verschiedenen Schreibungen und Namensformen, die teils von Ibn Baṭūṭa selbst, teils von anderen Autoren gebracht werden, durch zahlreiche Verweisungen ausgeglichen.

Zum Nutzen derjenigen, die sich trotz allem ein lautliches Bild der gebrachten Namen machen möchten, soll im folgenden wenigstens eine Tabelle für das arabische Alphabet gegeben werden:

Die Vokale und die Konsonanten b, d, f, h, k, l, m, n, t, w, y sind auszusprechen wie im Deutschen. Für die übrigen ist zu beachten:

' = Stimmansatz.
‘ = Laut der stärksten Kehlpressung (etwa wie der erste Ansatz beim Vomieren).
ḏ = weiches englisches th (in that).
ḍ = emphatisches d.
ġ = Zäpfchen- (deutsches) r.
ḥ = starkes, heiseres, doch nicht rasselndes h.

ḥ = ch in: ach, Loch.
j = englisches j.
ḳ = emphatisches deutsches k.
r = Zungen- (slavisches) r.
s = scharfes deutsches s.
ṣ = scharfes emphatisches deutsches s.
š = deutsches sch.
ṯ = hartes englisches th (in think).
ṭ = emphatisches t.
z = deutsches (weiches) s.
ẓ = emphatisches deutsches s.
p = deutsches p
č = tsch (englisches ch) } nur in persischen und türkischen Wörtern.
ž = französisches j

Zum Schlusse erübrigt mir noch, denjenigen meinen Dank auszusprechen, die mich bei der Abfassung und Drucklegung des Buches unterstützt haben, in erster Linie den Herren Universitätsprofessoren Dr. E. Oberhummer und Dr. R. Geyer, die stets das wärmste Interesse bekundeten und mir oft mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind. Dem Herrn Dozenten Dr. B. Geiger, der in selbstlosester Weise Korrekturen mitlas, verdanke ich zahlreiche Verbesserungen und einige Anmerkungen, die mit seinem Namen ausgewiesen sind. Beim Lesen der Korrekturen halfen mir teilweise die Herren Dr. O. Doublier und Dr. K. v. Roretz. Die Randleisten zeichnete Fräulein E. Zetter, zum Teile nach Motiven aus Dihli und von der indischen Küste. Den Index hat meine Schwester Anna Maria v. Mžik nach meinen Anleitungen verfaßt.

Iselsberg b. Dölsach, Tirol,
im August 1910.

Hans v. Mžik.

Die Reise des Arabers Ibn Baṭūṭa durch Indien und China

1. Kapitel
Ankunft in Indien

Im Namen Gottes, des gnädigen Erbarmers! Gott segne unseren Herrn Moḥammed, seine Familie und seine Genossen und gebe ihnen Heil!

So spricht der Šeiḫ Abū 'Abdallāh Moḥammed, Sohn des 'Abdallāh, Sohn des Moḥammed, Sohn des Ibrāhīm vom Stamme Lewāta aus Tanger, bekannt unter dem Namen Ibn Baṭūṭa:

Als der Kalender den ersten Tag des göttlichen Monats Moḥarrem, Neujahr des Jahres 734[1]) zeigte,

[1]) = 12. September 1333 n. Chr. So interessant es für uns wäre, den Ort genau bestimmen zu können, wo I. B. zuerst indischen Boden betrat, lassen uns doch seine Informationen hier völlig im Stich. In der „Ersten Reise" erzählt er, daß er von Kābul über Karmāš und Šešnagār (Hashtnagar „Acht Städte" — ein Landstrich, 16 englische Meilen n. ö. von Peshāwar) nach Indien gegangen sei. Hier begann „die große Wüste, die sich 15 Reisetage weit ausdehnt" und in der heiße, tödliche Winde wehen, welche ein Reisen in diesen Gegenden nur anfangs Juli — knapp nach der Regenzeit in Sind und Oberindien — ermöglichen. I. B. benützt nicht den gewöhnlichen Weg, der ihn nach Multān oder Uchh gebracht hätte, sondern kommt 2 Tagemärsche oberhalb von Jenānī (vgl. Anm. 6) an den Indus. Warum er diese Route gewählt, sagt er nicht. Wenn hier nicht eine Erinnerungstäuschung des Reisenden vorliegt, der später bei einem Überfalle durch Seeräuber

gelangten wir an den Indusstrom, auch Penjāb genannt, d. h. „die fünf Gewässer". Dieser Strom ist einer der größten der Welt und mündet in der heißen Zone[2]); die Bewohner dieses Landes bestellen die Aussaat nach seiner Überschwemmung, wie es die ägyptischen Bauern bei der Nilüberschwemmung halten. Dieser Strom ist die Grenze des Reiches des erhabenen Sulṭāns Moḥammed Šāh, Königs von Indien und Sind. Als wir an den Fluß gelangt waren, kamen die damit betrauten Beamten des Meldungsamtes zu uns und berichteten über unsere Ankunft an Ḳuṭb el-Mulk, Gouverneur der Stadt Multān. Damals war Generalgouverneur von Sind ein Leibeigener des Sulṭāns namens Sertīz, der auch Inspektor der Provinzen war und vor dem die Truppen des Sulṭāns Revue zu passieren hatten. Sein Name bedeutet soviel wie „Schlaukopf", denn „ser" heißt (auf persisch) „Kopf" und „tīz" „scharf, spitz, durchdringend". Zur Zeit unseres Kommens befand er sich in der Stadt Sīwestān, die in Sind liegt und von Multān 10 Tagreisen entfernt ist. Zwischen der Provinz Sind und der Residenz des Sulṭāns, der Stadt Dihli (Delhi), hat man 50 Tage zu reisen. Wenn das Meldeamt an den Sulṭān aus der Provinz Sind schreibt, gelangt die Nachricht innerhalb 5 Tage an ihn, dank dem „Berīd", der Staatspost.

---

nächst den Pigeoninseln vollständig ausgeplündert wurde und dabei wohl auch seine Reiseaufzeichnungen verlor, ist der Grund möglicherweise der, daß er von der Grenzpolizei, die am Indus und Ḫosrau-Ābād strenge Wache hielt, nicht eingelassen wurde. Andere Vorschriften mochten für die Gebiete von Sehwān und Lāhari gelten, von denen mindestens das erstere die Stellung einer autonomen Provinz unter einer heimischen, wenn auch nach Dihli tributären Dynastie hatte. Jedenfalls existierte zwischen ihnen und der „Provinz" Sind eine Zoll- und damit zugleich wohl auch eine Paßgrenze.

[2]) Nach Auffassung der arabischen Geographen, die ihn im zweiten der sieben bewohnbaren Erdenklimate ins Meer münden lassen. Der Hauptarm des Indus mündet unter 24° 2' n. B.

Der „Berīd“ [3]). Die Staatspost in Indien ist eine doppelte. Die Pferdepost nennt man „Ulāḳ“. Sie wird durch Pferde befördert, die dem Sulṭān gehören und alle 4 Meilen stationiert sind. Die Läuferpost aber ist so eingerichtet, daß die Distanz jeder einzelnen Meile in 3 Teile geteilt ist, genannt „Dāwa“, was eben „Drittel einer Meile“

---

[3]) Die Entwicklung der Post — besser gesagt: des „Meldungsamtes“ — die natürlich fast ausschließlich staatlichen Zwecken diente und in allen asiatischen Großstaaten der damaligen Zeit in gleicher oder doch ähnlicher Weise eingerichtet war (vgl. Marco Polo S. 275 f.), geht auf die allerältesten Zeiten zurück. Kann doch keine Großmacht auf die Dauer eines solchen Mittels entraten, das wie kein anderes dazu bestimmt erscheint, auch die entlegensten Provinzen mit dem Zentrum der Regierungsgewalt in stetem Kontakt zu erhalten. Schon das alte Perserreich, dessen Einrichtungen für alle späteren asiatischen Staaten, Byzanz inbegriffen, vorbildlich waren, besaß — soweit uns die spärlichen Nachrichten erkennen lassen — eine organisierte Botenpostverbindung. Wie die griechischen Schriftsteller berichten, hatte schon Kyros reitende Eilboten, die sich von Station zu Station ablösten. Darius richtete zwischen Sardes und Susa eine regelmäßige Postverbindung ein, und von Artaxerxes I. (Assuerus, Ahasverus) lesen wir im Buche Esther (3, 13. 8, 10. 14), wie die Läufer und Boten die Befehle des genannten Königs in betreff der Juden verkündeten. Auch die Sassaniden hatten in ihrem Reiche einen wohleingerichteten Meldedienst. Von ihnen und den Byzantinern übernahmen die Araber die Staatspost — das Meldungsamt. Die historische Überlieferung läßt uns ganz genau erkennen, daß wir es, gerade so wie in Indien und im Mongolenreiche, mit einem politischen Amte zu tun haben, nicht mit einem verkehrstechnischen. „In jeder der großen Provinzen, in welche das riesige Reich gegliedert war, bestand ein Postmeister (Ṣāḥib el-berīd) in der Hauptstadt der Provinz und seine Aufgabe war es, dem Chalifen über alle wichtigeren Vorkommnisse fortwährend Berichte einzusenden. Der Postmeister hatte selbst über den Statthalter und dessen Verhalten zu wachen und war also ein unmittelbar von der Regierung bestellter konfidentieller Agent.“ (v. Kremer I, S. 193.) Das Wort Berīd selbst hängt mit dem lateinischen verēdus, verēdius zusammen. Die jetzige angloindische Bezeichnung für die Relaispost ist „dawk“, welches Wort sich aus dem Hindī- und Mahrāṭhī-Worte „ḍāk“ herleitet. Eine Alteration von „ḍāk“ ist möglicherweise das „dāwa“ unseres Reisenden (vgl. Hobson-Jobson s. v. dawk).

heißt. Meile heißt bei ihnen „Kurūh". Die Einrichtung ist die, daß in jedem Drittel einer Meile eine wohlbesetzte Ansiedlung sich befindet, vor der sich immer 3 Zelte befinden, in denen die Läufer sitzen, völlig zum Aufbruch bereit. Sie sind gegürtet, und bei jedem liegt eine 2 Ellen lange Geißel mit Kupferschellen an ihrem Ende. Wenn nun der Kurier die Stadt verläßt, nimmt er den Brief in die Finger, erfaßt die schellenbehangene Geißel mit der anderen Hand und eilt, was seine Kräfte vermögen. Hören dann die Läufer in den Zelten den Ton der Schellen, so machen sie sich bereit, die Post zu übernehmen, und wenn der Kurier ankommt, übernimmt einer von ihnen den Brief von ihm und stürzt fort, so schnell er kann. Er schwingt die Geißel, bis er zur nächsten Dāwa kommt, und so geht's fort, bis der Brief an seinen Bestimmungsort gelangt. Diese Art der Postbeförderung ist schneller als die mittels Pferden. Oft befördert man auf diese Weise Früchte, die in Indien gesucht sind und die aus Ḫorāsān stammen. Man legt sie auf Schüsseln und versendet sie in möglichster Eile, bis sie an den Sulṭān gelangen. Ebenso transportiert man auch schwere Verbrecher, indem man so einen auf einen Tragsessel setzt, den dann die Kuriere auf ihren Kopf nehmen und im Laufe davontragen. Auf die gleiche Weise befördert man schließlich auch das Trinkwasser für den Herrscher. Wenn er sich in Daulet-Ābād aufhält, bringt man es ihm vom Gangesstrome, zu dem die Inder wallfahrten, der 40 Tagreisen von dieser Stadt entfernt ist. Wenn die Beamten der Meldepolizei dem Sulṭān schreiben, um ihn über irgendeines Menschen Ankunft in seinen Staaten zu benachrichtigen, so studiert dieser den Brief in allen seinen Details. Man faßt diese Berichte sehr sorgfältig ab und läßt ihn wissen, daß jemand angekommen ist, von dem und dem Äußeren und so und so gekleidet. Man berichtet ferner die Zahl seiner Genossen, seiner Sklaven und Diener, wie die seiner Trag-

tiere, seine Gewohnheiten im Gehen und Stehen und sein ganzes Budget, ohne von alledem das geringste auszulassen. Kommt nun der Reisende nach der Stadt Multān, der Hauptstadt der Provinz Sind, so muß er sich dort so lange aufhalten, bis eine Ordre des Herrschers in betreff seines Erscheinens bei Hofe und wie man ihn zu halten hat, etwas verfügt. Der Fremde wird nur nach dem Eindrucke seiner Handlungen, seiner Ausgaben und seines Charakters beurteilt, da man daselbst weder seine Verdienste noch seine Verwandtschaft kennt.

Der König von Indien, der Sulṭān Abu-l-Mujāhid Moḥammed Šāh, pflegt die Fremden zu ehren, ihnen sein Wohlwollen zu bezeigen und ihnen Verwaltungsämter und hohe Würden zu verleihen. Die Mehrzahl seiner Hofleute, der Kammerherren, Wezīre und Richter, wie seiner Schwäger sind Ausländer. Er erließ den Befehl, daß die Fremden in seinen Staaten mit dem Titel „A'izza", d. h. „Erlauchte Herren", angeredet würden, so daß dieser für sie ein Eigenname geworden ist. Jeder, der bei diesem Fürsten Audienz nimmt, muß ihm ein Geschenk anbieten und es ihm, gewissermaßen zur Einbegleitung, überreichen. Der Sulṭān aber vergilt es mit dem Doppelten und noch mehr wieder. Über die Geschenke der Fremden an ihn werden wir übrigens noch viel erzählen. Als sich nun die Leute an dieses Verhalten des Königs gewöhnt hatten, begannen die Kaufleute in den Ländern Sind und Indien jedem, der am Hofe des Sulṭāns vorsprechen wollte, tausende von Dināren auf Kredit zu geben und ihn mit dem auszustatten, was er als Geschenk überreichen wollte oder für sich zur Anschaffung von Reittieren, Kamelen und Effekten verwendete. Sie dienten ihm mit ihrem Geld und ihrer Person und standen vor ihm wie sein Gefolge. Kam er also vor den Sulṭān, so gab ihm dieser ein großes Geschenk. Dann bezahlte er ihre Vorschüsse und kam ihren ganzen Forderungen nach. So blühte ihr Geschäft bei

großem Profit, und dies wurde für sie ein guter, dauernder Erwerbszweig.

Als ich in der Provinz Sind angelangt war, handelte ich in gleicher Weise und erstand demgemäß von den Kaufleuten Pferde, Kamele, Sklaven usw. So hatte ich von einem 'irāḳischen Kaufmanne aus Tekrīt[4]), der Moḥammed ed-Dūrī hieß, in der Stadt Ġazna[5]) ungefähr 30 Pferde und ein Kamel, das eine Last Perserpfeile trug, gekauft — denn so etwas schenkt man dem Sulṭān. Der erwähnte Kaufmann reiste nach Ḫorāsān, kehrte dann nach Indien zurück und empfing dort von mir, was ihm gebührte. Er erzielte durch mich beträchtlichen Gewinn und kam als schwer reicher Kaufherr heim. Ich traf ihn in der Stadt Aleppo nach vielen Jahren. Die Ungläubigen hatten mich damals meines ganzen Vermögens beraubt, doch erhielt ich von ihm keine Unterstützung.

Beschreibung des Karkadann (Nashorn). Als wir den Indus, der hier unter dem Namen Penjāb bekannt ist, hinter uns gelassen hatten, betraten wir einen schilfbewachsenen Sumpf auf unserem Wege, denn dieser führte mitten hindurch. Da nahm uns ein Karkadann an. Hier seine Beschreibung: Es ist ein Tier von schwarzer Farbe, mit ungeheurem Leibe und mächtigem, unverhältnismäßig dickem Kopfe. Deshalb prägte man in Hinsicht auf dieses Tier das Sprichwort und sagt: Das Karkadann, ein Kopf

---

[4]) Stadt in Mesopotamien am rechten Tigrisufer in 34° 36' n. B. und 43° 41' ö. L. gelegen. Alte Grenzfestung der Perser gegen die Byzantiner.

[5]) Ġazna (Ghazni, Ghizni), Stadt in Afġānistān, 130 km s. s. w. von Kābul gelegen. Einst eine der schönsten und blühendsten Städte Asiens, die Residenz des prachtliebenden und kriegsgewaltigen Maḥmūd Ibn Sebuktegin (reg. 387—421 a. H. = 997—1030 n. Chr.), wurde es im Jahre 544 n. H. = 1149/50 n. Chr. von dem Goriden 'Alā ed-Dīn Ḥusain Jihān Sūz, dem „Weltverbrenner", eingenommen und zerstört. Die Ruinen der alten Stadt liegen 5 km von dem heutigen Orte entfernt, der etwa 1000 Einwohner zählen dürfte.

ohne Rumpf. Es ist kleiner als der Elefant, aber sein Kopf ist mehrere Male größer als der Kopf dieses Tieres. Es hat ein einziges Horn zwischen seinen beiden Augen, dessen Länge ungefähr drei Ellen und dessen Dicke etwa einer Spanne gleichkommt. Als es uns annahm, wollte ihm einer der Reiter entgegentreten. Da traf es das Pferd, welches unter ihm war, mit seinem Horne, durchstieß ihm den Schenkel, warf es nieder und kehrte ins Röhricht zurück, ohne daß wir uns seiner bemächtigen konnten. Ich sah das Nashorn ein zweites Mal auf diesem Marsche, nach dem Nachmittagsgebete, als es eben von den Pflanzen der Niederung weidete. Als wir uns ihm näherten, entfloh es. Ich sah es hernach noch einmal, als wir uns mit dem Herrscher Indiens befanden. Wir drangen in ein Schilfdickicht ein; der Sulṭān ritt einen Elefanten und wir in seinem Gefolge andere dieser Tiere. Die Jäger zu Fuß und zu Pferde brachen in das Röhricht, scheuchten das Tier auf, töteten es und brachten seinen Kopf ins Lager.

Damals reisten wir vom Indus an zwei Tage und kamen nach der Stadt Jenānī, einem großen und schönen Orte am Ufer des Indusflusses, der prächtige Marktplätze hat[6]). Seine Bewohner gehören einem Stamme an, der Sāmira heißt. Sie haben sich die Stadt vor alters zum Wohnsitze ausgewählt, denn ihre Ahnen ließen sich zur Zeit ihrer Eroberung in den Tagen des Ḥajjāj Ibn Yūsuf daselbst nieder, nach dem, was die Chronikenschreiber anläßlich der Eroberung von Sind berichten. Es erzählte mir der Šeiḫ und Gebetsvorsteher, der gelehrte, werktätige,

---

[6]) Jenānī hält Haig (S. 412) für das alte, jetzt gänzlich verlassene Hālānī, 55 englische Meilen n. ö. von Sehwān im Pargana Kandhiāro am linken Ufer des alten Induslaufes gelegen, der durch seine Bodenwelle noch deutlich erkennbar ist. Der Indus fließt jetzt 9—10 Meilen weiter westlich.

keusche und fromme Rukn ed-Dīn[7]), Sohn des rechtsgelehrten und rechtschaffenen Šeiḫ Šems ed-Dīn, Sohn des Šeiḫ, des frommen und keuschen Gebetsvorstehers Behā ed-Dīn Zakarīyā, der Ḳuraišite — es war dies eine der drei Personen, von denen mir der Šeiḫ, der heilige und rechtschaffene Burhān ed-Dīn el-A'raj in Alexandria verkündet hatte, daß ich sie auf meiner Reise treffen würde und die ich auch wirklich traf, Preis sei Gott! — dieser erzählte mir, daß sein Urahne Moḥammed Ibn Ḳāsim vom Stamme Ḳuraiš geheißen habe, daß er der Eroberung von Sind in dem Heere beigewohnt habe, welches Ḥajjāj Ibn Yūsuf zur Zeit seiner Statthalterschaft über 'Irāḳ zu diesem Zwecke ausgesandt hatte, daß er sich daselbst niedergelassen habe und eine zahlreiche Nachkommenschaft hatte. Die Leute dieses Stammes, den man unter dem Namen Sāmira kennt, essen mit niemandem gemeinschaftlich, noch darf ihnen wer immer beim Essen zusehen, noch verschwägern sie sich mit irgendjemandem außer mit ihresgleichen und umgekehrt. Sie hatten damals einen Emīr, namens Unār, dessen Geschichte wir noch erwähnen werden[8]).

[7]) Rukn ed-Dīn, gewöhnlich Rukn-i 'Alem, „Pfeiler der Welt", genannt; seine Grabkapelle, in der alten Zitadelle von Multān, von Toġluḳ Šāh (reg. 720—725 n. H. = 1320—1324 n. Chr.) erbaut und ursprünglich zu dessen Mausoleum bestimmt, bildet jetzt noch eine der wenigen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Auch das Grab des Behā ed-Dīn, das aus der Zeit des Kaisers Balban (reg. 664—680 n. H. = 1265—1287 n. Chr.) stammt, befindet sich in Multān. Šems ed-Dīn liegt mit seinem Vater in demselben Grabe. Sein mit grünen Ziegeln geschmücktes Kenotaph steht gegenüber (vgl. Murrays Handbook S. 260 f.).

[8]) Aus den wenigen Angaben über die Sitten dieses Stammes läßt sich doch klar entnehmen, daß wir es mit einem Hindu-Stamme zu tun haben. Wenn dieser sich eine semitische Abstammung beilegte, so geschah dies wie auch anderwärts, um sich durch eine fingierte Blutsverwandtschaft mit den Eroberern mehr Ansehen zu geben oder eine bessere Behandlung zu sichern. Übrigens steht gar nicht fest, ob diese Tradition — ohne je im Volke Wurzel

Hernach verließen wir Jenānī und reisten, bis wir nach Sīwestān[9]) gelangten. Dies ist eine große Stadt, deren Umgebung aus Wüsten und Sandsteppen besteht, in denen kein Baum wächst, die Umm Ġīlān[10]) ausgenommen. Selbst an den Ufern des Flusses baut man nur Wassermelonen an. Des Volkes Nahrung besteht aus Sorgho und Bohnen, die sie Mošong[11]) nennen und aus denen sie das Brot backen. Das Land ist reich an Fischen, und die Büffel geben viele Milch. Seine Bewohner essen den Skink[12]). Dies ist ein kleines Tier, ähnlich der Umm Juneib[13]), welche die Marokkaner „kleine Gartenschlange",

gefaßt zu haben — nicht etwa nur in den Büchern der islāmischen Annalenschreiber ihr Leben fristete, veranlaßt durch etymologische Spielereien. Bereits Haig (S. 404 ff.) hat auf die Wichtigkeit der Berichte I. B.'s für die erste Zeit der Sama-(Samra-)Dynastie hingewiesen. Diese war in den letzten Lebensjahren des Mohammed Toġluḳ in von Dihlī fast unabhängigem Besitze des unteren Sind und so mächtig, daß der Stamm bei dem Einfalle des Šāh Firūz Toġluḳ im Jahre 762 n. H. = 1361 n. Chr. diesem 40.000 Mann Infanterie und 20.000 Reiter entgegenstellen konnte (vgl. Elliot I, S. 215 ff. und 483 ff.).

[9]) Siwestān, von I. B. Siwesitān vokalisiert — das alte Sindomana — durch Volksetymologie mit Śiwa zusammengebracht, ist das heutige Sehwan, von den Sindhis „Sēwan" ausgesprochen (Haig S. 407 Anm.). Die Stadt liegt in 26° 26′ n. B. und 67° 54′ ö. L. Die interessanteste Baulichkeit ist das alte Fort, dessen Erbauung man Alexander dem Großen zuschreibt, ein künstlicher Hügel, der einst 250 englische Fuß hoch gewesen sein soll, jetzt aber die Umgebung nur mehr um 60 Fuß überragt. Die Beschreibung der Umgebung als wüst und öde stimmt nicht ganz mit den anderen mittelalterlichen Berichten.

[10]) „Die Mutter der Ġūlen", d. h. der Dämonen. Volksbezeichnung für verschiedene dornige Akazien.

[11]) Ein persisches Wort. Nach Vullers ist Mošong: pisum arvense.

[12]) Scincus officinalis Laur. mit kurzem, kegelförmigem Schwanze, weshalb I. B. das Tier als schwanzlos bezeichnet.

[13]) Die französischen Übersetzer des I. B. lesen Umm Jubein und übersetzen „Chamäleon". Abgesehen davon, daß der Vergleich dann nicht stimmen würde, vermag ich mit Lesart und Übersetzung nichts

„kleine Paradiesschlange" nennen, nur daß es keinen Schwanz hat. Ich sah, wie die Leute den Sand aufgruben und es herauszogen, ihm den Bauch öffneten, die Eingeweide darin wegwarfen und dann das Innere mit Curcume[14]) anfüllten, das sie Zerd-Čôbeh nennen, d. h. „Gelbholz", und das bei ihnen die Stelle des Safran vertritt. Als ich dieses kleine Tier sah, das die Eingeborenen verspeisen, wandte ich mich mit Ekel ab und konnte es nicht essen.

Wir kamen nach Sīwestān im Hochsommer[15]); die Hitze war außerordentlich. Meine Gefährten sassen nackt herum; jeder einzelne von ihnen hatte ein Tuch um seine Mitte und ein zweites, mit Wasser besprengtes, um seine Schultern gebunden. Kaum war ein wenig Zeit verflossen, als dieses Tuch schon trocken war; dann machten sie es ein zweites Mal nass und so fort. Ich traf in dieser Stadt ihren

---

anzufangen. Die Umm Juneib ist die Hornviper (Musil III, S. 22), und der Beiname „kleine Gartenschlange" hängt vielleicht mit der auch in der muslimischen Legende erwähnten Paradiesschlange zusammen. Die Mohammedaner erzählen, daß der Satan, als er sich in das Paradies begeben wollte, Adam und Eva zu versuchen, von dem das Tor bewachenden Engel zurückgewiesen wurde. Er bat nun die Tiere, ihn hineinzuschaffen. Alle weigerten sich, nur die Schlange nicht, die ihn zwischen die Zähne nahm und in das Paradies trug (Tafsīr el-'Azīzī S. 124), was einer weiteren Ausschmückung zufolge die Ursache des Giftes in ihren Zähnen wurde. Das Wort Jenna, „Garten", wird im Arabischen allgemein auch für das Paradies gebraucht.

[14]) Curcuma longa L., Gelbwurz oder gelber Ingwer genannt; in Indien und in Europa gegenwärtig nur in England als Gewürz verwendet.

[15]) Ist mit diesen Worten wirklich die Zeit der größten Hitze in Sind (Ende Mai und Anfang Juni) gemeint, so entsteht die Schwierigkeit, den kurzen Weg des Reisenden seit seiner Ankunft am Indus bis Sehwan auf 8 Monate verteilen zu müssen. Nichts aus dem Berichte I. B.'s läßt darauf schließen, daß er sich irgendwo länger aufgehalten, was doch der Fall gewesen sein muß, da die in Betracht kommende Entfernung sich bei der allerbequemsten Art zu reisen in 2—3 Wochen zurücklegen ließ. (Vgl. Haig S. 403 f.) Solcher Schwierigkeiten bei Festlegung der Chronologie gibt es in unserem Reiseberichte mehrere.

Prediger, eš-Seibānī genannt. Er zeigte mir ein Diplom des Fürsten der Gläubigen, des Ḫalifen 'Omar Ibn 'Abd el-'Azīz für seinen Urahn, in dem dieser zum Prediger der Stadt bestellt wurde. Seine Nachkommen aber folgten einander als Erben in dieser Stellung von damals bis in die Gegenwart. Hier die Sanktion des Schreibens: Dies ist der Befehl des Dieners Gottes, des Fürsten der Gläubigen 'Omar Ibn 'Abd el-'Azīz in betreff des N. Seine Datierung ist vom Jahre 99 n. H.[10]), und auf ihm steht, wie mich der genannte Prediger versicherte, von der Hand des Fürsten der Gläubigen 'Omar Ibn 'Abd el-'Azīz: Preis sei Gott allein! Ich traf dort auch den greisen Šeiḫ Moḥammed aus Bağdād, der eine Einsiedelei bewohnt, die über dem Grabe des tugendhaften Seiḫ Oṯmān el-Merendī errichtet ist. Es heißt, daß sein Alter 140 Jahre übersteigt und daß er bei der Ermordung des el-Musta'ṣim Billāh, des letzten der Chalifen der Benû 'Abbās, anwesend war, als diesen der ungläubige Hulāgu, Sohn des Tenkīz, der Tatare, umbrachte. Dieser Šeiḫ ist trotz seines hohen Alters so rüstig, daß er noch immer seine Beine brauchen kann.

Anekdote. In dieser Stadt lebten der Emīr Unār es-Sāmirī, von dem wir früher gesprochen haben, und der Emīr Ḳaiṣar er-Rūmī, beide im Dienste des Sulṭāns; mit ihnen zugleich lagen dort etwa 1800 Reiter. Daselbst wohnte auch ein ungläubiger Hindu namens Ratan. Er war ein sehr geschickter Rechner und Sekretär und befand sich als solcher in einer Deputation an den Herrscher von Indien mit einem Emīr. Der König fand Gefallen an ihm, gab ihm den Titel „Herr von Sind", machte ihn zum Gouverneur dieses Landstriches, belehnte ihn mit Sīwestān und Umgebung und gab ihm die entsprechenden Insignien, nämlich Trommeln und Fahnen,

[10]) = 717/18 n. Chr.

wie sie den hohen Würdenträgern zuerteilt werden. Als er nun in das Land Sind zurückkehrte, wurmte den Unār, Ḳaiṣar und die anderen, daß der Heide ihnen allen vorgesetzt sei, und sie kamen überein, ihn zu töten. Als nun einige Tage nach seiner Ankunft verflossen waren, rieten sie ihm, die Bannmeile der Stadt zu besuchen, um sich über ihren Zustand genau zu informieren. Er verließ also die Stadt mit ihnen. Als aber die Nacht die Erde bedeckte, erregten sie einen Tumult im Lager und gaben vor, ein Löwe sei eingedrungen. Sie stürmten in das Zelt des Ungläubigen, töteten ihn, kehrten in die Stadt zurück und griffen auf, was sich daselbst an Schätzen des Sulṭāns befand. Das waren 12 Lak. Jeder Lak ist 100.000 Silberdīnāre wert. Der Wert des Lak ist gleich dem von 10.000 indischen Golddīnāren, wobei der Wert des indischen Golddīnārs dem von $2^1/_2$ maġrebīnischen Golddīnāren entspricht[17]). Die Meuterer wählten zu ihrem Anführer den schon erwähnten Unār und nannten ihn Melik Fīrūz. Er teilte das Geld unter die Soldaten. Dann aber packte ihn die Furcht um sein Leben, denn er war weit von seinem Stamme entfernt: er verließ die Stadt, und mit ihm suchten

[17]) Lak, hind. lākh, lak, heißt „hunderttausend" und bedeutet gegenwärtig in der anglo-indischen Umgangssprache 100.000 Rupien. Zu I. B.'s Zeiten galt ein Lak 100.000 Silberdīnāre (Silber- oder weiße Tangas) bezw. 10.000 indische Golddīnāre (Gold- oder rote Tangas). Der indische Golddīnār hatte den Wert von $2^1/_2$ westländischen Golddīnāren (für den I. B. gewöhnlich das Wort Miṯḳāl gebraucht); mit anderen Worten: ein westländischer Golddīnār war gleich 4 indischen Silberdīnāren, der somit bei einem Goldwerte von etwa 12 Mark für den ersteren ungefähr 3 Mark gleichzusetzen ist, was auch mit anderen Berechnungen übereinstimmt. Später werden „Silberdīnār" und „Rupie", welche Münze seit dem 16. Jahrhundert aufkommt und das Gewicht des alten Silberdīnārs hatte, identisch gebraucht. Die Entwertung des Silberdīnārs ging mit der des Silbers Hand in Hand, um schließlich auf dem heutigen Tiefstande der Rupie anzulangen. (Ausführliches darüber Yule, Cathay II, S. 439 ff., Hobson-Jobson s. v. Dīnār, Lack, Rupee und Tanga.)

seine nächsten Verwandten ihr Heil in der Flucht. Er eilte in seine Heimat. Der Rest des Heeres aber wählte Ḳaiṣar er-Rūmī zu seinem Anführer.

Die Nachricht von alledem gelangte an 'Imād el-Mulk Sertīz, den Leibeigenen des Sulṭāns, der damals Generalgouverneur von Sind und dessen Residenz in Multān war. Er sammelte Truppen und zog zugleich zu Lande und auf dem Indusflusse aus. Zwischen Multān und Sīwestān sind nun zehn Tagereisen. Ḳaiṣar trat ihm entgegen und es kam zum Gefechte. Ḳaiṣar und die Seinen wurden aufs schmählichste besiegt und verschanzten sich in der Stadt. Jener aber belagerte sie und pflanzte Wurfmaschinen gegen sie auf. Die Einschließung wurde ihnen so drückend, daß sie um Gnade baten, vierzig Tage, nachdem sich Sertīz der Stadt gegenüber gelagert hatte. Er gewährte ihnen Pardon; nachdem sie sich aber ergeben hatten, brach er ihnen sein Wort, zog ihr Vermögen ein und befahl, sie hinzurichten. Jeden Tag ließ er einige enthaupten, andere mitten entzweischneiden, wieder andere schinden, ihre Haut mit Stroh füllen und sie an der Stadtmauer aufhängen, so daß an einem großen Teile der Mauer diese Häute, ans Kreuz geschlagen, hingen, zum Entsetzen eines jeden, der hinsah. Er sammelte auch die abgeschlagenen Köpfe in der Mitte der Stadt, so daß sie daselbst eine Art Hügel bildeten.

Bald nach diesem Ereignisse stieg ich in dieser Stadt ab, und zwar in einer großen Akademie daselbst. Ich pflegte auf ihrem flachen Dache zu schlafen, und wenn ich in der Nacht erwachte, sah ich die gekreuzigten Häute, so daß mich Schaudern ergriff und ich kein Vergnügen an meinem Aufenthalte in der Akademie fand. So verließ ich sie denn.

Der Rechtsgelehrte, der treffliche und gerechte 'Alā el-Mulk aus Ḫorāsān, der den Beinamen Faṣīḥ ed-Dīn führte, der ehemalige Ḳāḍi von Herāt, war damals gerade

bei Hofe — vor dem Herrscher Indiens — gewesen, und dieser hatte ihn zum Gouverneur der Stadt Lāhari in der Provinz Sind gemacht und ihn mit der Verwaltung ihrer Einkünfte betraut. Er hatte an der genannten Expedition unter 'Imād el-Mulk Sertīz mit den Soldaten, die er bei sich hatte, teilgenommen. Ich beschloß, mit ihm nach der Stadt Lāhari zu reisen. Er hatte 15 Schiffe, mit denen er den Indusfluss hinunterfuhr, die sein Gepäck trugen; ich reiste also in seiner Gesellschaft.

Die Reise auf dem Indusflusse und die dabei getroffenen Anordnungen. Der Rechtsgelehrte 'Alā el-Mulk hatte unter seinen Schiffen ein Fahrzeug, Ahaura genannt; es war dies eine Art Jacht, wie sie bei uns vorkommen, nur daß sie breiter und kürzer war. Die Mitte des Schiffes trug einen hölzernen Aufbau, zu dem man auf einer Treppe hinaufstieg und über dem ein Pavillon errichtet war, für den Emīr bestimmt, wenn er dort Platz nehmen wollte. Sein Gefolge saß ihm dann gegenüber, und seine Sklaven standen rechts und links. Die Mannschaft aber, die etwa 40 Mann betrug, ruderte. Die Ahaura umgaben 4 Schiffe zur Rechten und zur Linken. Zwei davon trugen die Insignien des Emīrs, nämlich die Fahnen, Pauken, Hörner, Trompeten und Oboen, die in Marokko „ġaiṭa" genannt werden, die beiden anderen beherbergten die Musiker. Da wurden bald die Pauken gerührt und die Hörner geblasen, bald ließen sich die Sänger hören, und so ging's ohne Unterlaß von Tagesanbruch bis zur Zeit des ersten Mahles. Wenn dieser Moment nun kam, schlossen sich die Schiffe zusammen und legten aneinander an. Man verband sie durch Stege und die Sänger gingen auf die Ahaura des Emīrs. Dort sangen sie, bis er die Tafel aufhob. Dann aßen sie, und wenn sie mit dem Speisen fertig waren, kehrten sie auf ihr Schiff zurück. Dann begann man die Fahrt in der vorgeschriebenen Ordnung aufs neue und setzte sie bis zur Nacht fort. War sie angebrochen, so

wurde das Nachtlager am Flußufer aufgeschlagen und der Emīr stieg in seinen Zelten ab. Die Tafel wurde gedeckt, und der größte Teil der Truppe nahm am Mahle teil. Wenn man dann das letzte Abendgebet verrichtet hatte, zogen die Nachtwachen, die regelmäßig abgelöst wurden, auf. So oft nun eine Wachmannschaft ihren Dienst beendet hatte, rief ein Ausrufer von ihnen mit lauter Stimme: „Herr und König! so und soviel Stunden der Nacht sind verflossen." Dann wachten die Leute der nächsten Abteilung; und wenn sie abgelöst wurden, verkündete auch ihrerseits der Ausrufer, wieviel Nachtstunden vorüber seien. Kam dann der Morgen, wurden die Hörner geblasen, die Pauken geschlagen, das Morgengebet gebetet und das Frühstück aufgetragen. War dieses beendet, nahm man die Reise wieder auf. Will nun der Emīr auf dem Flusse reisen, so tut er das in der eben beschriebenen Ordnung. Zieht er aber die Landreise vor, so geschieht dies unter Hörnerklang und Paukenschall. Voran ziehen die Kämmerer des Emīrs, dann folgen die Infanteristen, die dem Emīr vorangehen. Unmittelbar vor den Kämmerern reiten 6 Reiter, von denen 3 Pauken umgehängt tragen, während die 3 anderen Hoboen führen. Nähert man sich einem Dorfe oder auch nur besiedeltem Lande, so schlagen sie diese Trommeln und lassen die Hoboen ertönen, worauf die Pauken und Hörner der militärischen Eskorte einfallen. Rechts und links von den Kämmerern befinden sich die Sänger, die abwechselnd singen. Zur Zeit der ersten Mahlzeit wird Halt gemacht.

Ich reiste mit 'Alā el-Mulk 5 Tage und wir gelangten an den Sitz seiner Statthalterschaft, nämlich die Stadt Lāhari, einem schönen Ort am Ufer des Ozeans[15]). Bei

[15]) Lāhari (Lāhori-Bandar, Larri-Bender), in 24° 32′ n. B. und 67° 28′ ö. L. am linken Ufer des Baghiar oder westlichen Indusarmes, nördlich des schmalen Rāho-Kanales, 20 englische Meilen von der Pitimündung gelegen, war zu I. B.'s Zeiten der Haupthafen des Induslandes;

ihr ergießt sich der Indusstrom ins Meer, so daß zwei große Wasser dort zusammenkommen. Lāhari hat einen großen Hafen, den die Leute aus Südarabien, Persien usw. besuchen. Deshalb sind auch ihre Steuereinnahmen groß und das Vermögen der Bewohner beträchtlich. Der Emīr 'Alā el-Mulk, von dem ich gesprochen, erzählte mir, daß der Steuerertrag dieser Stadt jährlich 60 Lak beträgt — wir haben den Wert des Lak schon genannt. Davon gebühren ihm 5 Prozent. Unter dieser Bedingung übergibt der Sulṭān seinen Beamten die Provinzen: daß sie nämlich von ihnen die Hälfte des Zehntels vom Steuerertrage beziehen.

Bericht über eine Merkwürdigkeit, die ich im Weichbilde dieser Stadt sah. Eines Tages ritt ich mit 'Alā el-Mulk aus. Wir kamen schließlich in eine Ebene, die 7 Meilen von der Stadt entfernt ist und Tārnā genannt wird. Ich erblickte daselbst eine unübersehbare Zahl von Steinen, die aussahen, als wären es Menschen- oder Tierbilder. Aber sie waren größtenteils verwittert und die Züge der Gestalten unkenntlich; es war von allem nichts geblieben als die Figur eines Kopfes oder eines Fußes und dergl. Es gab auch Steine daselbst, die Getreidearten

---

noch Ende des 18. Jahrhunderts stand hier eine englische Faktorei. Seitdem aber der Rāho seine Schiffbarkeit verloren, ist der Ort vollständig verlassen und auch von den neueren Karten verschwunden. Der Indus mit seinem stets wechselnden Laufe und seinen rasch fortschreitenden Aufschüttungen hat hier schon mehrmals dem raschen Aufschwunge einer Hafenstadt den ebenso raschen Niedergang und vollständigen Verfall folgen lassen: die Nachfolgerin in der Stellung Läharis als Hafenstadt von Sind war Šāh-Bender (24° 10′ n. B. und 67° 56′ ö. L.). Aber seit den großen Überschwemmungen um 1819, die im Unterlaufe des Indus gewaltige Veränderungen hervorriefen, war das Schicksal von Šāh-Bender besiegelt, das im Jahre 1872 nur mehr 1203 Einwohner zählte. Die unaufhaltsame Verschlammung von Šāh-Bender wiederum brachte Karachi in die Höhe (in 24° 51′ n. B. und 67° 4′ ö. L., von Lāhari 28 englische Meilen entfernt), das seit 1842 einen ungeheuren Aufschwung genommen hat.

darstellten: Weizen, Kichererbsen, Bohnen und Linsen. Dort waren auch Trümmer eines Stadtwalles und solche von Häusermauern. Dann erblickten wir die Trümmer eines Hauskomplexes, in dem sich ein Gebäude aus behauenen Steinen befand. In seiner Mitte wiederum erhob sich ein Postament, das aus behauenen Steinen bestand und wie aus einem Stücke gearbeitet aussah, und darauf stand die Statue eines Mannes, die aber einen übermäßig langen Kopf hatte, den Mund seitwärts am Gesichte und die Hände hinten am Rücken wie ein Gefesselter trug. Hier befanden sich auch Wasserpfützen von äußerst üblem Geruche und auf einer Mauer eine indische Inschrift. 'Alā el-Mulk teilte mir mit, daß die Geschichtsschreiber behaupten, an diesem Orte sei einst eine große Stadt gestanden, deren Einwohner sehr verrucht waren und in Stein verwandelt wurden; und daß es ihr König sei, der da auf dem Postamente in dem erwähnten Hause stehe: dieses Haus wird bis jetzt der Königspalast geheißen. Schließlich erzählt man noch, daß die indische Inschrift auf einer Mauer daselbst die Geschichte des Unterganges der Bewohner dieser Stadt enthält. Dieses Ereignis fand vor 1.000 Jahren oder um diese Zeit herum statt[19]).

Ich verweilte in Lāhari mit 'Alā el-Mulk 5 Tage. Dann versah er mich reichlich mit Lebensmitteln, und ich trennte

---

[19]) Dieses Trümmerfeld hält Cunningham für die Ruinen des alten Daibal (Dēwal, Dēbal es-Sind). Haig identifiziert die Trümmer von Morā-Mārī mit dem Tārnā I. B.'s und bestreitet — wohl mit Recht — die Möglichkeit, daß man zur Zeit unseres Reisenden nur mehr sagenhafte Berichte über das Schicksal Daibals gehabt hätte, einer Stadt, deren Namen noch fortlebte und in späteren Jahrhunderten auf Lāhari Anwendung fand: die portugiesischen Eroberer kennen nämlich Lāhari unter dem Namen Diul oder Diulcindi = Dēbal es-Sind. Mit Rücksicht darauf halte ich es für das wahrscheinlichste, daß Lāhari und Daibal ein- und dieselbe Stadt ist, die den Namen wechselte oder abwechselnd führte, wie z. B. auch: Daulet-Ābād = Deogiri, Chittagong = Islām-Ābād, Koïl = Aligarh u. a.

mich von ihm, um mich nach Bakār[20]) zu begeben. Es ist dies eine ansehnliche Stadt, die ein Kanal des Indusflusses durchschneidet. Inmitten dieses Kanales erhebt sich ein schönes Hospiz, in dem die Reisenden verpflegt werden. Das Hospiz hat Kašlu Ḫān zur Zeit seiner Statthalterschaft über die Provinz Sind erbaut. Von ihm werden wir noch reden. Ich traf in Bakār den Rechtsgelehrten und Gebetsvorsteher Ṣadr ed-Dīn, den Ḥanefiten und auch den Richter der Stadt, der Abū Ḥanīfa hieß. Daselbst lernte ich auch den ehrwürdigen, frommen und keuschen Sems ed-Dīn Moḥammed aus Sīrāz kennen, der hochbetagt ist; er sagte mir, daß sein Alter 120 Jahre übersteige.

Dann verließ ich Bakār und kam nach Ūjah[21]), einer großen Stadt am Indusflusse, die schöne Märkte und prachtvolle Bauten hat. Gouverneur über sie war damals der treffliche und edle Fürst Jelāl ed-Dīn el-Kījī, ein tapferer und großmütiger Mann. In dieser Stadt starb er auch an einem Sturze vom Pferde.

Ein Beispiel des Hochsinnes dieses Fürsten. Zwischen mir und dem edlen Fürsten bildete sich eine Freundschaft, und die Zuneigung und das Wohlwollen festigten sich noch. Wir kamen in der Residenz Dihli zusammen. Als der Sulṭān nach Daulet-Ābād reiste, wie wir

[20]) Bakār (Bukkur, Bakhar) ist eine befestigte Insel im Indusflusse unter 27° 43′ n. B. und 68° 56′ ö. L. Da I. B. von der Stadt sagt, ein Kanal des Indus durchschneide sie, so müßte das heutige Rohri damals einen Teil von Bakār gebildet haben. Die Insel, auf der Kašlu Ḫāns Hospiz stand, ist nicht mehr mit Sicherheit zu identifizieren. Gegenwärtig gibt es in keinem der Indusarme zwischen Bakār und dem Festlande eine Insel, wohl aber liegen drei, eine im Norden und zwei im Süden von Bakār, mitten im Strome. Quer über die Insel Bakār führt jetzt die Eisenbahn, die sie durch zwei mächtige im Kragträger-System erbaute Eisenbahnbrücken (Lansdowne Bridge) mit dem festen Lande verbindet (Imp. Gazetteer, 2. Aufl., IX, S. 46).

[21]) Ūjah (Uchh). Eine gegenwärtig vollständig verlassene und in Ruinen liegende Stadt in 29° 13′ n. B. und 71° 9′ ö. L. Ihre Gründung soll auf Alexander den Großen zurückgehen.

erzählen werden, und mir befahl, in der Residenz zu bleiben, sagte Jelāl ed-Dīn zu mir: „Du brauchst viel für deinen Unterhalt, und der Sulṭān wird lange ausbleiben. So nimm denn mein Dorf und ziehe dessen Einkünfte ein, bis ich zurückkehre.“ Das tat ich und bezog aus ihm ungefähr 5.000 Dināre. Gott möge ihn aufs schönste belohnen!

Ich traf in der Stadt Ūjah den frommen, enthaltsamen und edlen Šeiḫ Ḳuṭb ed-Dīn Ḥaidar vom Geschlechte 'Alīs, der mich das Büßergewand anziehen ließ. Er war ein hervorragend rechtschaffener Mann. Das Kleid, das er mir angetan, führte ich fortwährend mit mir, bis damals, als mich die ungläubigen Inder auf dem Meere ausplünderten.

Von Ūjah reiste ich dann nach der Stadt Multān[22]). Dies ist die Hauptstadt der Provinz Sind und die Residenz des Generalgouverneurs. Auf dem Wege dorthin befindet sich in der Enfernung von 10 Meilen vor der Stadt der Fluß, der unter dem Namen Ḥosrau-Ābād bekannt ist[23]).

[22]) Multān (Mooltān) in 30° 12' n. B. und 71° 31' ö. L. ist eine der ältesten Städte des Penjāb, deren alten Sanskrit-Namen Kasyapapura Cunningham in dem Kaspapuros des Hekataios und dem Kaspaturos des Herodot wiedererkennen will. Sie wird mit ihrem jetzigen Namen schon von Hiwen-Tsang im Jahre 641 n. Chr. erwähnt. Multān soll nach Mas'ūdī I, S. 151, 207 soviel wie: „Goldhaus, Goldgrenze“ bedeuten. In ganz Indien war die Stadt durch ihren Tempel und das Götterbildnis darin berühmt, das ebenfalls Multān hieß (Mas'ūdī I, S. 376, vgl. Böhtlingk, skr. Mūlasthāna, „Luftraum, Name einer Luftgottheit“ usw.), das Istaḫrī 950 n. Chr. beschrieb, Thevenot 1666 noch sah und erst auf Aurengzibs Befehl zerstört wurde (vgl. Cunningham S. 230 ff., Murray's Handbook S. 259 f.). Es ist für I. B. besonders bezeichnend und von großer Wichtigkeit für die Würdigung seiner Reisebeschreibung in nicht moslimischen Ländern, daß er von dem Idol nichts erzählt, von dem er gewiß gehört haben mußte, wenn er es auch vielleicht selbst nicht sah. Er unterdrückt, soweit er nur kann, alles, was sein religiöses Gefühl verletzt, will solche Dinge nicht mitansehen, so daß er in China gar wie mit einer Binde vor den Augen wandelt.

[23]) Der Ḥosrau-Ābād war wahrscheinlich ein Arm des Rāwi oder der Rāwi selbst. Dieser ergießt sich zwar gegenwärtig 30 englische Meilen nordöstlich von Multān in den Chenāb, seine Fluten aber füllen,

Er ist ein großer Strom und kann nur mittelst Schiff überschritten werden. Dort werden die Güter der Reisenden aufs genaueste durchstöbert und ihre Effekten untersucht. Es war zur Zeit unserer Ankunft daselbst Gewohnheit, daß man von alledem, was die Kaufleute mit sich führten, den vierten Teil als Abgabe eintrieb; man hob für jedes Pferd 7 Dināre als Zoll ein. Dann aber — 2 Jahre nach unserer Ankunft in Indien — hob der Sulṭān diese Zölle auf und befahl, dass von den Reisenden nur die Armentaxe und das Zehntel eingehoben werde. Das war zur Zeit, als er dem Chalifen Abu-l-'Abbās aus dem Hause der 'Abbāssiden huldigte. Als wir daran gingen, diesen Fluß zu überschreiten, und die Effekten durchsucht werden sollten, war mir dies sehr peinlich, denn es war nichts Besonderes darin, obwohl sie den Leuten beträchtlich erscheinen mußten. Ich fand es abscheulich, daß sie besichtigt würden. Durch Gottes Gnade geschah es, daß ein General von seiten des Ḳuṭb el-Mulk, des Gouverneurs von Multān, ankam. Dieser befahl dann, dass meine Sachen der Untersuchung nicht unterliegen und nicht durchstöbert werden sollten. So geschah es, und ich pries Gott für die Güte, die er mir erwiesen. Wir übernachteten diesmal am Ufer des Flusses. Am nächsten Morgen besuchte uns der Leiter des Meldungsamtes namens Dihḳān, der aus Samarḳand stammte. Er ists, der dem Sulṭān die Neuigkeiten aus dieser Stadt und ihrem Amtsbezirke mitteilt: was daselbst vorfällt, wer dort ankommt. So wurde ich denn von ihm ausgefragt und kam in seiner Gesellschaft vor den Gouverneur von Multān.

Der Emīr von Multān und seine Stellung. Gouverneur von Multān war Ḳuṭb el-Mulk, einer der bedeu-

wie Cunningham mit eigenen Augen sah, bei Hochwasser noch heutzutage die verlassenen Arme um Multān, ja sogar das alte Bett südlich von dieser Stadt, in dem der Fluß noch zu Timurs Zeiten seine trüben, gefährlichen Wasser führte.

tendsten und verdienstvollsten Emīre. Als ich vor ihn trat, kam er mir entgegen, faßte meine Hand und hieß mich an seiner Seite Platz nehmen. Ich bot ihm zum Geschenk einen Sklaven, ein Roß und etwas getrocknete Rosinen und Mandeln an. Das ist eines der größten Geschenke, die man den Bewohnern dieses Landes machen kann, da sich weder Rosinen noch Mandeln in jenen Gegenden vorfinden und nur von Ḫorāsān eingeführt werden. Der Sitz des Emīrs befand sich auf einer großen Estrade, auf der Teppiche ausgebreitet waren. In seiner nächsten Nähe befand sich der Richter namens Sālār und der Prediger, dessen Namen ich mich nicht mehr entsinnen kann. Rechts und links von ihm saßen die Generale der Armee und hinter ihm standen die Bewaffneten. Die Truppen paradierten vor ihm. Daselbst waren viele Bogen aufgestellt. Wenn nun jemand kommt, der ins Heer als Schütze eingereiht werden will, bekommt er einen dieser Bogen, ihn zu spannen. Sie sind der Stärke nach verschieden, und nach der Kraft, die er beim Spannen anwendet, fällt dann sein Sold aus. Wünscht jemand als Reiter aufgenommen zu werden, so ist da eine Scheibe befestigt: er treibt sein Pferd an und stößt mit der Lanze danach. Dort ist auch ein Ring an einer niedrigen Mauer aufgehängt: er setzt sein Pferd in Galopp, bis er sich dem Ringe gegenüber befindet. Nimmt er ihn dann mit seiner Lanze auf, so gilt er viel unter ihnen. Will aber jemand als reitender Schütze dienen, so wird ein Ball auf die Erde gelegt. Er setzt sein Roß in Lauf und zielt nach dem Ball. Nach dem Maße der Geschicklichkeit beim Treffen des Zieles, die von dem Manne dabei gezeigt wird, fällt dann der Sold aus.

Als wir bei dem Emīr eintraten und ihn, wie schon erwähnt, begrüßt hatten, ordnete er an, daß wir in einem Hause außerhalb der Stadt absteigen sollten, das den Schülern des frommen Šeiḫ Rukn ed-Dīn gehört, von dem wir

bereits gesprochen haben: man pflegt dort niemanden als Gast aufzunehmen, bis nicht Befehl vom Sulṭān kommt, ihn als solchen zu betrachten.

Die Fremden, die an die Residenz des Königs von Indien reisten und die ich daselbst antraf. Unter ihnen waren: Ḫoǧāwend Zādeh Ḳiwām ed-Dīn, der Richter von Tirmiḏ[24]), der mit Weib und Kind reiste. In Multān trafen ihn dann seine Brüder: 'Imād ed-Dīn, Ḍiyā ed-Dīn und Burhān ed-Dīn. Ferner Mubārek Šāh, einer der bedeutendsten Männer Samarḳands, dann Arun Boǧa, einer der angesehendsten Bewohner von Boḫārā, Melik Zādeh, der Schwestersohn des Ḫoǧāwend Zādeh und schließlich Bedr ed-Dīn al-Faṣṣāl. Jeder einzelne von diesen hatte seine Freunde, Diener und Klienten mit sich.

Als nun seit unserer Ankunft nach Multān 2 Monate vergangen waren, kam einer der Kammerherren des Sulṭāns an, nämlich Sems ed-Dīn aus Būšenj[25]) und el-Melik Moḥammed aus Herāt, der Polizeikommandant, die der Herrscher beide entsendet hatte, den Ḫoǧāwend Zādeh willkommen zu heißen. Mit ihnen zugleich kamen drei Eunuchen, welche Maḫdūma Jihān, die Mutter des Sulṭāns, abgeschickt hatte, die Gattin des genannten Ḫoǧāwend Zādeh zu empfangen. Sie brachten Ehrengewänder für sie, ihre Kinder und um die Audienzwerber auszustatten, die etwa noch angekommen wären.

Sie kamen insgesamt zu mir und fragten mich um den Grund meiner Ankunft. Ich teilte ihnen mit, daß ich gekommen sei, in den Dienst des „Herrn der Welt" zu treten, d. h. des Sulṭāns, denn so wird er in seinen Ländern genannt. Dieser hatte befohlen, daß niemandem, der aus Ḫorāsān komme, der Eintritt nach Indien zu gestatten sei, außer er käme in der Absicht, sich dauernd niederzulassen. Als ich die Gesandten des Sulṭāns be-

[24]) Alte Stadt in der Bucharei, an der Stelle des heutigen Pattahissar circa 68 km w.-n.-ö. von Balch am Amu-Daryā gelegen.

[25]) „Gesundes im Grünen liegendes Städtchen in einem waldreichen Tale, im Distrikte von Herāt, von welcher Stadt es 10 Parasangen entfernt ist. Ich sah es von Ferne, ohne es selbst zu betreten, als ich mich von Nisāpūr nach Herāt begab." Yāḳūt I, S. 758.

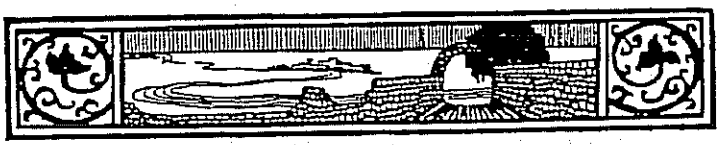
nachrichtigt hatte, ich sei gekommen, in Indien zu bleiben, ließen sie den Richter und die Notare kommen und einen Vertrag für mich und diejenigen meiner Gefährten schreiben, die auch bleiben wollten. Einige aber weigerten sich, zu unterzeichnen. Wir rüsteten uns nun zur Reise nach der Residenz. Zwischen Multān und der Hauptstadt sind 40 Tagereisen, die man durchaus in wohlbebautem Lande zurücklegt. Der Kammerherr und sein Gefährte, der mit ihm abgesendet worden war, schickten ab, was man zur Bewirtung des Ḳiwām ed-Dīn brauchte, und nahmen aus Multān gegen 20 Köche mit sich. Der Kammerherr reiste über Nacht stets zum jeweilig nächsten Halteplatz voraus, um dort die Mahlzeiten usw. vorzubereiten, so daß Ḫoǧāwend Zādeh stets zur gerüsteten Mahlzeit anlangte. Jeder der genannten Reisenden stieg für sich allein bei seinem Lagerplatze und seinen Genossen ab. Öfters nahmen sie an dem Mahle teil, das für Ḫoǧāwend Zādeh bereitet war, während ich nur ein einziges Mal dabei anwesend war. — Dies war die Reihenfolge der dabei aufgetragenen Speisen: Zuerst wird das Brot vorgelegt. Ihr Brot ist eine Art dünner Kuchen wie ein Fladen. Sie schneiden das gebratene Fleisch in große Stücke, in der Art, daß ein Hammel 4 oder 6 Stücke bildet, und setzen jedem Manne ein Stück vor. Man serviert ferner in Butterschmalz gebackene Kuchen, die dem gewöhnlichen Weißbrot unserer Länder ähnlich sehen, in die man die Ṣābūnīya[20]) genannte Süßigkeit hineingibt. Jeden dieser Kuchen belegt man ganz mit einer dünnen süßen Bäckerei, die sie „ḫištī" nennen, d. h. „ziegelförmig", und die aus feinem Mehl, Zucker und zerlassener Butter verfertigt ist. Dann bietet man mit Butter, Zwiebeln und grünem Ingwer zubereitetes Fleisch in großen Porzellanschüsseln an; hierauf trägt man ein Gericht auf, das man

[20]) „Neuschmalz", „Blancmanger", eine weiße Sulz mit Mandeln. Persische Nationalspeise am Naurūz, dem Neujahrstage; in Europa fast nur in England bekannt und bereits in den „Canterbury Tales" erwähnt.

Samūsek nennt, d. i. klein gehacktes, mit Mandeln, Nüssen, Pistazien, Zwiebeln und Grüngewürz bereitetes Fleisch, das sich im Innern einer in Butterschmalz gebackenen Pastete befindet. Man legt jedermann 4 oder 5 Stück davon vor. Dann trägt man in zerlassener Butter gedünsteten Reis, der mit Hühnern belegt ist, auf. Nun serviert man die „Ḳāḍi-Happen", die sie „hāšimī" nennen, und schließlich Kairenser Naschwerk. Der Kammerherr steht bei der Tafel, bevor gespeist wird, und verneigt sich in Ehrerbietung nach der Weltrichtung, in der sich der Sulṭān befindet. Alle, die dabei anwesend sind, tun dasselbe. Das Zeichen der Ehrerbietung bei ihnen besteht in einem Neigen des Kopfes wie die Gebetsverbeugung. Hat man das getan, so setzt man sich zum Speisen nieder. Man bringt Becher aus Gold, Silber und Glas, die mit Kandiszuckerwasser gefüllt sind, d. h. Rosenzucker in Wasser gelöst. Dies nennt man Šerbet und trinkt es vor der Mahlzeit. Dann spricht der Kammerherr „im Namen Gottes", und nun geht man ans Essen. Haben sie nun gegessen, so bringt man die Bierkrüge. Und wenn die Gäste dann getrunken haben, trägt man Betel und Pinangnüsse[27]) auf, von denen schon die Rede war. Hat man auch davon genommen, so sagt der Kammerherr: „im Namen Gottes"; die Gäste stehen auf, verneigen sich wie das erstemal und ziehen sich zurück.

Wir reisten von der Stadt Multān, wobei unsere Gesellschaft die Ordnung beibehielt, von der wir berichteten, bis wir ins eigentliche Indien gelangten.

[27]) Diese Kaumittel sind: 1. Die aromatisch-bitter schmeckenden Blätter des Betel- oder Kaupfeffers (Chavica Betle Miq., besser Piper Betle L.). 2. Der Samen der von den Holländern Pinang genannten Katechupalme (Areca Catechu L.), der als Betelnuß, Arecanuß (Semen Arecae) bekannt ist. Der Speichel nimmt durch das Kauen eine braunrote, der Mund eine ziegelrote Farbe an, während die Zähne schwarz werden. Der Betelkauende soll durch diese Mittel einen wohlriechenden Atem erhalten.



2. Kapitel
Land und Leute. Reise nach Dihli

Die erste Stadt Indiens, die wir betraten, war Abûher[1]). Sie ist die Einbruchsstation in die indischen Provinzen, klein, aber hübsch, mit vielen Bauten, Wasserläufen und Baumanlagen. Hier gibt es keinen der Bäume unserer Länder mehr, den Lotosbaum ausgenommen. Doch ist er bei ihnen außerordentlich entwickelt, so daß seine Frucht groß wie ein Gallapfel und ungemein süß ist. Überhaupt haben sie in ihrem Lande viele Bäume, von denen sich nichts in unserer Heimat noch sonstwo vorfindet.

Beschreibung der Baumpflanzen Indiens und ihrer Früchte. Unter ihnen sind erwähnenswert:

1. Der Amba-(Mango-)Baum[2]). Er sieht dem Orangenbaume ähnlich, nur ist er mächtiger gebaut und hat viel mehr Blätter. Er gibt den meisten Schatten, doch ist dieser dumpf, und wer unter dem Baume schläft, wird von heftigem Fieber befallen. Seine Frucht ist etwa so groß wie eine große Birne. Wenn es noch grün ist, vor der völligen Reife, nimmt man das Fallobst, bestreut es mit Salz und legt

---

[1]) Alte Stadt in 30° 9′ n. B. und 74° 16′ ö. L., die einstige Hauptstadt von Bhattiana. Einwohnerzahl im Jahre 1901: 5439.

[2]) Mangifera indica L. Das Wort Mango stammt aus der Tamil-Sprache: mān-kāy oder mān-gāy = Mān-Frucht.

es ein, wie man in unserer Heimat die Lumie und die Limone einlegt. Ebenso legen sie den grünen Ingwer und Pfefferschoten ein und essen dies zur Mahlzeit, wobei sie nach jedem Bissen ein wenig von diesen eingesalzenen Früchten nehmen. Wenn nun der Mango zur Herbstzeit reife Früchte trägt, sind sie gelb. Dann essen sie die Einheimischen wie einen Apfel. Einige zerschneiden sie mit dem Messer und andere saugen den Saft. Die Frucht ist süß, wobei doch ein wenig Herbheit ihrer Süßigkeit beigemischt ist. Sie hat einen großen Kern, den sie aussäen und dem der Baum entsprießt, ganz ebenso wie bei den Orangenkernen usw.

2. Der Šaki und der Barki[8]). Dies sind Bäume, die ein hohes Alter erreichen, deren Blätter aussehen wie Nußblätter, und deren Früchte dem Stamme des Baumes selbst entsprießen. Beim Barki berühren die Früchte den Boden; sie sind süßer und angenehmer zu essen. Wachsen sie aber hoch darüber, so ist dies der Šaki. Seine Frucht ähnelt dem Wasserkürbis, und seine Rinde gleicht der Ochsenhaut. Wenn sie nun zur Herbstzeit gelb geworden ist, schneidet man sie ab und spaltet sie. Im Innern jeder Frucht sind nämlich 100—200 Fruchtkapseln, die wie Gurken aussehen. Zwischen den einzelnen Kapseln ist eine Haut von gelber Farbe; jede enthält einen Kern, der aussieht wie eine große Bohne. Wenn diese Kerne geröstet oder gekocht werden, ist ihr Geschmack wie der der Bohnen, die sich aber in Indien nicht finden. Man bewahrt diese Kerne in einer roten Erde auf; so halten sie sich bis zum nächsten Jahre. Der Šaki und der Barki tragen die besten Früchte Indiens.

---

[8]) Zwei Gattungen des Brotbaumes: Artocarpus integrifolia L. und Artocarpus incisa L. Der erstere hat Früchte, die 25—30 Pfund schwer werden, der letztere solche von der Größe einer Melone und 3—4 Pfund Gewicht. Die „Frucht" ist eine Scheinfrucht, die durch Verwachsen von Hüllen, Brakteen und Achsensystemen entsteht. Beide Namen werden von mehreren älteren Reisenden erwähnt. So spricht de Marignolli (Cathay II, S. 362) von „dem wunderbaren Baum, Chakebaruhe genannt", P. Vincenzo Maria nennt die beste Art des Artocarpus „Giacha Barca" (ebenda). Rheede III, 19 (zitiert: Hobson-Jobson s. v. Jack) unterscheidet beide Arten genau: den Varaka = Barki und den Tsjakapa = Šaki. Möglicherweise ist der Barki „nur eine Form des Šaki (Artocarpus integrifolia). Firminger gibt an, daß der Šaki, wenn alt, seine Früchte am Grunde des Stammes hervorbringe". (Privatmitteilung von Otto Stapf.) In die europäischen Sprachen ist der Šaki als der „jack, jack-tree" des Englischen, der „jacquier" des Französischen übergegangen.

3. Das Tendū, welches die Frucht des Ebenholzbaumes[4]) ist. Seine Früchte sind so groß wie die Aprikosen, von gleicher Farbe und außerordentlicher Süßigkeit.

4. Der Jumūn[5]). Die Bäume dieser Gattung erreichen ein hohes Alter. Ihre Frucht gleicht der Olive. Sie ist von schwarzer Farbe; der einzige Kern, den sie enthält, sieht wie ein Olivenkern aus.

5. Die süße Orange, die in Indien sehr häufig vorkommt. Was aber die saure Orange betrifft, so findet man sie sehr selten. Es gibt eine dritte Orangengattung, die zwischen der süßen und der sauren Art die Mitte hält. Ihre Frucht ist etwa so groß wie die Lumie. Sie ist außerordentlich angenehm; ich aß sie mit großem Vergnügen[6]).

6. Der Mahwā[7]), eine Baumart, die sehr alt wird, und deren Blätter denen des Nußbaumes gleichen, nur haben sie einen Stich ins Rote und ins Gelbe. Die Frucht des Baumes ist so groß wie eine kleine Birne und ausnehmend süß. Am oberen Ende jeder Frucht befindet sich eine kleine Beere, so groß wie eine Weinbeere und hohl. Sie schmeckt wie die Weinbeere, doch verursacht ein Übermaß des Essens Kopfschmerzen. Merkwürdig ist, daß diese Beeren, in der Sonne getrocknet, wie Feigen schmecken. Ich aß sie anstatt der Feige, die in Indien nicht vorkommt. Die Einheimischen nennen diese Beere Angūr, das heißt in ihrer Sprache eben „Weinbeere". Dieses Obst ist im Lande Indien außerordentlich selten und findet sich daselbst nur in einigen Orten bei der Residenz Dihlī und an einigen anderen Stellen. Der Mahwābaum trägt zweimal im Jahre Früchte. Aus den Fruchtkernen verfertigt man Öl, das zu Beleuchtungszwecken verwendet wird.

---

[4]) Hindustāni: ṭiṇḍā (aus sanskr. tinduka) Diospyros melanoxylon Wall. (Fallon).

[5]) Nicht der „Jambusenbaum" Eugenia jambos L., sondern Eugenia jambolana Lamk. (Hobson-Jobson s. v. Jamboo und Jamoon.)

[6]) Die hier und oben angeführten Citrus-Arten sind: 1. Citrus aurantium Risso, Orangenbaum mit süßer Frucht: Apfelsine. 2. Citrus bigaradia Risso, Orangenbaum mit saurer oder bitterer Frucht: Bigardie, Pomeranze. 3. Vielleicht: Citrus nobilis Lour. Mandarine. 4. Citrus lumia Risso, Lumienbaum, der sich von dem Zitronenbaum durch das süße Mark der Frucht unterscheidet. 5. Citrus limonum Risso. Limonenbaum, Zitronenbaum.

[7]) Bassia latifolia Roxb., von dem die „Mahwabutter" stammt, die bei uns in der Seifen- und Kerzenfabrikation Verwendung findet. Das Wort stammt aus dem sanskr. madhūka und lautet im Hindustāni mahuā.

7. Zu den Fruchtarten Indiens gehört auch eine Gattung, die man Kasīrā[8]) nennt. Man durchgräbt nach ihr die Erde, sie ist sehr süß und ähnelt der der Kastanie.

8. In Indien findet man von den Fruchtbäumen unserer Heimat den Granatapfelbaum, der zweimal im Jahre trägt. Ich sah auf den Inseln der Malediven, wie er fortwährend Früchte trug. Die Inder nennen ihn Ānār, und ich glaube, dies ist der Ursprung des Wortes Julnār, denn Jul heißt auf persisch Blüte und Ānār Granatapfel.

Die Getreidearten, welche die Inder aussäen und von denen sie sich nähren. Die Bewohner Indiens säen zweimal im Jahre. Wenn die Regenzeit bei ihnen eintritt — im Mittsommer —, säen sie die Herbstsaat und ernten sie 60 Tage nachher. Von diesen Körnerfrüchten, die bei ihnen im Herbste geerntet werden, sind zu nennen: 1. Das Kudrū[9]). Es ist eine Art Hirse und ist die häufigst vorkommende Getreideart bei ihnen. 2. Das Ḳāl[10]). Dies ist eine Art Negerhirse. 3. Das Šāmāḥ[11]) mit kleineren Körnern als das Ḳāl. Oft wächst dieses — das Šāmāḥ — wild auf; es ist die Speise der Frommen und der Asketen, der Armen und der Bettler, die hinausgehen, zu sammeln, was davon ohne Aussaat aufgewachsen ist. Jeder hält in seiner Linken einen großen Korb und in seiner Rechten eine Geißel, mit der er die Körner herausschlägt, so daß sie in den Korb fallen. So sammeln sie genug, sich das ganze Jahr davon zu nähren. Das Korn des Šāmāḥ ist außerordentlich klein. Gesammelt, wird es in der Sonne ausgebreitet, dann wird es in hölzernen Mörsern gestoßen, und nun fliegt die Spreu weg und es bleibt das weiße Mehl übrig. Man bereitet daraus eine dicke Brühe, die man mit Büffelmilch abkocht. Dies schmeckt besser als das aus dem Mehl gemachte Brot; ich aß sehr oft davon in Indien und es mundete mir sehr. 4. Das Māš.[12]) Das ist eine Art Erbsen. 5. Das Munj[13]). Dies ist eine Abart des Māš, doch sind seine Körner länglich, und seine Farbe ist ein reines Grün. Man kocht das Munj mit Reis, ißt es mit Butterschmalz und nennt

---

[8]) Skr. kaseru und hind. kaserū. Namen einer Halbgrasart mit knolliger Wurzel: Scirpus Kysoor Roxb. oder Cyperus tuberosus Willd.

[9]) Paspalum scrobiculatum L. Skr. kodrava. (B. Geiger.)

[10]) Welche Getreideart I. B. damit meint, vermochte ich auch durch Umfrage nicht in Erfahrung zu bringen.

[11]) Panicum colonum oder frumentaceum. Das Wort stammt aus dem Skr. śyāmāka, die Form Šāmāḥ ist persisch. (B. Geiger.)

[12]) Hind. māsh, Phaseolus radiatus Roxb. (Hobson-Jobson).

[13]) Phaseolus mungo L. Skr. mudga, Hind.: mūng, anglo-indisch: moong, moongo (Hobson-Jobson).

dieses Gericht Kišri.[14]) Das ist das tägliche Frühstück und bei den Indern dasselbe, was die Ḥarīra in den Ländern des Westens. 6. Das Lūbiyā[15]). Dies ist eine Art Bohne. 7. Das Mōt[16]). Dieses sieht aus wie das Kuḍrū, doch sind seine Körner kleiner. Es ist dies bei den Indern eine der Futterpflanzen für die Saumtiere, die davon fett werden. Die Gerste hat daselbst keine Kraft. So besteht also das Futter für die Tiere aus diesem Mōt oder aus Kichererbsen, die sie grob stoßen, im Wasser aufquellen lassen und dann an die Tiere verfüttern. Man füttert statt mit Grünfutter mit Māšblättern, nachdem man das Tier durch 10 Tage lang zerlassene Butter hat trinken lassen, jeden Tag eine Menge von 3—4 Pfund. Während dieser Tage reitet man es nicht. Hernach gibt man ihm, wie schon erwähnt, Māšblätter zu fressen, ungefähr einen Monat hindurch.

Die genannten Körnerfrüchte sind solche des Herbstgetreides. Hat man es eingeerntet, 60 Tage nach der Aussaat, so baut man das Getreide an, das man im Frühjahr ernten will, nämlich: den Weizen, die Gerste, die Kichererbse und die Linsen. Die Aussaat geschieht auf demselben Boden, auf dem die Herbstfrüchte angebaut wurden, denn die Länder Indiens haben einen fruchtbaren und vortrefflichen Boden. Was aber den Reis betrifft, so säen ihn die Inder dreimal im Jahre, und er ist eine der wichtigsten Körnerfrüchte bei ihnen.

Sie pflanzen das Sesam und das Zuckerrohr gleichzeitig mit der Herbstsaat, von der wir eben gesprochen haben.

Aber zurück! — dort, wo wir bei unserer Reise stehen geblieben sind. Also: Wir reisten von der Stadt Abūher in einer wüsten Ebene in der Ausdehnung eines Tagmarsches, begrenzt von unzugänglichen Bergen, die ungläubige Inder bewohnen, welche oft die Wege unsicher machen. Die Bewohner des Landes Indien sind größtenteils Heiden. Ein Teil von ihnen sind Untertanen unter

---

[14]) Ein als „Kitchery, Kedgeree" bekanntes, noch jetzt allgemein übliches Gericht des anglo-indischen Frühstückstisches. Hind. khichṛī Hobson-Jobson).

[15]) „Wahrscheinlich Vigna Catjang. Der Name ist aber nicht eindeutig" (O. Stapf). Hind. lōbiyā. Die Wortform lūbiyā ist persisch. Es ist zweifellos mit Skr. lobhya identisch (B. Geiger).

[16]) Entweder Cyperus rotundus L., eine Halbgrasart, deren Wurzel als Medizin gebraucht wird. Sindhi: moṭa, Hind.: mothā, Skr.: mustā oder mustaka oder Phaseolus aconitifolius Wall. Hind moṭh (B. Geiger).

dem Schutze der Muslime, die in den Dörfern wohnen. An ihrer Spitze steht ein mohammedanischer Richter, welchen der Beamte oder Leibeigene des Sulṭāns angestellt hat, dem das Dorf zu Lehen gegeben ist. Ein anderer Teil sind Rebellen, die Widerstand leisten und sich in den Bergen verteidigen. Diese treiben Straßenraub.

Bericht eines Überfalles, den wir auf diesem Marsche erduldeten und welcher der erste Überfall war, bei dem ich im Lande Indien dabei war. Als wir uns von der Stadt Abūher auf den Weg machen wollten, zog die Karawane am frühen Morgen aus, während ich bis Mittag mit einer kleinen Gesellschaft meiner Gefährten daselbst verblieb. Dann verließen wir die Stadt, 22 Reiter an der Zahl, teils Araber, teils Perser. Da griffen uns in dieser Ebene 80 Ungläubige zu Fuß und 2 Reiter an. Aber meine Genossen waren Leute von Kühnheit und Entschlossenheit. Wir kämpften also mit ihnen aufs heftigste, töteten einen ihrer beiden Reiter und nahmen sein Pferd; von den Leuten zu Fuß töteten wir etwa 12 Männer. Mich traf ein Pfeil und mein Pferd ein zweiter. Doch bewahrte mich Gott, daß mir nichts geschah, denn ihre Pfeile hatten keine Kraft. Einem meiner Gefährten wurde das Roß verwundet, das wir ihm durch das Pferd des Ungläubigen ersetzten. Wir schlachteten das verwundete Tier, das dann die Türken unter unseren Leuten aufaßen. Wir brachten die Köpfe der Erschlagenen nach Ḥiṣn Abī Bakhar[17]) und hängten sie an der Mauer daselbst auf.

Wir kamen um Mitternacht in dem genannten Kastell an. Wir reisten weiter und gelangten nach 2 Tagen zu der Stadt Ajūdehen[18]), einer kleinen Stadt, die dem frommen Šeiḫ

[17]) Ein Ort dieses Namens existiert zwischen Abūher und Pākpattan nicht mehr. Vielleicht war es auch nur ein Standlager zum Schutze der Straße.

[18]) Ajudin oder Pākpattan liegt in 30° 20′ 40″ n. B. und 73° 25′ 50″ ö. L. Der alte Name der Stadt war Ajūdehen oder Ajudin.

Ferīd ed-Dīn el-Beḍā'unī gehörte, von dem mir der fromme und heilige Seiḫ Burhān ed-Dīn el-A'raj in Alexandria vorhergesagt hatte, daß ich ihn treffen werde. Nun traf ich ihn auch wirklich an — Lob sei Gott! Er war der geistliche Berater des Herrschers von Indien gewesen und von ihm mit dieser Stadt beschenkt worden. Dieser Šeiḫ ist von Einflüsterungen des Satans heimgesucht — behüte uns Gott davor! — Er erfaßt keinen Menschen bei der Hand und kommt auch niemandem in die Nähe. Wenn sein Kleid an dem Kleide eines anderen streift, so wäscht er es. Ich betrat seine Zelle, traf ihn daselbst an und überbrachte ihm den Gruß des Šeiḫs Burhān ed-Dīn. Er geriet darüber in Erstaunen und sagte: „Ich bin dessen nicht wert." Ich traf auch seine beiden trefflichen Söhne, nämlich Mo'izz ed-Dīn, der der ältere von beiden war, und als sein Vater starb, diesem in der Würde eines Šeiḫs nachfolgte, und 'Alem ed-Dīn. Ich besuchte auch das Grab seines Großvaters, des frommen Schulober-

---

Pākpattan „Heiligenfurt" heißt sie nach dem Heiligen Ferīd ed-Dīn (gest. 664 n. H. = 1265/66 n. Chr.), der dort begraben liegt und dessen Enkel I. B. kennen lernte. Die Grabstätte des Heiligen ist ein berühmter Wallfahrtsort. „Pilger von allen Teilen Indiens, sogar von Afġānistān und Zentralasien strömen bei diesem Reliquienschreine zusammen, und während des großen Moḥarrem-Festes hat man die Anwesenden auf 60.000 Personen geschätzt. Am Nachmittage und während der Nacht des letzten Tages findet die charakteristische Zeremonie des Festes statt. In einem an die Grabkapelle anschließenden Raum ist eine enge Öffnung durchgebrochen, die als die ‚Pforte des Paradieses' bekannt ist; wer immer sich den Weg durch dieses Loch während der vorgeschriebenen Stunden erzwingen kann, ist eines ungehinderten Eintritts in den Himmel sicher. Natürlich ist der Andrang außerordentlich und endet oft mit ernsten Verletzungen für die Gläubigen. Die Abkömmlinge des Heiligen in gerader Linie genießen die Einkünfte der Grabkapelle und stehen wegen ihrer Heiligkeit in hohem Ansehen . . ." Imp. Gaz. I., Aufl. VII., S. 253. Hier muß I. B. ein Irrtum unterlaufen sein, da er zuerst nach Pākpattan und dann nach Abūher kommen mußte.

hauptes Ferīd ed-Dīn el-Beḍā'unī, genannt nach der Stadt Beḍā'un im Lande Sambal[19]). Als ich Ajūdehen verlassen wollte, sagte 'Alem ed-Dīn zu mir: „Du mußt unbedingt meinen Vater sehen." Ich sah ihn also, wie er auf der Terrasse seines Daches war. Er trug weiße Gewänder und einen großen Turban mit einer Quaste, die zur Seite herabfiel. Er betete für mich und schickte mir Zucker und Kandiszucker.

Über die Bewohner Indiens, die sich selbst verbrennen. Als ich von diesem Seih wegging, sah ich die Leute unserer militärischen Bedeckung eilends hinauslaufen und mit ihnen einige meiner Gefährten. Ich fragte sie, was los sei, und man teilte mir mit, daß ein ungläubiger Inder gestorben, daß der Scheiterhaufen angezündet sei, ihn zu verbrennen, und daß sich seine Frau mit ihm verbrennen werde. Als beide verbrannt waren, kamen meine Gefährten zurück und teilten mir mit, daß die Frau den Toten umarmt hielt, bis sie mit ihm von den Flammen verzehrt war. Hernach, als ich noch in diesen Ländern war, sah ich Frauen der ungläubigen Inder, geschmückt und zu Pferde; das Volk folgte ihnen, Muslime wie Ungläubige, und Pauken und Trompeten wurden vor ihnen gespielt; die Brahmanen — das sind die Großen Indiens — begleiteten sie. Wenn das in den Ländern des Sulṭāns geschieht, so bitten sie ihn um Erlaubnis, die Frau zu verbrennen. Er gestattet es ihnen und sie verbrennen sie dann.

Nun traf es sich nach einer Zeit, daß ich mich in einer Stadt namens Amjeri[20]) aufhielt; der größte Teil

[19]) Beḍā'un (Budaun, Badāyūn) liegt in 28° 2′ n. B. und 79° 7′ ö. L. Sambal (Sambhal) ist noch jetzt der Name eines Gebietes und einer Stadt (in 28° 35′ 5″ n. B. und 78° 36′ 30″ ö. L. gelegen).

[20]) Amjhera, Städtchen in dem Distrikte gleichen Namens im Staate Gwalior, in 22° 34′ n. B. und 75° 8′ ö. L., 12 Meilen westlich von Dhār gelegen. Die Witwenverbrennung fand wahrscheinlich während seiner Reise von Dhār nach Daulet-Ābād im Jahre 743 n. H. = 1242/43 n. Chr. statt. Yule, Cathay II., S. 436.

ihrer Bewohner waren Heiden und ihr Gouverneur ein Mohammedaner von den Sāmīra in Sind. In der Umgebung der Stadt gab es ungläubige Rebellen. Diese führten eines Tages einen Straßenraub aus, und der muslimische Emīr zog aus, sie zu bekämpfen. Mit ihm gingen seine Untertanen, Muslime wie Heiden, und zwischen ihnen und den Räubern fand ein heftiger Kampf statt, in dem von den ungläubigen Leuten des Emīrs 7 Mann fielen. 3 von ihnen hatten Frauen. Diese kamen überein, sich verbrennen zu lassen. Das Verbrennen der Witwen gilt bei den Indern für eine löbliche Sache, ohne jedoch unerläßlich zu sein. Wenn sich aber eine Witwe verbrennt, erwirbt ihre Verwandtschaft Ruhm dadurch, und ihre Treue wird ihr hoch angerechnet[91]); wenn aber nicht, zieht die Witwe grobe Kleider an und wohnt bei ihren Verwandten in der verzweifelten Lage einer wegen ihrer Treulosigkeit Verachteten. Doch wird sie nicht gegen ihre Neigung gezwungen, sich verbrennen zu lassen. Als nun die 3 erwähnten Frauen übereingekommen waren, sich verbrennen zu lassen, brachten sie vorher 3 Tage unter Gesang und Musik, Essen und Trinken zu, als ob sie der Welt Lebewohl sagen wollten. Von allen Seiten kamen die Frauen, sie zu besuchen. Am Morgen des vierten Tages brachte man jeder ein Pferd, das sie bestieg, im vollen Schmucke und parfümiert. In ihrer Rechten hielten sie eine Kokosnuß, mit der sie spielten, und in der Linken einen Spiegel, in dem sie sich betrachteten. Die Brahmanen umgaben sie von allen Seiten, und ihre Verwandten waren mit ihnen. Vor ihnen her wurden die Trommeln gerührt und Hörner und Trompeten geblasen. Alle Ungläubigen sagten zu ihnen: „Richtet Grüße aus an meinen Vater, oder an

[91]) Deswegen heißt die Witwe im Sanskrit: Satī oder, wie die Engländer schreiben, Sutti oder Suttee, „die Treue", welcher Name von den Europäern irrtümlich auf den Akt der Verbrennung selbst bezogen wurde.

کتابخانه

meinen Bruder, oder an meine Mutter, oder an meinen Herrn." Und sie sagten: „Ja, ja" und lächelten ihnen zu. Ich stieg zu Pferd mit meinen Gefährten, um zu sehen, wie sich die Frauen bei ihrer Verbrennung benehmen würden. Wir gingen mit ihnen ungefähr 3 Meilen und kamen an einen düsteren Ort mit vielen Wassern und Bäumen, die dichten Schatten gaben. Zwischen diesen Bäumen standen 4 Kuppelbauten, in deren jedem ein steinernes Götzenbild war. Zwischen den Tempeln befand sich ein Weiher, über dem dichter Schatten lag und die Bäume sich eng aneinanderschlossen, daß die Sonne nicht durchdringen konnte. Das war ein Talgrund, wie ein Tal der Hölle — Gott bewahre uns davor!

Als ich zu diesen Tempeln gelangt war, stiegen die Frauen eben beim Weiher ab und tauchten in ihm unter. Sie legten die Kleider und den Schmuck ab, den sie trugen, und verteilten sie als Almosen. Man brachte einer jeden von ihnen ein grobes ungenähtes Baumwollgewand, das sie teils um ihre Lenden befestigten, teils um Haupt und Schultern legten. Die Feuer waren schon in der Nähe dieses Weihers in einer Niederung angefacht und Sesamöl über sie ausgegossen worden, so daß die Flammen hoch aufloderten. Hier standen ungefähr 15 Männer mit Bündeln von Holzspänen in den Händen und bei ihnen ungefähr 10, die lange Holzpfosten hielten. Die Trommelschläger und Trompetenbläser waren aufgestellt, die Ankunft der Frauen zu erwarten. Die Feuer aber waren durch einen Vorhang, den die Männer in ihren Händen festhielten, den Blicken des Opfers entzogen, damit der Anblick desselben es nicht zurückschrecke. Da sah ich dann eine der Frauen, die, als sie an diesen Vorhang kam, ihn den Händen der Männer mit einem Griffe entriß und ihnen — auf persisch — sagte: „Willst du mich mit dem Feuer erschrecken? Weiß ich doch, daß es Feuer ist. Mach' mir Platz!" und dazu lächelte. Dann faltete sie

die Hände über dem Kopfe zusammen als Huldigung für das Feuer und warf sich hinein. Dazu fielen die Pauken, Trompeten und Hörner ein, die Männer warfen das Holz in ihren Händen auf sie und die anderen drückten die Pfosten auf sie nieder, damit sie sich nicht etwa rege. Geschrei erhob sich und der Lärm war groß. Als ich dies sah, wäre ich beinahe ohnmächtig vom Pferde gefallen, wenn mir nicht meine Gefährten Wasser gebracht hätten. Sie wuschen mir das Gesicht und ich ging nach Hause.

Ebenso handeln die Inder auch, was das Ertränken betrifft. Viele Leute ertränken sich freiwillig im Gangesflusse, wohin sie sich zur Pilgerfahrt begeben. In den Fluß werden die Aschenreste derjenigen geworfen, die verbrannt worden sind. Die Inder behaupten, daß der Ganges im Paradiese entspringt. Wenn jemand kommt, sich zu ertränken, sagt er zu den Anwesenden: „Glaubet nicht, daß ich mich ertränke um irgendeiner weltlichen Sache willen oder Armut halber. Mein Zweck ist nur, mich Kusāi zu nähern." Das ist in ihrer Sprache der Name Gottes[22]). Dann ertränkt er sich. Ist er nun tot, zieht man ihn heraus, verbrennt ihn und wirft seine Asche in den genannten Fluß.

Aber zurück zu unserer früheren Erzählung! Wir verließen also die Stadt Ajüdehen und gelangten nach einer Reise von 4 Tagen nach der Stadt Sarsati[23]), einem bedeutenden Orte, der viel Reis produziert. Dieser ist vortrefflich und wird von dort nach der Residenz Dihli gebracht. Der Steuerertrag ist sehr groß; der Kammerherr Sems ed-Dīn

---

[22]) Die französischen Übersetzer machen dazu die Bemerkung: Krichna (Krshna), doch dürfte dies wohl kaum richtig sein.

[23]) Die Ruinen der alten Stadt liegen an der Südwestecke des heutigen Sirsa (29° 32′ 20″ n. B. und 75° 7′ ö. L.), das eine Gründung des Majors Thoresby vom Jahre 1837 ist. Die alte Stadt ist seit der Hungersnot von 1726 verlassen.

el-Būšenjī hat mir den Betrag mitgeteilt, doch habe ich ihn vergessen. Von dort reisten wir nach der Stadt Ḥānsi[24]), die zu den schönsten, bestgebauten und zu den Städten zählt, welche die meisten Stiftungshäuser haben. Sie hat eine gewaltige Stadtmauer, deren Erbauer, wie man sagt, einer der großen Heidensulṭāne war, namens Tūrah, über den man bei den Indern allerhand Anekdoten und Geschichten erzählt. Aus dieser Stadt stammen Kemāl ed-Dīn Ṣadr el-Jihān, der Oberrichter von Indien, und sein Bruder Ḳuṭlu Ḫān, Erzieher des Sulṭāns, und ihre Brüder Niẓām ed-Dīn und Sems ed-Dīn, welch letzterer sich ganz und gar dem Dienste Gottes hingab und in Mekka ständig weilte, bis er starb. Dann verließen wir Ḥānsi und erreichten nach 2 Tagen Mas'ūd-Ābād[25]), 10 Meilen von der Residenz Dihli entfernt. Wir hielten uns daselbst 3 Tage auf. Ḥānsi und Mas'ūd-Ābād gehören dem erlauchten Fürsten Hūšenj, Sohn des Fürsten Kemāl Gurg. Gurg heißt auf persisch „Wolf". Von dem Manne werden wir noch sprechen.

Der Herrscher Indiens, dessen Residenz wir zustrebten, war damals von dieser abwesend — im Bezirke der Stadt Ḳanauj[26]), die von der Hauptstadt Dihli 10 Tagereisen entfernt ist. In der Residenz war damals seine Mutter namens Maḫdūma Jihān. Jihān ist ein persisches Wort, das „Welt" bedeutet, so daß der Name jemanden bedeutet, „der von der ganzen Welt bedient wird". In Dihli

[24]) In 29° 7′ n. B. und 75° 58′ ö. L. gelegen.

[25]) Eine jetzt verlassene Ortschaft, 1 englische Meile ö. von Najafgarh (28° 36′ 50″ n. B. und 77° 2′ 40″ ö. L.), wo am 25. August 1857 ein Gefecht zwischen den Engländern und Aufständischen stattfand. (Vgl. den Plan bei Fanshawe S. 155.)

[26]) Ḳanauj (Kannauj), uralte Stadt, in 27° 3′ n. B. und 79° 56′ ö. L. gelegen, die bereits im Rāmāyana erwähnt wird. Ptolemaios nennt sie Kanogiza. Vom 7.—12. Jahrhundert n. Chr. der Sitz mächtiger selbständiger Herrscher, verlor sie unter den Mohammedanern viel von ihrer Bedeutung.

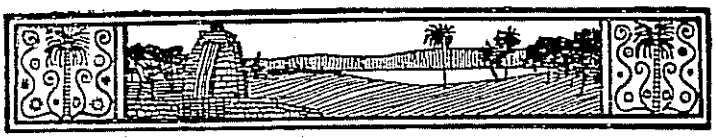
befand sich auch des Königs Wezīr, Ḫojah Jihān, dessen eigentlicher Name Aḥmed Ibn Ajās war und der aus Kleinasien stammte. Der Wezīr schickte uns seine Leute entgegen, uns zu empfangen, und bestimmte zur besonderen Begrüßung eines jeden von uns Leute, die von gleichem Range wie der Gast waren. Unter denjenigen, die er auswählte, mich zu empfangen, waren der Seiḫ el-Bisṭāmī, der Serīf el-Māzenderānī, der „Kammerherr der Fremden" war, und der Rechtsgelehrte 'Alā ed-Dīn aus Multān, bekannt unter dem Namen Ḳunnara[27]). Er schrieb an den Sulṭān, ihm unsere Ankunft mitzuteilen, und schickte den Brief mit der Dāwa, nämlich der Läuferpost, wie wir sie früher beschrieben haben. Der Brief erreichte den Sulṭān und seine Antwort gelangte an den Wezīr innerhalb der 3 Tage unseres Aufenthaltes in Mas'ūd-Ābād zurück. Nach dieser Frist kamen die Richter, Rechtsgelehrten, die Šeiḫs und einige der Emīre heraus, uns zu bewillkommnen. Die Eingeborenen nennen diese: Mulūk, „Könige, Fürsten". Überall, wo die Leute in Ägypten usw. Emīr, „General" usw. sagen, sagen diese „König". Uns zu begrüßen, kam auch der Seiḫ Ẓahīr ed-Dīn aus Zenjān, der einen hohen Rang beim Sulṭān einnahm.

Hierauf verließen wir Mas'ūd-Ābād und stiegen in der Nähe eines Ortes namens Pālem[28]) ab, der dem edlen Herrn, dem Šerīf Nāṣir ed-Dīn Muṭahher el-Auharī gehörte, einem der Vertrauten des Sulṭāns, der zu denen gehört, die in vollkommener Gunst bei ihm stehen. Am nächsten Morgen betraten wir die Residenz Dihli, die Hauptstadt Indiens.

---

[27]) Wohl das Hindustāni-Wort: kunwar, kunar aus Skr. kumāra: „Jüngling, Prinz" (B. Geiger).

[28]) Dorf und Eisenbahnstation der Rajputana-Malwa-Bahn, in 28° 35' 20" n. B. und 77° 8' 30" ö. L. gelegen. (Indian Atlas sh. 49, S.-E.)



3. Kapitel
Die Stadt Dihli [1])

Dihli ist eine kolossale Stadt von Weltruf, die Schönheit mit Festigkeit vereinigt. Mauern umgeben sie, deresgleichen man in allen Ländern der Welt nicht kennt. Sie ist die größte Stadt Indiens, die größte sogar von allen Städten des Islāms im Osten.

Beschreibung der Stadt. Dihli hat eine große Ausdehnung und sehr viele hervorragende Bauten. Es besteht gegenwärtig aus 4 benachbarten, zusammenhängenden Städten.

---

[1]) Die gegenwärtige Stadt liegt in 28° 39′ n. B. und 77° 15′ ö. L. und hatte 1901 eine Bevölkerung von 208.575 Personen. Das alte Dihli — dies ist die richtigere Schreibart, nicht Delhi —, welches etwa 10 englische Meilen weiter südlich lag, bestand als Stadt seit der Mitte des 11. Jahrhunderts, als Anang Pāl das „rote" Fort erbaute, in dem das Ḳuṭb Minār jetzt steht, und die berühmte Eisensäule — wahrscheinlich von Mutra — nach Dihli bringen ließ (1052 n. Chr.). (Vgl. Imp. Gazetteer 2. Aufl., XI., S. 233.) Im Jahre 588 n. H. = 1192/3 n. Chr. wurde die Stadt durch Ḳuṭb ed-Din Aibek, den General des Goriden Mohammed, erobert. I. B. behauptet zwar zu wiederholten Malen, daß Dihli im Jahre 584 n. H. = 1188/89 n. Chr. eingenommen worden sei, will sogar eine diesbezügliche Inschrift in der großen Moschee mit eigenen Augen gesehen haben, doch ist das obengenannte Datum gut bezeugt. Nunmehr war die Stadt durch zwei Jahrhunderte

1. Das eigentliche Dihlī — die Altstadt —, die von den Heiden erbaut und im Jahre 584 von den Muslimen eingenommen wurde. 2. Der Sīrī oder auch „Wohnort des Ḫalifats" genannte Stadtteil. Es ist das der Stadtbezirk, welchen der Sulṭān dem Ġiyāṯ ed-Dīn, dem Enkel des 'Abbāsidischen Ḫalifen el-Mostanṣir, schenkte, als er ihn aufsuchte. Hier wohnten auch seinerzeit der Sulṭān 'Alā ed-Dīn und sein Sohn Ḳuṭb ed-Dīn, von denen wir später sprechen wollen. 3. Toġluḳ-Ābād, so genannt nach dem Namen seines Gründers, des Sulṭāns Toġluḳ, des Vaters des gegenwärtigen Herschers von Indien, an dessen Hof wir uns begaben. Die Ursache, weshalb er die Stadt gründete, war, daß er sich einstmals vor dem Sulṭān Ḳuṭb ed-Dīn befand und ihm sagte: „O Herr der Welt! es würde sich passen, daß du hier eine Stadt erbautest." Da sprach der Sulṭān zu ihm im Scherze: „Wenn du einmal Sulṭān sein wirst, bau' sie nur." In Gottes Willen lag es, daß er Sulṭān wurde. Er baute sie nun und nannte sie nach seinem Namen. 4. Jihān-Penāh, das speziell zum Aufenthalte des Sulṭāns Moḥammed Šāh, des gegenwärtigen Herrschers von Indien, bestimmt ist, den wir aufsuchten. Er wollte diese 4 Städte durch eine einzige Mauer verbinden, ließ einen Teil davon bauen, gab aber den Bau des übrigen Teiles wegen der ungemein großen Kosten auf, die dazu erforderlich gewesen wären.

Die Stadtmauer von Dihlī und ihre Tore. Die Mauer,

---

der Sitz moḥammedanischer Herrscher, unter denen sie an Bedeutung und Umfang gewann. In der ersten Hälfte dieser Epoche entstanden die Stadtteile und Bauten, die unser Reisender im folgenden beschreibt. Einen Wendepunkt in ihrer Geschichte bedeuten die wiederholten Versuche Moḥammed Toġluḳs, die Residenz nach Süden, in die Richtung seiner Eroberungen im Dekkān, nach Daulet-Ābād zu verlegen. Die erzwungene Auswanderung ihrer Bewohner, von denen viele auf der Hin- und Rückreise zugrunde gingen — denn die Neugründung bewährte sich nicht — war ein schwerer Schlag. I. B. traf ganze Stadtteile verödet an. Erst unter Fīrūz Šāh, dem Sohne des Vorgenannten, war ein neuer Aufschwung zu verzeichnen. Er gründete Fīrūz-Ābād, nicht weit von der Stelle, wo die älteste Siedelung Indraprastha (Indarpat) gestanden, und verlegte damit den Schwerpunkt der Stadt mehr gegen Norden. Die Eroberung der Stadt durch Timur Lenk in den letzten Dezembertagen des Jahres 1398 n. Chr. bedeutet das Ende ihrer Glanzzeit. Seitdem hat sie sich nicht mehr zu erholen vermocht. Neu-Dihlī ist eine Schöpfung des Šāh Jihān (1037—1069 n. H. = 1627/28 bis 1658/59 n. Chr.), nach dem die „schwarze Stadt" Šāh-Jihān-Ābād heißt, die nördlich der Ruinen von Fīrūz-Ābād liegt.

die die Stadt Dihli umgibt, hat nicht ihresgleichen. Die Breite des Mauerwerkes beträgt 11 Ellen; darin sind Kasematten erbaut, in denen sich die Nachtronden und die Torwächter aufhalten. In die Mauer sind auch Lebensmittelmagazine eingebaut, die man Ambār nennt, Magazine für die Kriegsrüstungen und solche für die Wurfmaschinen und die Ra'āda[2]). Das Getreide bleibt lange Zeit in den Speichern, ohne zu verderben und irgendwie Schaden zu nehmen. Ich sah mit eigenen Augen, wie Reis einem dieser Speicher entnommen wurde; seine Farbe war zwar ganz dunkel geworden, aber sein Geschmack war gut. Ich sah auch Kuǧrū derselben Herkunft. All dies stammte von dem Vorrat des Sulṭāns Balban, 90 Jahre vorher. Im Innengange der Mauer können Reiter und Fußgänger von einem Ende der Stadt zum anderen marschieren. Fensteröffnungen sind in ihr angebracht, die sich gegen die Stadtseite zu öffnen und durch die das Tageslicht Eintritt findet. Der untere Teil dieser Mauer ist aus Steinen erbaut und der obere aus Backsteinen. Türme sind in großer Zahl vorhanden und stehen dicht nebeneinander.

Die Stadt Dihli hat 28 Tore oder, wie sie die Einheimischen nennen, Darwāzeh. Wir wollen erwähnen: das Tor von Beǧā'un, das größte; das Tor el-Mindawī, bei dem sich der Getreidemarkt befindet; das Jul-Tor, im Gartenviertel; das Tor des Šāh: nach einem Personennamen; das Tor von Pālem: der Name eines Dorfes, das wir erwähnt haben; das Tor des Nejīb: nach einem Personennamen; das Tor des Kemāl, dgl.; das Tor von Ġazna, so genannt nach der Stadt Ġazna, die an der Grenze von Ḫorāsān liegt. Vor dem Tore befindet sich der Gebetplatz für das Fest des Fastenbrechens und einige Begräbnisplätze. Das Tor von Bejālisah: vor diesem Tore liegt ein Friedhof von Dihli. Es ist ein schöner Totenacker, auf dessen Gräbern man Grabkuppeln erbaut. Jedes Grab hat seine Gebetsnische, auch wenn es keine Grabkapelle besitzt. Man pflanzt an den Gräbern blütentragende

---

[2]) „Donnerin." Damit können möglicherweise mörserähnliche Feuerwaffen, eine weitere Ausbildung der alten Midfa'a, gemeint sein. Dozy (I, S. 536a) glaubt an Volksetymologie — aus 'arrāda —, so daß nur von Stein- und Brandsatz-Schleudermaschinen die Rede wäre. Der Lärm, den sie beim Wurf dieser Geschosse machten und der „dem des Donners glich", soll ihnen zu dem Namen verholfen haben. Das wäre nur bei sehr großen Maschinen zutreffend, doch gab es auch ganz kleine Ra'āda, wie I. B. erzählt. Der erste sichere Nachweis der Verwendung von Geschütz in Europa findet sich 1324 n. Chr. in der Chronik von Metz; in Asien war solches jedenfalls schon viel früher in Gebrauch.

Bäume, wie Gul-šeb-bū, Raibūl, wilde Rosen u. dgl. an. Die Blumen hier blühen fortwährend, in welcher Jahreszeit immer.

Die große Moschee von Dihli. Die Hauptmoschee der Stadt Dihli ist sehr umfangreich. Ihre Wände, ihr Dach und ihr Fußboden, alles besteht aus weißen, in kunstvollster Weise polierten, behauenen Steinen, die äußerst geschickt durch Blei untereinander verbunden sind. Kein Stückchen Holz ist irgendwie zum Bau verwendet. Die Moschee trägt 13 Steinkuppeln; auch ihre Kanzel ist von Stein. Sie hat 4 Höfe. In der Mitte der Moschee erhebt sich eine ungeheure Säule, aus einem unbekannten Metall verfertigt. Einer der dortigen Gelehrten sagte mir, daß sie Heft Jūš genannt werde, d. h. „die 7 Metalle", und daß sie daraus zusammengesetzt sei. Man hat von dieser Säule eine Stelle von der Länge eines Zeigefingers poliert, die außerordentlich glänzt; mit Eisen läßt sich die Säule nicht ritzen. Ihre Höhe beträgt 30 Ellen. Wir legten ein Turbantuch um sie, um ihren Umfang zu messen: da hatte der Teil des Tuches, der ihren Umfang ausmachte, eine Länge von 8 Ellen. Beim Osttore der Moschee befinden sich 2 sehr große eherne Götzenbilder, die auf der Erde liegen und mit dem Steinpflaster verbunden sind, so daß sie ein jeder mit Füßen tritt, der die Moschee betritt oder sie verläßt. Der Platz, auf dem sich die Moschee erhebt, war ein Bud-Ḫāneh, d. h. ein Götzentempel. Als die Stadt erobert wurde, wurde dieser zu einer Moschee gemacht. In ihrem linken Hofe steht das Minaret, das seinesgleichen in den Ländern des Islāms sucht. Es ist aus roten Steinen erbaut, im Gegensatze zu den sonstigen Steinen der Moschee, die weiß sind. Die Steine des Minarets sind kunstvoll behauen; es ist außerordentlich hoch. Der Turmknauf besteht aus rein weißem Marmor, seine Aufsätze sind von reinem Golde. Der Aufgang ist derart weit, daß ein Elefant darin emporsteigen könnte. Jemand, dem ich Vertrauen schenke, sagte mir, daß er, als das Minaret gebaut wurde, einen Elefanten sah, der mit Steinen beladen zu seiner Höhe emporklomm. Es ist ein Bau des Sulṭāns Mo'izz ed-Dīn, Sohn des Nāṣir ed-Dīn, Sohn des Sulṭāns Ġiyāṯ ed-Dīn Balban. Der Sulṭān Ḳuṭb ed-Dīn wollte im Westhofe einen noch größeren Turm bauen. Er führte ihn bis zu einem Drittel auf; dann raffte ihn der Tod hinweg, ohne daß er ihn fertigstellen konnte. Der Sulṭān Moḥammed nahm sich vor, ihn zu vollenden, ließ aber hernach des schlechten Omens halber davon ab. Er gehört seiner Größe und der Breite seines Aufganges wegen, den drei in einer Reihe zusammengeschirrte Elefanten betreten können, zu den Weltwundern. Das fertiggestellte Drittel kommt an Höhe der vollen Größe des Minarets gleich, von dem wir erzählt haben, daß es im linken Hofe steht. Ich bestieg es eines Tages: da

überblickte ich den größten Teil der Häuser der Stadt und es kam mir vor, als wären ihre Mauern trotz aller Höhe und Größe recht unansehnlich. Die Leute am Fuße des Minarets erschienen mir wie kleine Kinder. Wer den Turm von unten betrachtet, dem erscheint wegen seiner Wuchtigkeit und seines Umfanges[8]) seine Höhe nicht so außerordentlich. Der Sulṭān Quṭb ed-Dīn wollte auch eine große Moschee in Sirī, das den Beinamen „Haus des Ḫalifats" führt, errichten, vollendete aber nichts davon, ausgenommen die Wand, die nach Mekka schaut, und die Kanzel. Das Baumaterial besteht aus weißen, schwarzen, roten und grünen Steinen; wäre die Moschee fertig

[8]) Der Bau der großen Moschee „Ḳuwwet el-Islām" = Macht des Islāms genannt, wurde von Quṭb ed-Dīn Aibek nach der Eroberung von Dihlī begonnen. Seine Nachfolger erweiterten und verschönerten sie durch Zubauten. Im Innern des eigentlichen Moscheegebäudes, dem Eingange gerade gegenüber, steht die berühmte eiserne Säule, eines der interessantesten Altertümer Indiens. Sie besteht aus hartem Schmiedeeisen und trägt an ihrer Westseite eine 6 Zeilen lange Sanskrit-Inschrift, die von James Prinsep seinerzeit entziffert und in das 3.—4. Jahrhundert n. Chr. versetzt wurde. Sie hat 16 englische Zoll im Durchmesser und 23 Fuß 6 Zoll Länge über dem Boden (Murray's Handbook S. 210). I. B. übertreibt somit gewaltig, sowohl hier wie bei der Maßangabe der beiden Minarete.

Das erste ist das von den Engländern sogenannte Kutab Minar. Lange war strittig, ob es nicht ein ursprünglich indisches Bauwerk darstellt, doch ist die Frage jetzt so ziemlich zugunsten mohammedanischer Baumeister entschieden. Das Minaret erhebt sich gegenwärtig 238 englische Fuß hoch über dem Boden, und zwar in fünf Stockwerken, von denen das unterste den Namen des Šihāb ed-Dīn Mohammed Ibn Sām und des Quṭb ed-Dīn Aibek trägt. Der Bau ist somit mindestens 90 Jahre älter, als I. B. angibt. Der Durchmesser an der Basis beträgt 47 Fuß 3 Zoll. Der Turm verjüngt sich derart, daß der Durchmesser zu oberst nur mehr 9 Fuß beträgt. Er ist aus rotem Sandstein gebaut. Der weiße Marmor der beiden obersten Stockwerke rührt von Fīrūz Šāh Toġluḳ her. Genau nördlich in der Entfernung von 420 Fuß steht das sogenannte Alai Minar, das gegenwärtig 70 englische Fuß hoch ist. Aus seinen Dimensionen darf man auf eine projektierte Höhe von 500 Fuß schließen. Ganz sicher ist der Erbauer nicht, doch dürfte es wahrscheinlich 'Alā ed-Dīn (695—715 n. H. = 1295/96—1315/16 n. Chr.) sein (vgl. Murray's Handbook S. 208 ff.). Das erste Reservoir ist das jetzt noch Ḥauz Šemsī benannte. Es liegt westlich des kleinen Ortes Mahrauli (Fanshawe S. 284).

geworden, sie hätte ihresgleichen nicht auf der Welt gefunden. Der Sulṭān Moḥammed wollte sie vollenden und beauftragte Sachverständige im Baufache, den Betrag der erforderlichen Ausgaben abzuschätzen. Sie veranschlagten nun, daß zum Ausbau 35 Lak verwendet werden müßten. Er ließ den Bau stehen, da ihm der Betrag zu hoch vorkam. Einer seiner Vertrauten teilte mir mit, daß er nicht aus diesem Grunde, davon abgestanden sei, sondern weil er ein schlechtes Vorzeichen darin sah, daß der Sulṭān Ḳuṭb ed-Dīn vor ihrer Vollendung getötet worden war.

Beschreibung der beiden großen Wasserreservoire vor der Stadt. Außerhalb von Dihli liegt das große Reservoir, das seinen Namen nach dem Sulṭān Šems ed-Dīn Lalmiš führt und dem die Bewohner der Stadt das Trinkwasser entnehmen. Es liegt in der Nähe des Betplatzes. Sein Wasser wird durch Regenwasser ersetzt; seine Länge beträgt gegen 2 Meilen, seine Breite etwa die Hälfte seiner Länge. Seine Westseite, die an den Betplatz anstößt, ist mit Steinen belegt, die terrassenförmig angeordnet sind, so daß eine Terrasse höher als die andere liegt. Unterhalb einer jeden befindet sich eine Stiege, auf der man zum Wasser hinabsteigen kann, und anschließend an jede Terrasse steht ein steinerner Kuppelbau, in dem Sitzplätze für die Leute sind, die lustwandeln und sich vergnügen wollen. In der Mitte des Reservoirs befindet sich ein großer Dom aus verzierten Steinen, 2 Stockwerke hoch erbaut. Wenn viel Wasser im Teiche ist, kann man nur auf Kähnen dorthin gelangen. Wenn aber der Wasserstand niedrig ist, gehen die Leute zu Fuß dorthin. Im Innern befindet sich eine Moschee, in der sich fast immer Faḳire aufhalten, die, dem Dienste Gottes hingegeben, ganz mit der Welt gebrochen haben und ganz in ihm aufgehen. Ist das Wasser überall im Teiche vertrocknet, so baut man darin Zuckerrohr, Wassermelonen, Gurken, Kürbisse und Melonen an. Letztere Frucht ist sehr süß, aber von geringer Größe. Zwischen Dihli und dem „Haus des Ḫalifats" liegt das speziell für den kaiserlichen Hof bestimmte Reservoir. Es ist größer als der Teich des Sulṭāns Šems ed-Dīn, und um dasselbe erheben sich ungefähr 40 Kuppelbauten[4]). Rings um das Bassin herum wohnt die Zunft der Musiker, ihr Quartier heißt deshalb Ṭarb-Ābād. Die Leute von Dihli haben hier einen Markt, der zu den größten zählt, die existieren, eine große Moschee und noch viele andere außerdem. Man erzählte mir, daß die berufsmäßigen Sängerinnen, die hier wohnen, im Monate

[4]) Die Lage des zweiten Reservoirs: Ḥauz ḫāṣṣ — so die heutige Aussprache; arab. ḥauḍ — ist auf dem beigefügten Plane ersichtlich.

Ramaḍān insgesamt in diesen Moscheen die Teräwīḥ-Gebete[5]) beten, wobei die Imāme vorbeten. Ihre Zahl aber ist groß. Ebenso halten es die Sänger. Ich war Zeuge, wie die Musiker bei der Hochzeit des Emirs Seif ed-Dīn Ġadā Ibn Mohanna waren, wobei jeder einzelne den Gebetsteppich unter seinen Knien hatte. Hörte er dann den Gebetsruf, so stand er auf, verrichtete die religiösen Waschungen und betete.

Beschreibung einiger Gräber daselbst, zu denen man zu pilgern pflegt. Dazu gehört das Grab des frommen Šeiḫ Quṭb ed-Dīn Baḫtiyār el-Ka'kī. Es ist sichtbar gesegnet und sehr verehrt. Der Grund aber, warum dieser Šeiḫ den Beinamen el-Ka'kī erhielt, ist folgender: wenn Leute zu ihm kamen, die Schulden drückten, um sich über ihre Bedürftigkeit oder Armut zu beklagen, oder Eltern, die Töchter hatten und nicht wußten, womit sie auszustatten, um sie ihren Gatten zuzuführen, gab er ihnen einen Gold- oder Silberreifen, bis er deshalb unter dem Namen el-Ka'kī bekannt wurde[6]). Ein solches Grab ist auch das des Rechtsgelehrten, des trefflichen Nūr ed-Dīn el-Kurlānī; ferner das Grab des Rechtsgelehrten 'Alā ed-Dīn el-Kermānī, der seinen Namen von seinem Heimatlande Kermān ableitete. Es ist offenbar gesegnet und sendet Strahlen aus. Der Ort des Grabes gibt die Gebetsrichtung an, und es befinden sich daselbst auch zahl-

---

[5]) „Während des Monats Ramaḍān werden 20 ergänzende Rak'as d. h. Gebetsabschnitte, ‚Prostrationen', nach dem Nachtgebete aufgesagt. Diese nennt man Teräwīḥ" (Hughes: Notes S. 121).

[6]) Das Wort ka'k bedeutet: „ein ringförmiges Gebäck, Kringel", auch sonst ringförmige Gegenstände überhaupt. Es ist nicht arabischen Ursprunges. Schon Strabo erwähnt die κακεῖς, eine Gebäckart in Ägypten (Dozy II, S. 474a). Ob es indogermanischer Herkunft ist und somit mit altisl. kaka, engl. cake verwandt wäre, vermag ich nicht zu entscheiden. Der Heilige, zu Uš in Fergana geboren, kam mit den mohammedanischen Eroberern — vielleicht noch früher — nach Dihli, wo er im Jahre 633 n. H. = 1235/36 unter der Regierung des Sulṭāns Iltutmiš starb. Sein Grab liegt südlich der Altstadt Dihli, links von der Chaussee nach Gurgaon (s. Plan). Sein Titel Ka'kī wird in der lokalen Tradition — abweichend von l. B. — damit begründet, daß er in seinen ekstatischen Zuständen mit Himmelsbrot genährt wurde. Zur Erinnerung daran „wurden noch zur Zeit des Firišteh diese Kuchen gebacken und den Armen gegeben. Jetzt werden sie für wohlhabende Besucher des Heiligenschreines bereitet, denen man sie in Erwiderung ihrer Gaben anbietet. Es sind kleine dicke, runde Kuchen (cakes), die aus feinem Mehl, Zucker und Anissamen hergestellt sind" (Fanshawe S. 281).

reiche Grabstätten frommer Männer. Gott lasse uns aus ihnen Vorteil ziehen!

Bericht über einige Gelehrte und rechtschaffene Männer in Dihli. Wir wollen den frommen und gelehrten Šeiḫ Maḥmūd el-Kubbā erwähnen. Er ist ein großer Heiliger, und das Volk glaubt, daß er über übernatürliche Schätze verfügt, denn er hat kein sichtbares Vermögen und gibt doch allen Pilgern zu speisen, verschenkt Gold, Silberstücke und Kleider. Zahlreiche Wunder werden ihm zugeschrieben; er ist dadurch überall berühmt geworden. Ich sah ihn sehr häufig und erhielt schließlich seinen Segen. Ferner will ich den frommen und gelehrten Šeiḫ 'Alā ed-Dīn en-Nīlī nennen, der nach dem Nil in Ägypten benannt ist; doch Gott weiß es besser, ob es sich so verhält. Er war ein Schüler des gelehrten und frommen Šeiḫ Niẓām ed-Dīn el-Beḍā'unī. Er predigt dem Volke jeden Freitag und viele Leute bereuen ihre Sünden vor ihm, rasieren sich den Kopf und bezeugen ihre Bußfertigkeit; manche sogar werden ohnmächtig.

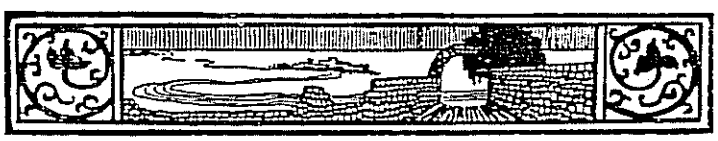
Anekdote. Ich sah ihn eines Tages, wie er predigte. Der Leser las vor ihm die Verse aus dem Ḳor'ān: „Menschen! fürchtet euren Herrn! das Beben der Erde zur Stunde der Auferstehung wird etwas Furchtbares sein! An dem Tage, an dem ihr es erblickt, wird jede Amme ihren Säugling vergessen, jede schwangere Frau niederkommen! Man wird die Leute taumeln sehen; nicht sind sie berauscht: die Strafe Gottes wird furchtbar sein[7])." Dann wiederholte der Rechtsgelehrte 'Alā ed-Dīn diese Verse. Da stieß einer der Büßer, die in der Moschee beisammen standen, einen furchtbaren Schrei aus. Der Šeiḫ aber sagte den Vers noch einmal. Der Büßer stieß einen zweiten Schrei aus und fiel tot nieder. Ich war einer der Leute, die über ihm beteten und an seinem Leichenbegängnisse teilnahmen.

Zu diesen Männern gehört auch der fromme und gelehrte Šeiḫ Ṣadr ed-Dīn el-Kuhrānī. Er fastet stets, wacht des Nachts stehend, hat der Welt ganz entsagt und sie aufgegeben. Sein Kleid besteht aus einem Mantel aus Ziegenhaar. Der Sulṭān und die Vornehmen des Reiches besuchten ihn oft, doch verbarg er sich vor ihnen. Da wünschte der Herrscher, ihm Dörfer zu Lehen zu geben, damit er aus ihrem Ertrage die Armen und die Pilger speise, doch lehnte er es ab. Eines Tages besuchte ihn der Kaiser und brachte ihm 10.000 Dīnāre, die er ebenfalls nicht annahm. Es heißt, daß er das Fasten erst nach Ablauf von 3 Tagen bricht, und als man ihm diesbezüglich Vorstel-

[7]) Sūre XXII, 1. 2. Verse, die auch auf die Gefährten des Propheten stets einen furchtbaren Eindruck gemacht haben sollen.

lungen machte, antwortete: „Ich werde nicht aufhören zu fasten, außer ich müßte es in Todesgefahr.“ Schließlich sei noch der rechtschaffene, gelehrte, gottesfürchtige, enthaltsame, demütige Imām, die Perle seiner Zeit und das Juwel seines Jahrhunderts, Kemāl ed-Dīn ʿAbdallāh el-Ġārī genannt. Er führt den letzteren Beinamen nach einer Höhle (Ġār), die er in der Umgebung Dihlis bewohnt, nicht weit von der Zelle des Šeiḫ Niẓām ed-Dīn el-Bedā'unī. Ich habe ihn in dieser Höhle dreimal besucht.

Ein Wunder von ihm: Ich hatte einen jungen Sklaven; dieser entlief mir und ich traf ihn in der Gewalt eines Türken wieder. Ich dachte daran, ihn dessen Händen zu entziehen; der Šeiḫ aber sprach zu mir: „Dieser Sklave ist nichts für dich; nimm ihn nicht.“ Der Türke wollte einen Ausgleich und so glich ich mich um den Preis von 100 Dīnāren aus, die ich von ihm nahm, und ließ ihm den Sklaven. Als 6 Monate vergangen waren, tötete er seinen Herrn. Man brachte ihn dem Sulṭān und dieser befahl, ihn den Kindern seines ehemaligen Herrn auszuliefern, die ihn dann erschlugen. Als ich dieses Wunders von seiten des Šeiḫs inne ward, widmete ich mich ganz seinem Dienste, schloß mich ihm an, entsagte der Welt und schenkte alles, was ich besaß, den Armen und Elenden. Ich blieb längere Zeit bei ihm und konnte sehen, wie er 10—20 Tage ununterbrochen fastete und den größten Teil der Nacht stehend durchwachte. Ich blieb so lange bei ihm, bis der Sulṭān nach mir schickte. Ich kettete mich ein zweites Mal an die Welt. (Gott möge es zum Besten wenden!) Ich werde dies im folgenden — wenn Gott will — erzählen, ebenso wie ich mich zur Welt zurückwendete.



4. Kapitel
Geschichte der Herrscher von Dihli seit der Eroberung[1])

Bericht über die Eroberung und einiges über die Könige, die einander in der Herrschaft folgten. Der Rechtsgelehrte und weise Gebetsvorsteher, der Oberrichter von Indien und Sind, Kemāl ed-Dīn Moḥammed, Sohn des Burhān aus Ġazna mit dem

[1]) Die erste moḥammedanische Invasion am Anfange des 8. Jahrhunderts, die zur Eroberung von Daibal und Multān führte, war schließlich resultatlos im Sande verlaufen, da innere Zwistigkeiten im großen Ḫalifenreiche den Blick von den Reichsgrenzen nach dem Zentrum abgelenkt hatten. Erst seit den Kriegszügen Maḥmūds des Ġaznewiden (vgl. 1. Kap., Anm. 5,) faßte der Islām dauernd in Indien Fuß, zunächst freilich nur in den Städten. Die Schwäche der Nachkommen Maḥmūds benützten die afġanischen Beherrscher des Ġōr, die Ġoriden, jene aus ihrem Stammsitze in Ġazna und schließlich auch aus ihrem letzten Haltepunkte in Lahore zu verdrängen. Mit der Verwaltung der neugewonnenen indischen Provinzen betrauten sie ihre türkischen Generale. Diese waren aus den tausenden türkischen Sklaven hervorgegangen, welche die Ġoriden für Kriegszwecke angekauft hatten, und brachten zugleich mit ihren Scharen die türkischen Ministerial-Einrichtungen ins Land. In ihren Lagern bildete sich die neue lingua franca der moḥammedanischen Eroberer, ein Gemenge aus türkischen, persischen und indischen Worten, nach ihrem Ursprunge ‚Urdu' = Lagersprache genannt. Der Niedergang der Ġoriden-

Beinamen Ṣadr el-Jihān hat mir erzählt, daß die Stadt Dihli im Jahre 584 den Händen der Ungläubigen entrissen

herrschaft hatte die Unabhängigkeitserklärung Ḳuṭb ed-Dins Aibek, des Statthalters in Dihli, zur Folge (603 n. H. = 1206/07 n. Chr.). Er war der Begründer der ersten selbständigen islämischen Dynastie auf indischem Boden, der „Sklavenkönige", die nach ihrer Herkunft aus dem Stande der türkischen Leibeigenen so genannt werden. Im Jahre 689 n. H. = 1290 n. Chr. trat das türkisch-afganische Haus der Ḫalj (II. Dynastie) die Herrschaft über das mohammedanische Indien an, vermochte sich jedoch nur 31 Jahre zu halten, um im Jahre 720 n. H. = 1320/21 n. Chr. den Toğluḳiden (III. Dynastie) weichen zu müssen, unter deren zweitem Herrscher I. B. das Land besuchte. Die Macht dieser Sulṭāne war durch zahlreiche mächtige Vasallen — ebenfalls türkischer Abstammung — beschränkt. Einen guten Teil ihrer Geschichte füllen Kämpfe mit widerspenstigen Statthaltern und Generalen und Versuche aus, diese durch eine gefügigere Bureaukratie zu ersetzen. So wenig produktiv für das Land diese fortwährenden Streitigkeiten um die Macht waren, so sehr muß hervorgehoben werden, wie groß das Verdienst war, das diese Türken-Sulṭāne, zum guten Teile tapfere Soldaten, sich durch die Abwehr der Mongoleneinfälle um Indien erworben. Wenn dieses eines der wenigen Länder Asiens ist, dem man eine Entwicklung aus eigener Kraft für die Zukunft nicht absprechen darf, so ist das vor allem darauf zurückzuführen, daß die furchtbaren Mongolenhorden Jingis Ḳāns und seiner Nachfolger seine Grenzen nie allzuweit überschritten, ohne auf das nachdrücklichste zurückgewiesen zu werden. Sonst wäre wohl Indien dasselbe Schicksal beschieden gewesen wie Persien, Mesopotamien, Transoxanien, Südrußland usw.: zugleich mit der Vernichtung des erwerbskräftigen Teiles der Einwohnerschaft Untergang alles materiellen und geistigen Lebens, welches diesen Namen verdient, für lange Zeit, wenn nicht für alle Zukunft. Daß die vollständige Stagnation im Kulturbereiche des Islām zum großen, wenn nicht zum größten Teile auf das Schuldbuch der Mongolen kommt, ist gewiß. Und wenn es Indien vielleicht einmal vergönnt sein wird, sich selbständig zu entfalten, nicht mehr ein Beute- und Kolonisationsobjekt fremder Eroberer, so sind es die Türkensulṭāne, vornehmlich Kaiser Balban, die mit einen Stein zum Ausbau dieser Möglichkeit beigetragen haben. Die Sklavenwirtschaft, so sehr sie unserem europäischen Gefühle widerspricht, hatte diesmal doch einen Vorteil mit sich gebracht. Aus den Scharen der auf den großen Sklavenmärkten in Ḫorāsān, Ferğana usw. gekauften Leibeigenen war es nur den begabtesten und tapfersten möglich, sich zu hohen

wurde[2]). Ich selbst habe dies auf der Kanzel der großen Moschee geschrieben gesehen. Er berichtete mir auch, daß die Stadt durch den General Ḳuṭb ed-Dīn Aibek, der den Beinamen Sipāh Sālār, d. h. Generalfeldmarschall, führte, eingenommen worden sei. Dieser war einer der Leibeigenen des erhabenen Sulṭāns Sihāb ed-Dīn Moḥammed[3]), Sohn des Ġoriden Sām, des Königs von Ġazna und Ḫorāsān, der sich das Reich des Ibrāhīm unterworfen hatte, eines Nachkommen des Sulṭāns Ġāzī Maḥmūd Ibn Sebuktegīn, der mit der Eroberung Indiens begonnen hat. Der genannte Sulṭān Sihāb ed-Dīn schickte den General Ḳuṭb ed-Dīn mit einem ungeheuren Heere aus. Gott half ihm zur Eroberung der Stadt Lahore[4]), woselbst er sein Hauptquartier aufschlug. Sein Ansehen war groß; er wurde aber beim Sulṭān verleumdet, und die Höflinge beschuldigten ihn, daß er sich der Alleinherrschaft in Indien bemächtigen wolle, daß er sogar schon in Aufruhr und Ungehorsam sei. Diese Neuigkeit gelangte zu Ḳuṭb ed-Dīn. Er reiste in aller Eile allein ab, kam des Nachts nach Ġazna und erschien vor dem Sulṭān, ohne Wissen derjenigen, die ihn bei diesem verleumdet hatten. Als es Morgen geworden war, setzte sich der Sulṭān auf seinen Thron und ließ den Aibek darunter Platz nehmen, so daß

Stellungen im Dienste der Sulṭāne emporzuschwingen. Dem rebellischen General, dem widerspenstigen Statthalter war nur dann Erfolg beschieden, wenn er seinen Gegner an Tapferkeit, Verschlagenheit und Beliebtheit übertraf. Dann vermochte er den Sulṭān vom Throne zu drängen oder bei einem Thronwechsel seinen Ansprüchen Geltung zu verschaffen: andere Rechtstitel auf die Herrschaft als diese Eigenschaften existierten nicht. Es war das Prinzip der natürlichen Zuchtwahl, das aber zur Folge hatte, daß das Land in gefährlichen Zeiten den richtigen Lenker fand.

[2]) Vgl. 3. Kap., Anm. 1.

[3]) Gest. 602 n. H. = 1205/06 n. Chr.

[4]) Dieser letzte Stützpunkt der Ġaznewidenherrschaft fiel (spätestens) 583 n. H. = 1187/88 n. Chr.

er nicht gesehen werden konnte. Die Schranzen und Höflinge, die ihn verleumdet hatten, erschienen. Als ihnen die Sitzplätze angewiesen waren, fragte sie der Sulṭān über den Fall Aibek. Da sagten sie ihm, daß er sich im vollen Aufruhr befinde und sprachen: „Es steht bei uns fest, daß er die Königsgewalt für sich in Anspruch nimmt." Da stieß der Sulṭān mit dem Fuß an den Thronsessel, schlug in die Hände und rief: „Aibek!" „Zu Befehl", antwortete dieser und trat seinen Verleumdern entgegen. Diese standen wie vernichtet da und warfen sich erschreckt in Ehrfurcht zur Erde nieder. Der Sulṭān sprach zu ihnen: „Ich verzeihe euch dieses Vergehen. Aber noch ein Wort über Aibek —!" Diesem befahl er, nach Indien zurückzukehren. Aibek tat es auch, eroberte die Stadt Dihli und noch andere Städte. Der Islām faßte in diesem Lande festen Fuß bis auf den heutigen Tag. Ḳuṭb ed-Dīn aber blieb daselbst bis zu seinem Tode[5]).

Geschichte des Sulṭāns Sems ed-Dīn Lalmiš[6]). Er war der erste, welcher die Herrschergewalt in der Stadt Dihli selbständig ausübte. Vor seiner Thronbesteigung war er Leibeigener des Generals Ḳuṭb ed-Dīn Aibek, dessen Truppenführer und Stellvertreter gewesen. Als Ḳuṭb ed-Dīn tot war, usurpierte er die Herrschaft und nahm die Leute für sich in Pflicht. Die Rechtsgelehrten kamen zu ihm unter dem Vortritte des Oberrichters, der damals Wajīh ed-Dīn aus Kāsān war. Sie traten ein und nahmen vor ihm Platz. Der Oberrichter setzte sich an seiner Seite nieder wie gewöhnlich. Der Sulṭān wußte, worüber sie

---

[5]) 607 n. H. = 1210/11 n. Chr.

[6]) Besser: Iltutmiš. Er regierte 607—633 n. H. = 1210/11—1235/36 n. Chr. Die kurze Zwischenregierung Ārām Šāhs, eines Sohnes Ḳuṭb ed-Dīns, übergeht I. B. Iltutmiš als den ersten selbständigen Herrscher in Dihli zu bezeichnen, ist er insoferne im Unrecht, als Aibek in seinen letzten Lebensjahren bereits von den Ġoriden unabhängig war.

mit ihm sprechen wollten, hob einen Zipfel des Teppichs, auf dem er saß, auf und zog eine Urkunde hervor, die seine Freilassung enthielt. Der Oberrichter und die Doktoren lasen sie und leisteten ihm alle die Huldigung. Er wurde Alleinherrscher, regierte 20 Jahre, war gerecht, fromm und gebildet. Zu seinen rühmlichsten Taten gehört, daß er stets eifrigst bestrebt war, begangene Ungerechtigkeiten wieder gutzumachen und den unschuldig Unterdrückten zu ihrem Rechte zu verhelfen. Er befahl, daß jeder, dem unrecht geschehen sei, ein farbiges Kleid anziehe[7]), während sich sonst die Inder alle weiß kleiden. So oft er nun dem Volke Audienz gab oder ausritt und einen sah, der ein buntes Kleid trug, beschäftigte er sich mit seinem Streitfall in der Absicht, ihm gegen seinen Bedrücker Recht zu schaffen. Dann aber erlahmte er darin und meinte: „Über manchen kommt das Unrecht über Nacht, ich will eilen, auch diesen Leuten zu ihrem Rechte zu verhelfen." Er stellte also an der Tür seines Schlosses 2 Löwen aus Marmor auf, die auf Postamenten standen. An ihrem Halse hing eine eiserne Kette und daran eine große Glocke. Der, dem unrecht geschehen, kam des Nachts und zog an der Glocke, der Sulṭān hörte ihn dann, untersuchte augenblicklich seinen Fall und sprach Recht. Als der Sulṭān Šems ed-Dīn das Zeitliche segnete, hinterließ er 3 Söhne: nämlich Rukn ed-Dīn, seinen Nachfolger, Mo'izz ed-Dīn und Nāṣir ed-Dīn; ferner eine Tochter namens Raḍīya, die leibliche Schwester des Mo'izz ed-Dīn. Sein Nachfolger war, wie wir schon gesagt haben, Rukn ed-Dīn.

---

[7]) Das gewöhnlich nach persischer Sitte aus rotem Papier bestand. Vgl. Ḥāfiẓ:

„Blut'ge Tränen will ich weinen
aufs papierne Bettlerkleid,
weil für mich Bedrängten keinen
Trost hat die Gerechtigkeit."

Geschichte des Sulṭāns Rukn ed-Dīn[5]), Sohn des Sulṭāns Sems ed-Dīn. Kaum war Rukn ed-Dīn nach dem Tode seines Vaters als Herrscher anerkannt, als er seine Herrschaft mit einem Verbrechen gegen seinen Bruder Mo'izz ed-Dīn begann: er ließ ihn hinrichten. Raḍīya war dessen leibliche Schwester und verurteilte diese Tat dem Könige gegenüber. Da wollte er auch sie umbringen. Als es wieder einmal Freitag geworden war, verließ Rukn ed-Dīn das Schloß, um am öffentlichen Gebete teilzunehmen. Da bestieg Raḍīya die Dachterrasse des alten Schlosses, das an die Hauptmoschee anstieß und Daulet-Ḫāneh, d. h. „Haus des Glückes" genannt wurde, angetan mit den Kleidern, wie sie die Opfer der Ungerechtigkeit tragen. Sie zeigte sich dem Volke und redete es von der Dachterrasse herab mit folgenden Worten an: „Meinen Bruder hat sein Bruder erschlagen, und wie ihn will er auch mich ermorden." Sie erinnerte die Leute an die Tage ihres Vaters, wie er Gutes getan und ihnen Wohltaten erwiesen. Auf diese Worte hin empörte sich die Menge gegen den Sulṭān Rukn ed-Dīn, der sich gerade in der Moschee befand. Man faßte ihn und brachte ihn zur Fürstin. Diese sprach: „Der Mörder soll sterben!" Daraufhin töteten sie ihn zur Vergeltung für den Mord seines Bruders. Der Bruder der beiden Prinzen, Nāṣir ed-Dīn, war ein Kind, und so war das Volk damit einverstanden, daß Raḍīya herrschen solle.

Geschichte der Kaiserin Raḍīya[6]). Als Rukn ed-Dīn tot war, war die Armee einig, seine Schwester Raḍīya zur Herrscherin zu machen, woraufhin sie unbe-

---

[5]) Regierte 633—634 n. H. = 1235/36—1236/37 n. Chr.

[6]) Regierte 634—637 n. H. = 1236/37—1239/40 n. Chr. I. B.'s Bericht über die Umstände, unter denen Raḍīya zur Regierung gelangte, steht zu der sonstigen historischen Überlieferung im Widerspruche. Mo'izz ed-Dīn wurde keineswegs durch Rukn ed-Dīn ermordet, sondern lebte noch nach dessen Tode.

schränkt 4 Jahre lang herrschte. Sie ritt in Wehr und Waffen und mit Gefolge aus, wie es die Männer tun, ohne sich zu verschleiern. Dann aber zog man sie in Verdacht, zu einem abessinischen Sklaven, den sie besaß, Neigung zu haben, beschloß, sie zu entthronen und zu verheiraten. Das geschah, sie wurde an einen ihrer Verwandten verheiratet, und ihr Bruder Nāṣir ed-Dīn folgte ihr in der Herrschaft nach.

Geschichte des Sulṭāns Nāṣir ed-Dīn[10]), Sohn des Sulṭān Šems ed-Dīn. Als Raḍīya abgesetzt war, folgte ihr ihr jüngerer Bruder Nāṣir ed-Dīn, der eine Zeitlang unbestritten herrschte. Dann empörten sich aber Raḍīya und ihr Gemahl gegen ihn, ritten inmitten ihrer Leibeigenen und verruchten Volkes, das ihnen sonst folgte, aus und schickten sich an, ihn zu bekämpfen. Nāṣir ed-Dīn zog ins Feld und mit ihm sein Leibeigener und Generalleutnant Ġiyāṯ ed-Dīn Balaban, der nach ihm herrschte. Es kam zum Gefecht, das Heer der Raḍīya wurde in die Flucht geschlagen und sie selbst entfloh. Hunger quälte sie und Erschöpfung setzte ihr hart zu. Da ging sie auf einen Landmann zu, der, wie sie sah, den Boden bestellte und verlangte von ihm etwas zu essen. Er gab ihr ein Stück Brot, sie verzehrte es, und nun übermannte sie der Schlaf. Sie trug Männertracht. Wie sie aber in tiefem Schlafe lag, sah der Bauer sie an und erblickte unter ihren Oberkleidern eine gold- und juwelengestickte Tunika. Da erkannte er, daß es ein Weib sei, erschlug und beraubte sie, verjagte ihr Roß und begrub sie auf seiner Hufe. Er

[10]) Die Herrschaft Mo'izz ed-Dīns und eines Neffen der Raḍīya, 'Alā ed-Dīns, übergeht I. B. Beide waren schwache Regenten, welche den Anforderungen, die die Zeit an sie stellte, in keiner Weise gewachsen waren: die Mongolen waren wieder einmal im Anzuge gegen Indien und brachten im Jahre 1241 Lahore in ihre Hände. Die eigentliche Regierungsgewalt wurde wohl damals bereits durch den Feldherrn Balban, den nachmaligen Kaiser, ausgeübt. Seit 644 n. H. = 1246/47 n. Chr. regierte Nāṣir ed-Dīn, der jüngste und letzte der 3 Brüder.

nahm einige ihrer Kleider und ging dann auf den Markt, sie zu verkaufen. Den Kaufleuten aber mißfiel sein Wesen und sie brachten ihn zum Šiḥna, d. h. dem Polizeikommissär, der ihn prügeln ließ, worauf der Mörder gestand, die Fürstin erschlagen zu haben. Er zeigte ihnen, wo er sie verscharrt; man grub sie aus, wusch sie und bekleidete sie mit dem Leichengewande. Sie wurde am gleichen Orte neuerdings bestattet und über ihrem Grabe eine Grabkapelle erbaut. Ihre Grabstätte wird jetzt viel besucht, und man hofft, Glück dadurch zu haben. Sie liegt am Ufer des großen Flusses namens Jūn in der Entfernung von 1 Parasange von der Hauptstadt[11]). — Nāṣir ed-Dīn war nun Alleinherrscher, und die Macht verblieb ihm 20 Jahre. Er war ein rechtschaffener Monarch, der den Ḳor'ān in mehreren Exemplaren abschrieb, diese verkaufte und aus ihrem Erlös seinen Unterhalt bestritt. Der Richter Kemāl ed-Dīn richtete meine Aufmerksamkeit auf ein Exemplar, das von seiner Hand geschrieben und dessen Schriftführung eine sehr sichere war. In der Folge erschlug ihn sein Generalleutnant Ġiyāṯ ed-Dīn Balaban und herrschte nach ihm. Dieser Balaban hat eine interessante Geschichte, die wir erzählen wollen.

Geschichte des Sulṭāns Ġiyāṯ ed-Dīn Balaban[12]). Als Balaban seinen Herrn, den Kaiser Nāṣir ed-Dīn, getötet hatte, herrschte er in unbeschränkter Machtvollkommenheit nach ihm durch 20 Jahre, während er die gleiche

[11]) Das Grab der Sulṭānin wird noch gegenwärtig unweit der Kālan- („schwarzen") Moschee beim Tore von Ajmer in Neu-Dihli gezeigt (Fanshawe S. 66). Die Jumna (Skr. Yamunā) ist der bedeutendste Nebenfluß des Ganges am rechten Ufer und mündet nach einem 1399 km langen Laufe bei Allāhābād in denselben. Ihre Quellen liegen unter 31° 3′ n. B. und 78° 30′ ö. L. im Himālaya.

[12]) Balban, den I. B. Balaban nennt, regierte 664—668 n. H. = 1265/66—1287/88 n. Chr. Daß er, wie unser Reisender berichtet, seinen Kaiser und früheren Herrn ermordet, scheint nicht der Wahrheit zu entsprechen.

Frist vorher sein Generalleutnant gewesen war. Balaban war einer der besten Sulṭāne, gerecht, milde und tugendhaft. Eine seiner lobenswertesten Einrichtungen war, daß er ein Haus erbaute, dem er den Namen „Haus der Sicherheit" gab. Kein Schuldner betrat es, ohne daß der Kaiser dessen Schuld tilgte; jeder Flüchtling, der hineinkam, war in Sicherheit; jeder, der einen erschlagen und daselbst Zuflucht suchte, für den zahlte der Herrscher das Wehrgeld an die Verwandten des Getöteten; war es ein Verbrecher, der ins Haus floh, dessen Verfolger mit ihren Ansprüchen befriedigte er ebenfalls. In diesem Hause wurde er auch, als er starb, begraben, und ich habe sein Grab besucht.

Ein merkwürdiges Erlebnis Balabans. Man erzählt, daß ein Büßer in Boḫārā diesen Balaban dort sah, der gedrungen von Gestalt, unansehnlich und armselig war. Er rief ihn an: „He, kleiner Türke!", welcher Ausdruck ein Zeichen von Geringschätzung ist. Balaban erwiderte: „Zu Befehl, mein Herr!" Diese Rede gefiel dem Büßer und er sagte: „Kaufe mir von diesen Granatäpfeln da" und zeigte dabei auf Granatäpfel, die am Markte verkauft werden sollten. Balaban erwiderte: „Sehr wohl", zog einige kleine Kupfermünzen heraus, die sein ganzer Besitz waren, und erstand ihm einige. Als sie der Büßer in Empfang genommen hatte, sagte er zu ihm: „Wir aber schenken dir die Herrschaft über Indien." Da küßte Balaban seine eigene Hand und sprach: „Ich nehme es an und bin's zufrieden." Dieses Erlebnis blieb in seinem Innern haften. Da traf es sich, daß der Sulṭān Sems ed-Din Lalmiš einen Kaufmann ausschickte, ihm Leibeigene in Samarḳand, Boḫārā und Tirmiḏ zu kaufen. Dieser erwarb 100 Mamlūken, unter deren Zahl auch Balaban war. Als er mit ihnen vor den Sulṭān trat, gefielen ihm alle wohl, nur Balaban nicht wegen seiner Unansehnlichkeit, von der wir schon gesprochen haben. „Diesen nehme ich

nicht!" rief er aus. — Balaban aber sprach zu ihm: „O Herr der Welt, wem zuliebe hast du diese Sklaven gekauft?" — Da lächelte der Sulṭān über ihn und sprach: „Für mich natürlich." — Balaban aber erwiderte: „Mich kaufe Gott zuliebe." — „Gut", erwiderte der Kaiser, kaufte ihn und steckte ihn unter seine Leibeigenen. Seine Stellung war verächtlich, denn er wurde unter die Wasserträger eingeteilt. Die Astrologen aber sprachen zum Sulṭān Sems ed-Dīn: „Einer deiner Sklaven wird die Herrschaft der Hand deines Sohnes entreißen und sich ihrer bemächtigen." Sie hörten nicht auf, ihm dies vorzusagen; doch kehrte er sich nicht an ihre Reden wegen seiner Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit, bis sie es der Großfürstin, der Mutter seiner Kinder, hinterbrachten. Sie sprach zu ihm davon. Das hinterließ Eindruck auf sein Gemüt, er berief die Sterndeuter und fragte sie: „Würdet ihr den Mamlūken erkennen, der das Reich meinem Sohne nehmen soll, wenn ihr ihn erblickt?" — Sie antworteten: „Gewiß; wir haben ein Kennzeichen, an dem wir ihn erkennen würden." — Da befahl der Sulṭān, daß seine Leibeigenen vor ihm erscheinen sollten, und setzte sich zu diesem Zwecke nieder. Sie marschierten nun der Reihe nach vor ihm auf, die Astrologen betrachteten sie und sagten: „Wir sehen ihn nicht. Weiter!" Inzwischen brach der Nachmittag an und die Wasserträger sprachen untereinander: „Wir haben Hunger. Laßt uns einige Silberstücke zusammenlegen und einen von uns auf den Markt senden, daß er uns etwas zum Essen einkaufe." Sie sammelten also das Geld und schickten damit den Balaban fort, denn niemand war geringer unter ihnen als er. Balaban fand am Markte nicht, was sie wollten, und begab sich deshalb auf einen anderen Markt. Er blieb zu lange aus und die Reihe, zu defilieren, kam an die Wasserträger, ohne daß er zurückgekommen wäre. Da nahmen sie seinen Wasserschlauch und seinen Schöpftopf, legten ihn auf die Schulter

eines jungen Burschen und ließen diesen vorbeimarschieren, als ob er Balaban wäre. Wie nun der Name gerufen wurde, ging der Jüngling vor den Sterndeutern vorüber, und die Revue schloß, ohne daß die Astrologen das Gesicht gesehen hätten, nach dem sie suchten. Balaban kam erst nach Schluß des Aufmarsches, denn Gott wollte, daß sich sein Schicksal erfülle. — Später kamen seine hervorragenden Eigenschaften zur Geltung, und er wurde Oberster der Wasserträger. Dann trat er in die Armee ein und wurde im Laufe der Zeit General. Schließlich heiratete der Sulṭān Nāṣir ed-Dīn, bevor er noch auf den Thron gelangt war, seine Tochter. Als er aber die Königsgewalt in seine Hände bekommen hatte, machte er ihn zu seinem Generalleutnant, was er durch 20 Jahre verblieb. Nach dieser Zeit tötete Balaban den Kaiser und usurpierte den Thron ebenfalls durch 20 Jahre, wie wir dies vorher erzählt haben.

Der Sulṭān Balaban hatte zwei Söhne, deren einer, Ḫān Šahīd „der Märtyrer", Kronprinz und Statthalter seines Vaters in der Provinz Sind war und in der Stadt Multān residierte. Er fiel in einem Kriege, den er mit den Tataren führte[13]), und hinterließ zwei Söhne, Kei Kobād und Kei Ḫosrau. Der zweite Sohn des Sulṭāns Balaban führte den Namen Nāṣir ed-Dīn und war Statthalter seines Vaters in den Provinzen Laknauti und Bengalen[14]). Als Ḫān Sahīd für den Glauben gefallen war, ernannte der Kaiser Balaban seinen Enkel Kei Ḫosrau zum Thronfolger und zog ihn seinem eigenen Kinde Nāṣir ed-Dīn vor. Dieser hatte seinerseits einen Sohn namens Mo'izz ed-Dīn, der in der Residenz Dihli bei seinem Großvater wohnte. Er war es, der schließlich nach dem Tode seines

[13]) Und zwar in der Schlacht bei Dipālpur 684 n. H. = 1285/86 n. Chr.

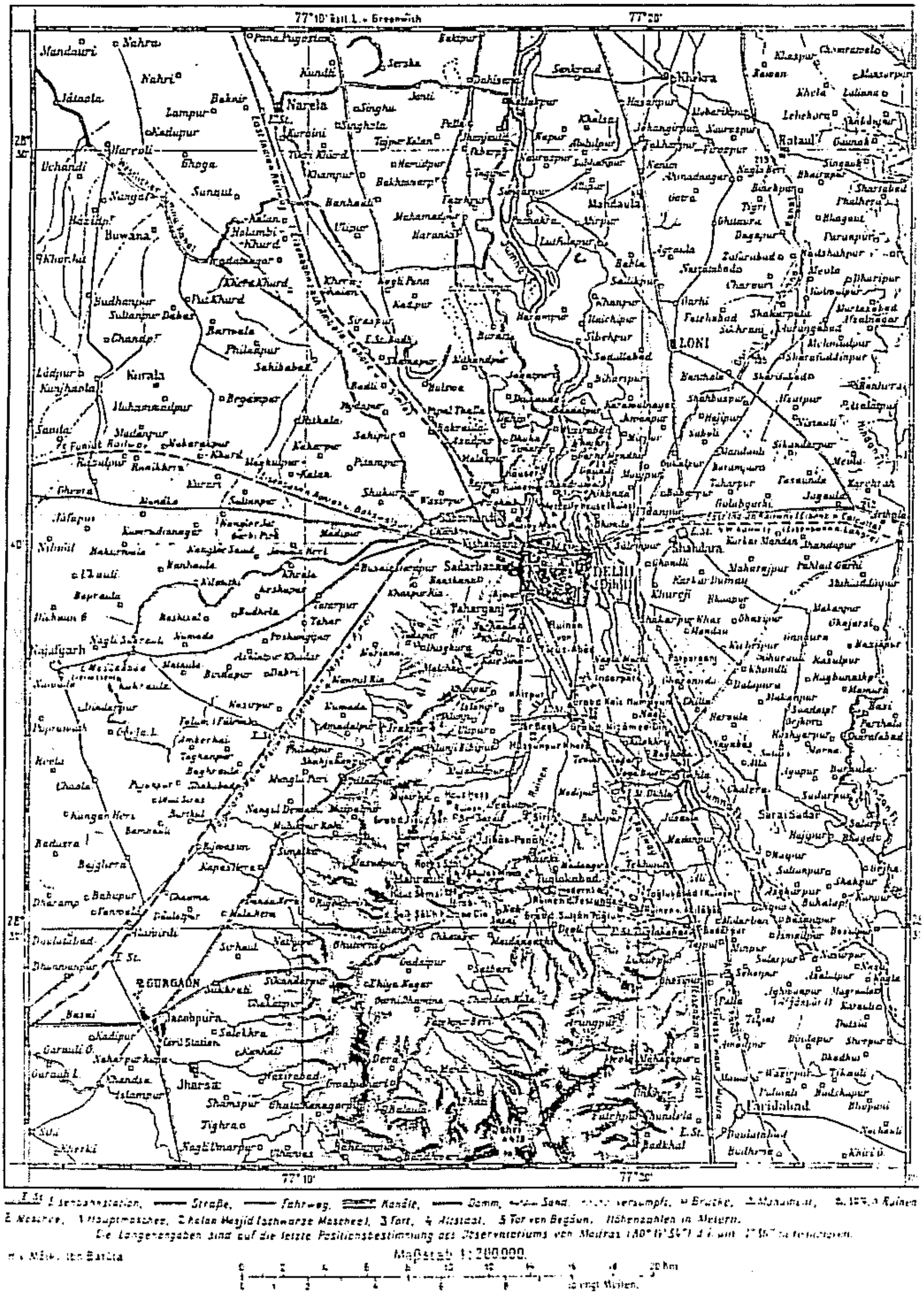
[14]) Wo er und 5 seiner Nachkommen durch mehr als ein halbes Jahrhundert herrschten.

Ahnen unter den außerordentlichen Umständen, die wir erzählen wollen, noch bei Lebzeiten seines Vaters zur Herrschaft gelangte.

Geschichte des Sulṭāns Mo'izz ed-Dīn[15]), Sohn des Nāṣir ed-Dīn, Sohn des Sulṭāns Ġiyāṯ ed-Dīn Balaban. Als nun letzterer eines Nachts starb — sein Sohn Nāṣir ed-Dīn war in der Provinz Laknauti abwesend, und zum Thronfolger hatte, wie schon erwähnt, der verstorbene Kaiser seinen Enkel Kei Ḫosrau erklärt — war oberster General und Leutnant des Sulṭāns Ġiyāṯ ed-Dīn ein Mann, der dem Kei Ḫosrau feindlich gesinnt war. Er setzte gegen ihn eine List ins Werk, die ihm auch gelang. Er verfaßte nämlich eine Urkunde, in der er die Schriftzüge der ersten Generale fälschte und nach welcher diese dem Mo'izz ed-Dīn, dem Enkel des Sulṭān Balaban, Treue schwuren. Er trat vor Kei Ḫosrau, als wäre er sein aufrichtiger Freund, und sprach zu ihm: „Die Generale haben eben deinem Vetter den Treueid geleistet. Ich fürchte Böses für dich von ihrer Seite." — Kei Ḫosrau erwiderte: „Was ist nun das beste Mittel?" — Der General meinte: „Rette dich, indem du in das Indusland fliehst." Da fragte jener: „Wie soll ich hinausgelangen, da doch die Tore geschlossen sind?" — „Die Schlüssel sind in meiner Hand, und ich will dir öffnen." — Der Prinz bedankte sich dafür, küßte ihm die Hand und sagte: „Ich reite sofort." So stieg er zu Pferde inmitten seiner Vertrauten und Leibeigenen, der General schloß ihm das Tor auf, ließ ihn hinaus und sperrte hinter ihm ab. Er ließ sich bei Mo'izz ed-Dīn melden und schwur ihm den Eid der Treue. „Wie komme denn ich dazu?" fragte dieser, „da doch die Thronfolgerschaft meinem Vetter gebührt?" — Da teilte ihm der General den Streich mit, den er jenem gespielt und wie er ihn aus der Stadt vertrieben. Mo'izz ed-Dīn be-

[15]) Regierte 686—689 n. H. = 1287/88—1290/91 n. Chr.

UMGEBUNGSKARTE von DELHI (Dihli)



Kartenbeilage I zu der „Reise des Arabers Ibn Batuta durch Indien und China".

Herausgegeben von Dr. Hans von Mžik.

(„Bibliothek denkwürdiger Reisen" Band 5.)

dankte sich, begab sich mit ihm zum Königspalaste und ließ nach den Generalen und Vornehmen schicken. Diese leisteten ihm noch während der Nacht den Treueid. Als es Morgen geworden war, huldigte ihm das übrige Volk und die Herrschaft war ihm gesichert.

Des neuen Herrschers Vater lebte noch und befand sich in den Provinzen Bengalen und Laknauti. Die Neuigkeit gelangte zu ihm, und er sprach: „Ich bin Erbe des Thrones; wie soll denn mein Sohn zur Macht gelangen und sie allein ausüben, während ich noch in den besten Jahren bin?" Er marschierte an der Spitze seiner Truppen in der Richtung der Hauptstadt Dihli, und sein Sohn zog seinerseits mit seinen Soldaten aus, in der Absicht, ihn davon zurückzutreiben. Sie trafen bei der Stadt Karā[16]) aufeinander; diese liegt am Ufer des Gangesflusses, der das Ziel der Pilgerfahrten der Inder ist. Nāṣir ed-Dīn lagerte an seinem Gestade auf der Seite, an der Karā liegt, und sein Sohn, der Sulṭān Mo'izz ed-Dīn, schlug sein Lager auf der anderen Seite auf, so daß der Fluß sie trennte. Sie waren zum Kampfe entschlossen; aber Gott — erhaben ist er! — wollte das Blut der Muslime schonen und legte das Gefühl der Verzeihung für seinen Sohn in das Herz des Nāṣir ed-Dīn. Er sprach zu sich: „Wenn mein Sohn herrscht, so ist das eine Ehre für mich, und ich handle gerechter, wenn ich dies anstrebe." Gleichzeitig senkte Gott das Gefühl der Unterwürfigkeit gegen seinen Vater in das Herz des Sulṭāns Mo'izz ed-Dīn. Infolgedessen bestieg jeder der beiden Fürsten ein Schiff, ohne von seinen Truppen begleitet zu sein, und sie trafen einander in der Mitte des Stromes. Der Sulṭān küßte den Fuß seines Vaters und bat ihn um Verzeihung, der Vater aber sprach zu ihm: „Ich schenke dir hiermit mein Reich und bestelle dich zu seinem Herrscher." Dann

[16]) Karra (Kurrah), am rechten Gangesufer in 81° 25' 40" ö. L. und 25° 41' 50" n. B. (Indian Atlas sh. 88).

huldigte er ihm und wollte in seine Provinzen zurückkehren. Sein Sohn aber sprach: „Du mußt unbedingt mit mir in meine Lande kommen." Er zog mit ihm in Dihli ein und ging in das königliche Schloß. Sein Vater ließ ihn auf dem Throne des Herrschers Platz nehmen, während er vor ihm stand. Man nannte dieses Zusammentreffen, das zwischen ihnen auf dem Strome stattfand, die Konjunktion der beiden glücklichen Gestirne, weil dadurch Blutvergießen verhindert wurde, die Fürsten einander sich das Reich anboten und vom Streite abstanden. Die Dichter verfaßten viele Hymnen auf dieses Ereignis.

Nāṣir ed-Dīn kehrte in seine Länder zurück und starb daselbst einige Jahre darauf. Er hinterließ dort Kinder; unter ihnen Ġiyāṯ ed-Dīn Bahādūr, derselbe, den Sulṭān Toġluḳ gefangennahm und den sein Sohn Moḥammed nach dessen Tode wieder freiließ. Die Herrschaft aber verblieb dem Mo'izz ed-Dīn nach diesem Ereignisse noch 4 Jahre, die wie Festtage verliefen. Ich sah einen, der diese Zeit bereits als erwachsener Mann mitmachte und die damaligen glücklichen Verhältnisse, die billigen Preise, die Freigebigkeit und Großmut des Mo'izz ed-Dīn beschrieb. Er war es, der das Minaret im linken Hofe der großen Moschee von Dihli erbaute, das seinesgleichen in der Welt sucht. Ein Bewohner Indiens erzählte mir, daß Mo'izz ed-Dīn zu Exzessen in der Liebe und im Trinken neigte, so daß ihn eine Krankheit befiel, deren Heilung den Ärzten nicht gelang: es verdorrte eine seiner Seiten. Da erhob sich gegen ihn sein Feldherr Jelāl ed-Dīn Fīrūz Sāh el-Ḥaljī.

Geschichte des Sulṭāns Jelāl ed-Dīn[17]). Als den Kaiser Mo'izz ed-Dīn, wie erwähnt, die Lähmung einer Seite betroffen hatte, empörte sich sein Generalleutnant Jelāl ed-Dīn gegen ihn. Er zog aus der Stadt in die Umgebung

[17]) Regierte 689—695 n. H. = 1290/91—1295/96 n. Chr.

und nahm auf einem Hügel daselbst in der Nähe einer Grabkapelle Stellung, die unter dem Namen el-Jeišānī bekannt ist. Mo'izz ed-Dīn schickte Generale aus, ihn zu bekämpfen, aber jeder von ihnen, den er entsandte, huldigte dem Jelāl ed-Dīn und trat in dessen Heer ein. Nun drang dieser in die Hauptstadt ein und belagerte den Sulṭān durch 3 Tage im Palaste. Jemand, der an diesen Ereignissen teilnahm, erzählte mir, daß der Sulṭān Mo'izz ed-Dīn an diesen Tagen Hunger litt und nichts zu essen hatte, so daß ein Adeliger (d. h. ein Nachkömmling des Propheten), der einer seiner Nachbaren war, ihm Lebensmittel zuschickte, um dem Mangel etwas abzuhelfen. Aber der Rebell drang ins Schloß ein und der Sulṭān wurde getötet.

Jelāl ed-Dīn folgte ihm nach. Er war sanftmütig und tugendhaft, und seine Sanftmut führte ihn zum Untergange, wie wir später erzählen werden. Er blieb durch mehrere Jahre im Genusse der Herrschaft und baute den Palast, der nach ihm heißt. Es ist das das Schloß, welches der Sulṭān Moḥammed seinem Schwager, dem Emīr Ġadā Ibn Mohanna schenkte, als er ihn mit seiner Schwester verheiratete. Das wird noch am gehörigen Orte berichtet werden. Der Sulṭān Jelāl ed-Dīn hatte einen Sohn namens Rukn ed-Dīn und einen Neffen namens 'Alā ed-Dīn, dem er seine Tochter zur Frau gegeben und den er zum Gouverneur der Stadt Karā, ferner von Mānikpur[18]) und Umgebung gemacht hatte. Dies ist einer der fruchtbarsten Distrikte Indiens, reich an Weizen, Reis und Zucker; man verfertigt daselbst auch feine Kleiderstoffe, die von dort nach Dihli verkauft werden, von welcher Stadt Mānikpur 18 Tagereisen entfernt ist. Die Gattin des 'Alā ed-Dīn quälte diesen und hörte nicht auf, sich bei seinem Oheim, dem Sulṭān Jelāl ed-Dīn zu beklagen, bis ihretwegen

[18]) Am linken Gangesufer in 81° 27′ 30″ ö. L. und 25° 46′ n. B. (Indian Atlas sh. 88).

zwischen beiden Entfremdung eintrat. 'Alā ed-Dīn war energisch, kühn, ein erfolgreicher und sieggekrönter Führer, in dessen Herzen die Herrschbegierde feste Wurzeln geschlagen hatte; nur hatte er kein Vermögen, die Beute ausgenommen, welche er sich von den Heiden durch das Schwert erworben hatte. Da traf es sich, daß er einstmals zu einem Kriegszuge in das Land von Doeigīr[19]), das auch das Land Kataka heißt, auszog, von welchem wir noch sprechen werden. Es ist das der Herrschersitz des Landes Mālawa und Marhata[20]), und der dortige Sulṭān war der mächtigste unter den Herrschern der Ungläubigen. Bei diesem Kriegszuge strauchelte das Tier des 'Alā ed-Dīn mit seinem Reiter über einen Stein. Da hörte er von dem Steine her ein Klingen, befahl nachzugraben und fand darunter einen ungeheuren Schatz, den

[19]) Deogiri (Daulet-Ābād), Bergfestung in dem Distrikte Aureng-Ābād (Hyderābād State) in 19° 57′ n. B. und 75° 13′ ö. L. gelegen mit einer Bevölkerung von (1901) 1.357 Seelen. Der Platz hat als Hauptstadt der Seuṇas, die unter ihrem angenommenen Namen „Yādavas" bekannt sind, Berühmtheit erlangt. Bhillama (I.) — seit ca. 1187 unabhängig — soll nach Hemādri Deogiri gegründet haben. 'Alā ed-Dīn eroberte die Stadt 693 n. H. = 1293/94 n. Chr. Die Festung wurde dem Rāja gegen einen ungeheuren Tribut belassen. Melik Kāfūr besetzte die Stadt 1307 und 1310. 1318 wurde der letzte Rāja lebendig geschunden.

Deogiri steht auf einem ungeheuren, isolierten Granitfelsen, der gegen 600 englische Fuß die Ebene überragt und die letzten 80—120 Fuß senkrecht emporsteigt. Vier Ringe von jetzt in Ruinen liegenden Befestigungen umgeben die alte Stadt (Murray's Handbook S. 71 f.). Eine regellose Gruppe indischer Hütten am Ostfuße des äußeren Festungswalles ist alles, was von der einstigen Herrlichkeit des Platzes, der den Namen „Haupt des Islāms" führen sollte, übriggeblieben ist.

[20]) D. h. von Malwa und des Mahrattenlandes. Malwa ist gegenwärtig die südliche der indischen Zentralprovinzen. Die Mahratten sind eines der am weitesten gegen Süden vorgedrungenen indo-arischen Völker. Größere politische Bedeutung erlangten sie seit Mitte des 17. Jahrhunderts.

er unter seine Genossen verteilte. Er kam vor Doeigīr; der Herrscher des Landes unterwarf sich, räumte ihm die Stadt ohne Kampf ein und gab ihm große Geschenke. 'Alā ed-Dīn kehrte hierauf in die Stadt Karā zurück, ohne seinem Oheim irgend etwas von der Kriegsbeute zu schicken. Da stachelten aber Leute seinen Onkel gegen ihn auf, der ihn nun vor seinen Hof lud. 'Alā ed-Dīn weigerte sich zu kommen. Da sprach der Sulṭān Jelāl ed-Dīn: „Ich werde zu ihm gehen und ihn mitbringen, denn er ist mir ja wie ein Sohn." Er zog also mit seinen Truppen aus und marschierte Tagereise für Tagereise, bis er sein Lager am Ufer bei der Stadt Karā aufschlug, wo auch der Sulṭān Mo'izz ed-Dīn gelagert hatte, als er auszog, seinem Vater Nāṣir ed-Dīn entgegenzutreten. Der Sulṭān bestieg ein Schiff in der Absicht, mit seinem Neffen zusammenzukommen, und auch dieser bestieg ein zweites Boot, aber mit dem Entschlusse, ihn verräterisch zu ermorden. 'Alā ed-Dīn sprach zu seinen Genossen: „Wenn ich ihn umarme, dann tötet ihn!" Als sie sich nun in der Mitte des Flusses trafen, umarmte der Neffe den Oheim, und seine Gefährten erschlugen ihn, wie es jener ihnen anbefohlen hatte. Nun brachte er Thron und Armee des Toten in seinen Besitz[21]).

Geschichte des Sulṭāns 'Alā ed-Dīn Moḥammed Šāh el-Ḥaljī. Als er seinen Oheim ermordet hatte, war seine Herrschaft unbestritten. Der größte Teil der Truppen seines Onkels ging zu ihm über, während einige nach Dihli zurückkehrten und sich um Rukn ed-Dīn scharten. Dieser zog aus, 'Alā ed-Dīn zurückzutreiben, aber alle seine Leute flohen zum Sulṭān, so daß Rukn ed-Dīn nach

[21]) Dieser schändliche Mord an dem milden alten Herrscher war ein sogar für orientalische Verhältnisse starkes Stück, das 'Alā ed-Dīn trotz zwanzigjähriger ruhmreicher Regierung (695—715 n. H. = 1295/96—1315/16 n. Chr.) nicht aus dem Andenken des Volkes zu bannen vermochte.

Sind entfliehen mußte. 'Alā ed-Dīn zog in den Königspalast ein. Die Herrschaft verblieb ihm durch 20 Jahre. Er war einer der besten Sulṭāne, und die Einwohner Indiens loben ihn sehr. Er kümmerte sich persönlich um die Lage der Untertanen, erkundigte sich um die Preise, die sie zahlen mußten, und forderte deshalb täglich den Marktkommissär, den die Inder Ra'is nennen, vor sich. Man sagt, daß er ihn eines Tages um die Ursache der Fleischteuerung fragte. Jener teilte ihm mit, daß dies von der hohen Taxe komme, der in den Zollstationen auf Rindvieh erhoben werde. Da befahl er, den Zoll aufzuheben, und gab den Auftrag, die Kaufleute herbeizurufen. Er gab ihnen große Geldbeträge und sprach: „Kaufet dafür Rinder und Hammel und verkaufet sie wieder; den Preis hinterleget in die Staatskasse, und ihr sollt für ihren Verkauf entschädigt werden." So geschah es, und er tat desgleichen bei den Kleiderstoffen, die aus Daulet-Ābād eingeführt wurden. Wenn der Preis des Saatgetreides stieg, öffnete er die Militärmagazine und verkaufte daraus Getreide, bis der Preis wieder sank. Es wird erzählt, daß der Preis für diese Artikel einst außerordentlich hoch war und daß er befahl, das Getreide um einen Preis, den er bestimmte, zu verkaufen. Die Leute aber weigerten sich, es um diesen Preis zu liefern. Da befahl er, daß niemand anderes Getreide kaufen dürfe, ausgenommen das aus den Magazinen, und verkaufte dem Volke durch 6 Monate daraus. Die Kornwucherer fürchteten nun, daß ihre Vorräte durch Würmer vernichtet werden könnten, und ersuchten, daß ihnen erlaubt würde, zu verkaufen. Der Sulṭān erlaubte es ihnen unter der Bedingung, daß sie ihr Getreide um einen geringeren Preis verkauften, als der erste war, um den es abzugeben sie sich geweigert hatten.

Weder anläßlich des Freitagsgottesdienstes noch bei einem Festtage oder dgl. ritt er zu Pferde aus. Ursache

dessen war, daß er einen Neffen hatte namens Suleimān Sāh, den er liebte und schätzte. Eines Tages ritt er auf die Jagd, und dieser war dabei. Suleimān Šāh sann darauf, mit ihm zu tun, wie jener mit seinem Oheim Jelāl ed-Dīn getan hatte: ihn hinterlistig zu ermorden. Als der Sulṭān abstieg, um das Frühstück einzunehmen, schoß er einen Pfeil auf ihn ab und warf ihn nieder; einer seiner Sklaven aber deckte ihn mit dem Schilde. Sein Neffe kam heran, ihm den Rest zu geben, doch die Sklaven sagten: „Er ist schon tot." Er glaubte ihnen, ritt fort und ging in das Königsschloß zu den Frauen. Der Sulṭān 'Alā ed-Dīn aber erwachte aus seiner Betäubung, stieg zu Pferde, die Truppen sammelten sich um ihn, und sein Neffe mußte entfliehen. Doch er wurde erreicht, vor den Sulṭān gebracht und dieser ließ ihn hinrichten. Seit damals ritt er nicht mehr aus.

Er hatte folgende Kinder: Ḫiḍr Ḫān, Sādi Ḫān, Abū Bekr Ḫān, Mobārek Ḫān Ḳuṭb ed-Dīn, der ihm in der Herrschaft folgte, und Sihāb ed-Dīn. Ḳuṭb ed-Dīn war von seinem Vater in seinen Rechten zurückgesetzt und genoß bei ihm geringe Ehre und wenig Gunst. Der Sulṭān hatte allen seinen Brüdern Insignien, d. h. Fahnen und Trommeln geschenkt, ihm aber nichts. Doch sagte er eines Tages zu ihm: „Unbedingt muß ich dir dasselbe geben, was ich deinen Brüdern geschenkt habe." — Jener sprach: „Gott wird mir schon schenken." — Diese Rede jagte seinem Vater Schrecken ein, und er fürchtete sich vor ihm. Hernach befiel den Sulṭān eine Krankheit, an der er schließlich starb. — Diejenige seiner Frauen, die die Mutter seines Sohnes Ḫiḍr Ḫān war und Māh-i Ḫaḳḳ hieß — Māh bedeutet in der Landessprache soviel wie Mond — hatte einen Bruder namens Sinjar. Mit diesem verschwor sie sich, ihr Kind Ḫiḍr Ḫān auf den Thron zu setzen. Davon erhielt der Generalleutnant, der erste Emīr des Sulṭāns, Kunde; dieser führte den Namen el-Alfī, denn

der Sulṭān hatte ihn um 1.000 (alf) tanga, d. h. 2.500 maġrebinische Dīnāre, gekauft. Er denunzierte ihren Plan dem Sulṭān und dieser sprach zu seinen Höflingen: „Wenn Sinjar zu mir kommt, so werde ich ihm ein Gewand schenken. Zieht er es sich dann an, so packt ihn bei den Ärmeln, werft ihn zu Boden und erdrosselt ihn." Als jener nun vor dem Sulṭān erschien, handelten sie nach dem Befehle und töteten ihn. — Ḫiḍr Ḫān war damals in einem Orte namens Sandapat[22]) abwesend, eine Tagereise von Dihli entfernt, wohin er sich begeben hatte, um zu den Gräbern einiger Märtyrer, die dort bestattet sind, zu wallfahrten. Es war dies um eines Gelübdes willen, das er auf sich genommen hatte, nämlich diese Strecke zu Fuß zurückzulegen und daselbst in Beschaulichkeit für seinen Vater zu beten. Als ihn nun die Nachricht erreichte, daß dieser seinen Oheim ermordet hatte, ergriff ihn heftiger Schmerz, und er zerriß sein Kleid an der Brust, wie dies Sitte bei den Indern ist, die das tun, wenn jemand gestorben ist, der ihnen wert war. Sein Vater hörte, was er getan, und es mißfiel ihm sehr. Als nun jener vor ihm erschien, fuhr er ihn hart an, tadelte ihn, gab den Befehl, daß seine Hände und Füße in Eisen gelegt würden, und lieferte ihn dem schon erwähnten Generalleutnant aus. Weiter befahl er, daß er ihn nach der Festung Gāliōr, die auch Gwāliōr heißt, bringe. Gwāliōr ist eine isolierte Festung mitten unter den ungläubigen Hindūs, an unzugänglicher Stelle, 10 Tagereisen weit von Dihli gelegen; ich selbst habe mich einige Zeit dort aufgehalten. Als der Generalleutnant den Sohn des Sulṭāns in diese Festung gebracht hatte, übergab er ihm den Kotwāl, d. h. dem Schloßkommandanten und den Mofreds, d. s. die Zimāmī (langgediente Soldaten, die auf besonderer Liste geführt

[22]) Sonepat (Sonpat) in 29° n. B. und 77° 1′ ö. L., 27 englische Meilen nördlich von Dihli, an der Bahnlinie nach Umballa (Ambala), eine der fünf Städte, wegen welcher die Mahābhārata-Schlacht entbrannte.

werden) und sprach zu ihnen: „Denket nicht, daß dies der Sohn des Herrschers ist, so daß ihr ihm Ehre erweisen müßtet. Er ist vielmehr der grimmigste Feind des Kaisers; hütet ihn also als solchen." Hernach befiel eine heftige Krankheit den Sulṭān, und er sprach zu dem Generalleutnant: „Sende jemanden aus, der meinen Sohn Ḫiḍr Ḫān bringe, daß ich ihn zu meinem Nachfolger ernenne." Jener sprach: „Jawohl" und hielt ihn damit hin; so oft ihn der Sulṭān deswegen fragte, sprach er: „Er kommt schon", bis daß der Kaiser starb.

Geschichte seines Sohnes, des Sulṭāns Šihāb ed-Dīn[23]). Als der Sulṭān 'Alā ed-Dīn tot war, setzte der Generalleutnant seinen jüngeren Sohn Sihāb ed-Dīn auf den Thron des Reiches. Das Volk huldigte ihm, aber der Generalleutnant warf sich zu seinem Vormunde auf, blendete die beiden Söhne des Sulṭāns, Abū Bekr Ḫān und Šādi Ḫān, und schickte sie nach Gwāliōr. Er befahl auch, ihren Bruder Ḫiḍr Ḫān, der dort eingekerkert war, zu blenden. Sie wurden alle in Gewahrsam gehalten, ebenso auch Ḳuṭb ed-Dīn, doch wurde letzterer nicht geblendet. Der verstorbene Sulṭān 'Alā ed-Dīn hatte unter seinen vertrauten Dienern zwei Mamlūken gehabt, deren einer Bašā hieß, der andere Mubaššir. Nach diesen schickte die Kaiserin-Witwe 'Alā ed-Dīns, die auch gleichzeitig die Tochter des Sulṭāns Mo'izz ed-Dīn war, erinnerte sie an die Gunstbeweise ihres ehemaligen Herrn und sprach: „Dieser Eunuch, der Generalleutnant, hat meinen Kindern angetan, was ihr alle wißt, und nun will er Ḳuṭb ed-Dīn töten." — Sie antworteten ihr: „Du wirst sehen, was wir tun." Nun war es ihre Gewohnheit, die Nacht in Gesellschaft des Generalleutnants zuzubringen und vor ihm in Wehr und Waffen zu erscheinen. Auch diese Nacht kamen sie zu ihm, während er sich in einem Holzpavillon, der mit Tüchern

[23]) Regierte 715 n. H. = 1315/16 n. Chr. Er war nur 6 Jahre alt, als er auf den Thron gelangte.

überspannt war, aufhielt, und den man Ḥorremgāh nennt; er schlief nämlich zur Regenzeit darin auf der Dachterrasse des Schlosses. Zufälligerweise erfaßte er das Schwert aus der Hand eines der beiden Verschworenen, besah es sich und gab es ihm zurück. Der Mamlūke schlug damit auf ihn los, und sein Genosse tat desgleichen. Sie schlugen ihm den Kopf ab, brachten ihn in das Gefängnis des Ḳuṭb ed-Dīn, warfen ihn diesem vor die Füße und führten den Prinzen aus seinem Kerker heraus. Er zeigte sich nun vor seinem Bruder Sihāb ed-Dīn und blieb einige Tage in seinem Gefolge, als ob er sein Minister wäre. Dann faßte er den Entschluß, ihn zu entthronen, und handelte danach.

Geschichte des Sulṭāns Ḳuṭb ed-Dīn[24]), Sohnes des Sulṭāns 'Alā ed-Dīn. Ḳuṭb ed-Dīn entthronte seinen Bruder Sihāb ed-Dīn, ließ ihm den Daumen abhacken[25]) und schickte ihn nach Gwāliōr, wo er mit seinen Brüdern interniert wurde. Die Herrschaft verblieb nun dem Ḳuṭb ed-Dīn. — Einige Zeit hierauf verließ er die Residenz Dihli, um sich nach Daulet-Ābād zu begeben, das 40 Tagereisen davon entfernt ist. Die Straße zwischen beiden Städten beschatten Bäume von der Gattung der Weiden u. a. Es ist, als ob der Wanderer sich in einem Garten befände. In jeder Meile befinden sich 3 Dāwas, d. h. Poststationen, deren Einrichtung wir beschrieben haben, und in jeder Poststation gibt es alles, dessen der Reisende bedarf. Es ist, als ob man die 40 Tagereisen in einem Bāzāre zurücklegte. So führt die Straße in das Land Tiling und Ma'bar[26]), das man nach einer Landreise von

---

[24]) Regierte 716—720 n. H. = 1316/17—1320/21 n. Chr.

[25]) Um ihn unfähig zu machen, den Bogen abzuschießen. Damit wurde er auch waffenunfähig.

[26]) Tiling (Telingana Skr. Tailanga): Volk und Reich im Osten des Dekkān mit der Hauptstadt Warangol. Ma'bar ist der südliche Teil der Ostküste der indischen Halbinsel, die „Coromandelküste".

6 Monaten erreicht. In jeder Nachtstation befindet sich ein Schloß für den Sulṭān und eine Herberge für die Wanderer, so daß der Arme keinen Proviant auf dieser Reise mitzunehmen braucht. — Als der Sulṭān Ḳuṭb ed-Dīn zu dieser Fahrt aufgebrochen war, verschworen sich einige Generale, gegen ihn zu revoltieren und den Sohn seines eingekerkerten Bruders Ḫiḍr Ḫān, der damals ungefähr 10 Jahre alt war und sich beim Sulṭān befand, auf den Thron zu setzen. Als dies der Sulṭān erfuhr, ergriff er seinen Neffen, packte ihn bei den Beinen und schleuderte ihn mit dem Kopfe gegen die Steine, daß das Gehirn herausspritzte. Dann schickte er einen der Generale namens Melik Sāh nach Gwāliōr, wo sich der Vater des Kindes und seine Oheime befanden, und befahl ihm, alle zu töten. Der Ḳāḍi Zein ed-Dīn Mobārek, der Richter dieser Festung, hat mir darüber erzählt: Melik Sāh erschien bei uns eines Morgens, als ich mich bei Ḫiḍr Ḫān in seiner Kerkerzelle befand. Als er von der Ankunft des Gesandten hörte, packte ihn Furcht und er änderte die Farbe. Als der General vor ihm erschien, fragte er ihn: „Weshalb bist du gekommen?" — Dieser antwortete: „Im Auftrage des Herrn der Welt." — „Bin ich sicher?" — „Ja." — Daraufhin verließ er ihn und ließ den Kotwāl, den Festungskommandanten, die Mofreds, d. h. die in besonderer Liste geführten Soldaten, die 300 Mann stark waren, vor sich rufen, schickte nach mir und nach den gerichtlichen Protokollführern und wies den Befehl des Sulṭāns vor. Die Leute lasen ihn, begaben sich zu Sihāb ed-Dīn, dem entthronten, und enthaupteten ihn. Er zeigte sich standhaft und ohne die geringste Furcht, dann schlug man dem Abū Bekr Ḫān und Šādi Ḫān den Kopf herunter. Als nun die Männer zu Ḫiḍr Ḫān kamen,

Das Wort Ma'bar, welches „Übergang, Furt, Paß" bedeutet, ist wahrscheinlich die arabische Verstümmelung eines indischen oder malayischen Namens.

ihn ebenfalls zu enthaupten, wurde er starr vor Schrecken. Seine Mutter befand sich gerade bei ihm, aber man schloß das Tor hinter ihr und tötete ihn. Dann schleppte man die Leichname alle in ein Grab, ohne sie mit Leichentüchern zu bekleiden oder zu waschen. Nach einigen Jahren nahm man sie wieder heraus, und nun wurden sie in den Gräbern ihrer Ahnen beigesetzt. Die Mutter des Ḫiḍr Ḫān lebte noch längere Zeit; ich habe sie in Mekka im Jahre 728[27]) gesehen.

Die genannte Festung Gwāliōr liegt auf dem Gipfel eines hohen Berges und ist wie aus dem Felsen selbst herausgemeißelt. Kein Berg liegt ihr gegenüber. In ihrem Innern befinden sich Wasserzisternen und gegen 20 mit Mauern umgebene Brunnen gehören zum Schlosse, während auf den Mauern Balisten und die Ra'āda genannten Wurfmaschinen aufgepflanzt sind. Man steigt zum Schlosse auf einem breiten Wege empor, den auch Elefanten und Pferde begehen können. Bei dem Tore der Festung befindet sich die aus Stein gemeißelte Statue eines Elefanten, der ein ebensolcher Elefantentreiber aufgesetzt ist. Wenn man das von ferne sieht, zweifelt man nicht daran, daß es ein wirklicher Elefant sei. Am Fuße des Kastells liegt eine schöne Stadt, ganz aus weißen behauenen Steinen erbaut — die Moscheen sowohl wie die Häuser. Kein Holz wurde dort verwendet, ausgenommen bei den Haustüren. Ebenso verhält es sich mit dem königlichen Schlosse daselbst, den Grabdenkmälern und den öffentlichen Gebäuden. Der größte Teil des gewöhnlichen Volkes dieser Stadt sind Heiden; dort liegen auch 600 Reiter aus der Armee des Sulṭāns, die fortwährend zu kämpfen haben, da die Stadt ja mitten unter den Ungläubigen sich befindet[28]).

[27]) = 1327/28 n. Chr.

[28]) Imp. Gazetteer 2. Aufl., Bd. XII, S. 438 f.: „Die Altstadt von Gwāliōr ist gegenwärtig ein wüst aussehender Haufen von halb zerstörten, eingestürzten, flachbedachten Steinhäusern, verlassenen Moscheen

Als Ḳuṭb ed-Dīn seine Brüder getötet hatte und in den unbeschränkten Genuß der Herrschaft gekommen war — es war ja niemand übrig geblieben, der sie ihm streitig gemacht oder gegen ihn revoltiert hätte —, erregte Gott seinen besonderen Günstling, den mächtigsten seiner Generale gegen ihn, der unter ihnen an seinem Hofe den ersten Rang einnahm, nämlich Nāṣir ed-Dīn Ḫosrau Ḫān. Er überfiel ihn verräterischerweise, tötete ihn und wurde Herr seines Reiches; doch dauerte die Zeit seiner Herrschaft nicht lange. Gott erregte auch gegen ihn jemanden, der ihn tötete, nachdem er ihn entthront hatte, und das war der Sulṭān Toġluḳ, wie dies alles im folgenden genau erklärt werden wird — wenn Gott will. Also los!

Geschichte des Sulṭāns Ḫosrau Ḫān Nāṣir ed-Dīn[29]). Ḫosrau Ḫān war einer der mächtigsten Generale

---

und verfallenen Gräbern. Die Stadt zeigt durchaus mohammedanisches Gepräge, da keine Überbleibsel aus der alten Hinduzeit nachweisbar sind . . . Die Festung Gwāliōr ist eine der berühmtesten in Indien, ‚die Perle in dem Halsschmucke der Schlösser von Hind', wie sie der Verfasser des Tāj el-Ma'āṯir bezeichnet. Sie steht auf einem isolierten Sandsteinhügel, der sich 300 Fuß über der alten Stadt emportürmt und 1 3/4 Meilen Länge und an seinem weitesten Teile 2800 Fuß Breite mißt. Die Wälle oberhalb der Böschung sind etwa 30 Fuß hoch. Von Nord-Ost aus gesehen, ist ihr Anblick äußerst wirkungsvoll: — Die lange Linie von Brustwehren, die den jähen Ostabfall krönt, ist nur durch die stolzen Türme und durchbrochenen Kuppeln des prächtigen Palastes von Rāja Mān Singh unterbrochen . . . Am Nordende, wo der Fels seit Jahren als Steinbruch benützt wurde, scheinen die zackigen Massen überhängender Klippen nahe daran zu sein, auf die Stadt unter ihnen zu stürzen . . . Mitten über dem Ganzen erhebt sich die riesige Form eines massigen Tempels, grau von dem Moose der Jahrhunderte" (Cunningham, A.: Archaeological Survey Reports Bd. II., S. 330). Das Hāthiya Paur oder Elefantentor gehörte zum Palaste des Mān Singh. Hier stand der steinerne Elefant, von dem I. B. spricht. Die Anzahl der Zisternen und Brunnen ist nicht übertrieben; unter ihnen befinden sich mehrere 100 Fuß lange Reservoire.

[29]) Regierte im Jahre 720 n. H. = 1320,21 n. Chr. Er war ein Inder der untersten Kaste und stammte aus Gujerat.

des Ḳuṭb ed-Dīn. Er war tapfer und von schöner Gestalt und hatte die Länder Čandīrī[30]) und Ma'bar erobert. Diese gehören zu den fruchtbarsten Gegenden Indiens. Zwischen ihnen und Dihli liegt eine Wegstrecke von 6 Monaten. Ḳuṭb ed-Dīn liebte ihn sehr und zog ihn allen anderen vor; dies zog auch seinen Tod durch dessen Hand nach sich. Ḳuṭb ed-Dīn hatte einen Lehrer gehabt namens Ḳāḍi Ḫān Ṣadr el-Jihān, der der mächtigste Emīr und Ḳelīd-dār, d. h. Schlüsselbewahrer des Schlosses, war. Seine Pflicht war es, mit der Wachmannschaft jede Nacht bei dem Tore des Sulṭāns zu wachen. Diese ist 1000 Mann stark, welche, in einem Turnus von 4 Nächten einander ablösend, die Nachtwache halten. Sie stehen in zwei Reihen in dem Raume zwischen den Toren des Palastes, wobei jeder einzelne von ihnen die Waffen zur Hand hat. Niemand kann hinein, außer durch den Platz zwischen beiden Linien. Wenn die Nacht zu Ende ist, zieht die Tagwache auf. Die Wachmannschaft hat Offiziere und Kanzleibeamte, die die Runde machen und aufschreiben, wer von ihnen fehlt oder anwesend ist.

Der Lehrer des Sulṭāns, Ḳāḍi Ḫān, mißbilligte das Benehmen des Ḫosrau Ḫān und ihm mißfiel, was er an ihm sah, nämlich seine Vorliebe für die heidnischen Inder, seine Hinneigung zu ihnen und seine Abstammung von denselben. Er hörte nicht auf, dies vor den Sulṭān zu bringen, doch hörte ihn dieser nicht; er sprach zu ihm: „Laß ihn" und wollte nichts wissen, da es ja in Gottes Plan lag, ihn durch die Hand jenes Menschen zu fällen. Eines Tages sprach Ḫosrau Ḫān zum Sulṭān: „Eine Anzahl Inder wünscht zum Islām überzutreten." Nun ist es Sitte in diesem Lande, daß, wenn ein Inder den rechten Glauben annehmen will, er zum Sulṭān geführt wird. Dieser legt ihm ein schönes Gewand an und schenkt ihm

[30]) Chanderi, Stadt und alte Festung im Staate Gwāliōr in 24° 43′ n. B. und 78° 9′ ö. L. gelegen.

eine Halskette und Armringe von Gold, je nach seinem Range. Der Sulṭān sprach zu ihm: „Bring' sie mir." — Jener antwortete: „Sie schämen sich, am Tage zu dir zu kommen, um ihrer Verwandten und Religionsgenossen willen." — Da erwiderte der Sulṭān: „Bring' sie mir des Nachts." — Ḥosrau Ḫān sammelte also eine Anzahl tapferer und angesehener Inder, unter denen sich sein Bruder Ḫān Ḫānān befand. Damals war gerade die heiße Zeit und der Sulṭān pflegte auf der Dachterrasse des Schlosses zu schlafen. Bei ihm befanden sich um diese Stunde nur einige Eunuchen. Als nun jene die 4 ersten Tore durchschritten hatten — sie waren bis zu den Zähnen bewaffnet — und zu dem 5. Tore gelangten, vor dem Ḳāḍi Ḫān stand, beargwöhnte dieser ihr Vorhaben und witterte Unheil. Er verweigerte ihnen den Einlaß und sprach „Ich muß unbedingt vom Herrn der Welt die Erlaubnis selbst hören, daß sie hinein dürfen; dann sollen sie eintreten." Als er sie so am Eindringen hinderte, warfen sie sich auf ihn und töteten ihn. Der Lärm bei der Pforte wuchs und der Sulṭān fragte: „Was ist das?" — Da antwortete Ḥosrau Ḫān: „Es sind die Inder, welche kommen, sich zum Islām zu bekehren. Da hat sie Ḳāḍi Ḫān am Eintreten gehindert und der Lärm hat zugenommen." — Den Sulṭān erfaßte Furcht und er stand in der Absicht auf, ins Innere des Schlosses zu gelangen, dessen Tor geschlossen war und wo die Eunuchen bei ihm gewesen wären. Er pochte an die Pforte, doch Ḥosrau Ḫān umschlang ihn von hinten. Der Sulṭān aber war stärker wie er und warf ihn nieder. Da drangen die Inder ein und Ḥosrau Ḫān rief ihnen zu: „Er ist auf mir. Tötet ihn!" Da töteten sie ihn, schnitten ihm das Haupt ab und warfen es von der Schloßterrasse in dessen Hof.

Ḥosrau Ḫān schickte augenblicklich nach den Generalen und Fürsten, die noch nicht wußten, was vorgefallen war. So oft nun eine Anzahl von ihnen eintrat, fanden

sie ihn auf dem Königsthrone und huldigten ihm. Als es Morgen geworden war, publizierte er seine Thronbesteigung, erließ Vorschriften, d. h. Verordnungen an alle Provinzen und schickte jedem der Generale ein Ehrenkleid. Sie gehorchten ihm alle und fügten sich, nur Toġluḳ Šāh nicht, der Vater des (nachmaligen und gegenwärtigen) Sulṭāns Moḥammed Šāh, der damals Gouverneur in Dibālpur[81]) in der Provinz Sind war. Als ihm das Ehrenkleid des Ḫosrau Ḫān gebracht wurde, warf er es zur Erde und setzte sich darauf. Jener schickte seinen Bruder Ḫān Ḫānān gegen ihn, doch Toġluḳ schlug ihn in die Flucht und der Feldzug nahm den Ausgang, daß Toġluḳ ihn schließlich tötete, wie wir in der Geschichte des Toġluḳ auseinandersetzen werden.

Als nun Ḫosrau Ḫān König war, bevorzugte er die Inder und erließ unerhörte Verordnungen, wie das Verbot, Rinder zu schlachten — nach dem Gesetze der heidnischen Inder —, denn diese erlauben nicht, sie zu töten, und die Strafe für den, der das tut, besteht bei ihnen darin, daß er in die Haut des Tieres eingenäht und verbrannt wird. Sie verehren nämlich die Rinder und trinken ihren Urin, um Heil zu erlangen und um zu gesunden, wenn sie krank sind. Desgleichen beschmieren sie ihre Häuser und die Zimmerwände mit ihrem Miste. Dies alles gehörte zu den Gründen, welche Ḫosrau Ḫān den Rechtgläubigen verhaßt und sie von ihm zu Toġluḳ hin abwendig machten. Auch dauerte die Zeit seiner Herrschaft nicht lange und die Tage seiner Regierung zogen sich nicht hinaus, wie wir erzählen wollen.

Geschichte des Sulṭāns Ġiyāṯ ed-Dīn Toġluḳ Šāh[82]). Erzählt hat mir der Šeiḫ und Imām, der recht-

[81]) Dipālpur in 30° 40′ n. B. und 73° 32′ ö. L. gelegen; uralte Stadt, vielleicht schon von Ptolemaios als Daidala erwähnt, gegenwärtig zu einem Dorfe herabgesunken.

[82]) Regierte 720—725 n. H. = 1320/21—1324/25 n. Chr.

schaffene, gelehrte, werktätige und fromme Rukn ed-Dīn, Sohn des rechtschaffenen Šeiḫ Sems ed-Dīn Abū 'Abdallāh, Sohn des heiligen Imām, des gelehrten und frommen Behā ed-Dīn Zakarīyā vom Stamme Ḳuraiš aus Multān[83]) — erzählt hat mir dieser in seiner Ḳlause, die in dieser Stadt lag, daß der Sulṭān Toġluḳ zum Stamme der Türken gehörte, die unter dem Namen Ḳarauna[84]) bekannt sind. Diese wohnen in den Bergen, welche zwischen der Provinz Sind und dem Türkenlande liegen. Er war in ärmlicher Lage und begab sich in das Land Sind in den Dienst eines Kaufmanns, dessen Golwāni, d. h. Pferdeknecht, er war. Dies war in den Tagen des Sulṭāns 'Alā ed-Dīn; Gouverneur von Sind war damals sein Bruder Ulu Ḫān.

---

[83]) Vgl. I. Kap. Anm. 7.

[84]) Mestizen, Mischlinge. „Die Tataren . . . Leute von heller Hautfarbe, vermischten sich mit den dunklen indischen Weibern und erzeugten eine Rasse, welcher der Name Karaunas gegeben wurde, was in der Landessprache Mischvolk bedeutet" (Marco Polo S. 98). Dazu bemerkt Yule (The Book of Ser Marco Polo 3. ed. I., S. 101., Note): „. . . . Es ist in der Tat merkwürdig, daß das Wort Karáni (vulgo Cranny) heutzutage in Indien allgemein auf die Mischrasse angewendet wird, die europäischen Vätern und einheimischen Müttern entstammt, was zur Bekräftigung von Marsdens Bezugnahme auf das Sanskritwort Karaṇa angeführt werden könnte . . . Karaṇa ist der Name, mit dem eine besondere Mischlingskaste bezeichnet wird, deren Spezialbeschäftigung Schreiben und Rechnen war. Aber der ursprüngliche Sinn des Wortes scheint ‚gewandt, geschickt' und dann erst ‚Schreiber' gewesen zu sein. In diesem Sinne finden wir Karáni in I. B.s Tagen auf einen Schiffsschreiber angewendet . . . Es ist möglich, daß es ein dazu in Beziehung stehendes Wort etwa wie Ḳaraun (von ḳara ‚schwarz') gegeben hat, womit man dunkle Kinder mongolischer Väter und schwarzer Mütter bezeichnete . . ." Doch scheint mir diese Vermutung fehlgegriffen. Im Sanskrit bedeutete Karaṇa den Sohn eines ausgestoßenen Kriegers und einer Çūdrī, was uns auf die richtige Spur leitet. Wenn je der Afgāne oder Türke ḳara „schwarz" herausfühlte (?), so war das doch nur Volksetymologie, zu welcher der Fall, wie er hier lag — das Kind eines weißen Ariers und einer schwarzen Çūdrī —, allerdings den Anlaß geben konnte.

Toğluḳ trat in seinen Dienst, kam in seine unmittelbare Umgebung, und jener reihte ihn unter die Piyādeh, d. h. Fußknechte, ein. In der Folge fand sein ausgezeichnetes Benehmen Anwert; er wurde unter die Reiter eingereiht, dann wurde er Subalternoffizier; Ulu Ḫān machte ihn zu seinem Stallmeister. Schließlich wurde er einer der großen Emīre und erhielt den Beinamen „der Fürst, der Glaubenskämpfer". Auf der Kanzel der Hauptmoschee in Multān, deren Erbauung er befohlen hatte, habe ich selbst folgende Inschrift gesehen: „Ich habe die Tataren 29 mal bekämpft und sie in die Flucht geschlagen. Seit damals bin ich der Fürst, der Glaubenskämpfer benannt." — Als Ḳuṭb ed-Dīn König war, machte er Toğluḳ zum Gouverneur der Stadt Dipālpur und Umgebung und ernannte seinen Sohn, der gegenwärtig Sulṭān von Indien ist, zu seinem Stallmeister; er wurde Jauna genannt. Als er aber König war, ließ er sich Moḥammed Šāh nennen. Als in der Folge Ḳuṭb ed-Dīn getötet wurde und Ḫosrau Ḫān Herrscher wurde, bestätigte er den Genannten in seiner Stallmeisterwürde. Als Toğluḳ sich empören wollte, hatte er 300 Genossen, auf die er sich im Kampfe verlassen konnte. Er schrieb an Kašlu Ḫān, der sich damals in Multān aufhielt, das von Dipālpur 3 Tage entfernt ist; er verlangte Hilfe zu seiner Unterstützung, rief ihm die Gnadenbeweise des Ḳuṭb ed-Dīn ins Gedächtnis zurück und spornte ihn an, Blutrache für jenen zu nehmen. Der Sohn des Kašlu Ḫān war in Dihli, weshalb dieser an Toğluḳ schrieb: „Wenn nur mein Sohn bei mir wäre, würde ich dich in deinem Plane unterstützen." Da schrieb Toğluḳ an seinen Sohn Moḥammed Sāh, indem er ihn seinen Entschluß wissen ließ, ihm befahl, zu ihm zu entfliehen und als Genossen den Sohn des Kašlu Ḫān mitzunehmen. Moḥammed ersann eine List gegen Ḫosrau Ḫān, die ihm nach Wunsch gelang. Er sprach zu ihm: „Die Pferde sind fett und dick geworden und bedürfen des Yaraḳ (d. h. eines

Trainings)." Da gestattete ihm der Sulṭān, sie zu trainieren. So zog er jeden Tag mit seinen Leuten aus und ritt seine Tiere 1, 2 und 3 Stunden. Er dehnte diese Zeit auf vier Stunden aus, bis er eines Tages über Mittag ausblieb — und das ist die Speisestunde in diesem Lande. Der Sulṭān befahl auszureiten, um ihn zu suchen, aber man fand keine Spur von ihm. Er erreichte seinen Vater und brachte den Sohn des Kašlu Ḫān mit sich.

Im selben Momente proklamierte Toġluḳ offene Empörung, zog Truppen zusammen und Kašlu Ḫān rückte mit ihm inmitten seiner Leute aus. Der Sulṭān schickte seinen Bruder Ḫān Ḫānān aus, sie zu bekämpfen, aber die beiden Verbündeten schlugen ihn aufs schmählichste, und seine Armee ging zu ihnen über. Ḫān Ḫānān zog sich zu seinem Bruder zurück, während seine Parteigänger getötet und seine Schätze und Kassen erbeutet wurden. Toġluḳ rückte nun gegen die Residenz Dihli. Ḫosrau Ḫān zog ihm inmitten seiner Truppen entgegen und lagerte in der Bannmeile von Dihli bei einem Orte namens Āsiyā-i Bād, d. h. „Windmühle". Er ließ seine Schätze kommen, sie wurden geöffnet und er verschenkte das Geld haufenweise, nicht in bestimmten, abgezählten Summen. Es kam zum Treffen zwischen ihm und Toġluḳ, und die Inder kämpften aufs tapferste. Die Truppen des Toġluḳ wurden in die Flucht geschlagen, sein Lager geplündert, er selbst blieb mit seinen ältesten Anhängern, den 300, allein. Er sprach zu ihnen: „Wohin fliehen wir? Wo immer wir erreicht werden, wird man uns töten." Die Soldaten des Ḫosrau Ḫān waren mit der Plünderung beschäftigt und hatten sich zerstreut, so daß außer wenigen Leuten niemand bei ihm blieb. Toġluḳ und seine Gefährten richteten nun ihren Angriff gegen seine Stellung. Den Sulṭān und seine Anwesenheit erkennt man in Indien an dem Sonnenschirme, der über seinem Haupte aufgespannt ist[35]) und der im

[35]) Der Sonnenschirm ist das Symbol der Hoheit, das man in

Lande Ägypten „der Baldachin mit dem Vogel" genannt wird. Hier wird er nur bei festlichen Gelegenheiten aufgespannt, aber in Indien und in China verläßt er den Herrscher weder auf der Reise noch in der Residenz. Als nun Toġluḳ und seine Gefährten ihn angriffen, entbrannte der Kampf zwischen ihnen und den Indern des königlichen Gefolges. Die Gefährten des Sulṭāns wurden in die Flucht geschlagen, so daß nicht ein Mann bei ihm blieb. Er selbst ergriff die Flucht, stieg vom Rosse herunter, warf Kleider und Waffen ab, so daß er im bloßen Hemde dastand. Er ließ seine Haare über seine Schultern herabwallen, wie es die Faḳīre Indiens tun, und versteckte sich in einem Garten daselbst.

Die Leute sammelten sich wieder um Toġluḳ, der gegen die Hauptstadt rückte. Der Kotwāl brachte ihm die Stadtschlüssel, er zog ins Schloß und stieg in einem Flügel desselben ab. Dann sprach er zu Kašlu Ḫān: „Sei du Sulṭān." — Sprach Kašlu Ḫān: „Sei du es vielmehr", und sie stritten miteinander. — Schließlich sagte Kašlu Ḫān: „Wenn du die Krone ablehnst, so wird dein Sohn die Macht in seine Hände bekommen." Das wollte jener nicht, nahm nun die Krone an und ließ sich auf dem Königsthrone nieder. Hoch und niedrig huldigten ihm.

Als nun 3 Tage vorüber waren, quälte heftiger Hunger den Ḫosrau Ḫān, der in dem Garten versteckt war. Er kam heraus, ging in demselben herum, fand den Wächter und bat ihn um Speise, doch dieser hatte keine. Da gab ihm Ḫosrau Ḫān seinen Siegelring und sprach: „Gehe und verpfände ihn für Nahrungsmittel." Als jener nun mit dem Ringe auf den Markt gegangen war, kam den Leuten sein Tun verdächtig vor, und sie brachten ihn zum Šiḥna, d. h. zum Polizeirichter. Dieser brachte ihn vor den Sulṭān Toġluḳ, den er wissen ließ, wer ihm den Ring gegeben

Persien, Assyrien wie auf den Papstmünzen des Kirchenstaates findet, der seine Etikette der byzantinisch-asiatischen entlehnte.

hätte. Da schickte der Sulṭān seinen Sohn Moḥammed aus, jenen zu bringen; dieser ergriff ihn und brachte ihn auf einem Tatū[80]), d. i. auf einem Packpferde, reitend. Als Ḫosrau Ḫān nun vor dem Herrscher stand, sprach er zu ihm: „Ich bin hungrig, laß mir zu essen geben." Da ließ er ihm Šerbet kommen, dann verschiedene Speisen, ferner Bier und schließlich Betel. Als er gespeist hatte, stand er auf und sprach: „O Toġluḳ, behandle mich königlich und entehre mich nicht." — „Das sei dir gewährt", erwiderte jener und befahl, daß er enthauptet werde. Das geschah an demselben Orte, an welchem er Ḳuṭb ed-Dīn getötet hatte. Sein Haupt und sein Körper wurden von der Höhe der Dachterrasse herabgeworfen, wie er es mit dem Haupte des Ḳuṭb ed-Dīn getan hatte. Hierauf befahl Toġluḳ, den Leichnam zu waschen und ihn mit den Leichentüchern zu bekleiden; er wurde in seinem eigenen Grabe begraben. Die Herrschaft aber verblieb durch vier Jahre dem Toġluḳ, der ein gerechter und trefflicher Fürst war.

Geschichte des Aufstandes, den sein Sohn gegen ihn plante, der ihm aber nicht gelang. Als Toġluḳ in der Residenz festen Wohnsitz genommen hatte, schickte er seinen Sohn Moḥammed aus, das Land Tiling zu erobern, dessen Entfernung von der Stadt Dihli 3 Monate Marschzeit beträgt. Mit ihm schickte er ein gewaltiges Heer, in dem sich die hervorragendsten Emīre, wie Melik Timur, Melik Tekīn, Melik Kāfūr, der Großsiegelbewahrer, Melik Beiram und andere, befanden. Als Moḥammed das Land Tiling erreicht hatte, wollte er sich empören. Nun hatte er einen Vertrauten namens 'Obeid, der Rechtsgelehrter und Dichter war. Diesem befahl er, unter dem Volke das Gerücht auszusprengen, der Sulṭān Toġluḳ sei gestorben. Er meinte nämlich, die Leute würden ihm in aller Eile huldigen, wenn sie dies hörten. Als nun jener

[80]) Hindūstānī (Fallon, Dict.) ṭaṭṭū „ein Ponny, untersetztes Pferd" (B. Geiger).

das Gerücht unter das Volk brachte, erkannten ihn die Emīre nicht an; jeder einzelne von ihnen ließ die Trommeln rühren und empörte sich, so daß niemand bei ihm blieb. Man wollte ihn töten, doch verhinderte dies Melik Timur und trat für ihn ein. So floh denn jener zu seinem Vater in Begleitung von 10 Reitern, die er Yārān-i Muwāfiḳ, d. h. „die treuen Gefährten", nannte. Sein Vater gab ihm Geld und Truppen und befahl ihm, nach Tiling zurückzukehren; das tat er auch. Doch wußte Toğluḳ um seinen Plan, und deshalb ließ er den Rechtsgelehrten 'Obeid hinrichten und befahl dasselbe in betreff des Großsiegelbewahrers Melik Kāfūr. Für diesen wurde ein am Ende zugespitzter Zeltpflock in den Boden gestoßen und dieser in seinen Hals getrieben, so daß er bei der Seite des Hinzurichtenden herauskam, dessen Haupt nach unten gerichtet war und der in diesem Zustande seinem Schicksale überlassen wurde. Der Rest der Generale floh zum Sulṭān Sems ed-Dīn, Sohn des Sulṭāns Nāṣir ed-Dīn, Sohn des Sulṭāns Ġiyāṯ ed-Dīn Balaban, und blieb bei ihm.

Geschichte von Toğluḳs Expedition in das Land Laknauti[87]) und was dem folgte, bis zu seinem Tode. Die flüchtigen Emīre hielten sich am Hofe des Sulṭāns Šems ed-Dīn[88]) auf. In der Folge starb dieser und ernannte zu seinem Thronfolger seinen Sohn Šihāb ed-Dīn. Dieser saß nun in dem Thronsaale seines Vaters. Später überwältigte ihn sein Bruder Ġiyāṯ ed-Dīn Bahādūr Būra — welches Wort auf indisch „der Schwarze" bedeutet —, bemächtigte sich der Herrschaft und tötete seinen Bruder Ḳuṭlu Ḫān wie seine übrigen Brüder, die nicht mehr entfliehen konnten. Šihāb ed-Dīn aber und Nāṣir ed-Dīn, die letzten seiner Brüder, entflohen zu Toğluḳ. Dieser zog selbst mit ihnen aus, ihren Bruder zu bekämpfen, und

[87]) Das Land zwischen Ganges und Brahmaputra.

[88]) Regierte fast unabhängig 702—718 n. H. = 1302/03—1318/19 n. Chr.

ließ seinen Sohn Moḥammed als Statthalter in seinem Reiche zurück. Er beschleunigte den Zug in das Land Laknauti, überwältigte es, nahm den Sulṭān des Landes, Ġiyāṯ ed-Dīn Bahādūr, gefangen und kehrte mit ihm als Gefangenen in seine Residenz zurück[39]). — In der Stadt Dihli lebte der heilige Niẓām ed-Dīn el-Beḍā'unī; diesem machte Moḥammed Sāh, der Sohn des Sulṭāns, ununterbrochen Besuche, zeichnete seine Diener aus und bat ihn um seine Fürbitte. Der Seiḫ war ekstatischen Zuständen unterworfen, die ihn vollständig beherrschten. Der Königssohn aber sprach zu seinen Dienern: „Wenn der Seiḫ in Ekstase sein wird, die sich seiner ja bemächtigt, laßt es mich wissen." Als dies nun geschah, benachrichtigte man ihn, und der Königssohn besuchte ihn. Als ihn der Seiḫ nun sah, rief er aus: „Wir haben ihm die Herrschaft gegeben." In der Folge starb er — damals, als der Sulṭān abwesend war — und sein Sohn Moḥammed trug seine Bahre auf seiner Schulter[40]). Als dies sein Vater hörte,

---

[39]) 723 n. H. = 1323 n. Chr.

[40]) Niẓām ed-Dīn war der Nachfolger des heiligen Ferīd ed-Dīn aus Pākpattan. Er soll Mitwisser der beabsichtigten Ermordung Toġluḳs gewesen sein, mit dem er sich schon früher nicht vertragen hatte. Die Geschichte, wie er die Stadt Toġluḳ-Ābād verfluchte, wird nicht nur zahllose Male von den Geschichtsschreibern berichtet, sondern lebt noch jetzt im Munde des Volkes. Und sein Ausspruch, als der Sulṭān, von dem man wußte, daß er Drohungen gegen ihn ausgestoßen, sich Dihli näherte und nur noch wenige Tagemärsche entfernt war: „Dihli henūz dūr est = Dihli ist noch weit", ist in Indien sprichwörtlich geworden. Ob er auch an der Ermordung des Sulṭāns Jelāl ed-Dīn el-Ḫaljī beteiligt war, wie die Überlieferung behauptet? Jedenfalls war seine Beschäftigung als „Heiliger" ein guter Deckmantel für seine politischen Umtriebe. Zu einem Mitbegründer der Ṯhag (Thugs) hat man ihn wohl nur irrigerweise gemacht. Das Grab des Niẓām ed-Dīn ist eine der Hauptstätten mohammedanischer Heiligenverehrung in Indien. Es liegt dem Grabe des Kaisers Humāyūn gegenüber westlich von der Chaussee nach Muttra, $3^1/_2$ englische Meilen südlich von Neu-Dihli. (Vgl. Fanshawe S. 235ff.)

mißbilligte er sein Benehmen und sprach Drohungen gegen ihn aus. Schon hatten ihn verschiedene Sachen an jenem irre gemacht; er nahm ihm übel, daß er sich allzu viele Leibeigene kaufte, Geschenke spendete und sich beim Volke einschmeichelte. Nun aber nahm sein Zorn noch zu und außerdem hörte er, daß die Sterndeuter behauptet hätten, er würde nach dieser Reise die Stadt Dihli nimmer betreten. Da stieß er Drohungen gegen sie aus. Als er nun von seiner Expedition zurückkehrte und sich der Hauptstadt näherte, befahl er seinem Sohne, ihm einen Palast, wie man es dort nennt „Košk", d. h. Kiosk, zu erbauen, und zwar in einer Niederung daselbst, die Afġānpur[41]) genannt wird. Jener erbaute ihn in 3 Tagen und stellte den größten Teil des Baues aus Holz her. Er erhob sich hoch über der Erde und ruhte auf hölzernen Säulen. Moḥammed verwendete viel Kunst dazu, während die Oberaufsicht über den Bau Melik Zādeh hatte, der hernach unter dem Namen Ḫoja Jihān bekannt wurde, obgleich sein eigentlicher Name Aḥmed Ibn Ayās war, später der Großwezīr des Sulṭāns Moḥammed. Damals aber war er Baukommissär. Die Schurkerei, die sie ausdachten, bestand darin, daß, wenn die Elefanten an einer bestimmten Seite des Kiosk vorbeimarschierten, dieser einstürzen und in Trümmer fallen mußte. Der Sulṭān stieg in diesem Pavillon ab und ließ das Volk speisen, das sich dann zerstreute. Sein Sohn bat ihn um die Erlaubnis, die Elefanten in ihrem Kriegsschmucke vor ihm paradieren zu lassen, und der Sulṭān gestattete es ihm. Der Seiḫ Rukn ed-Dīn erzählte mir, daß er sich damals beim Sulṭān befand und daß das Lieblingskind des Herrschers, Maḥmūd, mit ihnen war. Da kam Moḥammed, der Königssohn, und sprach zum Seiḫ: „O Herr, es ist die Zeit des Nachmittagsgebetes, komm herab und bete." — „Ich stieg nun herab," erzählte

[41]) Wahrscheinlich Aghwānpur in 77° 24' 30" ö. L. und 28° 28' 40" n. B. (Indian Atlas 49, S. E.)

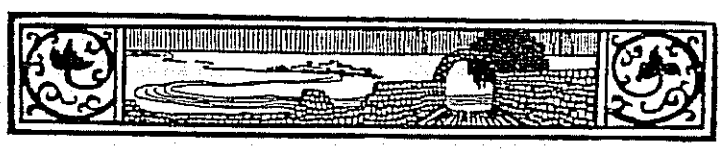
mir der Šeiḫ weiter, „und er bracht edie Elefanten von der einen Seite, ganz wie man vorher ausgemacht hatte. Als sie nun mit schweren Schritten auf den Kiosk zukamen, stürzte dieser über dem Sulṭān und seinem Sohne Maḥmūd zusammen. Ich hörte den Lärm," fuhr der Seiḫ fort, „kehrte um, ohne gebetet zu haben, und fand den Kiosk zusammengestürzt. Der Sohn des Sulṭāns befahl, daß man Beile und Schaufeln bringe, um nach seinem Vater zu graben, doch gab er zu verstehen, man möge langsam machen, und so brachte man die Werkzeuge erst, als die Sonne schon unterging. Man grub nach und fand den Sulṭān, der mit gekrümmtem Rücken über seinem Kinde lag, um es vor dem Tode zu bewahren. Einige behaupten, daß er tot herausgezogen wurde, andere aber sind fest der Meinung, daß er lebendig herausgebracht, daß ihm aber dann der Garaus gemacht wurde. Er wurde des Nachts in das Mausoleum überführt, das er sich selbst außerhalb der nach ihm benannten Stadt Toğluḳ-Ābād erbaut hatte, und wurde daselbst begraben."

Wir haben schon die Ursache erzählt, um deretwillen er diese Stadt erbaute, in der sich seine Schätze und Paläste befanden. Hier befand sich ein gewaltiger Palast, dessen Ziegel er hatte vergolden lassen. Wenn die Sonne aufging, lag darauf ein mächtiges, glänzendes Licht, das den Blick hinderte, lange darauf zu verweilen. Er hatte daselbst ungeheure Schätze aufgestapelt. Es heißt, daß er einen Teich angelegt hatte, in den er das geschmolzene, flüssige Gold ausgoß, so daß es einen einzigen Block bildete[42]). All dies verschwendete sein Sohn Moḥammed

[42]) Einen derartigen Schatz anzusammeln, scheint eines der Ziele des Ehrgeizes indischer Herrscher gewesen zu sein. Mas'ūdī erzählt I, S. 175 ff.: „Zur Erklärung des Ausdruckes ‚Teich der Goldbarren' diene, daß der Palast des Mahārāja an einem kleinen Teiche liegt, der mit dem Hauptgolfe des Zābej-Meeres in Verbindung steht. Zur Zeit der Flut dringt Meerwasser in diesen Golf ein, während zur Zeit der

Sāh, als er auf dem Throne saß. Um der erwähnten Ursache willen, nämlich der Ingenieurkunst des Wezīr Ḫoja Jihān beim Bau des Kiosk, der über Toğluḳ zusammenstürzte, stand dieser in hoher Gunst und besonderer Vorliebe bei seinem Sohne Moḥammed Sāh. Nicht einer kam ihm in dem Range nahe, den er bei diesem Herrscher einnahm, noch erreichte er dessen Stellung bei ihm — kein Wezīr noch sonst wer.

Ebbe Süßwasser aus ihm abfließt. Allmorgendlich erscheint der Haushofmeister des Königs mit einem Barren geschmolzenen Goldes, welcher eine Anzahl Minen wiegt, deren genauen Betrag ich aber nicht erkunden konnte, und wirft ihn vor den Augen des Herrschers in diesen Teich . . . So fährt man fort, solange dieser König lebt, alltäglich in diesen Teich einen Goldbarren zu werfen, ohne etwas von dem Schatze anzutasten. Nach dem Tode des Königs aber läßt sein Nachfolger alle insgesammt herausnehmen; man zählt sie, schmilzt sie ein und verteilt sie an die Mitglieder der königlichen Familie: Männer, Frauen und Kinder, ihrem Range und den Bestimmungen gemäß, die für alle diese Kategorien gelten. Der Überschuß wird an die Armen und Schwachen verteilt. Zahl und Gewicht der Goldbarren wird registriert und man sagt: ‚Der und der König hat soundso viele Jahre gelebt und hat soundso viele Goldbarren hinterlassen, die nach seinem Tode unter seine Unterlanen verteilt wurden.' Es gereicht einem Herrscher, der lange regiert hat, bei ihnen zum Ruhme, daß sich in seinem Nachlasse viele Goldbarren befinden . . ."



5. Kapitel
Der Sulṭān Moḥammed [1])

Geschichte des Sulṭāns Abu-l-Mujāhid Moḥammed Sāh, Sohn des Sulṭāns Ġiyāṯ ed-Dīn Toġluḳ Sāh, Königs von Indien und Sind, an dessen Hof wir uns begaben. Als der Sulṭān Toġluḳ tot war, bemächtigte sich sein Sohn der Herrschaft, ohne daß er einen Gegner gefunden hätte oder jemanden, der sich gegen ihn empörte. Wir haben schon früher erzählt, daß sein Name

[1]) Die beiden folgenden Kapitel beanspruchen ein ganz besonderes Interesse: sie bilden gewissermaßen den Hintergrund und den Rahmen zu der Erzählung, die unser Reisender von seinem Aufenthalte in Indien gibt. Es ist eine gewaltige Persönlichkeit, dieser indische Kaiser, an dessen Hof uns I. B. führt, eine Natur, der wir trotz aller ihrer asiatischen Eigenschaften unsere Sympathie nicht ganz versagen können. — Moḥammed Toġluḳ trat unter den scheinbar günstigsten Bedingungen die Herrschaft an (725 n. H. = 1324/25 n. Chr.): der Schatz war gefüllt, die Armee stark und wohl diszipliniert, kein Mitbewerber um den Thron trat gegen den Königssohn auf. Ob der Beschuldigung, daß er an dem Tode seines Vaters mitschuldig gewesen, mehr als das Gerede der Leute zugrunde lag, läßt sich nicht feststellen. Tatsache ist, daß nicht alle Chronisten davon berichten. Doch die einheitlich geschlossene Kaste der moslimischen Eroberer — um indisch zu sprechen — bestand nicht mehr. Seit Ḳuṭb ed-Dīn hatten Henker und Schwert sie stark gelichtet. Die Versuche des Sulṭāns,

Jauna war. Als er aber König war, nannte er sich Moḥammed und legte sich den Beinamen Abu-l-Mujāhid „Vater des Glaubenskämpfers" zu. Alles, was ich über die Lebensumstände der Sulṭāne Indiens erzählt habe, all

---

sie durch eine nur auf ihn angewiesene Beamtenschaft zu ersetzen, scheiterten an der Unzuverlässigkeit und dem Mangel an Ehrlichkeit des Materials, das aus aller Herren Ländern nur deshalb nach Indien geströmt war, um sich im Dienste des Sulṭāns möglichst schnell zu bereichern und seine „Vorliebe für die Fremden" nach Kräften auszunützen. Auf die Inder war nicht zu rechnen. Resigniert und ablehnend standen sie der moslimischen Herrschaft gegenüber. Die abhängigen Rājas heuchelten Loyalität, um desto sicherer im geeignet scheinenden Momente losbrechen zu können. Dazu kam die Impulsivität des Herrschers, der — ein Doktrinär — jeden Moment bereit war, das Oberste zu unterst zu kehren, wenn es galt, seinen Ideen zur Durchführung zu verhelfen. „A man of ideas" nennt ihn Lane-Poole, „ein Original, aber ein türkisches" so ungefähr August Müller. Er erreichte nur, daß an allen Enden seines weiten Reiches Aufstände der Untertanen ausbrachen, denen seine an sich nicht üblen, aber unzulänglich und übereilt ausgeführten Pläne die Existenzbedingungen untergruben. So hatte er in der zweiten Hälfte seiner Regierung nichts anderes zu tun, als von einem Ende seines weiten Reiches zum anderen zu eilen und einen Aufruhr nach dem anderen niederzukämpfen. Und oft hatte er einer Gegend kaum den Rücken gekehrt, als der Brand dort neuerdings ausbrach. Zwei große Provinzen des Reiches gingen während seiner Regierung verloren: Bengalen und Dekkan, die eigentlich erst durch die Engländer wieder in ihrem Gesamtumfange mit Hindūstān vereinigt wurden. Vergeblich versuchte er, wenigstens bei seinen Glaubensgenossen seine Autorität zu stärken, indem er sich um die religiöse Sanktion seiner Stellung durch den 'Abbāsidischen Scheinḫalifen bewarb und einen Urenkel des letzten Beherrschers von Baġdād in Dihlī empfing. Sein Mißtrauen und seine Grausamkeit, von der uns l. B. haarsträubende Berichte gibt, wuchsen, je mehr Vertrauen und Loyalität beim Volke und bei den Statthaltern schwanden. Es gab Momente, wo fast überall im Reiche Anarchie herrschte und seine Herrschaft dem Zusammenbruche nahe schien. Das Ende erreichte ihn inmitten eines Feldzuges gegen die aufständischen Emire von Sind und Gujerāt im Jahre 752 n. H. = 1351/52 n. Chr. Es war ein Glück für Land und Dynastie, daß sein Nachfolger Firūz Šāh eine durchaus anders geartete Natur war.

dies habe ich — wenigstens zum größten Teile — von dem Seih Kemāl ed-Dīn, Sohn des el-Burhān aus Ġazna, dem Oberrichter, gehört und gelernt. Was aber die Geschichte des gegenwärtigen Königs betrifft, so habe ich sie größtenteils in den Tagen meines Aufenthaltes in diesen Ländern mit erlebt.

Bericht über die Person des Herrschers. Dieser König ist unter allen Menschen derjenige, der es am meisten liebt, Geschenke zu machen und — Blut zu vergießen. Bei seiner Tür findet man stets einen Armen, der reich beschenkt, oder einen Lebenden, der umgebracht wird. Die Anekdoten über seine Großmut und Tapferkeit, die Geschichten über seine Härte und Gewalttätigkeit gegen Verbrecher sind weltbekannt. Trotzdem ist er doch wieder der demütigste Mensch, der am meisten nach Recht und Billigkeit vorgeht. Die Zeremonien der Religion werden von ihm genau beobachtet; er ist sehr streng bei Einhaltung der Gebetsvorschrift und bei Vollzug der Strafe für ihr Außerachtlassen. Er gehört zu den Regenten, die fortwährend vom Glücke begünstigt sind und deren außerordentliche Erfolge das Maß des Alltags überschreiten. Eine Charaktereigenschaft aber hat am meisten Einfluß auf seine Handlungen: die Freigebigkeit. Wir werden Geschichten über ihn erzählen, in denen Wunderdinge vorkommen, dergleichen man von seinen Vorgängern nicht gehört hat. Doch rufe ich Gott, seine Engel und seine Propheten zu Zeugen an, daß alles, was ich über seine außergewöhnliche Freigebigkeit berichte, unverbrüchliche Wahrheit ist. Gott wird mir als Zeuge genügen. Ich weiß wohl, daß manches, was ich davon erzählen will, in den Verstand vieler Leute nicht hineingehen wird und daß sie es unter die Kategorie von Dingen einreihen werden, die nach dem gewöhnlichen Lauf der Welt unmöglich sind. Aber bei etwas, das ich selbst gesehen, dessen Wahrheit ich kenne, an dem ich reichlich teilgenommen

habe, steht es außer meiner Macht, anderes als die Wahrheit darüber zu sprechen. Übrigens ist der größte Teil davon durch die ununterbrochene Überlieferung in den Ländern des Ostens als wahr anerkannt.

Beschreibung der Tore des Sulṭānspalastes, seines Audienzsaales und der Zeremonienvorschriften für diese Orte. Der Sulṭānspalast in Dihli heißt Dār-i Serā und hat zahlreiche Eingänge. Bei dem 1. Tore befindet sich eine große Anzahl Leute, denen die Bewachung desselben anvertraut ist. Dort sitzen die Flötenspieler, Trompeten- und Oboenbläser. Wenn nun ein Emīr oder irgend ein Großer ankommt, so spielen sie die Instrumente und rufen dazu: N. N. ist angekommen, N. N. ist angekommen! Dasselbe geschieht bei der 2. und 3. Pforte. Vor der 1. Pforte befinden sich Tribünen, auf denen die Nachrichter sitzen, die nämlich die Leute hinzurichten haben, denn es ist Brauch bei diesen Völkern, daß, so oft der Sulṭān die Hinrichtung eines Menschen befiehlt, dieser vor der Tür des Audienzsaales selbst getötet wird und daselbst 3 Tage ausgestellt bleibt. — Zwischen der 1. und 2. Pforte befindet sich ein großer Vorraum, in dem beiderseits Estraden errichtet sind, auf denen die Mannschaft der Torwache sitzt, die gerade Dienst hat. Bei der 2. Pforte sitzen die Türhüter, die mit ihrer Bewachung betraut sind. Zwischen dieser und der 3. Pforte befindet sich eine große Tribüne, auf der der Obersthofmeister seinen Sitz nimmt. Er hat eine goldene Keule bei sich, die er in die Hand nimmt, auf dem Haupte trägt er eine goldene, juwelenbesetzte Tiara, die oben mit Pfauenfedern geschmückt ist. Vor ihm stehen die Hausoffiziere, deren jeder auf dem Kopfe ein goldenes Käppchen, ferner einen Gürtel und in der Hand eine Geißel trägt, deren Griff aus Gold oder Silber ist. Dieses 2. Tor führt zu einem großen und weiten Audienzsaale, in dem das Volk Platz nimmt. Bei dem 3. Tore befinden sich

Tribünen, auf denen die Hofsekretäre sitzen. Brauch bei diesem Volke ist es, daß bei dieser Tür nur Zutritt hat, wen der Sulṭān dazu ausersehen. Er bestimmt jedem Menschen die Zahl seiner Gefährten und Diener, die mit ihm zugleich eintreten dürfen. Jeden, der vor dieser Pforte erscheint, notieren die Sekretäre: „N. N. ist um die 1. oder 2. Stunde oder eine der folgenden Stunden angekommen" und so fort bis Tagesschluß. Der Sulṭān nimmt nach dem letzten Abendgebete in diesen Bericht Einsicht. Jene schreiben auch alles nieder, was irgendwie an der Pforte vorfällt. Die Kinder der hervorragenden Staatswürdenträger sind bestimmt, dem Sulṭān alles, was sie verzeichnet haben, zu übermitteln. Auch ist in diesem Lande Sitte, daß, wer immer von dem Palaste des Herrschers 3 Tage oder mehr fern bleibt, sei es mit oder ohne Entschuldigung, bei dieser Pforte hierauf keinen Zulaß erlangt, außer mit besonderer Erlaubnis des Sulṭāns. Wenn er nun eine Entschuldigung wegen Krankheit oder dgl. hat, so bringt er ein Geschenk mit, das er dem Sulṭān anzubieten für passend hält. Das tun auch die Leute, die von der Reise ankommen. So schenkt der Gelehrte einen Ḳor'ān, ein Buch und dgl., der Faḳīr einen Gebetsteppich, Rosenkranz, Zahnstocher und anderes mehr; die Emīre und Leute ihres Ranges bieten Pferde, Kamele und Waffen an. Diese 3. Pforte führt in den ungeheuer weiten Audienzsaal, den Raum nämlich, der Hezār Ustūn, d. h. „die tausend Säulen", genannt wird. Diese bestehen aus lackiertem Holze, auf denen eine Holzdecke ruht, die ebenfalls in außerordentlichster Weise bemalt ist. Darunter sitzt das Volk, und in diesem Saale hält der Sulṭān seine allgemeinen Audienzen ab.

Beschreibung der Ordnung, die er bei seinen Audienzen fürs Volk einhält. Die meisten derselben finden nach dem Nachmittagsgebete statt, oft aber hält er früh morgens Audienz. Er sitzt auf einer mit weißen

Stoffen bedeckten Estrade, auf der ein Thron errichtet ist. Hinter seinen Rücken ist ein großes Polster gelegt, ein Kissen befindet sich zu seiner Rechten und ebenso zu seiner Linken. Seine Stellung beim Sitzen ist die gleiche wie die bei der Ablegung des Glaubensbekenntnisses im Gebete. So sitzen die Inder alle. Hat er nun Platz genommen, so steht vor ihm der Wezīr, die Sekretäre stehen hinter dem Wezīr und hinter ihnen wiederum die Kammerherren. Der Großkammerherr ist Fīrūz Melik[2]), der Vetter des Sulṭāns und dessen Statthalter. Er ist es, der unter den Kammerherren dem Sulṭān am nächsten steht. Ihm zunächst folgt nun der Leibkämmerer, diesem hinwiederum folgt sein Stellvertreter, der Schloßhauptmann und dessen Stellvertreter, die beiden ersten Kämmerer und die Masse ihrer Untergebenen. Den Kammerherren in der Stellung zunächst kommen die Hausoffiziere, deren ungefähr 100 sind. Wenn der Sulṭān Platz nimmt, rufen die Kammerherren und Hausoffiziere mit lautester Stimme: „Im Namen Gottes!" Dann stellt sich der „Große König" Ḳabūla, der in seiner Hand einen Fliegenwedel hält, mit dem er die Fliegen verscheucht, hinter den Sulṭān. 100 Gens d'armes, in ihren Händen Schilde, Schwerter und Bogen, stehen zur Rechten des Sulṭāns und ebenso zu seiner Linken. An der rechten und an der linken Wand, der ganzen Länge des Audienzsaales nach, stehen: der Oberrichter, dann der erste Prediger, hierauf die übrigen Richter, die ersten Rechtsgelehrten, die Adelsrichter, die Seiḫs, die Brüder und Schwäger des Sulṭāns, die höchsten Generale, die Fremden-Marschälle und schließlich die militärischen Würdenträger. Nun bringt man 60 Rosse herbei, gesattelt und gezäumt mit kaiserlichem Geschirre; einige darunter tragen die Insignien des Ḫaliftes, und zwar diejenigen,

[2]) Der nachmalige Sulṭān Fīrūz Šāh regierte von 752—790 n. H. = 1351/52—1388 n. Chr.

deren Saumzeug und Sattelgurten aus schwarzer[8]), goldgestickter Seide bestehen. Einige haben diese Rüststücke aus weißer, goldgestickter Seide; diese Tiere reitet niemand als der Sulṭān. Die Hälfte dieser Rosse führt man zur Rechten und die Hälfte zur Linken vor, so daß sie der Herrscher sehen kann, dann bringt man 50 Elefanten, die mit seidenen und goldenen Stoffen geschmückt und deren Stoßzähne mit Eisen bekleidet sind, als Werkzeug zur Tötung der Verbrecher. Auf dem Halse jedes Elefanten sitzt sein Treiber, der in der Hand eine Art Axt aus Eisen hält, mit der er den Elefanten aneifert und lenkt, wohin man es verlangt. Auf dem Rücken jedes Elefanten befindet sich eine Art großer Kiste, die 20 Streiter, auch mehr oder weniger, je nach der Größe des Elefanten und seiner Körperkraft, enthält. An den vier Ecken dieser Kiste sind vier Standarten befestigt. Diese Elefanten sind dressiert, dem Sulṭān ihre Ehrfurcht zu erweisen und ihren Kopf zu neigen, und wenn sie das tun, rufen die Kämmerer mit lauter Stimme aus: „Im Namen Gottes!“ Auch sie stellt man, die Hälfte zur Rechten und die Hälfte zur Linken, hinter den Männern auf, die da stehen. — Jeder, der von den Leuten kommt, die da bestimmt sind, sich zur Rechten oder Linken aufzustellen, leistet seine Ehrbezeugung an der Stelle, wo die Kammerherren aufgestellt sind, und diese beantworten den Gruß mit dem: „Bismillāh!“ wobei sie ihre Stimme nach Maßgabe des Ranges desjenigen erheben, der grüßt. Hat er nun seine Ehrerbietung erwiesen, so wendet er sich zu seinem Platz zur Rechten oder zur Linken, ohne statt seiner je einen anderen einzunehmen. Ist aber der, welcher grüßt, ein heidnischer Inder, so sagen ihm die Kammerherren und die Hausoffiziere: Gott möge dich den rechten Weg leiten! Die Leibeigenen des Sulṭāns stehen hinter all dem Volke

[8]) Schwarz war die Farbe der ʿAbbāsiden.

mit Schild und Schwert zur Hand. Niemand kann durch sie hindurch, sondern nur vor den Kammerherren, die vor dem Sulṭān stehen.

Über die Art und Weise der Einführung der Fremden und der Geschenkgeber beim Sulṭān. Wenn sich jemand an der Pforte befindet, der dem Sulṭān ein Geschenk überreichen will, erscheinen die Kammerherren nach ihrem Range vor dem Sulṭān, wobei an ihrer Spitze der Großkammerherr einhergeht, hierauf sein Stellvertreter, dann der Leibkämmerer und sein Stellvertreter, der Schloßhauptmann und sein Stellvertreter, schließlich die beiden ersten Kammerherren. Sie huldigen an drei Stellen und lassen den Sulṭān wissen, wer an der Pforte ist. Wenn er ihnen nun befiehlt, ihn zu bringen, geben sie das Geschenk, das jener hereingeschickt hat, in die Hände von Männern, die sich damit vor den Leuten aufstellen, daß es der Sulṭān sehen könne. Dieser läßt dann den Geber kommen, der, bevor er vor ihm erscheint, dreimal die Ehrenbezeugung leistet; dann verneigt er sich bei der Stelle, wo die Kämmerer stehen. Ist es nun ein Mann von Bedeutung, so bleibt er in gleicher Reihe wie der Großkammerherr stehen; sonst stellt er sich hinter ihm auf. Der Sulṭān selbst redet ihn aufs gnädigste an und bewillkommnet ihn. Ist es ein Mann, der ehrenvolle Behandlung verdient, so reicht ihm der Sulṭān die Hand oder umarmt ihn und verlangt etwas von seinem Geschenke zu sehen, das dann vor ihm niedergelegt wird. Sind es nun Waffen oder Stoffe, so besieht er sie sich eigenhändig von allen Seiten und zeigt seine Billigung, um sich das Gemüt des Geschenkgebers zu verpflichten, ihn vertrauter zu machen und ihm seine Gunst zu zeigen. Er schenkt ihm ein Ehrengewand und läßt ihm eine Summe Geldes für Barbierspesen überweisen — nach dortigem Gebrauche; nach Maßgabe dessen, was der Geschenkgeber verdient.

Wie dem Sulṭān die Geschenke seiner Beamten überreicht werden. Bringen die Beamten Geschenke und Schätze, die aus den Steuererträgnissen der Länder aufgehäuft worden sind, so lassen sie Gefäße aus Gold und Silber, wie Becher, Krüge u. dgl. anfertigen. Sie lassen auch Gold- und Silberstücke in Backsteinform verfertigen, die man Ḫišt[4]) nennt. Die Ferrāše, d. h. die Diener des Sulṭāns, stellen sich mit den Geschenken in ihren Händen in einer Reihe auf, wobei jeder von ihnen ein besonderes Stück hält. Dann führt man die Elefanten vor, wenn sich welche in dem Geschenke befinden, hierauf die gesattelten und gesäumten Rosse, dann die Maultiere und schließlich die Kamele, auf denen sich die Schätze befinden. Ich selbst sah, wie der Wezīr Ḫoja Jihān dem Herrscher ein Geschenk darbrachte, am selben Tage, als dieser von Daulet-Ābād zurückkehrte. Er traf ihn damit angesichts der Stadt Bayāna und die Geschenke wurden dem Sulṭān in der beschriebenen Reihenfolge vorgeführt. In ihrer Masse bemerkte ich eine chinesische Porzellanvase, mit Rubinen gefüllt, eine zweite gleiche voll von Smaragden und eine dritte Vase mit köstlichen Perlen. Dabei war Ḥājī Kā'un, der Vetter des Sulṭāns Abū Sa'īd[5]), des Königs von 'Irāḳ, anwesend. Der Sulṭān Moḥammed schenkte ihm einen Teil dieses Geschenkes, was wir im folgenden, wenn Gott will, genau beschreiben werden.

Beschreibung des Auszuges des Sulṭāns zu den beiden großen Festen und was damit zusammenhängt[6]). Am Vorabende des Festtages schickt der Sulṭān

[4]) Persisches Wort: „Ziegelstein".

[5]) Persischer Il-Ḫān, regierte 716—736 n. H. = 1316/17—1335/36 n. Chr.

[6]) Die beiden Feste, die speziell diesen Namen führen, sind: 1. 'Īd el-aḍḥā, das „Opferfest", in der Türkei und in Ägypten Beirām genannt. Es heißt auch el-'Īd el-kebīr: das „große" Fest, wird am 10. Tage des Monats Ḏu-l-Ḥijja gefeiert und bildet bei der Pilgerfahrt nach Mekka einen Teil der dabei zu vollziehenden Riten. 2. 'Īd el-fiṭr,

an die Fürsten, die Hofleute, die wichtigsten Funktionäre der Regierung, die Fremden, die Sekretäre, die Kämmerer, die Hausoffiziere, die Offiziere, die Diener und die Postbeamten Ehrenkleider, die für alle gleichmäßig bestimmt sind. Am Festmorgen selbst werden die Elefanten alle mit Seide, Gold und Juwelen geschmückt. Unter ihnen sind 16 Tiere, die niemand besteigt, da sie für den Dienst des Sulṭāns speziell bestimmt sind. Über ihnen sind 16 seidene, mit Juwelen besetzte Schirme ausgespannt; das Gestell eines jeden Schirmes ist aus reinem Gold. Auf jedem Elefanten liegt eine seidene, juwelenbesetzte Sitzdecke. Der Sulṭān besteigt einen dieser Elefanten, wobei ihm die Gāšiya, d. i. die Sattelschabracke, die mit den kostbarsten Juwelen geschmückt ist, vorangetragen wird. Vor ihm marschieren seine Diener und Mamlūken, deren jeder auf seinem Kopfe eine Goldmütze und um seine Hüfte einen Goldgürtel trägt, den manche mit Edelsteinen verzieren. Vor ihm marschieren auch die Hausoffiziere, deren ungefähr 300 sind. Auf dem Kopfe trägt jeder von ihnen eine hohe Goldmütze, um die Hüfte einen Goldgürtel und in der Hand eine Geißel, deren Griff aus Gold ist. Beritten sind: der Oberrichter Ṣadr el-Jihān Kemāl ed-Dīn el-Ġaznewī, der Oberrichter Ṣadr el-Jihān Nāṣir ed-Dīn el-Ḫārezmī, die übrigen Richter und die vornehmsten Fremden von den Ḫorāsānern, den 'Irāḳern, Syrern, Ägyptern und Maġrebinern — jeder einzelne von ihnen auf Elefanten. Alle Fremden aber werden bei den Indern Ḫorāsāner genannt. Auch die Gebetsausrufer sitzen auf den Elefanten und lassen den Ruf erschallen: „Gott ist groß!“ Der Sulṭān verläßt die Schloßpforte, wobei der Zug diese Ordnung einhält. Die Truppen erwarten ihn,

das „Fest des Fastenbrechens“, auch 'Id eṣ-ṣadaḳa, „Fest der Almosen“, oder el-'Id eṣ-ṣaġīr, „kleines“ Fest, genannt. Es beginnt, sobald der Fastenmonat Ramaḍān vorüber ist, somit am 1. des Monats Šawwāl und ist hauptsächlich ein Fest des Almosengebens.

jeder Emīr für sich bei seiner Abteilung mit seinen Trommeln und Fahnen. Der Sulṭān kommt nun nach vorne, vor ihm die Fußgänger, von denen wir gesprochen, vor diesen wieder die Richter und die Gebetsausrufer, die Gott anrufen. Hinter dem Sulṭān sieht man seine Insignien, d. h. die Fahnen, Trommeln, Hörner, Trompeten und Oboen; hinter ihnen die Gesamtzahl seiner Intimen. Auf sie folgt dann der Bruder des Sulṭāns, Mobārek Ḫān, mit seinen Insignien und Soldaten; hierauf der Neffe des Sulṭāns, Behrām Ḫān mit seinen Insignien und Soldaten; desgleichen der Vetter des Herrschers, Melik Fīrūz, und der Wezīr; nun Melik Mujīr Ibn Ḏi-r-Rejā und hierauf der „Große König" Ḳabūla — alle diese mit ihren Insignien und Truppen. Der letztere ist beim Sulṭān sehr einflußreich; er hat einen bedeutenden Rang und sehr viel Geld. Mir hat sein Kassaverwalter Ṯiḳat el-Mulk 'Alā ed-Dīn 'Alī aus Ägypten, bekannt unter dem Namen „der Sohn des Hutmachers", erzählt, daß sein Budget, das Budget seiner Diener und ihre Gehalte jährlich 36 Lak betragen. Ihm folgen dann die Fürsten Nokbiya, Boğra, Muḫliṣ und schließlich Ḳuṭb el-Mulk, alle mit ihren Insignien und Truppen. Dies sind die höchsten Emīre, welche den Sulṭān niemals verlassen. Sie sind die einzigen, welche am Festtage in seinem Gefolge mit ihren Insignien reiten, während die übrigen Emīre ohne sie mitziehen. Alle, welche an diesem Tage beritten sind, sind gepanzert — Mann wie Roß; der größte Teil davon sind Mamlūken des Sulṭāns. — Wenn nun der Sulṭān beim Eingange des großen Gebetplatzes angelangt ist, bleibt er daselbst stehen und befiehlt den Richtern, den höchsten Generalen und den vornehmsten Fremden, einzutreten. Dann steigt er selbst ab, der Imām betet und predigt. Wenn es das Opferfest ist, bringt der Sulṭān ein Kamel herbei und opfert es mit einer Lanze, die man dort Nīzeh nennt, nachdem er über seine Kleider eine Seidenserviette gelegt hat, um sich vor

dem Blute zu schützen. Dann besteigt er den Elefanten und kehrt in sein Schloß zurück.

Beschreibung der Audienz, die der Sulṭān am Festtage abhält, und Beschreibung des allerhöchsten Thrones und des Riesenrauchfasses. Am Festtage wird das Schloß mit Teppichen ausgelegt und in der kostbarsten Weise geschmückt. Über dem ganzen Audienzplatze schlägt man die Bārgah auf, eine Art ungeheuren Zeltdachs, das auf zahlreichen, starken Stützen ruht und das von allen Seiten Pavillons umgeben. Man verfertigt Draperien in Gestalt von Bäumen aus farbiger Seide, in die Blumen eingestickt sind, bringt diese kulissenartig in drei Reihen im Audienzsaale an und stellt zwischen je zwei dieser „Bäume" einen goldenen Sessel mit einem überdeckten Polster auf. Der allerhöchste Thronsitz ist an der Stirnwand des Audienzsaales errichtet. Er ist ganz von reinem Golde und an seinen Füßen mit Juwelen ausgelegt; seine Höhe beträgt 23 Spannen und seine Breite etwa halb so viel. Er besteht aus verschiedenen Stücken, die zu einem Ganzen zusammengefügt werden. Jedes Stück davon müssen eine Anzahl Leute tragen wegen der Schwere des Goldes. Auf den Thron wird der Sitzpolster gelegt und über dem Haupte des Sulṭāns der mit Juwelen verzierte Sonnenschirm aufgespannt. Während er den Thron besteigt, rufen die Kammerherren und die Hausoffiziere mit lauter Stimme: „Im Namen Gottes!" Dann treten die Anwesenden vor, den Herrscher zu begrüßen: zuerst die Richter, die Prediger, die Gelehrten, die Serife, die Seiḫs, die Brüder, Verwandten und Schwäger des Sulṭāns; dann die Fremden, hierauf der Wezīr, die Generale der Armee, die Seiḫs der Mamlūken und schließlich die Oberoffiziere. Sie bringen ihren Gruß, einer nach dem anderen, dar, ohne sich zu drängen und zu stoßen. — Zu den Gebräuchen des Landes an diesem Festtage gehört es, daß jeder, der über das Einkommen eines Dorfes

verfügt, das er als Geschenk erhalten, Goldstücke, die in ein Stück Stoff eingewickelt sind, herbeibringe, auf welch letzterem sein Name geschrieben ist, und daß er dies in ein dort aufgestelltes Goldgefäß werfe. So kommt daraus eine beträchtliche Summe zusammen, die der Sulṭān nach Belieben verschenkt. Wenn die Anwesenden mit der Begrüßung zu Ende gekommen sind, wird ihnen ein Mahl nach Maßgabe ihres Ranges vorgesetzt.

An diesem Tage wird das Riesenrauchfaß aufgestellt. Es sieht einem Turme ähnlich, ist aus reinem Golde, und zwar aus mehreren Stücken zusammengesetzt, die man, wenn man will, zusammenfügt. Ein Stück davon zu tragen sind eine Anzahl Männer notwendig. In seinem Innern sind drei Räume, in die die Leute, welche zur Bedienung des Rauchfasses bestimmt sind, hineingehen können. Diese zünden Aloeholz aus Ḳomār und Ḳākula, graue Ambra und Benzoe an, so daß der Rauch dieser Wohlgerüche den ganzen Audienzsaal erfüllt. Pagen halten in den Händen Fäßchen aus Gold und Silber, die mit Rosen- und Orangenblütenwasser gefüllt sind, das sie reichlich über die Leute ausgießen. — Dieser Thron und dieses Rauchfaß werden nur zu den zwei besonderen Festen hervorgeholt; an den übrigen Festtagen sitzt der Sulṭān auf einem geringeren Throne. Man errichtet ein hohes Audienzzelt, das 3 Pforten besitzt und in dessen Innerem der Sulṭān Platz nimmt. Bei der ersten Pforte steht 'Imād el-Mulk Sertüz, bei der zweiten Melik Nokbiya und bei der dritten Pforte Yūsuf Boḡra. Zur Rechten und zur Linken stehen die Emīre der Mamlūken, die Gensd'armes sind. Die Anwesenden stehen nach ihrem Range. Zeremonienmeister ist der Fürst Taḡai, der in der Hand einen goldenen Stab trägt. Sein Stellvertreter trägt in der Hand einen solchen von Silber. Beide stellen das Volk auf und richten die Reihen aus. Der Wezīr steht und die Sekretäre hinter ihm, desgleichen die Kammer-

herren und die Hausoffiziere. — Nun kommen die Musikanten und Tänzer und zwar vor allem die Töchter der heidnischen Hindukönige, die letztes Jahr in Kriegsgefangenschaft geraten sind. Sie singen und tanzen und der Sulṭān verschenkt sie an die Emīre und die Fremden. Dann erscheinen nach ihnen die sonstigen Heidenmädchen; sie singen und tanzen ebenfalls und er vergibt sie an seine Brüder, Verwandten, Schwäger und die Fürstensöhne. Die Sitzung, die der Sulṭān zu diesem Zwecke vornimmt, findet nach dem Nachmittagsgebete statt. Dann hält er seine Sitzung am Tage, der diesem Festtage folgt, ebenfalls am späten Nachmittage und mit denselben Zeremonien. Man führt Sängerinnen herein, die singen und tanzen und die er den Emīren der Mamlūken schenkt. Am 3. Tage verheiratet er seine Verwandten und beschenkt sie; am 4. Tage gibt er Sklaven frei; am 5. Sklavinnen; am 6. Tage verheiratet er die Sklaven mit den Sklavinnen und am 7. Tage schließlich teilt er Almosen aus, und zwar sehr viele.

Beschreibung des Zeremoniells, das beobachtet wird, wenn der Sulṭān von der Reise zurückkommt. Kehrt der Herrscher von seinen Reisen zurück, so schmückt man die Elefanten und spannt über 16 dieser Tiere ebenso viele Sonnenschirme aus, die teils in Gold gestickt, teils mit Juwelen ausgelegt sind. Vor ihm wird die Ğāšiya getragen, d. h. die mit den kostbarsten Juwelen verzierte Schabracke. Holzpavillons werden errichtet, die mehrere Stockwerke hoch gebaut und mit seidenen Stoffen bedeckt sind. In jedem Stockwerke befinden sich Sängerinnen, die die schönsten Kleider und den prächtigsten Schmuck tragen; unter ihnen auch Tänzerinnen. In der Mitte eines jeden Pavillons befindet sich ein großer, aus Leder verfertigter Behälter, der mit in Wasser aufgelöstem Rosenzucker gefüllt ist. Das ganze Volk — wer da kommt und geht, der Einheimische wie der Fremde — kann daraus

trinken, und jeder, der das tut, erhält Betel und Pinangnüsse dazu. Der Raum zwischen den Pavillons ist mit Teppichen aus Seidenstoff belegt, auf denen das Reittier des Sulṭāns einherschreitet. Die Mauern an der Straße, durch die er einzieht, sind vom Stadttore bis zur Schloßpforte mit Seidenstoffen geschmückt. Vor dem Sulṭān marschieren zu Fuß seine Sklaven, deren Zahl Tausende beträgt; die Regimenter und übrigen Soldaten kommen hinter ihm. Ich sah bei mehreren seiner Einzüge in die Residenz zu. Man hatte 3 oder 4 kleine Ra'āda[7]) auf Elefanten aufgestellt, die Dīnāre und Dirhems in das Volk warfen, welches sie dann vom Boden auflas, was von seinem Eintritte in die Stadt bis zu seiner Ankunft in das Schloß dauerte.

Beschreibung des Zeremoniells bei der Privattafel des Sulṭāns. Der Sulṭān führt an seinem Hofe eine zweifache Tafel: die Privattafel und die öffentliche Tafel. Was aber die erstere betrifft, so ist es die Tafel, an der der Sulṭān speist, und er pflegt dies in seinem Audienzsaale mit den gerade Anwesenden zu tun. Bei solchen Mahlzeiten sind zugegen: die Emīre, die in Gnaden stehen, der Großkämmerer, der Vetter des Sulṭāns 'Imād el-Mulk Sertiz und der Oberstzeremonienmeister. Außerdem ladet der Sulṭān Leute, die er auszeichnen und ehren will — Fremde oder hohe Generale — ein, und sie speisen mit ihm. Oft will er auch jemanden von den Anwesenden besonders auszeichnen. Da nimmt er eine der Schüsseln in seine Hand, legt ein Stück Brot dazu und übergibt sie jener Person. Der Beschenkte nimmt sie an, erfaßt sie mit der linken Hand und berührt mit seiner Rechten in Ehrerbietung den Boden. Oft schickt der Sulṭān einiges von diesem Mahle an einen, der an der Versammlung nicht teilgenommen. Dieser huldigt bei der Empfangnahme, wie der es tut, welcher dabei ist und verzehrt das

[7]) Vgl. 3. Kap., Anm. 2.

Übersendete mit denen, die bei ihm sind. Ich selbst habe verschiedene Male an dieser Privattafel teilgenommen und habe bemerkt, daß die Zahl derjenigen, die dabei waren, ungefähr 20 Personen betrug.

Beschreibung des Zeremoniells bei der Galatafel. Was die dabei gereichten Speisen betrifft, so bringt man sie aus der Küche, während vor ihnen die Hausoffiziere einherschreiten, die mit lauter Stimme rufen: „Im Namen Gottes!" An ihrer Spitze schreitet ihr Oberster, der in seiner Hand eine goldene Keule hält, und mit ihm sein Stellvertreter, der eine solche aus Silber trägt. Wenn sie nun so durch die 4. Pforte geschritten sind und die Leute im Audienzsaale ihre Stimme hören, erheben sie sich insgesamt und niemand bleibt sitzen, der Sulṭān allein ausgenommen. Wenn nun die Gerichte zur Erde niedergestellt worden sind, stellen sich die Hausoffiziere in einer Reihe auf und ihr Oberster vor ihnen, der eine Rede hält, in der er den Sulṭān lobt und preist. Dann huldigt er ihm und die Hausoffiziere verneigen sich zur Huldigung, desgleichen alle im Audienzsaale, hoch wie niedrig. Der Gebrauch will es, daß, wer die Rede des obersten Hausoffizieres in diesem Falle hört, stehen bleibt, wenn er gerade geht, und seine Stellung behält, ohne sich zu rühren, wenn er steht. Niemand rührt sich und niemand verläßt seinen Platz, bis jener seine Rede beendet hat; dann spricht sein Stellvertreter in ähnlicher Weise und huldigt, und die Hausoffiziere und alle Anwesenden huldigen ein 2. Mal. Dann nimmt man Platz. Die Sekretäre an der Pforte lassen den Sulṭān die Ankunft der Gerichte schriftlich wissen, wenn es ihm auch schon bekannt ist. Das Schreiben wird einem Knaben von den Fürstenkindern, der eigens damit betraut ist, übergeben. Dieser überbringt es also dem Sulṭān. Hat nun jener gelesen, so bestimmt er einen beliebigen unter den hohen Emīren, den Leuten die Plätze anzuweisen und ihnen die Gerichte anzubieten.

Diese bestehen aus dünnem Kuchenbrote, gebratenem Fleische, gespaltenen Broten, die mit kandierten Früchten gefüllt sind, Reis, Hühnern und Fleischpasteten. Wir haben dies alles schon beschrieben und die Aufeinanderfolge der einzelnen Speisen genau erörtert. Für gewöhnlich sitzen an der Spitze der Tafel die Richter, Prediger, Rechtsgelehrten, Adeligen und die Seihs; hierauf die Anverwandten des Sulṭāns, die hohen Generale und schließlich die übrigen Teilnehmer. Jeder setzt sich nur an den für ihn bestimmten Platz, so daß durchaus kein Gedränge unter den Leuten stattfindet. Wenn man Platz genommen hat, erscheinen die Serebdārīya[5]), d. h. die Mundschenke, welche goldene, silberne, eherne und gläserne Gefäße tragen, die mit in Wasser gelöstem Kandiszucker gefüllt sind. Man trinkt dies vor der Mahlzeit. Nach dem Trinken rufen die Kammerherren: „Im Namen Gottes!" Dann beginnt man zu speisen. Jedem Gaste wird von allem, was die Tafel enthält, vorgesetzt. Er speist für sich allein, niemand nimmt mit einem anderen aus derselben Schüssel. Ist das Mahl beendigt, so bringt man Bier in Zinnkrügen. Nachdem man getrunken hat, rufen die Kammerherren abermals: „Im Namen Gottes!" Dann trägt man flache Schüsseln mit Betel und Pinangnüssen auf. Jedermann bekommt einen Löffel voll gestoßener Pinangnuß und 15 Betelblätter, die mit einem roten Seidenfaden zusammengebunden sind. Haben die Anwesenden den Betel genommen, so rufen die Kammerherren abermals: „Im Namen Gottes!" Dann erhebt sich alles, und der Emīr, der bestimmt war, für die Tafel zu sorgen, huldigt dem Sulṭān. Daraufhin tun die Anwesenden dasselbe, dann ziehen sie sich zurück. Eine solche Tafel findet zweimal am Tage statt: die erste vor dem Mittags-, die zweite nach dem Nachmittagsgebete.

Einige Erzählungen über diesen Sulṭān, die

[5]) Das gebräuchliche Wort für „Kellermeister".

seine Freigebigkeit und seinen Edelsinn zum Gegenstande haben. Ich will davon nur das erzählen, wobei ich gegenwärtig war und was ich mit eigenen Augen sah. Gott der Allmächtige kennt die Wahrheit der Geschichten, die ich erzählen will, und es genügt, daß er mir Zeuge sei. Übrigens ist das, was ich berichten werde, weit verbreitet und wohl beglaubigt. Die Länder, die nahe an Indien liegen, wie Yemen, Ḫorāsān und Persien, sind voll von Geschichten über Moḥammed Sāh, die deren Bewohner für wahr ansehen, gar nicht zu reden von seiner Freigebigkeit gegen die Fremden, denn er zieht sie den Einheimischen vor, gibt ihnen den Vorrang vor diesen, erweist ihnen Wohltaten, überhäuft sie mit Gaben, verleiht ihnen hohe Verwaltungsstellen und macht ihnen beträchtliche Geschenke. Eine seiner Wohltaten ihnen gegenüber ist, daß er ihnen den Titel „Erlauchte Herren" gab und verbot, daß sie mit „Fremde" angeredet würden. Er behauptet, daß „Fremder" genannt werden, einem das Herz zerreißen und ihn ungemütlich machen müsse. Nun will ich — wenn Gott will — einiges, was sich meinem Gedächtnis von seinen prächtigen Geschenken und Gaben eingeprägt hat, erzählen:

Über die Geschenke, die er dem Kaufmann Šihāb ed-Dīn aus Kāzerūn[9]) machte, und Geschichte dieses Mannes. Dieser Šihāb ed-Dīn war ein Freund des Vorstehers der Kaufleute el-Kāzerūnī, der den Beinamen Perwīz[10]) führte. Der Sulṭān hatte diesem die Stadt Kambāya[11]) zu Lehen gegeben und ihm versprochen, daß er ihn zum Wezīr ernennen werde. Er schickte an seinen Freund Šihāb ed-Dīn die Botschaft, er möge zu ihm kommen. Dieser kam in der Tat und hielt ein Geschenk für den Sulṭān bereit, nämlich: eine Seräčeh[12]) aus

[9]) Kasrūn, Stadt in Persien, an der Straße Schiras-Abuschehr (Buschehr) gelegen, im Mittelalter wegen ihrer Märkte in Baumwollstoffen das „Damiette Persiens" genannt.

[10]) „Sieger, Siegreiche, Glückliche."

[11]) Cambay am Golfe von Cambay.

[12]) „Kleiner Palast, kleines Haus", Zeltwand, die ein oder mehrere Zelte, auch eine ganze Zeltstadt rings umgab und gewissermaßen ab-

geschnittenem Stoffe, der mit Goldblättern verziert war, ein ähnliches Festzelt, ein kleines Zelt mit dem, was dazu gehört, ein Ruhezelt — alles dies aus verzierten Stoffen — und zahlreiche Maultiere. Als Šihāb ed-Dīn mit diesem Geschenk bei seinem Freunde, dem Vorsteher der Kaufleute, ankam, fand er diesen im Begriffe, mit den Steuererträgnissen des Landes, die er zusammengerafft hatte, und mit einem Geschenke für den Sulṭān zur Residenz zu reisen. Der Wezir Ḫoja Jihān wußte darum, daß der Sulṭān jenem die Bestallung als Wezir versprochen hatte; er wurde darauf eifersüchtig und geriet deshalb in Unruhe. Das Land von Kambāya und Juzerāt hatten vor dieser Zeit unter seiner Regierung gestanden und die Einwohnerschaft zeigte große Anhänglichkeit, Hingabe und Dienstfertigkeit für ihn. Die Bewohner waren meistens Heiden und teilweise Rebellen, die sich in den Bergen verteidigten. Der Wezir stiftete sie an, über den Vorsteher der Kaufleute herzufallen, wenn er zur Residenz ziehe. Als er nun mit seinen Schätzen und Geldern daherzog, in seiner Begleitung Šihāb ed-Dīn mit seinem Geschenke, schlugen sie eines Tages nach ihrer Gepflogenheit um Vormittags das Lager auf. Die Eskorte zerstreute sich, und der größte Teil legte sich nieder zum Schlafen. Da fielen die Heiden in beträchtlicher Zahl über sie her, töteten den Vorsteher der Kaufleute und raubten die Güter, Schätze und das Geschenk des Šihāb ed-Dīn. Dieser rettete nur sein nacktes Leben. — Das Meldeamt schrieb darüber an den Sulṭān und dieser befahl, daß man dem Šihāb ed-Dīn aus den Erträgen des Distriktes Nahrawāla[12]) 30.000 Dināre zur Verfügung stelle und daß er in seine Heimat zurückkehren möge. Man bot ihm dieses Geld an, doch verweigerte er die Annahme der Summe und sagte, er hätte nur die Absicht, den Sulṭān zu sehen und den Boden in seiner Gegenwart zu küssen. Man schrieb dies dem Sulṭān. Seine Rede gefiel ihm, und er befahl, er möge, von Ehrenbezeugungen begleitet, nach der Residenz kommen.

Es traf sich, daß der Tag, an dem er den Sulṭān zum ersten Male sah, auch der Tag unseres Erscheinens selbst bei diesem war. Der Sulṭān schenkte uns allen Ehrengewänder, befahl, uns Wohnungen anzuweisen, und machte dem Šihāb ed-Dīn ein prächtiges Geschenk. Einige Zeit hernach ließ mir der Sulṭān 6.000 Tanga auszahlen, wie

---

schloß; insbesondere bei Zeltlagern vornehmer Persönlichkeiten in Anwendung, um unberufene Augen fernzuhalten. Dann wohl überhaupt eine Anzahl so eingeschlossener Zelte, „Zeltlager".

[12]) Nahrawāla (Nahlawāra), Stadt und Distrikt in Gujerat. Auf der Katalanischen Karte von 1375 finden wir es als neruala. Hafen von Nahrawāla war Cambay.

wir erzählen werden. Er fragte am selben Tage, wo sich Šihāb ed-Dīn befinde. Da antwortete ihm Behā ed-Dīn, der Sohn des Sterndeuters: „O Herr der Welt, ich weiß es nicht." Dann fügte er hinzu: „Ich habe gehört, daß er krank ist." Der Sulṭān antwortete: „Gehe sofort in die Schatzkammer, nimm 100.000 Goldstücke daraus und bringe sie ihm, daß er sich daran erfreue." So geschah es, und der Sulṭān befahl, daß er sich um dieses Geld diejenigen indischen Handelsartikel kaufe, die er vor allem wolle, und daß niemand irgendwelche Einkäufe machen dürfe, bevor er sich vollständig versehen hätte. Er befahl, ihm 3 vollständig ausgerüstete Schiffe samt dem Solde für die Matrosen und dem Proviant für sie zur Verfügung zu stellen, damit er darin abreisen könne. Šihāb ed-Dīn tat dies, ließ sich auf der Insel Hormuz[14]) nieder und baute sich daselbst ein prächtiges Haus. Ich habe es nachher gesehen, und ich habe auch Šihāb ed-Dīn wiedergesehen, dessen ganzes Vermögen verschwunden war und der sich in Šīrāz befand, den dortigen Sulṭān Abū Isḥāḳ um eine Gabe anzuflehen. So geht es mit den Schätzen, die in diesem Indien erworben werden. Selten verläßt einer damit das Land, und wenn es vorkommt, und er anderswo hingelangt, schickt ihm Gott irgendein Unheil, das verschlingt, was er besitzt. So geschah es beispielsweise dem Šihāb ed-Dīn. Diesem wurde alles, was er besaß, in dem Bürgerkriege zwischen dem Könige von Hormuz und seinen 2 Neffen genommen, und er verließ das Land, seines ganzen Vermögens beraubt.

Über die Geschenke des Sulṭāns an den obersten Šeiḫ Rukn ed-Dīn. Der Sulṭān hatte ein Geschenk an den Ḫalifen Abu-l-'Abbās in Ägypten geschickt und ihn gebeten, ihm mit Rücksicht auf seine treue Anhänglichkeit an das Ḫalifāt ein Edikt betreffs seiner Oberherrschaft über die Lande Indien und Sind zu senden. Der Ḫalife Abu-l-'Abbās schickte das Geforderte mit dem obersten Šeiḫ in Ägypten, Rukn ed-Dīn. Als dieser vor den Sulṭān gelangte, überbot sich der Herrscher in Ehrenbezeugungen ihm gegenüber und verehrte ihm ein prachtvolles Geschenk. Jedesmal, wenn er bei ihm erschien, stand er ihm zu Ehren auf und behandelte ihn mit dem größten Respekt. Dann entließ er ihn, indem er ihm bedeutende Reichtümer mitgab. Unter ihrer Masse befand sich eine Anzahl Hufstollen für die Rosse samt den dazu gehörigen Nägeln, alles aus reinem Golde. Er sprach zu ihm: „Wenn du von dem Meere ans Land steigst, so beschlage deine Pferde damit." Rukn ed-Dīn begab sich nach Kambāya, um von dort über das Meer nach Yemen zu fahren.

Damals fand gerade der Aufstand des Richters Jelāl ed-Dīn und die Wegnahme des Vermögens des Ibn el-Kaulemī durch ihn statt.

[14]) Die bekannte Insel am Eingange in den persischen Meerbusen.

Auch das, was dem obersten Šeiḫ gehörte, wurde konfisziert. Er selbst aber entkam mit Ibn el-Kaulemī zum Sulṭān. Als dieser ihn sah, sprach er zu ihm im Scherze (auf persisch): „Du bist gekommen, dir Gold zu holen, um es dann mit schönen Mädchen auszugeben. Gold wirst du keines davontragen, aber deinen Kopf hier lassen." Er sagte ihm dies im Scherze, dann sprach er zu ihm: „Fasse dich, denn siehe, ich will gegen die Rebellen marschieren und dir mehreremal soviel geben, als sie dir genommen haben." Ich hörte, nachdem ich Indien verlassen hatte, daß er ihm sein Versprechen gehalten und ihm alles ersetzt habe, was ihm verloren gegangen, und daß jener mit seinen Schätzen in Ägypten angekommen sei.

Über die Geschenke, die der Sulṭān dem Prediger von Tirmiḏ Nāṣir ed-Dīn machte. Dieser Rechtsgelehrte und Prediger hatte sich zum Sulṭān begeben und mit Wohltaten überladen an seinem Hofe aufgehalten. Dann wünschte er in seine Heimat zurückzukehren. Der Herrscher gab ihm diese Erlaubnis, hatte ihn aber bis dahin weder vortragen noch predigen gehört. Als der Sulṭān nun nach dem Lande Ma'bar auszog, wünschte er ihn vor seinem Scheiden zu hören. So befahl er denn, daß man ihm eine Kanzel aus weißem Sandelholz[15]) herstelle, dem sogenannten Muḳāṣirī. Sie wurde mit Nägeln und Platten aus Gold beschlagen und ganz oben ein herrlicher Rubin befestigt. Er schenkte dem Nāṣir ed-Dīn ein Ehrenkleid in den Farben der Familie 'Abbās, schwarz, mit Gold gestickt, mit Juwelen besetzt, und einen ähnlich gearbeiteten Turban. Die Kanzel für ihn wurde im Innern einer Seräčeh oder eines Afrāj, d. h. eines zeltwandumschlossenen Raumes aufgerichtet, der Sulṭān nahm auf seinem Throne Platz, während seine Höflinge zur Rechten und zur Linken waren; die Richter, Rechtsgelehrten und Generale ließen sich auf ihren Plätzen nieder. Jener hielt eine eindrucksvolle Predigt. Er predigte und ermahnte, ohne daß er jedoch etwas Außerordentliches leistete. Aber das Glück half ihm. Als er von der Kanzel herabgestiegen war, stand der Sulṭān auf, ihm entgegen zu gehen, umarmte ihn, ließ ihn auf einen Elefanten setzen, befahl allen Anwesenden, vor ihm herzumarschieren — ich selbst war darunter — zu einer Seräčeh, die für ihn gegenüber der des Herrschers aufgeschlagen war. Sie war ganz aus farbiger Seide; auch das dazu gehörige große Zelt war aus Seide und das kleine Zelt desgleichen. Nāṣir ed-Dīn nahm Platz und wir mit ihm. In einer Ecke der Seräčeh standen die goldenen Gefäße,

[15]) Santalum album L. hat in seinem Inneren ein gelbliches, sehr festes und stark riechendes, gegen außen ein weißliches, weniger hartes und matter riechendes Holz (Heyd II, S. 647).

welche der Sulṭān ihm geschenkt hatte, nämlich: ein großer Ofen, der in seinem Inneren für einen sitzenden Menschen geräumig genug war; zwei Kochkessel und zahllose Schüsseln; eine Anzahl größerer und kleinerer Krüge; eine Temisendeh; eine Speisetafel mit 4 Füßen und ein Büchergestell — alles aus reinem Golde. 'Imād ed-Dīn es-Simnānī hob zwei der Stützen der Seräčeh auf, deren eine aus Erz, die andere aus Zinn war. Man glaubte von ihnen, daß sie von Gold und Silber seien, doch waren sie nur von der Art, wie wir gesagt. Zur Zeit seiner Ankunft hatte ihm der Herrscher übrigens 100.000 Silberdīnāre geschenkt, desgleichen Hunderte von Sklaven, die er teils freiließ, teils mit sich nahm.

Über die Geschenke, die der Sulṭān an 'Abd el-'Azīz aus Ardebīl[16]) machte. Dieser war ein Traditionarier, der in Damaskus unter Taḳī ed-Dīn Ibn Taimīya[17]), Burhān ed-Dīn Ibn el-Barkah[18]), Jemāl ed-Dīn el-Mizzī[19]), Šems ed-Dīn ed-Dahabī[20]) und anderen studiert hatte. In der Folge kam er zu dem Herrscher Indiens, der ihm viele Wohltaten erwies und ihn hoch ehrte. Eines Tages traf sich's, daß er ihm Traditionen über den Verdienst des 'Abbās und seines Sohnes und einiges über den Ruhm der Ḫalifen, ihrer Nachkommen, vortrug. Dies gefiel dem Sulṭān wohl wegen seiner Vorliebe für das Geschlecht 'Abbās. Er küßte die Füße des Traditionariers und befahl, daß man eine goldene Schale bringe, in der sich 2.000 Goldstücke befanden. Er schüttete diese mit eigener Hand über ihn aus und sprach: „Sie

---

[16]) Feste Stadt in der persischen Provinz Āḏerbeijān (Aserbeidschān) an dem in den Aras mündenden Kara-su, östlich von Tebriz gelegen.

[17]) I. B. charakterisiert ihn gelegentlich seines Aufenthaltes in Damaskus: „Er war ein bedeutender Mann, der über alle Wissenszweige zu sprechen verstand, nur hatte er einen Span im Kopfe." Er war einer der führenden Geister in der theologischen Bewegung anfangs des 14. Jahrhunderts und wegen seiner selbständigen Ansichten einer der meist angefeindeten Lehrer. Ibn Taimīya starb am 29. September 1328 n. Chr.

[18]) Professor an der Umaiyaden-Moschee in Damaskus, als I. B. die Stadt besuchte.

[19]) Professor an der Traditionsschule el-Ašrafīya in Damaskus, die er mehr als 23 Jahre leitete. Er starb am 29. Juli 1341 n. Chr. Den Beinamen el-Mizzī führt er nach el-Mizza (el-Mezze), einem Dorfe 5 km westlich von Damaskus.

[20]) Sehr fruchtbarer Schriftsteller auf dem Gebiete der politischen und Gelehrten-Geschichte; gestorben 5. Februar 1348.

sind dein und die Schale dazu." Wir haben übrigens diese Anekdote schon im vorhergegangenen berichtet.

Über die Geschenke des Sulṭāns an Šems ed-Dīn aus Andukān[91]). Dieser Rechtsgelehrte war ein Philosoph und geborener Dichter. Er pries den Sulṭān in einem persischen Lobgedichte, das 27 Distichen zählte. Dieser gab ihm nun für jedes dieser Distichen 1.000 Silberdināre. Das ist viel mehr, als was von den Alten berichtet wird, die für jeden Vers eines Gedichtes 1.000 Drachmen zu schenken pflegten, was der zehnte Teil von dem Geschenke des Sulṭāns ist.

Über die Geschenke des Sulṭāns an 'Aḍud ed-Dīn aus Šewenkāreh[92]). Dieser war ein Rechtsgelehrter und trefflicher Vorbeter von großem Verdienste und bedeutendem Rufe, der in seiner Heimat wohl bekannt war. Die Kunde von ihm erreichte den Sulṭān; er hörte von seinen Leistungen und schickte in seine Heimat Sewenkāreh 10.000 Silberdināre. Er sah ihn aber niemals und jener besuchte ihn auch nicht.

Über die Geschenke, die der Sulṭān dem Richter Mejd ed-Dīn machte. Als ihn die Kunde von diesem gelehrten und rechtlichen Richter, dem Vollbringer allbekannter Wunder, erreichte, der Ḳāḍi in Šīrāz war — wir haben seine Geschichte anläßlich der ersten Reise erzählt und einiges über ihn wird hernach noch folgen — schickte er ihm in die Stadt Šīrāz durch Vermittlung des Šeiḫ Zādeh aus Damaskus 10.000 Silberdināre.

Über die Geschenke des Sulṭāns an Burhān ed-Dīn aus Sāǧarǧ[93]). Dieser war ein Prediger und Vorbeter von großer Freigebigkeit. Er schenkte von seinem Vermögen her, bis er schließlich sogar oft Anleihen aufnahm und dann den Leuten davon gab. Seine Geschichte erreichte den Sulṭān; er schickte ihm 40.000 Dināre und wünschte von ihm, daß er in seine Residenz komme. Jener nahm das Geld, zahlte davon seine Schulden und begab sich in das Land Cathay (Nord-China), weigerte sich aber, zu dem Sulṭān Moḥammed zu gehen, und meinte: „Ich will nicht einen Sulṭān besuchen, vor dem die Gelehrten stehen müssen."

Über die Geschenke des Sulṭāns an Ḥāǧī Kā'un und Geschichte

---

[91]) Diesen Namen führten 2 Dörfer: eines im Gebiete von Ferǧana, das zweite in dem von Seraḫs gelegen, einer uralten Stadt in Ḫorāsān, halbwegs zwischen Meschhed Ali und Merw am Tedschen (Yāḳūt, el-Muštarik S. 28).

[92]) Stadt in der persischen Provinz Fārs. s. d. f.

[93]) Großes Dorf in Sogdiana, 5 Parasangen von Samarḳand entfernt (Yāḳūt III, S. 11 u. 362).

dieses letzteren. Ḥājī Kā'un war der Vetter des Sulṭāns Abū Sa'īd, des Herrschers von 'Irāḳ, und sein Bruder Mūsa war König in einem Teile dieses Landes. Ḥājī Kā'un reiste zu dem Herrscher Indiens, der ihm den Aufenthalt sehr angenehm machte und prachtvolle Geschenke verehrte. Ich sah ihn eines Tages, als gerade der Wezīr Ḫoja Jihān ein Geschenk an den Sulṭān überreichte, in dem sich 3 Schüsseln befanden, die eine mit Rubinen, die zweite mit Smaragden und die dritte mit Perlen gefüllt. Jener war dabei anwesend, und der Sulṭān schenkte ihm davon einen ansehnlichen Teil. Einige Zeit hernach schenkte er ihm neuerdings Schätze in Hülle und Fülle. Er reiste dann ab in der Absicht, sich nach dem 'Irāḳ zu begeben, fand aber, daß sein Bruder schon tot und Suleimān Ḫān Herrscher sei. Er forderte das Erbe seines Bruders, nahm die Herrschaft in Anspruch, und die Truppen huldigten ihm auch. Er eilte in das Land Fārs und machte bei der Stadt Šewenkāreh halt, in welcher der Imām 'Aḍud ed-Dīn wohnte, von dem wir kurz vorher gesprochen haben. Als er nun vor ihren Toren lagerte, verspäteten sich die Šeiḫs des Ortes um eine Stunde, zu ihm hinauszukommen. Hierauf taten sie es. Er aber sprach zu ihnen: „Was hat euch gehindert, so rasch wie möglich zu mir herauszukommen und mir zu huldigen?" Sie entschuldigten sich nun; er aber nahm ihre Entschuldigungen nicht an, sondern sprach zu seinen Waffenleuten: „Ziehet die Schwerter!" Jene taten es und schlugen den Šeiḫs, deren eine große Zahl war, die Köpfe herunter. Die Emīre in der Nachbarschaft dieser Stadt hörten, was er getan, waren darüber empört und schrieben an Šems ed-Dīn es-Simnānī, der einer der höheren Emīre und Rechtsgelehrten war. Sie teilten ihm mit, was die Leute von Šewenkāreh betroffen habe und verlangten seine Unterstützung im Kampfe gegen Ḥājī Kā'un. Šems ed-Dīn zog inmitten seiner Truppen aus, und die Leute des Landes sammelten sich, Rache heischend wegen des Mordes, den Ḥājī Kā'un an den Šeiḫs verübt hatte. Sie fielen des Nachts über seine Truppen her und schlugen sie in die Flucht. Jener befand sich in der Burg der Stadt; sie schlossen ihn dort ein; er aber suchte sich in einem Abort zu verstecken. Doch entdeckten sie ihn durch Zufall daselbst, schnitten ihm den Kopf ab und schickten diesen an Suleimān Ḫān. Seine Gliedmaßen aber zerstückelten sie und schickten sie in die einzelnen Distrikte, um sich Genugtuung zu verschaffen.

Die Ankunft des Ḫalīfensohnes am Hofe des Sulṭāns und seine Geschichte. Der Emīr Ġiyāṯ ed-Dīn Moḥammed, Sohn des 'Abd el-Ḳāhir, Sohn des Yūsuf, Sohn des 'Abd el-'Azīz, Sohn des 'abbāsidischen

Ḫalīfen el-Mostanṣir Billāh[24]) aus Baġdād, hatte sich an den Hof des Sulṭāns 'Alā ed-Dīn Termašīrīn[25]), des Herrschers von Transoxanien, begeben. Dieser hatte ihn ehrenvoll aufgenommen und ihm eine Klausnerei, die über dem Grabe des Ḳuṯam Ibn el-'Abbās erbaut war, geschenkt. Er verblieb einige Jahre daselbst. Als er dann von der Vorliebe des Sulṭāns Moḥammed für die Familie 'Abbās und seinem Eintreten für ihre Ansprüche hörte, wünschte er, ihn aufzusuchen, und schickte ihm deshalb 2 Boten, erstens seinen alten Freund Moḥammed Ibn Abi-š-Šerefī aus Ḫarbā[26]) und zweitens Moḥammed aus Hamaḏān[27]), den Ṣūfī, die sich beide zum Sulṭān begaben. Nāṣir ed-Dīn aus Tirmiḏ, den wir früher genannt haben, hatte Ġiyāṯ ed-Dīn in Baġdād getroffen, und die Bewohner dieser Stadt hatten ihm die Richtigkeit seiner Abstammung bezeugt. Nun legte er seinerseits beim Sulṭān darüber Zeugnis ab.

Als nun seine beiden Boten bei dem Herrscher angekommen waren, schenkte ihnen dieser 5.000 Dināre und schickte mit ihnen 30.000 Dināre an Ġiyāṯ ed-Dīn, daß er aus diesem Gelde die Reisekosten nach Indien decke. Er schickte ihm ferner einen eigenhändig geschriebenen Brief, in dem er ihm seinen Respekt erwies und ihn bat,

[24]) Er war somit ein direkter Nachkomme des vorletzten 'Abbāsidenḫalifen in Baġdād el-Mostanṣir Billāh (reg. 623—640 n. H. = 1226—1242/43 n. Chr.). Doch ist es möglich, daß hier eine Verwechslung I. B.s mit einem anderen 'Abbāsiden gleichen Namens vorliegt. Dieser war ein Nachkomme des Ḫalifen eẓ-Ẓāhir (reg. 622—623 n. H. = 1225—1226 n. Chr.) und war der Begründer jener Seitenlinie des 'Abbāsidenhauses, deren Mitglieder als Schattenḫalifen in Ägypten mit ihrem noch immer großen geistlichen Ansehen zur Stärkung der Legitimität der Mamlūkensulṭāne dienten und welche ihre wenig beschwerliche, aber gewiß sehr einträgliche Stellung erst mit der Eroberung Ägyptens durch die Oṭmānen verloren.

[25]) Regierte 722—730 n. H. = 1322—1329/30 n. Chr.

[26]) „Städtchen am Unterlaufe des kleinen Tigris zwischen Baġdād und Tekrīt, gegenüber von el-Ḥaḍra gelegen" Yāḳūt II, S. 235.

[27]) Das alte Ekbatana.

zu ihm zu kommen. Als das Schreiben angelangt war, machte sich Ġiyāṯ ed-Dīn auf den Weg. Wie er nun in Sind angekommen war und die Meldepolizei seine Ankunft mitgeteilt hatte, schickte ihm der Sulṭān nach seiner Gewohnheit Leute zum Empfange entgegen. Als er Sarsati erreicht hatte, schickte er ihm ferner, ihn zu bewillkommen, den Oberrichter Ṣadr el-Jihān Kemāl ed-Dīn aus Ġazna und eine ganze Anzahl Rechtsgelehrter entgegen. Ferner entsandte er die Generale zu gleichem Zwecke. Als nun jener in Mas'ūd-Ābād vor den Toren der Residenz abgestiegen war, kam der Sulṭān in eigener Person heraus, ihn zu begrüßen. Als sie sich trafen, stieg Ġiyāṯ ed-Dīn ab und der Sulṭān tat desgleichen; jener huldigte, und der Sulṭān erwiderte die Huldigung. Jener hatte ein Geschenk mitgenommen, zu dem auch Gewänder gehörten. Der Sulṭān nahm eines dieser Gewänder, legte es über seine Schultern und verneigte sich dabei in gleicher Weise, wie es das Volk in einem solchen Falle ihm gegenüber tut. Nun wurden Rosse herbeigebracht, der Herrscher ergriff eines mit der Hand, führte es ihm vor und beschwor ihn, es zu besteigen. Er selbst hielt den Steigbügel fest, bis jener sich aufgesetzt hatte. Dann stieg der Sulṭān zu Pferde und begleitete ihn. Ein einziger Sonnenschirm beschattete beide. Er nahm Betel in seine Hand und bot ihm davon an; dies ist die größte Gunstbezeugung, die der Sulṭān jemandem erweist, denn er tut dies sonst niemandem gegenüber. Ferner sprach er zu ihm: „Wenn ich nicht schon dem Ḫalifen Abu-l-'Abbās gehuldigt hätte, fürwahr ich würde dir huldigen." — Antwortete Ġiyāṯ ed-Dīn: „Auch ich stehe in derselben Verpflichtung" und fügte hinzu: „Der Prophet Gottes — Heil und Segen über ihn! — hat gesagt: Wer Brachland urbar macht, dem soll es gehören, und du hast uns wie Ödland zum Leben erweckt." — Der Sulṭān erwiderte ihm aufs gnädigste und stimmte ihm zu; und als sie nun beide zu dem Zeltlager ge-

kommen waren, das als Absteigequartier für den Sulṭān vorbereitet war, ließ dieser den Ġiyāṯ ed-Dīn daselbst absteigen, während ein anderes für ihn aufgeschlagen wurde, und beide brachten so die Nacht vor den Mauern der Residenz zu. Am nächsten Morgen zogen sie in dieselbe ein, und der Sulṭān gab ihm Wohnung in dem Stadtteile, der unter dem Namen Sīrī und auch „Haus des Ḫalifats" bekannt ist, und zwar in dem Schlosse, das 'Alā ed-Dīn el-Ḫaljī und sein Sohn Ḳuṭb ed-Dīn erbaut hatten. Er befahl allen Emīren, ihn dorthin zu begleiten. In dem Schlosse hatte er für ihn alles, was er an Silber- und Goldgeschirr bedurfte, vorbereitet, so daß darunter sogar eine Waschschüssel für seine Toilette aus Gold war. Er schickte ihm ferner 400.000 Dīnāre für Barbierspesen nach Landessitte. Dann sandte er ihm eine Anzahl Pagen, Diener und Mädchen und bestimmte ihm für seine täglichen Ausgaben die Summe von 300 Dīnāren. Überdies schickte er ihm eine Anzahl Speisetische, die mit Gerichten von der Privattafel besetzt waren. Er gab ihm den ganzen Stadtteil Sīrī zu Lehen, alle Gehöfte, die ihn umgeben, die Gärten und den Boden des Fiskus, die sich daran schließen. Er machte ihm ferner 100 Dorfschaften zum Geschenke und verlieh ihm die Regentschaft über den sich östlich an Dihli anschließenden Distrikt; endlich gab er ihm 30 Maultiere mit vergoldeten Sätteln, deren Futter vom Fiskus geliefert wurde. — Er befahl ihm, nicht von seinem Reittiere herabzusteigen, wenn er des Sulṭāns Schloß betrete, ausgenommen in den Privatgemächern, die nur der Sulṭān reitend betreten dürfe. Ebenso befahl er dem ganzen Volke, hoch wie niedrig, daß sie jenem die gleiche Ehrenbezeugung erwiesen wie dem Sulṭān selbst. Wenn Ġiyāṯ ed-Dīn beim Sulṭān eintrat, stieg dieser ihm zu Ehren von seinem Throne herab, und saß der Sulṭān auf einem Stuhle, so stand er auf. Ein jeder von ihnen begrüßte den anderen wie einen Gleichgestellten und der

Ḫalīfensohn nahm mit dem Herrscher auf ein und demselben Teppiche Platz. Erhob er sich, so stand auch der Sulṭān gleichzeitig auf und sie grüßten einander. Wenn er sich aus dem Audienzsaale zurückziehen wollte, wurde für ihn ein Teppich ausgebreitet, auf dem er, solange wie er wollte, Platz nehmen konnte, dann erst ging er weg. Das tat Ġiyāṯ ed-Dīn zweimal des Tages.

Anekdote über den Respekt, den der Sulṭān ihm erwies. Zur Zeit seines Aufenthaltes in Dihli kam der Wezir aus dem Lande Bengalen an. Der Sulṭān befahl den hohen Generalen, zu seinem Empfange entgegenzuziehen. Dann kam er in eigener Person zu seiner Begrüßung heraus und erwies ihm außerordentliche Ehrungen: es wurden Pavillons in der Stadt errichtet, wie man dies bei Ankunft des Herrschers tut. Als jener nun ankam, zog ihm auch der Ḫalīfensohn entgegen, desgleichen die Rechtsgelehrten, die Richter und die Vornehmen. Wie nun der Sulṭān in sein Schloß zurückgekehrt war, sprach er zum Wezir: „Gehe in das Haus des Maḫdūm Zādeh." So nannte er Ġiyāṯ ed-Dīn; das Wort bedeutet „Kind dessen, dem man dient," oder „Kind des Herrn". Der Wezir begab sich also zu ihm und überreichte ihm 2.000 Goldstücke und viele Gewänder als Geschenk. Der Emīr Ḳabūla und andere hervorragende Generale waren anwesend. Ich selbst war auch dabei.

Eine ähnliche Anekdote. Der Herrscher von Ġazna namens Behrām stattete dem Sulṭān einen Besuch ab. Nun herrschte zwischen ihm und dem Ḫalīfensohne eine alte Feindschaft. Der Sulṭān befahl, ihm in einem Hause des Stadtteils Sīrī, das dem letzteren gehörte, Wohnung zu verschaffen, und ordnete an, daß ihm daselbst ein Palast gebaut werde. Dies hörte der Ḫalīfensohn; er geriet darüber in Zorn, begab sich in das Schloß des Sulṭāns, setzte sich auf dem Teppich nieder, auf dem er gewöhnlich Platz nahm, und schickte nach dem Wezire. Zu diesem sprach er: „Richte dem Herrn der Welt meinen Gruß aus und sage ihm, daß alles, was er mir geschenkt hat, sich in meinem Hause befindet, daß ich über nichts davon verfügt habe, daß sein Geld vielmehr bei mir zugenommen. Ich werde nicht mehr bei euch bleiben." Er stand auf und ging weg. Da fragte der Wezir einen seiner Gefährten um die Ursache dieses Benehmens, und dieser ließ ihn wissen, der Grund sei der Befehl des Sulṭāns, ein Haus für den Beherrscher von Ġazna in der Stadt Sīrī zu erbauen.

Der Wezir begab sich zum Sulṭān und teilte ihm dies mit. Dieser stieg sofort zu Pferde mit zehn seiner Leute als Begleitern und

begab sich zum Absteigequartier des Ḫalifensohnes. Er ließ um Gehör bitten, stieg von seinem Rosse vor dem Schlosse ab, wo alle Leute absteigen, sprach bei ihm vor und entschuldigte sich. Ġiyāṯ ed-Dīn nahm seine Entschuldigung an. Der Sulṭān aber sprach zu ihm: „Bei Gott! ich weiß dich nicht eher mit mir zufrieden, als bis du deinen Fuß auf meinen Nacken gesetzt hast." — Antwortete ihm dieser: „Das tue ich nicht, selbst wenn ich sterben sollte." — Da sprach der Sulṭān: „Bei meinem Haupte, du mußt es unbedingt tun." Dann beugte er sein Haupt zur Erde, der „Große König" Ḳabūla nahm den Fuß des Ḫalifensohnes in seine Hand und stellte ihn auf den Nacken des Herrschers. Dieser erhob sich nun und sprach: „Nun weiß ich, daß du mit mir zufrieden gestellt bist, und ich bin zufrieden." Das ist eine merkwürdige Geschichte, dergleichen man von einem Könige sonst nicht gehört hat.

Ich war an einem Festtage bei Ġiyāṯ ed-Dīn, an dem der „Große König" ihm 3 offene Ehrengewänder von seiten des Sulṭāns überbrachte. An Stelle der Seidenknöpfe, die sie schließen sollen, hatte man Knöpfe aus Perlen von dem Umfange einer großen Haselnuß genommen. Ḳabūla stand bei seinem Tore, bis jener von seinem Schlosse herabstieg, und legte ihm dann diese Gewänder an. Was der Sulṭān dem Ġiyāṯ ed-Dīn schenkte, das läßt sich weder der Zahl nach bestimmen, noch dem Umfange nach feststellen. Bei alledem ist der Sohn des Ḫalifen das geizigste der Geschöpfe Gottes und über seine Habsucht kursieren merkwürdige Geschichten, an denen der Hörer vielleicht Gefallen findet. Es ist, als ob er im Reiche des Geizes denselben Rang einnähme wie der Sulṭān im Reiche der Freigebigkeit. Wir werden aber einige Geschichten über dieses Thema erzählen.

Anekdoten über den Geiz des Ḫalifensohnes. Zwischen mir und ihm bestand Freundschaft. Ich besuchte ihn oft in seinem Absteigequartier und ließ bei ihm, als ich abreiste, einen meiner Söhne namens Aḥmed zurück. Jetzt weiß ich nicht, was Gott aus beiden hat werden lassen. — Eines Tages sprach ich zu ihm: „Warum speisest du allein und versammelst deine Gefährten nicht beim Mahle?" — Antwortete er mir: „Ich vermag ihnen nicht zuzusehen — ihrer sind so viele, und alle essen mein Brot", und speiste weiter allein. Er gab seinem Freunde Moḥammed Ibn Abi-š-Šereft von den Gerichten für

diejenigen, denen er etwas zukommen lassen wollte, und behielt das übrige zu eigener Verfügung. Ich pflegte ihn oft zu besuchen und sah, wie das Vorhaus seines Schlosses, in dem er wohnte, im Dunkeln lag, da keine Lampe darin brannte. Ich sah ihn oftmals, wie er kleine Stückchen Brennholz, deren seine Magazine doch voll waren, im Innern seines Gartens sammelte, und befragte ihn darüber. Er aber sprach zu mir: „Man braucht das." Er ließ seine Genossen, seine Mamlûken und Pagen im Garten- une Baudienste arbeiten und meinte: „Ich wäre nicht zufrieden, wenn sie mein Brot äßen, ohne es abzudienen." Ich hatte einstens eine Schuld und wurde deshalb belangt, später einmal meinte er zu mir: „Bei Gott! ich dachte daran, dich von der Schuld zu lösen; aber mein Herz war nicht dazu bereit und unterstützte meinen Gedanken nicht."

Anekdote. Eines Tages erzählte er mir folgendes: „Ich verließ Bağdâd selbviert (einer seiner Genossen dabei war Mohammed Ibn Abi-š-Šereft, sein Freund). Wir waren zu Fuß und hatten keine Wegzehrung bei uns. Nun hielten wir bei einer Quelle in irgendeinem Dorfe an, und da fand einer von uns einen Dirhem in der Quelle. Wir meinten: Was machen wir damit? bis wir uns einigten, dafür Brot zu kaufen und einen von uns deshalb ausschickten. Der Bäcker in diesem Dorfe aber weigerte sich, das Brot allein zu verkaufen, er wollte nur Brot und Stroh zu gleichen Teilen verkaufen. So kaufte denn jener das Brot und das Stroh, und wir warfen das Stroh weg, da wir ja kein Tragtier hatten, das es gefressen hätte, und teilten das Brot Bissen für Bissen. Mein Los hat sich nun, wie du siehst, gewendet." Da sprach ich zu ihm: „Es gehörte sich, daß du Gott lobtest für das, was er dir so reichlich gegeben, daß du die Armen und Elenden vor allen andern unterstütztest und daß du Almosen gäbest." Da antwortete er: „Das vermag ich nicht", und ich sah ihn auch nie in irgend etwas freigebig sein oder eine Gefälligkeit erweisen. Gott bewahre uns vor Geiz!

Nach meiner Rückkehr aus Indien befand ich mich eines Tages in Bağdâd und saß vor dem Tore der Akademie el-Mostanşirîya, die der Vorfahr des Ğiyâţ ed-Dîn, der Beherrscher der Gläubigen el-Mostanşir, gebaut hatte. Da erblickte ich einen armseligen jungen Mann, der hinter einem Menschen hereilte, welcher aus der Akademie herauskam, und ein Schüler sprach zu mir: „Der junge Mann, den du siehst, ist der Sohn des Emirs Mohammed, des Enkels des Ḫalifen el-Mostanşir, welcher sich in Indien befindet." Da rief ich ihn an und sagte zu ihm: „Ich bin aus Indien angekommen, und ich will dir Nachricht von deinem Vater geben." — Antwortete er: „Ich habe dieser Tage welche von ihm bekommen" und lief weiter hinter dem Menschen

her. Da fragte ich, wer denn jener sei, und man teilte mir mit, daß er der Inspektor der frommen Stiftungen und dieser junge Mann Vorbeter in einer Moschee sei. Dafür beziehe er als Lohn einen einzigen Dirhem täglich und verlange diesen von dem Menschen. Lang blieb ich in Staunen darüber versunken. Bei Gott! wenn sein Vater ihm eine einzige Perle von den Juwelen geschickt hätte, welche die Ehrenkleider schmückten, die ihm von dem Sulṭān zukamen, — er hätte ihn reich gemacht! Gott bewahre uns vor ähnlichen Lagen!

Über das, was der Sulṭān dem Emīr Seif ed-Dīn Ğadā, dem Sohn des Hibet Allāh, Sohn des Mohanna, Emīr der Araber in Syrien schenkte. Als dieser an den Hof des Sulṭāns kam, suchte ihm der Herrscher den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen und wies ihm zur Wohnung das Schloß des Sulṭāns Jelāl ed-Dīn im Inneren der Stadt Dihli an, das den Namen „Košk-i La'l", d. h. „Rotes Schloß", führt. Es ist dies ein geräumiges Schloß, das einen sehr großen Audienzsaal und eine ungemein ausgedehnte Vorhalle enthält. Über ihrem Eingange erhebt sich ein Kuppelbau, der diesen Audienzsaal und einen zweiten überragt, durch den man ins Innere des Schlosses gelangt. In diesem Kuppelbau pflegte der Sulṭān Jelāl ed-Dīn zu sitzen, während vor ihm in dem Audienzraume Ball gespielt wurde. Ich betrat dieses Schloß zur Zeit, als Seif ed-Dīn daselbst abstieg, und fand es voll von Möbeln, Betten, Teppichen u. dgl., alles aber zerrissen und nicht mehr brauchbar. Es ist nämlich Sitte in Indien, daß man das Schloß des Sulṭāns, wenn er tot ist, mit allem Inventare beläßt, ohne irgend etwas anzurühren. Sein Nachfolger baut für sich ein eigenes Schloß. Als ich damals dieses Schloß betrat, ging ich überall darin herum und stieg bis in seine höchsten Stockwerke. Ich hatte hier ein Beispiel der Vergänglichkeit, das mir die Tränen kommen ließ. In meiner Begleitung war der Rechtsgelehrte und schöngeistige Arzt, der Maġrebiner Jemāl ed-Dīn, dessen Familie aus Granada stammte, der in Bijā[25]) ge-

[25]) Von den Franzosen Bougie genannt. Das Saldae der Römer,

boren war und sich in Indien heimisch niedergelassen hatte, in welches Land er mit seinem Vater gekommen war, und wo er auch Kinder besaß. Bei dem Anblicke, den wir hier hatten, rezitierte er:

„Die Herrscher der Erde — befrage den Staub über sie,
Denn die ruhmvollen Häupter sind zu Knochen geworden[29])."

In diesem Schlosse fand das Hochzeitsbankett des Seif ed-Dīn statt, wie wir erzählen werden. Der Sulṭān hatte die Araber besonders gern, gab ihnen den Vorzug vor anderen Leuten und erkannte ihre Vorzüge an. Als nun dieser Emīr zu ihm kam, überschüttete er ihn mit Geschenken und erwies ihm ungemeine Wohltaten. Einmal, als ihm ein Geschenk des „Großen Königs" el-Bāyazīdī aus dem Lande Mānikpur gebracht wurde, schenkte er ihm 11 Rassepferde; ein anderes Mal gab er ihm 10 Rosse mit vergoldetem Sattel- und Saumzeug. Endlich verheiratete er ihn nach diesen Ereignissen mit seiner Schwester Fīrūz Ḫondēh.

Beschreibung der Hochzeit des Emīrs Seif ed-Dīn mit der Schwester des Sulṭāns. Als der Sulṭān die Verheiratung seiner Schwester an den Emīr Ġadā angeordnet hatte, bestimmte er den Fürsten Faṯḥallāh, auch Šaunewīs genannt, für die würdige Abhaltung des Banketts und den Aufwand dazu Sorge zu tragen. Mich bestimmte er zum ständigen Gesellschafter für den Emīr Ġadā in diesen Tagen. Der Fürst Faṯḥallāh ließ Festzelte herbeibringen, mit denen er die beiden Audienzräume in dem genannten „roten Schlosse" überdachte. In jedem der beiden Räume wurde ein besonders großer Pavillon aufgeschlagen, dessen Boden aus schönen Teppichen bestand. Šems ed-Dīn aus Tebrīz, der oberste der Musiker, erschien und mit ihm Sänger, Sängerinnen und Tänzerinnen. Die Mädchen waren alle Sklavinnen des Sulṭāns. Man ließ die Köche, Bäcker, Bratköche, Zuckerbäcker, Mundschenke und Betelträger kommen. Vieh und Geflügel wurde

---

708 n. Chr. von den Arabern erobert. Im 10. Jahrhundert faßten die berberischen Bijāya hier Fuß und gaben der Stadt ihren Namen.

[29]) Im Deutschen nicht wiederzugebendes Wortspiel zwischen: salāṭinu „Herrscher, Sulṭāne" und sal aṣ-ṭīna „befrage den Staub"; zwischen 'iẓāmu „ruhmvollen" und 'iẓāmā „Knochen".

geschlachtet und man gab dem Volke 15 Tage lang zu speisen. Die hohen Emire und die Fremden waren Tag und Nacht anwesend. 2 Tage vor der Hochzeitsnacht begaben sich die Prinzessinen aus dem Sulṭānspalaste ins „rote Schloss", schmückten es und belegten es mit den schönsten Teppichen. Dann ließen sie den Emir Seif ed-Din kommen, der ein landfremder Araber ohne jede Verwandtschaft war. Sie umgaben ihn und ließen ihn auf einem für ihn bestimmten Polstersitz Platz nehmen. Der Sulṭān hatte angeordnet, daß seine Stiefmutter, die Mutter seines Bruders Mobārek Ḫān, beim Emir Ġadā Mutterstelle vertrete, daß eine andere der Prinzessinnen die Stelle seiner Schwester, eine dritte die einer Tante väterlicherseits und eine vierte die Stelle einer Tante mütterlicherseits einnehme, so daß er sich gewissermaßen inmitten seiner Familie befinde. Als ihn diese auf seinem Polstersitze hatten Platz nehmen lassen, färbten sie ihm Hände und Füße mit Henna; die übrigen standen in seiner Gegenwart, sangen und tanzten. Dann kehrten sie in das Schloß der Braut zurück, während er mit seinen vertrautesten Gefährten dort verblieb. Der Sulṭān hatte eine Anzahl Emire bestimmt, welche die Partei des Bräutigams, und eine Anzahl, welche die Partei der Braut halten sollten. Es ist Sitte in Indien, daß sich die Partei der jungen Frau vor dem Tore des Gemaches, in dem ihre Entschleierung vor dem Gatten stattfinden soll, aufstellt. Der Neuvermählte erscheint mit seinem Gefolge; doch erhalten sie nur Zutritt, wenn sie die Kämpfer der Braut überwinden oder sie wenigstens mit einigen 1.000 Dināren beschenken, wenn sie dies nicht vermögen. Als die Sonne untergegangen war, brachte man dem Emir Seif ed-Din ein Ehrengewand aus blauer Seide, das mit Gold gestickt und mit Juwelen ausgelegt war. Die Juwelen überwogen so, daß man die Farbe der Seide nicht erkennen konnte. Man brachte ihm auch eine ähnliche Mütze. Nie habe ich ein schöneres Gewand als dieses zu Gesicht bekommen, obwohl ich die Gewänder gesehen habe, die der Sulṭān seinen übrigen Schwägern geschenkt hatte, z. B. dem Sohne des Großfürsten 'Imād ed-Din es-Simnāni, dem Sohne des „Fürsten der Gelehrten", dem Sohne des Šeiḫ el-Islām und dem Sohne des Ṣadr Jihān el-Buḫāri. Unter allen diesen Gewändern war keines dem jetzigen gleich. Nun stieg der Emir Seif ed-Din inmitten seiner Genossen und Diener zu Pferde. Jeder einzelne von ihnen trug in der Hand einen Stab, den sie sich vorbereitet hatten. Man hatte eine Art Blumenkrone aus Jasmin, wilden Rosen und Raibūl angefertigt, die einen Schleier trug, welcher Gesicht und Brust des damit Gekrönten verdeckte. Man brachte sie dem Emir, daß er sie auf sein Haupt setze; aber er wollte nicht, denn er war ein Wüstenaraber, der mit den Gebräuchen des Königshofes

und der Stadtbewohner nicht vertraut war. Ich bat ihn und beschwor ihn, daß er sie endlich aufsetzte. Er begab sich zur „Tür der Abweisung", auch „Tor des Harem" genannt, bei welcher die Partei der Braut stand. Er stürzte sich mit seinen Gefährten ungestüm auf sie, wie es die Araber tun; sie warfen alle zu Boden, die ihnen Widerstand leisten wollten, und überwanden sie; denn die Partei der Braut hatte nicht genügend Widerstandskraft. Dies hörte der Sulṭān und seine Tat gefiel ihm gut.

Der Emīr Ǧadā trat nun in den Audienzraum ein, wo die Braut auf einem erhöhten Sitze, der mit Brokat geschmückt und mit Juwelen ausgelegt war, saß. Der Raum war voll von Frauen; die Sängerinnen hatten verschiedene Arten von Musikinstrumenten mitgebracht; alle standen aus Achtung und Ehrerbietung für den Bräutigam. Er kam zu Pferde herein, bis er sich in der Nähe des Hochsitzes befand. Da stieg er ab und machte bei der ersten Stufe desselben eine Verbeugung. Die Braut stand auf und blieb stehen, bis er emporgestiegen war. Dann bot sie ihm mit eigener Hand Betel an; er nahm ihn an und setzte sich unterhalb der Stufe nieder, auf der sie stand. Golddināre wurden unter die anwesenden Personen aus dem Gefolge des Emīrs ausgestreut und die Frauen lasen sie auf. In diesem Augenblicke fielen die Sängerinnen mit ihren Liedern ein und man ließ die Pauken, Hörner und Trompeten vor dem Tore ertönen. Dann stand der Emīr auf, faßte seine Gattin bei der Hand und stieg herab, während sie ihm folgte. Hierauf bestieg er sein Roß, mit dem er über die Teppiche und Decken hinwegritt, während Dināre über ihn und seine Gefährten ausgeschüttet wurden. Die Neuvermählte wurde in eine Sänfte gesetzt, welche die Sklaven auf ihren Schultern bis zum „roten Schlosse" trugen. Die Prinzessinnen ritten vor ihr einher, während die anderen Damen zu Fuß gingen. So oft sie nun an der Wohnung eines Emīrs oder eines Großen vorüberzogen, kam ihnen dieser entgegen und streute nach seinem Belieben Dināre und Dirhems über sie aus. Dies dauerte, bis man die Neuvermählte zum Schlosse ihres Gatten gebracht hatte. Am nächsten Morgen schickte die junge Frau an alle Genossen ihres Gatten Gewänder, Gold- und Silbergeld, während der Sulṭān einem jeden von ihnen ein gesatteltes und gezäumtes Roß und eine Summe Silbergeld — von 1.000 Dināren herab bis zu 200 — schenkte. Der Fürst Fatḥallāh schenkte den Prinzessinnen verschiedenartige Seidengewänder und volle Geldbörsen, ebenso den Musikern, Sängern und Tänzerinnen. Es ist in Indien gebräuchlich, daß niemand den Musikern irgend etwas schenkt, der Hochzeitsleiter ausgenommen. Man veranstaltete diesen Tag ein Mahl für das ganze Volk und die Hochzeit war damit zu Ende.

Der Sulṭān ordnete an, daß der Emīr Ǧadā die Länder Malwa, Gujerat, Kambāya und Nahrawāla erhalte, und bestellte den genannten Fatḥallāh zu seinem Stellvertreter, kurz, er erwies ihm außerordentliche Gunstbezeugungen, aber Ǧadā war ein grober Araber, der dieser Würden gar nicht wert war. Die Flegelei der Beduinen behielt stets wieder die Oberhand in ihm, und sein Benehmen brachte ihn 20 Tage nach seiner Hochzeit ins Unglück.

Die Einkerkerung des Emīr Ǧadā. Als 20 Tage nach seiner Hochzeit vergangen waren, geschah es, daß er sich zum Schlosse des Sulṭāns begab und eintreten wollte. Da hinderte ihn der Oberste der Perdehdāre, d. h. der Hoftürhüter, daran. Doch Ǧadā hörte nicht und wollte ohne weiteres hineinstürzen. Da erfaßte ihn der Türhüter bei der Dabbūḳa, d. h. seiner Haarflechte, und zog ihn zurück, worauf ihn der Emīr mit einem Stock, der dort befand, prügelte, bis er ihn blutig schlug. Der Geschlagene war ein hoher Würdenträger; sein Vater wurde „Ḳāḍi von Ǧazna" genannt; er stammte aus der Nachkommenschaft des Sulṭāns Maḥmūd Ibn Sebuktegīn, und der Sulṭān Moḥammed sprach ihn mit „Vater" und seinen Sohn, den Genannten, mit „Bruder" an. Dieser kam nun zum Sulṭān, während das Blut über seine Kleider rieselte, und teilte ihm mit, was der Emīr Ǧadā getan hatte. Da dachte der Sulṭān einen Augenblick nach, dann sprach er zu ihm: „Der Richter wird zwischen euch entscheiden. Das ist ein Verbrechen, das der Sulṭān keinem seiner Untertanen vergeben kann, und zweifelsohne steht der Tod darauf. Doch möchte ich's ihm gerne nachsehen, da er ein Ausländer ist." — Der Richter Kemāl ed-Dīn befand sich im Audienzraume, und der Sulṭān befahl dem Melik Tatar, daß er mit beiden Parteien vor den Richter trete. Tatar hatte die Pilgerfahrt gemacht, sich lange in den heiligen Städten aufgehalten und sprach gut arabisch. Als er sich nun mit beiden vor dem Richter befand, fragte

er den Emīr: „Hast du ihn geschlagen? Wenn nicht, so sage: nein!“ Seine Absicht war, ihm eine Ausrede in den Mund zu legen, aber Seif ed-Dīn war ein pöbelhafter Tor und sprach: „Ja, ich habe ihn geschlagen.“ Der Vater des Geschlagenen kam herbei und wollte zwischen beiden vermitteln, aber Seif ed-Dīn nahm die Vermittlung nicht an. Da befahl der Richter, ihn für diese Nacht ins Gefängnis zu werfen. Und bei Gott, seine Gattin schickte ihm weder eine Matratze, darauf zu schlafen, noch fragte sie nach ihm aus Furcht vor dem Sulṭān; auch seine Kameraden erfaßte Furcht, und sie schafften ihr Vermögen beiseite. Ich wollte ihn im Gefängnis besuchen; da begegnete mir aber einer der Emīre, der, als er von mir erfuhr, was ich wollte, zu mir sprach: „Du hast wohl vergessen, was dir passiert ist.“

Er erinnerte mich an ein Ereignis, das mich betroffen hatte, als ich den Šeiḫ Šihāb ed-Dīn, den Sohn des Šeiḫs von Jām, besuchte und wie mich der Sulṭān deshalb töten lassen wollte, wie erzählt werden wird. So kehrte ich denn zurück, ohne ihn aufzusuchen. Der Emīr Ǧadā kam gegen Nachmittag aus dem Gefängnis, aber der Sulṭān zeigte ihm seine Ungnade, entzog ihm das Amt, das er ihm bestimmt hatte, und wollte ihn verbannen.

Der Sulṭān hatte einen Schwager namens Muǧīṯ, den Sohn eines Großfürsten. Die Schwester des Sulṭāns, die seine Frau war, beklagte sich über ihn bei seinem Bruder bis zu ihrem Tode. Ihre Sklavinnen erzählten dann, daß sie infolge seiner Mißhandlungen gestorben sei. In des Gatten Abstammung war ein dunkler Punkt, und deshalb schrieb der Sulṭān mit eigener Hand auf das Verbannungsdekret: „Man treibe das Findelkind aus“, womit er seinen Schwager meinte. Hierauf schrieb er nieder: „Man treibe auch den Mūš Ḫār aus“, d. h. den Mäusefresser, womit er den Emīr Ǧadā meinte, da die Wüstenaraber die Spring-

maus[30]), die eine Mäuseart ist, essen. Er befahl, daß man beide verbanne. Die Hausoffiziere des Sulṭāns erschienen, ihn in die Verbannung zu führen, er aber wollte noch in sein Haus gehen, sich von seinen Leuten zu verabschieden, so daß die Offiziere nachgingen, ihn zu suchen. Er kam weinend heraus. Damals begab ich mich gerade in den Palast des Sulṭāns und verblieb dort, auf Gehör wartend, die ganze Nacht. Da fragte mich einer der Emīre, was ich mit meiner Nachtwache bezwecke, und ich erwiderte: „Ich bin gekommen, für den Emīr Seif ed-Dīn zu sprechen, daß er wieder aufgenommen und nicht vertrieben werde." — Er meinte: „Das geht nicht." — Ich aber sprach zu ihm: „Bei Gott, ich werde im Palaste des Sulṭāns so lange verbleiben, bis er zurückgerufen wird, wenn auch mein Aufenthalt 100 Nächte dauern sollte." — Dies hörte der Sulṭān und befahl, daß man ihn zurückbringe. Er ordnete ferner an, daß er in den Dienst des Emīrs Ḳabūla el-Lāhaurī[31]) trete. So stand er denn 4 Jahre in seinem Dienste, ritt mit ihm aus und reiste in seiner Gesellschaft, so daß er sich Bildung und Manieren aneignete. Dann setzte ihn der Sulṭān wieder in seine erste Stellung ein, belehnte ihn mit Provinzen, stellte ihn an die Spitze der Truppen, kurz, gab ihm einen hohen Rang.

Wie der Sulṭān die beiden Töchter seines Wezīrs an die beiden Söhne des Ḫoḍāwend Zādeh Ḳiwām ed-Dīn verheiratete, der mit uns an seinen Hof gekommen war. Als Ḫoḍāwend Zādeh ankam, überreichte ihm der Sulṭān prächtige Geschenke, überhäufte ihn mit Wohltaten und

---

[30]) Jerboa — aus dem arabischen: Yarbū' — Dipus aegyptiacus Lichtenst. Musil, Arabia Petraea III, S. 18: „Die Sandebenen belebt die Springmaus . . . Sie lebt in langen Gängen, die sie sich gräbt, und die auf der Oberfläche bemerkbar sind. Die Araber treten diese Gänge ein, wobei sie das Tier erjagen oder es hinaustreiben und es dann mit einem Stocke oder Steine erschlagen, um es zu braten."

[31]) D. h. aus Lāhaur (Lahore).

überbot sich in Gunstbezeugungen gegen ihn. In der Folge verheiratete er dessen beide Söhne mit den beiden Töchtern des Wezīrs Ḫoja Jihān. Der Wezīr war damals gerade abwesend. Der Sulṭān kam eines Nachts in sein Haus und wohnte dem Akte der Trauung gewissermaßen als Stellvertreter des Wezīrs bei. Er blieb stehen, bis der Oberrichter die Geschenke an die Eltern der Braut verlesen hatte, während die Richter, Emīre und Šeiḫs saßen. Eigenhändig ergriff der Sulṭān die Gewänder und die Geldbörsen, die er dann vor dem Richter und den beiden Söhnen des Ḫoǧāwend Zādeh niederlegte. Da standen die Emīre auf und wollten nicht, daß der Sulṭān dies selbst vor ihnen tue. Er aber befahl ihnen sitzen zu bleiben, gab einem der hohen Generale den Auftrag, seine Stelle zu vertreten, und zog sich zurück.

Anekdoten über die Demut des Sulṭāns und sein Gerechtigkeitsgefühl. Ein Mann unter den vornehmen Indern beschuldigte den Sulṭān, daß er seinen Bruder ohne gesetzlichen Grund habe hinrichten lassen, und rief ihn vor den Richter. Der Herrscher begab sich zu Fuß ohne seine Waffen in den Verhandlungssaal des Richters, grüßte, verneigte sich — er hatte dem Richter schon vorher aufgetragen, er möge, wenn er in seinen Verhandlungssaal käme, weder vor ihm aufstehen, noch sich bewegen — stieg zum Verhandlungsraum empor und blieb vor dem Richter stehen. Dieser fällte das Urteil gegen ihn, daß sein Gegner für das Blut seines Bruders schadlos gehalten werde, was auch geschah.

Einstmals erhob ein Mann unter den Rechtgläubigen gegen den Sulṭān die Klage, daß er gegen ihn einen Geldanspruch habe. Sie führten diesen Prozeß vor dem Richter durch, und der Urteilsspruch richtete sich gegen den Sulṭān, daß er nämlich das Geld auszahlen müsse, und er tat es auch wirklich.

Ein Knabe unter den Kindern der „Könige" belangte ihn, daß er ihn ohne hinreichenden Grund geschlagen habe, und lud ihn vor den Richter. Das Urteil fiel gegen den Sulṭān aus, daß nämlich der Kläger mit Geld zufriedengestellt werden solle, wenn er es annehme, widrigenfalls ermächtigte ihn der Richter zur Talion. Ich war diesen Tag beim Herrscher, der zurückkehrte, Audienz zu erteilen, und den Knaben vorfordern ließ, ihm einen Stock gab und sagte: „Bei meinem Haupte, du mußt mich schlagen, wie ich dich geschlagen habe." Da

ergriff der Knabe den Stock und gab dem Herrscher damit 21 Schläge, so daß ich sah, wie seine Mütze von seinem Kopfe herabflog.

Über seinen Eifer für die ordnungsgemäße Abhaltung des Gebetes. Der Sulṭān legte sehr viel Wert auf die ordnungsgemäße Verrichtung der Gebete, indem er den Befehl ergehen ließ, den Andachten in den Moscheen beizuwohnen. Er bestrafte die Versäumnis in strengster Weise. An einem einzigen Tage ließ er wegen Vernachlässigung der Andachtsübungen 9 Personen, unter ihnen einen Sänger, hinrichten. Er pflegte eigene Leute, die damit betraut waren, auf die Märkte zu schicken, und wer dann dort während der Gebetsstunde betroffen wurde, wurde bestraft, so daß man schließlich so weit kam, die Satā'irīs zu bestrafen, wenn sie beim Gebete ausblieben, d. h. die Leute, welche die Reittiere der Untertanen vor dem Tore des Audienzsaales halten. Der Sulṭān befahl ferner, daß das Volk in der Kunde über die rituellen Waschungen, das Gebet und die Grundbegriffe des Islām unterrichtet werde. Man prüfte die Leute darüber, und wer sie nicht gut kannte, wurde bestraft. Das Volk begann diese Sachen im Audienzsaale und auf den Märkten zu studieren und schrieb sie sich auf.

Über seinen Eifer für Ausführung der Rechtsprüche. Er war emsig darauf bedacht, dem Gesetz zu Ansehen zu verhelfen. Zu diesem Zwecke führte er z. B. folgendes durch: Er beauftragte seinen Bruder Mobārek Ḫān, daß er mit dem Oberrichter Kemāl ed-Dīn im Audienzraume zu Gericht sitze, und zwar in einem mit Teppichen belegten Pavillon, der dort errichtet war. Dem Ḳāḍi war daselbst ein erhöhter Sitz vorbereitet, den Polster bedeckten, ganz wie der Sitz des Sulṭāns; der Bruder des Sulṭāns saß zu seiner Rechten. Wenn nun gegen einen der hohen Emire ein Anspruch erhoben wurde, und er die Bezahlung an seinen Gläubiger verweigerte, luden ihn die Leute des Bruders des Sulṭāns vor den Richter, daß er zahle.

Bericht über die Unterdrückung der Abgaben und der Ungerechtigkeiten durch den Sulṭān und seine Gerichtssitzung, den Unterdrückten Recht zu verschaffen. Im Jahre 741 d. H.[82]) befahl der Sulṭān die Aufhebung der Zölle in seinen Ländern und daß von den Untertanen nur allein die Armentaxe und das Zehntel[83])

[82]) = 1340/41 n. Chr.

[83]) Die beiden wichtigsten und darum hier aufgezählten gesetzlichen Einnahmequellen des Beit el-Māl, ‚des Schatzhauses, Fiskus', die ihm von seiten der Muslime zufließen. Diese gesetzlichen Einnahmequellen sind:

I. Die Armentaxe (zakāt), die von den Ackerfeldern, vom Wert-

genommen werde. Jeden Montag und Donnerstag hielt er in eigener Person Audienz als Appellationsrichter in Kriminalsachen in einem Raume vor dem Audienzsaal. An diesem Tage waren in seinem Gefolge nur der Oberstkämmerer, der Leibkammerherr und die beiden obersten

---

metall und von den Herden eingehoben wird. Soweit sie von Feldern ohne künstliche Bewässerung gezahlt wird, heißt sie „Zehent" ('ušr), bei Feldern mit solcher beträgt sie die Hälfte des Zehents, also 5% des Ertrages, bei Geld- und Herdenbesitz von einer gewissen Minimalgrenze an $^1/_2$—$2^1/_2$% des Vermögens. Sklaven und Pferde sind steuerfrei. Anspruch auf die Armentaxe haben: 1. „Arme" (faḳīr, pl. fuḳarā), die weniger als das Vermögen haben, das zur Entrichtung der Zakāt verpflichtet, und „Elende" (miskīn, pl. mesākīn) ohne jedes Vermögen. 2. Leute „auf dem Wege Gottes" (fī sebīl-illāh), d. h. a) Mekkapilger, b) Soldaten auf einem Kriegszuge gegen Ungläubige oder Häretiker, die ihren Unterhalt oder ihre Ausrüstung nicht zu bestreiten vermögen. 3. Arme Reisende überhaupt, 4. Sklaven, 5. Schuldner, die unfähig sind, ihre Schulden zu bezahlen, 6. arme, zum Islām Neubekehrte, 7. der Einsammler der Armentaxe ('āmil) für seine Mühen. Von der Zakāt, der gesetzlichen Almosenpflicht, ist die Ṣadaḳa, das freiwillige — nur religionspflichtige — Almosen zu unterscheiden, wie solches beim 'Īd el-fiṭr, dem „Feste des Fastenbrechens", gegeben wird (vgl. Anm. 6 dieses Kapitels).

II. Das Fünftel (ḫums) von der Kriegsbeute.

III. $2^1/_2$ Prozent des Bergwerksertrages.

IV. Das Fünftel von in der Erde aufgefundenen vergrabenen Schätzen.

V. Das Heimfallsrecht bei herrenlosem Gut.

Die Nicht-Mohammedaner, welche sich unterworfen haben und dergestalt im Schutzverhältnisse (ḏimma) stehen, zahlen:

VI. Die Kopfsteuer (jizya),

VII. Die Grundsteuer (ḫarāj), beide nach Maßgabe der Kapitulationen in jedem besonderen Falle. Diese beiden Steuergattungen wurden durch den Sulṭān gewiß nicht abgeschafft; I. B. erwähnt sie wohl aus dem Grunde nicht, weil sie die Rechtgläubigen nicht betrafen. Alle anderen Abgaben, welcher Art immer sie sein mögen, sind ungesetzlich. Durch das Edikt des Sulṭāns verschwanden somit alle Ein- und Ausfuhrzölle, Hafen-, Stapel- und Wegegelder (Mauten) usw., damit aber auch eine der ausgiebigsten und — was im Orient nicht zu verachten ist — der sichersten Geldquellen des Fiskus, deren Abgang bei dem großen Geldbedarfe des Sulṭāns sich im Staatssäckel bald fühlbar machen mußte. Kein Wunder, daß sein Nachfolger Fīrūz Šāh alle Kassen leer fand. Der Grund für diesen Geniestreich, den ihm übrigens

Kämmerer: der Saiyid el-Ḥujjāb und der Šeref el-Ḥujjāb, sonst niemand. Keiner, der eine Klage anbringen wollte, wurde gehindert, vor den Sulṭān zu treten. Dieser hatte vier der höchsten Emire bestimmt, an den vier Toren des Audienzraumes Platz zu nehmen und die Eingaben von seiten der Klagesteller zu übernehmen. Der vierte von ihnen war sein Vetter Melik Fīrūz. Wenn nun der Emir, der an der ersten Tür saß, die Beschwerdeschrift des Klagestellers übernahm, so war es gut; sonst übernahm sie der zweite, der dritte oder der vierte. Wenn sie die Schrift aber von ihm nicht annehmen wollten, so ging der Kläger damit zu Ṣadr el-Jihān, dem Ḳāḍi der Mamlūken. Nahm dieser nun die Klageschrift an, so war die Sache erledigt, sonst beklagte sich der Bittsteller beim Sulṭān persönlich. Wußte dieser nun gewiß, daß der Kläger damit zu einem der genannten Emire gegangen sei, dieser aber seine Beschwerde nicht entgegengenommen habe, so gab er ihm (dem Emir) einen Verweis. Alle Eingaben, die an den übrigen Tagen zusammenkamen, prüfte der Sulṭān nach dem letzten Abendgebete.

Wie der Sulṭān Lebensmittel zur Zeit der Teuerung verteilen ließ. Als die Dürre in Indien und Sind herrschte, und die Teuerung so drückend war, daß ein Mann Getreide bis auf 6 Dināre stieg, befahl der Sulṭān, daß man allen Einwohnern von Dihli den Lebensmittelbedarf für 6 Monate aus den Magazinen des Fiskus gebe, und zwar $1\frac{1}{2}$ Pfund maġrebinischen Gewichts täglich für jedermann, sei er klein oder groß, Freier oder Sklave. Die Rechtsgelehrten und Richter zogen aus, Register aufzunehmen, welche die Bewohner der Stadtquartiere enthielten, und ließen die Leute kommen. Man gab

---

bereits 6 Jahrhunderte vorher der 'Umaiyade 'Omar II. (Ibn 'Abd el-'Aziz) mit gleich üblem Ausgange vorgemacht hatte, war wohl derselbe, aus welchem er sich gedrungen gefühlt hatte, einem 'Abbāsidensprößlinge zu huldigen: das Bedürfnis, durch Konzessionen an die Gefühle der Frommen, denen die „ungesetzlich" erhobenen Abgaben heidnischer Greuel waren, seine Popularität in diesen gewiß sehr einflußreichen Kreisen zu heben, wie ihm das ja auch von I. B. hoch angerechnet wird. Volkswirtschaftliche oder fiskalische Erwägungen waren da gewiß nicht im Spiele. Nicht minder verderblich für die Kassen muß eine andere Finanzoperation gewesen sein, die er in den Jahren 730—732 n. H. = 1329/30—1331/32 n. Chr. durchführte: die Einführung von Scheidemünze mit Zwangskurs — nach dem Muster des chinesischen Papiergeldes —, und zwar in solch kolossalem Umfange, daß das Mittel seinen Zweck gänzlich verfehlte und zu einer derartigen finanziellen Deroute führte, daß man sich schließlich dazu verstehen mußte, die Kupferscheidemünze zum Nominalwerte in Gold einzulösen.

jedem einzelnen Lebensmittel für 6 Monate, von denen er sich erhalten konnte.

Gewalttätigkeiten und verabscheuungswürdige Taten dieses Sulṭāns. Trotz allem, was wir eben von seiner Demut, Gerechtigkeitsliebe, seiner Güte gegen die Armen und seiner außergewöhnlichen Großmut erzählt haben, ist er nur zu leicht geneigt, Blut zu vergießen: nur selten liegt an der Pforte seines Palastes nicht der Leichnam eines Hingerichteten. Oft sah ich, wie Leute an seinem Tore hingerichtet und dort liegen gelassen wurden. Eines Tages kam ich hin und mein Pferd scheute. Ich erblickte ein weißes Etwas auf der Erde und fragte: „Was ist das?" — Antwortete einer meiner Kameraden: „Es ist der Oberleib eines Mannes, der in 3 Stücke zerschnitten wurde!" — Er pflegte kleine wie große Vergehen in gleicher Weise zu bestrafen und respektierte niemanden: weder Gelehrten noch Frommen noch Adeligen. Jeden Tag wurden zu Hunderten Leute in den Audienzraum geschleppt, die aneinander gekettet, in Hals- und Fußeisen waren. Diejenigen, die getötet werden sollten, wurden hingerichtet, die gefoltert werden sollten, wurden gemartert, und die geschlagen werden sollten, wurden gepeitscht. Er hatte es zur Gewohnheit, daß er sich jeden Tag alle Leute, die in den Kerkern lagen, in den Audienzraum kommen ließ — ausgenommen am Freitag; denn an diesem Tage wurden sie nicht dorthin geschleppt. Es war ein Tag der Erholung für sie; sie reinigten sich und ruhten sich aus. Gott bewahre uns vor Unglück!

Wie der Sulṭān seinen eigenen Bruder ermorden ließ. Moḥammed Šāh hatte einen Bruder namens Mas'ūd Ḫān, dessen Mutter eine Tochter des Sulṭāns 'Alā ed-Dīn war und der einer der schönsten Leute war, die ich je auf Erden gesehen. Der Sulṭān faßte Verdacht, daß er sich gegen ihn empören wolle, und befragte ihn darüber. Jener gestand aus Angst vor der Folter. Denn wer leugnet, was der Sulṭān an derartigen Beschuldigungen gegen ihn erhebt, wird auf die Folter gespannt: die Leute aber meinen, der Tod sei ihnen erträglicher als die Tortur. Der Sulṭān verurteilte seinen Bruder, der mitten auf dem

Markte enthauptet wurde, und sein Leichnam blieb nach dem Brauche des Landes drei Tage dort liegen. Die Mutter des Opfers war an der gleichen Stelle zwei Jahre vorher als geständige Ehebrecherin gesteinigt worden. Zur Strafe der Steinigung hatte sie der Richter Kemāl ed-Dīn verurteilt.

Wie der Sulṭān 350 Mann zur selben Stunde hinrichten ließ. Einstmals hatte er eine Heeresabteilung, die unter dem Kommando des Fürsten Yūsuf Boğra marschierte, dazu bestimmt, die Ungläubigen in einem der Gebirge zu bekämpfen, die an den Bezirk Dihlī grenzen. Yūsuf zog mit der Hauptmasse der Truppe aus; doch blieb eine Anzahl Soldaten zurück. Yūsuf schrieb nun an den Sulṭān, ihm dies mitzuteilen, und dieser befahl, die Stadt zu durchsuchen und jeden, der von diesen Marodeuren aufgefunden würde, festzunehmen. Man verfuhr nach dem Befehle und ergriff 350 von ihnen; Moḥammed Šāh ordnete an, sie insgesamt hinzurichten, was auch geschah.

Bericht über die Folterung des Šeiḫ Šihāb ed-Dīn und seine Ermordung durch den Sulṭān. Der Šeiḫ Šihāb ed-Dīn, der Sohn des Šeiḫ el-Jām aus Ḫorāsān, nach dessen Ahn die Stadt Jām in Ḫorāsān ihren Namen herleitete, wie wir erzählt haben[34]), war einer der vornehmsten Šeiḫe, ein rechtschaffener und trefflicher Mann, der 14 Tage ununterbrochen zu fasten pflegte. Die beiden Sulṭāne Quṭb ed-Dīn und Toğluq schätzten ihn hoch, besuchten ihn und nahmen seinen Segen entgegen. Als nun der Sulṭān Moḥammed regierte, wollte er den Šeiḫ in irgend einer Anstellung in seine Dienste nehmen, denn es war seine Gewohnheit, den Rechtsgelehrten, Šeiḫs und Frommen Anstellungen zu geben, mit Rücksicht darauf, daß die ersten muslimischen Fürsten nur Gelehrte und fromme Männer in ihren Diensten verwendet hätten. Der Šeiḫ Šihāb ed-Dīn weigerte sich aber, ein Amt anzunehmen, und der Sulṭān setzte ihm deshalb in öffentlicher Audienz mit Bitten zu; dennoch gab er seinen Widerwillen zu erkennen und wollte nicht. Da geriet der Sulṭān darüber in Zorn und befahl dem angesehenen Rechtsgelehrten, dem Šeiḫ Ḍiyā ed-Dīn es-Simnānī ihm die Barthaare auszuraufen. Ḍiyā ed-Dīn verweigerte dies und sagte: „Ich werde das nicht tun." Nun befahl der Sulṭān, allen beiden die Barthaare auszuraufen, was auch geschah. — Er verbannte Ḍiyā ed-Dīn in das Land Tiling; nach längerer Zeit gab er ihm die

---

[34]) Gelegentlich seiner Reise von Herāt nach Ṭūs, dem Geburtsorte des Dichters Firdūsī. Die Stadt Jām (Dschām) liegt auf halbem Wege zwischen Herāt und Mešhed 'Alī, ca. 160 km von letzterer Stadt entfernt.

Stelle eines Richters in Warangal[35]), woselbst er auch starb. Den Šihāb ed-Dīn verbannte er nach Daulet-Ābād, woselbst er 7 Jahre verblieb. Dann schickte er nach ihm und erwies ihm Ehren- und Gunstbezeugungen; er ernannte ihn zum Direktor des Diwān el-Mustaḫraj, d. h. des Bureaus, in dem über die Geldrückstände der Agenten Rechnung geführt wird, welche diesen letzteren dann durch Stockstreiche oder durch die Folter erpreßt wurden[36]). In der Folge ehrte er ihn immer mehr und befahl den Emiren, ihm zur Begrüßung entgegenzugehen und sich nach seinen Reden zu halten. Niemand war im Sulṭānspalaste angesehener wie er. — Als der Sulṭān sich wegbegab, seinen dauernden Aufenthalt am Gangesflusse zu nehmen, daselbst den Palast, namens Sarg-Dwār d. h. „paradiesesgleich" erbaute[37]) und den Untertanen befahl, an diesem Orte feste Wohnstätten zu bauen, bat der Šeiḫ Šihāb ed-Dīn, daß er ihm erlaube, in der Residenz zu bleiben. Er gab ihm die Erlaubnis für ein Ödland, das 6 Meilen von der Stadt Dihli entfernt lag. Dort grub Šihāb ed-Dīn eine große Höhle, in deren Inneren er Wohnräume, Vorratskammern, einen Backofen und ein Bad einrichtete; er leitete das Wasser vom Flusse Jumna her, bebaute diesen Boden und sammelte aus seinem Ertrage ein großes Vermögen, denn es waren unfruchtbare Jahre. Hier wohnte er

---

[35]) Warangal (vgl. 4. Kap., Anm. 26), die alte Hauptstadt des Hindureiches Telingana; in dem Reiche des Niẓām's von Ḥaiderābād, 86 englische Meilen n. ö. von dieser Stadt in 17° 58' n. B. und 79° 58' ö. L. gelegen.

[36]) Ein für asiatische Staaten sehr charakteristisches Amt, das in Persien noch bis in die jüngste Zeit bestand, in dem die Statthalter und Steuerbeamten das während ihrer Amtstätigkeit erworbene Vermögen nach ihrer Absetzung gewöhnlich wieder herausgeben mußten. Es mag für den durch die Steuerplackereien der Beamten gequälten Unterlan immerhin eine gewisse Genugtuung gewesen sein, wenn er sah, daß dem Emīr oder 'Āmil, der sich mit seinem Schweiß und Blut gemästet, nun wie durch einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit Gleiches mit Gleichem vergolten wurde. Besonders für geldbedürftige Souveräne war so ein abgesetzter Statthalter oder Steuerinspektor ein fetter Bissen, den man immer mit mehr oder weniger Grund verdächtigen konnte, sich sein Vermögen auf unredliche Weise erworben zu haben und den man dann für den Bedarf des Hofes abschlachtete.

[37]) Wörtlich: „Paradiesespforte" aus hind.: sarg (skr. swarga) „Himmel, Paradies" und dwār (skr. dwāra) „Pforte, Tor". Der Palast lag ein wenig unterhalb des heutigen Shamsābād (vgl. 6. Kap.), Anm. 23) am Ganges.

2½ Jahre während der Zeit der Abwesenheit des Sulṭāns. Seine Sklaven bebauten den Boden über Tags und kamen des Nachts in die Grotte, die sie hinter sich und ihren Herden absperrten aus Furcht vor den heidnischen Räubern, die in einem schwer zugänglichen Gebirge daselbst wohnten. Als der Sulṭān in seine Residenz zurückkehrte, ging ihm der Šeiḫ zu seiner Begrüßung entgegen und traf ihn 7 Meilen vor der Hauptstadt. Der Sulṭān erwies ihm große Ehren, umarmte ihn bei der Begegnung und der Šeiḫ kehrte in seine Grotte zurück. Nach einiger Zeit schickte der Sulṭān um ihn, doch weigerte er sich an den Hof zu kommen. Nun sendete er ihm Muḫliṣ el-Mulk den „Warner", der einer der vornehmsten Fürsten war. Er sprach zu ihm in höflicher Weise und warnte ihn vor der Gewalttätigkeit des Sulṭāns. Der Šeiḫ aber erwiderte ihm: „Ich werde nie einem Tyrannen dienen." Muḫliṣ el-Mulk kehrte zum Sulṭān zurück und teilte ihm diese Antwort mit. Er erhielt den Auftrag, den Šeiḫ herbeizubringen, was er auch tat. Der Sulṭān fuhr Šihāb ed-Dīn an: „Bist du es, der gesagt hat, daß ich ein Tyrann bin?" — „Jawohl", erwiderte jener, „du bist ein Tyrann und zu deinen tyrannischen Handlungen gehören diese und diese", und zählte Tatsachen auf, unter ihnen die Entvölkerung der Stadt Dihlī und die Vertreibung ihrer Bevölkerung durch den Sulṭān. — Da zog der Sulṭān sein Schwert, übergab es Ṣadr el-Jihān und sprach: „Beweise, daß ich ein Tyrann bin, und schlage mir dann das Haupt mit diesem Schwerte herunter." — „Wer dafür Zeugnis ablegen wollte", erwiderte Šihāb ed-Dīn „der müßte wohl sterben, du aber kennst deine tyrannischen Taten selbst." — Der Sulṭān befahl, ihn dem Fürsten Nokbiya, dem obersten Sekretär zu übergeben, der ihm vierfache Fußketten anlegte und seine Hände mit dem Halseisen verband. So blieb er 14 Tage ununterbrochen, ohne zu essen oder zu trinken. Jeden Tag führte man ihn in den Audienzraum, woselbst man die Rechtsgelehrten und Šeiḫs versammelt hatte, und diese sagten zu ihm: „Nimm deine Worte zurück." Er aber erwiderte: „Ich werde sie nicht zurücknehmen und will zur Zahl der Märtyrer gehören." Als nun der 14. Tag war, schickte ihm der Sulṭān Speise durch Muḫliṣ el-Mulk. Doch jener weigerte sich zu essen und sprach: „Mein Brot ist kein irdisches mehr, kehre nur zu ihm mit deiner Speise zurück." Als dies dem Sulṭān gemeldet wurde, befahl er sofort, daß man dem Šeiḫ 5 Istār Unrat, das sind 2½ Pfund maġrebinischen Gewichts, zum Essen eingebe. Die mit dergleichen Dingen beauftragten Leute, die eine Kaste unter den ungläubigen Indern bilden, nahmen solchen Unrat, legten den Šeiḫ auf den Rücken, öffneten ihm den Mund mit Zangen, mischten den Unrat mit Wasser und flößten ihm diese Mischung ein. Am folgenden Tage brachte man ihn in das Haus des Ḳāḍi Ṣadr el-Jihān und ver-

sammelte die Rechtsgelehrten, die Šeiḫs und die vornehmsten Fremden. Diese ermahnten und baten ihn, seine Worte zurückzunehmen. Er verweigerte dies und man schlug ihm den Kopf ab. Gott erbarme sich seiner!

Wie der Sulṭān den Rechtsgelehrten und Professor 'Afīf ed-Dīn aus Kāsān[35]) und zwei Rechtsgelehrte mit ihm umbringen ließ. In den Jahren der Dürre hatte der Sulṭān befohlen, daß man vor der Hauptstadt Brunnen aushebe und an diesen Orten Getreide säe. Er stellte dem Volke Saatgetreide und das Geld, das für den Ackerbau nötig ist, zur Verfügung und legte den Leuten die Verpflichtung auf, diese Aussaat im Interesse des Staatsschatzes zu machen. Dies hörte der Rechtsgelehrte 'Afīf ed-Dīn und sprach: „Diese Aussaat wird nicht den gewünschten Ertrag bringen." Er wurde dem Sulṭān denunziert, der ihn einkerkerte und sagte: „Warum steckst du deine Nase in Staatsangelegenheiten?" Bald darauf entließ er ihn und jener begab sich nach Hause. Auf dem Wege dorthin begegneten ihm zwei seiner Bekannten, die Rechtsgelehrte waren, und ihm entgegenriefen: „Gott lob, daß du befreit bist!" — „Gott sei Lob", erwiderte 'Afīf ed-Dīn, „der uns aus der Hand der Übeltäter errettet hat." — Sie trennten sich, waren aber noch nicht nach Hause gekommen, als man dem Sulṭān ihre Worte schon hinterbracht hatte. Dieser gab den entsprechenden Auftrag und man brachte die drei vor ihn. Da sprach er: „Fort mit diesem", womit er 'Afīf ed-Dīn meinte, „und enthauptet ihn, sowie das Schwertgehänge läuft," d. h. daß das Haupt mit einem Arme und mit einem Teil der Brust abgeschlagen wird. Dann fügte er hinzu: „Und den beiden andern schlagt die Köpfe ab!" Diese sprachen zu ihm: „Was jenen betrifft, so hat er die Strafe durch seine Rede verdient; aber wir — um welches Verbrechens willen läßt du uns hinrichten?" — „Ihr habt seine Worte gehört", erwiderte er ihnen, „und habt sie nicht mißbilligt; so ist's, als ob ihr mit ihm übereingestimmt hättet." — So wurden sie insgesamt getötet. Gott erbarme sich ihrer!

Wie er zwei Rechtsgelehrte aus der Provinz Sind, die in seinen Diensten standen, ebenfalls umbringen ließ. Der Sulṭān befahl diesen beiden Rechtsgelehrten, die aus der Provinz Sind waren, daß sie einen Emir, den er in eine gewisse Provinz versetzt hatte, begleiten sollten, und sprach zu ihnen: „Ich übergebe euch hiermit die Angelegenheiten der Provinz und der Untertanenschaft daselbst. Dieser Emir, der mit euch geht, wird nur handeln, soweit ihr ihm den Auftrag gebt." — Da erwiderten sie ihm: „Besser wär's, wir wären

[35]) Stadt in Transoxanien etwa 130 km s. ö. von Buchara.

nur Kontrollpersonen für ihn und wiesen ihn den Weg des Rechts, daß er ihn folge." — „Ihr wollt beide nur meine Güter verfressen und vertun und das dann diesem Türken in die Schuhe schieben, der nichts davon versteht!" — Die beiden erwiderten: „Bewahre Gott, o Herr der Welt, diese Absicht liegt uns ferne." — Er aber sprach zu ihnen: „Ihr bezweckt nichts anderes, fort mit ihnen zum Šeiḫ Zādeh en-Nuhāwendī!" — Unter dessen Leitung wird nämlich die peinliche Frage gestellt. Man brachte sie zu ihm und er sagte zu ihnen: „Der Sulṭān will euch hinrichten lassen; so gestehet denn, was jener euch zuschreibt, damit ihr beide nicht gefoltert werdet." — Sie riefen: „Wir wollten nur das, was wir sagten." — Da sprach er zu seinen Trabanten: „Gebt ihnen etwas zu kosten!" — nämlich von den Arten der Tortur. Sie wurden auf den Rücken geworfen und jedem von beiden eine glühende Eisenblechplatte auf die Brust gelegt. Nach einer kleinen Weile wurde diese dann fortgenommen und riß das Fleisch ihrer Brust mit. Dann nahm man Urin und Lauge und legte diese Mischung auf die Wunden. Da bekannten sie gegen sich, daß sie nicht anderes gewollt, als was der Sulṭān gesagt; daß sie zwei Verbrecher seien, die den Tod verdienten; daß sie kein Recht hätten sich zu beklagen, und daß ihnen wegen ihres Blutes keine Beschwerde zustände, weder in dieser noch in jener Welt. Sie schrieben dies eigenhändig nieder und anerkannten ihre Schrift vor dem Ḳāḍi. Dieser beglaubigte das Protokoll, in dem geschrieben stand, daß ihr Geständnis ohne Zwang oder Gewaltanwendung stattgefunden habe. Hätten sie gesagt: „Wir sind gezwungen worden", sie wären sicherlich um so ärger gefoltert worden. Sie sahen ein, daß es ihnen besser sei, sie würden möglichst rasch enthauptet, als den Tod durch martervolle Folter zu sterben. So wurden sie denn hingerichtet. Gott erbarme sich ihrer!

Bericht über die Ermordung des Šeiḫ Hūd durch den Sulṭān. Der Šeiḫ Zādeh Hūd war ein Enkel des frommen und heiligen Šeiḫ Rukn ed-Dīn, Sohn des Behā ed-Dīn, Sohn des Abū Zakarīyā aus Multān[35]). Sein Großvater, der Šeiḫ Rukn ed-Dīn nahm eine wichtige Stelle beim Sulṭān ein, desgleichen sein Bruder 'Imād ed-Dīn, welcher dem Sulṭān ähnlich sah und am Tage der Schlacht gegen Kašlu Ḫān getötet wurde, wie wir erzählen werden. Als 'Imād ed-Dīn tot war, schenkte der Sulṭān seinem Bruder Rukn ed-Dīn 100 Ortschaften, daß er aus ihrem Ertrage seinen Lebensunterhalt bestreite und die zu seinem Hospize Pilgernden nähre. Der Šeiḫ Rukn ed-Dīn starb und ernannte bei seinem Tode an seiner Statt zum Inhaber des Hospizes seinen Enkel, den Šeiḫ Hūd. Diesen Platz suchte ihm

[35]) Vgl. 1. Kap., Anm. 7.

der Neffe des verstorbenen Šeiḫ streitig zu machen, indem er sagte: „Ich habe mehr Recht an die Erbschaft meines Onkels." Beide begaben sich nun an den Hof des Sulṭāns, der sich in Daulet-Ābād befand, zwischen welcher Stadt und Multān eine Strecke von 80 Tagereisen liegt. Der Sulṭān gab die Stelle eines Šeiḫ dem Hūd, wie sie ihm der Verstorbene vermacht hatte. Hūd stand in reifem Alter, während der Neffe des verstorbenen Šeiḫ noch ein junger Mann war. Den Šeiḫ Hūd ehrte der Sulṭān sehr, befahl, daß er in jeder Station, in der er absteige, gastlich aufgenommen werde, daß ihm die Einwohner jeder Stadt, durch die er komme, bis Multān zu seiner Begrüßung entgegenziehen sollten, und daß ihm daselbst ein Festmahl gegeben werde. — Als nun dieser Befehl in die Hauptstadt kam, gingen ihm die Rechtsgelehrten, die Richter, die Šeiḫs und die Großen entgegen. Ich selbst war unter ihnen. Wir trafen ihn; er saß in einer Sänfte, welche Männer trugen, während seine Rosse zur Seite geführt wurden. Wir begrüßten ihn; ich aber tadelte sein Benehmen, daß er nämlich in der Sänfte sitzen blieb, und sprach: „Es gehörte sich, daß er zu Pferde stiege und mit den Richtern und Šeiḫs ritte, die ihm entgegengegangen sind." Man hinterbrachte ihm meine Worte, auf die hin er zu Pferde stieg und sich wegen seines früheren Benehmens entschuldigte, das zur Ursache ein Unwohlsein gehabt hatte, das ihn am Reiten hinderte. Er zog in die Hauptstadt ein, wo ihm ein Festmahl gegeben wurde, zu dem man aus dem Schatze des Herrschers beträchtliche Summen verwendet hatte. Die Richter, die Šeiḫs, die Rechtsgelehrten und die Fremden waren dabei anwesend. Speisetafeln waren aufgestellt, und man trug die Gerichte wie üblich auf, dann verteilte man Silbergeld an jeden der Anwesenden nach dem Range des Betreffenden. Der Oberrichter erhielt 500 Dināre, ich selbst 250; dies ist Landessitte bei den Hoftafeln. Hierauf kehrte der Šeiḫ Hūd in seine Heimat zurück, und mit ihm reiste der Šeiḫ Nūr ed-Dīn aus Šīrāz, den der Sulṭān gesendet hatte, daß er jenen in den Platz seines Großvaters in der Einsiedelei einführe und ihm dort ein Festmahl auf Kosten des Sulṭāns gebe. Hūd nahm in seiner Einsiedelei dauernden Aufenthalt und verblieb daselbst einige Jahre. In der Folge aber schrieb 'Imād el-Mulk, der Gouverneur der Provinz Sind, einen Brief an den Sulṭān, in dem er ihm mitteilte, daß der Šeiḫ und seine Verwandtschaft sich damit beschäftigten, Schätze zu sammeln und sie dann zu sinnlichen Lustbarkeiten auszugeben; daß sie aber niemanden in dem Hospize verpflegten. Es kam der Befehl, die Gelder von ihnen zurückzuverlangen. 'Imād el-Mulk tat dies, kerkerte die einen ein, ließ die andern auspeitschen und nahm ihnen jeden Tag 20.000 Dināre ab. Dies dauerte einige Zeit, bis er sich schließlich des ganzen

Vermögens der Familie bemächtigte. Man fand bei ihnen eine Menge Gelder und ersparte Schätze, unter ihnen 2 mit Perlen und Rubinen besetzte Pantoffeln, die um 7.000 Dināre verkauft wurden. Man sagt, daß sie einer Tochter des Šeiḫ Hūd oder auch einer seiner Beischläferinnen gehörten. Als die Lage dem Šeiḫ unerträglich wurde, entfloh er und wollte sich in das Land der Türken begeben, wurde aber ergriffen. 'Imād el-Mulk teilte diesen Vorfall dem Sulṭān mit, der ihm befahl, den Šeiḫ und den, der ihn ergriffen, unter sicherer Bedeckung zu ihm zu schicken. Als sie nun vor ihm erschienen, entließ er den, der den Šeiḫ Hūd festgenommen und sprach zu diesem: „Wohin wolltest du fliehen?" Der Šeiḫ brachte seine Entschuldigung vor, aber der Sulṭān schrie ihn an: „Du wolltest zu den Türken gehen, du wolltest dort sagen: Ich bin der Sohn des Šeiḫ Behā ed-Dīn Zakarīyā, und der Sulṭān von Indien hat mir das und das getan. Du wolltest mit ihnen kommen, mich zu bekämpfen", und zu seinen Trabanten gewendet: „Schlagt ihm den Kopf ab!" So wurde er enthauptet. Gott erbarme sich seiner!

Wie der Sulṭān den Sohn des Tāj el-'Ārifīn einkerkern und dessen Söhne ermorden ließ. Der fromme Šeiḫ Šems ed-Dīn, der Sohn des Tāj el-'Ārifīn, wohnte in der Stadt Kowil[40]), ganz der Anbetung Gottes hingegeben, ein Mann von großem Verdienste. Der Sulṭān kam einmal in die Stadt Kowil und schickte nach ihm; er aber kam nicht. Da suchte ihn der Sulṭān selbst auf; dann aber, als er seiner Wohnung nahe war, kehrte er um, ohne ihn gesehen zu haben. Nach einiger Zeit geschah es, daß sich irgendwo ein Emir gegen den Sulṭān empörte, und daß das Volk ihm huldigte. Dem Sulṭān wurde hinterbracht, daß in einer Versammlung bei dem Šeiḫ Šems ed-Dīn dieses Emirs Erwähnung getan worden sei, daß ihn jener gelobt und gesagt habe, er verdiene zu herrschen. Der Sulṭān schickte zu dem Šeiḫ einen Emir, der ihn, seine Söhne, den Richter von Kowil und den Marktaufseher der Stadt in Fesseln schlagen ließ; denn es war berichtet worden, daß auch diese beiden letzteren an der Versammlung teilgenommen hatten, in der das Lob des rebellischen Emirs von dem Šeiḫ gesprochen worden war. Der Sulṭān befahl, daß sie alle eingekerkert würden, nachdem vorher der Richter und der Marktaufseher geblendet worden waren. Der Šeiḫ starb im Kerker; der Richter und der Marktaufseher aber kamen tagtäglich mit einem Kerkermeister heraus, das Volk um Almosen anzugehen. Dann wurden sie wieder in das Gefängnis zurückgebracht. Der Sulṭān bekam Nach-

[40]) Kol, auch Koil genannt, ist gegenwärtig noch der Name der Eingeborenenstadt von Aligarh (27° 53' n. B. und 78° 4' ö. L.).

richt, daß die Söhne des Seih mit den ungläubigen Indern und den rebellischen Eingeborenen verkehrt und ihre Freundschaft gesucht hatten. Als nun ihr Vater tot war, ließ er sie aus dem Gefängnisse kommen und sprach zu ihnen: „Ihr werdet zu eurer früheren Tätigkeit nicht mehr zurückkehren!“ — „Was haben wir denn gemacht?“ erwiderten sie. — Ob dieser Antwort geriet der Sultān in Zorn und befahl, sie alle umzubringen, was auch geschah. Dann ließ er den genannten Richter kommen und fragte ihn: „Teile mir mit, wer dieselbe Ansicht hat wie die Getöteten, und wer wie sie gehandelt hat.“ Der Richter diktierte nun die Namen vieler Männer unter den Großen der Stadt. Als man dem Sultān die Liste, die er diktiert hatte, vorlegte, rief er aus: „Dieser Mensch will die Entvölkerung der Stadt. Schlagt ihm den Kopf ab!“ So wurde auch er enthauptet. Gott erbarme sich seiner!

Bericht über die Ermordung des Šeih el-Ḥaidarī durch den Sultān. Der Šeih 'Alī el-Ḥaidarī wohnte in der Stadt Kambāya an der indischen Meeresküste. Er war ein Mann von großen Verdiensten, allgemein bekannt und hatte einen weitverbreiteten Ruf. Die Kaufleute, die das Meer befuhren, brachten ihm viele Weihgeschenke dar, und wenn sie ankamen, war ihr Erstes, ihn zu begrüßen; er aber weissagte ihnen ihr Geschick. Oftmals hatte einer von ihnen im Stillen ein Gelübde gemacht, das ihn aber später gereute. Als er nun zum Šeih kam, ihn zu begrüßen, machte ihm dieser über das heimliche Gelübde Mitteilung und trug ihm auf, es zu erfüllen. Dies kam bei ihm mehrere Male vor, und er war berühmt deswegen. Als sich nun der Richter Jelāl ed-Dīn der Afġāne und seine Sippe in diesen Gegenden empörten, hörte der Sultān, daß der Šeih el-Ḥaidarī für den Genannten gebetet und ihm seine eigene Mütze geschenkt habe. Es hieß sogar, daß er ihm gehuldigt hätte. Als nun der Sultān in eigener Person gegen die Rebellen auszog, entfloh der Richter Jelāl ed-Dīn, während der Sultān nun den Šeref el-Mulk Emīr Baḥt, einen derjenigen, die mit uns an seinen Hof gekommen waren, in Kambāya zurückließ. Er befahl ihm, eine Untersuchung über die Empörer zu führen, und gab ihm Rechtsgelehrte zur Seite, nach deren Aussprüchen er Urteil fällen sollte. Der Emīr ließ sich den Šeih 'Alī el-Ḥaidarī vorführen und stellte fest, daß er dem Rebellen seine Mütze geschenkt und für ihn gebetet habe. Man stimmte für seine Hinrichtung. Als nun der Scharfrichter zum Schlage ausholte, traf ihn der Streich nicht. Das Volk geriet darüber in Verwunderung und man glaubte, daß der Šeih deshalb begnadigt würde, aber der Emīr beorderte einen andern Scharfrichter, ihn zu enthaupten, was auch geschah. Gott erbarme sich seiner!

Bericht über die Ermordung Ṭuġans und seines Bruders durch den Sulṭān. Ṭuġan aus Ferġana und sein Bruder gehörten zu den vornehmsten Einwohnern der genannten Stadt und waren an den Hof des Sulṭāns von Indien gekommen. Dieser behandelte sie gut und gab ihnen prächtige Geschenke. Sie blieben längere Zeit bei ihm. Als ihnen aber der Aufenthalt zu lange dauerte, wünschten sie in ihre Heimat zurückzukehren und wollten entfliehen. Einer ihrer Kameraden aber verriet sie dem Sulṭān, der sie in der Mitte auseinanderzuschneiden befahl, was auch geschah. Der Denunziant erhielt ihr ganzes Vermögen, denn so ist es Sitte in diesen Landen. Wenn jemand einen andern anzeigt, die Anzeige begründet ist, und der Angeklagte hingerichtet wird, erhält der Anzeiger dessen Vermögen.

Wie der Sulṭān den Sohn des Vorstehers der Kaufleute hinrichten ließ. Der Sohn des Vorstehers der Kaufleute war noch ein ganz junger Mann, der keinen Flaum an der Wange trug. Als der Bürgerkrieg mit 'Ain el-Mulk ausbrach, der sich empörte und den Sulṭān bekämpfte, wie wir erzählen werden, bemächtigte sich der Rebell des Genannten, der sich nun gezwungenermaßen in seinem Gefolge befand. Als 'Ain el-Mulk in die Flucht geschlagen worden war und mit seinen Genossen ergriffen wurde, befand sich der Sohn des Vorstehers der Kaufleute und sein Schwager, der Sohn des Ḳuṭb el-Mulk unter ihnen. Der Sulṭān gab den Auftrag, beide mit den Händen an Pfähle zu binden, worauf die Kinder der hohen Würdenträger sie mit Pfeilen spickten, bis sie starben. Als sie tot waren, sagte der Kämmerer Ḫoja Emīr 'Alī aus Tebrīz dem Oberrichter Kemāl ed-Dīn: „Dieser junge Mann hätte den Tod nicht verdient." Dies kam dem Sulṭān zu Ohren und er sprach: „Warum hast du denn das nicht vor seinem Tode gesagt?" Er verurteilte ihn und jener erhielt 200 Peitschenschläge oder eine ähnliche Summe und wurde ins Gefängnis geworfen, während der oberste Scharfrichter sein ganzes Vermögen bekam. Tags darauf sah ich diesen; er hatte die Kleider des Verurteilten an, trug dessen Mütze auf dem Kopfe und ritt sein Roß, so daß ich ihn für jenen hielt. Der Emīr 'Alī blieb einige Monate im Kerker, dann entließ ihn der Sulṭān und führte ihn wieder in seine frühere Stellung zurück. Später geriet er gegen ihn ein zweites Mal in Zorn und verbannte ihn nach Ḫorāsān. Er ließ sich in Herāt nieder und schrieb dem Sulṭān, um seine Gunst von neuem zu gewinnen. Dieser erledigte seine Bitte auf dem Rücken seines Briefes mit folgenden Worten: „Hast du bereut, dann kehre zurück!"[41]) Das tat er auch.

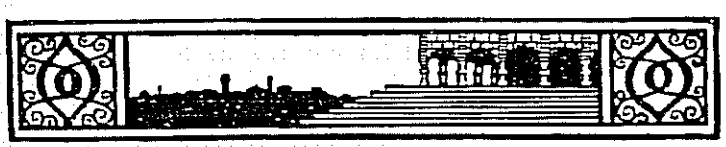
[41]) Unübersetzbares Wortspiel mit dem persischen Worte: bāz-āmeden „zurückkehren" und „(von seinen früheren Gedanken usw.) zurückkommen = bereuen."

Wie der Sulṭān den Oberprediger zu Tode prügeln ließ. Moḥammed Šāh hatte dem Oberprediger von Dihli die Obhut über seinen Juwelenschatz während der Feldzüge anvertraut. Da geschah es, daß heidnische Wegelagerer eines Nachts kamen, diesen Schatz überfielen und etwas davon wegschleppten. Der Sulṭān befahl, den Prediger zu peitschen, so daß er davon starb. Gott erbarme sich seiner!

Wie der Sulṭān die Stadt Dihli entvölkerte, ihre Bevölkerung vertrieb, einen Blinden und einen Lahmen tötete. Zu den ärgsten Sachen, die dem Sulṭān vorgeworfen werden, gehört die Austreibung der Einwohner von Dihli durch ihn. Ursache dessen war, daß diese Briefe schrieben, in denen der Herrscher beschimpft und geschmäht wurde. Sie versiegelten sie, schrieben auf ihre Rückseite: „Beim Haupte des Herren der Welt! Niemand außer ihm lese den Inhalt!“ und warfen sie des Nachts in den Audienzraum. Wenn er nun die Siegel erbrach, fand er darin Beschimpfungen und Schmähungen gegen sich. Da faßte er den Entschluß, die Stadt Dihli zugrunde zu richten, und kaufte von ihren Einwohnern alle ihre Häuser und Höfe auf, ließ ihnen den Preis dafür zukommen und befahl ihnen, von Dihli weg nach Daulet-Ābād auszuwandern. Sie wollten nicht, aber der Herold rief aus, daß nach 3 Tagen niemand in der Stadt bleiben dürfe. Der größte Teil wanderte aus, aber einige verbargen sich in den Häusern. Der Sulṭān befahl, nach denjenigen zu suchen, die in der Stadt zurückgeblieben seien, und seine Sklaven fanden in der Tat in ihren Gassen 2 Männer, deren einer lahm, der andere blind war. Diese brachten sie ihm. Er befahl, daß der Lahme mit einer Wurfmaschine in die Lüfte geschleudert und daß der Blinde von Dihli nach Daulet-Ābād, eine Strecke von 40 Tagereisen, geschleift würde. Er wurde am Wege in Fetzen zerrissen und nur ein Bein kam von ihm an. Auf das hin zogen die Einwohner allesamt fort, ließen ihr Hab und Gut im Stich, und die Stadt blieb

öde bis in ihre Grundfesten. Ein Mann, dem ich Vertrauen schenken darf, erzählte mir, daß der Sulṭān eines Nachts auf die Dachterrasse seines Schlosses stieg und auf die Stadt Dihli schaute, in der es kein Feuer, keinen Rauch, kein Licht gab. Da rief er aus: „Nun befinde ich mich wohl und ruhig.“ Dann schrieb er an die Bewohner des flachen Landes, sich nach Dihli zu begeben, um die Stadt von neuem zu bevölkern. Sie ließen ihre Länder öde zurück, vermochten aber Dihli nicht zu bevölkern, so ausgedehnt und groß ist die Stadt; denn sie ist wirklich eine der größten Städte der Welt. In diesem Zustande fanden wir sie, als wir sie betraten: sie war verlassen, nur von einer wenig zahlreichen Bevölkerung bewohnt.

Wir haben nun lang und breit von den rühmlichen Taten dieses Sulṭāns und auch von dem, was man ihm zum Vorwurfe macht, gesprochen. Nun wollen wir eine Übersicht der Kämpfe und Ereignisse geben, die unter seiner Regierung stattfanden.



6. Kapitel
Aufstände und kriegerische Ereignisse unter der Regierung des Sulṭāns Moḥammed [1])

Bericht über den Gnadenakt des Sulṭāns an Bahādūr Būra, mit dem er am Beginne seiner Herrschaft seine Regierungstätigkeit eröffnete. Als der Sulṭān nach seinem Vater zur Herrschaft gelangte und die Leute ihm huldigten, ließ er den Sulṭān Ġiyāṯ ed-Dīn Bahādūr Būra kommen, den der Sulṭān Toġluḳ gefangen gehalten hatte, begnadigte ihn, löste seine Bande, beschenkte ihn reichlich mit Geld, Pferden und Elefanten und entließ ihn in sein Land. Mit ihm schickte er seinen

[1]) Die Berichte Ibn Baṭūṭas über die Kämpfe Moḥammed Toġluḳ's gegen äußere und innere Feinde sind für die Geschichte Indiens unter diesem Monarchen von höchster Wichtigkeit. Sie liefern uns nicht nur Vergleichsmaterial und wertvolle Ergänzungen zu den Erzählungen der mohammedanischen Geschichtsschreiber dieses Zeitalters: des Ḍiyā ed-Dīn Barnī, el-Beḍā'unī, Ḥāndemīr, Moḥammed Ḳāsim Firišteh, sondern sind uns mehreremale bei der Beurteilung von Ereignissen, die von diesen nur flüchtig gestreift werden, und vor allem bei der Festsetzung der Chronologie von ausschlaggebendem Werte. Hier erweisen sich die Angaben I. B.'s, mit denen des Barnī zusammengehalten, viel zuverlässiger als die der späteren Chronisten und gestatten wenigstens, uns ein halbwegs zusammenhängendes Bild von den Ereignissen zu machen, die den Verlust des Dekkan für Moḥammed Toġluḳ mit sich

Neffen Ibrāhīm Ḫān und verpflichtete ihn vertragsgemäß, daß das Reich zwischen ihnen zu gleichen Hälften geteilt werden solle. Sie sollten ihre Namen zusammen auf die Münzen prägen und das Kanzelgebet sollte für sie beide verrichtet werden. Endlich solle Ġiyāṯ ed-Dīn seinen Sohn Moḥammed, gewöhnlich Berbāṯ genannt, als Geißel zum Sulṭān von Indien schicken. Ġiyāṯ ed-Dīn kehrte in sein Reich zurück, hielt sich auch an die Bedingungen, die er hatte eingehen müssen, ausgenommen, daß er seinen Sohn nicht fortsandte. Er behauptete, daß dieser sich weigere, und gab eine unhöfliche Antwort. Da schickte der Sulṭān Truppen an seinen Neffen Ibrāhīm

brachten. Um aber seine Berichterstattung richtig beurteilen zu können, muß gleich im Anfange bemerkt werden, daß er von sehr wichtigen Ereignissen, wie z. B. von dem Einfalle der Mongolen unter Termašīrīn im Jahre 727 n. H. = 1326/27 n. Chr., der sich bis vor die Tore Dihlis erstreckte, von dem Aufstande des Faḫr ed-Dīn in Bengalen im Jahre (?) 739 n. H. = 1338/39 n. Chr., von der Einführung einer Scheidemünze mit Zwangskurs: 730—732 n. H. = 1329/30—1331/32 n. Chr. nichts berichtet — einiges holt er allerdings an anderer Stelle nach (11. Kap.) — daß überhaupt seine Erzählungen aus der späteren Regierungszeit Moḥammeds gegenüber denen aus der Zeit vor 742 n. H. = 1341/42 n. Chr. sich nur auf ein beschränktes Gebiet, eigentlich nur die Provinzen Kambāya und Baroda beziehen, was mit seinem Ausscheiden aus dem Dienste des Sulṭāns (ungefähr Ende des Jahres 741 n. H. = Mai 1341 n. Chr.), dann mit seiner Abreise von Indien nach China (17. Ṣafar 743 n. H. = 22. Juli 1342 n. Chr.) zusammenhängt. Das Urteil der französischen Übersetzer über unsern Reisenden: „. . . d'avoir raconté à peu près au hasard, et sans suivre la succession chronologique des événements, les révoltes et les calamités auxquelles l'Inde fut en proie sous le règne de Mohammed . . .“ ist nicht nur streng, sondern auch — soviel wir jetzt sagen können — ungerecht. Der Vergleich mit dem zeitgenössischen Schriftsteller Barnī und den Münzen Moḥammed Toġluḳs gibt, soweit — wie schon erwähnt — überhaupt eine Kontrolle möglich ist, i. B. durchaus gegen die Zeitangaben des el-Beḏā'unī und Firišteh recht. Die Franzosen kannten Barnī nicht, beachteten auch wohl einige Angaben unseres Reisenden nicht genügend, daher ihr absprechendes Urteil über ihn, das nun zu seinen Gunsten umgeändert werden muß.

Ḫān, deren Oberster der Tatare Dolji war. Diese bekämpften Ġiyāṯ ed-Dīn und töteten ihn. Man zog ihm die Haut ab, die mit Stroh ausgestopft und im Lande herumgeführt wurde[2]).

Bericht über den Aufstand seines Vetters und die damit zusammenhängenden Ereignisse. Der Sulṭān Toġluḳ hatte einen Neffen, den Sohn seiner Schwester, namens Behā ed-Dīn Guštāsp. Diesen hatte er zum Emīr in einem Distrikte ernannt. Als nun sein Onkel tot war, weigerte sich Guštāsp, dessen Sohne zu huldigen[3]). Er

[2]) Ġiyāṯ ed-Dīn Bahādūr Būra herrschte nach seiner Wiedereinsetzung als Gouverneur des östlichen Bengalen unter der Oberhoheit des Sulṭāns von Dihlī gemeinsam mit Ibrāhīm, der sonst Behrām genannt wird, bis zum Jahre 731 n. H. = 1330 31 n. Chr. Aus seinen Münzen läßt sich feststellen, daß er im Jahre 728 n. H. = 1327/28 n. Chr. die Oberhoheit Moḥammed Toġluḳs anerkannte, während er im Jahre 730 n. H. = 1329/30 n. Chr. eigene Münzhoheit in Anspruch nahm, die er in einer neuen Hauptstadt, die nach seinem Titel Ġiyāṯpur genannt wurde, ausübte. Im Jahre 733 n. H. = 1332/33 n. Chr. ließ Moḥammed Toġluḳ wieder Münzen in seinem Namen in Satgaon prägen. 8 Jahre nach dem Tode Bahādūrs fand die Herrschaft der Sulṭāne von Dihlī über Bengalen durch den schon erwähnten Aufstand des Faḫr ed-Dīn Mobārek Šāh, den ersten unabhängigen König des Landes, für alle Zeiten ein Ende (vgl. dazu Anm. 10 gegen Ende).

[3]) Dieser und der unmittelbar folgende Aufruhr Kašlu Ḫāns sind nach dem unzweideutigen Berichte I. B.'s als die Aufstände zweier Kronprätendenten anzusehen, durch deren Niederwerfung erst sich Moḥammed Šāh als im sicheren Besitze des Thrones betrachten durfte. Als Datum des Aufstandes des Behā ed-Dīn Guštāsp ist mit el-Beḍā'unī ziemlich sicher der Anfang des Jahres 727 n. H. = 1326/27 n. Chr. anzusetzen, wenngleich Firišteh ihn in das Jahr 739 n. H. = 1338/39 n. Chr. verlegt. Allein erstens verdienen die Jahreszahlen dieses Autors überhaupt nicht viel Glauben, zweitens bringt er selbst den Plan des Sulṭāns, die Residenz von Dihlī nach Deogiri (Daulet-Ābād) zu verlegen, die im Jahre 727 n. H. versucht wurde, mit dem Aufstande des Behā ed-Dīn in Verbindung. Nun ist es allerdings recht glaublich, daß dieser Aufruhr im fernen Süden ihm die Überzeugung aufgedrängt hätte, für seine Residenz einen Platz zu wählen, der fast genau im Mittelpunkte seines Reiches lag und von dem die entfernten Provinzen besser kon-

war ein tapferer Krieger. Der Sulṭān schickte gegen ihn Truppen aus, an deren Spitze sich hohe Generale, z. B. Melik Mujīr und der Wezīr Ḥoja Jihān als Oberkommandant, befanden. Es kam zu einem Reitergefechte; der Kampf war hartnäckig und beide Heere stritten mit vieler Ausdauer. Endlich wandte sich das Glück auf die Seite der Truppen des Sulṭāns, und Behā ed-Dīn entfloh zu einem heidnischen Könige, der der Rāy von Kambīla genannt wurde. Das Wort „Rāy" (Rāja) bei den Indern, gerade so wie in der Sprache der Franken, heißt soviel wie „Sulṭān"[4]), und Kambīla ist der Name der Gegend, in der jener herrschte. Dieser Rāja hatte ein Land, das inmitten schwer zugänglicher Gebirge lag, und war einer der bedeutendsten heidnischen Herrscher[5]). Als nun Behā

trolliert werden konnten als von dem weit im Norden gelegenen Dihli. Damit gelangen wir aber zum Jahre 727 zurück. Nach Firišteh war Behā ed-Dīn Gouverneur von Sāgar im Dekkān. Hiermit ist wahrscheinlich die Stadt Sāgar im Distrikte von Gulbarga im Staate von Ḥaiderābād, in 16° 37′ n. B. und 76° 48′ ö. L. gemeint. Nach el-Beḍā'uni brach der Aufstand in Dihli aus. Es ist immerhin möglich, daß an mehreren Orten gleichzeitig Empörungen zugunsten Behā ed-Dīns stattgefunden haben. Ein Aufruhr in Dihli mußte für den Sulṭān nur ein Grund mehr gewesen sein, seine Residenz aus dieser unzuverlässigen Stadt, in der er nach Niederwerfung des Aufstandes gewiß nicht sehr beliebt war, nach dem sicheren Daulet-Ābād zu verlegen.

[4]) Spanisch: rey = „König".

[5]) Kambīla ist nach Firišteh I S. 241 eines der Königreiche der Karnatik. Mit diesem nunmehr veralteten Namen (aus Skr. karṇāṭa, karṇāṭaka) bezeichneten die Moḥammedaner das südwestliche Dekkān, insbesondere das Königreich Vijayanagara. Kambīla dürfte mit Kampli (Kumply) zu identifizieren sein, einem befestigten Städtchen samt Bezirk an der Thungabhadra (Toongabudra) in 15° 24′ 30″ n. B. und 76° 40′ ö. L. (Indian Atlas Sh. 58) inmitten steiler, zerklüfteter Granithügel, die bar jeder Vegetation sind. Kampli liegt 10 englische Meilen nordöstlich der Ruinen von Vijayanagara, und sein Herrscher scheint bereits damals, allerdings mit wenig Glück, die Rolle gespielt zu haben, die dann die Könige von Vijayanagara so erfolgreich durch 2 1/2 Jahrhunderte innehatten: die eines Bollwerkes gegen das Vordringen der Moḥammedaner in das südliche Dekkān.

ed-Dīn zu ihm floh, folgten ihm die Truppen des Sulṭāns und blockierten dieses Land. Die Sache nahm für den Heiden eine üble Wendung: die Getreidevorräte, die er hatte, schwanden und er mußte fürchten, daß man sich seiner bemächtigen werde. Da sprach er zu Behā ed-Dīn: „Du siehst, wohin es mit uns gekommen ist. Ich bin fest entschlossen zu sterben — meine Familie mit mir und wer mir folgen will. Du aber gehe zu dem und dem Sulṭān" — einem heidnischen Herrscher, den er ihm nannte — „und bleibe bei ihm, er wird dich schon schützen." Mit ihm schickte er jemanden, der ihn zu diesem bringen sollte. Dann befahl der Rāja, daß man ein großes Feuer vorbereite, welches angezündet wurde und in dem er sein Hab und Gut verbrannte. Hierauf sprach er zu seinen Frauen und Töchtern: „Ich will sterben, und wer gleich mir handeln will, möge es tun!" Da wusch sich jede der Frauen, salbte sich mit dem Muḳāṣirī-Sandelholze, küßte den Boden vor dem Rāja und warf sich in die Flammen, bis schließlich alle tot waren. Ebenso handelten die Frauen seiner Emīre, seiner Wezīre, der Großen seines Reiches und andere noch — so viele wollten. Dann wusch sich der Rāja selbst, rieb sich mit Sandel ein und legte seine Waffen an mit Ausnahme des Panzers. Wer von seinen Leuten mit ihm sterben wollte, tat wie er. So zogen sie den Truppen des Sulṭāns entgegen und kämpften, bis sie insgesamt erschlagen waren. Die Stadt wurde eingenommen, ihre Einwohner zu Gefangenen gemacht und 11 von den Söhnen des Rāja von Kambīla ergriffen, die man vor den Sulṭān brachte und welche dann alle den Islām annahmen. Der Sulṭān Moḥammed ernannte sie zu Emīren und erwies ihnen wegen ihrer Abstammung und des Benehmens ihres Vaters große Achtung. An seinem Hofe sah' ich aus ihrer Zahl den Naṣr, Baḥtyār und den Muhurdār, d. h. den Bewahrer des Siegels, mit dem die Trinkwassergefäße des Sulṭāns versiegelt werden. Sein

Beiname war Abū Muslim; zwischen mir und ihm herrschte ein freundschaftliches Verhältnis.

Als der Rāja von Kambīla tot war, wendeten sich die Truppen des Sulṭāns gegen das Land des Ungläubigen, zu dem Behā ed-Dīn seine Zuflucht genommen hatte[6]), und umzingelten es. Dieser Herrscher aber sagte: „Ich kann nicht so handeln, wie der Rāja von Kambīla gehandelt hat." Er ergriff Behā ed-Dīn und lieferte ihn den Truppen des Sulṭāns Moḥammed aus, die ihm Fuß- und Halsketten anlegten und ihn vor den Herrscher führten. Als er nun vor ihm stand, befahl dieser, ihn zu seinen weiblichen Verwandten zu bringen, die ihm schmähten und ins Gesicht spukten. Dann befahl der Sulṭān, ihn lebendig zu schinden. Das wurde ausgeführt; man kochte sein Fleisch mit Reis und schickte es seinen Kindern und seiner Ehefrau. Die Reste legte man in eine große Schüssel und warf sie den Elefanten zum Fraße vor, die sich aber weigerten, dieses Futter anzunehmen. Die Haut befahl der Sulṭān mit Stroh auszustopfen, mit der Haut des Bahādūr Būra zusammen aufzuhängen und beide im Lande herumzuführen. Als sie nun in die Provinz Sind kamen, deren Generalgouverneur damals Kašlu Ḫān war, der Freund des Sulṭāns Toġluḳ und sein Helfershelfer, als er die Macht erlangte, — der Sulṭān Moḥammed ehrte ihn sehr, sprach ihn mit dem Namen „Onkel" an und zog ihm zur Begrüßung entgegen, so oft er von seiner Provinz aus an seinen Hof kam —, als nun die beiden Häute, wie gesagt, nach Sind gekommen waren, befahl Kašlu Ḫān, sie zu be-

[6]) Dies soll Bilāl Diao, der Rāja von Dwārasamudra „Meerespforte" (neupers. Dūrsamand) gewesen sein. Dwārasamudra wurde wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit zerstört. Die Trümmer der Stadt werden mit dem Ruinenfelde bei Halabīdu (Kanarasprache: hale-biḍu „alte Hauptstadt") im Distrikte Hassan des Reiches Mysore, in 13° 13′ n. B. und 76° 0′ ö. L. gelegen, identifiziert. Vgl. Hobson-Jobson s. v. Doorsummund.

graben. Dies kam dem Sulṭān zu Ohren; die Tat des Emīrs erregte seinen Groll und er suchte ihn zu verderben.

Bericht über den Aufstand Kašlu Ḫāns und seinen Tod[7]). Als dem Sulṭān die Nachricht zugekommen war, welche Rolle jener bei dem Begraben der beiden Häute gespielt hatte, ließ er ihn vorladen. Kašlu Ḫān wußte, daß jener ihn strafen wolle; deshalb verweigerte er den Gehorsam, empörte sich, teilte Geld aus und sammelte Truppen. Er schickte zu den Türken, Afġānen und den Bewohnern von Ḫorāsān, die ihm in großer Masse zuströmten, so daß sein Heer dem des Sulṭāns gleich oder an Zahl sogar überlegen war. Der Sulṭān zog in eigener Person aus, ihn zu bekämpfen, und das Treffen fand 2 Tagereisen von Multān entfernt, in der wüsten Ebene von Abūher statt. Bei dem Gefechte handelte der Sulṭān mit kluger Entschlossenheit. Er ließ unter dem Sonnenschirme statt seiner den Šeiḫ 'Imād ed-Dīn, den leiblichen Bruder des Šeiḫ Rukn ed-Dīn aus Multān, der selbst mir diese Einzelheiten erzählt hat, Platz nehmen, denn er sah ihm ähnlich. Als nun der Kampf aufs heißeste wütete, ging der Sulṭān mit 4.000 Mann seiner Truppen selbständig vor, während die Scharen Kašlu Ḫāns den Sonnenschirm zum Ziel ihrer Angriffe machten, in der Meinung, daß der Sulṭān darunter sei. Sie töteten auch 'Imād ed-Dīn, und im Heere verbreitete sich die Nachricht, daß der Sulṭān gefallen sei. Auf das hin kümmerten sich die Soldaten Kašlu Ḫāns nur um die Plünderung und zerstreuten sich, so daß bei ihm nur wenige Leute verblieben. Nun griff ihn der Sulṭān mit den Leuten, die bei ihm waren, an, tötete ihn, schnitt ihm den Kopf ab und ließ dies angesichts des feindlichen Heeres ausrufen, das daraufhin die Flucht ergriff. Der Sulṭān Moḥammed zog

[7]) Der Aufstand Kašlu Ḫān's, der auch unter dem Namen Melik Behrām Abyah bekannt ist, fand ebenfalls im Jahre 727 n. H. statt.

in die Stadt Multān ein, ließ den dortigen Richter Kerīm ed-Dīn verhaften und befahl, ihn zu schinden. Er befahl, daß das Haupt Kašlu Ḫāns an dem Stadttore aufgehängt werde, und ich sah es dort noch hängen, als ich nach Multān kam. Der Sulṭān schenkte dem Šeiḫ Rukn ed-Dīn, dem Bruder des 'Imād ed-Dīn, und dessen Sohne Ṣadr ed-Dīn 100 Dorfschaften zum Zeichen seiner Gunst, daß sie daraus ihren Lebensunterhalt bezögen und in ihrem Hospize, das nach ihrem Ahn Behā ed-Dīn Zakarīyā den Namen trug, die Pilger verpflegten. Dann befahl der Sulṭān seinem Wezīr Ḫoja Jihān, nach Kemālpur[6]) zu ziehen, das eine große Stadt am Meeresufer ist und deren Einwohner sich empört hatten. Ein Rechtsgelehrter erzählte mir, daß er bei dem Einzuge des Wezīrs in die Stadt anwesend war, und berichtete mir folgendes darüber: Jener ließ sich den Richter und den Prediger daselbst vorführen und befahl, sie lebendig zu schinden. „Töte uns", baten ihn diese, „auf eine andere, weniger qualvolle Weise!" — Da fragte er sie: „Weshalb habt ihr den Tod verdient?" — Sie antworteten: „Wegen unseres Ungehorsams gegen die Befehle des Sulṭāns!" — Da erwiderte er: „Wie sollte denn ich gegen seinen Befehl ungehorsam sein, da er mir doch befohlen hat, bei euch diese Todesart anzuwenden." Und zu den Henkern gewendet, die beauftragt waren sie zu schinden, fuhr er fort: „Grabet unter ihren Gesichtern Löcher in die Erde, damit sie noch länger atmen können", denn die Leute, welche in Indien lebendig geschunden werden — Gott bewahre uns vor solchem Tode! —, werden mit dem Gesichte zur Erde niedergeworfen. — Nach diesen Ereignissen kam wieder Ordnung in die Provinz Sind und der Sulṭān kehrte in seine Residenz zurück.

[6]) Wahrscheinlich Kemālpur in Kāthiāwār (Surāshtra), dem westlichen Teile der Halbinsel Gujerāt, ein kleines, gegenwärtig nur aus einem Dorfe bestehendes, tributäres Fürstentum.

Über die Katastrophe, welche die Armee des Sulṭāns im Gebirge Ḳarāčīl ereilte[9]). Dies ist ein großes Gebirge, das sich in der Ausdehnung von 90 Tagereisen ununterbrochen hinzieht und zwischen welchem und der Stadt Dihli 10 Tagereisen liegen. Der Sulṭān jenes Landes ist einer der mächtigsten heidnischen Herrscher, und der Sulṭān Moḥammed hatte den Fürsten Nokbiya, den obersten Sekretär, abgeschickt, dieses Gebirgsland zu verwüsten, mit ihm eine Armee von 100.000 Reitern und eine Menge Fußvolk. Er bemächtigte sich der Stadt Jidya, die am Fuße des Gebirges liegt, und ihrer Umgebung. Er machte Gefangene, plünderte und brannte. Die Ungläubigen flohen ins höchste Gebirge und ließen ihr Land, ihren Besitz und ihren Königsschatz im Stich. Ins Gebirge führt nur ein einziger Weg, unterhalb dessen ein Flußlauf sich befindet und über dem der Berghang sich erhebt; Reiter können auf ihm nur einer hinter dem

[9]) Der Name Ḳarāčīl findet sich in den verschiedensten Formen: Ḳarāčal (Barnī), Ḳalārčal, Lārjal (Rašīd ed-Dīn). Sachau: el-Bīrūnī S. 102 liest: Kulārjek. Firišteh schreibt Himāčal (Skr. Himāčala „Wintergebirge"). Der zweite Teil des Wortes Ḳarāčīl usw. hängt wohl ebenfalls mit skr. ačala „Berg" zusammen. In der Sanskritliteratur findet sich außer Himāčala noch Karačuli als Eigennahme einer Gegend. Nach el-Bīrūnī scheint sich der Name Ḳarāčīl, Ḳalārčal im Gegensatze zu Himāčala „Himālaya" nur auf das Bergland von Kašmīr bezogen zu haben und stellt vielleicht eine Übersetzung des Namens Kara-Korum „schwarzes Gebirge" dar. I. B. gebraucht ihn allerdings unterschiedslos für die ganze Kette des Himālaya. Seine Erzählung über die verunglückte Expedition ist ziemlich konfus und die anderen Quellen tragen leider auch nichts zur Bestimmung der Route des indischen Heeres bei. Warangal, das nach I. B. ein Stadt „hoch oben im Gebirge" — im Himālaya — sein soll, ist die schon mehrfach erwähnte Hauptstadt von Telingana und ebensowenig vermag ich mit Jidya etwas anzufangen. Der Feldzug soll im Jahre 738 n. H. (? vgl. Anmerkung 10 gegen Schluß) = 1337/38 n. Chr. stattgefunden haben. Firišteh stellt ihn — vielleicht ein Mißverständnis aus Barnī — als einen Kriegszug gegen China hin. In der Beschreibung der vernichtenden Folgen für das Heer des Sulṭāns stimmen alle Chronisten überein.

anderen passieren. So klommen denn die Truppen der Muslime diesen Pfad hinan und bemächtigten sich der Stadt Warangal, die hoch oben im Gebirge liegt. Sie erbeuteten alles, was sich in der Stadt befand, und teilten dem Sulṭān die Eroberung mit. Dieser schickte ihnen einen Richter und einen Prediger und befahl ihnen, ständig in dem eroberten Lande zu bleiben. Als nun die Regenzeit eintrat, brach Krankheit über das Heer herein; die Leute wurden hinfällig, die Rosse krepierten und die Bogen wurden schlaff. Deshalb schrieben die Generale an den Sulṭān und baten ihn um die Erlaubnis, das Gebirge zu verlassen und sich mittlerweile an den Fuß desselben hinabzuziehen, bis die Regenzeit beendet wäre, um dann wieder zurückzukehren. Der Sulṭān erlaubte es ihnen. Da nahm der Emīr Nokbiya alle Güter, die er erbeutet hatte, Geld wie edle Metalle, und verteilte sie an die Leute, damit sie sie trügen und aus dem Gebirge brächten. Wie nun die Heiden den Abzug der Muslime erfuhren, lauerten sie ihnen in den Schluchten auf und besetzten den Engpaß vor den Truppen des Sulṭāns. Sie schnitten uralte Bäume in Stücke und ließen sie von der Höhe des Gebirges herabfallen. Diese töteten jedermann, den sie trafen, so daß viele Leute zugrunde gingen, während die Übriggebliebenen gefangen genommen wurden. Die Heiden erbeuteten die Schätze, Kaufmannsgüter, Rosse und Waffen. Von dem Heere entkamen nur 3 Emīre, nämlich der Feldherr Nokbiya, Bedr ed-Dīn el-Melik Daulet-Šāh und ein dritter mit ihnen, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere. Diese Katastrophe demoralisierte die indische Armee gar sehr und schwächte sie in augenfälliger Weise. Der Sulṭān schloß hierauf Frieden mit den Bergbewohnern unter der Bedingung, daß sie ihm eine Geldentschädigung zukommen ließen; denn sie besitzen Ländereien am Fuße des Gebirges, die ohne seine Erlaubnis zu bebauen ihnen unmöglich wäre.

Bericht über den Aufstand des Šerīfs Jelāl ed-Dīn im Lande Ma'bar[10]) und ein Ereignis, das damit zusammenhängt, nämlich die Tötung des Neffen des Wezīrs.

[10]) Dieser Aufruhr, welcher nie unterworfen wurde, brach wahrscheinlich im Jahre 738 n. H. = 1337/38 n. Chr. aus und leitete den Verlust des Dekkān ein. Die Feststellung der Chronologie bereitet hier Schwierigkeiten, da die Datierungen bei den verschiedenen Quellen einander widersprechen. Besonders wichtig sind die Angaben unseres Reisenden, die er im weiteren Verlauf seiner Erzählung macht, und welche die französischen Übersetzer nicht beachtet haben: Der Sulṭān zog am 9. Tage des Jumādā I. (ohne Jahresdatum!) aus, den Aufstand in Ma'bar zu unterdrücken. In seiner Abwesenheit feierte man in Dihlī die Nacht des 15. Ša'bān, das Fest des Fastenbrechens (vom 1. Šawwāl an), das Opferfest (10. Dū-l-Ḥijja), 'Āšūrā-Fest (10. Moḥarrem), und den Geburtstag des Propheten (12. Rabī' I.). Nach Niederwerfung der Empörung des 'Ain el-Mulk fiel I. B. beim Sulṭān in Ungnade und verließ seinen Dienst, was seinen Angaben zufolge etwa im Monate Dū-l-Ḥijja des Jahres 741 n. H. = Mai/Juni 1341 geschehen wäre. Danach müßte der Sulṭān spätestens am 9. Jumādā I. des Jahres 740 n. H. = 12. November 1349 n. Chr., wahrscheinlich jedoch schon im Jahre 739 (am 23. November 1338), aufgebrochen sein. In den darauffolgenden $1^1/_2$ resp. $2^1/_2$ Jahren fanden also die von I. B. im folgenden erzählten Aufstände statt, die das Reich des Sulṭāns bis in seine Grundfesten erschütterten. Zu dem letzten Datum würde sehr gut die von I. B. anläßlich des Aufruhrversuches des Šerīf Ibrāhīm gemachte Bemerkung passen, daß der Sulṭān $2^1/_2$ Jahre von Dihlī abwesend war. El-Beḍā'unī und Firišteh geben zwar das Jahr 742 n. H. für den Aufstand in Ma'bar an, aber der zeitgenössische Barnī sagt, daß der Sulṭān die Nachricht davon erhielt, als er in Ḳanauj war, wo er sich anläßlich des Aufstandes in Bengalen befand; von hier begab er sich nach Dihlī, um Verstärkungen zu holen: so daß dieser hier zuverlässige Geschichtsschreiber kein Hindernis für unsere Zeitansetzung bildet. Die beiden oben genannten Schriftsteller verteilen die folgenden — bei ihnen zusammenhanglos erzählten — Unruhen ganz gleichmäßig auf einen Zeitraum von 5 Jahren, so daß nach ihnen der Aufstand des 'Ain-el-Mulk gar erst im Jahre 747 n. H. = 1346/47 n. Chr. ausgebrochen wäre, was verglichen mit I. B. und Barnī ganz undenkbar ist. Daß aber der Aufstand Aḥsan Šāh's in der Tat so früh anzusetzen ist, ergibt sich auch aus der Erzählung I. B.'s über seinen Aufenthalt in Ma'bar (Mitte des Jahres 745 n. H. = Herbst 1344 n. Chr.) Hier traf er Giyāṯ ed-Dīn aus Dāmeġān, den

Der Sulṭān hatte den Šerīf Jelāl ed-Dīn Aḥsan Šāh zum Gouverneur von Ma'bar ernannt, zwischen welchem Lande und der Stadt Dihli eine Reisestrecke von 6 Monaten liegt.

Schwiegersohn des Aḥsan Šāh als Herrscher an, der diesem nach zwei kurzen Zwischenregierungen, die kaum 1½ Jahre gedauert hatten, auf den Thron gefolgt war. Aḥsan Šāh hatte nach I. B. 5 Jahre regiert, worauf er — es ist nicht gesagt von wem — ermordet wurde. Dazu kommt noch Folgendes. Barnī sagt, daß sich der Sulṭān bei seiner Rückkehr nach Dihli nach der Empörung des 'Ain-el-Mulk entschlossen habe, die Anerkennung seiner Legitimität seitens des Ḫalifen zu holen, nachdem er schon früher mit ihm in Verbindung gestanden sei; daß er seinen eigenen Namen aus den Münzen wegfallen und dafür den des Ḫalifen einsetzen ließ. Nun kennen wir auch tatsächlich solche Münzen bereits aus den Jahren 741 und 742 n. H., und es ist einleuchtend, daß dieser Entschluß die Folge der vorhergegangenen Katastrophenjahre sein konnte, wie das auch bei Barnī durchschimmert. Es ist sogar sehr leicht möglich, daß dieser Schritt zunächst ein Schachzug gegen Aḥsan Šāh war, der aus der Familie des Propheten zu stammen behauptete, ein Vorzug der gegenüber dem Sulṭān afgānisch-türkischer Herkunft, dessen Familie erst vor 20 Jahren auf den Thron gekommen, — bei den Frommen wenigstens — schwer genug in die Wagschale fallen mußte, und den der Sulṭān so paralysieren zu können glaubte. Nach mannigfachen Verhandlungen kam nun im Jahre 744 n. H. = 1343/44 n. Chr. ein Gesandter des Ḫalifen aus Egypten an, der dem Sulṭān ein Schreiben und Ehrengewänder seitens des religiösen Oberhauptes des Islāms — eine Art Investitur — überbrachte. Dieses gut bezeugte Datum paßt sehr schön zu den Zeitangaben I. B.'s und Barnīs.

Mir erscheint der Aufruhr in Bengalen, wie der in Ma'bar eine Folge des verunglückten Feldzuges des Sulṭāns gegen die Bergvölker des Himālaya (gegen China?) zu sein. Die stärkste Armee Moḥammeds war vernichtet und seine Macht bedenklich geschwächt. Da erhob sich Faḫr ed-Dīn in Bengalen. Der Sulṭān vermochte seiner nicht Herr zu werden und erging sich in ohnmächtigen Grausamkeiten gegen die Bewohner der Jungeln. Nun erhob sich auch Aḥsan Šāh, den el-Beḍā'unī mit Ḥasan Gāngū zusammenwirft. Dieser, der aber erst im Aufstande der „Centurionen" (s. Anm. 30) hervortrat, war von afgānischer Herkunft und soll Leibeigener eines Brahmanen namens Gāngū in Dihli gewesen sein. Vom Sulṭān in der Folge zum Gouverneur von Gulbarga ernannt (nach dem Jahre 741 n. H.?), kämpfte er in dem genannten Aufstande glücklich gegen den Feldherrn des Sulṭāns

Dieser empörte sich, ursurpierte die Herrschaft, tötete die Offiziere und Beamten des Sulṭāns und schlug Gold- und Silbermünzen auf seinen eigenen Namen. Er ließ auf die eine Seite der Dīnāre prägen: „Der Nachkomme von Ṭā-hā und Yā-sīn, der Vater der Armen und Elenden, der Glanz der Welt und der Religion", und auf die andere Seite: „Der auf die Verfügung des Barmherzigen vertrauende Aḥsan Šāh, der Sulṭān".[11]) Als der Sulṭān von

'Imād el-Mulk Sertiz und wurde der Begründer der „Bahmaniden"-Dynastie, deren Reich in seiner weitesten Ausdehnung im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts fast die ganze Halbinsel des Dekkān nördlich von Vijayanagara umfaßte.

Wie die oben genannten Zeitansetzungen dürften aber auch die hergebrachten Daten für den Feldzug in das Himālayagebirge (738 n. H.) und den Aufstand des Faḫr ed-Dīn (739 n. H.) einer Revision zu unterziehen und um 2 Jahre zurückzuverlegen sein. E. Thomas, The Chronicles of the Pathán Kings S. 263 bringt uns nämlich eine Münze Faḫr ed-Dīns aus Sonargaon, die aus dem Jahre 737 n. H. = 1336/37 n. Chr. stammt. Somit müßte seine Unabhängigkeitserklärung bereits in diesem Jahre erfolgt sein. Dann müßte aber auch der Zug in die Ḳarāčil-Berge zurückdatiert werden. Denn nach der Empörung des Faḫr ed-Dīn stand dem Sulṭān gewiß keine Armee mehr zu solchen Unternehmungen zu Gebote.

[11]) Obwohl ēränischer Herkunft erhob Aḥsan Šāh den Anspruch, aus der Familie des Propheten Moḥammed zu stammen und führte deshalb den Titel Šerīf, der „Adelige" oder Seyyid „Herr" vor seinem Namen. Dieselbe Bedeutung hat auch das Prädikat: „der Nachkomme von Ṭā-hā und Yā-sīn" auf seinen Münzen. Diese Buchstabengruppen (ṭ h und y s) stehen am Anfange zweier Sūren des Ḳor'āns, der 20. und der 36., und haben zu den verschiedensten Spekulationen der moḥammedanischen Exegeten Veranlassung gegeben. Während die einen behaupten, daß ihre Bedeutung nur Gott allein bekannt sei, erblicken andere z. B. darin die Abkürzung von ṭūbā li umma(h) . . . „Heil der Glaubensgemeinde . . ." oder ṭūbā lahu „Heil ihm" (nämlich dem Propheten Moḥammed), beziehungsweise von: yā insān „O Menschen!" oder: yā seyyid „O Herr!" (Moḥammed). Mit Rücksicht auf die Auslegung: ṭūbā lahu und yā seyyid werden beide Buchstabenverbindungen auch als Prädikate des Propheten gebraucht und besagen hier somit: „Der Nachkomme des Propheten." Die Sūre 36 (Yā-sīn) steht bei den Muslims in besonders hohem Ansehen. Moḥammed soll

Indien von seinem Aufstande gehört hatte, wollte er ihn bekämpfen. Er machte halt an einem Orte namens „Košk-i zer", d. h. „Goldschloß", und blieb 8 Tage dort, um die Angelegenheiten der Untertanen zu ordnen. Während dieser Tage brachte man vor ihn den Neffen des Wezīrs Ḫoja Jihān und 3 oder 4 Emīre, alle in Fuß- und Halseisen. Der Sulṭān hatte nämlich den genannten Wezīr mit seiner Vorhut vorausgeschickt. Dieser war in die Stadt Ẓihār[12]) gelangt, die 24 Tagemärsche von Dihli entfernt ist, und blieb daselbst einige Tage. Sein Neffe war ein tapferer Krieger, der sich mit den Emīren, mit denen er dann ergriffen und vorgeführt wurde, verschworen hatte, seinen Oheim zu töten und mit den Schätzen und Geldern, die dieser mit sich führte, zu dem aufständischen Šerīf in das Land Ma'bar zu entfliehen. Sie hatten beschlossen, den Wezīr zu überfallen, wenn er sich zum Freitagsgebete begebe. Aber einer der Mitverschworenen verriet sie; dieser Mann hieß Melik Nuṣra, der Kämmerer. Er teilte dem Wezīr mit, daß man ihr Vorhaben daraus entnehmen könne, daß sie Panzerhemden unter ihren Kleidern trügen. Der Wezīr ließ sie kommen, fand sie, wie jener angegeben, und schickte sie zum Sulṭān. Ich war in dessen Gegenwart, als die Verschworenen ankamen. Ich sah einen von ihnen, der von hoher Gestalt war und einen Bart trug; er zitterte und las die Sūre Yā-sīn. Der Sulṭān befahl, daß sie den Elefanten vorgeworfen würden, die dazu dressiert sind, Menschen zu töten, und ordnete an, daß man den Neffen des Wezīrs zu seinem Onkel zurückführe, damit

---

sie das „Herz des Ḳor'āns" genannt haben. Sie wird gewöhnlich Sterbenden vorgelesen. Auch Personen, die in Todesgefahr sind, rezitieren sie (s. d. f.).

[12]) Dhār, Hauptstadt des Staates gleichen Namens in 22° 36' n. B. und 75° 19' ö. L. gelegen. Das Fort, das nördlich der Stadt auf einem kleinen Hügel sich erhebt, soll aus der Zeit Moḥammed Toġluḳs stammen.

ihn dieser hinrichten lasse. Das tat er auch, wie wir erzählen werden. Diese Elefanten, welche Menschen töten sollen, haben die Stoßzähne mit spitzen Eisen bekleidet, die aussehen wie Pflugschare und messerscharfe Seiten haben. Der Elefantentreiber besteigt den Elefanten. Wenn nun ein Mann dem Tiere vorgeworfen wird, umfaßt er ihn mit dem Rüssel, schleudert ihn damit in die Luft, fängt ihn dann mit seinen Stoßzähnen auf und wirft ihn hierauf zur Erde nieder. Dann stellt er seinen Fuß auf seine Brust und tut mit ihm, wie der Treiber will, je nach dem, was der Sulṭān befohlen hat. Hat dieser nun angeordnet, den Verurteilten in kleine Stücke zu zerschneiden, so tut es der Elefant mit den Eisen an seinen Stoßzähnen. Hat er angeordnet, ihn liegen zu lassen, so läßt ihn der Elefant liegen. Dann zieht man ihm die Haut ab. Das geschah auch mit den Verschworenen. Als ich nach Sonnenuntergang das Palais des Sulṭāns verließ, sah ich, wie die Hunde ihr Fleisch fraßen, während man ihre Haut mit Stroh ausgestopft hatte. Gott bewahre uns vor solchem Tode!

Als der Sulṭān mit den Zurüstungen zu diesem Kriegszuge fertig war, befahl er mir, in der Hauptstadt zu bleiben, wie wir später erzählen werden, während er seine Reise fortsetzte, bis er Daulet-Ābād erreicht hatte. Da erhob sich der Emīr Hulājūn in seiner Provinz und schlug los. Der Wezīr Ḫoja Jihān aber blieb auch in der Residenz, Truppen zusammenzuziehen und eine Armee aufzubringen.

Bericht über den Aufstand Hulājūns[13]). Als der Sulṭān nach Daulet-Ābād gekommen und so weit von der Provinz des Emīrs war, erhob sich dieser in der Stadt

[13]) Die Emire Hulājūn und Kuljund — oder wie dieser sonst genannt wird: Kul Čander — erhoben sich wahrscheinlich im Jahre 739 n. H. = 1338/39 n. Chr. und töteten den Gouverneur von Lahore: Melik Tatar Ḫān. Firišteh setzt das Jahr 743 n. H. an.

Lahore und ließ sich zum Herrscher ausrufen. Hierbei half ihm der Emīr Kuljund, den er zu seinem Wezīr machte. Dies alles erfuhr der Wezīr Ḫoja Jihān, der sich in Dihli befand. Er sammelte Mannschaft und brachte eine Armee auf. Hierzu nahm er die Ḫorāsāner und griff die Leute aller Angestellten des Sulṭāns, die sich in Dihli befanden, auf. Unter ihnen nahm er auch meine Gefährten, denn ich weilte ja in Dihli. Der Sulṭān schickte ihm 2 hohe Generale zu Hilfe: erstens Ḳairān Melik Ṣaffdār, d. h. „Ordner der Truppen", und zweitens Melik Timur Šerbdār, was soviel wie „Mundschenk" bedeutet. Hulājūn zog mit seinen Truppen aus. Das Gefecht fand an dem Ufer eines der großen Ströme statt. Der Rebell wurde in die Flucht geschlagen, floh, und viele seines Heeres ertranken im Flusse. Der Wezīr rückte in die Stadt Lahore ein, ließ eine Anzahl ihrer Bewohner schinden und andere durch verschiedene andere Todesarten hinrichten. Der die Hinrichtungen leitete, war Moḥammed Ibn Nejīb, der Stellvertreter des Wezīrs, bekannt unter dem Namen Ejder Melik, auch „Seg" des Sulṭāns genannt. „Seg" bedeutet in der Landessprache soviel wie Hund. Er war ein fühlloser Tyrann, den der Sulṭān den „Löwen der Märkte" nannte. Oft biß er die Verbrecher mit seinen Zähnen aus Blutdurst und aus Haß. Etwa 300 Frauen der Rebellen schickte der Wezīr in die Festung Gwāliōr, wo sie eingekerkert wurden. Ich selbst habe dort einige von ihnen gesehen. Ein Rechtsgelehrter hatte unter ihnen eine Gattin, die er besuchte, so daß sie von ihm in dem Gefängnisse mit einem Kinde niederkam.

Über die Seuche, die in dem Heere des Sulṭāns ausbrach. Als der Sulṭān in die Provinz Tiling gekommen war, während er zur Bekämpfung des Šerīfs in das Land Ma'bar zog, machte er in der Stadt Badrakūt[14]) halt, die die Hauptstadt des Landes Tiling ist und

[14]) Badrakūt ist wohl jedenfalls die Citadelle von Bidar (in 17°

zwischen welcher und dem Lande Ma'bar noch 3 Monate Marschzeit liegen. Zu dieser Zeit brach die Pest unter seinen Truppen aus, so daß der größte Teil umkam. Die Sklaven, Mamlūken und hohen Emīre starben, wie z. B. der Fürst Daulet-Šāh, den der Sulṭān mit Oheim anredete, und der Emīr 'Abdallāh aus Herāt, dessen Geschichte schon in der ersten Reise erzählt wurde. Es ist dies der Mann, dem der Sulṭān befahl, sich soviel Geld aus dem Schatze zu nehmen, als er auf einmal vermöchte. Da band er sich 13 volle Geldbeutel an seine Arme und trug sie davon. Als der Sulṭān sah, was das Heer betroffen, kehrte er nach Daulet-Ābād zurück. Die Provinzen empörten sich und die Grenzen wurden durchbrochen. Beinahe wäre die Macht seiner Hand entschlüpft, wenn nicht die Vorsehung ihm die Festigung seiner Herrschaft bestimmt hätte[15]).

Wie das Gerücht über seinen Tod entstand und der Fürst Hūšenj entfloh. Als der Herrscher nach Daulet-Ābād zurückkehrte, wurde er auf dem Wege krank. Man sprengte das Gerücht seines Todes aus, das allgemeine Verbreitung fand und das die Ursache weitverbreiteter innerer Unruhen wurde. Der Fürst Hūšenj, der Sohn des Fürsten Kemāl ed-Dīn Gurg, befand sich in Daulet-Ābād. Er hatte sich dem Sulṭān gegenüber ver-

---

55′ n. B. und 77° 32′ ö. L. gelegen). Kūt = skr. kūṭa bedeutet „Kuppe, Spitze, Berggipfel" (in Kalikūt, Kalkutta usw.). In einem Lobgedichte des Emīr Ḫosrau auf Ḳuṭb ed-Dīn Mobārek Šāh (bei Elliot III, S. 561) wird Badrakūt als ein Kastell „hoch wie der Himmel" bezeichnet. Es war nach diesem Gedichte der erste Stützpunkt der mohammedanischen Herrschaft in Tiling und jedenfalls auch später der Hauptwaffenplatz und Sitz eines Gouverneurs.

[15]) Alle Provinzen waren im Aufstande, nur Gujerāt und Deogiri nicht. Trotz der Widersprüche mit Firišteh und Beḏā'unī ergibt sich aus Barnī und I. B. mit ziemlicher Sicherheit, daß die im folgenden von unserem Reisenden erzählten Empörungen, auch die des 'Ain el-Mulk in den verhängnisvollen Jahren 740 und 741 stattfanden.

pflichtet, nie und niemals einem anderen als ihm die Huldigung zu leisten, weder bei seinen Lebzeiten noch auch nach seinem Tode. Als nun die Alarmnachricht von dem Hinscheiden des Herrschers kam, entfloh er zu einem heidnischen Herrscher namens Burabra, der seinen Sitz in einem schwer zugänglichen Gebirge zwischen Daulet-Ābād und Kūkan Tāna[16]) hatte. Der Sulṭān erfuhr von seiner Flucht und beschleunigte in der Furcht vor dem Ausbruche eines Bürgerkrieges den Marsch nach Daulet-Ābād. Er verfolgte Hūšenj, trieb ihn durch die Reiterei in die Enge und sandte Boten an den Ungläubigen, daß er ihn ausliefere; doch dieser weigerte sich und sprach: „Ich werde meinen Gastfreund nicht ausliefern, wenn auch die Angelegenheit für mich den Verlauf nehmen sollte wie bei dem Könige von Kambīla." Doch Hūšenj fürchtete für sich und schickte eine Botschaft an den Sulṭān. Er schloß mit ihm den Vertrag, daß der Sulṭān nach Daulet-Ābād zurückkehren und Ḳuṭlu Ḫān, der Lehrer des Sulṭāns, hier zurückbleiben solle, daß Hūšenj von diesem Garantien für seine Sicherheit erhalte und zu ihm unter sicherem Geleit kommen könne. Der Sulṭān brach nun auf, Hūšenj erschien bei Ḳuṭlu Ḫān und schloß mit ihm einen Vertrag, daß ihn der Sulṭān weder töten noch degradieren dürfe. Nun zog er mit seinen Schätzen, seiner

[16]) D. h. in das Randgebirge westlich von Deogirī: die „West-Ghāts". Thana ist gegenwärtig der Name eines Distriktes in der Präsidentschaft Bombay zwischen 18° 53′ und 20° 22′ n. B. und 72° 39′ und 73° 48′ ö. L. gelegen, und einer gleichnamigen Stadt. Kūkan ist wahrscheinlich, wie dies im arabischen leicht möglich, eine Verschreibung für Konkan, wie die Form auch bei Rašīd ed-Dīn lautet, oder eine lokale Aussprache des Namens. Hamilton berichtet nämlich (Cunningham S. 553), daß die einheimische Bevölkerung „Kokan" ausspricht. Der Name Konkan ist dravidischer Herkunft und bezeichnet die ganze Landschaft am Fuße der West-Ghāts südlich des Damangangā-Flusses bis zum Kalī; er wurde in der späteren Sanskrit-Literatur manchmal sogar der ganzen Westküste beigelegt.

Familie und seinen Anhängern aus und erschien vor dem Sulṭān, der durch seine Ankunft sehr erfreut wurde, ihn zufriedenstellte und ihm ein Ehrengewand gab. Ḳuṭlu Ḫān war ein Ehrenmann, dem die Leute vertrauten und auf dessen Bürgschaft sie sich verließen. Er nahm einen hohen Rang beim Sulṭān ein und erfreute sich großer Wertschätzung bei ihm. So oft er zu dem Herrscher kam, erhob sich dieser ihm zu Ehren. Aus diesem Grunde erschien er nur bei Hofe, wenn es der Sulṭān selbst war, der ihn einlud, damit er ihm die Mühe des Aufstehens erspare. Er spendete gerne Almosen und verrichtete viele Taten, die ein gutes Andenken hinterlassen. Er war mit allem Eifer darauf bedacht, den Armen und Elenden Wohltaten zu erweisen.

Über die Absicht des Šerīf Ibrāhīm, einen Aufstand zu erregen, und über den Ausgang seines Schicksals. Der Šerīf Ibrāhīm, Ḫarīṭa-dār genannt, d. h. „Papier- und Federnbewahrer im Königspalaste", war Gouverneur über die Provinz Ḥānsi und Sarsati als der Sulṭān gegen Ma'bar ins Feld zog. Sein Vater war der Šerīf Aḥsan Šāh, der Rebell in der Provinz Ma'bar. Als Ibrāhīm das Gerücht von dem Tode des Sulṭāns hörte, strebte er selbst nach der Herrschaft; er war ein tapferer, freigebiger Mann von schöner Gestalt. Ich war mit seiner Schwester namens Ḫornasab verheiratet; sie war fromm, betete die ganze Nacht hindurch und rief Gott — hoch und erhaben ist er! — stundenlang an. Sie hatte von mir eine Tochter, doch weiß ich nicht, was Gott aus beiden hat werden lassen. Sie konnte lesen, aber nicht schreiben. Als Ibrāhīm den Aufstand ins Werk setzen wollte, reiste einer der Emīre der Provinz Sind durch seine Provinz, der Schätze mit sich führte, welche er nach Dihli brachte. Da sprach Ibrāhīm zu ihm: „Der Weg ist gefährlich und Straßenräuber machen ihn unsicher. So bleib denn bei mir, bis er wieder sicher ist.

Ich werde dich an einen sicheren Platz bringen." Sein Zweck aber war, sich des Todes des Herrschers zu versichern und sich dann dieser Schätze zu bemächtigen. Als er nun sicher erfahren hatte, daß der Sulṭān lebte, ließ er den Emīr ziehen, dessen Name Ḍiyā el-Mulk, Sohn des Šems el-Mulk war. Als nun der Sulṭān nach einer Abwesenheit von $2\,^1/_2$ Jahren in der Residenz angelangt war[17]), suchte ihn der Šerīf Ibrāhīm auf, doch einer seiner Diener denunzierte ihn und hinterbrachte dem Sulṭān, was jener beabsichtigt hatte. Da wollte ihn der Herrscher schleunigst hinrichten lassen, dann aber faßte er sich in Geduld wegen seiner Zuneigung für ihn. Nun traf es sich, daß man dem Sulṭān eines Tages eine geschlachtete Gazelle brachte. Der Sulṭān sah den Halsschnitt an und sprach: „Das ist kein gut geschlachtetes Tier, werfet es weg." Ibrāhīm sah es auch an und sagte: „Der Schächtschnitt ist gut, ich werde es essen." Der Sulṭān wurde von seinen Worten benachrichtigt, mißbilligte seine Redeweise und nahm sie zum Vorwand, ihn ergreifen zu lassen. Er gab den entsprechenden Befehl; jener erhielt Fuß- und Halseisen; dann zwang man ihn zu gestehen, wessen er verdächtigt wurde, nämlich: daß er sich der Schätze bemächtigen wollte, mit denen Ḍiyā el-Mulk durch Ḥānsi reiste. Ibrāhīm wußte, daß ihn jener durchaus um seines Vaters willen töten wolle und daß ihm keine Entschuldigung nützen würde. Er fürchtete, gefoltert zu werden, hielt den Tod für besser und gestand also, was man von ihm wollte. Der Sulṭān verurteilte ihn. Er

[17]) Nämlich nach der Niederwerfung des Aufstandes des 'Ain el-Mulk und nach der Wallfahrt nach Bahrāij (vgl. dazu Anm. 10). Die anderen Schriftsteller erzählen, daß Ibrāhīm gleich bei dem Auszuge des Königs mit allen Verwandten gefangen gesetzt wurde. Es läßt sich auch schwer denken, daß Moḥammed den Sohn eines so gefährlichen Rebellen als Gouverneur in seinem Rücken zurückgelassen hätte.

wurde mitten entzweigeschnitten und an Ort und Stelle liegengelassen. Es ist Landesbrauch, daß, wenn der Sulṭān jemanden hinrichten läßt, dieser am Platze, wo die Exekution stattfand, durch 3 Tage liegen bleibt. Wenn nun diese Frist abgelaufen ist, nimmt ihn eine Schar Ungläubiger weg, die damit beauftragt ist, und trägt den Leichnam zu einem Graben vor der Stadt, in den sie ihn hineinwirft. Diese Leute halten sich rund um den Graben herum auf, damit nicht die Angehörigen des Hingerichteten kommen und ihn wegnehmen. Oft aber gibt einer von diesen jenen Heiden Geld, dann überlassen sie ihm den Toten zum Begraben. So geschah es mit dem Šerīf Ibrāhīm — Gott erbarme sich seiner!

Bericht über den Aufstand des Statthalters des Sulṭāns im Lande Tiling[15]). Als der Sulṭān von

[15]) Auch dieser Aufstand, den el-Beǧā'unī und Firišteh zu spät ansetzen: für das Jahr 745 n. H. = 1344/45 n. Chr., fand wahrscheinlich noch im Jahre 741 n. H. statt. Wenige Monate nachher brach in demselben Distrikte der Aufruhr des 'Alī Šāh Ker aus, von dem I. B. nach dem Aufstande des 'Ain el-Mulk berichtet. Beide Empörungen wollen im Zusammenhange mit den Ereignissen im Dekkān betrachtet sein. Hier schien nach der Vernichtung des Reiches von Kambila und nach der Einnahme von Dwārasamudra die Widerstandskraft der Hindus gegen das Vordringen der Muslime gebrochen, und Bilāl Diao, der Rāja von Dwārasamudra, sah sich genötigt auf Tannur zurückzugehen. Der Aufstand in Ma'bar änderte aber die Sachlage gründlich. Fast gleichzeitig mit der Rückkehr des Sulṭāns von der ergebnislosen Expedition nach Ma'bar brach — wahrscheinlich 740 n. H. — ein allgemeiner Aufruhr der Hindus los. Krišna Nāik bemächtigte sich Warangals, das für den Sulṭān vollständig verloren ging, und Melik Maḳbūl, der „Stellvertreter des Wezīrs" mußte nach Dihlī flüchten. Ein Verwandter des Krišna Nāik, vielleicht ein Sohn des ehemaligen Rāja von Kambila, der den Islām angenommen und den der Sulṭān nach Kambila als seinen Statthalter oder als tributären Fürsten geschickt hatte, fiel wieder vom Islām ab und empörte sich. So ging Kambila verloren. Die vereinigten Streitkräfte der Hindufürsten vertrieben nun in kürzester Frist die Mohammedaner aus dem südlichen und östlichen Dekkān. Nur Daulet-Ābād wurde gehalten, wohin

Tiling zurückkehrte — damals als sich die Nachricht von seinem Tode verbreitete — hatte er Tāj el-Mulk Nuṣra Ḫān zu seinem Statthalter in dieser Provinz zurückgelassen. Er war einer seiner ältesten Hofleute. Diese Nachricht kam ihm zu und daraufhin veranstaltete er eine Leichenfeier für den Sulṭān, warf sich zum Herrscher auf, und das Volk huldigte ihm in der Residenz Badrakūt. Die Nachricht von diesen Ereignissen kam zum Sulṭān, der daraufhin seinen Lehrer Ḳuṭlu Ḫān mit beträchtlichen Truppenmassen entsandte. Dieser belagerte den Rebellen nach einem heftigen Kampfe, in dem die Streiter massenhaft fielen. Die Belagerung wurde für die Bewohner von Badrakūt, das eine stark befestigte Stadt ist, sehr drückend. Ḳuṭlu Ḫān begann Bresche in die Mauern zu legen, worauf Nuṣra Ḫān unter sicherem Geleite für sich zu ihm herauskam. Jener versprach ihm Sicherheit und schickte ihn zum Sulṭān; er gab auch den Bewohnern der Stadt und den Truppen Pardon.

Bericht über den Marsch des Sulṭāns an den Gangesfluß und über die Revolte des 'Ain el-Mulk. Als die Hungersnot in den Provinzen herrschte, zog der Sulṭān mit seinen Truppen an den Gangesfluß, zu dem

Mohammed Toğluḳ seinen besten Mann, seinen ehemaligen Lehrer Ḳuṭlu Ḫān geschickt hatte, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreute und nebenbei auch ein tapferer Soldat und geschickter General war. Zum Zeichen des Sieges über die Muslime wurde Vijayanagara („Nikopoliş") gegründet. In diese Zeit fallen die beiden knapp einander folgenden Empörungen in Badrakūt, der nunmehr südlichsten Stellung der Muslime im Dekkān. Wurden die beiden rebellischen Emīre dazu von den Hindufürsten ermuntert? Jedenfalls wäre es ihnen, auch wenn sie gegen Mohammed Toğluḳ erfolgreich gewesen, schwer geworden, sich gegen diese zu behaupten. Auch die Muslime in Ma'bar, die nun von ihren Glaubensbrüdern von der Landseite abgeschnitten waren, hatten um ihre Selbständigkeit zu ringen. In einem der Kämpfe gegen sie fiel, wie I. B. in dem weiteren Verlaufe seiner Reise berichtet, Bilāl Diao hochbetagt — 80 Jahre alt — anläßlich eines Überfalles auf sein Lager in ihre Hände und wurde hingerichtet.

die Inder pilgern, 10 Tagereisen weit von Dihli entfernt. Er befahl den Leuten, feste Wohnungen zu bauen, während sie vorher Strohhütten errichtet hatten, so daß das Feuer, so oft es darin ausbrach, beträchtlichen Umfang annahm und dem Volke vielen Schaden verursachte. Daher grub man Erdlöcher, in welche die Leute, wenn Feuer ausbrach, ihren Besitz hineinwarfen, worauf sie sie mit Erde schlossen. In dieser Zeit kam ich in das Lager des Sulṭāns. Die Provinzen, welche westlich vom Flusse lagen, wo sich der Sulṭān befand, litten an einer schrecklichen Hungersnot; jene an seiner Ostseite aber hatten Überfluß an Bodenerzeugnissen. Gouverneur daselbst war 'Ain el-Mulk Ibn Māhir; Städte in diesen Gegenden sind: 'Awaḍ[19]), Ẓafar-Ābād[20]), Laknau[21]) und andere. Der Gouverneur 'Ain el-Mulk schaffte jeden Tag 50.000 Mann[22]) Getreide, Reis und Kichererbsen herbei, um die Lasttiere zu füttern. Der Sulṭān befahl nun, die Elefanten und den größten Teil der Pferde und Maultiere in den fruchtbaren östlichen Distrikt zu bringen, damit sie daselbst weiden könnten, und beauftragte 'Ain el-Mulk, sie unter seine Obhut zu nehmen. Dieser hatte 4 Brüder, nämlich: Šahr Allāh, Naṣr Allāh, Faḍl Allāh, während ich mich des Namens des letzten nicht erinnere. Sie verschworen sich mit ihrem Bruder 'Ain el-Mulk, dem Sulṭān Elefanten und Lasttiere wegzunehmen, 'Ain el-Mulk die Huldigung zu leisten und sich gegen den Sulṭān zu erheben. 'Ain el-

---

[19]) Ayodhya, Ūd. Alte Stadt in 26° 48' n. B. und 82° 12' ö. L. gelegen, gegenwärtig zum Stadtgebiete von Faizābād gehörig. Den Namen Ūd (Oudh) trägt gegenwärtig nur noch eine Provinz der United Provinces.

[20]) Stadt im Distrikte Jaunpūr in 25° 42' n. B. und 82° 44' ö. L. gelegen.

[21]) Lucknow. Alte Hauptstadt der Provinz Oudh, in 26° 52' n. B. und 80° 56' ö. L. gelegen.

[22]) 1 Mann = 2 Raṭl (Pfund).

Mulk entfloh nächtlicherweile zu ihnen, und beinahe hätte ihr Unternehmen Erfolg gehabt. Der Herrscher von Indien hat die Gewohnheit, daß er jedem Emīr, hoch wie niedrig, einen Mamlūken zur Seite gibt, der ihm als Spion gegen jenen dient und ihn über alle seine persönlichen Angelegenheiten unterrichtet. Er bringt in den Häusern auch Sklavinnen unter, die ihm zu Spionagezwecken gegen die Emīre dienen, und Frauen, die man die „Kehrerinnen" nennt, welche, ohne um Erlaubnis zu fragen, in die Häuser dringen und denen die Sklavinnen erzählen, was sie wissen. Die „Kehrerinnen" teilen dies dem Chef der Geheimpolizei mit, der seinerseits den Sulṭān davon in Kenntnis setzt. Man erzählt, daß einer der Emīre bei seiner Gattin lag und mit ihr verkehren wollte; sie beschwor ihn „beim Haupte des Sulṭāns" es nicht zu tun; er aber wollte sie nicht hören. Am Morgen aber schickte der Sulṭān nach ihm und erzählte ihm wieder, was in der Nacht vorgefallen; und dies war nun auch die Ursache des Verderbens für den Emīr 'Ain el-Mulk. Der Sulṭān hatte einen Leibeigenen, namens Ibn Melik Šāh, der Spionendienste gegen den genannten 'Ain el-Mulk verrichtete. Dieser teilte dem Sulṭān mit, daß der Emīr entflohen sei und den Fluß passiert habe. Da bereute der Sulṭān sein Vorgehen und meinte, daß es sein Verhängnis sein würde, da sich die Rosse, die Elefanten, das Getreide, all dieses bei 'Ain el-Mulk befand, seine eigenen Truppen aber zerstreut waren. Deshalb wollte er in die Residenz eilen, Truppen zusammenziehen und dann zur Bekämpfung des Rebellen ausrücken. Er fragte die höchsten Würdenträger des Reiches in dieser Angelegenheit um Rat. Die Emīre von Ḫorāsān und die Fremden waren diejenigen, die am meisten von allen Leuten diesen Rebellen fürchteten, da er ein Inder war und die Bewohner Indiens die Fremden wegen der Vorliebe des Sulṭāns für diese hassen. Sie mißbilligten den Plan, zu dem sich der Sul-

ṭān entschlossen hatte, und sprachen: „O Herr der Welt! wenn du dies tust, so wird er davon hören, seine Stellung wird sich stärken, er wird Truppen einüben und Unheilstifter und Friedensstörer werden von allen Seiten zu ihm zusammenströmen. Besser ist es, ihn eilends anzugreifen, bevor seine Macht sich kräftigt.“ Der erste, der in diesem Sinne sprach, war Nāṣir ed-Dīn Muṭahher el-Auharī und alle stimmten ihm zu. Der Sulṭān handelte nach ihrem Rate und schrieb noch in derselben Nacht an die Emīre und die Truppen, die sich in der Nähe seines Lagers befanden; sie erschienen sofort. Dabei wandte der Sulṭān eine hübsche Kriegslist an, die darin bestand, daß, so oft in sein Lager etwa 100 Reiter kamen, er ihnen des Nachts vorher einige tausend von denen, die sich bei ihm befanden, zum Empfange entgegenschickte.. Sie zogen zusammen in das Lager ein, als ob sie alle neue Hilfstruppen für ihn wären. Der Sulṭān rückte längs des Flußufers vor, um die Stadt Ḳanauj hinter sich zu bringen und an ihr wegen ihrer Festigkeit und Stärke einen Stützpunkt zu gewinnen. Zwischen ihr und dem Orte, wo der Sulṭān sich befand, lag eine Strecke von 3 Tagemärschen. Er ließ den ersten Marsch durchführen, wobei er sein Heer kampfbereit hielt und es am Rastplatze in einer Linie aufstellen ließ. Jeder Soldat hatte seine Waffen bei sich, sein Pferd neben sich und führte ein kleines Zelt mit, wo er aß und die Waschungen vornahm, um sich dann zu seinem Sammelplatze zurück zu begeben. Das Hauptquartier war weit von den Truppen entfernt. Der Sulṭān betrat in diesen 3 Tagen weder ein Zelt, noch legte er sich in den Schatten. An einem dieser Tage befand ich mich in meinem Zelte. Da rief mich einer meiner Sklaven namens Sumbul an und trieb mich zur Eile — bei mir aber befanden sich meine Sklavinnen. Ich kam zu ihm heraus und er teilte mir mit, daß der Sulṭān eben befohlen habe, daß jedermann

getötet werden solle, der seine Frau oder eine Sklavin mit sich führe. Die Emīre legten Fürsprache beim Sulṭān ein, und dieser befahl nun, daß von nun an keine Frau im Lager bleiben dürfe; daß sie vielmehr in ein Kastell dieser Gegend, das etwa 3 Meilen entfernt war und Kambīl[20]) heißt, gebracht werden sollten. So blieb kein weibliches Wesen mehr im Lager, nicht einmal in der Umgebung des Sulṭāns.

Wir brachten diese Nacht in Kampfbereitschaft zu. Am zweiten Tage teilte der Sulṭān sein Heer in Bataillone und gab jedem Bataillon gepanzerte Elefanten, die Türme trugen, auf denen sich Streiter befanden. Die Soldaten legten ihre Rüstungen an, machten sich zum Kampfe bereit und brachten auch diese Nacht unter den Waffen zu. Am dritten Tage kam die Nachricht zu uns, daß der Rebell 'Ain el-Mulk den Fluß überschritten habe. Der Sulṭān empfand deswegen große Besorgnisse und argwöhnte, daß jener diesen Schritt nicht unternommen habe, ohne sich vorher mit den Emīren, die ihm geblieben waren, in Verbindung gesetzt zu haben. Er befahl sofort, Rassepferde an seine Höflinge zu verteilen, und ließ auch mir meinen Anteil daran schicken. Ich hatte einen Gefährten namens Emīr Emīrān el-Kirmānī, der ein tapferer Mann war und dem ich eines dieser Rosse gab, das von grauer Farbe war. Als er es nun antrieb, ging es mit dem Reiter durch, ohne daß es dieser aufzuhalten vermochte, und warf ihn von

---

[20]) Kambīl ist das gegenwärtige Kampil in 27° 35′ n. B. und 79° 14′ ö. L. ca. 4 englische Meilen südlich des Ganges, 28 englische Meilen n.-w. von Fatehgarh. Kambīl und das benachbarte Ḥūr (gegenwärtig Shamsābād, 15½ englische Meilen o.-s.-o. von Kambīl) waren im 13. und 14. Jahrhundert der Schlupfwinkel unabhängiger räuberischer Stämme, gegen die Ġiyāṯ ed-Dīn Balban in eigener Person zu Felde zu ziehen genötigt war und das Kastell Kambīl erbaute. Kambīl am Ganges ist nicht, wie das selbst indische Schriftsteller tun, mit Kambīla (Kambala, Kampli), dem Königreiche im Dekkān zu verwechseln.

seinem Rücken herunter, daß er starb. Gott — erhaben ist er — erbarme sich seiner! — An diesem Tage beschleunigte der Sulṭān den Marsch und erreichte nach Sonnenuntergang die Stadt Ḳanauj. Er hatte grosse Sorge gehabt, daß ihm der Rebell darin zuvorkommen würde. Diese Nacht brachte er damit zu, den Leuten in eigener Person ihre Stellungen anzuweisen. Er erkundigte sich auch nach uns: wir standen in der Vorhut mit seinem Vetter Melik Fīrūz und bei uns befanden sich auch der Emīr Ḡadā, Sohn des Mohanna, der Sayyid Nāṣir ed-Dīn Muṭahher und die Emīre aus Ḫorāsān. Der Sulṭān nahm uns unter seine Hofleute auf und sprach: „Ihr seid mir sehr wert und sollt mich nie verlassen." Der Feldzug aber nahm einen glücklichen Ausgang. Denn der Rebell griff gegen Ende der Nacht die Vorhut an, bei der sich der Wezīr Ḫoja Jihān befand. Es entstand ein großer Tumult unter der Menge; der Sulṭān befahl nun, daß niemand seine Stellung verlasse und daß die Mannschaft nur mit dem Schwerte kämpfen solle. So zogen denn die Truppen die Schwerter, fielen über ihre Gegner her und ein hitziges Gefecht entbrannte. Der Sulṭān hatte angeordnet, daß die Parole seines Heeres „Dihli" und „Ḡazna" sei. Begegnete nun einer seiner Soldaten einem Reiter, so rief er ihm zu „Dihli", und antwortete jener „Ḡazna", so wußte er, daß er zu seinen Kameraden gehöre; wenn nicht, griff er ihn an. Der Rebell hatte beabsichtigt, das Hauptquartier des Sulṭāns zu überfallen, aber der Führer irrte sich und gelangte an die Stelle, wo sich der Wezīr befand. Daraufhin ließ 'Ain el-Mulk dem Führer das Haupt abschlagen. In dem Heere des Wezīrs befanden sich Perser, Türken und Ḫorāsāner, die den Indern feindlich gesinnt sind: so kämpften sie denn ehrlich. Die Armee des Rebellen bestand aus etwa 50.000 Mann, die gegen Tagesanbruch in die Flucht geschlagen wurden. Dem Fürsten Ibrāhīm, genannt el-Benjī et-Tatarī, hatte der Sulṭān die Landschaft

von Sundīla[24]) zu Lehen gegeben, das ein Flecken in der Provinz des 'Ain el-Mulk ist. Er war ein Mitverschworener bei der Empörung und 'Ain el-Mulk machte ihn zu seinem Stellvertreter. Dā'ud, der Sohn des Ḳuṭb el-Mulk, und der Sohn des Zunftvorstehers der Kaufleute hatten die Elefanten und die Rosse des Sulṭāns unter ihrer Obhut; auch sie traten mit dem Rebellen in Verbindung, der Dā'ud zu seinem Kammerherrn machte. Dieser Dā'ud stieß, als man das Lager des Wezirs überfiel, mit lauter Stimme Schmähungen gegen den Sulṭān aus und beschimpfte ihn in abscheulichster Weise. Der Sulṭān hörte es und erkannte seine Stimme. Als nun die Niederlage der Rebellen entschieden war, sprach 'Ain el-Mulk zu seinem Stellvertreter Ibrāhīm et-Tatarī: „Was ist deine Meinung, Fürst Ibrāhīm? Der größte Teil des Heeres ist auf der Flucht, sogar die Tapfersten darunter. Bist du nicht auch dafür, daß wir uns retten?" — Da sprach Ibrāhīm zu seinen Gefährten in ihrer Sprache: „Wenn 'Ain el-Mulk entfliehen will, dann werde ich ihn bei seinem Haarschopf ergreifen. Wenn ich dies tue, stecht ihr sein Roß nieder, daß er zur Erde stürze. Wir werden ihn ergreifen und zum Sulṭān führen, damit dies eine Sühne für mein Verbrechen sei, das ich beging, als ich mich mit ihm empörte, und die Veranlassung für mein künftiges Heil." Als nun 'Ain el-Mulk entfliehen wollte, sagte Ibrāhīm zu ihm: „Wohin, o Sulṭān 'Alā ed-Dīn?" — denn so nannte er sich als Sulṭān — und hielt ihn bei seinen Haarflechten fest. Seine Gefährten stachen das Roß des Rebellenführers nieder, er fiel zur Erde, Ibrāhīm warf sich auf ihn und nahm ihn gefangen. Die Leute des Wezīrs kamen, ihn wegzuführen, Ibrāhīm aber wehrte ihnen und sprach: „Ich werde 'Ain el-Mulk nicht loslassen, bis ich ihn zum Wezīr gebracht habe, ich müßte denn vorher

[24]) Sandīla im Hardoi-Distrikte der United Provinces in 27° 4′ n. B. und 80° 35′ ö. L. (Indian Atlas Sh. 68) gelegen.

sterben." Da ließen sie ihn gehen, und er brachte ihn vor den Wezīr. Ich war gerade damit beschäftigt, mir am Morgen die Elefanten und die Feldzeichen anzusehen, die man dem Sulṭān vorführte. Da kam einer unserer Leute aus dem 'Irāḳ zu mir und sprach: „'Ain el-Mulk ist ergriffen und vor den Wezīr gebracht." Ich glaubte ihm nicht. Es dauerte aber nur kurze Zeit, da kam zu mir der Fürst Timur, der Mundschenk, der meine Hand ergriff und sprach: „Freue dich, man hat 'Ain el-Mulk ergriffen, der sich beim Wezīr befindet." Inzwischen rückte der Sulṭān, und wir mit ihm, gegen das Feldlager des 'Ain el-Mulk am Gangesflusse. Die Soldaten plünderten, was sich darin befand. Viele von der Armee des 'Ain el-Mulk stürzten sich in den Fluß und ertranken. Man ergriff Dā'ud, den Sohn des Ḳuṭb el-Mulk, den Sohn des Vorstehers der Kaufleute und eine Menge Leute mit ihnen. Auch die Schätze, Rosse und Kaufmannsgüter trug man davon. Der Sulṭān lagerte bei der Furt, und der Wezīr brachte 'Ain el-Mulk vor ihn. Man hatte diesen auf einen Stier gesetzt; er war nackt, nur die Geschlechtsteile waren mit einem Stoffetzen bedeckt, welcher an einer Schnur angebunden war, deren übriger Teil um seinen Hals ging. Er blieb vor dem Tore des Zeltes, während der Wezīr zum Sulṭān hineinging, der ihm als Gunstbeweis Šerbet anbot. Die Fürstensöhne kamen zu 'Ain el-Mulk; sie schmähten ihn, spuckten ihm ins Gesicht und ohrfeigten seine Gefährten. Der Sulṭān entsendete zu 'Ain el-Mulk den Melik Kebīr (Ḳabūla), der zu ihm sprach: „Was hast du angerichtet?" Jener aber fand keine Antwort. Der Sulṭān befahl, daß er ein Kleid erhalte, wie es die Maultiertreiber tragen. Man legte ihm vierfache Fußeisen an, fesselte seine Hände an den Hals und übergab ihn dem Wezīr, daß er ihn bewache. Die Brüder des 'Ain el-Mulk überschritten als Flüchtlinge den Fluß und kamen in die Stadt 'Awaḍ. Sie nahmen ihre Frauen und Kinder und was sie

an Geld zusammenraffen konnten und sprachen zu der Gattin ihres Bruders 'Ain el-Mulk: „Rette dich und deine Kinder mit uns." — Sie aber sprach: „Sollte ich denn nicht so handeln wie die Frauen der heidnischen Inder, die sich mit ihrem Gatten verbrennen? Auch ich will sterben, wenn mein Gatte stirbt, und leben, wenn er lebt." Da ließen sie sie zurück. Der Sulṭān vernahm davon und dies war die Ursache ihres Glücks, denn es erfaßte ihn Sympathie für sie. Der Eunuche Suheil erreichte den Naṣr Allāh, einen jener Brüder, tötete ihn und brachte sein Haupt dem Sulṭān. Er führte auch die Mutter des 'Ain el-Mulk, seine Schwester und seine Gattin herbei, die dem Wezīr übergeben und in einem Zelte in der Nähe desjenigen des 'Ain el-Mulk untergebracht wurden. Dieser kam oft zu ihnen, saß bei ihnen und kehrte dann in seine Haft zurück. Am Abend des Tages der Niederlage befahl der Sulṭān, die große Masse derjenigen freizulassen, die mit 'Ain el-Mulk gezogen waren, nämlich die Viehtreiber, das gemeine Volk, die Sklaven und das sonstige Volk, um das man sich nicht kümmerte. Man brachte den Fürsten Ibrāhīm el-Benjī, von dem wir schon gesprochen haben. Da sprach der Führer der Armee, der Fürst Nuwā: „O Herr der Welt, töte diesen, denn er ist ein Rebell." — Erwiderte darauf der Wezīr: „Er hat sich schon durch den Rebellenchef losgekauft." Der Sulṭān verzieh ihm auch und entließ ihn in sein Vaterland.

Nach Sonnenuntergang nahm der Sulṭān im Holzturme Platz und man führte ihm 62 der vornehmsten Genossen des Empörers vor. Man brachte die Elefanten herbei und warf sie ihnen vor; die Tiere gingen daran, sie mit den Eisen, die ihren Stoßzähnen aufgesetzt waren, in Stücke zu schneiden, schleuderten einige in die Luft und fingen sie wieder auf. Zu alledem wurden Hörner und Trompeten geblasen und die Trommeln gerührt. 'Ain el-Mulk stand dabei und mußte ihrer Hinrichtung zusehen;

man warf ihm sogar Stücke der Getöteten zu. Dann wurde er wieder in sein Gefängnis zurückgeführt. Der Sulṭān hielt sich beim Flußübergang einige Tage auf, wegen der Menge des Volkes und der geringen Anzahl der Fahrzeuge. Er ließ seine Besitztümer und Schätze auf den Elefanten hinüberschaffen und verteilte diese dann an seine Hofleute, damit auch sie ihr Eigentum hinübertragen lassen könnten. Auch mir schickte er einen dieser Elefanten, auf dem ich mein Hab und Gut über den Fluß transportierte. Der Sulṭān zog — und wir in seinem Gefolge — nach der Stadt Bahrāij[25]), das ein schöner Platz am Ufer des Flusses Saru ist. Dies ist ein großer Strom mit starkem Gefälle[26]). Der Sulṭān setzte hinüber, um das Grab des frommen und tapferen Šeiḫ Sālār Ūd zu besuchen, der den größten Teil dieses Gebietes erobert hatte und dem wunderbare Geschichten und berühmte Feldzüge zugeschrieben werden. Das Volk kam in großer Menge zur Überfahrt und drängte sich, so daß ein großes Schiff sank, in dem sich gegen 300 Menschen befanden, von denen sich niemand rettete, ein Araber ausgenommen,

---

[25]) Englisch: Bahraich, in 27° 34′ n. B. und 81° 36′ ö. L. gelegen. . . . . Das wichtigste Gebäude von Interesse ist der Schrein des Seyyid Sālār Mas'ūd, eines berühmten Kriegers und Heiligen, der in Oudh um 1033 herum einfiel und nach mehreren Siegen von den verbündeten Hindufürsten besiegt und erschlagen wurde. Das Grabmal ist ein mit einer Kuppel geschmücktes Gebäude, das 2 Jahrhunderte nach dem Tode des Heiligen errichtet wurde und nimmt den Platz eines früheren Sonnentempels ein. Firūz Šāh Toġluḳ fügte eine Mauer und andere Baulichkeiten hinzu. Ein großer Markt, der von ungefähr 100.000 Personen, Hindus wie Mohammedanern besucht wird, findet alljährlich im Mai statt . . ." Imp. Gazetteer, 2. Aufl., VI., S. 213.

[26]) Saru (Sarju) ist der Name mehrerer Flüsse. Hier ist wohl die Gogra gemeint (der Saragos des Ptolemaios), der Hauptfluß von Oudh, der auch den Namen Sarju oder Sarayu führt, obwohl Bahraich nicht unmittelbar an seinem Ufer liegt. Der Name Gogra kommt von dem infolge des starken Gefälles rauschenden Wasser (skr. gharghara „rasselnd, schnarrend, Gerassel, Gelächter").

der zu den Kameraden des Emīrs Ğadā gehörte. Wir fuhren auf einem kleinen Schiffe und Gott, der Erhabene, bewahrte uns vor Unheil. Der Araber, der sich vor dem Ertrinken rettete, hieß Sālim, d. h. „gesund, wohlbehalten", was eine merkwürdige Schicksalsfügung ist. Er wollte mit uns unser Schiff besteigen, fand uns aber schon auf dem Flusse in voller Fahrt; so bestieg er denn das Schiff, das nachher unterging. Als er nun dem Wasser entstieg, glaubte das Volk, daß er mit uns gewesen sei, und es entstand ein großer Tumult unter unseren Kameraden und den übrigen Leuten: sie glaubten, wir wären ertrunken. Als sie uns dann aber sahen, freuten sie sich über unsere Rettung. Wir besuchten das Grab des genannten Heiligen, das sich unter einer Kuppel befindet, fanden aber wegen des großen Gedränges keinen Zutritt. Auf dieser Reise betraten wir ein Schilfdickicht, in dem uns ein Rhinozeros anging; es wurde getötet, und die Leute brachten seinen Kopf. Das Tier ist kleiner als der Elefant, sein Kopf aber ist mehreremal so groß als der Kopf des letzteren. Wir haben übrigens schon von ihm gesprochen.

Bericht über die Rückkehr des Sulṭāns in seine Residenz und über den Aufstand des 'Alī Šāh Ker. Als der Sulṭān, wie erwähnt, über 'Ain el-Mulk den Sieg erlangt hatte, kehrte er nach einer Abwesenheit von $2^1/_2$ Jahren in seine Residenz zurück. Er verzieh dem 'Ain el-Mulk und ebenso dem Nuṣra Ḫān, der sich in der Provinz Tiling erhoben hatte, und gab beiden zusammen dasselbe Amt, nämlich die Oberaufsicht der kaiserlichen Gärten. Er gab ihnen Kleider und Reittiere und setzte ihren täglichen Aufwand an Mehl und Fleisch fest. Hierauf kam die Nachricht, daß einer der Kameraden Ḳuṭlu Ḫāns, nämlich 'Alī Šāh Ker, sich gegen den Sulṭān erhoben habe[87]). Das Wort ker bedeutet soviel wie „harthörig".

[87]) Vgl. Anm. 18.

Es war ein tapferer Mann von schönem Äußeren und tadellosem Lebenswandel. Er eroberte Badrakūt und machte es zur Hauptstadt seines Reiches. Die Truppen des Sulṭāns zogen gegen ihn zu Feld; und der Sulṭān befahl seinem Lehrer, zu seiner Bekämpfung aufzubrechen, was dieser an der Spitze großer Truppenmassen tat. Er belagerte Badrakūt, dessen Türme gebrochen wurden. Die Lage 'Alī Šāhs wurde mißlich und so verlangte er sicheres Geleite, das ihm Ḳuṭlu Ḫān auch gab. Er schickte ihn dann in Fesseln zum Sulṭān, der ihm verzieh und ihn nach der Stadt Ġazna im äußersten Ḫorāsān verbannte. Dort blieb er eine Zeitlang, später aber sehnte er sich nach seinem Vaterlande und wollte dorthin zurückkehren — denn Gott hatte sein Verderben beschlossen. Er wurde in der Provinz Sind ergriffen und vor den Sulṭān gebracht. Dieser sagte zu ihm: „Du bist nur gekommen, ein zweites Mal Unruhen zu erregen", und befahl, ihm den Kopf abzuschlagen.

Bericht über die Flucht des Emīr Baḫt und seine Verhaftung. Der Sulṭān hatte sich gegen den Emīr Baḫt erzürnt, der den Beinamen Šeref el-Mulk führte und einer derjenigen war, die mit uns an den Hof des Herrschers gekommen waren. Er hatte seinen Gehalt von 40.000 auf 1.000 (Dināre?) herabgesetzt und ihn in einer Anstellung beim Wezīr nach Dihlī geschickt. Zufälligerweise starb der Emīr 'Abdallāh aus Herāt an der Pest in Tiling. Sein Vermögen befand sich bei seinen Freunden in Dihlī, und diese kamen mit dem Emīr Baḫt überein, zu entfliehen. Als nun der Wezīr aus Dihlī auszog, den Sulṭān zu empfangen, entflohen sie mit dem Emīr Baḫt und seinen Kameraden und gelangten innerhalb 7 Tagen in die Provinz Sind, während sonst die Reise 40 Tage dauert. Sie führten ihre Rosse an der Leine und wollten den Indus durchschwimmen, während der Emīr Baḫt, sein Sohn und diejenigen, welche nicht gut schwimmen konnten, auf einem Fahrzeug aus Schilfrohr, das sie herzustellen beabsichtigten, hinüberfahren sollten. Sie hatten schon Schnüre aus Seide zu diesem Zwecke vorbereitet. Als sie nun an den Fluß kamen, fürchteten sie sich, ihn schwimmend zu passieren, und schickten an Jelāl ed-Dīn, den Gouverneur der Stadt Ūjah, zwei ihrer Leute, die zu ihm sagten: ‚Hier sind Kaufleute, die über den Fluß möchten. Sie schicken dir diesen Sattel,

daß du ihnen den Übergang erlaubest." Der Gouverneur zweifelte aber, daß Kaufleute einen derartigen Sattel zu schenken vermöchten, und befahl, die beiden Männer festzunehmen. Doch einer von beiden entkam und erreichte Šeref el-Mulk und seine Gefährten, die wegen der Müdigkeit, die sie ergriffen, und wegen der ununterbrochenen Nachtwachen im Schlafe lagen. Er teilte ihnen die Nachricht mit; sie stiegen erschreckt zu Pferde und entflohen. Jelāl ed-Dīn befahl, den Mann zu peitschen, der ergriffen worden war, und dieser gestand die Angelegenheit des Šeref el-Mulk. Da beauftragte Jelāl ed-Dīn seinen Leutnant, mit einer Truppenabteilung davonzureiten und sie aufzusuchen. Man fand, daß jene schon entflohen waren, folgte ihrer Spur und erreichte sie endlich. Die Flüchtlinge beschossen die Truppe mit Pfeilen, und Ṭāhir, Sohn des Šeref el-Mulk, schoß auf den Leutnant des Emirs Jelāl ed-Dīn einen Pfeil ab, der ihn am Vorderarme schwer verwundete. Doch wurden sie überwältigt und vor den Gouverneur gebracht, der ihnen Fuß- und Handeisen anlegen ließ und an den Wezir über diesen Vorfall schrieb. Der Wezir befahl, sie in die Residenz zu schicken, was auch geschah. Dort wurden sie eingekerkert; Ṭāhir starb im Gefängnisse. Der Sulṭān befahl, daß Šeref el-Mulk täglich 100 Peitschenhiebe erhalte. So blieb es einige Zeit, dann verzieh ihm der Sulṭān und schickte ihn mit dem Emir Niẓām ed-Dīn Mīr Najla in die Provinz Čandīrī.[28]) Seine Lage war schließlich derartig, daß er auf Ochsen reiten mußte, da er kein Pferd hatte, es zu besteigen. In diesem Zustande lebte er einige Zeit. Hierauf reiste dieser Emir an den Hof des Sulṭāns und Šeref el-Mulk mit ihm. Der Sulṭān ernannte ihn nun zum Čāšnegīr. So heißt derjenige, der dem Sulṭān das Fleisch vorschneidet und die Gerichte aufträgt. Später aber beförderte er ihn und erhöhte seinen Rang; es kam schließlich dazu, daß ihn der Sulṭān besuchte, als er krank lag. Er befahl auch, sein Gewicht in Gold aufzuwägen, und schenkte ihm diesen Betrag. Wir haben übrigens diese Anekdote schon in der ersten Reise erzählt. In der Folge verheiratete er Šeref el-Mulk mit seiner Schwester und verlieh ihm die Provinz Čandīrī, in der er seinerzeit im Dienste des Emir Niẓām ed-Dīn auf Ochsen geritten war. Lob sei Gott, der die Herzen der Menschen ändert und ihre Geschicke wendet! —

Bericht über den Aufstand des Šāh Afġān in der Provinz Sind.[29]) Šāh Afġān hatte sich in der Landschaft Multān

---

[28]) Vergl. 4. Kap. Anm. 30.

[29]) Šāh Afġān empörte sich im Jahre 742 n. H. = 1341/42 n. Chr. In der Datierung stimmen alle Quellen überein. Offenbar hatte ihn

der Provinz Sind gegen den Sulṭān aufgelehnt, den Emīr daselbst namens Bih-Zād getötet und sich zum Sulṭān ausrufen lassen. Der Herrscher Indiens rüstete sich, ihn zu bekämpfen; jener wußte, daß er ihm nicht standhalten könne. Er erreichte seinen Stamm, die Afġānen, die in schwer zugänglichen und unwegsamen Gebirgen hausen. Der Sulṭān war über seine Tat erzürnt und schrieb an seine Beamten, alle Afġānen, die sie in seinen Staaten vorfänden, festzunehmen. Dies war die Ursache des Aufstandes des Richters Jelāl (ed-Dīn).[30])

---

die Nachricht von dem Aufstande des 'Ain el-Mulk hierzu bewogen. Moḥammed zog in eigener Person gegen ihn zu Felde, aber Šāh Afġān entfloh, ohne Widerstand zu versuchen, in die heimatlichen Berge.

[30]) Die im folgenden erzählten Ereignisse fanden nach der Abreise I. B.'s aus Indien statt. Seine Kenntnisse darüber hat er jedenfalls bei seiner Rückkehr aus China in den Hafenstädten der Westküste gesammelt. So erhalten sie ein mehr lokales Kolorit, da für die Berichterstatter unseres Reisenden natürlich die Ereignisse in ihrer Nähe im Mittelpunkte des Interesses standen. Der Zusammenhang ist folgender. Ende des Jahres 744 n. H. = 1343/44 n. Chr. fand sich der Sulṭān durch Verleumdungen bewogen, Ḳuṭlu Ḫān, seinen Statthalter im Mahrattenlande und in Daulet-Ābād, der sich dort allgemeiner Beliebtheit erfreute, abzuberufen und durch einige seiner Kreaturen, denen ein nichts weniger als guter Ruf vorausging, zu ersetzen. Dies erregte in den davon betroffenen Gegenden — insbesondere aber bei den Unterführern des Heeres, die in den Quellen „Centurionen", „Emīre über 100 Mann" genannt werden — große Unzufriedenheit, die einen solchen Umfang annahm, daß der Sulṭān den Auftrag gegeben zu haben scheint, sich ihrer kurzer Hand zu entledigen, da er einen Aufruhr befürchtete. 'Aziz el-Ḫammār „der Weinhändler", ein Mann von niederer Herkunft, der neue Statthalter von Dhār und Malwa, lud bei seiner Ankunft die „Centurionen" ein und ließ ihrer 70—80 verräterisch umbringen. Dem Gouverneur von Gujerāt, Muḳbil aber mißglückte ein ähnlicher Streich, und der neue Statthalter von Daulet-Ābād, Niẓām ed-Dīn, ein einfältiger und unerfahrener Mensch, entging dem Tode durch die Hand der gewarnten „Centurionen" nur deswegen, weil er ein Bruder Ḳuṭlu Ḫāns war. (I. B. stellt diese Ereignisse als gleichzeitig hin, während die anderen Quellen den Aufruhr in Daulet-Ābād erst später, nach der Einnahme von Kambāya durch den Sulṭān ausbrechen lassen.) Nun erhoben sich die „Centurionen", die nach I. B. Afġānen waren, in Gujerāt und Daulet-Ābād in offener Empörung. Ende des Monats Ramaḍān 745 n. H. = Anfang Februar 1345 erhielt der Sulṭān in Dihlī von dem Aufstande Nachricht und bereitete sich

Über den Aufstand des Richters Jelāl (ed-Dīn). Dieser und eine Anzahl Afġānen waren in der Nachbarschaft der beiden Städte Kambāya und Balūḍra[21]) ansässig. Als nun der Sulṭān an seine Beamten schrieb, die Afġānen festzunehmen, schrieb er gleichzeitig an den Fürsten Muḳbil, den Stellvertreter des Wezīrs in den Provinzen Juzerāt und Nahrawāla, er möge eine List anwenden, um des Richters Jelāl (ed-Dīn) und seiner Leute habhaft zu werden. Die Landschaft von Balūḍra hatte der „Fürst der Gelehrten" zu Lehen

---

vor, in eigener Person nach Gujerāt zu ziehen. Aber noch vor ihm war 'Azīz „der Weinhändler", obwohl vollkommen kriegsunerfahren mit einigen tausend Reitern von Malwa her gegen die Aufständischen aufgebrochen. In dem ersten Gefechte verlor er den Kopf, fiel vom Pferde, wurde gefangen und fand durch die Hand der „Centurionen" sein verdientes Schicksal. Dem Sulṭān selbst vermochten sie indessen nicht zu widerstehen, der nach mehreren Gefechten in Kambāya und Baroda einzog. In Daulet-Ābād war inzwischen der Afġāne Ismā'īl, der Sohn des Melik Mell, wie ihn I. B. nennt, unter dem Namen Nāṣir ed-Dīn zum Sulṭān ausgerufen worden, und Ḥasan Gāngū war zu seiner Hilfe aus dem Dekkān gekommen. Es kam zu einer großen Schlacht, in der der Sulṭān siegte. Ismā'īl, der Sohn des Melik Mell, schloß sich in der Zitadelle von Daulet-Ābād ein, wo ihn der Sulṭān belagerte, und Ḥasan Gāngū mußte nach dem Süden entfliehen. Hier endet die Erzählung I. B.'s, der Ende des Jahres 747 n. H. = März 1347 Indien zum zweiten und letzten Male verließ. — Für den Sulṭān Moḥammed schienen die Sachen günstig zu stehen. 'Imād el-Mulk Sertīz wurde ausgeschickt, die verlorenen Provinzen im Dekkān wiederzugewinnen, und am Neujahrstage (des Jahres 748 n. H.? = 13. April 1347 n. Chr.) empfing der Sulṭān die Aufwartung aller Muslime von Daulet-Ābād. Da brach ein neuer Aufstand in Gujerāt aus. Der Sulṭān nahm soviel Mannschaft wie möglich mit, ihn zu unterdrücken. Sein Abzug aus Daulet-Ābād ermutigte Ḥasan Gāngū wieder zur Offensive überzugehen. Er griff 'Imād el-Mulk an, erschlug ihn und zerstreute sein Heer. Dann vertrieb er Ismā'īl, den Sohn des Melik Mell, aus Daulet-Ābād, und nahm dort am 24. des Monats Rabī' II des Jahres 748 n. H. = 1. August 1347 n. Chr. den Königstitel an.

[21]) Der arabische Name für Baroda, die Hauptstadt des Staates Baroda, in 22° 18' n. B. und 73° 15' ö. L. gelegen. Der einheimische Name soll nach dem Imp. Gazetteer: Wadodra lauten. Die holländischen und älteren englischen Reisenden nannten es Brodera. Barros nennt die Stadt: Barodar, Couto (b. Hobson-Jobson) „Deberadora oder Barodar, das wir gewöhnlich Verdora nennen . . ."

erhalten. Dieser war mit der Stiefmutter des Sulṭāns, der Witwe seines Vaters Toġluḳ, verheiratet. Von diesem hatte sie eine Tochter, diejenige, welche den Emīr Ġadā geheiratet hatte. Der ‚Fürst der Gelehrten' befand sich damals in Gesellschaft des Muḳbil, denn sein Land stand unter dessen Oberaufsicht. Als sie nun in der Provinz Juzerāt angelangt waren, befahl der Muḳbil dem ‚Fürsten der Gelehrten', den Richter Jelāl (ed-Dīn) und seine Kameraden vorzuführen. Als nun der ‚Fürst der Gelehrten' in sein Land gekommen war, warnte er sie heimlich, da sie ja seine Landsleute waren. Er teilte ihnen mit, daß Muḳbil sie vorgeladen hätte, um sie festzunehmen. So möchten sie sich zu ihm nur in Wehr und Waffen begeben. Sie ritten, etwa 300 an der Zahl, in voller Rüstung davon, erschienen vor ihm und sprachen: ‚Wir werden nur alle zusammen hineinkommen.' Da sah jener ein, daß er sich ihrer nicht bemächtigen könne, solange sie beisammen wären; er fürchtete sich vor ihnen, befahl ihnen, zurückzukehren und tat so, als ob sie ihm Vertrauen schenken könnten. Doch empörten sie sich gegen ihn, drangen in die Stadt Kambāya ein, plünderten den Schatz des Sulṭāns daselbst und das Eigentum der Bewohner und raubten die Güter des Kaufmanns Ibn el-Kaulemī.[82]) Es ist das derjenige, der die schöne Schule in Alexandria gründete, und von dem wir sofort sprechen werden. Der Fürst Muḳbil trat ihnen entgegen, sie zu bekämpfen, sie aber schlugen ihn aufs schmählichste in die Flucht. Melik 'Aziz ‚der Weinhändler' und Melik Jihān kamen mit Kriegsmacht heran, sie zu bekämpfen: mit 7.000 Reitern. Aber auch sie wurden in die Flucht geschlagen. Übeltäter und Verbrecher hörten davon und strömten den Rebellen zu. Der Richter Jelāl (ed-Dīn) warf sich zum Sulṭān auf, und seine Leute huldigten ihm. Der Herrscher von Indien schickte Truppen gegen ihn, aber die Aufrührer schlugen sie. Überdies lebten in Daulet-Ābād eine Menge Afġānen, die sich ebenfalls empörten.

Bericht über den Aufstand des Sohnes des Melik Meil. Dieser war mit einer Anzahl Afġānen in der Stadt Daulet-Ābād ansässig. Der Sulṭān schrieb an seinen dortigen Statthalter Niẓām ed-Dīn, den Bruder seines Lehrers Ḳutlu Ḫān, daß er sie festnehmen solle, und schickte ihm eine Anzahl Lasten an Fesseln und Ketten. Gleichzeitig sendete er ihm Winterkleider. Der Herrscher von Indien pflegte nämlich jedem Gouverneur einer Stadt und den Führern seiner Truppen jedes Jahr zwei Gewänder zu schicken, ein Winterkleid und

[82]) D. h. ‚Sohn des Mannes aus Kaulem (Quilon)'. Quilon ist eine Hafenstadt im Staate Travancore (Madras), in 8° 53′ n. B. und 76° 36′ ö. L. gelegen. Marco Polo nennt sie Coilum.

ein Sommergewand. Wenn diese ankommen, ziehen der Gouverneur und die Truppen dem Transport entgegen. Wenn sie nun denjenigen treffen, der sie bringt, steigen sie von ihren Tieren herunter, jeder übernimmt sein Gewand, legt es um seine Schultern und verbeugt sich nach der Weltrichtung, in der sich der Sulṭān befindet. Dieser schrieb nun an Niẓām ed-Dīn: „Wenn die Afġānen ausziehn und von ihren Reittieren herabsteigen, die Gewänder zu übernehmen, so verhafte sie bei dieser Gelegenheit." Aber einer der Reiter, der die Gewänder brachte, begab sich zu den Afġānen und teilte ihnen mit, was ihnen zugedacht war. So war denn Niẓām ed-Dīn einer derjenigen, die Listen aushecken, welche sich dann gegen sie selbst wenden. Er ritt aus und die Afġānen mit ihm. Als sie dem Kleidertransport begegneten und Niẓām ed-Dīn von seinem Rosse herabstieg, stürzten sich die Afġānen auf ihn und sein Gefolge, nahmen ihn gefangen und töteten viele seiner Gefährten. Sie drangen in die Stadt ein, bemächtigten sich der Kassen und stellten an ihre Spitze Nāṣir ed-Dīn, den Sohn des Melik Meil. Unruhestifter strömten ihnen von allen Seiten zu, und ihre Macht wuchs.

Wie der Sulṭān in eigener Person nach Kambāya zog. Als der Herrscher Indiens vernommen hatte, was die Afġānen in Kambāya und Daulet-Ābād getan hatten, rückte er in eigener Person aus und beschloß, mit Kambāya zu beginnen und dann nach Daulet-Ābād zurückzukehren. Er schickte den Großfürsten el-Bāyazīdī, seinen Schwager, mit 4.000 Mann Vorhut aus, den aber die Truppen des Richters Jelāl ed-Dīn angriffen und in die Flucht schlugen. Sie belagerten ihn in der Stadt Balūḍra und kämpften mit ihm daselbst. In dem Heere des Richters Jelāl ed-Dīn befand sich ein Šeiḫ namens Jalūl. Dieser war ein tapferer Mann, der nicht aufhörte, über die feindlichen Soldaten herzufallen, sie zu töten und zum Zweikampfe herauszufordern. Aber niemand war kühn genug, ihm im Einzelgefechte entgegenzutreten. Da geschah es, daß er eines Tages sein Roß antrieb; es stürzte mit ihm in eine Grube, er fiel herab und wurde getötet. Man fand auf ihm 2 Panzer. Sein Haupt wurde dem Sulṭān geschickt, seinen Körper kreuzigte man an der Stadtmauer von Balūḍra, und seine Hände und Füße schickte man

in die einzelnen Provinzen. Nun rückte der Sulṭān mit seinem Heere an, und der Richter Jelāl ed-Dīn konnte nicht widerstehen. Er entfloh mit seinen Gefährten; sie ließen ihre Schätze und ihre Familien im Stich. All dies wurde erbeutet, und man drang in die Stadt Kambāya ein. Der Sulṭān blieb einige Tage daselbst, dann zog er ab und ließ in der Stadt seinen Schwager Šeref el-Mulk Emīr Baḫt zurück, dessen Geschichte wir vorher erzählt haben: das Verhängnis seiner Flucht, seine Festnahme in der Provinz Sind, seine Einkerkerung, die Demütigungen, die über ihn kamen, und die Ehrungen nachher. Der Sulṭān befahl ihm, denjenigen nachzuforschen, die im Dienste des Jelāl ed-Dīn gestanden hatten, und ließ bei ihm Rechtsgelehrte zurück, daß er nach ihrer Entscheidung Recht spreche. Dies führte die Hinrichtung des Šeiḫ 'Alī el-Ḥaidarī herbei, von der wir früher gesprochen haben. Als nun der Richter Jelāl ed-Dīn auf der Flucht war, schloß er sich an Nāṣir ed-Dīn, den Sohn des Melik Mell in Daulet-Ābād an und trat in seine Scharen ein. Der Sulṭān trat ihnen in eigener Person entgegen. Sie zählten an 40.000 Mann: Afġānen, Türken, Inder und Sklaven, und hatten sich durch Eidschwur verpflichtet, nicht zu fliehen, sondern gegen den Sulṭān zu kämpfen. Dieser trat ihnen gefechtsbereit entgegen. Der Schirm, der das Zeichen seiner Anwesenheit ist, wurde zunächst nicht aufgespannt; als aber das Gefecht hitziger wurde, erhob man ihn, und wie die Aufrührer ihn erblickten, wurden sie verwirrt und flohen aufs schimpflichste. Der Sohn des Melik Mell und der Richter Jelāl ed-Dīn begaben sich mit 400 ihrer Vertrauten in die Festung Doeigīr, von der wir noch sprechen werden und die eine der schwerst einzunehmenden Festungen der Welt ist. Der Sulṭān aber blieb in Daulet-Ābād, dessen Zitadelle Doeigīr eben ist, und richtete an die Rebellen die Aufforderung, sich seiner Autorität zu unterwerfen. Sie aber wollten sich nicht anders

als auf vollständigen Pardon hin ergeben. Der Sulṭān weigerte sich, sie zu begnadigen, schickte ihnen aber Lebensmittel, da er sie geringschätzte, und blieb in Daulet-Ābād. Hier endet meine Kenntnis von den Geschicken der Genannten.

Bericht über den Kampf des Muḳbil und des Ibn el-Kaulemī. Dies Ereignis fand vor dem Abfall und der Empörung des Richters Jelāl ed-Dīn statt. Tāj ed-Dīn Ibn el-Kaulemī war ein Großkaufmann, der aus dem Lande der Türken an den Hof des Sulṭāns mit prächtigen Geschenken gekommen war; diese bestanden aus Mamlūken, Kamelen, Kaufmannsgütern, Waffen und Gewändern. Den Sulṭān nahm seine Handlungsweise für ihn ein, und er schenkte ihm 12 Lak Geldes. Es heißt, daß der Wert seines Geschenkes nur einen einzigen Lak betragen habe. Ferner machte der Herrscher ihn zum Gouverneur der Stadt Kambāya, die sich unter der Verwaltung des Fürsten Muḳbil, des Statthalters des Wezirs, befand. Ibn el-Kaulemī kam dorthin und entsendete Schiffe in das Land Malabar, die Insel Ceylon usw. Auf diesen Schiffen erhielt er Gaben und Geschenke, und seine Stellung nahm an Einfluß zu. Nun sollte er die Einkünfte dieser Gegenden in die Residenz abschicken. Der Fürst Muḳbil sendete die Botschaft an ihn, daß er selbst jetzt die Geschenke und die Gelder, die er eingesammelt habe, abschicken wolle und zwar wie gewöhnlich zugleich mit den Geschenken jener Landschaften, deren Gouverneur Ibn el-Kaulemī war. Ibn el-Kaulemī weigerte sich aber dies zu tun und antwortete: „Ich selbst werde sie hinbringen oder durch meine Diener hinschicken. Weder der Stellvertreter des Wezirs noch dieser selbst haben Macht über mich." Er ließ sich durch die Ehrenbezeugungen und Geschenke, die ihm der Sulṭān gegeben, zu diesen Worten verleiten. Muḳbil schrieb über diesen Vorfall an den Wezir, der ihm auf dem Rücken seines Briefes folgende Antwort zuteil werden ließ: „Bist du zu schwach für die Verwaltung unserer Provinz, so verlasse sie und kehre zu uns zurück". Als jener diese Antwort erhielt, rüstete er seine Truppen und Leibeigenen. Sie trafen sich vor der Stadt Kambāya, Ibn el-Kaulemī wurde in die Flucht geschlagen, und eine Anzahl Leute beiderseits getötet. Ibn el-Kaulemī verbarg sich in dem Hause des Schiffsreeders Elias, eines großen Kaufmannes. Muḳbil rückte in die Stadt Kambāya ein und ließ den Führern der Armee des Ibn el-Kaulemī die Köpfe herabschlagen. Diesem selbst schickte er eine Amnestie unter der Bedingung, daß er sein Privatvermögen behalte und die für den Sulṭān bestimmten Gelder und Geschenke ebenso wie den Steuerertrag des Landes ausliefere. All diese

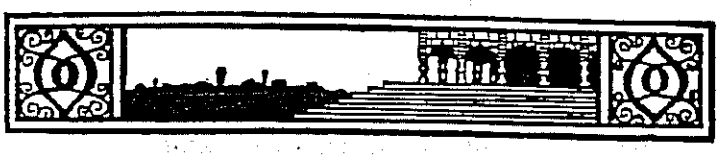
Gelder schickte Muḳbil mit seinen Dienern an den Sulṭān und schrieb einen Brief, in dem er sich über Ibn el-Kaulemī beklagte. Dieser hinwiederum schrieb einen Brief, in dem er über Muḳbil Klage führte. Der Sulṭān sendete nun den „Fürsten der Gelehrten" ab, zwischen beiden zu entscheiden. Unmittelbar hierauf fand der Aufstand des Richters Jelāl ed-Dīn statt, wobei das Vermögen des Ibn el-Kaulemī geplündert wurde. Dieser entfloh mit einigen seiner Leibeigenen und kam zum Sulṭān.

Bericht über die Hungersnot, die das Land Indien heimsuchte. Zur Zeit, als der Sulṭān von seiner Residenz abwesend war — er zog damals gegen die Provinz Ma'bar — brach die Hungersnot aus und die Teuerung wurde sehr drückend. Das Mann Getreide stieg auf 60 Dirhem und dann noch darüber hinaus. Die Lage war kritisch und das Unglück erschrecklich. Ich ging einmal aus, dem Wezīr entgegen; da erblickte ich 3 Frauen, die Stücke von der Haut eines Pferdes herunterschnitten, das seit Monaten gefallen war, wovon sie dann aßen. Häute wurden gekocht und auf den Märkten verkauft. So oft Ochsen geschlachtet wurden, nahmen die Leute ihr Blut und verzehrten es. Einige Studenten aus Ḫorāsān erzählten mir, daß sie in eine Stadt kamen namens Ikrūha[83]), zwischen Ḥānsi und Sarsati; sie fanden sie verlassen und so begaben sie sich in ein Haus, um daselbst die Nacht zuzubringen. In einem Zimmer desselben fanden sie einen Mann, der ein Feuer angezündet hatte und in seiner Hand den Fuß eines Menschen hielt, den er an dem Feuer briet und von dem er aß — Gott bewahre uns davor! — Als die Lage aufs Ärgste gestiegen war, befahl der Sulṭān, daß der gesamten Bevölkerung von Dihli Lebensmittel für 6 Monate ausgeteilt werden sollten. Die Richter, Sekretäre und Emīre durchzogen die Gassen und die Straßen, schrieben die Bewohner auf und teilten jedem Lebensmittel für 6 Monate zu, wobei sie $1^1/_2$ Raṭl maġrebinischen

[83]) Agroha, in 29° 20' n. B. und 75° 41' 40" ö. L. (Indian Atlas sh. 32 N E), 13 englische Meilen n.-w. von Hissār gelegen.

Gewichtes täglich für die Person als Grundlage ihrer Berechnung annahmen. In dieser Zeit speiste ich das Volk mit denjenigen Nahrungsmitteln, die ich in der Grabkapelle des Sulṭāns Ḳuṭb ed-Dīn herstellen ließ, wie später berichtet werden wird, und die Menschen erhielten sich dadurch am Leben. Gott der Erhabene rechne uns die gute Absicht dabei an! —

Da wir nun hinreichend viel von der Geschichte des Sulṭāns und von den Ereignissen, die unter seiner Regierung stattfanden, erzählt haben, laßt uns zu denjenigen Tatsachen übergehen, die uns speziell betreffen. Wir wollen also zunächst die besonderen Umstände unserer Ankunft in der Residenz erzählen, die Wechselfälle des Schicksals bis zu dem Augenblicke, wo wir den Dienst des Herrschers verließen, hierauf, wie wir uns vom Sulṭān anläßlich einer Gesandtschaft nach China trennten und wie wir von dort in unsere Heimat zurückkehrten — wenn Gott der Erhabene will!



7. Kapitel
Erlebnisse am Sulṭānshofe

Beschreibung unseres Eintreffens am Hofe des Sulṭāns, wo wir bei Abwesenheit des Herrschers ankamen. Als wir in der Residenz Dihli eintrafen, begaben wir uns in den Sulṭānspalast und gingen durch die 1., hierauf durch die 2. und 3. Pforte. Dort fanden wir die Hausoffiziere, von denen wir schon gesprochen haben. Als wir zu ihnen gekommen waren, führte uns ihr Oberster in einen großen und weiten Audienzsaal, in dem wir den Wezīr Ḫoja Jihān fanden, der uns erwartete. Als erster ging Ḍiyā ed-Dīn Ḫoḍāwend Zādeh hinein, ihm folgte sein Bruder Ḳiwām ed-Dīn, hierauf kam der Bruder der beiden Genannten, 'Imād ed-Dīn, dann ich. Mir folgte Burhān ed-Dīn, ebenfalls ein Bruder der Erwähnten, dann kam der Emīr Mobārek aus Samarḳand, hierauf der Türke Arun Boğa, dann Melik Zādeh, der Neffe des Ḫoḍāwend Zādeh, und schließlich Bedr ed-Dīn el-Faṣṣāl. Als wir durch die 3. Pforte eingetreten waren, zeigte sich unseren Blicken der große Audienzsaal, Hezār Ustūn genannt, was soviel wie „1.000 Säulen" bedeutet, wo der Sulṭān die öffentlichen Audienzen abhält. Bei unserem Eintreten verneigte sich der Wezīr, daß sein Haupt dem Erdboden nahe kam, während wir

uns zur Erde niederwarfen und mit unseren Fingern den Boden berührten. Unser Gruß fand in der Richtung des Sulṭānsthrones statt, und alle mit uns verneigten sich ebenso. Wie wir nun mit der Huldigung zu Ende waren, riefen die Hausoffiziere mit lauter Stimme: „Im Namen Gottes!“ und wir verließen den Saal.

Beschreibung unserer Ankunft im Palaste der Kaiserin-Mutter und Erwähnung ihrer vortrefflichen Eigenschaften. Die Kaiserin-Mutter wird „Herrin der Welt“ genannt. Sie ist eine der tugendhaftesten Frauen, spendet viele Almosen und hat viele Einsiedeleien errichtet, in denen sie den Pilgern Speise verabreichen läßt. Sie ist blind. Dieses Gebrechen entstand, als ihr Sohn die Regierung antrat, bei welcher Gelegenheit alle Prinzessinnen, die Töchter der Fürsten und Emīre sie im vollsten Ornate besuchten. Sie saß auf dem juwelengeschmückten goldenen Throne und jene huldigten ihr. In diesem Augenblicke verlor sie ihr Augenlicht. Sie wurde auf verschiedene Weise behandelt, aber ohne Erfolg. Ihr Sohn erweist ihr vor allen Leuten die meiste Ehrfurcht. — Ein Beispiel seines Respektes für sie ist folgendes: Er reiste einstmals mit ihr und kam einige Zeit vor ihr am Ziele an. Als sie nun eintraf, ging er ihr zum Empfange entgegen, stieg von seinem Rosse herunter und küßte ihr angesichts des ganzen Volkes den Fuß — sie aber befand sich in einer offenen Sänfte.

Aber laßt uns den Faden unserer Erzählung wieder aufnehmen! Als wir den Sulṭānspalast verließen, begab sich der Wezīr und wir in seiner Begleitung zum Bāb eṣ-Ṣarf, den die Leute „Pforte des Ḥarem“ nennen; dort wohnt die „Herrin der Welt“. Als wir bei ihrer Pforte angelangt waren, stiegen wir von unseren Tieren, und jeder von uns brachte ein Geschenk mit, das seinen Vermögensverhältnissen angemessen war. Mit uns begab sich auch der Oberrichter der Mamlūken Kemāl ed-Dīn, Sohn

des Burhān ed-Dīn hinein. Der Wezīr und der Richter verneigten sich bei der Pforte der Prinzessin, und wir taten wie sie. Der Sekretär an ihrer Pforte schrieb sich unsere Geschenke auf; dann kam eine Anzahl Pagen heraus, und ihre Obersten begaben sich zuerst zum Wezīr, mit dem sie sich insgeheim besprachen. Hierauf kehrten sie ins Schloß zurück, dann begaben sie sich noch einmal zum Wezīr und kehrten hierauf ein zweites Mal ins Schloß zurück. Wir standen dabei, endlich aber hieß man uns in einer offenen Säulenhalle daselbst Platz nehmen.

Man trug die Speisen auf und brachte goldene Krüge herbei, welche die Bewohner des Landes Suyun nennen und welche die Form der irdenen Kochtöpfe haben. Zu ihnen gehören goldene Untersätze, auf die man sie stellt und die man Subuk nennt. Becher, Tassen und Kannen, alles aus Gold, wurden ebenfalls gebracht. Die Gerichte wurden auf 2 Tafeln aufgetragen, deren jede 2 Reihen Plätze für die Gäste hatte; an der Spitze der Sitzreihe nahm der Vornehmste der Gäste Platz. Als wir zum Speisen schritten, verneigten sich die Kammerherren und die Hausoffiziere, und wir erwiderten ihren Gruß. Dann bot man uns Šerbet an, das wir tranken, wozu die Kammerherren „Im Namen Gottes!" sagten. Hierauf speisten wir; man trug Bier, hierauf Betel auf, endlich sprachen die Kämmerer: „Im Namen Gottes!" Wir verneigten uns nun insgesamt, dann rief man uns in einen Raum daselbst und schenkte uns seidene, mit Gold gestickte Ehrengewänder. Nun führte man uns zum Schloßtore, wo wir uns abermals verneigten. Die Kammerherren riefen aus: „Im Namen Gottes!" Der Wezīr blieb stehen, und wir taten wie er; es wurde aus dem Inneren des Schlosses eine Truhe herausgebracht, die ungenähte Gewänder aus Seide, Leinen und Baumwolle enthielt. Jeder von uns erhielt seinen Anteil davon. Nun trug man eine große Goldschüssel herbei, in der sich getrocknete Früchte

befanden, eine 2. ähnliche voll Rosenwasser und eine 3., die Betel enthielt. Die Etikette will es, daß derjenige, dem so etwas dargereicht wird, die Schüssel mit einer Hand ergreift, sie auf seine Schulter stellt und mit der anderen Hand die Erde zur Huldigung berührt. Der Wezīr ergriff die Schüssel mit der Hand in der Absicht, mir zu zeigen, wie ich mich dazu anstellen solle. Es war dies ein Zeichen seiner Liebenswürdigkeit, Höflichkeit und Güte, für die ihn Gott belohnen möge. Ich folgte seinem Beispiele. Dann begaben wir uns nach dem Hause, das uns zum Absteigequartier bereitet war und sich in der Stadt Dihli nahe der Pforte von Pālem befand. Man schickte uns die Gastgeschenke.

Beschreibung der Gastgeschenke. Als ich in das Haus kam, das für meinen Aufenthalt vorbereitet war, fand ich daselbst alles, dessen man benötigt: Teppiche, Decken, Matten, Ruhebett und Schlafstätte. Die Betten in Indien sind leicht an Gewicht, so daß ein einziger Mann eines der indischen Betten davontragen kann. Jedermann nimmt stets sein Bett auf die Reise mit, das sein Diener auf dem Kopfe nachträgt. Es hat 4 gedrechselte Füsse, über denen 4 Holzleisten angebracht sind, die durch ein Flechtwerk von Seide oder Baumwolle verbunden sind. Wenn nun ein Mensch darauf schläft, braucht er nichts weiteres zu einer weichen Lagerstätte, da das Gewebe seine Elastizität durch die Konstruktion erhält. Man brachte mir außer der Bettstätte 2 Matratzen, 2 Kopfpolster und eine Bettdecke, alles dies aus Seide. Die Inder haben die Einrichtung, daß sie für die Matratzen und Decken Überzüge aus weißer Leinwand oder Baumwolle verfertigen, um sie zu schützen. Wenn sie nun schmutzig sind, waschen sie diese Überzüge und ihr Inhalt bleibt bewahrt. Diese Nacht führte man 2 Männer zu uns, deren einer der Müller war, den die Inder „Ḥarrāṣ" nennen, und der zweite der Metzger, den sie „Kaṣ-

ṣāb" heißen, und man sagte zu uns: „Nehmet von jenem soundso viel Mehl und von diesem soundso viel Fleisch", wobei sie ein Gewicht angaben, dessen ich mich jetzt nicht erinnere. Es ist Landesbrauch, daß das Fleisch, welches man als Geschenk erhält, ebensoviel an Gewicht hat wie das Mehl. All das, was wir aufgezählt haben, war das Gastgeschenk der Kaiserin-Mutter. Hierauf brachte man uns das Gastgeschenk des Sulṭāns, das wir später erwähnen werden.

Am nächsten Morgen ritten wir zum Sulṭānspalaste und begrüßten den Wezīr, der mir 2 Geldbörsen schenkte, deren jede 1.000 Silberdīnāre enthielt, wobei er mir sagte: „Hier, für deine Barbierspesen!" Er schenkte mir ein Ehrengewand aus feinster Ziegenwolle und ließ die Anzahl meiner Gefährten, meiner Diener und Sklaven schriftlich aufnehmen. Sie wurden in 4 Klassen eingeteilt, von denen die erste Klasse für die Person 200 Dīnāre erhielt, die zweite 150, die dritte 100 und die vierte 75. Es waren gegen 40 Personen, und die Summe, die sie bekamen, betrug 4.000 Dīnāre und mehr. Hierauf wurde das Gastgeschenk, das wir vom Sulṭān erhalten sollten, festgesetzt. Es waren dies 1.000 indische Pfund Mehl; davon war ein Drittel Mīrā[1]), d. h. feinst gemahlenes Mehl, und zwei Drittel Mehl mit Kleie, d. h. Schrotmehl; 1.000 Pfund Fleisch; eine große Anzahl Pfund Zucker, Butterschmalz, Salīf und Arekanuß — an das genaue Gewicht erinnere ich mich nicht mehr —, endlich 1.000 Betelblätter. Das indische Pfund ist soviel wie 20 maġrebinische oder 25

[1]) Vielleicht für persisch: mīdeh „feines Mehl". Ebenso dürfte das folgende salīf eine Verschreibung u. z. für ḫa'lab (ḫa'lab miṣrī) sein. Damit sind die Knollen verschiedener Orchis-Arten gemeint, die seit alters als besonders kräftigend und nahrhaft galten und aus denen man ein Getränk zu bereiten pflegte. Im Anglo-Indischen sagt man Salep oder Salab. Unter dem Namen Saloop war es früher auch in England bekannt. Der arabische Name lautet Ḫuṣa el-ḫa'lab „testiculi vulpis" (vgl. Hobson-Jobson s. v. Saleb, Salep).

ägyptische Pfund. Das Gastgeschenk des Ḥoḍāwend Zādeh betrug 4.000 Pfund Mehl, ebensoviel Fleisch und die übrigen aufgezählten Sachen in entsprechender Menge.

Über den Tod meiner Tochter und was man bei diesem Anlasse tat. Als $1\,^1/_2$ Monate seit unserer Ankunft verflossen waren, starb mir eine Tochter, die weniger als ein Jahr alt war. Die Nachricht ihres Todes kam zum Wezīr und dieser befahl, daß sie in einem Hospiz begraben werde, das er außerhalb des Tores von Pālem in der Nähe des Grabes unseres Šeiḫs Ibrāhīm el-Ḳūnewī, das sich daselbst befand, erbaut hatte; wir begruben sie also an diesem Platze. Der Wezīr schrieb über diesen Vorfall an den Sulṭān, und die Antwort traf am Abend des zweiten Tages ein, obgleich zwischen dem Jagdlager des Sulṭāns und der Residenz eine Strecke von 10 Tagmärschen lag. Es ist Sitte bei den Indern, daß man am Morgen des dritten Tages nach dem Leichenbegängnisse zu dem Grabe hinauszieht, um dessen Seiten mit Teppichen und Seidenstoffen zu belegen und über die Grabstätte Blumen auszustreuen, die in diesem Lande in allen Jahreszeiten ununterbrochen blühen. Es sind dies z. B.: der Jasmin, die Gul-šeb-bū[2]), die eine gelbe Blume ist, die Raibūl[3]), die eine weiße Farbe hat, und die Nasrīn-Rosen, deren es zweierlei gibt: weiße und gelbe[4]). Man legt

[2]) Nach den persischen Wörterbüchern eine Rose, die hauptsächlich des Nachts ihren Duft verbreitet. Defrémery und Sanguinetti übersetzen: „Tuberose", ebenso Steingaß in seinem persischen Wörterbuch, doch wurde die Tuberose (Pollanthes tuberosa L.) erst im 17. Jahrhundert aus Zentralamerika nach Europa importiert.

[3]) Wahrscheinlich: Hindust. rāibil (aus „rāi" und „bil" = skr. valli „Ranke"), Jasminum oder Nyctanthes Sambac Vahl „arabischer Jasmin, Nachtblume." Vielleicht hat I. B. den 2. Bestandteil „bil" durch Hindust. phūl. (skr. phulla) „Blüte" ersetzt (B. Geiger).

[4]) Nach den persischen Wörterbüchern sind dies kleine, vielblättrige Rosen zweierlei Art. Die eine Species heißt: Gul miškīn, vielleicht die „Kapuzinerrose, Eglantine" (Rosa lutea Mill.), die andere: Gul nasrīn, „welche im arabischen: ward eṣ-ṣīn ‚Chinarose' genannt

auch Orangen- und Zitronenzweige mit ihren Früchten auf das Grab; sind keine Früchte daran, so bindet man welche mit Fäden an. Trockene Früchte und Kokusnußkerne werden über das Grab ausgeschüttet, das Volk kommt zusammen, man bringt Ḳor'ānexemplare herbei und liest daraus vor. Ist man damit fertig, so wird Rosensirup angeboten, und die Anwesenden trinken davon, dann gießt man über sie Rosenwasser in Mengen aus, reicht Betel dar, worauf sich alle zurückziehen. Am Morgen des dritten Tages nach dem Leichenbegängnisse der Kleinen ging ich frühzeitig der Sitte gemäß hinaus, nachdem ich vorbereitet hatte, was sich von all dem Genannten leicht beschaffen ließ. Doch fand ich, daß der Wezīr schon angeordnet hatte, all dies herbeizuschaffen und ein Zelt über dem Grabe aufzuschlagen. Zu der Feier waren gekommen: der Kammerherr Šems ed-Dīn aus Fūšenj[5], den wir im Induslande getroffen hatten; der Richter Niẓām ed-Dīn aus Karwān[6] und eine Menge hervorragender Bewohner der Stadt. Ich war noch nicht gekommen, da hatten die Genannten schon ihre Plätze eingenommen, der Kammerherr an erster Stelle, und lasen im Ḳor'ān. Ich ließ mich mit meinen Gefährten dicht neben dem Grabe nieder. Als sie die Lektüre beendigt hatten, rezitierten die Ḳor'ānleser mit schönem Vortrage einige Verse aus dem heiligen Buche. Dann erhob sich der Richter, sprach die Leichenrede über die tote Tochter und das Lob des Sulṭāns. Wie er den Namen des Herrschers aussprach, erhoben sich die Anwesenden insgesamt und verneigten sich huldigend; dann nahmen sie wieder Platz. Der Richter

wird*. Das ist ohne Zweifel Rosa chinensis Jacq., welche aus China stammt, sich aber in Ostindien Heimatsrecht erworben hat und deshalb von Linné: Rosa indica getauft wurde.

[5]) Auch Būšenj genannt, vergl. 1. Kapitel, Anm. 25.

[6]) Nach Yāḳūt ein Dorf in der Nähe von Ṭūs, der Geburtsstadt des Dichters Firdūsī, in Persien; nach Ibn Ḫordāḏbeh Ort und Distrikt der Provinz Iṣpahān.

sprach ein schönes Gebet, worauf der Kammerherr und seine Begleiter Fäßchen mit Rosenwasser ergriffen und mit ihrem Inhalte die Anwesenden besprengten. Dann ließen sie ihnen Becher mit Scherbet aus Kandiszucker kredenzen und Betel austeilen; schließlich brachte man 11 Ehrengewänder für mich und meine Kameraden. Nun stieg der Kammerherr zu Pferde, und wir ritten in seiner Begleitung zu dem Sulṭānspalaste, wo wir uns der Sitte gemäß vor dem Throne verneigten. Ich ging hierauf nach Hause, wo ich kaum angekommen war, als man auch schon Gerichte aus dem Palaste der „Herrin der Welt" herbeibrachte, genug, um mein Haus und die Gemächer meiner Gefährten damit anzufüllen. Alle aßen, auch die Armen, dennoch blieben Kuchen, Süßigkeiten und Kandiszucker übrig, deren Reste durch mehrere Tage vorhielten. Alles dies geschah auf Befehl des Sulṭāns. Einige Tage hierauf kamen die Pagen der Sulṭānin-Mutter mit einer Sänfte. Es ist dies eine Art offener Sänfte, in der die Frauen getragen werden und die auch die Männer besteigen. Sie sieht aus wie ein Thron; ihr Dach besteht aus Seiden- oder Baumwollgewebe und hat Tragstangen ähnlich denen, die bei unseren Sänften sind, nur daß sie aufgebogen sind und aus indischem Bambusrohre bestehen. Diese Sänfte tragen 8 Männner in 2 Partien: 4 ruhen aus und 4 tragen. Diese Sänften versehen in Indien denselben Dienst wie die Esel in Ägypten; die meisten Menschen benützen sie. Hat jemand Sklaven, so tragen ihn diese, wenn aber nicht, so mietet er sich Männer, die ihn tragen müssen. Es gibt deren in der Stadt eine kleine Anzahl, die auf den Märkten, bei dem Tore des Sulṭāns und bei den Toren der Einwohner stehen und auf Mieter warten. Die Sänften für die Frauen sind mit einem seidenen Vorhang verhängt; solcher Art war auch die Sänfte, die die Sklaven aus dem Palaste der Sulṭānin-Mutter gebracht hatten, um darin meine Sklavin, welche

die Mutter des verstorbenen Mädchens war, abzuholen. Mit ihr zugleich schickte ich eine türkische Sklavin als Geschenk für die Herrscherin. Die Mutter des Kindes blieb über Nacht im Palaste und kam am nächsten Tage wieder. Man hatte ihr 1.000 Silberdīnāre, mit Edelsteinen geschmückte Goldarmbänder, ein ebenso gearbeitetes Amulett, ein mit Gold gesticktes Leinenhemd, ein ebenfalls mit Gold verbrämtes Seidengewand und eine Truhe mit Kleidern geschenkt. Als sie mit all dem ankam, gab ich es an meine Kameraden und die Kaufleute, bei denen ich in Schuld stand, weg, um meiner persönlichen Sicherheit willen und um meine Ehre zu bewahren, denn Leute des Meldeamtes schrieben an den Sulṭān über alle meine Angelegenheiten.

Über die Wohltaten des Sulṭāns und des Wezīrs mir gegenüber zur Zeit der Abwesenheit des Herrschers von seiner Residenz. Während der Tage meines Aufenthaltes in Dihli befahl der Sulṭān, daß mir soviel Dörfer zugewiesen würden, daß der Ertrag 5.000 Dīnāre jährlich ausmache. Der Wezīr und die Beamten der Finanzverwaltung teilten mir die entsprechenden Orte zu, und ich ging zu ihnen hinaus. Es waren dies: ein Ort namens Badali, ein weiterer Ort namens Basahi und die Hälfte eines Dorfes namens Balara[7]). Diese Dörfer lagen 16 Kurūh, d. h. Meilen, von Dihli in der Ṣadi Hindubut[8]). Ṣadi heißt in der Landessprache eine Anzahl von 100 Orten. Die Umgebung der Hauptstadt ist in solche Ṣadis eingeteilt; jede Hundertschaft hat einen Jauṭarī[9]), der der

[7]) Badali ist Badli, Dorf und Eisenbahnstation an der East Indian Railway, n.-w. von Dihli in 28° 44′ 10″ n. B. und 77° 12′ 20″ ö. L. (Indian Atlas sh. 49 N. E.) gelegen. Die beiden anderen Orte habe ich nicht finden können. Sie scheinen gleich den beiden spätergenannten Dörfern Jauza und Malikpur nördlich und nordöstlich des heutigen Dihli gelegen zu haben.

[8]) Indarpat 2 englische Meilen südlich des heutigen Dihli.

[9]) Im Sindhi: čauḍiri, im Hindustāni: čaudhari „der oberste Polizeioffizier eines Distriktes oder eines Dorfes".

Oberste der Hindus dieses Bezirkes ist, und einen Steuereinnehmer, der die Abgaben einzusammeln hat. In diesen Tagen kamen in der Stadt Dihli eine Anzahl kriegsgefangener Hindus an, von denen mir der Wezīr 10 Mädchen schickte. Ich gab demjenigen, der sie brachte, eine davon; doch hatte er keinen Gefallen daran. Meine Kameraden nahmen 3 ganz junge, was aber aus den übrigen geworden ist, weiß ich nicht. Die kriegsgefangenen Frauen sind hier wohlfeil zu haben, denn sie sind schmutzig und wissen nichts von den Umgangsformen der Stadtbewohner. Selbst die besser Unterrichteten stehen billig im Preise: niemand ist darauf angewiesen, sich kriegsgefangene Frauen zu kaufen. — Die Heiden in Indien bewohnen ein geschlossenes Gebiet und Bezirke, welche an die der Muslime grenzen, welche jene besiegt haben; doch verteidigen sich die Heiden in den Gebirgen und unzugänglichen Gebieten mit Erfolg. Sie haben Rohrdickichte zu ihrer Verfügung, deren Pflanzen nicht hohl sind, rasch wachsen, sich üppig miteinander verschlingen, denen das Feuer nichts anhaben kann und die ungemein stark sind. Die Heiden bewohnen diese Dschungeln, die sie wie Mauern schützen und in deren Innern sich ihr Vieh und ihr Getreide befindet; sie verwenden das Regenwasser, das sie einsammeln. Man kann ihrer nur mit Truppen Herr werden, die eine große Anzahl solcher Mannschaft enthalten, die diese Dickichte betreten und das Rohr mit eigens vorbereiteten Instrumenten abschneiden.

Über das Fest, an dem ich teilnahm, während der Sulṭān von Dihli abwesend war. Das Fest des Fastenbrechens[10]) stand bevor, und der Sulṭān war noch nicht in die Residenz zurückgekehrt. Als nun der Festtag da war, bestieg der Prediger einen Elefanten, auf dessen Rücken für ihn eine Art Thronsitz hergerichtet war; an

[10]) Vgl. 5. Kapitel, Anm. 6.

seinen 4 Ecken waren 4 Fahnen aufgepflanzt. Der Prediger trug ein schwarzes Gewand. Auch die Mu'eddins ritten auf Elefanten vor ihm her, wobei sie fortwährend „Allāh akbar" riefen. Die Rechtsgelehrten und die Richter der Stadt waren zu Rosse, und jeder von ihnen führte das Almosen bei sich, das er beim Auszuge zum Betplatze spenden wollte. Auf diesem war ein Festzelt aus Baumwolle, das mit Teppichen belegt war, errichtet worden. Das Volk versammelte sich und lobte Gott, worauf der Prediger mit ihnen betete und die Predigt hielt. Nun kehrten die Zuhörer nach Hause zurück, wir begaben uns aber in den Sulṭānspalast, wo ein Mahl aufgedeckt wurde, an dem die Fürsten, die Emīre und die „erlauchten Herren" — d. s., wie schon gesagt, die Fremden — teilnahmen. Man speiste und zog sich dann zurück.

Über die Ankunft des Sulṭāns und wie wir ihn trafen. Am vierten Tage des Monats Šawwāl stieg der Sulṭān in dem Schlosse Tilpat[11]) ab, das 7 Meilen von der Residenz entfernt liegt. Der Wezīr befahl uns, ihm entgegen zu ziehen; so zogen wir denn aus und jedermann hatte sein Geschenk für den Kaiser bei sich, wie Rosse, Kamele, ḫorāsānische Früchte, ägyptische Schwerter, Mamlūken und Hammel, aus den Türkenländern importiert. Wir kamen zu dem Tore des Schlosses, wo sich alle Audienzwerber versammelten. Sie wurden in der Reihenfolge ihres Ranges vor den Sulṭān geführt und erhielten mit Gold verbrämte Ehrengewänder aus Linnen. Als die Reihe an mich kam, ging ich hinein und fand den Sulṭān auf einem Stuhle sitzend, so daß ich ihn für einen der Kammerherren hielt, bis ich bei ihm den ersten Vertrauten Nāṣir ed-Dīn el-Kāfī aus Herāt erblickte, den ich schon kennen gelernt hatte, während der Sulṭān noch abwesend war. Der Kammerherr, der mich hereingeführt hatte, ver-

[11]) In 28° 27′ 50″ n. B. und 77° 23′ 30″ ö. L. gelegen (Indian Atlas Sh. 49 S. E.).

neigte sich und ich tat desgleichen. Der oberste Kammerherr, welcher der Sohn eines Oheims des Sulṭāns ist und Fīrūz heißt, ging mir entgegen und ich verneigte mich ein zweites Mal auf seinen Gruß hin. Hierauf sprach mich der erste Vertraute an: „Im Namen Gottes, mein Herr Bedr ed-Dīn!“ denn man nannte mich im Lande Indien Bedr ed-Dīn und jeder gebildete Mann wird mit „mein Herr“ angeredet. — Nun näherte ich mich dem Sulṭān, der meine Hand erfaßte, sie festhielt, nicht los ließ und in liebenswürdigster Weise mich anzureden begann. Er sagte zu mir in persischer Sprache: „Der Segen ist herabgestiegen. Heil deiner Ankunft! Sei beruhigt, ich werde dir Wohltaten erweisen und dir Gunstbezeugungen zukommen lassen, daß deine Landsleute davon hören und dich aufsuchen werden.“ Dann befragte er mich, wes Landes ich wäre. — Ich antwortete ihm: „Aus dem Maġreb“, worauf er mich weiter fragte: „Aus dem Lande des 'Abd el-Mu'min“, was ich bejahte. So oft er zu mir ein huldreiches Wort sprach, küßte ich ihm die Hand, was ich 7 mal tat. Er schenkte mir ein Ehrengewand, und ich zog mich zurück. Alle, welche zur Audienz gekommen waren, versammelten sich, und es wurde ihnen ein Gastmahl bereitet. An ihrer Spitze waren: der Oberrichter Ṣadr el-Jihān Nāṣir ed-Dīn aus Ḫārizm, ein hervorragender Rechtsgelehrter; der Oberrichter der Mamlūken Ṣadr el-Jihān Kemāl ed-Dīn aus Ġazna; 'Imād el-Mulk, der Generalinspektor der Provinzen; der Fürst Jelāl ed-Dīn el-Kījī; eine Anzahl Kammerherren und Emīre. An diesem Gastmahl nahmen auch teil Ḫoḏāwend Zādeh Ġiyāṯ ed-Dīn, der Vetter des Ḫoḏāwend Zādeh Ḳiwām ed-Dīn, des Richters von Tirmiḏ, der mit uns angekommen war. Der Sulṭān schätzte ihn sehr und redete ihn mit „Bruder“ an. Er war mehrere Male aus seiner Heimat gekommen, den Kaiser von Indien zu besuchen[12]).

[12]) Nun folgt im arabischen Originale eine Aufzählung von Per-

Bericht über den Einzug des Sulṭāns in seine Residenz und über die Reittiere, die er uns zukommen ließ. Am Morgen, der dem Tage folgte, an welchem wir dem Sulṭān entgegengezogen waren, erhielt jeder von uns ein Pferd aus dem kaiserlichen Marstall mit geschmücktem Sattel und Zaumzeuge. Der Sulṭān stieg zu Pferde, um in seine Residenz einzuziehen, und wir ritten in der Vorhut mit Ṣadr el-Jihān. Die Elefanten, die vor dem Sulṭān einhermarschieren sollten, wurden geschmückt; sie erhielten Fahnen, und man spannte über ihnen 16 Sonnenschirme auf, die teils in Gold gestickt, teils mit Juwelen ausgelegt waren. Über dem Haupte des Sulṭāns spannte man auch einen solchen Schirm aus und vor ihm trug man die Gāšiya, d. h. eine mit Gold und Edelsteinen ausgelegte Schabracke[18]). Auf einigen der Elefanten stellte man kleine Geschütze auf, und als der Sulṭān in die Nähe der Stadt gekommen war, warf man mittelst ihrer Gold- und Silberstücke untereinander unter die Menge. Die Infanteristen, die vor dem Sulṭān einhermarschierten, und wer sonst noch anwesend war, hoben sie auf, und dies dauerte fort, bis man in das Schloß kam. Vor dem Sulṭān aber marschierten tausende von Infanteristen einher. Man hatte Holzpavillons erbaut, die mit Seidenstoffen verhängt waren und in denen Sängerinnen saßen, wie wir dies schon früher beschrieben haben.

Bericht über unsere Audienz beim Sulṭān, über die Wohltaten, die er uns erwies, und über das Amt, das er uns gab. Am Freitag, am 2. Tage nach dem Einzuge des Sulṭāns, begaben wir uns zu dem Tore des Audienzsaales und setzten uns in der Vorhalle beim 3. Tore nieder,

sonen, die mit Ehrengewändern beteilt wurden. Sie ist gänzlich belanglos und wurde deshalb hier weggelassen.

[18]) Auch bei den ägyptischen Mamlūken wurde die Schabracke als Symbol der Hoheit vor dem Sulṭān von einem Stallmeister einhergetragen.

denn die Erlaubnis, uns einzulassen, war noch nicht herabgelangt. Der Kammerherr Šems ed-Dīn aus Fūšenj kam heraus, befahl den Sekretären, unsere Namen aufzuschreiben, und erlaubte ihnen, uns und einige unserer Gefährten hereinzulassen. Er setzte die Zahl derjenigen, die mit uns zur Audienz vorgelassen werden sollten, auf acht fest; so traten wir denn in den Saal und jene mit uns. Nun brachte man Geldbeutel und den Ḳabbān, d. h. die Wage, herbei, der Oberrichter und die Sekretäre nahmen Platz, ließen die „erlauchten Herren", d. h. die Fremden, die sich bei der Pforte befanden, herbeirufen und bestimmten jedermann seinen Anteil an diesem Gelde. Ich erhielt 5.000 Dināre davon, der Gesamtbetrag des Geldes aber betrug 100.000 Dināre, welche die Sulṭānin-Mutter anläßlich der Ankunft ihres Sohnes verteilen ließ. Für diesmal begaben wir uns nach Hause. Hernach lud uns der Sulṭān zu einem Gastmahle in seiner Gegenwart ein, befragte uns über unsere Verhältnisse und sprach uns mit den freundlichsten Worten an. So sagte er zu uns eines Tages: „Ihr habt uns durch euren Besuch ausgezeichnet, und wir sind nicht imstande, euch das wieder zu vergelten; so sei denn derjenige, der unter euch bejahrt ist, mir wie ein Vater; der im Mannesalter steht, nehme die Stelle meines Bruders ein; und wer noch jung ist, den will ich als meinen Sohn ansehen. Es gibt nichts Kostbareres in meinem Reiche als diese meine Hauptstadt — ich gebe sie euch." Wir bedankten uns und wünschten ihm alles Gute. Hierauf wies er uns unser Gehalt an. Mir bestimmte er 12.000 Dināre jährlich und fügte noch 2 Dörfer zu den dreien dazu, die er mir vorher verliehen hatte. Eines davon war die Ortschaft Jauza und das zweite Malikpur[14]). Eines Tages schickte der Sulṭān Ḫoḏāwend Zādeh Ġiyāṯ ed-Dīn und Ḳuṭb el-Mulk, den Gouverneur der Provinz

[14]) Malikpur (Malakpur) nördlich des heutigen Dihlī in 28° 42′ 20″ n. B. und 77° 15′ 30″ ö. L. gelegen (vgl. Anm. 7).

Sind, zu uns, die folgendermaßen sprachen: „Der Herr der Welt läßt euch sagen: Wer von euch fähig ist, die Stelle eines Wezīrs, eines Sekretärs, eines Emīrs, eines Richters, eines Lehrers oder eines geistlichen Oberhauptes zu versehen — ich werde ihm diese verschaffen." Da schwiegen alle stille, denn alle wollten Reichtümer erwerben und dann in ihre Heimat zurückkehren. Emīr Baḫt, der Sohn des Seyyid Tāj ed-Dīn, von dem wir früher gesprochen haben, ergriff nun das Wort und sprach: „Was das Wezīrat betrifft, so ist das in meiner Familie erblich, die Stelle eines Sekretärs ist meine Beschäftigung; anderes als das verstehe ich nicht." Hibet Allāh Ibn el-Falakī[15]) meldete sich zu Worte und sprach in ähnlicher Weise. Hierauf sprach Ḫoḏāwend Zādeh auf arabisch: „Was sagst denn du, mein Herr?" Die Bewohner dieses Landes nämlich sprechen die Araber nie anders als mit dem Titel „mein Herr" an, und so tut der Sulṭān selbst, um den Arabern seine Hochachtung auszudrücken. Ich erwiderte jenem: „Was das Amt eines Wezīrs oder Sekretärs betrifft, so ist das nicht meine Sache, aber das Amt eines Richters oder eines geistlichen Oberhauptes ist meine Beschäftigung und die meiner Vorfahren. Was aber das Amt eines Emīrs betrifft, so wißt ihr wohl, daß alle fremden Völker nur durch das Schwert der Araber zum Islām bekehrt wurden." Als meine Worte dem Sulṭān hinterbracht wurden, gefielen sie ihm wohl. Er befand sich gerade im Saale Hezār Ustūn und speiste; er ließ uns holen und wir speisten in seiner Gesellschaft, dann zogen wir uns wieder aus dem „Saale der tausend Säulen" zurück; meine Genossen setzten sich nieder, ich aber ging wegen eines Abszesses nach Hause, das mich am Sitzen hinderte. Der Sulṭān aber ließ uns ein zweites Mal rufen; da gingen meine Genossen herein und entschuldigten mich bei ihm. Ich kam nach dem Nachmittagsgebete und verrichtete im Audienzsaale das Abend- und das Nachtgebet. Dann kam

[15]) D. h. „der Sohn des Astrologen".

der Kammerherr zu uns heraus und rief uns. Ḫoǧāwend Zādeh Ḍiyā ed-Dīn, der älteste der genannten 3 Brüder, ging hinein und der Sulṭān ernannte ihn zum Emīr-i-Dād, „Justizminister", der einer der höchsten Emīre ist. Er hielt seine Sitzungen im Gerichtssaale ab und forderte diejenigen vor sich, die einen Rechtsanspruch gegen einen Emīr oder gegen einen Großen hatten. Der Sulṭān setzte sein Gehalt für diesen Dienst auf 50.000 Dināre jährlich fest. Er bestimmte ihm Weideländer, die diesen Betrag abwarfen, und befahl, ihm 50.000 bar zuzuzählen. Er schenkte ihm ein Ehrengewand aus Goldbrokat, das „Bild des Šēr", d. h. „Bild des Löwen", hieß, da es auf seiner Brust- und Rückseite das Bild eines Löwen trug. In das Futter des Rockes war ein Zettel eingenäht, der die Quantität des Goldes angab, das in das Gewand hineingestickt war. Ferner ließ ihm der Sulṭān ein Roß erster Rasse geben; die Rosse werden nämlich in Indien in 4 Rassen geschieden. Die Sättel des Landes sind wie die ägyptischen Sättel und meistens mit vergoldetem Silber ausgelegt. Hierauf ging der Emīr Baḫt hinein. Der Sulṭān befahl, daß er mit dem Wezīr auf einem Sitze Platz nehme und die Rechnungen der Finanzämter prüfe. Er setzte seinen Gehalt auf 40.000 Dināre jährlich fest, verlieh ihm Weidegebiete, die diese Summe abwarfen, und ließ ihm 40.000 Dināre bar auszahlen. Er schenkte ihm ein gesatteltes und gezäumtes Ross und verlieh ihm ein Ehrengewand wie das vorher beschriebene. Emīr Baḫt erhielt den Beinamen Šeref el-Mulk, „Ruhm des Reiches". — Als dritter trat Hibet Allāh Ibn el-Falakī hinein. Der Sulṭān ernannte ihn zum Rasūl-dār, d. h. zum Kammerherrn, der die Gesandtschaften des Hofes zu überwachen hat, und setzte ihm einen Gehalt von 24.000 Dināren jährlich aus. Er erhielt Weidegründe, die diese Summe trugen, 24.000 Dināre in barem, ein gesatteltes und gezäumtes Pferd und ein Ehrengewand. Er erhielt den Beinamen Behā el-Mulk, „Glanz

des Reiches". — Endlich trat ich vor den Sulṭān und fand ihn auf der Dachterrasse des Schlosses, sich an den Thron lehnend; der Wezīr Ḥoja Jihān war in seiner Gegenwart und der Melik el-kebīr Ḳabūla stand vor ihm. Als ich den Herrscher gegrüßt hatte, sprach Ḳabūla zu mir: „Verneige dich, denn der Herr der Welt hat dich zum Richter in der Residenz Dihli ernannt. Er hat dein Gehalt auf 12.000 Dināre jährlich festgesetzt, dir Weideländer in entsprechendem Ausmaße verliehen und befohlen, dir 12.000 Dināre bar auszuzahlen, die du morgen aus dem Schatze erheben kannst, wenn es Gott gefällt. Er hat dir ein Roß mit Sattel und Zaum geschenkt und dir ein Maḥārībī-Gewand zukommen lassen", d. h. ein Gewand, das auf Brust- und Rückenseite das Bild eines Miḥrāb „Gebetsnische der Moschee", enthält. Ich verneigte mich in Ehrerbietung. Der Fürst ergriff meine Hand und führte mich zu dem Sulṭān, der zu mir sprach: „Glaube nicht, daß die Richterstelle von Dihli ein minderwertiges Amt sei. Sie ist eine der hervorragendsten Anstellungen in unserem Dienste." Ich verstand seine Worte, vermochte aber keine passende Antwort in persischer Sprache darauf zu finden, wie auch der Sulṭān wohl arabisch verstand, sich aber in dieser Sprache nicht gut ausdrücken konnte. Ich erwiderte ihm: „Mein Herr, ich folge der Meinung Māliks, die Bewohner von Dihli aber sind Ḥanefiten[18]); außerdem kenne

[18]) Die Bekenner des Islām gliedern sich bekanntlich in: A. Sunniten, d. h. diejenigen, welche die vier ersten Ḫalifen als rechtmäßige Nachfolger Moḥammeds und die sechs „authentischen" Traditionssammlungen als unverfälschte Wiedergabe der Aussprüche des Propheten anerkennen und in: B. die šī'itischen Sekten, die aber teilweise kaum mehr als Muslime angesehen werden können. Bei den Sunniten haben sich vier „orthodoxe" Schulmeinungen oder Traditionsschulen ausgebildet, die sämtlich als vollständig gleichberechtigt gelten und sich voneinander nur in weniger wichtigen Fragen des Rituals und des muslimischen Gesetzes unterscheiden. Es sind dies:

1. Die Ḥanefiten. Sie sind hauptsächlich in der Türkei, in

ich die Landessprache nicht." Doch er antwortete mir: „Ich habe dir schon Behā ed-Dīn aus Multān und Kemāl ed-Dīn aus Bijnaur[17]) zu Stellvertretern bestimmt; sie werden dich beraten und du wirst ihre Akten unterzeichnen. Du wirst bei mir die Stelle eines Sohnes einnehmen." — „Oder vielmehr", erwiderte ich, „die Stelle eures Sklaven und Dieners." — Darauf sagte er zu mir in arabischer Sprache: „Nein, du bist unser Herr und Meister" — ein Ausfluß seiner Höflichkeit, Trefflichkeit und Liebenswürdigkeit. Dann fuhr er zu Šeref el-Mulk Emīr Baḫt gewendet fort: „Wenn das Gehalt, das ich ihm festgesetzt habe, nicht ausreichen sollte — denn er lebt auf großem Fuße —, werde ich ihm ein Hospiz geben, wenn er der richtige Mann dazu ist, für die Bedürfnisse der Armen Sorge zu tragen," und fügte hinzu: „Sag ihm das auf arabisch." Er meinte nämlich, daß der Emīr Baḫt gut arabisch könne,

---

Zentralasien und in Nordindien verbreitet. Ihr Stifter war der Imām Abū Ḥanīfa, geboren in Kūfa, wahrscheinlich im Jahre 80 n. H. = 699/700 n. Chr.

2. Die Šāfi'iten. Ihr Begründer war der Imām Moḥammed Ibn Idrīs eš-Šāfi'ī, geboren im Jahre 150 n. H. = 767/68 n. Chr. in Askalon in Palästina. Man findet sie hauptsächlich in Ägypten und Palästina, von wo sie auf dem Seewege in Südindien Verbreitung gefunden haben.

3. Die Mālikiten, die hauptsächlich in Afrika zu Hause sind und zu denen fast alle Berber gehören. Der Stifter der Mālikiten war der Imām Mālik Ibn Anas aus Medina, geboren im Jahre 95 n. H. = 713/14 n. Chr.

4. Die Ḥambaliten, deren Begründer der Imām Abū 'Abdallāh Aḥmed Ibn Moḥammed Ibn Ḥambal, geboren in Bagdād im Jahre 164 n. H. = 780/81 n. Chr., war. Sie waren nie sehr zahlreich und sind nur noch im östlichen Arabien vertreten. Die Sekte der Wahhābiten ist ihnen entsprossen.

Am fanatischesten in ihren Dogmen sind die Ḥambaliten — daher auch ihre geringe Verbreitung — während die Ḥanefiten am tolerantesten sind.

[17]) Bijnaur (Bijnor), Hauptort des Distriktes gleichen Namens in 29° 22′ n. B. und 78° 8′ ö. L. gelegen.

was sich aber nicht so verhielt. Der Sulṭān begriff es und sagte ihm auf persisch: „Geht für heute nach Hause und übernachtet zusammen; mache ihm, o Emīr Baḫt, meine Worte verständlich. Morgen — wenn Gott will — komm zu mir und laß mich seine Antwort wissen."

Wir zogen uns also im ersten Drittel der Nacht zurück. Es war schon Retraite geblasen worden, und es ist Einrichtung in Indien, daß, wenn einmal Retraite geblasen ist, niemand mehr den Sulṭānspalast verläßt. So warteten wir denn, bis der Wezīr herauskam, und verließen mit ihm das Schloß. Wir fanden die Tore von Dihli bereits gesperrt und übernachteten bei dem Seyyid Abu-l-Ḥasan el-'Ibādī aus dem 'Irāḳ in der Gasse, die Seräpūr Ḫān heißt. Dieser Šeiḫ betreibt Handelsgeschäfte auf Rechnung des Sulṭāns: er kauft für ihn Waffen und Kaufmannsgüter im 'Irāḳ und in Ḫorāsān ein. — Am nächsten Morgen schickte der Sulṭān nach uns und wir erhielten das Geld, die Rosse und die Ehrengewänder. Jeder von uns nahm den Geldsack, legte ihn auf seine Schulter und trat so vor den Sulṭān. Wir huldigten ihm; man brachte uns die Rosse und wir küßten ihre Hufe, nachdem man sie mit Stoff bedeckt hatte. Dann führten wir sie eigenhändig zum Tore des Sulṭānspalastes, wo wir sie bestiegen. All dies ist ein am Sulṭānshofe gebräuchliches Zeremoniell. Hierauf zogen wir uns zurück. Der Sulṭān ließ meinen Gefährten 2.000 Dināre und 10 Ehrengewänder geben, während er den Begleitpersonen der anderen nichts gab. Aber meine Gefährten hatten ein Aussehen und Ansehen und gefielen infolgedessen dem Sulṭān. Sie huldigten ihm und er sprach ihnen seinen Dank aus.

Über ein zweites Geschenk, das mir der Sulṭān machte, und über den Verzug, den es erlitt. Ich befand mich eines Tages im Audienzraume — es war dies einige Zeit, nachdem ich das Richteramt und die Wohltaten seitens des Herrschers erhalten hatte — und saß unter einem

Baume daselbst, zu meiner Seite unser Meister[18]) Nāṣir ed-Dīn aus Tirmiḏ, der gelehrte Prediger. Da kam einer der Kammerherren, rief unseren Meister und dieser ging zum Sulṭān hinein. Dieser schenkte ihm ein Ehrengewand und ein Ḳor'ānexemplar, das mit Edelsteinen verziert war. Dann kam ein Kammerherr zu mir und sprach: „Gieb mir etwas, und ich werde dir ein Ḫaṭṭ-i-ḫord ‚Billett' über 12.000 Dīnāre verschaffen, die dir auszuzahlen der Herr der Welt befohlen hat." Ich aber glaubte ihm nicht und meinte, er wolle mich betrügen. Er aber bekräftigte seine Worte. Da sagte einer meiner Kameraden: „Ich werde ihm etwas geben", gab ihm 2 oder 3 Dīnāre und jener brachte ein Ḫaṭṭ-i-ḫord — was soviel wie „kleine Schrift" heißt — und das mit seinem Visum versehen war. Der Inhalt dieses Billetts ging dahin: „Der Herr der Welt befiehlt, daß aus dem Schatze dem N. N. soundsoviel laut Avis durch den und den oder nach Vidierung durch denselben ausbezahlt werde." Derjenige, welcher die Kasse zu avisieren hat, setzt seinen Namen darunter; dann unterfertigen den Zahlungsauftrag 3 Emīre: nämlich der große Ḫān Ḳuṭlu Ḫān, der Lehrer des Sulṭāns, der Ḫarīṭa-dār, d. h. der Bewahrer der Schreibmaterialien, und der Emīr Nokbiya, der Diwādār, d. h. „der Tintenfaßträger". Wenn jeder von diesen seine Unterschrift gegeben hat, schickt man den Zahlungsauftrag in das Bureau des Wezīrats, wo ihn die Sekretäre kopieren; hierauf wird er in der Finanzintendantur und dann im Kontrollbureau vidiert. Schließlich wird das Perwāneh, d. h. der Auftrag des Wezīrs an den Schatzmeister, die Summe auszuzahlen, ausgefertigt. Nun vermerkt ihn der Schatzmeister in seinen Büchern. Alltäglich macht er einen Kontoauszug über die Summen, die der Sulṭān an diesem Tage aus dem Schatze zur Auszahlung zu bringen befohlen hat, und unterbreitet ihm diesen. Wünscht der Sulṭān, daß ein Geschenk be-

[18]) Maulā: Titel, den man einem persischen Theologen gibt.

schleunigt ausbezahlt werde, so gibt er die entsprechenden Befehle. Will er aber, daß die Auszahlung verzögert werde, so läßt er sie aufschieben. Aber das Geschenk wird unbedingt ausgezahlt, wenn es auch lange Zeit dauert. Die Auszahlung dieser 12.000 Dīnāre verzögerte sich durch 6 Monate; erst dann erhielt ich sie zugleich mit anderen Geldern, wie ich erzählen werde. Es ist Brauch in Indien, daß, wenn der Sulṭān jemandem ein Gnadengeschenk erweist, davon (bei der Auszahlung) ein Zehntel abgezogen wird. Derjenige, welchem der Sulṭān beispielsweise 100.000 versprochen hat, erhält nur 90.000. Oder wem 10.000 zugesagt worden waren, dem werden nur 9.000 ausgezahlt.

Über die Forderung meiner Gläubiger an mich, mein Lobgedicht auf den Sulṭān und seinen Befehl, meine Schuld zu berichtigen; wie sich die Auszahlung schließlich durch einige Zeit verzögerte. Ich hatte mich, wie schon berichtet, den Geschäftsleuten gegenüber um einen Betrag verschuldet, den ich teils auf meiner Reise ausgegeben und aus dem ich teils mein Geschenk für den Sulṭān beschafft, teils meinen Aufenthalt in Dihli bestritten hatte. Als die Kaufleute nun in ihre Heimat zurückkehren wollten, mahnten sie ungestüm ihre Forderungen bei mir ein, worauf ich ein langes Lobgedicht auf den Sulṭān schrieb, dessen erste Verse hier folgen:

„Zu dir, dem Fürsten der Gläubigen, dem hochgeehrten,
Sind wir gekommen und durchquerten wasserlose Wüsten in eilendem Zuge zu dir.
Ich kam als Pilger an den Ort deines Ruhmes —
Dein Wohnsitz ist ein Asyl, wohl wert besucht zu werden.
Gäbe es über die Sonne hinaus noch eine Rangstufe für den Ruhm;
Du wärest würdig, in dieser Höhe den ersten Platz einzunehmen (für ihre Höhe ein würdiger Imām).
Du bist der ruhmvolle, unvergleichlichste Führer,
Dessen Charaktereigenschaften es zur unabweislichen Folge machen, daß er gemäß seinen Worten handle:
Ich bedarf nun des Überschusses deiner Freigebigkeit, von der ich Beendigung meiner Notlage erhoffe,

Meine Absicht wird mir bei deiner Größe ja leicht gemacht.
Soll ich sie nennen oder verbietet mir das der Respekt vor Eurer Majestät?
Doch immerhin — Gott erhalte Eure Majestät! — sprechen ist besser:
Beeile dich, dem der als Reisender in dein Land kam,
Die Schulden zu zahlen, denn die Gläubiger drängen!"

Ich überreichte das Gedicht dem Sulṭān, der auf einem Stuhle saß. Er nahm das Blatt auf sein Knie, faßte ein Ende mit seiner Hand, während ich das andere Ende hielt. So oft ich nun ein Distichon beendigt hatte, sprach ich zum Oberrichter Kemāl ed-Dīn aus Ġazna: „Erkläre dem Herrn der Welt den Sinn." Dies tat er auch, und dem Sulṭān gefiel das Gedicht wohl, denn die Inder lieben die arabische Poesie. Als ich nun zu dem Satze gekommen war: „Beeile dich, dem der als Reisender" usw., sprach der Sulṭān: „Marḥama", d. h. soviel wie: „Ich bin dir gnädig gesinnt." Nun faßten mich die Kammerherren bei der Hand, um mich dorthin zu führen, wo sie standen, damit ich nach der Etikette meine Huldigung verrichte. Aber der Sulṭān sprach: „Laßt ihn, bis er fertig ist.". Ich beendete das Gedicht, verneigte mich und die Anwesenden beglückwünschten mich. Ich ließ einige Zeit verstreichen, worauf ich ein Bittgesuch schrieb, das man in Indien „'Arḍ-dāšt" (Bittschrift) nennt. Ich überreichte es Ḳuṭb el-Mulk, dem Gouverneur von Sind, der es dem Sulṭān übergab. Dieser sprach zu ihm: „Geh zu Ḥoja Jihān und sag ihm, daß seine (Ibn Baṭūṭas) Schuld bezahlt werden soll." Er ging zum Wezīr, teilte ihm den Auftrag des Sulṭāns mit und dieser sprach: „Jawohl", ließ aber einige Tage hingehen. Mittlerweile befahl der Sulṭān dem Wezīr, sich nach Daulet-Ābād zu begeben, während er in der Zwischenzeit selbst auf die Jagd auszog. Der Wezīr reiste ab, so daß ich nicht das geringste erhielt, sondern lange Zeit warten mußte.

Die Ursache, durch die sich die Auszahlung des kaiserlichen Geschenkes verzögerte, will ich im folgenden erschöpfend erzählen.

Als meine Gläubiger von Dihli abreisen wollten, sprach ich zu ihnen: „In dem Augenblicke, wo ich mich in den Sulṭānspalast begebe, packt mich nach Landesbrauch an", da ich wohl wußte, daß der Sulṭān, wenn er davon erführe, sie ausbezahlen würde. Es ist dort gebräuchlich, daß, wenn jemand eine Forderung gegen einen kaiserlichen Günstling hat, die Zahlung aber nicht zu erhalten vermag, er diesen beim Tore des Sulṭānspalastes anhält und ihm beim Eintreten zuruft: „Darūhai es-Sulṭān (d. h. o Feind des Sulṭāns), ich schwöre beim Haupte des Sulṭāns, du wirst nicht eintreten, bevor du mich nicht bezahlt hast." Er kann seinen Platz nicht verlassen, bevor er ihn bezahlt oder ihn um eine Frist ersucht hat.[19]) Da traf es sich eines Tages, daß der Sulṭān hinausging, das Grab seines Vaters zu besuchen, und in einem Schlosse daselbst abstieg. Ich sprach zu meinen Gläubigern: „Dies ist eine günstige Gelegenheit für euch." Als ich nun hinein wollte, standen sie am Schloßtore und riefen mir zu: „Darūhai es-Sulṭān, du wirst nicht hineinkommen, bevor du uns nicht bezahlt hast." Die Sekretäre an der Pforte verfaßten darüber einen Bericht an den Sulṭān, worauf der Kammerherr, der die Eingaben entgegenzunehmen hat, herauskam — es war das Šems ed-Dīn, einer der größten Rechtsgelehrten — und sie fragte, warum sie mich angepackt hätten. Sie erwiderten, daß sie meine Gläubiger wären, worauf er zum Sulṭān

[19]) Das Wort Darūhai hängt zweifelsohne mit skr. druha, droha „Beleidigung, Kränkung, Ungerechtigkeit, Verrat" zusammen. Im Hindustani lautet der Ausruf: dohāī oder dūhāī, im Gujerāti: dawāhi, im Maraṭhī: durāhi. Im Telugu und im Kanaresischen heißt durāi: „Einspruch, Protest, Veto bei Rechtshandlungen." Der wirkliche Sinn dieser Rechtsformel ist I. B., obwohl er Richter in Dihli war, unbekannt geblieben. Es ist ein Ruf um Schutz gegen erlittene Unbill, der zu I. B.'s Zeiten wie auch noch später sich wohl ausschließlich an den König richtete. Thevenot (etwa 1666 n. Chr.) schreibt: „Quand o y veut arrêter une personne, on crie seulement Doa padecha; cette clameur a autant de force que celle de haro en Normandie; et si on defend à quelqu'un de sortir, du lieu où il est, en disant Doa padecha, il ne peut partir sans se rendre criminel, et il est obligé de se presentir à la Justice" (Hobson-Jobson s. v. Doai! Dwye!). Der Ruf Darūhai hatte also, wie aus Thevenot ersichtlich ist und sich auch aus I. B. erschließen läßt, dieselben Privilegien wie das normannische: Haro! Haro! viens à mon aide, mon Prince! Gegenwärtig ist er freilich damit nicht mehr ausgestattet, auch richtet ihn der Bedrängte an jedermann von dem er erwartet, daß er ihm gegen seinen Gegner Recht verschaffen könne, nicht ausschließlich mehr an den Fürsten.

zurückkehrte und ihm Bericht darüber erstattete. Der Herrscher sagte nun zu ihm: „Frage sie, auf wieviel sich ihre Forderung beläuft." Dies tat er und sie erwiderten ihm, daß es 55.000 Dināre wären. Der Kammerherr kehrte daraufhin zum Sulṭān zurück, um es ihm mitzuteilen, worauf ihm dieser befahl, sich wieder zu den Kaufleuten hinauszubegeben, und ihnen zu sagen: „Der Herr der Welt läßt euch sagen: Ich verwahre das Geld, und ich werde euch ihm gegenüber Recht schaffen. So stellt denn weiter keine Forderung an ihn." Er befahl dem 'Imād ed-Dīn es-Simnānī und dem Ḫoǧāwend Zādeh Ġiyāṯ ed-Dīn, im Saale der tausend Säulen eine Sitzung abzuhalten. Die Gläubiger sollten mit ihren Schuldverschreibungen erscheinen, und jene sollten sie prüfen und anerkennen. Sie handelten entsprechend dem Befehle, und die Gläubiger erschienen auch mit ihren Dokumenten, worauf sie sich zum Sulṭān begaben und ihm mitteilten, daß die Schuldscheine rechtskräftig seien. Dieser lächelte und sprach im Scherze: „Ich weiß wohl, daß er ein Richter ist, der sich hierin wohl vorgesehen haben wird." Hierauf gab er dem Ḫoǧāwend Zādeh den Auftrag, mir diesen Betrag aus dem Schatze auszuzahlen. Doch dieser begehrte ein Geschenk à conto und weigerte sich, den Zahlungsbefehl zu schreiben. Ich schickte ihm also 200 Tanga, die er aber zurückwies und nicht annahm. Einer seiner Diener sagte mir in seinem Namen, daß er 500 verlange, die ich ihm aber nicht geben wollte. Ich teilte dem 'Amīd el-Mulk, Sohn des 'Imād ed-Dīn es-Simnānī, diese Angelegenheit mit, und er ließ sie seinen Vater wissen; der Wezīr erhielt davon Kenntnis. Zwischen ihm und Ḫoǧāwend Zādeh herrschte Feindschaft; er teilte also dem Sulṭān das Gehörte mit und erzählte ihm viele ordnungswidrige Handlungen des Ḫoǧāwend Zādeh. Der Sinn des Sulṭāns diesem gegenüber änderte sich, er befahl, ihn in der Stadt zu internieren und meinte: ‚Weshalb hat ihm der oder jener Geschenke gegeben? Belegt alles mit Beschlag, bis ich weiß, ob Ḫoǧāwend Zādeh etwas ausgezahlt hat, wenn ich es verbot, oder die Zahlung verweigerte, wenn ich gegeben habe.' Aus diesem Grunde verzögerte sich also die Zahlung meiner Schuld.

Wie der Sulṭān zur Jagd auszog und ich mit ihm und was ich bei dieser Gelegenheit tat. Als der Sulṭān zur Jagd auszog, reiste ich ungesäumt mit ihm ab. Ich hatte alles, dessen man bedarf, schon vorbereitet und kannte die Ausrüstung der Inder bei solchen Gelegenheiten. Ich hatte eine Seräćeh[20]) gekauft, die man dort

[20]) Vgl. 5. Kap., Anm. 12.

überall aufschlagen darf. Für hervorragende Persönlichkeiten ist sie unbedingt nötig. Diejenige des Sulṭāns zeichnet sich durch ihre rote Farbe aus, während die anderen weiß und blau gestreift sind. Ich hatte mir einen Ṣaiwān („Zeltdach") gekauft, mit dem man das Innere der Seräčeh überschattet und der auf 2 großen Stützen ruht. All diese Gerätschaften tragen Männer auf den Schultern, die man Kaiwānīya[21]) nennt. Es ist dort üblich, daß der Reisende solche Kaiwānīya mietet. Er muß auch Leute mieten, die ihm das Grünfutter für den Unterhalt der Tragtiere besorgen, da die Inder diese nicht mit Stroh füttern. Desgleichen muß er Kahārs[22]) mieten, d. h. Leute, welche die Küchengerätschaften tragen. Ebenso muß er Leute in Dienst nehmen, die ihn in der Sänfte tragen, die wir früher beschrieben haben, und sie befördern, wenn sie leer ist; Ferrāše, d. h. Diener, welche das Zelt aufschlagen, mit Teppichen belegen und den Kamelen die Lasten aufladen; endlich Dewādawīya[23]), Vorläufer, die in der Nacht Fackeln tragen. Ich nahm alle Leute in Dienst, deren ich bedurfte, und zeigte Energie und Umsicht dabei. So zog ich am gleichen Tage wie der Sulṭān aus, während alle anderen, die außer mir an dem Zuge teilnehmen sollten, 2 oder 3 Tage hinter ihm in der Stadt zurückblieben. Am Tage seines Auszuges, als das Nachmittagsgebet gesprochen war, bestieg der Sulṭān einen Elefanten in der Absicht, sich zu orientieren, wie er mit seiner Begleitung daran sei, und zu erfahren, wer sich mit der Abreise beeilt hätte und wer zurückgeblieben sei. Er hatte vor dem Zeltlager auf einem Stuhle Platz genommen; ich kam hinzu, grüßte und

---

[21]) Woher das Wort stammt, vermag ich nicht zu sagen; indisch scheint es jedoch nicht zu sein.

[22]) Hind. kahār „eine Kaste Hindus, die Wasser, Tragsessel usw. tragen".

[23]) Von dem persischen: dew-ā-dew „Stetes Laufen, Rennen; Bote, Läufer".

blieb auf meinem Platze zur Rechten stehen. Der Sulṭān sandte zu mir den großen Fürsten Ḳabūla, den Ser Jāmedār, wie derjenige heißt, der ihm die Fliegen vertreibt[24]), und gab mir den Auftrag, Platz zu nehmen. Es war dies ein besonderer Gunstbeweis für mich, da an diesem Tage außer mir sich niemand setzte. Dann führte man einen Elefanten herbei, an den man eine Leiter anlegte. Der Sulṭān bestieg ihn, man spannte den Sonnenschirm über ihm auf und er ritt mit seinen Höflingen davon. Er ritt eine Stunde umher und kehrte hierauf in sein Zeltlager zurück. Es ist üblich, daß, wenn der Sulṭān ausreitet, auch die Emīre in ganzen Scharen zu Pferde steigen, jeder Emīr mit seinen Truppen, Fahnen, Trommeln, Trompeten und Oboen. Man nennt dies die „Insignien". Vor dem Sulṭān reiten nur die Kammerherren einher, die Musikanten, die Paukenschläger, die kleine Pauken umgehängt tragen, und die Oboisten. Zur Rechten des Sulṭāns befinden sich ungefähr 15 Mann und zu seiner Linken ebensoviel, die Oberrichter, der Wezīr, einige hohe Emīre und einige „erlauchte Herren". Ich selbst befand mich unter den Leuten, die zu seiner Rechten ritten. Vor dem Sulṭān gehen Läufer und Wegweiser, hinter ihm werden seine Fahnen, die aus goldgestickter Seide sind, getragen und die Trommeln, die auf Kamelen einhergeführt werden. Hierauf kommen seine Mamlūken und seine Vertrauten, hinter ihnen die Emīre und die große Menge. Niemand weiß, wo man rasten wird. Wenn der Sulṭān an einem Orte vorüber kommt, wo ihm zu lagern gefällt, befiehlt er, haltzumachen. Kein Zelt darf vor dem des Sulṭāns aufgeschlagen werden. Nun kommen die Quartiermeister und weisen jedem seinen Lagerplatz an. Inzwischen steigt der Sulṭān ab; bei einem Flusse oder zwischen Bäumen. Man bringt ihm Hammelfleisch, ge-

[24]) Der Ser Jāmedār ist der „Groß-Garderobier". Das Wort ist persisch.

mästete Hühner, Kraniche und andere Wildgattungen. Die Söhne der Fürsten kommen hinzu, deren jeder in der Hand einen Bratspieß hält; sie zünden das Feuer an und braten diese Gerichte. Man bringt eine kleine Seräčeh herbei, die für den Sulṭān aufgeschlagen wird und vor der die Günstlinge seiner Begleitung Platz nehmen. Das Mahl wird aufgetragen, der Herrscher ladet ein, wen er will, und speist mit ihm. An einem dieser Tage fragte der Sulṭān, als er sich im Innern der Seräčeh befand, wer draußen wäre. Der Sayyid Nāṣir ed-Dīn Muṭahher el-Auharī, einer seiner Tischgenossen, sprach zu ihm: „Der gewisse Marokkaner, der recht niedergeschlagen ist." „Warum das?" fragte der Sulṭān. — „Wegen seiner Schulden: denn seine Gläubiger drängen ungestüm. Der Herr der Welt hatte dem Wezīr befohlen, ihm das Geld zu geben, aber dieser reiste ab, ohne es zu tun. Wenn nun unser Herr befehlen würde, daß die Gläubiger sich gedulden, bis der Wezīr zurückkommt, oder befehlen würde, sie zufriedenzustellen?" — Dabei war der Fürst Daulet-Šāh anwesend, den der Sulṭān mit „Oheim" anredete. Dieser sprach: „O Herr der Welt! Jeden Tag spricht er zu mir in arabischer Sprache, ich aber verstehe nicht, was er sagt. Mein Herr Nāṣir ed-Dīn, was will er?" Seine Absicht dabei war, daß jener seine Worte wiederhole. — „Er spricht", sagte Nāṣir ed-Dīn, „wegen der Schulden, die er hat." — Der Sulṭān erwiderte hierauf: „Wenn wir in die Residenz heimgekehrt sind, geh' du selbst, o Ümār (d. h. Onkel), in den Schatz und übergib ihm diese Summe." — Ḫoḏāwend Zādeh war auch dabei anwesend und sprach: „Es ist ein Mann, der viel Geld ausgibt; ich habe ihn schon in unserer Heimat bei dem Sulṭān Ṭermašīrīn gesehen." — Nach dieser Unterredung lud mich der Sulṭān zum Speisen ein, ich aber wußte nicht, was sich ereignet hatte. Als ich dann wegging, sprach der Sayyid Nāṣir ed-Dīn zu mir: „Bedanke dich bei dem

Fürsten Daulet-Šāh!" — Der Fürst Daulet-Šāh aber sagte: „Bedanke dich bei Ḫoǧāwend Zādeh." — An einem dieser Tage, an denen wir mit dem Sulṭān auf der Jagd waren, stieg dieser im Lager zu Pferde und nahm seinen Weg auf mein Quartier zu. Ich ritt mit ihm zu seiner Rechten und meine Genossen im Gefolge. Bei meiner Serāčeh hatte ich kleine Zelte, bei denen meine Kameraden stehen blieben und den Sulṭān grüßten. Dieser schickte 'Imād el-Mulk und den Fürsten Daulet-Šāh ab, um sich zu erkundigen, wem alle diese Zelte gehörten. Man sagte ihm: dem und dem. Sie teilten dies dem Sulṭān mit, der daraufhin lächelte. Am nächsten Morgen erging der Befehl, daß ich in die Stadt zurückkehren sollte, ebenso Nāṣir ed-Dīn Muṭahher el-Auharī, der Sohn des Richters von Kairo und der Fürst Ṣabīḥ. Wir erhielten Ehrengewänder und begaben uns in die Residenz zurück.

Über das Kamel, das ich dem Sulṭān zum Geschenke machte. Während dieser Tage fragte mich der Sulṭān, ob der Fürst Nāṣir Kamel reiten könne. Ich erwiderte ihm: „Gewiß, er reitet auf den Mahārikamelen[25]) zur Zeit der Pilgerfahrt und gelangt von Kairo nach Mekka innerhalb 10 Tagen; aber diese Kamele sind anderer Art als die dieses Landes." Ich teilte ihm dann mit, daß ich ein Kamel dieser Rasse bei mir führte. Als ich nun in die Residenz zurückgekehrt war, schickte ich um einen ägyptischen Araber, der mir aus Erdharz das Modell eines Kamelsattels verfertigte, das den Mahārī aufgelegt wird. Ich zeigte das Modell einem Tischler, der den Sattel geschickt und solid verfertigte. Ich überzog ihn mit einer Decke, verfertigte Steigbügel dazu, legte dem Kamel einen schönen Überzug auf und machte ihm einen Seidenhalfter. Ich hatte in meinen Diensten einen Mann aus Yemen, der ein ausgezeichneter Zuckerbäcker war; er stellte nun Süßigkeiten her, die den Datteln u. dergl. ähnlich sahen. Ich schickte das Kamel und das Zuckerwerk dem Sulṭān und befahl demjenigen, der das Geschenk überbrachte, es dem Fürsten Daulet-

[25]) Eine Kamelrasse, die nach Yāḳūt IV., S. 700 ihren Namen nach dem Stamme der Mahara in Yemen führt, deren Weidegründe von Ḥaḍramaut wie von 'Omān etwa einen Monat entfernt liegen. Der eigentümliche Dialekt dieses südarabischen Stammes, das Mehri, ist uns erst durch die südarabische Expedition der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien genauer bekannt geworden.

Šāh zu übergeben, für den ich ein Pferd und zwei Kamele mitschickte. Als er meine Gabe erhalten hatte, ging er zum Sulṭān hinein und sprach: „O Herr der Welt, ich habe etwas Wunderbares gesehen." — „Was denn?" fragte der Sulṭān. — Jener erwiderte: „Der und der hat ein gesatteltes Kamel gesendet." — „Führet es herein", sprach der Sulṭān. — Man brachte das Kamel in das Innere der Seräčeh. Dem Sulṭān gefiel es wohl, und er befahl meinem Diener, es zu besteigen. Dieser tat es und ließ es vor dem Sulṭān gehen. Der Herrscher befahl, ihm 200 Silberdināre und ein Ehrengewand zu geben. Der Mann kehrte zu mir zurück und erzählte mir alles, was mich sehr freute. Nachdem der Sulṭān in seine Residenz zurückgekehrt war, schenkte ich ihm zwei weitere Kamele.

Über die beiden Kamele, die ich dem Sulṭān zum Geschenk machte. Die Geschichte von dem Zuckerwerk. Wie der Sulṭān befahl, meine Schuld zu zahlen und was sich daran knüpft. Als mein Laufbursche, den ich mit dem Kamel abgesandt hatte, zu mir zurückgekehrt war und mir seine Erlebnisse mitgeteilt hatte, verfertigte ich zwei Sättel, die ich an ihrem vorderen und rückwärtigen Aufbug mit vergoldeten Silberplatten belegte und mit Stoff überzog. Ferner verfertigte ich einen Halfter, der mit Silberplatten ausgestattet war und zwei Decken aus feinster Seide mit Seidendamast gefüttert; endlich Fußringe aus Silber für die Tiere. Auch elf tiefe Schüsseln ließ ich herrichten, füllte sie mit Zuckerwerk und bedeckte jede Schüssel mit einer Seidenserviette. Als der Sulṭān von der Jagd zurückgekehrt war und am Tage nach seiner Ankunft an dem Orte, wo er die allgemeinen Audienzen abhält, Sitzung hielt, suchte ich ihn früh Morgens mit den Kamelen auf. Er befahl, daß sie ihm im Schritte und im Trabe vorgeführt würden. Dabei flog einem Kamel ein Fußring herunter, worauf der Herrscher zu Behā ed-Dīn, dem Sohne des Sterndeuters, sagte (auf persisch): „Hebe den Fußring auf", was dieser tat. Dann sah er sich die Schüsseln an und fragte (ebenfalls in persischer Sprache): „Was ist in diesen Schüsseln? Ist es Zuckerwerk?" Ich bejahte dies, worauf er zu dem Rechtsgelehrten und Prediger Nāṣir ed-Dīn aus Tirmiḏ sagte: „Ich habe niemals derartiges Zuckerwerk gegessen und gesehen wie das, welches uns jener schickte, als wir uns bei dem Heere befanden." Hierauf befahl er, daß diese Schüsseln in seine Privatgemächer getragen würden, und sie wurden davongetragen; dann stand er auf, um sich selbst dorthin zu begeben. Er lud mich ein, ließ das Mahl auftragen, und so speiste ich in seiner Gesellschaft. Dann befragte er mich über eine Art von dem Zuckerwerk, das ich ihm früher geschickt hatte. — „O Herr der Welt", erwiderte ich, „es waren dies viele Arten Bäckerei

und ich weiß nicht, über welche Sorte Eure Majestät mich befragen." — Der Sulṭān sagte: „Bringet diese Aṭbāḳ her!" — denn in Indien bezeichnet man eine tiefe Schüssel mit dem Wort Ṭabaḳ. — Man brachte sie herbei, stellte sie vor ihm nieder und deckte sie auf. Da sprach er: „Über diese Gattung habe ich dich befragt" und ergriff die Schüssel, in der sich besagtes Zuckerwerk befand. — Ich erwiderte ihm: „Diese nennt man ‚Plätzchen', ‚Kücherl'[26])". — Dann ergriff er eine andere Sorte und fragte: „Wie heißt diese?" — „Dies sind Ḳāḍi-Happen" erwiderte ich. — Bei dem Herrscher war ein Kaufmann anwesend, der einer der Šeiḫs von Baġdād war und es-Sāmarrī — der Mann aus Sāmarrā — genannt wurde. Er behauptete, daß er mit der Familie des 'Abbās — möge Gott ihn zu Gnaden annehmen — verwandt sei. Er war sehr reich. Der Sulṭān nennt ihn im Gespräch „Vater". Dieser Mann beneidete mich, wollte mich beschämen und sprach: „Dies sind keine Ḳāḍi-Happen, aber das hier sind sie" und erfaßte ein Stück von der Bäckerei, die „Pferde-Penis"[27]) genannt wird. — Ihm gegenüber saß der erste Tischgenosse des Kaisers, Nāṣir ed-Dīn el-Ḳafī aus Herāt, der diesen Šeiḫ vor dem Sulṭān oft zum Besten zu halten pflegte. „O Ḫoja", rief er aus, „du lügst und der Ḳāḍi sagt die Wahrheit." — Fragte ihn der Sulṭān: „Wie meinst du das?" — „O Herr der Welt", erwiderte jener, „er ist doch ein Richter und das sind seine Happen, denn er hat sie ja gebracht." — Da lächelte der Sulṭān und sprach: „Du hast recht." — Als das Mahl zu Ende war, aß man Süßigkeiten, dann wurde Bier getrunken, hierauf nahmen wir Betel und zogen uns zurück. Nicht mehr als einige Augenblicke waren verflossen, da kam der Schatzmeister zu mir und sprach: „Schicke deine Leute, das Geld in Empfang zu nehmen." Das tat ich denn auch, und wie ich in mein Haus nach Sonnenuntergang zurückkehrte, fand ich das Geld daselbst vor. Es waren drei Säcke, in denen sich 6.233 Tanga befanden, was den Betrag der 55.000 Dināre ausmachte, die ich schuldig war, und die Summe der 12.000 Dināre, die er mir vorher auszuzahlen befohlen hatte — nach Abzug des Zehntels, wie es daselbst üblich ist. Der Wert eines Tanga beträgt $2^1/_8$ maġrebinische Golddināre.

Wie der Sulṭān von Dihli abreiste und mir befahl, in der Residenz zu bleiben. Am 9. Tage des Jumādā I verließ der Sulṭān Dihli in der Absicht, sich in das

---

[26]) Wörtlich: runde Bäckerei.

[27]) Im Originale euphemistisch: „Haut", vgl. darüber: Lisān IV., S. 97, Z. 5ff. und Ḳor'ān 41, 20.

Land Ma'bar zu begeben und den Rebellen daselbst zu bekämpfen[25]). Ich hatte bereits meine Gläubiger befriedigt, den Entschluß zur Reise gefaßt und auch schon den Lohn von 9 Monaten an die Küchenjungen, Lohndiener, Zeltträger und Läufer vorausbezahlt. Von allen diesen Personen haben wir schon gesprochen. Da kam der Befehl herab, daß ich wie viele andere Leute in der Residenz bleiben sollten. Der Kammerherr, der uns die Ordre überbrachte, nahm uns unsere Unterschrift darüber ab, die ihm als Bestätigung dienen sollte. Dies ist dort üblich aus Besorgnis, es könne sonst jemand die Zustellung des Befehls ableugnen. Der Sulṭān ließ mir 6.000 Silberdīnāre auszahlen und befahl, dem Sohn des Richters von Kairo 10.000 zu geben. In gleicher Weise wurde jeder der Fremden bedacht, die in Dihli bleiben sollten; die Einheimischen aber erhielten nichts. Der Sulṭān befahl mir, daß ich die Oberaufsicht über das Grab des Sulṭāns Ḳuṭb ed-Dīn übernehmen sollte, von dem früher die Rede war. Er verehrte seine Grabstätte in außerordentlicher Weise, denn er war ja früher sein Diener gewesen. Ich habe selbst gesehen, daß er, als er das Grab besuchte, die Pantoffeln des Verstorbenen nahm, sie küßte und auf sein Haupt legte. Es ist nämlich Landessitte, daß man die Pantoffeln des Verstorbenen bei seinem Grabmale auf ein Polster stellt. So oft nun der Sulṭān zu dem Grabe kam, verneigte er sich vor ihm, wie er dem Toten zu seinen Lebzeiten gehuldigt hatte. Er schätzte seine Witwe sehr hoch, nannte sie „Schwester" und nahm sie in sein Haus auf. Er verheiratete sie in der Folge an den Sohn des Richters von Kairo, dessen er sich dann ihr zuliebe sehr annahm; jeden Freitag ging er aus, die Prinzessin zu besuchen. Als der Sulṭān abreiste, ließ er uns kommen, um sich von uns zu verabschieden. Da stand der Sohn des Richters von Kairo auf und sprach: „Ich will mich

[25]) Vgl. 6. Kap., Anm. 10.

von dem Herrn der Welt nicht verabschieden und werde mich von ihm nicht trennen." Diese Worte brachten ihm Glück. Der Sulṭān aber sprach zu ihm: „Gehe, und mache dich für die Reise fertig." — Nach ihm trat ich vor, mich zu verabschieden; ich blieb gerne in der Residenz, aber das Ende meines Aufenthaltes war nicht erfreulich. Der Sulṭān sprach zu mir: „Was hast du für Anliegen?" Da zog ich einen Zettel heraus, auf dem 6 Bitten standen. „Rede in deiner Sprache", sagte er zu mir, worauf ich anhub: „Der Herr der Welt hat mir das Richteramt übertragen; doch habe ich als solcher noch keine Sitzung abgehalten. Ich will vom Richteramt nicht bloß die Ehren haben." — Da befahl er mir, daß ich als Richter fungieren solle und 2 Stellvertreter mit mir; hierauf sprach er: „Wohlan weiter!" — „Das Mausoleum des Sulṭāns Ḳuṭb ed-Dīn", fuhr ich fort, „was soll ich damit machen? Ich habe 460 Personen den Unterhalt darauf angewiesen, aber der Ertrag seiner Stiftungen reicht nicht für ihren Unterhalt und für ihre Speisung aus." — Der Sulṭān sprach nun zum Wezīr (in persischer Sprache): „50.000", worauf er zu mir fortfuhr: „Du mußt unbedingt den Ernteertrag im Vorhinein verfügbar haben." Das hieß soviel wie: „Gib ihm 100.000 ‚Mann' Feldfrüchte, nämlich Getreide und Reis, über die er dieses Jahr verfügen kann, bis die Feldfrüchte der Stiftungen für das Mausoleum reif sind." Das „Mann" beträgt 20 maġrebinische Pfund. Hierauf sprach er zu mir: „Was noch?" — Ich fuhr fort: „Meine Genossen sind wegen der Dörfer eingekerkert worden, die Eure Majestät mir geschenkt haben und die ich gegen anderes eingetauscht habe; nun haben die Beamten der Rechnungskanzlei von mir entweder den Preis gefordert, den ich dafür erhalten, oder die Vorweisung eines Befehls des Herrn der Welt, daß ich dessen enthoben werde." — Er fragte: „Wieviel hast du für sie erhalten?" — Ich erwiderte: „5.000 Dīnāre." — „Ich mache sie dir zum Geschenk",

sagte er. — „Das Haus", sprach ich weiter, „das Eure Majestät mir zugewiesen haben, bedarf der Ausbesserung", worauf der Sulṭān zum Wezīr sagte (in persischer Sprache): „Laß es herrichten." — Hierauf fragte er mich: „Hast du noch etwas am Herzen?" — Ich sprach: „Nein" [29]). — Nun sagte er zu mir (in persischer Sprache): „Noch eine Ermahnung erübrigt mir." Diese ging dahin: „Ich empfehle dir, daß du keine Schulden machst, damit du nicht deshalb belangt wirst. Nicht immer dürftest du jemanden finden, der die Sache an mich bringt! Richte deine Ausgaben nach Maßgabe dessen, was ich dir zukommen lasse, denn Gott der Erhabene hat gesagt: „Binde deine Hand nicht an deinen Hals, öffne sie aber auch nicht in ihrer vollen Weite! [30]) — Esset und trinket, aber nicht im Übermaße! [31]) — Diejenigen, die in ihren Ausgaben weder unmäßig noch knauserig sind (sind die wahren Diener Gottes): zwischen beiden gibt es eine rechte Mitte [32])." — Ich wollte seinen Fuß küssen, er aber hinderte mich und berührte mein Haupt mit seiner Hand. Da küßte ich ihm denn diese und zog mich zurück.

Hierauf kehrte ich in die Residenz zurück und beschäftigte mich damit, mein Haus auszubessern, wofür ich 4.000 Dīnāre ausgab. Davon erhielt ich 600 Dīnāre aus der Rechnungskanzlei, während ich den Rest aus Eigenem zuschoß. Gegenüber von meinem Hause erbaute ich eine Moschee und beschäftigte mich mit der Verwaltung des Mausoleums des Sulṭāns Ḳuṭb ed-Dīn. Der Kaiser hatte mir befohlen, über diesem eine Kuppel zu bauen, die sich 100 Ellen hoch in die Lüfte erheben sollte, um 20 Ellen mehr, als die Höhe der Kuppel beträgt, die über dem

---

[29]) Also nur 4 Bitten, statt der 6, die auf dem Zettel stehen sollten.

[30]) Ḳor'ān, Sūre XVII, 31.

[31]) Ḳor'ān, Sūre VII, 29.

[32]) Ḳor'ān, Sūre XXV, 67.

Grabe Gāzāns[33]), des Königs von 'Irāk, erbaut ist. Der Sulṭān hatte auch angeordnet, daß 30 Dörfer angekauft werden sollten, die als Stiftungsfond für das Mausoleum zu dienen hätten; er hatte sie in meine Hände gelegt unter der Bedingung, daß ich wie üblich ein Zehntel ihres Ertrages erhielt.

Bericht über die Maßregeln, die ich anläßlich der Verwaltung der Grabstätte ergriff. Die Bewohner Indiens pflegen ihren Toten gegenüber dieselben Zeremonien zu beobachten, wie sie dies bei ihren Lebzeiten getan hätten. Man bringt Elefanten und Pferde herbei und bindet sie bei dem Tore des Mausoleums an, das geschmückt ist. Auch ich traf meine Anordnungen für das Grabmal des Sulṭāns Ḳuṭb ed-Dīn mit Rücksicht auf die Landessitten. Ich stellte 150 Ḳo'rānleser an, welche die Inder Ḥatmīyūn nennen, d. h. „Leute, die den Ḳo'rān von Anfang bis zu Ende lesen". Ferner stellte ich an: 80 Studenten und 8 Correpetitoren, die man hier Mukarrirūn nennt; einen Lehrer für sie, 80 Ṣūfīs, einen Vorbeter, Gebetsrufer, Leser mit besonders schönen Stimmen, Lobredner, Sekretäre, welche die nicht Erschienenen zu vermerken haben, und Ansager. Alle diese Leute werden in Indien mit dem Namen el-Arbāb „die Herren" bezeichnet. Ich gab auch einer andern Klasse Leute Anstellung, die man el-Ḥāšiya „Leute des Vorhofes, d. h. Dienstboten" nennt. Das sind: Knechte, Köche, Läufer, Wasserträger, Mundschenke, Betelträger, Waffen-, Pfeil- und Sonnenschirmträger, Garderobiers, Kammerdiener und Hausoffiziere. Insgesamt waren es ihrer 460. Der Sulṭān hatte angeordnet,

[33]) Gāzān, ein Urenkel des Länder- und Städteverwüsters Hulāgu regierte 694—703 n. H. = 1294/95—1303/4 n. Chr. Während die Mongolen bis dahin Buddhisten gewesen waren, trat er mit seinem ganzen Heere zum Islām über, wobei er den Namen Maḥmūd annahm. Sein Grab, das bei der Stadt Tebrīz in Persien lag, wurde von I. B. anläßlich seines Aufenthaltes in dieser Stadt auf seiner ersten Reise besucht.

daß für Speisungszwecke täglich 12 „Mann" Mehl und ebensoviel Fleisch verwendet werden sollten. Ich hielt dies für zu wenig, während das Getreide, das er bewilligt hatte, beträchtlich war. So verwendete ich denn täglich 35 „Mann" Mehl, eine gleiche Menge Fleisch, und verhältnismäßig an Zucker, Kandiszucker, Butterschmalz und Betel. Ich speiste aber nicht nur die Angestellten, sondern auch sonst die Pilger. Die Teuerung in Indien war damals gewaltig und dem Volke wurde durch diese Speisungen geholfen, deren Ruf sich weit verbreitete. Der Fürst Ṣabīḥ reiste zu dem Sulṭān in Daulet-Ābād und dieser befragte ihn über die Lage des Volkes. Ṣabīḥ antwortete ihm: „Wären in Dihli nur 2 wie der da, wäre die Hungersnot nicht so schmerzlich." Diese Worte gefielen dem Sulṭān und er schickte mir ein Ehrengewand aus seinen eigenen Kleidervorräten. Bei besonderen Festen — den beiden „großen" Festtagen, dem Geburtstage des Propheten, dem 'Āšūrā-Tage, der Nacht des 15. Ša'bān und dem Todestage des Sulṭāns Ḳuṭb ed-Dīn[84]) — verwendete ich 100 „Mann" Mehl und ein gleiches Gewicht Fleisch. Davon aßen die Armen und Elenden; was aber die Angestellten betrifft, so erhielt jeder von ihnen das vorgesetzt, was ihm gebührte. Wir

[84]) Über die Bedeutung dieser Aufzählung für die Chronologie der Aufstände unter dem Sulṭān Moḥammed vgl. 6. Kap., Anm. 10. Über die beiden „großen" Feste vgl. 5. Kap., Anm. 6. Der Geburtstag des Propheten, gewöhnlich nur der „Geburtstag": el-Maulid genannt, wird am 12. Rabī' I. gefeiert. Der 'Āšūrā-Tag d. h. „der Zehnte" wird am 10. Moḥarrem gefeiert. Es soll der Tag sein, an dem Adam und Eva geschaffen wurden. Die Nacht des 15. Ša'bān soll diejenige sein, in der Gott alljährlich die Handlungen und Geschicke der Menschen für das kommende Jahr festsetzt. Moḥammed soll den Seinigen aufgetragen haben, die ganze Nacht im Gebete zu durchwachen, 100 Prostrationen zu verrichten und den nächsten Tag zu fasten. Dennoch hat sich, wie Hughes sagt, das Fest in Indien zu einem „Guy Fawkes Day" ausgebildet, an dem öffentliche Lustbarkeiten stattfinden und große Summen für Feuerwerk ausgegeben werden.

wollen nun den Gebrauch der Inder bei solchen Gelegenheiten erzählen.

Wie die Inder die Gäste bei Banketten zu bewirten pflegen. In Indien und in Sarā[85]) ist es gebräuchlich, daß, wenn die Mahlzeit bei einem Bankette zu Ende ist, vor jeden Adeligen, Rechtsgelehrten, Šeiḫ oder Richter eine Art Tafelaufsatz gestellt wird, der wie eine Wiege aussieht, 4 Füße hat und dessen Deckel aus Blattfasern geflochten ist. Man gibt da hinein: Kuchen, einen gebratenen Hammel, 4 in Butterschmalz gebackene Brote, die mit der Süßigkeit gefüllt sind, die man Ṣābūnīya (Neuschmalz) nennt und die mit 4 Stücken süßer Bäckerei, welche die Form eines Ziegels haben, bedeckt sind; eine kleine aus Leder verfertigte Schüssel, die Zuckerwerk und Pasteten enthält. Man bedeckt diesen Tafelaufsatz mit einem neuen Baumwollstoffe. Vor die Leute, die von minderem Range sind als die Genannten, setzt man einen halben Hammel, den man Zalla[86]) nennt, und die Hälfte der genannten andern Speisen. Wer dem Range nach noch unter diesen letzteren steht, erhält etwa ein Viertel davon vorgesetzt. Die Diener eines jeden nehmen fort,

[85]) Sarā, auch Sarā Berekeh „der Palast des Berekeh", so genannt nach seinem Gründer Berekeh, dem dritten Kinde Jūjīs, des ältesten Sohnes Jingis Ḳāns, war die Hauptstadt der Ḫāne des Kipčak oder der „Goldenen Horde". Sie wurde von Marco Polo und von I. B. auf seiner ersten Reise besucht, der zur Winterszeit nach dreitägiger Reise auf der gefrorenen Wolga von Astrachan dorthin gelangte. Mehrere große Ruinenplätze an der unteren Wolga und der Achtuba sind mit Sarā identifiziert worden, insbesondere zwei: der eine nicht weit von dem großen Knie der Wolga — 60 km östlich von Zarizyn bei der Kreisstadt Zarew —, der andere bei Ṣelitrenoje Gorodok „Salpeterstadt", in der Luftlinie ca. 105 km n.-w. von Astrachan. Mit Rücksicht auf die Reisezeit I. B.'s möchte ich mich für das letztere entscheiden. (Über die ganze Frage vgl. Yule, The Book of Ser Marco Polo. 3. ed. I., S. 5, 6.)

[86]) „Überreste der Mahlzeit, die von den Gästen mitgenommen werden."

was vor den Betreffenden gestellt wurde. Das erstemal, daß ich sah, wie man dies tat, war in der Stadt Sarā, der Residenz des Sulṭāns Uzbeg[37]). Ich verbot meinen Leuten, den Aufsatz wegzunehmen, denn ich war an so etwas nicht gewohnt. In ähnlicher Weise schickt man von den bei einem Bankett verabreichten Speisen in die Häuser der Vornehmen.

Wie ich nach Hezār Amrūhā[38]) reiste. Der Wezīr hatte mir bereits von dem für das Mausoleum bewilligten Getreide 10.000 „Mann" geliefert und den Rest in Hezār Amrūhā angewiesen. Der Steuereinnehmer daselbst war 'Azīz „der Weinhändler"[39]) und Gouverneur des Ortes Šems ed-Dīn aus Baḍaḫšān[40]). Ich schickte meine Leute ab, die einen Teil des angewiesenen Getreides übernahmen, sich aber über die Erpressungen des 'Azīz el-Ḥammār beklagten. Da fuhr ich in eigener Person hin, um die Sache in Ordnung zu bringen. Zwischen Dihli und diesem Distrikte sind 3 Tagereisen; damals herrschte die Regenzeit. Ich reiste mit ungefähr 30 Kameraden und nahm 2 Brüder mit, ausgezeichnete Sänger, die mir auf der Reise vorsangen. Wir kamen in die Stadt Bijnaur, woselbst ich noch 3 Brüder fand, die ebenfalls Sänger waren und die ich auch mitnahm. Bald sangen diese mir vor, bald die beiden andern. Hierauf kamen wir nach Amrūhā, einer kleinen schönen Stadt. Ihre Beamten kamen heraus, mir entgegen, ebenso der Richter der Stadt,

[37]) Regierte 712—741 n. H. = 1312/13—1340/41 n. Chr. Er war der fünfte Nachfolger Berekehs.

[38]) Stadt in 28° 54' n. B. und 78° 28' ö. L. gelegen.

[39]) Der spätere Gouverneur von Malwa und der Schlächter von Dhār, vgl. 6. Kap., Anm. 30.

[40]) Badachschan (Badakschan), Landschaft im Nordosten von Afġānistān zwischen dem Amu-Daryā und dem Hindu-kūh. Die reichen Lapis-Lazuli Minen des Landes werden schon von den arabischen Geographen erwähnt. Badachschan wurde 1836/37 von Wood bereist, dem wir erst eine genauere Kenntnis des Landes verdanken.

der Šerīf Emīr 'Alī und der Šeiḫ des dortigen Hospizes, die beide zusammen mich aufs gastlichste aufnahmen. 'Azīz el-Ḥammār befand sich in einem Orte, der Afġānpur heisst und am Flusse Saru liegt. Der Fluß trennte uns von ihm und es gab kein Fahrzeug zum Übersetzen darauf[41]). So mußten wir das Gepäck auf ein Floß verladen, das wir aus Holz und Zweigen verfertigten, und überschritten den Fluß am folgenden Tage. Najīb, der Bruder des 'Azīz kam mit einer Anzahl seiner Leute herbei und ließ uns ein Zeltlager aufschlagen. Hierauf erschien sein Bruder, der Gouverneur, bei mir; er war wegen seiner Ungerechtigkeit bekannt. Der Ortschaften, die in seinem Sprengel lagen, gab es 1.500 und ihr Steuererträgnis betrug jährlich 60 Lak, von welcher Summe $^1/_{20}$ für ihn abfiel. Zu den Merkwürdigkeiten des Flusses, an dem wir abstiegen, gehört, daß zur Regenzeit weder ein Mensch aus ihm trinken, noch auch das Vieh getränkt werden darf. Wir selbst verweilten bei ihm 3 Tage, doch niemand trank einen Schluck von seinem Wasser und kaum wagten wir uns seinem Ufer zu nähern. Der Grund ist der, daß er von dem Gebirge Ḳarāčīl herabkommt, in dem sich Goldgruben befinden, und daß er über giftige Reptilien hinwegfließt; wer sein Wasser trinkt, muß sterben. Dieses Gebirge erstreckt sich ununterbrochen in einer Ausdehnung von 3 Monaten Marschzeit. Von ihm steigt man in das Land Tibet herab, wo die Moschusgazellen[42])

[41]) Die Schilderung der Örtlichkeit entspricht so wenig der Umgebung von Amrūhā, daß man auf eine Identifizierung verzichten muß. Amrūhā liegt fast genau in der Mitte zwischen Ganges und Ramganga. Vielleicht ist mit dem Saru der letztere Fluß gemeint, obwohl er diesen Namen gegenwärtig nicht mehr führt. Afġānpur ist ein so häufig vorkommender Ortsname, daß sich daraus nichts entnehmen läßt.

[42]) Bisamtier (Moschus moschiferus L.). Über die Moschusgazelle in Tibet und den Wunsch auch der ersten europäischen Besucher, das Tier zu erhalten, siehe Näheres in dem Buche: Aus dem Lande der lebenden Buddhas. Die Erzählungen von der Mission George

zu Hause sind. — Wir haben schon erzählt, was für ein Unheil die Armee der Moslime in diesem Berglande betroffen hat. An diesem Orte kam ein Trupp Faḳīre von der Sekte Ḥaidars zu mir; sie veranstalteten einen Tanz mit Musik, zündeten Feuer an und warfen sich hinein, ohne daß es ihnen schadete. Wir haben das schon erzählt.

Zwischen dem Emīr dieses Landes: Šems ed-Dīn aus Baḍaḫšān und dem Gouverneur 'Azīz el-Ḥammār hatte sich ein Streit erhoben. Šems ed-Dīn zog aus, 'Azīz zu bekämpfen, der sich vor ihm in seinem Hause verteidigte. Die Beschwerde der einen Partei kam an den Wezīr in Dihli; dieser schrieb an mich, an Melik Šāh, den Emīr der Mamlūken in Amrūhā — es waren ihrer 4.000, die dem Sulṭān gehörten — und an Šihāb ed-Dīn er-Rūmī, die Angelegenheit der beiden zu untersuchen. Wer sich im Unrecht befinde, den sollten sie als Gefangenen in die Residenz schicken. Wir versammelten uns alle in meiner Wohnung. 'Azīz brachte gegen Šems ed-Dīn mehrere Klagen vor, unter denen sich folgende befand. Ein Diener des Letzteren namens Riḍā aus Multān sei in das Haus des Schatzmeisters, des genannten 'Azīz eingebrochen, habe dort Wein getrunken und 5.000 Dīnāre aus dem Gelde, das sich beim Schatzmeister befand, gestohlen. Ich befragte Riḍā über diese Beschuldigung. Er erwiderte mir: „Ich habe keinen Wein getrunken, seit ich Multān verlassen habe, und das sind 8 Jahre her." — „Du hast also", erwiderte ich, „in Multān getrunken?" — Er sagte: „Ja." Da befahl ich, ihm 80 aufzumessen und ihn auf Grund der Anklage ins Gefängnis zu werfen, wegen der schwerwiegenden Verdachtsgründe, die gegen ihn zutage traten. — Ich verließ Amrūhā, nachdem meine Abwesenheit von

---

Bogles nach Tibet und Thomas Mannings Reise nach Lhasa (1774 und 1812). („Bibliothek denkwürdiger Reisen" Bd. 3, Hamburg: Gutenberg-Verlag.) Übersetzt und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von M. von Brandt, Exzellenz, Weimar.

Dihli ungefähr zwei Monate gedauert hatte. Ich schlachtete dabei täglich einen Ochsen für meine Leute. Diese ließ ich zurück, damit sie mir das Getreide brächten, das zu liefern und herbeizuschaffen 'Azīz befohlen war. Dieser repartierte unter die Bewohner der Dörfer, die unter seiner Oberaufsicht standen, den Betrag von 30.000 „Mann", welche diese auf 3.000 Ochsen zu liefern hatten. Die Bevölkerung Indiens befördert Lasten nur vermittelst Ochsen und diese haben auch auf den Reisen das Gepäck zu tragen. Auf Eseln zu reiten, wäre bei ihnen eine große Schande; auch sind ihre Esel von schmächtiger Gestalt. Man nennt sie Lāšeh[48]). Nur wenn sie jemanden zeigen wollen, der gepeitscht worden ist, setzen sie ihn auf einen Esel.

Bericht über den Hochsinn eines meiner Kameraden. Der Sayyid Nāṣir ed-Dīn el-Auhari hatte bei mir, als er abreiste, 1.060 Tanga zurückgelassen, über die ich verfügte. Als ich nach Dihli zurückkehrte, fand ich, daß er diese Forderung auf Ḫodāwend Zādeh Ḳiwām ed-Dīn übertragen hatte, der als Stellvertreter des Wezirs angekommen war. Nun hielt ich es meiner unwürdig, ihm zu sagen, daß ich das Geld ausgegeben hätte, und gab ihm etwa ein Drittel desselben zurück. Mehrere Tage blieb ich zu Hause, und es verbreitete sich das Gerücht, daß ich krank sei. Nāṣir ed-Dīn aus Ḫārizm Ṣadr el-Jihān kam, mich zu besuchen. Als er mich sah, rief er aus: „Ich sehe keine Krankheit an dir." — Ich erwiderte ihm: „Ich bin gemütskrank", worauf er mir sagte: „Laß mich wissen, was dir fehlt." — „Schicke mir", sprach ich, „statt deiner den Šeiḫ el-Islām, dem ich es mitteilen will." — Dies tat er, und ich teilte diesem meine Lage mit, worauf er zu jenem zurückkehrte und ihn davon benachrichtigte. Nāṣir ed-Dīn schickte mir nun 1.000 Silberdīnāre, und ich war ihm schon vordem ein zweites Tausend schuldig. In der Folge forderte man von mir den Restbetrag, den ich Ḳiwām ed-Dīn schuldig war; da sprach ich bei mir: „Niemand kann mich da hinauskriegen, außer Ṣadr el-Jihān, denn er ist ein reicher Mann." Da schickte ich ihm ein gesatteltes Pferd, dessen Wert samt dem des Zaumzeugs 1.600 Dināre betrug; ein zweites Roß, das samt seinem Sattelzeug 800 Dināre wert war; zwei Maultiere, die einen Wert von 1.200 Dināren hatten; einen silbernen Köcher und zwei Schwerter,

[48]) Etwa: „Schindmähre".

deren Scheiden mit Silber ausgelegt waren. Ich ließ ihm sagen: „Schätze den Wert aller dieser Sachen und schicke mir das Geld." Er behielt alles, veranschlagte den Wert des Ganzen auf 3.000 Dināre und schickte mir 1.000, nachdem er die 2.000, die ich ihm schuldete, zurückbehalten hatte. Ich regte mich darüber sehr auf und bekam das Fieber. Aber ich mußte mir sagen: „Wenn ich mich darüber beim Wezīr beklage, so stelle ich mich dadurch bloß." Ich nahm also fünf Rosse, zwei Sklavinnen und zwei Mamlūken und sandte alles an Melik Mugīṯ ed-Dīn Moḥammed, Sohn des Fürsten der Fürsten 'Imād ed-Dīn es-Simnānī; er war ein junger Mann. Er schickte mir alles dies zurück, übersandte mir 200 Tanga und erwies mir dadurch eine reichliche Wohltat. So konnte ich mich durch dieses Geld aus meiner schlimmen Lage ziehn. Wie verschieden waren doch die Handlungen dieser beiden Männer!

Wie ich mich in das Lager des Sulṭāns begab. Als der Sulṭān den Feldzug in das Land Ma'bar unternahm, kam er bis Tiling, wo die Seuche sein Heer befiel, worauf er nach Daulet-Ābād zurückkehrte. Hierauf zog er an den Gangesfluß, woselbst er sein Lager aufschlug und den Leuten befahl, feste Wohnstätten zu errichten. Zu dieser Zeit begab ich mich in sein Lager, und da ereignete sich, was wir schon vorgetragen haben, nämlich der Aufstand des 'Ain el-Mulk. In diesen Tagen war ich ununterbrochen beim Sulṭān; er gab mir meinen Anteil an den Rassepferden, als er sie unter seine Höflinge verteilte, und nahm mich unter diese auf. Ich war mit ihm bei dem Gefecht gegen 'Ain el-Mulk und bei dessen Gefangennahme anwesend, überschritt in seinem Gefolge den Fluß Ganges und den Fluß Saru, um das Grab des frommen Helden Sālār 'Ūd zu besuchen, wie ich das alles schon genau beschrieben habe. Ich kehrte auch mit ihm in die Residenz Dihli zurück, als er dort einzog.

Bericht über die Strafe, die der Sulṭān mir zugedacht hatte, und über die Gnade, deren Gott der Erhabene mich teilhaft werden ließ. Die Ursache des Zornes des Sulṭāns gegen mich war, daß ich eines Tages ging, den Šeiḫ Šihāb ed-Dīn, Sohn des Šeiḫ

el-Jām, in der Höhle zu besuchen, die er sich außerhalb Dihli gegraben hatte; mein Zweck dabei war, mir diese Höhle anzusehen. Als ihn der Sulṭān einkerkern ließ, befragte er seine Söhne, wer ihn besucht hätte. Sie nannten ihm eine Anzahl Leute, unter denen auch ich mich befand. Da befahl der Sulṭān vier seiner Sklaven, mir im Audienzsaale nicht von der Seite zu weichen; verfährt er einmal so gegen jemanden, so ist es im allgemeinen selten, daß dieser davonkommt. Der erste Tag, an dem sie mich dergestalt bewachten, war ein Freitag. Da gab mir Gott, der Erhabene, ein, seine Worte zu rezitieren: „Gott genügt uns und o über diesen Besten aller Vertreter!“ [44]) Ich sagte diese Worte an jenem Tage 33.000mal vor, brachte die Nacht im Audienzsaale zu und fastete durch 5 Tage ununterbrochen, an deren jedem ich den Ḳo'rān vom Anfang bis zum Ende durchlas und das Fasten nur unterbrach, um etwas Wasser zu trinken. Am sechsten Tage nahm ich Nahrung zu mir und fastete darauf neuerdings 4 Tage hintereinander. Nach dem Tode des Šeiḫs kam ich los — Lob sei Gott dem Erhabenen dafür!

Wie ich den Dienst des Sulṭāns aufgab und der Welt entsagte. Bald darauf zog ich mich aus dem Dienste des Sulṭāns zurück und hing mich an den Šeiḫ, den gelehrten und frommen Imām, den keuschen und demütigen, der seinesgleichen unter den Lebenden nicht hatte und unvergleichlich in seinem Jahrhundert dastand: Kemāl ed-Dīn 'Abdallāh el-Ǧārī. Er war ein Heiliger, der viele Wunder verrichtet hatte, von denen ich schon bei der ersten Nennung seines Namens gesprochen habe, soweit ich selbst dabei war. Ich widmete mich ganz dem Dienste dieses Šeiḫs und schenkte alles den Armen und Elenden. Kemāl ed-Dīn fastete durch 10 Tage hintereinander und oft sogar ununterbrochen durch 20 Tage. Ich hätte gern wie er gefastet. Er verbot es mir aber und

[44]) Ḳor'ān Sūre III, 167.

befahl mir, mich bei den Andachtsübungen zu schonen. Er sagte: „Wer sein Tier überanstrengt, kommt nicht vorwärts und wird es nicht am Leben erhalten." Es kam mir vor, als ob ich lau gehandelt hätte, da mir noch einiges Eigentum verblieben war; so gab ich denn alles weg, was ich noch besaß, mochte es nun geringen oder großen Wert haben. Die Kleider, die ich trug, schenkte ich einem Faḳīr und legte die seinen an; durch 5 Monate verblieb ich ununterbrochen bei diesem Šeiḫ; der Sulṭān war damals von Dihli abwesend in der Provinz Sind[45]).

Wie der Sulṭān nach mir schickte; wie ich mich weigerte, in seinen Dienst zurückzukehren und eifrig der Anbetung Gottes oblag. Als der Sulṭān vernahm, daß ich der Welt entsagt hätte, ließ er mich rufen. Er befand sich damals in Sīwestān. Ich begab mich zu ihm im Mönchshabit. Er sprach zu mir aufs liebenswürdigste und gütigste und forderte mich auf, in seine Dienste zurückzukehren. Ich aber weigerte mich und bat ihn um die Erlaubnis einer Reise nach dem Ḥejāz, die er mir auch gewährte. Ich verabschiedete mich von ihm und wohnte in einer Einsiedelei, die ihren Namen nach dem Fürsten Bašīr führt. Dies fand in den letzten Tagen des Monats Jumādā II des Jahres 742 statt[46]). Ich widmete mich daselbst meinen religiösen Pflichten während des Monats Rejeb und der ersten 10 Tage des Ša'bān und gelangte schließlich dazu, durch 5 Tage hintereinander fasten zu können, nach welcher Zeit ich ein wenig Reis ohne weitere Zukost genoß. Tagtäglich las ich den Ḳo'rān und schlief, so lange Gott wollte. So oft ich Speisen zu mir nahm, bekamen sie mir schlecht, und wenn ich mich ihrer enthielt, fand ich Ruhe. 40 Tage verlebte ich dergestalt, worauf der Sulṭān ein zweites Mal nach mir schickte.

Bericht über den Befehl des Sulṭāns, mich

[45]) Offenbar zur Bekämpfung Šāh Afġāns.

[46]) Vgl. 6. Kap., Anm. 10.

nach China als Gesandter zu begeben. Als 40 Tage verflossen waren, schickte mir der Sulṭān gesattelte Rosse, Sklavinnen, Sklaven, Gewänder und eine Summe Geldes. Ich legte seine Gewänder an und suchte ihn auf. Ich hatte eine Joppe aus blauer, gefütterter Baumwolle, die ich während der Tage meiner geistlichen Zurückgezogenheit getragen. Als ich sie ablegte und die Gewänder des Sulṭāns antat, empfand ich Widerwillen; so oft ich auf diese Joppe hinblickte, sah ich es wie ein Licht in meinem Innern. Ich trug sie stets bei mir, bis sie mir die Ungläubigen auf dem Meere raubten. Als ich vor dem Sulṭān erschien, überhäufte er mich mit Ehren noch über das Maß hinaus, das ich bei ihm gewohnt war, und sprach zu mir: „Ich habe nach dir geschickt, daß du dich als mein Gesandter zu dem Könige von China begebest, denn ich kenne deine Vorliebe für Fahrten und Reisen." Er rüstete mich mit allem aus, dessen man bedarf, und bestimmte als meine Reisebegleiter die Leute, die in folgendem genannt werden.

8. Kapitel

Die verunglückte Gesandtschaftsreise nach China

Bericht über die Ursache, warum das Geschenk nach China geschickt wurde; Aufzählung der Personen, die mit mir entsendet wurden, und Beschreibung des Geschenkes. Der König von China hatte an den Sulṭān 100 Sklaven und Sklavinnen geschickt, 500 Gewänder aus Kamḫā „Seidendamast“ [1]), von denen 100 von der Gattung waren, die in der Stadt Zaitūn verfertigt werden, und 100 solche, die man in der Stadt Ḫansā herstellt [2]); ferner 5 Minen Moschus; 5 mit Perlen gestickte

[1]) Das Wort Kamḫā oder Kimḫā stammt wahrscheinlich, wie der Stoff, aus China. Man bezeichnete damit damaszierte Seidenstoffe, die nicht immer, aber häufig mit Gold durchwirkt waren (chines. Fu-Kien-Dialekt: Kin = „Gold“). Unter dem Namen Kimḫā oder Kamḫā bürgerte sich dann der Stoff und seine Fabrikation in Persien ein, von wo er weiter im Westen Verbreitung fand. Die mittelalterlichen italienischen Quellen nennen ihn Camocca, Camocato usw. Im Anglo-Indischen heißt: kincob, kingcob, auch (vulgär) kimkhwāb „Goldbrokat“. (Vgl. Hobson-Jobson s. v. kincob und Karabacek: Über einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe, Wien 1882, S. 12.)

[2]) Zaitūn ist der arabische Name der chinesischen Stadt Tseutung, die gegenwärtig Tsüan-tschou-fu heißt. (So nach Klaproth; nach Hirth ist Zaitūn aus Sui-tung entstanden.) Ḫansā ist Hang-tschou-fu an der Mündung des Tsaen-tang-kiang. Beide Städte waren wegen ihrer Seidenstoff-Fabriken im ganzen Oriente berühmt. In Hang-

Gewänder, 5 in Gold gestickte Köcher und 5 Schwerter. Er ersuchte den Sulṭān, daß er ihm den Wiederaufbau eines Götzentempels erlaube, der sich in der Gebirgslandschaft des Ḳarāčil befand, von dem vorher die Rede war. Der Ort, an dem der Tempel war, hiess Samhal[3]) und die Bewohner Chinas pilgern dorthin. Die moslimische Armee Indiens bemächtigte sich seiner, plünderte und zerstörte ihn. Als nun dieses Geschenk zu dem Sulṭān gelangte, schrieb dieser als Antwort an den König von China folgendes: „Diese Forderung darf nach dem Religionsgesetze des Islām nicht erfüllt werden. Der Bau einer Kirche im Gebiete der Moslime ist nur dem gestattet, der die Kopfsteuer entrichtet. Wenn du einwilligst, sie zu bezahlen, werden wir dir den Bau des Tempels erlauben. Heil demjenigen, der dem rechten Wege folgt!" Er erwiderte das Geschenk des Königs von China mit einem noch kostbareren, bestehend aus: 100 wunderschönen Pferden mit Sattel- und Saumzeug; 100 Sklaven; 100 indischen Heidenmädchen, die Sängerinnen und Tänzerinnen waren; 100

---

tschou-fu scheint dieser Industriezweig auch in der Gegenwart zu blühen: „Die Seiden-Fabriken von Hang-tschou-fu sollen 60.000 Menschen innerhalb der Stadtmauern Beschäftigung geben und Hutschou, Kiaḥing und die umliegenden Ortschaften beschäftigen dem Vernehmen nach noch 100.000 dazu." (Ningpo Trade Report bei Yule, The Book of Ser Marco Polo II., S. 198.) Besonders geschätzt aber waren die in der Stadt Zaitūn verfertigten Stoffe. I. B. berichtet, daß man dort Seidendamaste und „Atlas"-Stoffe herstellte, die nach der Stadt den Namen führten. Sie hießen also az-Zaitūnī, woher unser „Satin" kommt, welches Wort wir durch Vermittelung der romanischen Sprachen (span. acetuni, setuni, usw.) erhalten haben. Meistens nimmt man zwar eine Ableitung aus dem mittellat. seta „Seide" an, doch haben die aus dem Oriente stammenden Zeuge, welche im Mittelalter Handelsartikel waren, gewöhnlich ihren einheimischen, oft ihren Herkunftsnamen mitgebracht und beibehalten (so Musselin, Baldachin u. a.).

[3]) Ob dies der schon früher erwähnte Bezirk Sambal, Sambhal war, ist mehr als fraglich, da man auf Namensähnlichkeit oder Gleichklang allein nicht viel geben darf.

sog. Bairamgewändern[4]), die aus Baumwolle sind und ihresgleichen an Schönheit nicht haben — der Wert eines solchen Gewandes betrug 100 Dināre; 100 Stücken Stoff von der sog. Juzz-Seide[5]), das ist ein Stoff, dessen unvergleichliches Seidenmaterial in 4 oder 5 Farben gefärbt ist; 100 Stücken Zeug, das man Ṣalāḥīya[6]) nennt; 100 Stücken sog. Šīrīn Bāf; 100 Stücken Šān Bāf[7]); 500 Stücken Stoff aus Kaschmir-Ziegenwolle, von denen je 100 schwarz, weiß, rot, grün und blau waren; 100 Stücken griechischer Leinwand und 100 Schlafröcken aus Tuch; einer Seräčeh „Zeltwand" und 6 Kuppelzelten; 4 goldenen Leuchtern und 6 solchen aus blauemailliertem Silber; 4 Goldschalen mit ebensolchen Kannen; 6 Silberschalen; 10 mit Gold gestickten Ehrengewändern aus der Garderobe des Sulṭāns; 10 hohen Mützen, ebenfalls aus seiner Garderobe, von denen eine mit Perlen gestickt war; 10 goldgestickten Köchern, von denen einer ebenfalls mit Perlen ausgelegt war; 10 Schwertern, von denen eines die Scheide mit Perlen besetzt hatte; mit Perlen gestickten Handschuhen und endlich 15 Eunuchen. Der Sulṭān bestimmte, daß mit mir als

[4]) Bairam, Bairami (ein persisches Wort), anglo-ind. Beiramee, Byramee, auch Byrampaut ist der Name eines feinen Baumwollgewebes, das bei verschiedenen europäischen Reisenden, z. B. Correa, Varthema, Albuquerque wiederkehrt, dessen Qualität wir jedoch nicht mehr genau bestimmen können. Nach einer bei Hobson-Jobson zitierten Stelle aus Danvers' „Letters" [1609 n. Chr.] scheint es dem feinen Leinen, das als „Holland-Leinen" bekannt war, geähnelt zu haben. Heutzutage nennt man Bairama Frauenhemden aus Baumwolle, die mit Indigo gefärbt sind.

[5]) So lesen die französischen Herausgeber I. B.'s, doch dürfte es richtiger Ḫazz — das gewöhnliche Wort für ein schweres plüschartiges Sammtgewebe aus irisierender Floretseide — heißen (Karabacek, a. a. O. S. 18).

[6]) Vielleicht ḥijāzensische Stoffe (Ṣalāḥi ein Name für Mekka)?

[7]) Stoffgattungen, die in alten Erzählungen oft als Exportartikel Bengalens und anderer Teile Indiens erwähnt sind, ohne das wir sie genauer bestimmen können. Beide Worte sind persisch (vgl. Hobson-Jobson s. v. Shanbaff, Sinabaff).

Begleiter des Geschenkes der Emīr Ẓahīr ed-Dīn aus Zenjān[8]) reisen sollte, einer der hervorragensten Gelehrten, und der Eunuch Kāfūr, der Mundschenk, dem das Geschenk anvertraut wurde. Er entsandte mit uns den Emīr Moḥammed aus Herāt mit 1.000 Reitern, daß er uns an den Ort begleitete, in dem wir uns einschiffen sollten. In unserer Gesellschaft reisten die Gesandten des Königs von China; es waren ihrer 15 Mann, deren Anführer Tursi hieß. Ihre Diener waren etwa 100 an der Zahl. Wir zogen also in großer Zahl mit beträchtlicher Eskorte ab. Der Sulṭān befahl, daß wir überall freie Aufnahme hätten, solange wir in seinen Ländern reisten. Unsere Abreise fand am 17. des Monats Ṣafar des Jahres 743 statt[9]). Es war dies der Tag, den sich die Gesandten zur Abreise ausgesucht hatten; denn diese Völker wählen sich, um eine Reise zu beginnen, nur folgende Monatstage aus: den 2., 7., 12., 17., 22. oder den 27.

Wir stiegen am Abend unserer ersten Tagereise in der Station Tilpat[10]) ab, die $2^1/_2$ Parasangen von der Residenz Dihlī entfernt ist. Von hier begaben wir uns nach der Station Au und von da nach der Station Hilu; von dieser reisten wir nach der Stadt Bayāna[11]), einem großen Orte von schöner Bauart und mit lieblichen Plätzen, dessen Hauptmoschee zu den hervorragendsten Moscheen gehört und deren Mauern und Dach aus Steinen bestehen. Gouverneur daselbst war

---

[8]) Zenjān, (Zengān, Sendjen), Stadt in der persischen Landschaft Chamse, halbwegs zwischen Teherān und Tebrīz gelegen.

[9]) = 22. Juli 1342 n. Chr.

[10]) Vgl. 7. Kap. Anm. 11.

[11]) Au und Hilu kann ich nicht finden. Bayāna (Bajāna) liegt 24 englische Meilen westlich von Koïl in 77° 40′ 30″ ö. L. und 27° 53′ 30″ n. B. Demnach scheint I. B. zunächst westlich der Jumna gegangen zu sein und erst dann den Fluß übersetzt zu haben. Yule (Cathay II., S. 413), der nicht weiß, wo Bayāna liegt, irrt auch betreffs Tilpat („Tilputa") und Au („Possibly Aduh, a Pargana town 8 miles west of Bulandshahr"). Im letzteren Falle hat ihn offenbar die englische Orthographie der Karte, die ihm vorlag, irregeführt. Der Name des Ortes lautet richtig Adha oder Edha.

Muẓaffer Ibn ed-Dāyeh „Sohn der Amme", dessen Mutter die Amme des Sulṭāns gewesen war. Sein Vorgänger im Amte war der Fürst Mujīr Ibn Abi-r-Rejā, einer der hervorragendsten Fürsten, gewesen, von dem schon die Rede war. Er leitete sich von der Familie Ḳuraiš her, war hochmütig und sehr gewalttätig. Er tötete eine Anzahl Einwohner dieser Stadt und statuierte an einer großen Zahl von ihnen besonders strenge Strafexempel. So sah ich einen der Bewohner der Stadt, einen Mann von hübscher Statur, der in der Säulenhalle seines Hauses saß, und dem beide Hände und Füße abgeschnitten waren. Einstmals kam der Sulṭān in diese Stadt, und die Bewohner beklagten sich bei ihm über den genannten Fürsten Mujīr. Der Sulṭān befahl, ihn zu verhaften; man legte ihm ein Halseisen an, und er mußte im Gerichtshause vor dem Wezīr Platz nehmen, während die Bewohner der Stadt ihre Klagen gegen ihn niederschrieben. Der Sulṭān befahl, sie zufriedenzustellen, und das tat er mit Geld. Hierauf ließ ihn jener hinrichten. Zu den bedeutendsten Bewohnern dieser Stadt gehörte der gelehrte Imām 'Izz ed-Dīn ez-Zubairī aus der Nachkommenschaft des Zubair Ibn el-'Awwām[12]), ein hervorragender und frommer Rechtsgelehrter. Ich traf ihn in Gwāliōr bei dem Fürsten 'Izz ed-Dīn el-Benetānī, der den Beinamen A'ẓam Melik führte. — Hierauf verließen wir Bayāna und gelangten in die Stadt Kowil[13]), einen schönen Ort mit vielen Gärten. Die meisten Bäume darin sind Mangobäume. Wir stiegen außerhalb der Stadt in einer ausgedehnten Ebene ab; in Kowil trafen wir den frommen und gottesfürchtigen Šeiḫ Šems ed-Dīn, bekannt unter dem Namen: Sohn des Tāj el-'Ārifīn. Er war blind und hoch bejahrt. In der Folge sperrte ihn der Sulṭān ein, und er starb in dem Gefängnisse; wir haben übrigens seine Geschichte schon erzählt.

Bericht über eine Expedition, an der ich in Kowil teilnahm. In Kowil angelangt, erfuhren wir, daß eine Anzahl heidnischer Inder die Stadt Jalāli eingeschlossen habe und sie belagere. Dieser Ort ist 7 Meilen von Kowil

---

[12]) Zubair Ibn el-'Awwām war ein leiblicher Vetter Moḥammeds und soll nach Abū Bekr der erste gewesen sein, der Moḥammed für inspiriert hielt. Jedenfalls war er einer der ersten, die das Glaubensbekenntnis ablegten. Er war unter den Zehn, denen der Prophet bestimmt das Paradies verhieß und fiel in der „Kamelschlacht" (Jumādā I., 36 n. H. = November 656 n. Chr.).

[13]) Kowil (Kol, Koīl), die schon erwähnte Eingeborenenstadt von Aligarh.

entfernt[14]). So begaben wir uns denn dorthin; die Heiden standen in vollem Kampfe gegen die Bewohner der Stadt, die ihrem Untergange nahe waren. Die Ungläubigen aber wußten nichts von uns, bis wir einen heftigen Angriff auf sie machten. Es waren ihrer etwa 1.000 Reiter und 3.000 Mann Fußvolk. Wir erschlugen sie bis zum letzten Mann und bemächtigten uns ihrer Rosse und Waffen. Von unseren Leuten erlitten 23 Reiter und 25 Fußgänger den Märtyrertod[15]); auch der Eunuche Kāfūr, der Mundschenk, dem das Geschenk übergeben worden war, fiel als Märtyrer. Wir teilten diese Nachricht dem Sulṭān mit und verblieben in Kowil in Erwartung der Antwort. Inzwischen stiegen die Ungläubigen von einem dort gelegenen, schwer zugänglichen Gebirge herab und überfielen die Umgebung der Stadt Jalāli. Unsere Leute stiegen tagtäglich mit dem Emīr des Bezirkes zu Rosse, um ihn zu unterstützen, die Angreifer zurückzutreiben.

Über die Gefangenschaft, mit der Gott mich schlug; wie ich daraus loskam und wie ich hernach aus einer mißlichen Lage durch die Hand eines der Heiligen Gottes errettet wurde. An einem dieser Tage ritt ich mit einer Anzahl meiner Kameraden aus. Wir betraten einen Baumgarten, um darin Mittagsrast zu halten — denn es war im Hochsommer —, als wir Geschrei hörten. Wir stiegen zu Rosse und stießen mit den Ungläubigen zusammen, die ein Dorf in der Umgebung von Jalāli überfallen hatten. Wir verfolgten sie, sie aber zerstreuten sich; auch unsere Leute kamen bei ihrer Verfolgung auseinander, und ich blieb mit 5 meiner Kameraden allein. Da griff uns eine Schar Reiter und Fußgänger, aus einem nahen Dickicht heraus, an. Wir mußten wegen ihrer großen Zahl die Flucht ergreifen; mich verfolgten ihrer etwa 10,

[14]) Jalāli, Stadt in 27° 52′ n. B. und 78° 16′ ö. L., 11 englische Meilen s.-ö. von Aligarh gelegen.

[15]) Als im Kampfe gegen die Ungläubigen gefallen.

sie ließen aber bald von mir ab, 3 von ihnen ausgenommen. Ich hatte keinen Weg vor mir und der Boden war sehr steinig. Die Vorderfüße meines Pferdes blieben zwischen den Steinen stecken, ich mußte absteigen, machte seine Füße frei und stieg wieder in den Sattel. In Indien pflegt jeder Mann 2 Schwerter bei sich zu führen, deren eines am Sattel hängt und er-Rikābī heißt, während sich das andere im Köcher befindet. Mein Sattelschwert, das mit Gold verziert war, fiel aus seiner Scheide; ich stieg nochmals ab, hob es auf, hängte es um und setzte mich wieder aufs Roß, das alles, während die Feinde noch auf meiner Spur waren. Dann kam ich zu einer großen Schlucht; ich saß ab und stieg bis zu ihrer Sohle herab. Hier war es, wo ich meine Verfolger zum letztenmal sah. Aus der Schlucht kam ich in ein Tal mitten in einem üppigen Walde, den ein Weg durchzog. Ich betrat ihn, ohne zu wissen, wohin er führe. Während ich darauf vorwärts ritt, griffen mich etwa 40 Ungläubige an, die Bogen in ihren Händen hielten und mich umringten. Ich fürchtete, daß sie auf mich eine Pfeilsalve abgeben würden, wenn ich ihnen zu entfliehen versuchte. Ich hatte keinen Panzer; so warf ich mich denn zur Erde und gab mich gefangen, da die Inder diejenigen nicht töten, die derart handeln. Sie ergriffen mich, raubten mir alles, was ich hatte, ausgenommen Joppe, Hemd[10]) und Hose, schleppten mich

[10]) Beide Worte: jubba „Joppe" und kamiṣ „Hemd" können auf eine weite sprachliche Wanderung zurückblicken, das erste auf eine von Süden nach Norden, das zweite auf einen Zug in umgekehrter Richtung. Unser „Joppe" stammt ursprünglich aus dem Arabischen, wo es eine Art weiter Weste mit Ärmeln bezeichnet. Durch Vermittlung der romanischen Sprachen, wo es im Catalonischen des 13. Jahrhunderts: aljuba, im Provençalischen: jupa, im Französischen: jupe „Weiberunterrock" lautet, ist es — aber erst spät — ins Deutsche aufgenommen worden. Dagegen ist das Wort kamiṣ „Hemd" nordischer Herkunft und die fast unveränderte Wiedergabe des spätlateinischen, seit Beginn des 5. Jahrhunderts — zuerst bei dem heiligen Hieronymus — u. z.

in das Dickicht und brachten mich schließlich zu ihrem Lagerplatze, der sich bei einem Teiche zwischen den Bäumen befand. Sie brachten mir Māšbrot, d. h. Brot aus Erbsenmehl[17]); ich aß davon und trank Wasser. Unter den Rebellen befanden sich 2 Moslime, die mich auf persisch anredeten und mich über meine Person befragten. Ich teilte ihnen einiges mit, verbarg ihnen aber, daß ich von seiten des Sulṭāns käme; sie sagten zu mir: „Zweifelsohne werden dich diese Leute da oder andere umbringen. Aber hier ist ihr Anführer." Sie zeigten mir einen Mann unter den Anwesenden, den ich mit Hilfe der Moslime ansprach und den ich mir günstig zu stimmen trachtete. Er übergab mich dreien dieser Leute, deren einer ein alter Mann war, bei dem sich sein Sohn befand, während der dritte ein bösartiger Neger war. Die 3 Leute sprachen zu mir und ich verstand soviel von ihnen, daß sie den Auftrag erhalten hätten, mich umzubringen. Am Abend des Tages schleppten sie mich in eine Höhle. Gott aber gab einem Fieber mit Schüttelfrost Macht über den Neger, der über mir zusammenbrach. Der Alte und sein Sohn schliefen. Als der Morgen gekommen war, besprachen sie sich untereinander und deuteten mir durch Zeichen an, mit ihnen zum Teiche herabzusteigen. Ich verstand, daß sie mich erschlagen wollten. Ich sprach den Alten an und suchte mir seine Gunst zu erwerben. Er hatte Mitleid mit mir. Ich schnitt die beiden Ärmel meines Hemdes ab und

---

zunächst als Soldatenwort — bezeugten: camisia „tunica interior, Unterkleid, Hemd", das wahrscheinlich keltischer Abstammung und sprachlich nahe verwandt mit ahd. hemidi „Hemd" ist (kymrisch: camse, altgälisch: caimis, altirländisch: caimmse „nomen vestis", picardisch: kemise, provençalisch: camisa; Littré, Dictionnaire de la langue française II., S. 213). Die keltischen und germanischen Legionäre verhalfen dem Kleidungsstücke, das im Oriente wohl meistens aus Baumwolle bestand, zu rascher Verbreitung, so daß sich das Wort, was das Arabische betrifft, bereits im Ḳor'ān findet.

[17]) Vgl. 2. Kap., Anm. 2.

schenkte sie ihm, damit ihn seine Genossen nicht zur Rechenschaft zögen, wenn ich entfliehe. Um die Mittagszeit hörten wir beim Bassin sprechen; jene glaubten, daß es ihre Gefährten seien, und deuteten mir an, mit ihnen zu kommen. Wir stiegen herab, fanden aber, daß es andere Leute seien. Diese rieten meinen Wächtern, mit ihnen zu gehen; diese aber wollten nicht. Sie setzten sich alle 3 vor mir nieder und ich saß Aug' in Aug' mit ihnen. Sie legten einen Hanfstrick, den sie bei sich hatten, auf die Erde; ich sah ihnen zu und sprach bei mir: „Mit diesem Strick werden sie mich binden, wenn sie mich töten." So blieb ich eine Stunde, nach welcher 3 ihrer Gefährten erschienen, die mich gefangen genommen hatten. Sie besprachen sich und ich verstand soviel, daß sie meine Wächter fragten, warum sie mich nicht getötet hätten. Der Alte zeigte auf den Neger, als ob er sich mit dessen Krankheit entschuldigen wollte. Einer der 3 Neuangekommenen war ein junger Mann von hübschem Äußeren. Dieser sprach zu mir: „Willst du, daß ich dich freigebe?" — „Gewiß", erwiderte ich. — „So geh' denn!" Ich nahm die Joppe, die ich trug, und schenkte sie ihm. Er gab mir dafür ein abgenütztes Tuch, das er bei sich hatte, zeigte mir den Weg, und ich ging weg. Da ich fürchtete, daß sie anderer Ansicht werden und mich wieder ergreifen könnten, ging ich in ein Bambusdickicht, in dem ich mich verbarg, bis die Sonne untergegangen war. Dann kam ich heraus und ging auf dem Wege weiter, den mir der junge Mann gezeigt hatte und der mich zu einem Wasser führte, aus dem ich trank. Ich wanderte das erste Drittel der Nacht hindurch und gelangte zu einem Berge, an dessen Fuß ich schlief. Als es Morgen geworden war, ging ich den Pfad fort und kam gegen Vormittag zu einem hohen Felsenberge, auf dem Umm Ġilān „dornige Akazien" und Lotosbäume wuchsen. Ich pflückte Lotosfrüchte und aß sie, doch die Dornen hinterließen auf meinem Arme Spuren,

die bis jetzt sichtbar geblieben sind. Von diesem Berge stieg ich zu einem mit Baumwolle bepflanzten Felde hinunter, auf dem Rizinusbäume standen und wo sich ein Bā'in befand. Mit Bā'in bezeichnen die Inder einen sehr weiten, innen mit Steinen ausgemauerten Brunnen, der eine Treppe hat, auf welcher man bis zum Wasserspiegel hinabsteigen kann. Manche haben in ihrer Mitte und an den Ecken steinerne Pavillons, offene Hallen und Sitze. Die Könige und die Großen des Landes wetteifern in der Erbauung solcher Bā'in an Wegen, die kein Wasser haben. Wir werden im folgenden einige beschreiben, die wir gesehen haben. Als ich zu dem erwähnten Bā'in gekommen war, löschte ich aus ihm meinen Durst. Ich fand bei ihm einige Senfsprossen, die jemandem entfallen waren, als er sie waschen wollte. Ich aß davon, legte den Rest beiseite und schlief unter einem Rizinusbaume ein. Während meiner Ruhe kamen plötzlich zu dem Wasserplatze etwa 40 gepanzerte Reiter, von denen einige das Feld betraten. Sie zogen ab, und Gott schlug ihre Augen mit Blindheit, so daß sie mich nicht sahen. Nach ihnen erschienen etwa 50 Bewaffnete, die ebenfalls beim Brunnen anhielten. Einer von ihnen ging zu einem Baume, der demjenigen gegenüber stand, unter dem ich lag, bemerkte mich aber nicht. Ich begab mich nun in das Baumwollfeld, woselbst ich den Rest des Tages blieb. Die Inder lagerten beim Bā'in, wuschen ihre Gewänder und spielten. Als die Nacht anbrach, verstummten ihre Stimmen und ich entnahm daraus, daß sie abgezogen oder eingeschlafen seien. Ich kroch jetzt aus meinem Versteck heraus, folgte bei der mondhellen Nacht den Spuren der Rosse und marschierte, bis ich zu einem andern Brunnen kam, über dem sich ein Kuppelbau erhob. Ich stieg zu ihm herab, trank von seinem Wasser und aß von den Senfsprossen, die ich bei mir trug. Beim Betreten der Kuppel fand ich, daß sie voll von Gras sei, das die Vögel darin zusammengetragen hatten.

Auf diesem Lager schlief ich. Ich fühlte zwar, daß sich Tiere unter dem Grase bewegten, die ich für Schlangen hielt, kümmerte mich aber nicht darum, so müde war ich. Als es Morgen geworden war, folgte ich einem breiten Weg, der zu einem verödeten Dorfe führte, worauf ich einen andern nahm, der ähnlich endete. Dies dauerte einige Tage. An einem solchen kam ich zu einer dicht verwachsenen Baumgruppe, in deren Mitte sich ein Wassertümpel befand und deren Inneres ein förmliches Haus war. An den Rändern des Bassins wuchsen Gräser, wie das Najil[15]) u. dgl. Ich wollte mich dort niedersetzen, bis mir Gott jemanden schicke, der mich in eine bewohnte Gegend brächte. Als ich aber dann ein wenig Kraft wiedererlangt hatte, schlug ich einen Pfad ein, auf dem ich Ochsenspuren fand; auch einen Stier traf ich, der einen Packsattel und eine Sichel trug. Aber sieh' da! dieser Weg führte zu einem Heidendorfe. So nahm ich denn einen andern, der mich zu einem verödeten Dorfe brachte, in dem ich 2 nackte Schwarze sah. Ich fürchtete mich vor ihnen und blieb unter den Bäumen daselbst. Als es Nacht geworden war, ging ich in das Dorf und fand in einem der Zimmer eines Hauses eine Art großes Faß, wie es die Inder verfertigen, um das Getreide aufzubewahren, und das an seinem Boden eine Öffnung hat, weit genug für einen Mann. Ich kroch hinein und fand den Boden innen mit Stroh bedeckt; auch ein Stein war dort, auf den ich mein Haupt legte und einschlief. Auf dem Fasse saß ein Vogel, der den größten Teil der Nacht mit den Flügeln schlug; ich glaube, daß er sich fürchtete; so fanden wir uns hier: zwei, die Furcht hatten. In solcher Lage brachte ich 7 Tage zu, von dem Tage an gerechnet,

[15]) Die französischen Übersetzer sagen: Portulak. Nach Ibn Baiṭār und dem Lisān el-'Arab wäre es entweder eine Panicum-Art (Panicum daktylon, eine Futterpflanze) oder Triticum repens, die gemeine Quecke.

an dem ich gefangen genommen worden und der ein Samstag war. Am 7. Tage gelangte ich in ein starkbevölkertes Dorf, das von Ungläubigen bewohnt war und in dem sich ein Teich und Gemüsegärten befanden. Ich bat die Einwohner um Speise, aber sie wollten mir nichts zu essen geben; um einen Brunnen daselbst fand ich aber Rettichblätter, die ich aß. Ich ging hierauf in das Dorf und sah daselbst eine Schar Ungläubiger, die Vorposten aufgestellt hatten. Diese riefen mich an, ich aber gab keine Antwort und setzte mich auf den Boden nieder. Einer von ihnen kam mit gezogenem Schwerte auf mich zu und schwang es, als ob er zuschlagen wollte. Ich aber wandte mich nicht einmal nach ihm um, so ungeheuer müde war ich. Er durchsuchte mich, fand aber nichts bei mir; da nahm er denn das Hemd, dessen Ärmel ich dem Alten gegeben hatte, der mit meiner Bewachung betraut war. Am 8. Tage wurde mein Durst außerordentlich groß und ich hatte kein Wasser. Ich kam in ein verödetes Dorf, in dem ich keine Zisterne fand, obgleich die Bewohner dieser Dörfer sonst Zisternen anzulegen pflegen, in denen sich das Regenwasser sammelt, von dem sie das ganze Jahr hindurch trinken. Ich folgte nun einem Pfade, der mich zu einem ungemauerten Brunnen führte, auf dem wohl ein Strick aus Pflanzenfasern lag, aber kein Eimer daran, um Wasser darin zu schöpfen. Ich band das Tuch, das ich am Kopfe trug, an den Strick und schlürfte das Wasser, mit dem es getränkt war, aber das stillte meinen Durst nicht. So band ich denn meinen Stiefel an den Strick und schöpfte Wasser darin; aber ich hatte noch nicht genug. Ich ließ ihn ein zweites Mal hinab, aber der Strick riß und der Stiefel fiel in den Brunnen. Da band ich den zweiten Stiefel an und trank, bis ich satt war. Dann schnitt ich ihn entzwei und band seinen Oberteil an meinen zweiten Fuß mit dem Strick des Brunnens und mit Fetzen, die ich daselbst gefunden hatte.

Während ich damit beschäftigt war und über meine Lage nachdachte, zeigte sich plötzlich vor mir ein Mensch. Ich sah ihn an: es war ein Schwarzer, der in seiner Hand einen Ledersack und einen eisenbeschlagenen Stock hielt und auf der Schulter einen Ranzen trug. Er sprach mich an: „Heil über euch!" — „Auch über euch sei Heil", erwiderte ich, „und die Gnade Gottes und seine Segnungen." — Er fuhr auf persisch fort: „Wer bist du?" Ich antwortete: „Ich bin ein verirrter Mann." — „Ich bin in derselben Lage", sprach er zu mir; dann band er seinen Krug an einen Strick, den er bei sich hatte, und schöpfte Wasser. Ich wollte trinken. Er aber sprach zu mir: „Gedulde dich!" Er öffnete seinen Sack und entnahm ihm eine Handvoll schwarzer Kichererbsen, die mit ein wenig Reis gebraten waren. Ich aß davon und trank. Er nahm die vorgeschriebenen Waschungen vor und betete mit zweimaliger Niederwerfung; auch ich wusch mich und betete. Dann befragte er mich um meinen Namen, und ich erwiderte ihm: „Mohammed", und befragte ihn auch um den seinen. Er sagte: „el-Ḳalb el-fāriḥ (‚das fröhliche Herz')." Ich nahm dies als ein günstiges Vorzeichen und freute mich darüber. — Dann sprach er zu mir: „Im Namen Gottes, begleite mich!" — „Ja", erwiderte ich, und ging ein Weniges mit ihm, spürte dann aber eine Ermattung in meinen Gliedern, vermochte nicht aufrecht zu bleiben und setzte mich nieder. — „Was hast du denn?" fragte er mich. — Ich erwiderte ihm: „Ich konnte gehen, bevor ich dich traf, aber nachdem ich dir nun begegnet, kann ich nicht mehr." — „Lob sei Gott", rief er aus, „steig auf meinen Rücken!" — Ich sprach: „Du bist schwach und hältst das nicht aus." — „Gott wird mich stärken", erwiderte er, „du mußt es unbedingt tun." — So stieg ich denn im Reitsitz auf seinen Rücken, während er zu mir sprach: „Rezitiere oft den Spruch des Ḳor'āns: Gott ist uns Genüge und o über diesen besten aller Be-

schützer!“ [19]) Ich sagte diese Verse oft vor, aber der Schlaf in meinen Augen überwand mich und ich kam nicht früher zu mir, als bis ich auf die Erde fiel. Da erwachte ich und sah keine Spur von dem Manne mehr. Sieh da! ich befand mich in einem wohlbevölkerten Dorf; ich ging weiter ins Innere und fand, daß es unterworfenen Indern gehöre und daß der Ortsvorsteher ein Muslim sei. Man benachrichtigte ihn von meiner Anwesenheit und er kam zu mir: „Wie heißt dieses Dorf?“ fragte ich ihn. Er erwiderte mir: „Tāj-Būra“ [20]), zwischen welchem Orte und der Stadt Kowil, wo sich unsere Leute befanden, eine Entfernung von 2 Parasangen ist. Der Ortsvorsteher ließ mich in sein Haus bringen und mir warme Speisen vorsetzen. Ich wusch mich, er aber sprach zu mir: „Ich habe ein Kleid und einen Turban, die ein ägyptischer Araber von den Leuten des Feldlagers, das sich bei Kowil befindet, hinterlegt hat.“ — „Her mit ihnen“, sprach ich, „ich werde sie anlegen, bis ich ins Feldlager gekommen bin.“ Er brachte sie herbei und ich fand, daß es meine eigenen Kleider seien, die ich diesem Araber geschenkt hatte, als wir in Kowil angekommen waren. Ich war lange in Erstaunen darüber und gedachte des Mannes, der mich auf seinem Rücken getragen hatte. Ich erinnerte mich auch dessen, was mir der Heilige Gottes, des Erhabenen, Abū 'Abdallāh el-Muršidī, vorhergesagt hatte — wie wir in der ersten Reise erzählt haben [21]) — nämlich: „Du wirst nach

[19]) Vgl. 7. Kap., Anm. 44.

[20]) Offenbar Tājpur. Doch existiert ein Ort dieses Namens gegenwärtig bei Koïl nicht.

Nach seiner Erzählung scheint I. B. in das s.-w. von Koïl gelegene, von schluchtartigen Ravins durchzogene, Wald- und Dschungel-bedeckte, dünnbevölkerte Gebiet längs der Jumna abgekommen zu sein. Es scheint, daß diese Gegend mit ihrem coupierten, unübersichtlichen Terrain, das sich jenseits der Jumna in dem Gebiete von Dholpur fortsetzt, das Ausfallstor der unabhängigen Rajputen- und Mahraten-Stämme gegen die den Muslimen unterworfenen Landstriche bildete.

[21]) Anläßlich seines Aufenthaltes in Fawwā (bei Damanhūr) in Ägypten.

Indien kommen und dort meinen Bruder Dilšād treffen. Er wird dich aus einer bösen Lage befreien, in die du geraten wirst." Ich gedachte auch der Antwort des Unbekannten, als ich ihn um seinen Namen befragte und er mir darauf erwiderte: el-Ḳalb el-Fāriḥ", was ins Persische übersetzt „Dilšād" ist. Nun wußte ich, daß er die Person sei, deren Begegnung mir jener geweissagt hatte, und daß er ein Heiliger sei. Ich genoß seine Gesellschaft nur die kurze Zeit, von der ich gesprochen. Dieselbe Nacht noch schrieb ich an meine Gefährten in Kowil und teilte ihnen meine Rettung mit. Sie brachten mir ein Roß und Kleider und freuten sich über mein Heil.]

Ich fand die Antwort des Sulṭāns vor, die ihnen zugekommen war; er hatte einen Eunuchen, namens Sumbul, den Kleiderbewahrer, statt des als Märtyrer gefallenen Kāfūr gesandt und befahl uns, die Reise fortzusetzen. Ich erfuhr auch, daß man dem Sulṭān geschrieben hatte, was mit mir vorgefallen war. Meine Kameraden hegten böse Ahnungen betreff dieser Reise wegen des Mißgeschicks, das mich und Kāfūr betroffen hatte, und wollten zurückkehren. Als ich aber den Nachdruck sah, mit dem der Sulṭān auf der Reise bestand, drang ich ihnen gegenüber auf Befolgung seines Befehls, und mein Entschluß stand fest. Sie erwiderten: „Siehst du denn nicht, was schon im Anfang dieser Reise vorgefallen ist? Der Sulṭān wird dich entschuldigen. Laß uns zu ihm zurückkehren oder warten, bis seine Antwort eintrifft." — Ich antwortete ihnen: „Ein weiterer Aufenthalt ist unmöglich. Wo wir auch sein werden — seine Antwort wird uns erreichen." — Wir reisten also von Kowil ab und machten halt in Burj-Būra[22]), wo sich eine schöne Einsiedelei befindet, in der ein ebenso schöner wie tugendhafter Šeiḫ wohnte, den man Moḥammed el-'Uryān „den Nackten" nannte, da er nichts anderes trug als ein

[22]) Ziemlich sicher Burjpur in 79° 6' ö. L. und 27° 22' n. B. ca. 10 englische Meilen n.-n.-ö. von Mainpur gelegen (Indian Atlas Sh. 68).

Kleidungsstück, das ihm vom Nabel bis zum Boden reichte, während der übrige Teil seines Körpers entblößt war. Er war ein Jünger des frommen und heiligen Moḥammed „des Nackten", der in dem Friedhof von Kairo wohnte. Gott möge uns aus seinen Verdiensten Nutzen ziehen lassen!

Geschichte dieses Šeiḫs. Er war einer der Heiligen Gottes, des Erhabenen, lebte stets in dem Zustande vollkommenster Askese und trug eine Tennūra, d. h. ein Gewand, das ihn vom Nabel bis zu den Füßen bedeckte. Man erzählt, daß er, wenn er das letzte Abendgebet verrichtet hatte, alles, was an Speisen, Zukost und Wasser in der Einsiedelei übrig geblieben war, wegtat und es an die Armen verteilte, ja daß er sogar den Docht seiner Lampe wegwarf. In den Morgen trat er dann ohne jegliche Lebensmittel. Er hatte aber die Gewohnheit, seine Schüler am Morgen mit Brot und Bohnen zu bewirten; die Bäcker und Bohnenverkäufer drängten sich bei seiner Einsiedelei, und er nahm von ihnen eine kleine Menge an, die für die Armen reichte. Demjenigen, von dem er solche Mundvorräte annahm, sagte er: „Setz dich nieder", und dieser erhielt dann das erste Almosen, groß oder klein, das der Šeiḫ an diesem Tage bekam. Zu den Erzählungen, die über ihn im Umlaufe sind, gehört folgende: Als Gāzān, der König der Tataren, mit seinen Truppen nach Syrien zog und sich der Stadt Damaskus mit alleiniger Ausnahme ihrer Zitadelle bemächtigte, zog el-Melik en-Nāṣir aus, ihn abzuwehren. Das Treffen fand zwei Tagemärsche von Damaskus bei einem Orte namens Ḳašḥab statt[22]). El-Melik en-Nāṣir war damals ein junger Mann, der noch nicht viel Gefechte mitgemacht hatte. Der Šeiḫ el-'Uryān war in seinem Gefolge; er stieg ab, nahm eine Fußfessel, mit der er das Roß des el-Melik en-Nāṣir band, aus Angst, er könnte wegen seiner großen Jugend bei dem Gefechte vom Platze weichen, was die Ursache einer Niederlage der Muslime geworden wäre. So hielt el-Melik en-Nāṣir stand, die Tataren wurden schmählich in die Flucht geschlagen,

[22]) Diese Schlacht, welche zwischen dem Heere des noch unmündigen Mamlūken-Sulṭāns Nāṣir ed-Dīn Moḥammed und den Truppen Ḳuṭlu Šāh's, eines Generals des persischen Ilḫān Gāzān, geschlagen wurde und mit einer völligen Niederlage der Mongolen endete, fand im Jahre 702 n. H. = 1302/03 n. Chr. statt. Das Schlachtfeld lag auf der „Vogelwiese" Merj es-Ṣuffar, die sich nach Yāḳūt II, S. 3. in der Nähe von Nawā (Neve), eṣ-Ṣanamein (Aere) und Tell el-Jābiya — etwa 60 km s. von Damaskus — ausdehnt (ca. 33° n. B. und 36° 5′ ö. L.). Ḳašḥab, richtig Šaḳḳab, liegt 12 km nördlich von eṣ-Ṣanamein.

wobei eine Menge von ihnen fiel und zahlreiche andere in den Wassern ertranken, die man auf sie losließ. Nach dieser Niederlage unternahmen die Tataren keinen neuen Feldzug gegen die islamitischen Lande. Der früher genannte Šeiḫ Moḥammed el-'Uryān, der Schüler des Šeiḫs, von dem eben jetzt die Rede war, erzählte mir, daß er selbst, noch sehr jung, an diesem Kampfe teilgenommen hätte.

Wir reisten von Burj-Būra ab und machten bei dem Wasser, namens Āb-i-siyāh[24]) „Schwarzwasser" halt; hierauf begaben wir uns nach der Stadt Ḳanauj, einem großen Orte mit schönen Gebäuden und wohlbefestigt, wo die Preise der Lebensmittel sehr billig sind und der viel Zucker erzeugt, welcher von hier nach Dihli exportiert wird. Die Stadt umgibt eine ungeheure Mauer, die wir schon beschrieben haben. In Ḳanauj lebte der Šeiḫ Mu'īn ed-Dīn aus Bāḫarz[25]), der uns gastfreundlich aufnahm. Der Gouverneur der Stadt war Fīrūz aus Baḏaḫšān aus der Nachkommenschaft des Behrām Jūr, des Vertrauten des Chosroës[26]). Daselbst wohnen auch eine Anzahl frommer und hervorragender Leute, die durch ihre Tugenden bekannt geworden sind. Man bezeichnet sie als die „Kinder des Šeref Jihān". Ihr Ahnherr war Oberrichter in Daulet-Ābād. Er spendete viele Wohltaten und Almosen und schließlich kam die Stelle eines Generalgouverneurs über die Provinzen von Indien an ihn.

Anekdote über ihn. Man erzählt, daß er eines Tages von der Stelle eines Richters abgesetzt wurde. Er hatte Feinde, und einer von ihnen belangte ihn beim Ḳāḍi, der an seiner Stelle ernannt worden war, daß er 10.000 Dināre bei ihm ausstehen hätte. Er hatte zwar keinen Beweis, hatte aber die Absicht, es zu beschwören. Der Ḳāḍi

---

[24]) Der Kālī-Nadī (eigentlich: Kalindi), der einige Meilen unterhalb von Ḳanauj in den Ganges mündet.

[25]) Landschaft zwischen Nīsāpūr und Herāt (Yāḳūt I, S. 458).

[26]) Hier verwechselt I. B. den durch seine Liebe zur Jagd bei den Eräniern berühmt gewordenen Perserkönig Behrām Gūr, der ca. 417—440 n. Chr. regierte und den persischen General Behrām Čobīn, den hinwiederum sein Aufstand gegen Hormisdas IV. und Ḫosrau Parwēz und seine romanhaften Schicksale zum Helden zahlreicher Erzählungen und Dichtungen gemacht haben.

schickte um Šeref Jihān, der den Gerichtsboten fragte: „Was ist der Gegenstand der Klage gegen mich?" — „10.000 Dināre", erwiderte jener. Darauf schickte er diese Summe in das Gerichtstribunal, und man übergab sie dem Kläger. Der Sulṭān 'Alā ed-Dīn hörte davon und die Nichtigkeit dieser Klage wurde ihm auseinandergesetzt. Er führte ihn wieder in das Richteramt zurück und schenkte ihm 10.000 Dināre.

Wir blieben 3 Tage in dieser Stadt, während welcher Zeit die Antwort des Sulṭāns eintraf, die folgendermaßen abgefaßt war: „Kommt N. N. nicht wieder zum Vorschein, so soll Wajīh el-Mulk, der Richter von Daulet-Ābād, an seiner Stelle reisen."

Dann verließen wir diese Stadt und stiegen nacheinander in den Stationen Hanaul, Wezīrpur und el-Bejālişa ab. Hierauf kamen wir in die Stadt Mauri, die zwar klein ist, aber schöne Märkte hat. Dort traf ich den frommen, mit langem Leben beglückten Šeiḫ Ḳuṭb ed-Dīn, auch Ḥaidar aus Ferġana genannt. Er war damals krank, betete aber dennoch für mich und gab mir als Wegzehrung ein Gerstenbrot mit. Er erzählte mir, daß sein Alter 150 Jahre übersteige. Seine Schüler berichteten mir, daß er oft und lange Zeit ununterbrochen faste und fleißig Andachtsübungen obliege. Es kam oft vor, daß er in seiner Klause 40 Tage blieb, wobei er sich als Nahrung 40 Datteln mitnahm, für jeden Tag eine. Ich selbst habe in Dihli den Šeiḫ Rejeb el-Burku'i gesehen, der sich in seiner Zelle mit 40 Datteln einschloß, daselbst 40 Tage blieb, worauf er sie verließ und noch 13 Datteln übrig hatte. — Hierauf reisten wir weiter und kamen in die Stadt Marh, einen großen Platz[27]). Der größte Teil der Bewohner sind

[27]) Wie die Route verlief, die I. B. von Ḳanauj nach Gwāliōr nahm, ist schwer zu bestimmen, da es in dem Distrikte Etāwah keine Orte namens Hanaul, el-Bejālişa usw. mehr gibt und in der genannten Gegend nur wenige Traditionen bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen. El-Bejālişa kann möglicherweise Etāwah sein (1901 eine Stadt von 42.500 Einwohnern in 26° 46' n. B. und 79° 1' ö. L.). Wenn es der

Heiden, die tributpflichtig sind. Die Stadt ist wohlbefestigt und baut ausgezeichneten Weizen, an der seinesgleichen sonst nicht findet und von dort nach Dihli exportiert wird. Die Körner sind länglich, ausnehmend gelb und groß. Ich habe ähnlichen Weizen nur in China gesehen. Die Einwohner dieser Stadt behaupten, daß sie zum Stamme der Mālawa gehören. Dies ist ein indischer Stamm, der einen starken Körperbau, große Statur und schöne Gesichtszüge hat. Die Frauen des Stammes sind ausnehmend schön und sind wegen ihres Entgegenkommens in der Liebe und wegen des Übermaßes an Wollust, die sie einem zu verschaffen wissen, berühmt, ebenso wie die Frauen der Mahraten und der Malediven. Hierauf reisten wir nach der Stadt 'Alāpur[28]) ab, einem kleinen Orte. Der größte Teil seiner Einwohner sind Heiden, die Tributpflichtige der Muslime sind. Eine Tagreise von der Stadt entfernt herrschte ein heidnischer Fürst namens Ḳatam, der Sulṭān von Jambīl war[29]), seinerzeit die Stadt Gwāliōr belagerte und hierauf getötet wurde.

Ort war, nach dem das betreffende Tor von Dihli den Namen führte, müßte es eine gewisse Bedeutung gehabt haben, während I. B. nur von einem Manzil: „Absteigequartier, Posthaus, Station" spricht. Der arabische Artikel bei el-Bejāliṣa kann übrigens ein Teil des indischen Namens — seine erste Silbe — sein, die dem Araber wie der Artikel seiner Muttersprache klang. Mauri ist vielleicht Umri (bei Bhind), einem Städtchen in 26° 31′ n. B. und 78° 56′ ö. L., gleichzusetzen (Indian Atlas sh. 68), während Marh eine — im Arabischen leicht mögliche Verschreibung für Mauh (Mo: in 26° 16′ n. B. und 78° 40′ ö. L. Indian Atlas sh. 69 NW) sein könnte.

[28]) Es gibt 23 englische Meilen w.-n.-w. von Gwāliōr ein Alapur (bei Joura) in 26° 20′ 30″ n. B. und 77° 49′ 20″ ö. L. (Indian Atlas 51 NO), doch liegt es zu weit von der Route I. B.'s ab. Ein anderes Alapur liegt 4⅓ engl. Meilen s.-ö. von Gwāliōr in 26° 10′ 30″ n. B. und 78° 12′ 50″ ö. L.

[29]) Dieses „Jambīl" ist wahrscheinlich der Chambal, einer der Hauptzuflüsse der Jumna am rechten Ufer, der 25 Meilen s.-ö. von Etāwah mündet, und der „Sulṭān von Jambīl" der Rāja jenseits des Chambal, d. h. von Dholpur, des östlichsten Staates von Rājputana mit der gleichnamigen Hauptstadt in 26° 42′ n. B. und 77° 53′ ö. L.

Geschichte des Fürsten Ḳatam. Dieser heidnische Sulṭān belagerte nämlich die Stadt Rāberi[80]), die an der Dörfer- und Felderreichen Jumna liegt. Gouverneur der Stadt war der Afgāne Ḥaṭṭāb, ein tapferer Mann. Der heidnische Fürst ersuchte einen anderen heidnischen Sulṭān, namens Raju, dessen Hauptstadt Sulṭānpur hieß[81]), um Hilfe, und beide belagerten nun gemeinschaftlich Rāberi. Ḥaṭṭāb schickte an den Sulṭān von Indien und bat ihn um Beistand. Doch dieser zögerte längere Zeit, ihm zu Hilfe zu kommen, da Rāberi 40 Tagereisen von der Residenz entfernt ist. So mußte Ḥaṭṭāb fürchten, daß die Ungläubigen seiner Herr würden. Er versammelte also etwa 300 Mann vom Stamme der Afgānen, etwa ebensoviel Mamlūken und

---

I. B.'s Weg ging offenbar um das Gebiet dieses Fürsten herum, wenn er von Koïl nach Gwāliōr über Ḳanauj reiste.

Bereits in Koïl hatte unser Reisender mit dem Kleinkriege Bekanntschaft gemacht, der in dem dafür hervorragend günstigen Terrain längs der Jumna gegen die Hindus geführt werden mußte. Im folgenden berichtet er andere Einzelheiten, die zugleich mit den früheren wahrscheinlich von demselben Gesichtspunkte aus aufzufassen sind: Versuche der Hindufürsten, die nördlich des Vindhya-Gebirges gegen das Doāb zu saßen, gleich ihren Glaubensbrüdern im Dekkan ihre volle Unabhängigkeit wieder zu erkämpfen.

Auch in seinen besten Zeiten hatte Moḥammed Toġluḳ den Mahraten- und Rājputen-Fürsten nicht viel anhaben können. Die Besitzergreifung des Landes wird sich im allgemeinen nur auf die Städte beschränkt haben, in deren Zitadellen Gouverneure mit einer starken Besatzung lagen, während die Hindufürsten Tribut zu zahlen hatten, was sie auch taten, solange die Zentralgewalt in Dihli stark genug war. In den besser gesicherten Gebieten wurden moḥammedanische Kolonisten angesiedelt und überhaupt stets möglichst viele Proselyten zu machen gesucht. Anders lag die Sache, wenn die Rājas hoffen durften, die Maske der Loyalität ungestraft abwerfen zu können: dann war die Lage der muslimischen Soldaten und Kolonisten, wie wir gleich sehen werden, nur zu oft nicht besser als die der eingeschlossenen englischen Garnisonen während der indischen Meuterei.

[80]) Wo Rāberi lag, ist schwer zu bestimmen, da I. B. von dem Unterlaufe der Jumna nur sehr unklare Vorstellungen hat. Ob es Beri ist, die Hauptstadt des kleinen Staates gleichen Namens (in 25° 54′ 30″ n. B. und 79° 54′ 30″ ö. L. gelegen, Indian Atlas sh. 69 NO), vermag ich nicht zu sagen.

[81]) In Bundelkhand jenseits der Betwa „Sulṭānpur, gewöhnlich Irijpur genannt . . .“ (Ta'riḫ-i-'Alā'ī bei Elliot III, S. 79.)

ungefähr 400 Mann aus der übrigen Bevölkerung. Sie banden ihre Turbane den Pferden um den Hals, wie es die Inder zu tun pflegen, wenn sie zu sterben entschlossen sind und ihr Leben Gott geweiht haben. Ḥaṭṭāb und seine Stammesgenossen zogen an der Spitze und die Übrigen folgten ihnen. Bei Tagesanbruch öffnete man das Tor, und sie stürzten sich wie ein Mann auf die Ungläubigen, die etwa 15.000 stark waren. Mit Gottes Einwilligung schlugen sie sie in die Flucht, töteten ihre beiden Sulṭāne und schickten deren Häupter an den Kaiser von Indien. Von den Ungläubigen entkamen nur einige Flüchtlinge.

Geschichte des Emirs von 'Alāpur und seines Todes im Glaubenskampfe. Emīr von 'Alāpur war der Abessynier Bedr, ein Sklave des Sulṭāns. Er war einer jener Kämpen, deren Tapferkeit sprichwörtlich geworden ist. Ununterbrochen unternahm er ganz allein Streifzüge gegen die Ungläubigen, tötete sie oder nahm sie gefangen, so daß sein Ruf sich weit verbreitete, er sich einen Namen machte und die Heiden ihn fürchteten. Er war von hoher Statur, sehr stark und aß einen ganzen Hammel bei einer Mahlzeit auf. Man erzählte mir, daß er etwa 1½ Pfund Butterschmalz zu trinken pflegte, nachdem er gegessen, wie es Brauch der Abessynier in ihrem Heimatslande ist. Er hatte einen Sohn, der ihm an Tapferkeit nahe kam. Da geschah es einstmals, daß er mit einer Anzahl seiner Sklaven ein Heidendorf überfiel. Dabei stürzte sein Pferd in eine Korngrube, und die Bewohner des Dorfes drängten von allen Seiten auf ihn ein. Einer von ihnen erschlug ihn mit einer Ḳaṭāra. Es ist dies eine eiserne Waffe, die wie eine Pflugschar aussieht und einen geschützten Handgriff hat, in den der Mann hineingreift. Die Waffe deckt den Vorderarm, während der übrige Teil zwei Ellen lang ist; ihre Schläge sind unbedingt tödlich[82]). Der Ungläubige tötete ihn also mit diesem Schlage. Die Sklaven des Gefallenen fochten einen harten Kampf, bemächtigten sich des Dorfes, töteten die Männer, erbeuteten die Frauen und was sonst noch darin war. Sie zogen das Roß unversehrt aus der Grube und brachten es dem Sohne des Bedr. Es war ein merkwürdiger Zufall, daß er auf demselben Rosse nach Dihlī ritt, die Ungläubigen ihn angriffen und er mit ihnen kämpfte, bis er fiel. Das Roß kehrte zu seinen Gefährten zurück, die es der Familie des Gefallenen übergaben. Hierauf ritt es sein Schwager, aber auch ihn töteten die Ungläubigen.

Hierauf begaben wir uns nach der Stadt Gāliōr, auch

---

[82]) Hindustani: Kaṭār „Ein kurzes Schwert mit breiter, gerader Klinge, dessen Heft sich zu beiden Seiten des Handgelenkes aufbiegt, während man es bei einer Querstange in der Mitte anfaßt" (Fallon).

Gwāliōr genannt. Es ist das eine große Stadt mit einem uneinnehmbaren Kastell, das ganz isoliert auf einem Bergesgipfel liegt. Oberhalb seines Tores sieht man das Bildnis eines Elefanten und seines Treibers, beide aus Stein. Es war übrigens davon schon in dem Abschnitte über den Sulṭān Ḳuṭb ed-Dīn die Rede.[33]) Der Gouverneur dieser Stadt: Aḥmed, Sohn des Sīrḥān, ein trefflicher Mann, behandelte mich während meines Aufenthaltes bei ihm, der vor dieser Reise stattfand, mit aller Auszeichnung. Ich besuchte ihn eines Tages, als er gerade einen Ungläubigen mitten entzwei schneiden lassen wollte. „Bei Gott," rief ich ihm zu, „tue das nicht! Ich habe noch niemals jemanden in meiner Gegenwart töten gesehen." Er befahl darauf, jenen einzukerkern, und so entkam dieser dem Tode. Wir verließen Gwāliōr, um uns nach der Stadt Perwan zu begeben, einem Städtchen, das den Muslimen gehört, aber mitten in dem Gebiete der Heiden liegt. Gouverneur der Stadt war Moḥammed Ibn Beiram, der von türkischer Herkunft ist. In der Umgebung der Stadt gibt es zahlreiche Löwen[34]). Ein Einwohner des Ortes erzählte mir, daß ein Löwe des Nachts in die Stadt einzubrechen pflegte, obgleich die Tore geschlossen waren, und die Menschen zerriß, so daß er viele Einwohner tötete. Man wunderte sich, auf welche Weise er in die Stadt gelangen konnte. Ein Bürger der Stadt, der, als ich dort wohnte, mein Nachbar war, Moḥammed et-Taufīrī, erzählte mir, daß der Löwe eines Nachts in sein Haus brach und einen Knaben aus dem Bette als Beute davontrug. Ein anderer erzählte mir, daß er mit einer Gesellschaft an einer Hochzeit teilnahm. Ein Mitglied der Gesellschaft ging hinaus, um ein Bedürfnis zu befriedigen, wobei ihn der Löwe zerriß. Seine Kameraden gingen auf die Suche aus und fanden ihn auf dem Marktplatze liegen. Der Löwe hatte

[33]) Vgl. S. 92.
[34]) Wohl Tiger.

sein Blut getrunken, aber sein Fleisch nicht gefressen. Man erzählte, daß er so mit den Menschen verfahre. Komisch ist es, daß ein Mann mir erzählte, daß der Urheber dieser Untaten kein Löwe, sondern ein Mensch sei, der zu der Klasse der Zauberer, die man Jogis nennt, gehöre und die Gestalt eines Löwen annehme. Als ich das hörte, wollte ich es nicht glauben, obgleich es mir nachher eine ganze Anzahl Personen bestätigten. Wir wollen nun einige Mitteilungen über diese Zauberer bringen.

Über die Zauberer, die Jogis genannt werden. Es sind das Leute, von denen man wunderbare Dinge zu sehen bekommt, z. B.: der eine von ihnen verbleibt Monate, ohne zu essen oder zu trinken; für viele gräbt man Gruben unter der Erde. Man deckt die Grube über dem Jogi zu und läßt ihm nur eine Öffnung, durch die die Luft gelangen kann; darin bleibt er nun durch Monate. Ich habe sogar gehört, daß der eine oder der andere so ein Jahr ausgehalten habe. In der Stadt Manjarūr[35]) sah ich einen Muslim, der bei ihnen Unterricht genommen hatte. Man hatte für ihn eine trommelartige Säule errichtet, auf der er, ohne zu essen oder zu trinken, die Zeit von 25 Tagen stand. Ich ließ ihn in diesem Zustande und weiß nicht, wie lange er nach meiner Abreise noch so geblieben ist. Das Volk erzählt, daß die Jogis Pillen zusammensetzen, von denen sie eine auf eine bestimmte Anzahl von Tagen oder Monaten zu sich nehmen und nun während dieser Zeit weder Speise noch Trank benötigen. Sie geben Auskunft über verborgene Dinge. Der Sulṭān ehrt sie und nimmt sie in seine Gesellschaft auf. Manche von ihnen beschränken sich bei ihren Speisen auf das Gemüse allein; ein Teil von ihnen aber ißt nur kein Fleisch und das sind die meisten. Soweit man in ihre Verhältnisse Einblick hat, üben sie sich in der Askese und bedürfen weder der Welt noch ihres Glanzes.

[35]) Mangalore vgl. Anm. 76 des Kapitels.

Es gibt Leute unter ihnen, die einen Menschen nur anzusehen brauchen und — dieser fällt vor dem Blicke tot zu Boden. Das gemeine Volk sagt, daß, wenn jemand durch einen Blick getötet worden ist und man dem Toten nun die Brust öffnet, man kein Herz darin vorfindet. Man sagt: „Sein Herz ist gefressen worden." Meistenteils können dies die Weiber. Die Frau, die das tut, wird Kaftār (Hyäne) genannt.

Anekdote. Als anläßlich der Dürre — damals als der Sulṭān in Tiling war — die große Hungersnot über Indien hereinbrach, erließ dieser den Befehl, daß die Bewohner von Dihli Lebensmittel für ihren Unterhalt erhalten sollten, wobei als Tagesration für eine Person 1½ Pfund festgesetzt waren. Der Wezir ließ die Einwohner versammeln und teilte die Armen darunter den Emīren und Ḳāḍi's zu, damit diese für ihre Ernährung Sorge trügen. Mir waren 500 Seelen zugewiesen. Ich ließ für sie offene Schuppen in zwei Gehöften herrichten und brachte sie dort unter. Alle fünf Tage verabreichte ich ihnen den Proviant für diesen Zeitraum. Eines Tages brachte man mir eine Frau aus dieser Menge. „Es ist eine Kaftār", sagten die Leute, „sie hat das Herz eines Knaben gefressen, der bei ihr war", und brachten auch den toten Knaben herbei. Ich befahl ihnen, sie zum Statthalter des Sulṭāns zu bringen. Dieser ließ sie auf die Probe stellen und diese bestand darin, daß man vier Krüge mit Wasser anfüllte und ihr diese an Hände und Füße band. Man warf sie in den Jumnafluß, sie aber ging nicht unter; so wußte man, daß sie eine Kaftār sei, denn wenn sie nicht oben auf dem Wasser geschwommen wäre, wäre sie eben keine gewesen. Der Statthalter ließ sie also im Feuer verbrennen; die Bewohner der Stadt, Männer wie Frauen, strömten herbei und sammelten ihre Asche, im festen Glauben, daß, wer sich damit einreibt, in diesem Jahre vor dem Zauber der Kaftārs sicher sei.

Anekdote. Eines Tages, als ich noch bei dem Sulṭān in der Residenz war, ließ dieser mich rufen. Ich begab mich zu ihm; er befand sich in einem Privatgemache und bei ihm befanden sich einige seiner Vertrauten und zwei dieser Jogis. Diese hüllen sich in Mäntel ein und bedecken auch den Kopf, da sie ihn mit Asche enthaaren, wie man das sonst unter den Achselhöhlen tut. Der Sulṭān hieß mich niedersetzen, was ich tat, und sprach zu den beiden Jogis: „Dieser Fremdling ist aus einem weit entfernten Lande; zeigt ihm also etwas, was er noch nicht gesehen." — „Jawohl", sagten sie. Einer von ihnen ließ sich mit gekreuzten Beinen nieder; dann erhob er sich von der

Erde, bis er in der Luft über uns, immer mit gekreuzten Beinen, sitzen blieb. Ich verwunderte mich darüber, Schreck erfaßte mich, und ich fiel ohnmächtig zur Erde nieder. Der Sulṭān befahl, daß man mir eine Medizin zu trinken gebe, die bereit stand. Da kam ich wieder zu mir und setzte mich nieder, während jener immer noch in seiner Stellung verharrte. Nun nahm sein Genosse einen Pantoffel aus einem Sacke, den er bei sich trug und schlug damit auf den Boden, als ob er erzürnt wäre. Der Pantoffel stieg empor, bis er über dem Nacken des in der Luft Kauernden schwebte, und begann auf dessen Hals loszuschlagen. Er kam nun nach und nach herunter, bis er schließlich am Boden neben uns saß. Der Sulṭān sprach zu mir: „Der mit gekreuzten Beinen Sitzende ist ein Schüler dessen, dem der Pantoffel gehört", und fügte dann hinzu: „Wenn ich nicht um deinen Verstand fürchtete, würde ich ihnen auftragen, noch Wunderbareres vorzubringen, als das, was du gesehen." Ich verabschiedete mich von ihm, aber heftiges Herzklopfen befiel mich und mir wurde schlecht, so daß er mir einen Trank geben ließ, der das Unwohlsein vertrieb.

Nun aber zurück zu unserer Reisebeschreibung. Von der Stadt Perwan begaben wir uns nach der Station Amwāri, hierauf nach der Station Kajarrā[36]), wo sich ein sehr großes Wasserbassin befindet, dessen Länge etwa 1 Meile beträgt und um das herum Tempel mit Götzenbildern stehen, denen die Muslime Nase und Ohren herabgeschlagen haben. Inmitten des Bassins erheben sich 3 dreistockhohe Kuppelbauten aus roten Steinen, während sich an seinen 4 Ecken 4 Pavillons mit Kuppeln befinden. Dort wohnen eine Menge Jogis, die ihr Haar ganz verfilzen lassen; dieses ist so lang, daß es die Länge ihres

[36]) Wie auf der Reise von Ḳanauj nach Gwāliōr, sind wir auch auf dem weiteren Wege I. B.'s bis Čandīrī (Chanderi) mangels anderer Hilfsmittel nur auf Namenvergleichung angewiesen, eine sehr unsichere Grundlage, hier aber beinahe eine müßige Spielerei, da wir nicht wissen, ob I. B. die gerade Route einschlagen konnte oder zu Umwegen gezwungen war. Perwan kann ebensogut Narwar sein (eine von einem alten mohammedanischen Fort gekrönte Stadt in 25° 39′ n. B. und 77° 54′ ö. L.) wie Baroni (in 25° 41′ n. B. und 78° 23′ ö. L.), und Kajarrā das heutige Orchha am Betwa-Flusse (in 25° 21′ n. B. und 78° 38′ ö. L.) wie ein Ort an einem der Teiche östlich davon — oder auch nicht. Yule's Versuche kann man wohl als mißglückt ansehen.

Körpers erreicht. Ob ihres asketischen Lebenswandels ist ihre Hautfarbe ganz gelb geworden. Viele Muslime folgen ihnen als Schüler, um von ihnen zu lernen. Es heißt, daß Leute, die eine Krankheit wie Aussatz oder Elephantiasis haben, bei ihnen durch lange Zeit leben und — mit Erlaubnis Gottes, des Erhabenen — gesund werden. Das erste Mal, daß ich derlei Leute sah, war im Lager des Sulṭāns Ṭermašīrīn, des Herrschers von Turkestān; es waren ihrer etwa 50. Man grub ihnen eine Höhle unter der Erde, in der sie sich aufhielten, ohne sie zu verlassen, ausgenommen, um ein Bedürfnis zu stillen. Sie haben eine Art Horn, das sie bei Tagesanbruch, bei Schluß des Tages und nach dem 1. Drittel der Nacht blasen. Ihr ganzes Tun und Lassen überhaupt ist wunderlich. Einer der ihrigen war es, der für den Sulṭān Ġiyāṯ ed-Dīn ed-Dāmeġānī, den Herrscher des Landes Ma'bar, Pillen verfertigte, die dieser aß, um sich für den Liebesgenuß zu stärken. Zu ihren Bestandteilen gehörten Eisenfeilspäne. Ihr Effekt gefiel dem Sulṭān; er aß davon mehr als notwendig und starb daran. Sein Neffe Nāṣir ed-Dīn folgte ihm nach; er ehrte diesen Jogi sehr und erhöhte seinen Rang.

Hierauf reisten wir nach der Stadt Čandīrī[87]), einem großen Platze mit starkbesuchten Marktplätzen, in dem der Generalgouverneur dieser Provinz 'Izz ed-Dīn el-Benetānī residiert. Er wird gewöhnlich A'ẓam Melik genannt, ist ein trefflicher und hervorragender Mann und verkehrt mit den Gelehrten, unter ihnen: der Rechtsgelehrte 'Izz ed-Dīn ez-Zubairī; der gelehrte und gesetzeskundige Wajīh ed-Dīn el-Bayānī, der aus der Stadt Bayāna stammt, von der wir oben gesprochen haben; der gesetzeskundige Richter, Ḳāḍi Ḥāṣṣa genannt, und der Vorbeter der Stadt Šems ed-Dīn. Stellvertreter des Gouverneurs in Finanzsachen ist Ḳamar ed-Dīn und sein Stellvertreter in militärischen Angelegen-

[87]) Vgl. 4. Kap., Anm. 30.

heiten ist Sa'āda aus Tiling, ein hervorragender Held, vor dem die Truppen Revue zu passieren haben. A'zam Melik zeigt sich nur am Freitag, sonst aber selten. — Von Čandīrī ging es nach der Stadt Ẓihār[38]), der Zentrale von Malwa, der größten Provinz jener Gegend. Getreide ist dort reichlich vorhanden, insbesondere Weizen. Von Ẓihār exportiert man Betelblätter nach Dihlī, das von dieser Stadt 24 Tagreisen entfernt ist. An der Straße zwischen beiden Orten befinden sich Säulen, auf denen die Anzahl der Meilen zwischen je 2 solchen Pfeilern eingraviert ist. Wünscht nun der Reisende zu erfahren, welche Entfernung er auf seiner Tagereise zurückgelegt hat und wieviel ihm noch bis zum Nachtquartier oder zur Stadt, in die er will, übrig bleibt, so liest er die eingravierte Inschrift, die sich auf den Säulen befindet, und weiß nun, woran er ist. Die Stadt Ẓihār ist ein Lehen, das dem Šeih Ibrāhīm gehört, der von den Malediven gebürtig ist.

Anekdote. Der Šeiḫ Ibrāhīm war seinerzeit in diese Stadt gekommen und hatte sich außerhalb ihrer Mauern niedergelassen. Er machte ein Brachland daselbst urbar und fing an Melonen zu säen, die außerordentlich süße Früchte trugen, welche in dieser Gegend ihresgleichen nicht hatten. Die Landleute bauten Melonen auf den umliegenden Gründen, aber sie waren nicht wie die seinigen. Šeiḫ Ibrāhīm speiste die Armen und Elenden. Als nun der Sulṭān sich auf dem Kriegszuge in das Land Ma'bar befand, bot ihm der Šeiḫ eine Melone zum Geschenke an, die jener auch annahm und ausgezeichnet befand. Er gab ihm die Stadt Ẓihār zu Lehen und befahl ihm, ein Hospiz auf einem Hügel zu erbauen, der die Stadt überragte. Jener errichtete einen sehr schönen Bau und verpflegte die Pilger darin. In dieser Weise lebte er mehrere Jahre; dann begab er sich zum Sulṭān, überbrachte ihm 13 Lak[39]) und sprach: „Dies ist der Überschuß des Geldes, von dem ich das Volk gespeist habe. Der Fiskus hat mehr Anrecht darauf als ich." Der Sulṭān nahm das Geld an, doch gefiel ihm sein Vorgehen nicht, nämlich daß er Reichtümer gesammelt und nicht das ganze Geld zur Ausgabe von Lebensmitteln verwendet hätte.

[38]) Dhār. Vgl. 6. Kap., Anm. 12.

[39]) Vgl. 1. Kap., Anm. 17.

In dieser Stadt wollte der Neffe des Wezirs Ḫoja Jihān seinen Onkel meuchlings überfallen, sich seiner Schätze bemächtigen und sich hierauf zu den Rebellen in das Land Ma'bar begeben. Sein Plan wurde seinem Onkel, dem Wezir, hinterbracht. Dieser verhaftete ihn und mehrere Emīre und schickte sie dem Sulṭān, der die Emīre hinrichten ließ und den jungen Mann an den Wezir zurücksendete, der ihn töten ließ.[40])

Anekdote. Als der Neffe des Wezirs diesem zurückgebracht worden war, befahl Ḫoja Jihān, daß er dieselbe Todesart erleide wie seine Kameraden. Der junge Mann besaß ein Mädchen, das er lieb hatte; dieses ließ er zu sich bitten, gab ihm Betel zu kauen und das Mädchen erwiderte seine Gabe; er umarmte es zum Abschiede und wurde dann den Elefanten vorgeworfen. Man zog ihm die Haut ab und füllte sie mit Stroh. Als es nun Nacht war, verließ das Mädchen das Haus und stürzte sich in einen Brunnen, der sich dort befand, nahe dem Orte, wo ihr Liebhaber hingerichtet worden war. Des Morgens fand man sie tot, zog sie heraus und bestattete die Überreste des Hingerichteten mit ihr zusammen in ein und demselben Grabe. Man nannte es Gör-i-'Āšiḳān in persischer Sprache, was soviel wie „das Grab der Liebenden" heißt.

Von der Stadt Ẓihār begaben wir uns nach Ujjain[41]), einer schönen Stadt mit vielen frommen Stiftungen, in der der Fürst Nāṣir ed-Dīn, der Sohn des 'Ain el-Mulk, ein trefflicher, hochsinniger und gelehrter Mann, residierte, welcher den Tod im Glaubenskampfe erlitt, als die Insel Sindāpur[42]) erobert wurde. Ich besuchte sein Grab daselbst, wie wir erzählen werden. In dieser Stadt wohnte auch der Rechtsgelehrte und Arzt Jemāl ed-Dīn, der Maġrebiner, der aus Granada stammte. — Von Ujjain reisten wir weiter nach Daulet-Ābād. Das ist eine ausgedehnte, sehr bedeutende Stadt, die der Residenz Dihli in bezug auf ihren hohen Rang und die Größe ihrer Stadtbezirke gleichsteht. Sie ist in 3 Stadtteile eingeteilt: 1. das eigentliche Daulet-Ābād, das für die Wohnung des Sulṭāns und

[40]) Vgl. S. 173 f.

[41]) Eine der sieben heiligen Städte der Inder in 23° 11′ n. B. und 75° 47′ ö. L. Es ist klar, daß I. B. auf seinem Wege zuerst nach Ujjain und dann nach Dhār kommen mußte.

[42]) Vgl. Anm. 65 des Kapitels.

der Truppen reserviert ist; der 2. Stadtteil heißt Kataka, und der 3. ist die Zitadelle, die in bezug auf Uneinnehmbarkeit durchaus ihresgleichen sucht und Duwaigīr (Deogiri) heißt. — In Daulet-Ābād ist die Residenz des sehr großen Ḫān Ḳuṭlu Ḫān, des Lehrers des Sulṭāns. Er ist Gouverneur und Statthalter des Sulṭāns daselbst, ferner in der Provinz Ṣāgar, in Tiling und den Territorien, die zu diesem Lande gehören. Das Gebiet dieser Provinz, das 3 Reisemonate umfaßt, ist gut kultiviert und untersteht ganz der Macht Ḳuṭlu Ḫāns, dessen Unterstatthalter das Land verwalten. Die Festung Duwaigīr, von der wir gesprochen haben, ist ein einzeln stehender Fels in einer Ebene, der glatt behauen und auf dessen Gipfel das Festungswerk aufgeführt wurde. Man steigt zu dem Kastell vermöge einer ledernen Strickleiter hinauf, die des Nachts weggenommen wird. Dort wohnen die Mofreds, d. h. die Zimāmīs mit ihren Kindern. In den Verließen des Kastells werden die Kapitalverbrecher eingekerkert. In diesen gibt es ungeheure Ratten, größer als die Katzen. Diese laufen auch vor ihnen davon und vermögen ihnen nicht zu widerstehen: die Ratten würden sie überwältigen. Man fängt diese Tiere nur mit List, die man ihnen gegenüber anwendet. Ich habe die Ratten im Kastell gesehen und war darüber starr vor Staunen[43]).

Anekdote. Der Fürst Ḥaṭṭāb, der Afġāne, hat mir erzählt, daß er einmal in einem Verließe dieser Festung eingekerkert war, welches das Rattenverließ genannt wurde. ‚Die Ratten', sagte er, ‚versammelten sich des Nachts um mich, um mich aufzufressen. Ich wehrte mich gegen sie und wurde müde in diesem Kampfe. Endlich sah ich im Schlafe eine Person, die zu mir sprach: Lies die Sūre der ‚aufrichtigen Frömmigkeit'[44]) 100.000 mal, und Gott wird deine Sorgen zerstreuen.

[43]) Wahrscheinlich hat I. B. in Deogiri zum ersten Male die Wanderratte (Mus decumanus Pallas) gesehen.

[44]) Die 112. Sūre, auch die ‚Sūre des Einheitsbekenntnisses' genannt gegenüber dem Glaubensbekenntnisse der Christen an die Dreifaltigkeit. Sie lautet: ‚Sprich: Gott ist der einzige und ewige Gott. Er zeugt nicht und ist nicht gezeugt, und kein Wesen ist ihm gleich.'

Ich las mein Pensum durch, und als ich damit fertig war, zog man mich aus dem Kerker hervor. Die Ursache meiner Befreiung war folgende: Der Fürst Mell war in einer, der meinigen benachbarten Kerkerzelle interniert. Er wurde krank, die Ratten fraßen ihm die Finger und die Augen, und er starb. Dies hörte der Sultān, und er sprach: Laßt Ḥaṭṭāb heraus, damit ihm nicht etwas Ähnliches zustößt."

In dieser Festung suchten Nāṣir ed-Dīn, der Sohn des genannten Fürsten Mell, und der Richter Jelāl ed-Dīn Zuflucht, als der Sultān sie aus dem Felde geschlagen hatte.

Die Einwohner von Daulet-Ābād gehören zum Stamme der Mahraten, deren Frauen Gott mit besonderer Schönheit ausgestattet hat, besonders was die Nase und die Augenwimpern betrifft. Sie sind sehr entgegenkommend in der Liebe und mit allen Raffinements beim Coitus wohl vertraut, wie keine anderen[44]). Die Bewohner von Daulet-Ābād, soweit sie Heiden sind, sind Handelsleute. Ihr wichtigster Handelsartikel besteht aus Perlen. Ihre Reichtümer sind beträchtlich; man nennt diese Kaufleute Sāha[45]); die Einzahl des Wortes ist Sāh und sie entsprechen den Akārim's Ägyptens[46]).

In Daulet-Ābād wachsen Trauben und Granatäpfel, die 2 mal des Jahres geerntet werden. Es ist eine der wichtigsten Städte, was den Ertrag des Tributes und der Grundsteuer betrifft, und zwar sowohl wegen der großen Bevölkerungszahl, als wegen des ausgedehnten Verwaltungsbezirkes. Man hat mir erzählt, daß ein Inder die gesamten Steuerverpflichtungen der Stadt und ihres Territoriums, das, wie schon erwähnt, 3 Reisemonate Ausdehnung hat, um 17 Kurūr in Pacht nahm. Ein Kurūr nun hat 100 Lak und ein Lak 100.000 Dināre. Er aber kam seinen Verpflichtungen nicht nach. Es verblieb ein Minus zu seinen Lasten, sein Vermögen wurde eingezogen und er selbst lebendig geschunden.

Der Bāzār der Sänger. In Daulet-Ābād gibt es einen Bāzār für die Sänger und Sängerinnen, der Ṭarb-Ābād genannt wird und einer der größten und schönsten Bāzāre ist. Er hat zahlreiche Läden;

---

[44]) Vgl. dazu S. 264. Ähnliches weiß das „Buch der Wunder Indiens" von den Frauen der Stadt Kanauj zu erzählen (S. 6). Über den Ruf, den die Frauen der Mahraten genossen, vgl. auch Reinaud: Mémoire sur l'Inde, S. 206.

[45]) Hind. sāh und sāhu „Kaufmann, Bankier" (von Skr. sādhu „Biedermann, Ehrenmann, ein in die Zukunft sehender Mann", aber auch „Juwelier, Wucherer") im Anglo-indischen: Sha und Sah (Hobson-Jobson).

[46]) Einzahl: Kāremī, verderbt für kānemī „aus Kānem": Mitglieder des Negerstammes der Kānem, die sich in Ägypten hauptsächlich mit dem Importgeschäfte befaßten.

jeder Laden hat eine Tür, die in die Wohnung seines Eigentümers führt. Diese hat außerdem noch einen Ausgang. Der Laden ist mit Teppichen geschmückt und in seiner Mitte erhebt sich eine Art großes Ruhebett, auf dem die Sängerin sitzt oder liegt. Sie ist mit allerlei Schmuck geputzt, und ihre Dienerinnen bewegen ihr Lager[48]). Inmitten des Marktplatzes erhebt sich ein großer Kuppelbau, der mit Teppichen belegt und mit Flitter aufgeputzt ist und in dem der Vorsteher der Gilde der Musikanten jeden Donnerstag nach dem Nachmittagsgebete in Gegenwart seiner Diener und Leibeigenen Platz nimmt. Die Sängerinnen kommen Schar auf Schar, singen vor ihm und tanzen bis Sonnenuntergang, worauf er sich zurückzieht. In diesem Bāzār gibt es Moscheen zur Andacht, in denen die Vorbeter während des Monats Ramaḍān das Terāwīḥgebet[49]) hersagen. Ein gewisser Herrscher der heidnischen Inder stieg, so oft er über diesen Marktplatz ging, in dem Kuppelbau daselbst ab, und die Sängerinnen mußten vor ihm singen. Ein Sulṭān der Muslime tat das ebenfalls.

Hierauf begaben wir uns nach Naḍarbār[50]), einem Städtchen, das von Mahraten bewohnt ist. Es sind in den Handwerken außerordentlich geschickte Leute. Die Ärzte, die Sterndeuter und die adeligen Mahraten heißen Brah-

---

[48]) Also wohl eine Hängematte.

[49]) Vgl. 3. Kap. Anm. 5.

[50]) Nandurbār in 21° 22′ n. B. und 74° 14′ ö. L. südlich des Tāpti gelegen, eine der ältesten Städte im Khāndesh (in einer Skr.-Inschrift des 3. Jahrhunderts n. Chr. bereits als Nandigara erwähnt?).

Von Daulet-Ābād ging die Gesandtschaft also fast denselben Weg wieder zurück, den sie gekommen. Nandurbār liegt bereits 115 englische Meilen in der Luftlinie n.-w. von Daulet-Ābād. Über die Motive, die bei der Wahl der Reiseroute bestimmend waren — warum man zuerst Daulet-Ābād berührte, wenn von allem Anfange im Plane lag, sich in Kambāya einzuschiffen —, sagt I. B. nichts. Es ist möglich, daß zuerst die Absicht bestand, von einem der südlichen Häfen der Westküste, vielleicht erst von Ḳālikūṭ, die Seereise nach China anzutreten. In Daulet-Ābād erfuhr man dann, daß die politischen Verhältnisse ein sicheres Durchkommen der Gesandtschaft mit ihren Schätzen nicht wahrscheinlich machten. So mußte man nach Kambāya, dem wahrscheinlich einzigen Hafen, der die Ressourcen für die maritime Ausrüstung einer größeren Expedition hatte und leicht und sicher zu erreichen war.

manen und Kshatriyas[51]). Reis, Gemüse und Sesamöl bilden ihre Speise, denn sie sind der Meinung, daß man die Tiere weder quälen noch schlachten dürfe. Sie waschen sich vor dem Essen, wie man sich (in den Ländern des Islāms) von einer Pollution reinigt. Sie heiraten ihre Anverwandten nicht, außer diese stehen im 7. Verwandtschaftsgrade. Ebensowenig trinken sie Wein, denn das wäre bei ihnen das größte Laster. Geradeso ist es in Indien bei den Muslimen. Der Muslim, der dennoch trinkt, wird mit 80 Peitschenhieben gezüchtigt und durch 3 Monate in einer Grube eingekerkert, die nur zur Zeit des Essens über ihm geöffnet wird. — Von dieser Stadt (Nadarbār) reisten wir nach Ṣāğar[52]), einer großen Stadt an einem Strome, der denselben Namen wie sie führt. Am Flusse befinden sich Wasserräder zur Bewässerung und Baumgärten, in denen Mangobäume, Bananen und Zuckerrohr wachsen. Die Bewohner dieser Stadt sind rechtschaffene, fromme und ehrliche Leute, und alle ihre Einrichtungen sind löblich. Sie haben Gärten, in denen Hospize für die Pilger stehen. Jeder, der ein Hospiz erbaut, widmet auch den Garten dazu und übergibt die Verwaltung darüber seinen Kindern. Sollten diese ohne Nachkommenschaft sterben, geht die Verwaltung an die Richter über. Die Bevölkerung der Stadt ist zahlreich und die Fremden begeben sich dorthin, da sie sich in der Gesellschaft der Bewohner wohl fühlen und die Stadt von Steuern und Abgaben frei ist. Von Ṣāğar reisten wir nach der Stadt Kambāya, die an einem Meerbusen liegt. Dieser sieht aus wie ein Flußlauf. Die Schiffe fahren in ihn hinein und

---

[51]) Die beiden bekannten herrschenden Klassen im alten indischen Staate.

[52]) Songir, in 21° 5′ n. B. und 74° 47′ ö. L., 14 Meilen nördlich von Dhūlia und etwa ebensoviel vom Tāpti entfernt. Die Stadt liegt an einem Teiche, nach dem sie den Namen hat (skr. sāgara „Meer, großer See", Name mehrerer Städte mit ähnlicher Lage).

Flut und Ebbe ist in ihm fühlbar. Ich sah mit eigenen Augen, wie die Schiffe zur Zeit der Ebbe in der Bai im Schlamme vor Anker lagen, und auf dem Wasser schwammen, als die Flut einbrach[53]). Kambāya ist eine der schönsten Städte, was den kunstvollen Bau der Häuser und die Ausschmückung der Moscheen betrifft. Die Ursache dessen ist, daß der größte Teil der Bewohner der Stadt fremde Kaufleute sind, die in einemfort dort schöne Häuser und wundervolle Moscheen bauen. Zu den hervorragenden Gebäuden der Stadt gehört das Haus des Šerīf es-Sāmarrī, mit dem mir die Geschichte mit dem Backwerk passiert ist und den der 1. Günstling des Sulṭāns Lügen strafte[54]). Ich habe nie stärkere Stücke Werkholz verwendet gesehen als in seinem Hause. Das Tor des Hauses ist wie ein Stadttor und neben dem Hause befindet sich eine große Moschee, die nach seinem Namen genannt wird. Zu den hervorragenden Gebäuden gehört sonst noch das Haus des Zunftvorstehers der Kaufleute el-Kāzerūnī, neben dem seine Moschee steht, und das Haus des Kaufmanns Šems ed-Dīn Kulāh-Dūz, welcher Beiname soviel wie „Mützennäher" bedeutet.

Anekdote. Als die Rebellion des Richters Jelāl ed-Dīn, des Afġānen, stattfand, von der wir schon gesprochen haben, wollten der

[53]) Cambay (Khambāyat, Khambāt aus Khambhavatī „Pfeilerstadt"): Stadt in 22° 18′ n. B. und 72° 40′ ö. L. im innersten Teile des Golfes von Cambay gelegen. Cambay ist ein sehr alter, einst blühender Handelsplatz. Der kommerzielle Niedergang des Hafens hat seine Ursachen in der Versandung des Golfes, wozu noch die ungewöhnliche Höhe der Gezeiten kommt, die sich an der Mündung der Flüsse Mahī und Sābarmatī zu förmlichen Springfluten mit einer Höhe bis 33 englischen Fuß und einer Schnelligkeit von 6—7 Knoten stündlich steigert. Die alte Stadt, welche 3 englische Meilen von dem jetzt existierenden Cambay entfernt lag, ist vom Dschungelwalde bedeckt. Als Marco Polo Cambay, das er Kambaet nennt, besuchte, war es noch ein unabhängiges Königreich, verlor aber seine Selbständigkeit wenige Jahre hernach durch den Sulṭān 'Alā ed-Dīn von Dihlī.

[54]) Vgl. Seite 231.

genannte Šems ed-Dīn, der Reeder Elias, einer der hervorragendsten Bewohner der Stadt, und der Vorsteher der Ärzte, von dem auch schon die Rede war, sich vor dem Rebellen in dieser Stadt verteidigen und begannen einen Graben um die Stadt zu ziehen, da diese keine Mauer hatte. Aber Jelāl ed-Dīn überwältigte sie und drang in die Stadt ein. Die 3 genannten verbargen sich in ein und demselben Hause und kamen in der Furcht, entdeckt zu werden, überein, einander zu töten. So erschlug denn jeder von ihnen seinen Genossen mit einer Ḳaṭṭāra, einer Waffe, die wir bereits beschrieben haben. 2 von ihnen blieben tot am Platze, nur der Vorsteher der Genossenschaft der Ärzte starb nicht.

Zu den großen Kaufleuten in Kambāya gehörte auch Nejm ed-Dīn aus Jilān[65]), der von schöner Gestalt und sehr reich war. Er ließ in dieser Stadt ein großes Haus und eine Moschee erbauen. In der Folge schickte der Sulṭān um ihn, ernannte ihn zum Gouverneur der Stadt und verlieh ihm Insignien, was die Ursache war, daß er Leib und Vermögen verlor.

Gouverneur von Kambāya war zur Zeit unserer Ankunft in dieser Stadt Muḳbil aus Tiling, der beim Sulṭān eine hohe Stellung einnahm. In seinem Gefolge war der Sohn des Šeiḫs von Iṣpahān, der sein Stellvertreter in allen Angelegenheiten war. Dieser Šeiḫ war ungemein reich und in Verwaltungssachen sehr erfahren. Fortwährend schickte er Gelder in sein Heimatland und heckte listige Pläne aus, um zu entfliehen. Die Nachricht davon kam vor den Sulṭān, und man erzählte von ihm, daß er entfliehen wollte. Der Sulṭān schrieb an Muḳbil, ihm den Mann zu schicken, und dieser sandte ihn mittels der Staatspost ab. Man brachte ihn vor den Sulṭān, der ihm eine Wache bestellte. Nun pflegt es, wenn der Sulṭān jemanden bewachen läßt, nur sehr selten zu geschehen, daß dieser mit heiler Haut davon kommt. Der Šeiḫ aber verstand sich mit seinem Wächter auf Grund einer Summe Geldes, die er ihm gab, und beide ergriffen zusammen die Flucht. Ein zuverlässiger Mann erzählte mir, daß er jenen in einem Winkel der Moschee der Stadt Ḳalhāt[66]) gesehen habe, daß er hierauf in sein

---

[65]) Jilān (Gīlān) persische Provinz am Südrande des Kaspischen Meeres.

[66]) Ḳalhāt ist eine Stadt in 'Omān, an der Meeresküste gelegen, bei der die meisten Schiffe aus Indien anlegen. Sie ist jetzt (Anfang des 7. Jahrhunderts n. H.) der Hauptseehafen dieses Landes und der blühendste und reichste Verwaltungsbezirk 'Omāns. In alter Zeit war sie nicht bedeutend; meiner Meinung nach ist sie erst nach dem Jahre 500 (n. H.) zur Metropole geworden. Sie gehört dem Herrn von

Heimatland gelangt sei, seine Reichtümer zusammengezogen und Sicherheit vor allem, was er fürchten mußte, gefunden habe.

Anekdote. Der Fürst Muḳbil bewirtete uns eines Tages in seinem Hause. Nun war es ein ungewöhnlicher Zufall, daß der Richter der Stadt, der am rechten Auge blind war, einem Šerif aus Baġdād gegenüber saß, der ihm, was Gestalt und Einäugigkeit betraf, sehr ähnlich war, nur daß er am linken Auge blind war. Der Šerif begann nun den Richter zu betrachten und dabei zu lächeln. Der Richter schalt ihn deshalb. „Schelte mich nicht", sprach jener, „denn ich bin schöner als du." — „Wieso?" fragte jener. — „Du nämlich", erwiderte der Šerif, „bist am rechten Auge blind und ich nur am linken." Da lachte der Gouverneur und die Anwesenden, der Richter schwieg in Verwirrung und vermochte ihm die Antwort nicht zurückzugeben, denn die Šerife sind in Indien ungemein angesehen.

In dieser Stadt lebte als ein rechtschaffener Mann der Mekkapilger Nāṣir, der aus Diyār Bekr[57]) stammte und dessen Wohnung sich in einem der Kuppelaufsätze der Hauptmoschee befand. Wir besuchten ihn und speisten mit ihm. Zufälligerweise suchte er den Ḳāḍi Jelāl ed-Dīn auf, als dieser zur Zeit seines Aufruhres die Stadt Kambāya einnahm. Dem Sulṭān wurde erzählt, daß er für den Rebellen gebetet hätte. Nāṣir entfloh, damit er nicht wie el-Ḥaidarī getötet würde. Ein anderer wackerer Mann daselbst war der Kaufmann Ḫoja Isḥāḳ, der ein Hospiz besitzt, in dem er die Pilger verpflegt. Er gibt viel Geld für die Armen und Elenden aus und trotzdem wächst sein Vermögen und nimmt in großem Maßstabe zu.

Von Kambāya begaben wir uns nach der Stadt Ḳāwi[58]), die an einem Meerbusen liegt, in dem Flut und Ebbe wechselt. Ḳāwi gehört zu dem Staate des heidnischen Rāja Jālansi, von dem wir sofort sprechen werden. Von hier begaben wir uns nach Ḳandahār[59]), das eine große

Hormuz. Ihre Bewohner sind bis in die neueste Zeit insgesamt Sektierer — Ibāḍiten — die ihre Konfession offen bekennen . . ." Yāḳūt IV., S. 168. Ḳalhāt, das Kalajati oder Kalatu Marco Polos, Calayâte der Portugiesen, Calajate der Karte Linschotens, lag zwischen Ḳiryāt (Ḳurrayāt, port curiate) und Sūr, s.-ö. von Maskat. Ḳalhāt, wie Ḳiryāt (Ḳurrayāt) und Sūr wurden von I. B. auf seiner 1. Reise besucht.

[57]) Diarbekr, gegenwärtig Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Wilāyets, am Tigris an der Stelle des alten Amida gelegen.

[58]) Kavi, gegenüber von Cambay, in 22° 11′ n. B. und 72° 38′ 30″ ö. L., gegenwärtig etwa 1 englische Meile vom Meere entfernt.

[59]) Gandhar, ein nur mehr aus wenigen Fischerhütten bestehendes

Stadt ist, die den Ungläubigen gehört und an einem Meerbusen liegt.

Über den Herrscher von Ḳandahār. Dieser ist ein Ungläubiger namens Jālansi[60]), der unter dem Protektorate der Muslime steht und dem Kaiser von Indien jedes Jahr ein Geschenk übersendet. Als wir nach Ḳandahār kamen, zog er uns entgegen, uns zu begrüßen, und erwies uns die größte Verehrung. Er verließ sogar sein Schloß und quartierte uns daselbst ein. Die hervorragenden Muslime seiner Umgebung, wie die Kinder des Ḫoja Bohra[61]) besuchten uns; unter ihnen befand sich der

---

Dorf an der Mündung des Dhādhar-Flusses in 21° 58′ n. B. und 72° 39′ 30″ ö. L., gegenwärtig ca. 2½ englische Meilen vom Meere entfernt. Im Mittelalter hatte Gandhar als Hafen eine gewisse Bedeutung. Wir finden die Stadt von Barbosa unter dem Namen Guindarim oder Guandari als Seehafen mit einem lebhaften Verkehr nach Malabar beschrieben. In Linschotens Karte heißt sie Gandar.

[60]) Dieser Name hängt gewiß mit den Jhālas, einem Rājputen-Stamme zusammen, deren Name noch in dem des Bezirkes Jhālawār (Kāthiāwār) fortdauert.

[61]) Yule hat es (Hobson-Jobson s. v. „Bora") wahrscheinlich gemacht, daß mit den „Kindern des Ḫoja Bohra" die Bohrās — Anglo-Indisch: Bora, Hindustānī: bauhrā, bahorā „Dorf-Bankier, Wechsler, Geldverleiher", Gujerātī: bohrā und bohorā, vgl. auch: voharvum „Geschäft, Handel" — gemeint sind. Es gibt zwei Klassen von Bohrās, die verschiedenen mohammedanischen Sekten angehören und sich auch in ihren Lebensgewohnheiten unterscheiden:

1. Die šī'itischen Bohrās, die hauptsächlich Städter sind und insbesondere in Surat, Burhanpur, Ujjain usw. sitzen. Sie sind diejenigen, die man vor allem unter diesem Namen kennt und sind meistens Handelsleute und Geldverleiher, so daß der Name „Bora" in Bombay manchmal gleichbedeutend mit „Hausierer" gebraucht wird — „box-wallah", wie die Anglo-Inder sagen — obgleich die Bohrās gerade in Bombay ähnlich den Parsen zum Teile gut situierte Kaufleute sind. Sie scheinen, wenigstens teilweise, aus Yemen eingewandert zu sein.

2. Die sunnitischen Bohrās. Diese sind größtenteils Landleute, indischer Abkunft und haben auch viele ihrer indischen Gebräuche beibehalten. Yule meint, daß es indische Konvertiten der erstgenannten sein könnten; ich glaube aber, daß beide Sekten nichts miteinander

Reeder Ibrāhīm, der 6 Schiffe besaß, die ihm ausschließlich gehörten. Von dieser Stadt begann unsere Seefahrt.

Bericht über unsere Einschiffung. Wir schifften uns auf einem Schiffe ein, das dem genannten Ibrāhīm gehörte und Jāgir hieß. 70 Rosse, die zu dem Geschenk gehörten, brachten wir in ihm unter, während wir den Rest, zugleich mit den Rossen unseres Gefolges, in einem Schiffe einstellten, das dem Bruder des genannten Ibrāhīm gehörte und Manūrt hieß. Jālansi gab uns ein Schiff, in das wir die Rosse des Ẓahīr ed-Dīn, des Sumbul und ihrer Leute gaben. Er rüstete es für uns mit Wasser, Proviant und Futter aus und schickte seinen Sohn mit uns als Begleiter auf einem Schiffe, namens 'Ukairi, einer Art Korvette[62]), nur größer wie eine solche. Das Schiff führt 60 Ruder und wird zur Zeit des Kampfes mit einem Dache überdeckt, damit die Ruderer weder ein Pfeil noch ein Stein treffe. Ich schiffte mich auf dem Jāgir ein, auf dem sich 50 Schützen und 50 abbessynische Krieger befanden. Die letzteren sind die Herren dieses Meeres; wenn sich nur ein einziger von ihnen auf einem Schiffe befindet, vermeiden die indischen Piraten und Ungläubigen, es anzugreifen. — Nach 2 Tagen gelangten wir zu der Insel Bairam, die unbewohnt und von dem Festlande 4 Meilen entfernt ist[63]). Wir stiegen ans Land und schöpften

zu tun haben, wie sie auch in gar keinem Verkehrsverhältnisse stehen sollen, und daß nur eine zufällige Namensgleichheit vorliegt.

Die Geschichte der Bohrās ist überhaupt noch dunkel, nicht minder die Ableitung des Namens. H. H. Wilson leitet ihn aus skr. vyavahārī „Geschäftsmann, Kaufmann" ab, während die Stelle bei I. B. auf eine andere Herkunft des Namens deuten würde.

[62]) Die wörtliche Übersetzung des arabischen: ġurāb. Gemeint sind die langen, scharfgebauten, niedrigen, ungedeckten, zum Segeln wie zum Rudern eingerichteten Kriegsfahrzeuge, die im Mittelmeere den Namen Galeeren führten.

[63]) Bairam ist wahrscheinlich die Insel Perim, das *Βαιωτης* des Periplus, ein niedriges Felseneiland im Golfe von Cambay in 21° 36' n. B. und 72° 23' 30" ö. L., 2½ englische Meilen von der Küste,

Wasser aus einem Teiche, der sich dort befand. Der Grund aber, warum sie verlassen ist, ist, daß die Muslime die Ungläubigen daselbst überfielen. Seither wird sie nicht mehr bewohnt. Der Zunftvorsteher der Kaufleute, von dem die Rede war, wollte sie wieder bevölkern, erbaute eine Verschanzung, besetzte sie mit Kriegsmaschinen und siedelte einige Muslime auf der Insel an. — Wir verließen Bairam und kamen am folgenden Tage vor Ḳūḳa an, einer großen Stadt mit bedeutenden Märkten[64]). Wir

---

4½ Meilen von Gogo und 26 Meilen von Gandhar entfernt. Die Insel ist etwa 1650 m lang und 300—450 m breit.

[64]) Gogha (Gogo), Stadt auf der Halbinsel Kāthiāwār am Golfe von Cambay, 193 Meilen n.-w. von Bombay, in 21° 41′ n. B. und 72° 17′ ö. L. gelegen. Die Stadt wird 1321 von Friar Jordanus als Caga erwähnt. Die Eingeborenen von Gogo „sind anerkannt die besten Seeleute oder Lascars in Indien, und Schiffe, die hier anlegen, können sich mit Wasser und Vorräten versorgen oder Schäden ausbessern. Die Reede ist ein sicherer Zufluchtsort während des Südwest-Monsums oder für Schiffe, die infolge Verlustes des Ankers von der Rede von Surat treiben, da der Grund ein gleichmäßiges Schlammbett und das Wasser stets ruhig ist . . .“ (Imp. Gazetteer 2. Aufl. XII., S. 301 f.). Pretzsch (Die Bedeutung der Häfen an der Westküste von Vorderindien usw.) bestreitet die Identität Bairam-Perim und Ḳūḳa-Gogo, da letzteres ganz aus der Route liege und eine Fahrt von nur 3 Tagen für die Strecke von Gogo nach Sindāpur-Goa (vgl. d. Folgende), die mindestens 450 Seemeilen beträgt, viel zu gering bemessen und ganz undenkbar sei, besonders, wenn man in Erwägung ziehe, daß I. B. für die nur 26 Meilen lange Strecke Gandhar-Gogo 2 Tage gebraucht haben müßte. Nun entsprechen allerdings 450 Seemeilen in 3 Tagen einer Geschwindigkeit von 6 Knoten, die für ein indisches Segelschiff des Mittelalters wohl nur unter sehr günstigen Umständen zu erreichen war, dies ist aber auch der einzige Grund von Gewicht gegen unsere Annahme. Die Beschreibung I. B.'s entspricht durchaus den Verhältnissen auf der Reede von Gogo: die Höhe der Gezeiten und der schlammige Grund sind charakteristisch. Die zitierte Stelle des Imp. Gazetteer gibt uns übrigens auch eine Erklärung der angeblich unmotivierten Fahrt von Perim nach Gogo: widrige Winde oder die Notwendigkeit, die Vorräte zu ergänzen, mögen die Schiffe der Gesandtschaft gezwungen haben, die Reede von Gogo anzulaufen.

gingen der Ebbe wegen 4 Meilen vor der Stadt vor Anker. Ich bestieg mit einigen meiner Gefährten, da es wie gesagt die Zeit der Ebbe war, ein Boot, um in die Stadt zu gelangen, aber das Boot fuhr im Schlamme auf, als zwischen uns und dem Lande noch ungefähr 1 Meile war. Als wir nun im Schlamme steckten, ließ ich mich von 2 Männern meines Gefolges tragen, indem ich mich mit den Armen auf sie stützte. Die Leute gaben mir zu bedenken, daß die Flut einbrechen könnte, bevor ich in die Stadt gekommen sei, und — ich konnte nicht gut schwimmen. Doch kam ich ohne Unfall nach Ḳūḳa, besuchte die Bāzāre der Stadt und sah eine Moschee daselbst, deren Erbauung man auf Ḫiḍr und Elias zurückleitet. Ich verrichtete dort das Abendgebet und sah einen Trupp Faḳīre von der Sekte Ḥaidars mit ihrem Oberen. Hierauf kehrte ich wieder auf das Schiff zurück.

Über den Sulṭān von Ḳūḳa. Dieser ist ein Heide, namens Donkūl, der den Sulṭān von Indien seiner Ergebenheit versichert, in Wahrheit aber ein Rebell ist.

Nachdem wir von dieser Stadt weg unter Segel gegangen waren, gelangten wir nach 3 Tagen zu der Insel Sindāpur[65]), in deren Innern 36 Ortschaften liegen. Sie

[65]) Sindāpur ist der alte Name von Goa, wie sich aus Fra Mauros Karte (Goa zandapur) und dem indischen Seespiegel (Mohīt S. 81: ‚Gōwa, das man auch Sindāpur nennt . . .') ergibt, nachdem Yule schon vorher (Cathay II., S. 444 f.) diese Gleichstellung höchst wahrscheinlich gemacht hatte. Die älteste Erwähnung von Sindāpur geschieht bei Mas'ūdī I., S. 207, wo es heißt, daß es in der Bai von Sindāpura von Krokodilen wimmelt, was auch das „Buch der Wunder Indiens" berichtet. Seit der portugiesischen Eroberung kommt der Name Sindāpur immer mehr außer Übung, obwohl er, wie die erwähnte Stelle des Mohīt bezeugt, noch Mitte des 16. Jahrhunderts von orientalischen Seeleuten gebraucht wurde. Ob aber das auf der katalanischen Weltkarte von 1375 eingezeichnete Chintabor gleich Sindāpur ist, bleibt fraglich: wir finden nämlich auf mehreren Karten des 15. und 16. Jahrhunderts, z. B. auf dem Planiglob des Giovanni Leardo vom Jahre 1452, auf der Karte von Diego Homem (gezeichnet ca. 1559 in Antwerpen), ferner auf der Linschotens ein Cintabor (Cintapora, Citabor, Ceitapor)

liegt an einer Flußmündung; zur Zeit der Ebbe ist das Wasser darin süß und angenehm, zur Zeit der Flut aber salzig und bitter. Im Innern der Insel liegen 2 Städte, deren eine alt und eine Gründung der Heiden ist, während die Muslime die zweite erbauten, als sie diese Insel zum ersten Male eroberten. In dieser Stadt befindet sich eine große Hauptmoschee, die aussieht wie die Moscheen in Baġdād und welche der Reeder Ḥasan erbaut hat, der Vater des Sulṭāns Jemāl ed-Dīn Moḥammed el-Hinauri, von dem ich später erzählen werde, ebenso wie von meinem Besuche bei ihm, als diese Insel zum zweiten Mal erobert wurde — all' das, wenn Gott will! Wir ließen diese Insel hinter uns, indem wir an ihr vorbei fuhren, und gingen bei einem kleinen Eiland vor Anker, das dem Festlande nahe lag und auf dem sich ein Tempel, ein Baumgarten und ein Teich befanden[60]). Auf der Insel trafen wir einen Jogi an.

---

nördlich von Goa. Es erscheint auch auf einer 48teiligen handschriftlichen Karte der portugiesischen Besitzungen im Anfange des 16. Jahrhunderts, die sich in der k. k. Hofbibliothek in Wien befindet, und zwar in derselben Lage, wie sie ihr die Karte Linschotens anweist: zwischen Dabul und Goa. Nördlich liegen Singuisara (Zanguizara) und der Rio do betele (Linschoten hat hier eine Stadt Debetele), südlich Carapatam (Linschoten: Carapam, Tuḥfet el-Mujāhidin: Kara fattan) und Opagode. (In gleicher Lage hat es auch Tomaschek im Moḥīṭ Tafel XIV eingezeichnet.)

Goa, eigentlich Gowa, Gova, marāṭhī: Goven, die alte Hauptstadt der portugiesischen Besitzungen in Ostindien liegt in 15° 30′ n. B. und 73° 57′ ö. L. auf einer Insel an der Mündung des Māndaviflusses. Nach De Barros hieß Goa ehemals Ticuari, d. h. „30 Dörfer" (marāṭhī: tiswāḍī „30 Weiler, Dörfer") wie auch I. B. erzählt, daß auf der Insel 36 Ortschaften lagen. (Vgl. Hobson-Jobson s. v. Goa, Sindābūr, Salsette.)

[60]) Die Insel ist, wie Yule nachgewiesen hat, Anjidiv, die größte der ebenso benannten Gruppe von 5—6 kleinen Inseln. Anjidiv gehört zu den portugiesischen Besitzungen in Ostindien. Es liegt in 14° 45′ n. B. und 74° 10′ ö. L., 5 englische Meilen s.-w. von Kārwār im North Kanara Distrikt. An der Ostseite befindet sich eine kleine Bucht, die einen Hafenplatz für Schiffe bis zu 10 Tons Ladung abgibt.

Abenteuer mit diesem Jogi. Nachdem wir auf dieser kleinen Insel gelandet waren, trafen wir auf ihr einen Jogi an, der sich an die Mauer eines Budḫâneh, d. h. eines Götzentempels, lehnte. Er stand in dem Zwischenraume zwischen zwei Götzenbildern und trug die Spuren der Kasteiungen auf seinem Körper. Wir sprachen ihn an, er aber gab keine Antwort; wir schauten uns um, ob er Nahrungsmittel bei sich habe, sahen aber nichts dergleichen bei ihm. Während wir diese Umschau hielten, stieß er einen lauten Schrei aus, und bei seinem Rufe fiel eine Kokosnuß vor ihm nieder, die er uns übergab. Wir verwunderten uns darüber und boten ihm als Gegengabe Gold- und Silbergeld, das er aber nicht annahm. Nun brachten wir ihm Lebensmittel, die er ebenfalls zurückwies. Vor ihm auf dem Boden lag ein Mantel aus Kamelhaarwolle; ich nahm ihn in die Hand und er gab ihn mir. Ich trug in der Hand einen Rosenkranz aus Kauris, er ergriff ihn und ich schenkte ihm diesen. Er rieb ihn in seiner Hand, beroch ihn, küßte ihn, zeigte zum Himmel und hierauf in der Richtung der Kibla (Richtung nach Mekka); meine Kameraden verstanden seine Zeichen nicht, ich aber ersah daraus, daß er andeuten wollte, er sei ein Muslim und verberge seine Religion vor den Einwohnern dieser Insel. Er nährte sich von diesen Kokosnüssen. Als wir uns nun von ihm verabschiedeten, küßte ich seine Hand. Meine Genossen mißbilligten dies; er verstand, daß sie mit meinem Benehmen nicht einverstanden waren, erfaßte meine Hand, küßte sie, lächelte und deutete uns durch Zeichen an, fortzugehen. Dies taten wir auch. Ich war der letzte meiner Kameraden, der hinausging; da zog er mich am Kleide, ich wendete mich zu ihm um, und er gab mir 10 Dināre. Als wir nun draußen waren, sprachen meine Gefährten zu mir: „Warum hat er dich denn beim Kleid gezupft?“ — „Er hat mir diese Goldstücke geschenkt.“ 3 davon gab ich dem Ẓahîr ed-Dîn, 3 dem Sumbul und sprach zu

---

Wenn Anjidiv das *Ἀγηδικὸν* des Ptolemaios ist, dürfte die Volks-Etymologie: añju-divu = „5 Inseln“ kaum richtig sein. Anjidiv wurde von Vasco da Gama am 20. September 1498 auf seiner ersten Reise besucht. Er nennt es zwar ebensowenig mit Namen, beschreibt es aber übereinstimmend mit I. B. Sogar ein Jogi findet sich wieder —: „am folgenden Tage, Dienstag dem 20. des Monats, kamen wir zu einer bergigen, sehr schönen und gesunden Gegend, unfern welcher 6 kleine Inseln lagen. Hier ankerten wir nahe dem Lande und setzten ein Boot aus, Wasser und Holz einzunehmen . . . Beim Landen trafen wir einen jungen Mann, der uns eine Quelle ausgezeichneten Wassers zeigte, die zwischen zwei Hügeln am Ufer eines Flusses entsprang usw.“ (Hakluyt Society XCIX., S. 80 f., vgl. auch Hobson-Jobson s. v. Anchediva.)

ihnen: „Der Mann ist ein Muslim. Habt ihr denn nicht gesehen, wie er zum Himmel emporzeigte, womit er sagen wollte, daß er Gott den Erhabenen kennt? Und habt ihr ferner nicht bemerkt, wie er nach Mekka hinwies, als wollte er damit andeuten, daß er den Propheten kenne? Daß er den Rosenkranz genommen, bestätigt das." Als ich so zu ihnen gesprochen, kehrten beide zu ihm zurück, fanden ihn aber nicht.

Wir segelten sofort ab und gelangten am nächsten Tage nach der Stadt Hinaur, die an einer großen Bucht gelegen ist, in die selbst große Schiffe hineinfahren können[67]). Die Stadt selbst liegt eine halbe Meile vom Meere entfernt. Während des Puškāl, d. h. zur Regenzeit, ist dieses Meer sehr stürmisch und aufgeregt und verbleibt so durch 4 Monate, so daß sich niemand einschiffen kann, ausgenommen um den Fischfang zu betreiben.

Am Tage unserer Ankunft in diese Stadt kam ein indischer Jogi insgeheim zu mir, übergab mir 6 Dīnāre und sprach: „Der Brahmane schickt sie dir", womit er den Jogi meinte, dem ich den Rosenkranz geschenkt und der mir die Goldstücke gegeben hatte. Ich nahm das Geld von ihm in Empfang und wollte ihm einen Dīnār davon geben. Er aber nahm ihn nicht an und ging weg. Ich teilte nun meinen Leuten die Geschichte mit und sagte ihnen: „Wenn ihr wollt — hier euern Anteil an diesem Gelde!" Sie lehnten ab und waren über den Hergang verblüfft. „Zu den 6 Dīnären," sprachen sie, „die du uns gegeben hast, haben wir ebensoviel hinzugelegt und haben sie zwischen den beiden Götzenbildern liegen gelassen, wo wir jenen gefunden." Groß war mein Erstaunen über das, was den Jogi betraf; die Dīnāre aber, die er mir zum Geschenke gemacht, bewahrte ich auf.

Die Bewohner der Stadt Hinaur folgen der Lehre Šāfi'īs. Sie sind rechtschaffen und fromm, eifrige Glaubenskämpfer auf dem Meere und seetüchtig; dadurch sind sie berühmt geworden, bis sie das Unglück demütigte, nach-

[67]) Honavar (Onore) in 14° 17' n. B. und 74° 27' ö. L., das alte Naura.

dem sie Sindāpur erobert hatten. Wir werden das später erzählen. An frommen Leuten, die ihr ganzes Leben der Gottesverehrung weihten, traf ich in Hinaur den Šeiḫ Moḥammed en-Nāḳaurī, der mich in seiner Klause gastfreundlich aufnahm. Er bereitete die Speisen eigenhändig zu, da er seine Sklaven und Sklavinnen für unrein ansah. In Hinaur traf ich auch den gelehrten Ismā'īl, den Ḳor'ānlehrer, der ein makelloser Mann von schönem Äußeren und mit einer edlen Seele ist; ferner den dortigen Richter Nūr ed-Dīn 'Alī und den Prediger, dessen Name ich vergessen habe. Die Frauen dieser Stadt und des gesamten Küstenlandes tragen keine genähten Kleider, sondern nur ungenähte Gewänder. Sie gürten sich alle mit einem der beiden Enden des Gewandes und bedecken mit dem anderen Kopf und Brust. Sie sind schön und keusch. Jede von ihnen steckt einen Goldring in die Nase. Eine ihrer Eigenschaften ist, daß sie alle den erhabenen Ḳor'ān auswendig können. Ich sah in der Stadt 13 Schulen zum Unterricht der Mädchen und 23 Knabenschulen, dergleichen ich sonst nirgends gesehen habe. Die Bewohner von Hinaur finden ihren Erwerb im Seehandel, da sie keine Ackerfelder besitzen. Die Bevölkerung des Landes Malabar entrichtet dem Sulṭān Jemāl ed-Dīn jährlich einen bestimmten Tribut aus Furcht vor ihm wegen seiner Seemacht und seines Heeres, das aus 6.000 Mann, Reitern wie Fußvolk besteht.

Über den Sulṭān von Hinaur. Es ist dies Jemāl ed-Dīn Moḥammed, Sohn des Ḥasan, ein ausgezeichneter und mächtiger Herrscher, der unter der Oberherrlichkeit eines heidnischen Sulṭāns namens Haryab steht, von dem wir noch sprechen werden[68]). Der Sulṭān Jemāl ed-Dīn

[68]) Von Haryab hören wir nichts mehr. Wenn nicht Bilāl Diao, der Herrscher von Dwārasamudra, damit gemeint ist, von dem allerdings später noch gesprochen wird, ist es möglicherweise der König von Vijayanagara.

obliegt fleißig dem allgemeinen Gebete. Er pflegt vor Tagesanbruch in die Moschee zu kommen, woselbst er im Kor'ān liest, bis das erste Morgenlicht erscheint. Nun betet er zum ersten Male. Hierauf reitet er vor die Stadt und kehrt am Vormittag zurück, worauf er zunächst in die Moschee geht, um ein Gebet darin zu verrichten. Dann begibt er sich in sein Schloß. Er fastet an den „weißen" Tagen[69]). Während der Zeit meines Aufenthaltes bei ihm lud er mich zur Zeremonie des Fastenbrechens ein; ich nahm daran teil und ebenso die Rechtsgelehrten 'Alī und Ismā'īl. Man stellte 4 kleine Sessel auf den Boden; auf einem derselben nahm er Platz und ebenso setzte sich jeder von uns auf einen Sessel.

Beschreibung des Zeremoniells an seiner Tafel. Dieses besteht in folgendem: Man bringt einen ehernen Tisch herbei, den man dort Ḥānčeh nennt, auf den man eine Schüssel vom gleichen Material — dort Ṭālem genannt — stellt. Nun erscheint eine schöne, in Seidengewänder gehüllte Sklavin, welche die Kessel mit den Speisen vor den Fürsten hinstellen läßt. Sie hält einen großen ehernen Schöpflöffel, mit dem sie einen Löffel voll Reis schöpft. Diesen schüttet sie auf die Schüssel aus, gießt Butterschmalz darüber und tut eingelegte Pfefferdolden, grünen Ingwer, eingelegte Zitronen und Mangofrüchte dazu. Der Gast ißt einen Bissen davon, auf den er etwas von den eingelegten Früchten nimmt. Ist das, was sie auf die Schüssel gelegt hat, zu Ende, so schöpft sie einen zweiten Löffel Reis und richtet ein gekochtes Huhn in einem Teller her, mit dem der Reis in der oben beschriebenen Weise genossen wird. Ist nun der zweite Gang vorüber, so schöpft sie von neuem und richtet eine andere Art Geflügel an, das dazu genossen wird.

[69]) Eigentlich die Tage der „weißen, glänzenden Nächte", der 13.—15. nach Neumond, an welchen der Prophet Mohammed nicht zu essen pflegte.

Sind die verschiedenen Geflügelsorten fertig, trägt man Fische auf, zu denen man ebenfalls Reis nimmt. Sind die Fischgerichte zu Ende, so trägt man in Butterschmalz gekochtes Gemüse und Milchspeisen auf, zu denen man ebenfalls Reis genießt. Sind alle diese Gänge verzehrt, so bringt man Kūšān, d. h. geronnene Milch, mit der man dortzulande die Mahlzeit beschließt. Steht sie einmal auf dem Tisch, so weiß man, daß hierauf kein Gang mehr folgt. Zum Schlusse trinkt man heißes Wasser, denn kaltes Wasser würde den Leuten zur Regenzeit schaden. Ein anderes Mal lebte ich bei diesem Sulṭān 11 Monate ohne Brot zu essen, denn das Nahrungsmittel der Eingeborenen ist der Reis. Desgleichen lebte ich auf den Inseln der Malediven, auf Ceylon, in Ma'bar und in Malabar durch 3 Jahre, ohne daselbst etwas anderes als Reis zu essen, den ich nur mit Wasser hinabschwemmte. Die Bekleidung des Sulṭāns von Hinaur besteht aus Seidenstoffen und feinen Linnen. Um die Mitte des Körpers bindet er einen Schurz und bekleidet sich mit 2 Gewändern übereinander. Er flicht seine Haare und windet darüber einen kleinen Turban. Steigt er zu Pferde, so trägt er einen Ḳaftān, über den er 2 Gewänder anzieht. Vor ihm her werden die Trommeln gerührt und die Trompeten geblasen, die sein Gefolge trägt.

Diesmal dauerte der Aufenthalt bei ihm 3 Tage. Er gab uns Reisevorräte mit und wir verabschiedeten uns von ihm. Nach weiteren 3 Tagen kamen wir an die Küste von Malabar, dem Pfefferlande. Malabar erstreckt sich auf die Entfernung von 2 Monaten Reisezeit längs der Meeresküste von Sindāpur bis Kaulem. Die Straße führt durchaus im Schatten der Bäume. Alle halben Meilen steht ein Holzhaus, in dem sich Pritschen befinden, auf welchen die Reisenden, Ungläubige wie Muslime, Platz nehmen. Bei jedem dieser Häuser befindet sich ein Brunnen, dem man das Trinkwasser entnimmt und mit

dessen Bewachung ein Ungläubiger betraut ist. Den Ungläubigen gibt er in Gefäßen zu trinken, wer aber Muslim ist, dem schüttet er das Wasser in die Hand und hört damit erst auf, bis man ihm ein Zeichen gibt oder ihn zurückweist. Es ist Sitte bei den Heiden im Lande Malabar, daß kein Muslim ihre Häuser betreten oder aus ihren Schüsseln essen darf. Tut er dies dennoch, so zerbrechen sie sie oder schenken sie den Muslimen. Wenn nun ein Muslim einen Ort in diesem Lande betritt, in dem es kein Haus für seine Religionsgenossen gibt, so kochen ihm die Heiden die Mahlzeit, schütten sie ihm auf Bananenblätter und streuen Gewürz darüber. Was davon übrig bleibt, fressen die Hunde und die Vögel. In allen Raststationen an dieser Straße gibt es Unterkunftshäuser für die Muslime, in denen auch Moḥammedaner wohnen, von denen die Reisenden alles kaufen, dessen sie bedürfen. Diese Leute kochen ihnen auch die Speisen. Wären sie nicht, könnte kein Muslim in diesem Lande reisen[70]). Längs dieser Straße, von der wir sagten, daß sie sich 2 Reisemonate lang hinzieht, gibt es keinen spannenlangen Raum, geschweige denn einen, der größer ist, der nicht kultiviert wäre. Jedermann hat seinen Garten für sich und sein Haus inmitten desselben. Das Ganze umschließt ein Holzzaun und die Straße führt inmitten der Gärten. Wo die Straße an einen Gartenzaun gelangt, befindet sich eine Holzleiter, auf der man emporsteigt, und eine andere Leiter, auf der man auch in den benachbarten Garten gelangt. So geht es durch eine Reise von 2 Monaten hindurch. In diesem Lande reist niemand mit einem Saumtier, noch gibt es Pferde, ausgenommen beim Sulṭān. Die Bewohner reisen meistens in Sänften, welche Sklaven oder

[70]) Die Gebräuche der Hindus beeinflußten auch die Muslime des Landes, wie den obenerwähnten Šeiḫ Moḥammed en-Nāḳaurī, der seine Sklaven und Sklavinnen für unrein ansah, und deshalb die Speisen nicht durch sie bereiten ließ.

Lohndiener auf dem Nacken tragen. Wer nicht in einer Sänfte reist, geht zu Fuß, er mag sein, wer er will. Wer nun Hausgeräte, Kaufmannsgüter u. dgl. mit sich führt, mietet Leute, die diese auf ihrem Rücken tragen. Man kann in diesen Gegenden Kaufleute sehen und mit ihnen bei 100 Leute, die das Gepäck tragen. Jeder einzelne dieser Männer trägt einen dicken Stock, der eine Eisenspitze hat, und oben einen Haken aus dem gleichen Material. Ist er müde und findet er keine Bank, sich darauf auszuruhen, so stößt er den Stock in die Erde und befestigt seine Last daran. Ist er ausgeruht, so nimmt er sie wieder auf, ohne jemanden zu brauchen, der ihn unterstützt, und setzt seinen Weg damit fort. Ich habe keine Straße gesehen, die sicherer ist als diese, denn die Inder töten den, der auch nur eine Nuß gestohlen hat. Fällt irgendeine Frucht zur Erde, so hebt sie also niemand vom Boden auf, bis der Eigentümer sie genommen. Ich hörte, daß einige Inder auf der Straße daher gingen und einer von ihnen eine Nuß aufhob. Der Richter erfuhr davon und ließ einen Pfahl kommen, der in die Erde gesteckt und an seinem obersten Ende zugespitzt wurde. Man steckte ein Brett darauf, daß die Spitze oben hervortrat. Der Mann wurde auf das Brett gestreckt und auf den Pfahl gespießt, der in seinen Bauch eindrang und schließlich bei seinem Rücken wieder herauskam. So ließ man ihn als Warnung für die Zuschauer. Solcher Pfähle von diesem Aussehen gibt es viele auf den Straßen des Landes, damit das Volk sie sehe und sie sich zur Warnung dienen lasse. — Wir selbst sind des Nachts Ungläubigen auf dieser Strasse begegnet. Sobald sie uns sahen, bogen sie vom Wege ab, bis wir vorüber waren. Die Muslime sind die geachtetsten Leute im Lande, doch speisen, wie erwähnt, die Eingeborenen mit ihnen nicht und lassen sie nicht in ihre Häuser hinein. Im Lande Malabar gibt es 12 ungläubige Sulṭāne; unter ihnen ist

der Mächtigste ein Fürst, dessen Armee 50.000 Mann erreicht, und der Schwächste ein Herrscher, dessen Heer 3.000 Mann beträgt. Es gibt durchaus keine Zwietracht zwischen ihnen und der Starke strebt nicht danach, das wegzunehmen, was der Schwache besitzt. An der Grenze eines jeden Landes gegen den Nachbarstaat befindet sich ein hölzernes Tor, auf dem der Name desjenigen verzeichnet ist, dessen Gebiet hier beginnt. Man nennt es das „Asyl-Tor des N. N." Entflieht nun ein Muslim oder ein Heide wegen eines Vergehens aus dem Lande eines dieser Fürsten und gelangt zu dem Asyltore des anderen, so ist er sicher und derjenige, dem er entflieht, hat nicht die Macht, ihn festnehmen zu lassen, wenn er noch so mächtig wäre und Heere und Truppen besäße. Die Herrscher in diesem Lande vererben ihre Herrschaft dem Sohne ihrer Schwester mit Ausschluß ihrer eigenen Kinder. Ich habe niemanden gesehen, der so handeln würde, ausgenommen die Messūfa, welche den Liṯām, „Mundschleier", tragen, von denen wir noch sprechen werden[71]). Will ein Sulṭān des Landes Malabar den Untertanen verbieten, zu kaufen oder zu verkaufen, so gibt er einem seiner Sklaven den entsprechenden Befehl. Dieser befestigt über den Kaufläden einen Baumast, der noch seine Blätter hat, woraufhin niemand kauft oder verkauft, solange diese Äste auf den Kaufläden bleiben.

[71]) Auch bei dem Berbervolke der Messūfa, das I. B. auf seiner Reise durch den Sūdān kennen lernte, bestand das Mutterrecht, jener bei zahlreichen Stämmen der Gegenwart und mehreren Völkern des Altertums bezeugte Zustand der Familie, bei welchem die Verwandtschaft und der Erbgang des Kindes nicht wie sonst durch den Vater, sondern durch die Mutter bestimmt wird. Die indischen Stämme der Pfefferküste, von denen I. B. hier spricht, dürften nicht indogermanischen Ursprunges gewesen sein, wie es überhaupt so ziemlich ausgeschlossen erscheint, daß die Indogermanen in uns erreichbarer Zeit jemals nach Mutterrecht gelebt hätten. (Ausführlich darüber: Schrader, Reallexikon s. v. Mutterrecht, und Delbrück in den Preuß. Jahrbüchern Bd. 79, S. 14 ff.)

Über den Pfeffer. Die Pfefferstäucher sehen aus wie Weinstöcke; die Eingeborenen pflanzen sie zu den Kokosbäumen, an denen sie emporklettern, wie es die Weinreben tun; nur haben sie keine 'Aslūj, d. h. Ranken. Die Blätter des Strauches sehen aus wie die Blätter von Asa foetida, manchmal auch wie die Blätter des Brombeerstrauches. Der Pfefferstrauch trägt kleine Fruchttrauben, deren Körner denen der Abū Ḳinnina[72]) gleichen, solange sie grün sind. Kommt der Herbst, so schneidet man den Pfeffer ab und breitet ihn auf Rohrmatten in der Sonne aus, wie man es mit den Weinbeeren tut, wenn man sie trocknet. Man wendet ihn ununterbrochen um, bis er vollkommen trocken ist und schwarz wird. Hierauf verkauft man ihn den Kaufleuten. Allgemein glaubt man in unseren Ländern, daß man ihn am Feuer röstet und daß daher die Runzeln auf den Pfefferkörnern kommen, doch verhält es sich damit nicht so, sondern diese entstehen durch die Sonne. Ich sah, wie man ihn in der Stadt Ḳālikūṭ in Scheffel schüttet, wie das Getreide unserer Heimat.

Die erste Stadt des Landes Malabar, die wir besuchten, war Abū Sarūr[73]), ein kleiner Ort an einem großen Golfe, reich an Kokosbäumen. Das Haupt der Muslime daselbst ist der Šeiḫ Jum'a, bekannt unter dem Namen Abū Sitta „Vater der Sechs", ein freigebiger Mann, der sein Vermögen für die Armen und Elenden verausgabte, bis es ganz schwand. — 2 Tage, nachdem wir diese Stadt verlassen, gelangten wir nach Fākanaur[74]), einer

[72]) Nämlich der Dattelpalme, Phoenix dactylifera L. Die Ḳinnina, ein jedem Saharabewohner wohlbekanntes Gerät, ist ein halbkugelförmiges Gefäß aus Dattelholz um Wasser zu schöpfen. Danach heißt die Dattelpalme Abū Ḳinnina „Vater der Kinnina".

[73]) Seeroor (Sirūr) in 13° 55' n. B. und 74° 36' ö. L., ca. 20 englische Meilen n.-n.-w. von Coondapoor (Kūndapūr). Die Ruinen der alten Stadt liegen ½ englische Meile n.-w. des heutigen Dorfes an einer tief eingeschnittenen Bucht. Abu-l-Fedā nennt die Stadt Bāsurūr. Es ist das im 16. und 17. Jahrhundert blühende Barcelore, auch Bracelor (De Barros) genannt. Im 17. Jahrhundert stand hier eine holländische Faktorei.

[74]) Fākanaur, von Rašīd ed-Dīn Faknūr genannt, ist die zur Zeit der Portugiesenherrschaft oft erwähnte Handelsstadt Bakanor (Baccanore); es dürfte das heutige Bārkūr in 13° 29' n. B. und 74° 45' ö. L. sein. Es ist zweifelsohne das Pachamuria des Nicolo Conti und das Paychinor der katalanischen Karte, das allerdings nördlich von Chintabor liegt.

großen Stadt an einem Meerbusen, bei der ausgezeichnetes Zuckerrohr in Menge gedeiht, desgleichen man in diesen Ländern nicht findet. In Fākanaur befindet sich eine muslimische Gemeinde, deren Haupt Ḥusain es-Selāṭ heißt. Es gibt einen Richter und einen Prediger daselbst; der genannte Ḥusain hat eine Moschee dort errichten lassen, um das Freitagsgebet verrichten zu können.

Über den Sulṭān von Fākanaur. Es ist dies ein Ungläubiger, namens Bāsadau; er hat gegen 30 Kriegsschiffe, deren Kommandant ein Muslim, namens Lūlā, ist. Dieser ist ein Schurke, der Seeraub betreibt und die Kaufleute ausplündert. Als wir vor Fākanaur Anker geworfen hatten, sandte uns der Sulṭān seinen Sohn, der auf dem Schiffe als Geisel blieb. Wir suchten den Herrscher auf, der uns durch 3 Tage aufs schönste bewirtete, um dem Sulṭān von Indien seinen Respekt zu bezeugen, seiner Pflicht nachzukommen und aus Sucht nach dem Nutzen, den er aus dem Handelsverkehre mit der Mannschaft unserer Schiffe ziehen wollte. Es ist dort landesüblich, daß jedes Schiff, das an einer Stadt vorüberfährt, unbedingt Anker werfen und dem Fürsten der Stadt ein Geschenk darbringen muß, das man „Recht des Bandar“ [75]) nennt. Wer das nicht tut, den verfolgen die Einwohner mit ihren Schiffen und bringen ihn gewaltsam in den Hafen; sie legen ihm den doppelten Zoll auf und hindern ihn an der Weiterreise, solange es ihnen beliebt.

Wir verließen Fākanaur und kamen nach 3 Tagen zu

---

[75]) Defrémery und Sanguinetti übersetzen: droit du port = „Hafenrecht, Hafenzoll“. Ich glaube aber, daß bandar hier mit dem gleichlautenden persischen Worte für „Hafen“ nichts zu tun hat, sondern eine Dialektform von sanskr. bhāṇḍāra „Gerätekammer, Warenhaus, Schatzkammer, Schatz“ darstellt. Danach wäre das „Recht des bandar“ = „Recht des Schatzes, Fiskus“, d. h. Abgabe, Zoll. Diese Auffassung wird durch eine Stelle I. B.'s unterstützt, wo er anläßlich der Beschreibung der Malediven sagt: „ . . . Das Einkommen des Fiskus, den man dort bandar nennt, besteht darin, daß er das Recht hat, von jedem Handelsartikel auf dem Schiffe einen gewissen Teil um einen festgesetzten Preis zu kaufen, mag nun der Artikel diesen Preis oder noch mehr wert sein. Das nennt man das Gesetz des Bandar. Der Bandar hat ein Holzhaus auf jeder Insel, das man Bajanşār nennt, in dem der Gouverneur . . . die Waren aufstapelt, sie verkauft und austauscht . . .“ (S. 325).

der Stadt Manjarūr[76]), einem großen Platze an einer Bucht, welche die Bucht von ed-Dumb heißt. Es ist dies die größte Meeresbucht des Landes Malabar. In dieser Stadt steigen die meisten Kaufleute von Fārs und Yemen ab. Pfeffer und Ingwer gibt es dort in Fülle.

Über den Sulṭān von Manjarūr. Er ist einer der mächtigsten Herrscher dieses Landes und heißt Rāma Dau. In der Stadt gibt es etwa 4.000 Muslime, die eine Vorstadt im Weichbilde der Stadt für sich bewohnen. Oft kommt es zum Kampfe zwischen ihnen und den Stadtbewohnern, aber der Herrscher vermittelt zwischen ihnen, da er der Kaufleute bedarf. Es gibt einen Ḳāḍi in Manjarūr, einen trefflichen und wohltätigen Mann von Šāfi'itischem Ritus, namens Bedr ed-Dīn el-Ma'barī, der Unterricht in der Wissenschaft gibt. Er kam zu uns aufs Schiff und bat uns, in der Stadt abzusteigen, worauf wir antworteten: „Erst bis der Herrscher seinen Sohn geschickt hat, um auf dem Schiffe zu bleiben." — „So handelt," erwiderte er, „der Sulṭān von Fākanaur nur, weil die Muslime in seiner Stadt keine Macht haben. Wir aber — uns fürchtet der Sulṭān." — Wir weigerten uns jedoch ans Land zu gehen, bevor nicht der Sulṭān seinen Sohn gesendet hätte, was dieser auch tat, geradeso wie der Herrscher von Fākanaur. Wir begaben uns zu den Bewohnern des Landes, die uns mit großem Respekt behandelten, und hielten uns bei ihnen 3 Tage auf. — Hierauf reisten wir nach der Stadt Hili ab, wo wir nach 2 Tagen ankamen[77]).

[76]) Mangalore, in 12° 51′ 40″ n. B. und 74° 52′ 36″ ö. L. gelegen.

[77]) Das ist Marco Polos Königreich Dely, „welches seinen eigenen König und seine besondere Sprache hat und keiner anderen Macht Tribut zahlt". Gegenwärtig gibt es keine Stadt und keinen Distrikt des Namens mehr, doch lebt dieser fort in dem Vorgebirge Mount Delly, eigentlich Monte d'Ely, bei Abu-l-Fedā: Ra's Haili, in Fra Mauros Karte: Charo de Eli, auf der katalanischen Karte: Elly. Mount Delly ist „ein weit ins Meer tretendes Vorgebirge von 855 Fuß Höhe . . . in 12° 2′ n. B. und 75° 11′ ö. L. gelegen . . . Das Kap war eine

Es ist dies eine große, schön gebaute Stadt an einer bedeutenden Bucht, in die die großen Schiffe hineinfahren können. In diese Stadt kommen die Schiffe von China, die nur in diesen Hafen und in die Häfen von Kaulem und Ḳāliḳūṭ einfahren. Die Stadt Hīli steht bei Muslimen und Heiden in hohem Ansehen wegen ihrer Hauptmoschee, denn sie erfreut sich großer himmlischer Gnaden und strahlt im Himmelslichte. Die Schiffsleute geloben ihr große Weihgeschenke. Sie besitzt einen beträchtlichen Schatz unter der Aufsicht des Predigers Ḥusain und des Ḥasan el-Wazzān, des Hauptes der Muslime. In dieser Moschee gibt es eine Anzahl Studenten, welche die Wissenschaft lernen und ihren Unterhalt aus dem Vermögen der Moschee beziehen. Sie hat eine Küche, in der Speisen für die Pilger und für die armen Muslime der Stadt bereitet werden. Ich traf in dieser Moschee einen frommen Rechtsgelehrten aus Maḳdašau [78]), namens Sa'īd, von guten Manieren und schönem Charakter. Er fastete beständig und erzählte mir, daß er 14 Jahre in Mekka und ebensoviele in Medīna zugebracht habe; daß er den Emīr in Mekka, Abū Nemi, und den Emīr in Medīna, Manṣūr Ibn Jammāz, gesehen habe, daß er in Indien und China gereist sei. — Hierauf verließen wir Hīli, um uns nach der Stadt Jur-Fattan zu begeben, die von Hīli 3 Parasangen entfernt ist [79]). Ich traf

wohlbekannte Landmarke für die Seeleute seit den ältesten Zeiten her, und war das erste indische Land, das von Vasco da Gama gesichtet wurde. Auf dem Gipfel liegt eine kleine Moschee, welche an gewissen heiligen Tagen von einer großen Zahl von Mäpillas (eingeborenen Moḥammedanern von Malabar) besucht wird. Flüsse an beiden Seiten machen es beinahe zu einer Insel, und seine natürliche Stärke führte zu der Erbauung eines Forts, das nacheinander von portugiesischen, holländischen, französischen und englischen Truppen gehalten wurde." (Imp. Gazetteer, 2 Ed. XI., S. 241.) Ausführlich über diese Gegend hat Yule gehandelt: The Book of Ser Marco Polo II., S. 385ff.

[78]) Mogadischo, ital. Mogadiscio an der Somaliküste in 2° 4' n. B.

[79]) Jurfattan, welches nach I. B. 3 Parasangen (= 18 km) von Hili entfernt lag, dürfte entweder in Baliapatam, 17 km s.-ö. der wahr-

daselbst einen Rechtsgelehrten aus Bağdād, einen Mann von großem Verdienste, unter dem Namen es-Ṣarṣarī bekannt, nach einer Stadt, die 10 Meilen von Bağdād an der Straße nach Kūfa liegt. Sie heißt geradeso, wie der Berg Ṣarṣar bei uns in Marokko[50]). Der Genannte hatte einen Bruder in Jur-Fattan gehabt, der sehr reich war und kleine Kinder hatte, die er sterbend seiner Fürsorge empfahl. Wie ich ihn verließ, war er dabei, sie mit sich nach Bağdād zu nehmen. Es ist Sitte bei den Bewohnern Indiens wie bei denen des Sūdāns, sich nicht in die Vermögensverhältnisse des Toten einzumischen, selbst wenn er Tausende hinterläßt. Das Geld bleibt in der Hand des Vorstandes der Muslime, bis es der in Empfang nimmt, der nach dem Gesetze ein Recht darauf hat.

Über den Sulṭān von Jur-Fattan. Er heißt Kuwail und ist einer der mächtigsten Herrscher von Malabar. Er besitzt viele Schiffe, die nach 'Omān, Fārs und Yemen gehen. Zu seinem Lande gehören Deh-Fattan und Bud-Fattan, von denen wir noch sprechen werden.

Von Jur-Fattan reisten wir nach Deh-Fattan[51]), einer

---

scheinlichen Lage von Hili, 9 km n. von Cannanore oder in letzterer Stadt zu suchen sein. Cannanore liegt 23 km s.-ö. von Mount Delly, in 11° 52′ n. B. und 75° 22′ ö. L. Es war eine der ältesten portugiesischen Handelsniederlassungen und wurde von Vasco da Gama auf seinem Heimwege von Ḳālikūṭ besucht. Cannanore war einst der Hauptsitz der Kolattīri Rājas, der mächtigen Rivalen des Zamorin. Yule bringt den Namen des Sulṭāns von Jur-Fattan, den I. B. Kuwail nennt, mit Kolattīri in Verbindung. Jur-Fattan, das auch Idrīsī und Dimišḳī erwähnen, wird dem Salopatana des Kosmas Indicopleustes gleichzusetzen sein.

[50]) Nach Yāḳūt, Mu'jam III., S. 381 und Muštarik S. 282 gab es in Babylonien ein Hoch- und Nieder-Ṣarṣar am Ufer des 'Īsā-Kanals. Letzteres lag von Bağdād etwa 2 Parasangen (= 12 km) rechts von der Pilgerstraße. Der Berg Ṣarṣar lag bei Fās (Fes); dort pflegten die Stämme Kutāma und Uṣāda zu zelten.

[51]) Deh-Fattan dürfte mit dem heutigen Dharmapatam in 11° 46′ n. B. und 75° 28′ ö. L., 2 englische Meilen n.-w. von Tellichery, 9 englische Meilen s.-ö. von Cannanore identisch sein (Indian Atlas Sh. 44 N. E.).

großen Stadt an einer Meeresbucht mit vielen Gärten. Dort wachsen Kokos, Pfeffer, Areka und Betel; auch gibt es daselbst viel Kolokassia[82]), mit dem die Bewohner des Landes das Fleisch kochen. Was aber die Banane betrifft, so sah ich in keinem Lande mehr davon als dort und nirgends welche zu billigerem Preise. In Deh-Fattan ist ein sehr großes Wasserbassin, dessen Länge 500 und dessen Breite 300 Schritte beträgt. Es ist mit roten behauenen Steinen ausgemauert und an seinen Rändern befinden sich 28 steinerne Kuppelbauten, in jedem 4 Säle für Zusammenkünfte, die in dem gleichen Material gearbeitet sind. Zu jedem dieser Pavillons steigt man auf einer steinernen Stiege empor. In der Mitte des Teiches befindet sich ein großer Kuppelbau von 3 Stockwerken Höhe, in jedem Stockwerk 4 Säle. Man erzählte mir, daß der Vater des Sulṭāns Kuwail derjenige gewesen ist, der dieses Bassin erbaut hat. Gegenüber davon befindet sich eine Hauptmoschee für die Muslime. Sie hat Stiegen, auf denen man von ihr zum Bassin hinabsteigt, so daß die Leute ihm das Wasser für ihre religiösen Waschungen entnehmen und sich darin baden können. Der Rechtsgelehrte Ḥusain hat mir erzählt, daß derjenige, der die Moschee und auch das Bassin erbaut hat, einer der Ahnen des Kuwail war, daß er Muslim war und daß über seine Bekehrung eine merkwürdige Geschichte gehe, die wir erzählen werden.

Über den Wunderbaum, der sich der Moschee gegenüber befindet. Ich sah, daß die Moschee bei einem zarten, grünen Baume stand, dessen Blätter denen des Feigenbaumes glichen, doch waren sie weich und geschmeidig. Rings umgibt ihn eine Mauer und bei ihm befindet sich eine Gebetsnische, in der ich ein Gebet von 2 Kniebeugungen verrichtete. Der Name dieses Baumes bei den Einheimischen ist: „Baum des Zeugnisses". Man teilte mir mit, daß alljährlich zur

[82]) Colocasia antiquorum Schott. Krautartiges, knolliges Gewächs, Kulturpflanze der Tropengegenden: die kopfgroße Knolle bildet ein wichtiges Nahrungsmittel auf den malayischen Inseln, die jungen Blätter werden gekocht als Gemüse (Karibenkohl) genossen.

Herbstzeit von diesem Baume ein Blatt herabfalle, nachdem seine Farbe sich zuerst in Gelb und dann in Rot verwandelt habe, und daß auf diesem Blatte mit der Feder der Allmacht Gottes geschrieben stehe: ‚Es gibt keinen Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet.' Der Rechtsgelehrte Ḥusain und eine Anzahl vertrauenswürdiger Männer versicherten mir, daß sie dieses Blatt mit eigenen Augen gesehen und die Inschrift darauf gelesen hätten. Ḥusain erzählte mir ferner, daß, wenn der Zeitpunkt seines Herabfallens herankäme, vertrauenswürdige Männer der Muslime und der Ungläubigen sich unter dem Baume niedersetzten. Sobald das Blatt nun herabgefallen, nehmen sich die Muslime die eine Hälfte davon, während die andere in dem Schatze des heidnischen Sulṭāns niedergelegt wird. Die Einheimischen betrachten es als Heilmittel für die Kranken[83]). Dieser Baum war die Ursache der Bekehrung des Ahnen des Kuwail, der die Moschee und das Bassin erbaut hatte; denn er konnte die arabische Schrift lesen. Sobald er nun die Inschrift gelesen hatte und wußte, was sie enthielt, nahm er den Islām an und wurde ein guter Muslim. Die Geschichte dieses Sulṭāns ist durch fortwährende Zeugnisse bei den Indern wohl beglaubigt. Der Rechtsgelehrte Ḥusain erzählte mir ferner, daß eines der Kinder dieses Sulṭāns nach dem Tode seines Vaters zum Heidentume abfiel, ungläubig wurde und befahl, den Baum mit der Wurzel auszureißen. Das geschah und man ließ nicht eine Spur von ihm übrig. Er aber sproßte hernach aufs neue und wurde wieder so schön, als er nur je gewesen. Der Heide aber starb bald darauf.

[83]) Solch einen Wunderbaum erwähnt auch Filchner (Das Kloster Kumbum in Tibet; ein Beitrag zu seiner Geschichte, S. 104 ff.). Hier wollen die Gläubigen auf den Blättern der sogenannten weißen Sandelbäume im Kloster die Inschrift: Om mani padme hum oder Buddhabilder sehen. Nach Filchner würde es sich in Kumbum um Fliederbäume, Syringa amurensis Rupr., handeln. Über die wahrscheinliche Entstehung des Wunders sagt er: „. . . . Herr Dr. Diels schreibt mir, daß die Blätter der Syringaarten, wie auch die unseres Flieders, sehr stark dem Fraße winzig kleiner Minierraupen ausgesetzt sind. Diese fressen gewisse Bahnen des grünen Gewebes ab, welches dann vertrocknet und blasse Flecken hinterläßt, die bei einiger Phantasie an mongolische oder tibetische Schriftzeichen erinnern." Die Blätter werden an die Pilger als wunderwirkende Mittel und Medizin verkauft. Die Frauen benutzen die Blätter, die sie kauen oder dem Tee beimengen, wenn sich die Nachgeburt nicht lösen will. (Ebenda S. 109.) Einen ähnlichen Baum, dessen Blätter als Verjüngungsmittel dienen sollten, sah I. B. in Ceylon.

Hierauf reisten wir nach Bud-Fattan, einer großen Stadt an einer bedeutenden Bucht[54]). Außerhalb der Stadt gibt es eine Moschee, die in der Nähe des Meeres liegt und welche die fremden Muslime besuchen, denn es gibt keine Rechtgläubigen in dieser Stadt. Ihr Hafen ist einer der schönsten. Das Wasser in der Stadt ist wohlschmeckend; die Arekanuß kommt dort häufig vor und wird von da nach Indien und China ausgeführt. Die meisten ihrer Bewohner sind Brahmanen; sie sind unter den Heiden sehr angesehen und hassen die Muslime. Deshalb gibt es auch keine unter ihnen.

Anekdote. Man erzählte mir: die Ursache, weshalb sie diese Moschee unzerstört lassen, sei, daß ein Brahmane das Dach abbrach, um sich daraus ein Dach für sein Haus herzustellen. Da entstand Feuer in seinem Hause und er, seine Kinder und sein Hab und Gut verbrannten. Die Einwohner verehrten diese Moschee und führten von nun an gegen sie nichts Böses mehr im Schilde; sie sind ihr zu Diensten und stellen vor ihr Wasser auf, daß die Pilger trinken können; auch haben sie vor die Tür ein Netz gespannt, damit die Vögel nicht hineinkönnen.

Hierauf verließen wir Bud-Fattan, um uns nach Fandaraina[55]) zu begeben, einer großen, schönen Stadt mit

[54]) Bud-Fattan (Tamil: Pudupaṭṭana „Neustadt"), einer der ältesten Häfen von Malabar, aber gegenwärtig von unseren Karten verschwunden; es ist das Pudapatana des Kosmas Indicopleustes, das Pudifetanea des Nicolo Conti. Es ist südlich des heutigen Badagara (11° 36' n. B. und 75° 35' ö. L., 8 englische Meilen s.-s-ö. von Mahé) zu suchen.

[55]) Auch Pandaräni ist eine der Seestädte, die seit der portugiesischen Eroberung ihre Bedeutung verloren haben und zugrunde gegangen sind. Der Name hat sich die merkwürdigsten Verdrehungen gefallen lassen müssen. Oderich von Portenau nennt die Stadt Flandrina, die orientalischen Autoren Fandarina oder Fandaraina. Hier ankerte Vasco da Gama in der Nacht des 20. Mai 1498, bevor er nach Kālikūṭ kam. Varthema gibt eine Beschreibung von Pandaräni, die uns gestattet, die Lage der Stadt genau zu bestimmen: „. . . und hierauf begaben wir uns in eine andere Stadt, die Pandaram heißt . . . Sie steht unter der Herrschaft des Königs von Calicut. Es ist nicht viel an ihr: sie hat keinen Hafen, und vor der genannten Stadt, etwa 6 Meilen entfernt, gibt es eine kleine, unbewohnte Insel . . ." Danach

Gärten und Bazaren. Die Muslime bewohnen dort 3 Quartiere, von denen jedes eine Moschee besitzt. Die Hauptmoschee liegt am Meeresufer; sie ist bewunderungswürdig; sie hat Aussichtsgalerien und Säle auf das Meer hinaus. Der dortige Richter und Prediger ist aus 'Omān gebürtig und hat einen trefflichen Bruder. In dieser Stadt überwintern die Schiffe aus China. — Von Fandaraina reisten wir nach der Stadt Ḳālikūṭ[86]), einem der Haupthäfen des Landes Malabar, wohin die Leute von China, Jāwa (d. h. Sumatra), Ceylon, den Malediven, von Yemen und von Fārs hinkommen, und die Kaufleute aller Himmelsstriche sich versammeln. Sein Hafen ist einer der größten der Welt.

Über den Sulṭān von Ḳālikūṭ. Der Sulṭān daselbst ist ein Heide, genannt es-Sāmari. Er ist ein alter Mann und rasiert sich den Bart an Kinn und Wangen, wie es ein Teil der Griechen tut. Ich habe ihn in Ḳālikūṭ gesehen und werde von ihm sprechen, wenn es Gott gefällt. Zunftvorsteher der Kaufleute in dieser Stadt ist Ibrāhīm Šāh-Bandar aus Baḥrein, ein trefflicher, hochsinniger Mann; die Kaufleute versammeln sich bei ihm und speisen an seiner Tafel. Richter von Ḳālikūṭ

war also Pandaräni zur Zeit Varthemas bereits im Verfalle begriffen. Die kleine, unbewohnte Insel kann nur der Sacrifice Rock sein, ein weißes, nach allen Seiten steil abfallendes Felseneiland, das sich ca. 12 m über dem Wasser erhebt und seinen Namen zur Erinnerung an einige Engländer erhielt, die dort von malayischen Piraten ermordet wurden. Es liegt ca. 6 englische Meilen von der Küste in 11° 30′ n. B. und 75° 32′ ö. L. Dort trägt noch ein kleines, elendes Fischerdorf nördlich von Quilandi den Namen Pantaläni.

[86]) Das schon mehrfach genannte, wohlbekannte Ḳālikūṭ (Calicut) war im Mittelalter die wichtigste Stadt und einer der Haupthäfen von Malabar. Obwohl der Hafen jetzt stark versandet ist und sich die Stadt von ihrer letzten, völligen Zerstörung durch Tibu Sahib 1789 noch nicht ganz erholt hat, zählte sie 1901 doch schon wieder 75.000 Einwohner.

Der Herrscher von Ḳālikūṭ führte den Titel „Seekönig" malayāl. sāmūtiri, sāmūri aus skr. sāmudra, sāmudrika, was die Portugiesen zu Samorin (Zamorin, Zamolin) gemacht haben.

ist Faḫr ed-Dīn ʿOṯmān, ein hervorragender und hochsinniger Mann. Verwalter des dortigen Hospizes ist der Šeiḫ Šihāb ed-Dīn aus Kāzerūn, dem die Weihgeschenke dargebracht werden, welche die Bewohner von Indien und China dem Šeiḫ Abū Isḥāḳ aus Kāzerūn[67]) gelobt haben — Gott lasse uns aus seinem Lebenswandel Nutzen ziehen! In Ḳāliḳūṭ lebt der Schiffsreeder Miṯḳāl, dessen Name weithin bekannt ist. Er besitzt große Reichtümer und viele Schiffe für seinen Handelsverkehr in Indien, China, Yemen und Fārs. Als wir in dieser Stadt eintrafen, kamen uns Ibrāhīm Šāh-Bandar[68]), der Richter, der Šeiḫ Šihāb ed-Dīn, die großen Kaufleute und der Statthalter des heidnischen Sulṭāns namens Ḳulāj entgegen. Sie hatten Trommeln, Trompeten, Hörner und Fahnen auf ihren Schiffen mit sich. Wir zogen in den Hafen mit großem Aufsehen ein, desgleichen ich in diesen Ländern nicht gesehen habe. Es war dies eine Freude, welcher der Kummer folgen sollte. Wir blieben im Hafen von Ḳāliḳūṭ, in dem sich damals 13 chinesische Schiffe befanden, und stiegen in der Stadt ab. Jeder von uns wurde in einem Hause untergebracht. Wir verweilten durch 3 Monate in Erwartung des Zeitpunktes der Abreise nach China und waren Gäste des heidnischen Sulṭāns. Das Meer von China wird nur mit chinesischen Schiffen befahren. Wir wollen nun die Ordnung auf ihnen erzählen.

Beschreibung der chinesischen Schiffe. Es sind ihrer drei Arten: Die großen heißen Junk (Dschunke), die mittleren heißen Zau und die kleinen werden Kakam genannt[69]). Auf einem dieser großen

[67]) Das Grab des Šeiḫs in Kāzerūn wurde von I. B. auf seiner 1. Reise besucht.

[68]) D. h. „Hafenkönig". Dies war in den einheimischen Häfen aller indischen Meere der Titel eines Beamten, mit dem die fremden Kaufleute und Kapitäne als oberster Behörde zu verhandeln hatten. Die Portugiesen schrieben das Wort Xabander, die Engländer Shabundar. Die Perser nennen ihre Konsuln, auch in Inlandstädten noch jetzt Šāh-Bandar. (Vgl. Hobson-Jobson s. v. Skabundar.)

[69]) Die französischen Übersetzer I. B.'s leiten diese 3 Worte aus dem Chinesischen u. zw. der Reihe nach aus tschuen, sao oder seu und

Schiffe gibt es zwölf Segel bis herab zu drei. Die Segel bestehen aus Bambusrohren, die wie Matten geflochten sind. Sie werden nie herabgelassen und man dreht sie der Richtung entsprechend, aus welcher der Wind bläst. Wenn man die Schiffe verankert, läßt man die Segel im Winde stehen. Auf jedem dieser Schiffe dienen 1.000 Mann, von denen 600 Matrosen und 400 Krieger sind. Unter diesen gibt es Bogenschützen, Schildträger und Armbrustschützen, nämlich Leute, die Naphtageschosse schleudern. Jedem großen Schiffe sind 3 andere Schiffe zugeteilt: das Halb-, Drittel- und Viertelschiff. Man baut diese Fahrzeuge nur in der Stadt Zaitūn in China oder in Ṣīn-Kalān, d. h. Ṣīn aṣ-Ṣīn (Kanton). Die Art und Weise ihrer Herstellung ist folgende. Man baut zwei Holzwände, deren Zwischenraum man durch äußerst starke Balken verbindet, die der Breite und Länge nach durch dicke Nägel verbunden sind. Die Länge eines solchen Nagels beträgt 3 Ellen. Sind nun die beiden Holzwände durch diese Balken aneinander gefügt, so stellt man über ihnen das untere Schiffsverdeck her, läßt dann den Bau vom Stapel laufen und vollendet die Arbeit. Diese Balken und Holzwände, die an der Wasserlinie liegen, dienen dazu, hinunter zu steigen, um sich zu waschen und seine Bedürfnisse zu besorgen. An den Seiten dieser Balkenkonstruktion befinden sich die Ruder, die groß wie Schiffsmasten sind und bei deren einem 10 und 15 Mann zusammen rudern; man rudert stehend. Dem Schiff setzt man 4 Verdecke auf; es enthält Zimmer, Kabinen und offene Salons für die Kaufleute. Es gibt Kabinen, die Zimmer und Aborte enthalten. Sie haben einen Schlüssel, mit dem der Inhaber sie absperren kann. Man nimmt seine Sklavinnen und Frauen mit sich. Oft ist ein Passagier in seiner Kabine und niemand sonst auf dem Schiffe weiß von ihm, bis man sich trifft, wenn man in irgendeiner Gegend angekommen ist. Die Matrosen lassen in diesen Kabinen ihre Kinder wohnen; sie säen Grünzeug, Gemüse und Ingwer in Holzkübeln an. Der Superkargo des Schiffes gleicht einem großen Emir. Steigt er ans Land, so marschieren die Bogenschützen und Abessynier mit Lanzen und Schwertern, Pauken, Hörnern und Trompeten vor ihm einher. Ist er bei dem Quartier an-

---

hoa-hang ab. Statt des letzteren nimmt Pauthier hoa-chwan „Handelsschiff" an. Yule glaubt, daß das erste, obwohl ursprünglich auf ein chinesisches Original zurückgehend, dennoch nur das malayische und javanische jong, ajong „großes Meerschiff" sei. Zau ist das anglo-indische Dhow, Dow, die gewöhnliche Bezeichnung für die langgebauten, schnellsegelnden Schiffe arabischer Bauart („Sklaven-Dhow"). Doch dürfte das Wort kaum arabischen Ursprungs sein (vgl. Hobson-Jobson s. v. junk und dhow).

gelangt, wo er seinen Aufenthalt nimmt, so pflanzen sie ihre Lanzen zu beiden Seiten seiner Pforte in den Boden und beobachten diese Zeremonien, solange er auf dem Lande weilt[80]). Es gibt Chinesen, die viele Schiffe haben, auf denen sie ihre Angestellten in die Länder hinausschicken. Es gibt auf der Welt keine reicheren Leute als die Chinesen.

Wie wir uns auf die Reise nach China begaben, und über den Ausgang dieser Fahrt. Als der rechte Augenblick für die Reise nach China gekommen war, rüstete der Sulṭān, der Zamorin, eine von den 13 Dschunken, die im Hafen von Ḳāliḳūṭ lagen, für uns aus. Der Superkargo der Dschunke hieß Suleimān aus Ṣafad in Syrien[81]). Ich war mit ihm bekannt und sprach zu ihm: „Ich will eine Kabine, die niemand mit mir teilt — wegen der Sklavinnen, denn es ist meine Gewohnheit, daß ich nur mit ihnen reise." — Er antwortete mir: „Die chinesischen Kaufleute haben die Kabinen für die Hin- und Rückreise gemietet. Mein Schwager hat eine Kabine, die ich dir

[80]) Marco Polo beschreibt die großen Schiffe der Chinesen übereinstimmend mit I. B. Auch er erwähnt die Begleitschiffe, die gebraucht wurden, um die großen bei Windstille zu remorquieren, oder auf seichten Reeden den Verkehr mit dem Lande zu vermitteln. Auf Fra Mauros Karte sieht man sie neben den Dschunken, mit denen er die chinesische See belebt. Die Ruder der Dschunken wurden durch mehrere Männer bedient, im Gegensatze zu den Schiffen des Mittelmeeres, wo je ein Mann an einem Ruder arbeitete. Erst in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wahrscheinlich als man mit dem System der Chinesen genauer bekannt geworden war, ersetzte man in Italien die alten leichten Ruder (Remi a Zenzile) durch die neuen großen (Remi di Scaloccio), bei welchen 4—7 Mann standen. Die chinesischen Schiffe müssen viel größer und stärker bemannt gewesen sein als die des Westens — eine Folge der langen Seereisen und der Unsicherheit der Handelswege. Im Kampfe gegen die Piraten waren besonders die Abessynier als tapfere Soldaten geschätzt, wie das I. B. auch an anderer Stelle sagt. Sie bildeten auf den Schiffen fast immer einen Teil der Mannschaft. Linschoten erwähnt, 2½ Jahrhunderte später, ebenfalls die Eigentümlichkeit, daß sie ihre Frauen und Kinder mit aufs Schiff nehmen (Buch I, Kap. 40).

[81]) Ṣafad (Safed) in Galiläa, etwa 40 km östlich von 'Akka mit gegenwärtig etwa 30.000 Einwohnern.

geben möchte, aber sie hat keinen Abort; vielleicht ist es möglich, sie gegen eine andere zu vertauschen." — Ich gab meinen Leuten die entsprechenden Befehle; sie luden, was ich an Habseligkeiten bei mir hatte, auf das Schiff, und Sklaven und Sklavinnen bestiegen die Dschunke. Das geschah an einem Donnerstag.

Ich blieb auf dem Lande, um das Freitagsgebet zu verrichten und mich dann ihnen anzuschließen. Melik Sumbul und Ẓahīr ed-Dīn bestiegen mit dem Geschenke das Schiff. Da kam ein Eunuche, der mir gehörte, namens Hilāl, Freitag morgens zu mir und sprach: „Die Kabine, die wir auf der Dschunke genommen haben, ist zu eng und paßt nicht." — Ich teilte das dem Schiffsführer mit, der sprach: „Dagegen gibt's kein Mittel. Würdest du aber vorziehen, auf dem Kakam zu sein — auf diesem gibt es Kabinen nach deiner Wahl." — „Gut", sagte ich, und gab meinen Leuten den Befehl. Diese überführten die Sklavinnen und die Effekten auf den Kakam und richteten sich auf ihm vor der Stunde des Freitagsgebetes ein. Gewöhnlich schwellen auf diesem Meere die Wogen regelmäßig nach 4 Uhr nachmittags an, so daß sich niemand einschiffen kann. Die übrigen Dschunken waren schon abgefahren und es blieb nur diejenige übrig, auf der sich das Geschenk befand, ferner eine Dschunke, deren Besitzer beschlossen hatten, in Fandaraina zu überwintern, und endlich der genannte Kakam. Wir brachten die Nacht auf Samstag am Ufer zu, ohne auf den Kakam gelangen zu können, und die Leute auf ihm konnten nicht zu uns kommen. Ich hatte nur einen Teppich bei mir, mich darauf zu lagern. Samstag früh waren die Dschunke und der Kakam weit aus dem Hafen draußen. Das Meer zerschellte die Dschunke, deren Leute nach Fandaraina wollten. Sie ging in Trümmer, ein Teil der Mannschaft ertrank, ein anderer rettete sich. Darunter war ein Mädchen, das einem der Kaufleute gehörte und ihm sehr lieb war. Er wollte

10 Golddīnāre dem geben, der sie rettete. Sie hatte sich an ein Stück Holz am Hinterteil der Dschunke angeklammert. Einer der Matrosen aus Hormuz hörte auf den Ruf und rettete sie, wollte aber die Goldstücke nicht nehmen und sagte: „Ich habe das nur um Gottes Willen getan." — Als es Nacht geworden war, zerschellte das Meer auch die Dschunke, auf der sich das Geschenk befand, und alle, die darauf waren, fanden den Tod. — Am Morgen betrachteten wir uns den Platz, wo ihre Leichname lagen. Ich sah, daß Ẓahīr ed-Dīn den Schädel gespalten hatte, daß sein Gehirn ausgeflossen war und daß bei Melik Sumbul ein Nagel bei einer Schläfe eingedrungen und bei der andern wieder herausgekommen war. Wir beteten über ihren Leichnamen und begruben sie. Bei dieser Gelegenheit sah ich den heidnischen Sulṭān von Ḳalikūṭ, der um seine Körpermitte, vom Nabel bis zu den Knien, ein großes Stück weißen Stoffes trug. Auf seinem Haupte trug er einen kleinen Turban. Er war barfuß; ein Sonnenschirm wurde in der Hand eines jungen Sklaven über seinem Haupte getragen. Vor ihm war ein Feuer an der Küste angezündet, und seine Trabanten schlugen auf die Leute los, damit sie nicht das plünderten, was das Meer auswarf. Es ist Landessitte in Malabar, daß, so oft ein Schiff zerschellt, das, was von ihm gerettet wird, dem Fiskus zufällt — nur in dieser Stadt gilt der Brauch nicht. Hier sammeln nämlich die rechtmäßigen Eigentümer die Trümmer ein und deshalb ist sie blühend und der Fremdenzufluß dorthin groß. Als die Mannschaft des Kakam sah, was der Dschunke zugestoßen war, setzten sie die Segel ein und fuhren fort — mit ihnen alle meine Habseligkeiten, meine Sklaven und Sklavinnen. Ich blieb allein an der Küste zurück und mit mir nur 1 Sklave, den ich freigelassen hatte. Als dieser nun sah, wie's um mich stand, ging er von mir fort und es blieben mir nur die 10 Dīnāre, die mir der Jogi gegeben hatte, und der Teppich,

auf dem ich zu lagern pflegte. Die Leute teilten mir mit, daß der Kakam unbedingt den Hafen von Kaulem anlaufen müsse. So beschloß ich denn, nach dieser Stadt zu reisen, die, sei es zu Lande, sei es auf dem Flusse — für den, der diesen Weg vorzieht — 10 Tagereisen von Ḳālikūṭ entfernt ist. Ich reiste auf dem Flusse und mietete einen Muslim, mir den Teppich zu tragen. Die Inder pflegen, wenn sie auf diesem Flusse reisen, des Abends ans Land zu steigen und die Nacht in den Dörfern zuzubringen, die an seinen Ufern liegen. In der Frühe kehren sie dann wieder auf das Schiff zurück. Wir machten es ebenso. Auf dem Schiffe war kein Muslim, derjenige ausgenommen, den ich gedungen hatte. Er trank Wein mit den Heiden, wenn wir ans Land stiegen, und benahm sich mir gegenüber händelsüchtig, so daß mein Mißvergnügen stetig zunahm. Am 5. Tage unserer Reise kamen wir nach Kunji-Kari. Es liegt hoch oben auf einem Berge. Juden bewohnen es, die einen Emīr aus ihrer Mitte haben und dem Sulṭān von Kaulem die Kopfsteuer bezahlen[92]).

Über das Zimmt- und Brasilienholz[93]). Alle Bäume, die sich an diesem Flusse befinden, sind Zimmt- und Brasilienholzbäume. Man schlägt sie dort als Brennholz. Von solchem Holze pflegten wir das Feuer anzuzünden, um die Mahlzeiten auf unserer Reise zu kochen.

[92]) Auch Abu-l-Fedā und Dimišḳī wissen von einer Stadt in Malabar, die von Juden bewohnt war; sie nennen sie Šinkili, das Zinglin der europäischen Reisenden. Yule hält Šinkili für Kodungalur (Cranganore) in 10° 14′ n. B. und 76° 12′ ö. L., welches seit Alters eine starke Judengemeinde hatte. Der Landweg, den I. B. nahm, d. h. der Weg durch die Strandseen und die sie verbindenden Kanäle, mußte an Kodungalur vorüberführen.

[93]) Das Holz von Caesalpinia sappan L., arabisch bakḳam, auch „Rotholz, Sappanholz" genannt. Der Name Brasilienholz kommt von seiner roten Farbe, die man mit der Glut der Kohlen (braglia, brascia, braise = glühende Kohle) verglich; man nannte es wegen dieser Ähnlichkeit lignum brasile (braxile, brisilium), woraus im Italienischen schließlich verzino wurde. Als das beste Brasilienholz kennt Pegolotti verzino colombino, d. h. das Rotholz aus Quilon (vgl. Heyd, Geschichte des Levantehandels II, S. 576 ff.).

Am 10. Tage kamen wir nach der Stadt Kaulem[94]). Sie ist eine der schönsten des Landes Malabar; ihre Bāzāre sind prächtig und ihre Kaufleute sind unter dem Namen Ṣūlī[95]) bekannt. Sie haben beträchtliche Reichtümer: So einer von ihnen kauft ein Schiff mit allem was darin und befrachtet es mit Gütern, die er im Hause hat. In Kaulem lebt eine Anzahl muslimischer Kaufleute, deren Vorsteher 'Alā ed-Dīn el-Āwajī aus Āweh im persischen 'Irāḳ ist. Er ist Rāfiḍite[96]) und hat Genossen, die sich zur selben Sekte bekennen und zwar ganz öffentlich. Der Richter der Stadt ist ein trefflicher Mann, der aus Ḳazwīn[97]) stammt, und der dortige Vorsteher der Muslime ist Moḥammed Šāh-Bandar, der einen trefflichen und freigebigen Bruder hat namens Taḳī ed-Dīn. Die Hauptmoschee der Stadt ist bewunderungswürdig; der Kaufmann Ḥoja Moḥaḍḍeb hat sie erbauen lassen. Kaulem ist diejenige Stadt

[94]) Vgl. 6. Kap., Anm. 32. Kaulem war der wichtigste Umschlagplatz im Handel mit China und als Ort mit gutem Trinkwasser bekannt. Schon der Kaufmann Suleimān berichtet 237 n. H. = 851/52 n. Chr. (Reinaud, Relation II, S. 16.): „ . . . . Von da (von Masḳaṭ) segeln die Schiffe nach Indien mit der Bestimmung nach Kaulam-Malai (Quilon). Die Entfernung von Masḳaṭ nach Kaulam-Malai beträgt bei halbwegs günstigem Winde einen Monat. Hier ist die Grenzstation des Landes von Kaulam-Malai (d. h. von Malabar); diese laufen die chinesischen Schiffe an. Es gibt gutes Brunnenwasser daselbst. Von den chinesischen Schiffen erhebt man 1.000 Dirhems, von den übrigen 1—10. Masḳaṭ, Kaulam-Malai und (das Meer von) Herkend (die Jawanische See) sind je einen Monat Reisezeit voneinander entfernt. In Kaulam-Malai versehen sich die Schiffe mit frischem Wasser; dann gehen sie nach dem Meer von Herkend unter Segel . . .".

[95]) Choolia (Ṣūliā) heißt in Ceylon und Malabar eine bestimmte Klasse von Moḥammedanern, manchmal alle Moḥammedaner überhaupt. Es scheint dasselbe Wort wie die Ṣūlī i. B.'s zu sein. Der Ursprung ist dunkel (vgl. Hobson-Jobson s. v. Choolia).

[96]) Eine extreme šī'itische Sekte; von den Sunniten aber manchmal auch für alle Šī'iten gebraucht.

[97]) Kaswin, ca. 140 km n.-w. von Teheran gelegen; Endpunkt der Bahn Kaswin-Hamadan; mit starkem Handelsverkehr nach Resht.

von Malabar, die China am nächsten liegt und wohin die chinesischen Kaufleute meistenteils reisen. Die Muslime sind dort geachtet und verehrt.

Über den Sulṭān von Kaulem. Er ist ein Heide, der et-Tirawari[95]) heißt. Er schätzt die Muslime und fällt strenge Urteile gegen die Diebe und Zuhälter.

Anekdote. Eines der Ereignisse, bei denen ich in Kaulem Augenzeuge war, ist folgendes. Einer der Bogenschützen aus 'Irāḳ tötete einen seiner Kameraden und flüchtete sich in das Haus des el-Āwajī. Der Mörder hatte übrigens ein beträchtliches Vermögen. Die Muslime wollten den Erschlagenen bestatten, aber die Offiziere des Sulṭāns hinderten sie daran und sprachen: „Er soll nicht früher begraben werden, bis ihr uns nicht seinen Mörder ausgeliefert habt, damit dieser dafür getötet werde." Man ließ ihn also auf seiner Bahre vor dem Tore des el-Āwajī, bis sein Leichnam übel roch und in Verwesung überging. Da überlieferte el-Āwajī jenen den Mörder und bot ihnen an, ihnen dessen Vermögen zu übergeben, wofür sie ihn am Leben lassen sollten. Sie aber verweigerten es, töteten ihn und begruben dann erst den Ermordeten.

Anekdote. Man erzählte mir, daß der Sulṭān von Kaulem eines Tages in die Umgebung der Stadt hinausritt. Sein Weg ging zwischen Gärten. Mit ihm ritt sein Schwiegersohn, der Gatte seiner Tochter, der ein Prinz war. Dieser hob eine einzelne Mangofrucht auf, die aus einem der Gärten gefallen war. Der Sulṭān beobachtete ihn und gab sofort den Blutbefehl. Er wurde entzwei geschnitten und in zwei Hälften geteilt; die eine Hälfte wurde rechts, die andere links vom Wege ans Kreuz geschlagen. Die Mangofrucht wurde ebenfalls in zwei Teile geteilt und über jedem Teile des Leichnams eine Hälfte der Frucht aufgestellt. So ließ man diesen dort zur Warnung für das Publikum.

Anekdote. Ein ähnliches Ereignis, das sich in Ḳāliḳūṭ ereignete, ist folgendes. Der Neffe des Statthalters des dortigen Sulṭāns hatte einem der muslimischen Kaufleute ein Schwert widerrechtlicherweise mit Gewalt weggenommen. Dieser beklagte sich darüber bei dem Onkel des Schuldigen, der ihm versprach, sich seiner Sache anzu-

---

[95]) Dieses Tirawari hält Yule für Fra Paolinos Tirubadi, das dieser als einen der zahlreichen hochtrabenden Titel der Fürsten von Malabar erwähnt, „die oft irrtümlicherweise für Familien- oder Personennamen gehalten werden". Fra Paolino übersetzt es mit sua Maestà, dürfte aber tämil.: tiru „heilig" und pati: „Herr" sein (Cathay II, S. 420).

nehmen. Der Statthalter setzte sich vor dem Tore seines Hauses nieder und erblickte plötzlich seinen Neffen, der dieses Schwert umgegürtet trug. Er rief ihn an und sprach: „Das ist das Schwert des Muslims." — „Ja", erwiderte jener. — „Hast du es ihm abgekauft?" — „Nein." — Da sprach jener zu seinen Trabanten: „Packt ihn!" und gab den entsprechenden Befehl, worauf man ihm mit dem nämlichen Schwerte den Kopf abschlug.

Ich hielt mich in Kaulem einige Zeit in dem Hospize des Šeiḫ Faḫr ed-Dīn, des Sohnes des Šeiḫ Šihāb ed-Dīn aus Kāzerūn auf, welcher der Šeiḫ des Hospizes in Ḳālikūṭ ist. Ich hörte keine Nachricht über den Kakam. Während der Zeit meines dortigen Aufenthaltes kamen nach Kaulem die Gesandten des Königs von China, die uns begleitet und sich auf einer der früher genannten Dschunken eingeschifft hatten. Auch ihr Schiff war gescheitert. Die chinesischen Kaufleute in Kaulem versahen sie mit Kleidern, und sie kehrten in ihre Heimat zurück, wo ich sie in der Folge traf.

Ich wollte von Kaulem zu dem Sulṭān von Indien zurückkehren, um ihm mitzuteilen, was dem Geschenke zugestoßen sei. Dann aber fürchtete ich, daß er an meinem Tun Kritik üben und sagen könnte: „Warum hast du dich von meinem Geschenke getrennt?" So beschloß ich denn zu dem Sulṭān Jemāl ed-Dīn von Hinaur zurückzukehren und bei ihm zu bleiben, bis ich eine Nachricht über den Kakam erhielt. So kehrte ich denn nach Ḳālikūṭ zurück und traf dort einige Schiffe des Sulṭāns von Dihli, auf denen er einen arabischen Emīr namens Sayyid Abu-l-Ḥasan entsendet hatte. Dieser war ein Perdeh-Dār, d. h. einer der Geheimen Türhüter, den der Sulṭān mit Geldern entsendet hatte, um damit soviel Araber als möglich aus den Territorien von Hormuz und el-Ḳaṭīf[99]) zu werben; denn der Sulṭān hatte eine besondere Vorliebe für Araber. Ich ging zu diesem Emīr und sah, daß er beschlossen

[99]) Stadt in Arabien, am persischen Meerbusen, in der Bai von Baḥrain gelegen.

hatte, in Ḳālikūṭ zu überwintern, um dann erst nach Arabien abzureisen. Ich fragte ihn betreffs meiner Rückkehr zum Sulṭān um Rat; er aber gab seine Zustimmung dazu nicht. So reiste ich denn mit ihm zur See von Ḳālikūṭ aus. Es war dies am Schlusse der Reisezeit auf diesem Meere. Wir pflegten während der 1. Hälfte des Tages zu reisen, dann lagen wir vor Anker bis zum nächsten Morgen. Wir trafen auf unserm Wege 4 Kriegsschiffe, vor denen wir Angst hatten; aber sie legten uns nichts Böses in den Weg. — Wir kamen in die Stadt Hinaur. Ich begab mich zu dem Sulṭān und brachte ihm meinen Gruß dar. Er quartierte mich in einem Hause ein, wo ich keinen Diener hatte, und ersuchte mich, mit ihm die Gebete zu verrichten. So saß ich denn meistenteils in der Moschee und las täglich den Ḳor'ān vom Anfang bis zu Ende. In der Folge las ich ihn zweimal täglich durch, wobei ich mit dem Lesen nach dem Morgengebete anfing und nach Mittag abschloß. Dann nahm ich neuerdings religiöse Waschungen vor, begann wiederum mit der Lektüre und schloß zum zweiten Male bei Sonnenuntergang. So tat ich ohne aufzuhören 3 Monate hindurch, von denen ich 40 Tage ununterbrochen in der Moschee zubrachte.

Wie wir uns in den Glaubenskrieg begaben und Sindāpur erobert wurde. Der Sulṭān Jemāl ed-Dīn hatte 52 Schiffe ausgerüstet, deren Auszug geschehen sollte, um den Glaubenskrieg gegen Sindāpur zu führen. Zwischen dem dortigen Sulṭān und seinem Sohne war ein Krieg ausgebrochen. Dieser letztere hatte dem Sulṭān Jemāl ed-Dīn geschrieben, er möge sich aufmachen, Sindāpur zu erobern, ihn selbst zum Muslim machen und ihm seine (des Sulṭāns) Schwester zur Frau geben. Als die Schiffe ausgerüstet waren, schien es mir gut, mich mit ihnen in den heiligen Krieg zu begeben. Ich öffnete also den Ḳor'ān, hineinzusehen, und auf der ersten Seite, auf die mein Auge fiel, stand: „Der Name Gottes wird oft an-

gerufen. Gewiß, Gott wird denen helfen, die ihm helfen“[100]). Ich freute mich darüber, und wie der Sulṭān zum Nachmittagsgebete kam, sprach ich zu ihm: „Ich will mitreisen.“ — „So wirst du dann der Führer sein“, sprach er. — Ich teilte ihm nun mit, was mir auf der ersten aufgeschlagenen Seite des Ḳor'āns ins Auge gefallen war. Das gefiel ihm, und er beschloß, in eigener Person den Zug mitzumachen, obgleich es ihm vorher nicht gepaßt hatte. Er bestieg eines der Schiffe und ich begleitete ihn. Das geschah an einem Samstage. Wir kamen am Montag abends nach Sindāpur und fuhren in die Bucht der Stadt ein, wo wir die Bevölkerung zum Kampfe bereit fanden. Sie hatten die Kriegsmaschinen schon aufgestellt. Wir brachten diese Nacht vor der Stadt zu. Als es Morgen wurde, wurden die Trommeln gerührt, die Trompeten und die Hörner ertönten und die Schiffe gingen vor. Die Stadtbewohner beschossen sie mit den Kriegsmaschinen; ich sah, wie ein Stein einige Leute traf, die in der Nähe des Sulṭāns standen. Die Besatzung der Schiffe sprang ins Wasser, Schild und Schwert in den Händen. Der Sulṭān stieg in ein 'Ukairi, d. h. eine Art kleiner Barke. Ich selbst warf mich mit der ganzen Menge ins Wasser. Bei uns befanden sich 2 Yachtschiffe, die rückwärts offen waren und in denen sich die Pferde befanden. Sie sind derart gebaut, daß der Reiter in ihrem Inneren sein Roß besteigen, sich rüsten kann und dann erst herauszukommen braucht. So machten sie es auch. — Gott gestattete es, daß Sindāpur erobert wurde, und ließ den Sieg auf die Muslime herabkommen. Wir drangen mit dem Schwerte ein. Der größte Teil der Heiden flüchtete in das Schloss ihres Sulṭāns. Wir warfen Feuer hinein, worauf sie herauskamen und wir sie gefangen nahmen. Darauf gewährte ihnen der Sulṭān Pardon und gab ihnen ihre Frauen und Kinder wieder. Es waren ihrer etwa 10.000, denen er eine Vor-

[100]) Ḳor'ān, Sūre XXII. 41.

stadt von Sindāpur als Wohnsitz anwies. Der Sulṭān nahm Wohnung im Schlosse und gab seinen Hofleuten die Häuser in dessen Nähe. Mir schenkte er eine junge Gefangene namens Lemki, die ich Mubāraka nannte. Ihr Mann wollte sie loskaufen. Ich aber weigerte mich. Der Sulṭān bekleidete mich mit einem ägyptischen Übergewande, das unter den Schätzen des ungläubigen Herrschers gefunden worden war. Ich blieb bei ihm in Sindāpur von dem Tage ihrer Eroberung, d. h. dem 13. Tage des Jumādā I. bis zur Mitte des Ša'bān[101]). Dann verlangte ich von ihm die Erlaubnis, abreisen zu dürfen, und er nahm mir das bindende Versprechen ab, wieder zu ihm zurückzukehren.

Ich reiste zur See nach Hinaur, von da nacheinander nach Fākanaur, nach Manjarūr, Hīli, Jur-Fattan, Deh-Fattan, Bud-Fattan, Fandaraina und Ḳālikūṭ, von welchen Orten allen schon die Rede war. Hierauf reiste ich nach Šāliyāt, einer der schönsten Städte, in welcher die Stoffe gewebt werden, die nach ihr den Namen tragen[102]), und wo ich mich lange aufhielt. Hierauf kehrte ich nach Ḳālikūṭ zurück. Dorthin kamen 2 meiner Sklaven, die mit mir an Bord des Kakam gewesen waren, und teilten mir mit, daß die Sklavin, welche schwanger und um derentwillen ich sehr besorgt gewesen war, gestorben sei. Der Herrscher von Jawa (d. h. Sumatra) hatte von den übrigen Sklavinnen

---

[101]) Des Jahres 743 n. H. (?) = 15. Oktober 1342 bis Mitte Januar 1343, vgl. Anm. 102.

[102]) Chalium, $6^1/_2$ englische Meilen s.-s.-ö. von Ḳālikūṭ an der Küste gegenüber von Beypur gelegen. Welcher Art die dort hergestellten Stoffe waren, läßt sich nicht bestimmen. Es waren und sind in Indien eine ganze Anzahl von Stoffarten im Verkehre, deren Name sich an Šāliyāt = Chalium anknüpfen ließe (z. B. Shalee, Shaloo, Shella, Shela, Cheyla bei Linschoten usw.), ohne daß man jedoch über die einzelnen Gattungen und die eventuelle Identität mehrerer Bezeichnungen Genaueres sagen könnte. Nicht zuletzt gehört wohl auch unser Shawl (franz. chale aus indo-pers. šāl) in diese Reihe (vgl. Hobson-Jobson s. v. Shalee und Shawl).

Besitz ergriffen. Fremde Hände hatten sich meiner Habseligkeiten bemächtigt, und meine Kameraden hatten sich über China, Jawa und Bengalen zerstreut.

Als ich das alles erfahren, kehrte ich nach Hinaur und Sindāpur zurück, wo ich am letzten Tage des Moḥarrem ankam und bis zum 2. Rabī' II. blieb[103]). Der heidnische Sulṭān der Stadt, die wir ihm abgenommen hatten, rückte heran, in der Absicht, sie wieder zu erobern; alle Heiden flüchteten zu ihm. Die Truppen des Sulṭāns von Hinaur waren in den Dörfern zerstreut und verließen uns, während die Heiden uns belagerten und eng bedrängten. Als die Lage kritisch wurde, ging ich aus der Stadt, die ich belagert zurückließ, und kehrte nach Ḳāliḳūṭ zurück.

[103]) Des Jahres 744 n. H. (?) = 24. Juni bis 24. August 1343. Diese Angaben I. B.'s über die Dauer seiner Aufenthalte fügen sich nicht in den Rahmen der Reise. Er sagt im weiteren Verlaufe seiner Erzählung, daß er die Malediven Mitte Rabī' II. des Jahres 745 n. H. (ca. 26. August 1344) verließ. Seinen Angaben zufolge, die er an anderer Stelle macht, hätte er sich jedoch dort 1 1/2 Jahre aufgehalten. Für die Abreise von Dihli bis zur Erorberung von Sindāpur blieben somit knapp 3 Monate übrig (22. Juli bis 15. Oktober 1342), während sie mit allen Zwischenfällen wahrscheinlich mehr als ein Jahr gedauert haben wird.

9. Kapitel
Die Malediven[1])

Ich beschloß, eine Reise zu den Malediven zu unternehmen, von denen ich erzählen gehört hatte. 10 Tage,

[1]) Die Malediven liegen zwischen 7° 6′ n. B. und 0° 42′ s. B., zwischen 72° 33′ und 73° 44′ ö. L., von Ceylon und von Malabar je etwa 400 Seemeilen entfernt. Die einzelnen Inseln liegen in größeren Gruppen zusammen, die in der Sprache der Malediven atoḷu „Atol" heißen.

Dieses Wort, welches als erster Europäer der Franzose Pyrard de Laval (Anfang des 17. Jahrhunderts) in seiner Reisebeschreibung gebraucht — u. zw. in der Form „atollon" — hat sich dann durch Darwin als Terminus einer bestimmten Art Korallenriffe im Sprachschatze der europäischen Völker eingebürgert. Die Form „atollon" bei Pyrard für atoḷu dürfte auf Nasalierung zurückgehen. Diese ist überhaupt in der romanischen Aussprache indischer Namen nicht selten. So machten die Portugiesen aus dem Sämūri einen Zamorin (Çamolin), aus Kumārī ein Cabo de Comorin. Im Deutschen findet sich das Wort Atol bereits im Jahre 1732 in Zedlers Universal-Lexikon: „Atollon wird ein solcher Ort in der See genennet, wo ein Hauffe kleiner Inseln beysammen liegen und fast aneinander hängen". Nach Bell dürfte atoḷu mit singhalesisch: ētuḷa „innen, innerhalb" zusammenhängen.

Der Name der Inseln: „Malediven" wurde in mehrfacher Weise zu erklären versucht. Die Bewohner des Archipels bezeichneten ihr Land offenbar mit einer Form des Wortes für „Insel", die von sanskr. dwīpa abzuleiten ist und in den Divi des Ammianus Marcellinus

nachdem wir uns in Ḳālikūṭ eingeschifft hatten, gelangten wir zu den Inseln Dībat el-Mahal. Diese Inseln sind

---

(362 n. Chr.), wie in den Diwa des el-Bīrūnī (ed. Sachau S. 103 — ca. 1030 n. Chr.) und den Dibajāt (pers. Plural) Suleimāns (Relation, S. 4—5 — ca. 851 n. Chr.) als auch Mas'ūdīs (I, S. 335—338 — etwa 920 n. Chr.) wiederklingt. Noch im 18. Jahrhundert bezeichnete der Sulṭān der Inseln in den Briefen an die holländische Regierung in Ceylon sein Reich als Divehi Rājjē „Insel-Königreich" und seine Untertanen als Divehi mīhun „Insulaner". Eine dem modernen Namen „Malediven" ähnliche Form erscheint zuerst bei I. B., der die Inseln Dībat el-Mahal nennt und offenbar durch die Ähnlichkeit des Namens mit dem arabischen maḥall „Palast" beeinflußt ist, wenn er sagt, daß die Inseln ihren Namen nach dem Atol Mahal-Māle führen, wo ihre Herrscher wohnen. Doch scheint er im Wesen das Richtige getroffen zu haben, denn auch Pyrard, von dem wir bisher den genauesten Bericht über die Inseln haben, sagt unzweideutig: „Dieses Königreich heißt in ihrer Sprache Malé-ragué, Königreich von Malé und wird von den anderen Völkern Indiens Malé-divar, und die Einwohner werden dives genannt . . . Die Hauptinsel heißt . . . Malé, die ihren Namen allen übrigen gibt, denn das Wort dives bedeutet eine Anzahl kleiner beisammen liegender Inseln." Eine andere Ableitung schlägt Yule vor (Hobson-Jobson s. v. Maldives): von skr. mālā „Kranz, Rosenkranz, Halsband" und dwīpa „Insel" also: „Rosenkranzinseln, Halsbandinseln". Die übrigen Erklärungsversuche des Namens können wir, da sie wenig Wahrscheinlichkeit für sich haben, füglich übergehen.

Die Inseln scheinen bereits in sehr früher Zeit von Ceylon aus, mit dem sie stets in reger Handelsverbindung standen, kolonisiert worden zu sein. Die Sprache der Bewohner ist noch so gut wie unbekannt. Unsere Kenntnis darüber müssen wir zum größten Teil aus den sehr unvollständigen Vokabularien Pyrards und Christophers schöpfen, aus denen hervorgeht, daß in ihr etwa 60% Wörter singhalesischer Herkunft vorkommen und ein gut Teil arabischen und persischen Sprachgutes, der durch die arabischen Seefahrer und den Islām, den die Bewohner schon früh angenommen haben, eingedrungen ist. Insbesondere soll der Dialekt von Mālē stark mit fremden Bestandteilen durchsetzt sein.

Die Malediven sind bisher von Europäern sehr selten besucht worden. Doch haben die Inseln stets Schiffbrüchige in größerer Anzahl beherbergt. Die Quellen, denen wir unsere Kenntnis über die Inseln entnehmen, lassen sich — wortwörtlich genommen — an den

eines der Weltwunder. Es sind ihrer etwa 2.000[2]), von denen 100 oder weniger wie ein Ring kreisförmig beiein-

---

Fingern abzählen. Es sind dies: 1. Das hier folgende Kapitel aus I. B. 2. Die Reisebeschreibung des Franzosen François Pyrard aus Laval im Departement de la Mayenne, der, nachdem er auf diesen Inseln Schiffbruch gelitten, hier 5 Jahre der Gefangenschaft (1602—1607 n. Chr.) zubrachte. Sie erschien zu Lebzeiten des Autors in drei Ausgaben 1611, 1615 und 1619, von denen die dritte die ausführlichste ist und ein Vokabular der Malediven-Sprache enthält. 3. Die Arbeiten der Offiziere der indischen Marine, welche die Vermessung der Inseln (1834—1836) leiteten: Kapt. Moresby und die Leutnants Christopher, Powell und Young, u. zw. die große 3teilige Admiralitätskarte im Maßstabe 1:300.000, Moresby's Sailing Directory usw. 1840, und Christophers und Youngs Aufsätze in den Zeitschriften der Bombay Geographical Society und der Royal Asiatic Society. Insbesondere ist das Vokabular, das Christopher aufnahm, der mit Young noch nach Vermessung der Inseln in Mālē zurückblieb, von Wichtigkeit. 4. H. C. P. Bell's: Maldive islands; an account of the physical features, climate, history etc. Colombo 1883, und desselben Autors Noten zur Reise Pyrards in der Ausgabe der Hakluyt Society. 5. Die Ergebnisse der Gardiner-Expedition: Gardiner, the fauna and geography of the Maldive and Laccadive archipelagoes. London 1901—03, u. a. mit wichtigen Nachträgen und Verbesserungen zur Admiralitätskarte. 6. Eine Liste der Könige der Malediven seit ihrer Bekehrung zum Islām, ein Auszug aus der Chronik der Könige, die seit Jahrhunderten in Mālē geführt wird und bisher nicht zugänglich ist. Der genannte Auszug erschien im Anhange zu Pyrards Reisen (ed. Hakluyt Society).

Ein sehr instruktiver Artikel über die Malediven aus Yules Feder erschien in der Encyclopaedia Britannica 9. ed. s. v. Maldives.

[2]) Die Angaben über die Zahl der Inseln variieren sehr stark. Die arabischen Reisenden, die offenbar alle aus einer Quelle schöpfen, geben ihre Anzahl mit 1900—2000 an. Dagegen spricht Marco Polo von 12.700, Linschoten von 11.000 Inseln, während Pyrard berichtet, daß laut Mitteilung der Eingeborenen ihrer 12.000 wären. Dann fährt er fort: „Aber meine Meinung ist, daß es nicht aussieht, als ob ihrer so viele wären und daß jene 12.000 sagen, um damit eine unglaublich große Menge anzudeuten, die nicht gezählt werden kann . . . Auch nimmt der König der Malediven diese Zahl unter seine Titel auf, denn er nannte sich . . . Ibrāhim Sultān, König der 13 Provinzen und der

ander sind und eine Einfahrt gleich einer Pforte haben, bei der allein die Schiffe hereinkönnen. Wenn ein Schiff zu einer dieser Inseln kommt, braucht es unbedingt einen einheimischen Lotsen, um unter seiner Leitung die übrigen Inseln anlaufen zu können. Sie sind einander derart nahe, daß die Kronen der Palmen auf der einen Insel beim Auslaufen von der anderen sichtbar sind. Wenn das Schiff seine Richtung verfehlt, kann es in die Inselgruppe nicht einfahren und der Wind verschlägt es nach Ma'bar oder nach Ceylon. Alle Bewohner dieser Inseln sind Muslime, fromme und rechtschaffene Leute. Die Inseln sind in Regionen eingeteilt; jede Region verwaltet ein Gouverneur, Kordūi genannt. Diese Regionen sind: 1. Pālipūr; 2. Kannalūs, 3. Mahal; nach der die Inseln alle benannt werden und wo ihre Herrscher wohnen; 4. Talādīb; 5. Karāidū; 6. et-Teim; 7. Taladummati; 8. Haladummati, auszusprechen wie das vorhergehende, nur daß der erste Buchstabe ein H ist; 9. Baraidū; 10. Kandakal; 11. Mulūk; 12. Suwaid, die entlegenste von allen[7]). Auf allen diesen Inseln

---

12.000 Inseln . . .“ was der wahrscheinliche Ursprung der traditionellen Zahl sein dürfte.

Nach einer Schätzung, die auf der Karte der britischen Admiralität fußt, gibt es — von einer allerdings unzählbaren Menge von Riffen und Sandbänken abgesehen — 176 bewohnte und etwa 500 unbewohnte Inseln.

[7]) Die hier gegebene Einteilung scheint gleich der Pyrards eine politische zu sein, denn die wirkliche Zahl der Atoie ist 19. Pyrard berichtet von 13 Atolen. Für „Atol“ gebraucht I. B. den Ausdruck iklīm „Κλῖμα, Region“. An der Spitze der Verwaltung eines jeden Atols, einer jeden „Region“, stand nach I. B. ein k.rdūi, den er später auch k.rd.weri nennt (der Vokal nach k und im zweiten Falle nach d ist unsicher), ein leicht mögliches Verschreiben der Handschriften für atoju-veri oder vāru-veri, wie der Gouverneur eines Atols jetzt heißt.

Was nun die Namen der einzelnen Regionen betrifft, so muß zunächst festgestellt werden, daß aus der Reihenfolge bei I. B. ihre Lage nicht erschlossen werden kann, denn wenn er auch die südlichste als

wächst kein Getreide, nur in der Region Suwaid findet man eine Getreidegattung, die der Negerhirse gleicht und

---

die letzte aufzählt, so sind doch die erstgenannten keineswegs die am meisten gegen Norden gelegenen. Da er auch im weiteren Verlaufe seiner Erzählung keine Angaben macht, die sich diesbezüglich verwerten ließen, so sind wir auf Vergleichen der Namen mit den anderen Quellen angewiesen. Hierbei ist zu beachten, daß Pyrard Franzose ist und die von ihm gegebenen Namen so auszusprechen sind, als wären sie französisch. 3. Mahal (Mālé), 7. Taladummati (Tiladummati), 11. Mulūk (Mulaku) und 12. Suwaid (Huvadū oder Suvādiva) sind ohne weiteres zu identifizieren. Ihnen entsprechen bei Pyrard: Malé, Tilla dou matis, Molucque, Souadou. Tiladummati soll nach Pyrard mit dem portugiesischen Namen des Atols: cabexa de las ilhas, d. h. „die obere Spitze" (nämlich der Malediven) gleichbedeutend sein.

Mehr Schwierigkeiten dagegen bieten: 1. Pālipūr, das sich vermittels Pyrards „Padypolo" mit Fādiffolu identifizieren ließe. Tomascheks Gleichsetzung (ind. Seespiegel Tafel XVI) mit Ali fūri (Powell Islands s. Karte der Malediven) erscheint mir aus mehreren Gründen unmöglich. 2. Ob Kannalūs das Ken-u-rus der Admiralitätskarte (Kinalos im Mālosmadulu-Atol) ist, wie Bell vorschlägt, bleibt noch fraglich. Daß die „Region" nach der politisch wichtigsten Insel benannt war — wie auch gegenwärtig der Fall — ist umso leichter möglich, da I. B. im folgenden auch von der „Insel" Kannalūs spricht. Hier landete unser Reisender zuerst auf den Malediven und fuhr von hier in 10 Tagen über et-Teim nach Mālé. Da et-Teim die Insel Ulimu im nördlichen Teile des Tiladummati-Atols ist, so hätte I. B. zunächst eine Rundfahrt durch den nördlichen Teil der Malediven angetreten. Entfernung und Zeit würde zu dieser Annahme ganz gut stimmen. Nach Ulimu, das in der Luftlinie etwa 86 Seemeilen entfernt ist, brauchte I. B. 3—4 Tage, von dort nach Mālé, einer Distanz von ca. 186 Seemeilen, in der Luftlinie etwa 5—6 Tage, was, da die Eingeborenen zu I. B.'s wie zu Pyrards Zeiten und auch noch jetzt nur am Tage reisen, einer Fahrt von etwa 3 Knoten per Stunde gleichzusetzen wäre. 4. Talādīb. Bell hält Talādīb für eine Verschreibung von Nalādīb und setzt diese „Region" dem Nilandu-Atol gleich, welchem Vorschlage ich mich anschließen möchte: skr. nālā, singh. nelum „Lotos, Lotosstengel" und skr. dwīpa, singh. diva, dūva, maldiv. dū „Insel", also „Lotosinsel". 5. Karāidū ist wahrscheinlich die Insel Kaharidū (Kardiva Island), die dem Kardiva-Kanal den Namen gegeben hat. 6. et-Teim. Hier bildet der arabische Artikel einen Teil des Namens (Vgl. el-Is-

von dort nach Mahal ausgeführt wird[4]). Die Nahrung der Bewohner ist ein Fisch, der dem Līrūn ähnelt und den sie Ḳulb el-Mās nennen. Sein Fleisch ist rot und hat nicht den durchdringenden Fischgeruch, sondern riecht wie Schaffleisch. Hat man ihn gefangen, so schneidet man jeden Fisch in vier Stücke, kocht ihn ein wenig, legt ihn in Körbe von Palmblättern und hängt ihn über dem Rauche auf. Ist er vollkommen trocken, so ißt man ihn. Von den Malediven führt man ihn nach Indien, China und Yemen aus; man nennt ihn, wie schon gesagt, Ḳulb el-Mās[5]).

---

kender = Alexander). Es ist höchstwahrscheinlich Utimu. 8. Haladummati, später einmal Haladuteni genannt, ist wohl durch Kontraktion der ersten Silben zu Haddumatī geworden, während 9. Baraidū (Bereidū) aller Wahrscheinlichkeit nach Fuḷidu (Feḷidu), das Poulisdous Pyrards ist. 10. Kandakal schließlich dürfte in Kaindi-kaḷu (Keḍi-kaḷu) im Miladummaḍulu Atol zu suchen sein.

Eine Bestätigung unserer Identifizierungen erhalten wir durch die verschiedenen Karten der französischen Kartographenschule, die in dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts in Dieppe blühte (Facsimilia bei Hantzsch, Bibliotheca Lindesiana, Jomard usw.).

Zur Rechtschreibung wäre zu bemerken, daß die Eingeborenen den Terminus aṭoḷu gewohnheitsgemäß nur den Atolen Māle, Ari, Nilandu, Fuḷidu und Mulaku beifügen, wobei sie den letzten Vokal dieser Wörter kürzen: also Māle (Atol), aber Mālē (Insel) usw. Ebenso wird dū „Insel" — bei Pyrard: dous, dou, doue geschrieben — in Zusammensetzungen oft kurz: du ausgesprochen.

[4]) Entweder Setaria italica oder Panicum miliaceum, die beide auf den südlichen Atolen vorkommen.

[5]) Maledivisch: kaḷu-bili-mas aus kaḷu „schwarz"; bili, singhal. balayā „Bonito" und mas „Fisch", hauptsächlich eine Bonitoart (Scomber pelamis L.), doch gehen auf den Märkten auch andere Arten unter dieser Bezeichnung. Pyrard nennt ihn „Combolly masse, d. h. Schwarzfisch". Das Fleisch dieser Fische ist fest, dunkel, nicht sehr schmackhaft und wird von den Singhalesen für „erhitzend" gehalten. Die verschiedenen traditionellen Arten, wie der Fisch zum Verkaufe zerschnitten wird, hat Bell (S. 93) mit Diagrammen dargestellt. Ist der Fisch in die gewünschte Anzahl von Stücken zerschnitten, so werden diese in einen Kessel mit siedendem Salzwasser geworfen,

Über die Bäume der Malediven. Die meisten Bäume dieser Inseln sind Kokosnußbäume. Sie liefern mit dem Fisch zugleich, von dem schon die Rede war, den Lebensunterhalt der Einwohner. Die Natur der Kokosnußbäume ist wunderbar. Ein solcher Baum trägt alljährlich 12 Kokosnußbüschel, von denen jeden Monat eines hervorkommt. Einige dieser Büschel sind klein, einige schon groß; einige trocken, einige noch grün, ohne daß eine Unterbrechung einträte. Man stellt aus der Frucht Milch, Öl und Honig her, wie wir dies in der ersten Reise erzählt haben. Aus dem Honig macht man süße Bäckerei, die man zu den getrockneten Kokosnüssen ißt. Von alledem und von der Fischgattung, von der sie sich nähren, erhalten die Bewohner eine merkwürdige und unvergleichliche Kraft bei der Ausübung des Beischlafes. Die Insulaner leisten darin Erstaunliches. Ich selbst hatte in diesem Lande 4 rechtmäßige Frauen, abgesehen von den Konkubinen. Ich war jeden Tag für alle potent, und brachte außerdem die ganze Nacht bei der zu, die an der Reihe war; ich lebte in dieser Art anderthalb Jahre. — Zu den Gewächsen des Archipels gehören auch der Jumün, die Orange, die Limone und die Colocasia. Aus ihrer Wurzel verfertigt man ein Mehl, aus dem man eine Art Nudeln macht, die man mit Kokosnußmilch kocht. Sie sind eine der besten Speisen. Ich fand sie sehr gut und aß sie gern[6]).

Über die Bewohner dieses Archipels und einige ihrer

---

wo sie jedoch nur einige Minuten bleiben, damit das Fleisch nicht zu weich wird. Es soll von Wichtigkeit sein, daß das Wasser sogleich koche. Herausgenommen werden sie auf Flechtwerk über den Rauch getan, wo man sie 3—4 Tage läßt, bis sie ordentlich schwarz und trocken sind. Sollte es sich noch als notwendig erweisen, legt man sie schließlich auf Sand in die Sonne.

Neben dem kalu-bili-mas, dem eigentlichen „Fisch der Malediven", kennen die Bewohner noch den faru-mas (Pyrard: phare-masse) „Klippfisch, Riff-Fisch", der jedoch nur frisch eßbar ist.

[6]) Vgl. 8. Kap., Anm. 82. Pyrard: „Es wachsen dort auch mehrere Arten Wurzeln, von denen sie leben, u. a. eine namens Ilelpoul, die in großen Massen vorkommt, ohne angebaut zu werden, rund und zwei Faust groß ist oder so ungefähr. Man mahlt sie, indem man sie auf einem sehr rauhen Steine reibt, worauf man sie auf ein Linnen legt, um zu trocknen; es entsteht eine Art sehr weißes Mehl, das sich solange hält als man will und woraus man Suppe, Ölkuchen und Fladen macht, was ein sehr leckeres Essen ist; nur belästigt es den Magen ein wenig und muß frisch genossen werden um zu bekommen usw."

Sitten. Beschreibung ihrer Wohnungen. Die Bewohner der Malediven sind rechtschaffene, fromme, orthodoxe und geradsinnige Menschen. Ihre Nahrung entspricht den Gesetzen der Religion und ihre Gebete finden Erhörung bei Gott. Wenn einer einen anderen begegnet, sagt er: „Gott ist mein Herr, Moḥammed mein Prophet, und ich bin ein armer Ignorant." Ihre Körper sind schwach; sie sind des Kampfes nicht gewohnt und kriegsuntüchtig: ihre Waffen sind das Gebet. Ich befahl in diesem Lande einstmals, einem Diebe die Hand abzuschneiden, worauf mehrere Eingeborene, die im Gerichtszimmer anwesend waren, in Ohnmacht fielen. Die indischen Räuber überfallen sie nicht und jagen ihnen keine Furcht ein, denn sie haben an sich erfahren, daß jeden, der jenen etwas wegnimmt, ein plötzliches Unheil trifft. Wenn feindliche Schiffe in ihre Gegenden kommen, so greifen sie die Fremden auf, die sie treffen, aber keinem der Einheimischen fügen sie etwas Böses zu. Wenn ein Ungläubiger etwas nimmt, und wäre es nur eine Limone, so bestraft ihn der Emīr der Ungläubigen und züchtigt ihn mit schmerzhaften Schlägen aus Furcht vor den Folgen, die diese Tat nach sich ziehen könnte. Wäre dem nicht so, wären sie wegen der Schwäche ihres Körperbaues für ihre Feinde ein Gegner, der sehr leicht zu bewältigen ist. Auf jeder Insel des Archipels gibt es schöne Moscheen. Der größte Teil ihrer Bauwerke besteht aus Holz.

Die Bewohner sind reinlich und halten sich von schmutzigen Dingen fern. Die meisten waschen sich zweimal des Tages, um sich rein zu halten, mit Rücksicht auf die große Hitze auf dem Archipel und die starke Schweißabsonderung. Sie verwenden viel parfümiertes Salböl, wie Sandalessenz u. dgl., und reiben sich mit einer Art Moschusparfüm ein, das aus Maḳdašau[7]) importiert wird. Es ist bei ihnen üblich, daß, wenn sie das Morgengebet verrichtet haben, jede Frau zu ihrem Gatten oder ihrem Sohne mit der Kollyriumbüchse, mit Rosenwasser und Moschusparfüm kommt; dieser reibt dann seine Augenbrauen mit Kollyrium ein und salbt sich mit Rosenwasser und Moschusparfüm, so daß seine Haut wie poliert erscheint und jede Entstellung des Teints von seinem Gesichte verschwindet.

Ihre Kleidung besteht aus Schürzen. Einen solchen Schurz binden sie um ihre Mitte anstatt der Beinkleider und legen um ihre Schultern ein Kleidungsstück, namens Wilyān[8]), das fast so aussieht wie ein Iḥrām. Einige setzen einen Turban auf, andere tragen statt dessen ein kleines Kopftuch. Wenn einer von ihnen den Richter oder den Pre-

[7]) Vgl. 8. Kap., Anm. 78.
[8]) Malediv: fēliya.

diger begegnet, so nimmt er sein Gewand von seinen Schultern, entblößt seinen Rücken und geht so mit jenem, bis er zu seinem Hause kommt. Eine ihrer Sitten ist auch, daß, wenn einer von ihnen heiratet und sich zu dem Hause seiner Gattin begibt, diese ihm zu Ehren Baumwollstoffe von der Tür ihres Hauses bis zu der des Hochzeitsgemaches aufbreitet, auf die sie zur Rechten seines Weges und zur Linken bis zur Zimmertür einige Handvoll Kauris streut, während sie selbst bei der Tür des Hochzeitsgemaches steht, wo sie ihn erwartet. Kommt er zu ihr, so wirft sie ihm ein Kleidungsstück vor die Füße, das seine Diener aufheben. Ist es die Frau, die sich in die Wohnung des Mannes begibt, so wird sein Haus mit Stoffen belegt und darauf werden Kaurimuscheln gestreut[9]). Die Frau wirft, wenn sie bei ihrem Gatten ankommt, das Kleidungsstück vor seine Füße. Ebenso will es der Gebrauch, wenn sie den Sultān bei sich begrüßen. Es bedarf unbedingt eines Stoffstückes, das dabei geworfen wird. Wir werden noch davon sprechen.

Ihre Gebäude sind aus Holz. Sie legen den Fußboden ihrer Häuser zum Schutz vor der Feuchtigkeit hoch über dem Boden an, da der Boden des Landes naß ist. Die Art und Weise dieser Bauführung besteht darin, daß sie Steinblöcke behauen, deren jeder 2 oder 3 Ellen lang ist, diese in Reihen übereinandersetzen und darauf Balken vom Holz der Kokospalme legen. Hierauf führen sie die Wände in Holz auf. Sie haben eine merkwürdige Geschicklichkeit darin. In dem Vorraum des Hauses baut man ein Gemach, das man Mālam nennt, in dem der Hausherr mit seinen Freunden sitzt. Es hat 2 Türen, eine gegen den Vorraum des Hauses zu, durch die die Besucher hereinkommen, und die andere an der Hausseite, durch die der Hausherr eintritt. Bei diesem Gemache befindet sich ein Krug voll Wasser, zu dem ein Schöpflöffel gehört, den man Walanj[10]) nennt, der aus der

[9]) Aus diesen Zeilen scheint hervorzugehen, daß die beiden Arten singhalesischer Heirat bina und diga auch auf den Malediven im Schwange waren. Beide Formen sollen noch jetzt als giltig anerkannt sein. Eine bina-Heirat findet statt, wenn die Braut ein Haus und Grundbesitz ihr Eigen nennt. Der Bräutigam wird in ihr Haus geführt, das der Wohnsitz des Paares wird. In Ceylon hatte und hat eine bina-Gattin eine sehr freie und angesehene Stellung. Sie hat freies Verfügungsrecht und konnte früher ihren Gatten zu jeder Zeit und bei jedem Wetter aus dem Hause weisen, während anderseits bei einer diga-Ehe der Gatte als Herr von Haus und Land auch Herr seiner Frau war (Bell).

[10]) Das maledivische Wort für diese Kokosnußschalen mit langen Griffen ist gegenwärtig dāni.

Schale der Kokosnuß gemacht ist. Er hat einen Stiel, dessen Länge 2 Ellen beträgt, und mit dem man das Wasser aus den Brunnen — wegen ihrer geringen Tiefe — schöpfen kann.

Die Bewohner der Malediven gehen alle, hoch und niedrig, barfuß. Die Gassen sind sauber gefegt, Bäume beschatten sie und der Spaziergänger darin befindet sich wie in einem Parke. Trotz alledem muß jeder, der in ein Haus eintritt, sich die Füße mit dem Wasser waschen, das sich in dem Kruge bei dem Mālam genannten Gemache befindet, und sie sich mit einem groben Gewebe aus Lif[11]), das sich dort befindet, abwischen; hierauf erst begibt er sich in sein Zimmer. Ebenso handelt ein jeder, der in eine Moschee tritt.

Brauch in den Malediven ist es, daß, wenn ein Schiff bei ihnen anlegt, die Kanādir, das sind kleine Schiffe — die Einzahl des Wortes ist Kundura[12]) — zu ihnen hinausfahren. Auf ihnen befinden sich Bewohner der Inseln, die Betel und Karamba[13]), das sind grüne Kokosnüsse, mithaben. Ein jeder bietet dies nach seinem Belieben einem von der Schiffsmannschaft an, der dadurch sein Gast wird und seine Kaufmannsgüter in sein Haus tragen kann, als ob er einer der Verwandten des Besitzers wäre. Wer von den Ankömmlingen sich verheiraten will, der kann es. Kommt nun der Moment seiner Abreise, so entläßt er seine Frau, da die Frauen ihre Heimat nicht verlassen. Wer sich nicht verheiratet, für den kocht die Frau desjenigen, in dessen Haus er abgestiegen ist, bedient ihn und versieht ihn mit Proviant, wenn er abreist. Sie begnügt sich dafür mit der Annahme eines ganz kleinen Geschenkes. Das Einkommen des Fiskus, den man dort Bandar nennt, besteht darin, daß er das Recht hat, von jedem Handelsartikel auf dem Schiffe einen gewissen Teil um einen festgesetzten Preis zu kaufen, mag nun der Artikel diesen Preis oder noch mehr wert sein. Das nennt man das ‚Gesetz des Bandar'. Der Bandar hat ein Holzhaus auf jeder Insel, das man Bajanşār nennt, in dem der Gouverneur, der Korduweri, die Waren aufstapelt, sie verkauft und austauscht[14]). Die Eingeborenen der Malediven erstehen Töpferwaren, wenn sie bei ihnen eingeführt werden, um den Preis von Hühnern.

---

[11]) Netzgewebe, welches die Dattelpalmblätter am unteren Ende des Stieles umgibt; in Europa unter dem Namen loofah bekannt.

[12]) Die alten portugiesischen Schriftsteller sprechen von maledivischen Gundras und die Singhalesen nennen noch ein Malediven-Boot gundara und die Insulaner selbst gundara-kārayō ‚Gundara-Männer' (Bell).

[13]) Malediv. Kuruba, singhal. kurumba.

[14]) Vgl. 8. Kap., Anm. 75. Dieses Vorkaufsrecht scheint die

Ein irdener Kochtopf wird bei ihnen um 5—6 Hühner verkauft. Die Schiffe exportieren aus diesem Archipel den Fisch, von dem wir gesprochen haben, Kokosnüsse, Schürzen, Wilyān und Turbane, welch letztere aus Baumwolle sind, ferner Kupfergefäße, denn diese sind sehr zahlreich im Lande, Kaurimuscheln und Ḳambar, das ist die faserige Hülle der Kokosnuß. Diese gerbt man in Löchern an der Meeresküste, schlägt sie dann mit Schlägeln, worauf sie die Frauen verspinnen. Man macht Stricke daraus, um die Schiffsbalken zusammenzufügen, und führt sie nach China, Indien und Yemen aus. Die Kokosnußfaser ist besser als der Hanf. Mit diesem Material werden die Balken der Schiffe Indiens und Yemens zusammengenäht, denn der Indische Ozean hat viele Klippen. Würde nun ein Schiff, das auf eine solche Klippe aufstößt, mit Eisennägeln genagelt sein, so müßte es zerschellen. Ist es aber mit Stricken genäht, so erhält es Elastizität und bricht nicht auseinander.

Die Scheidemünze der Bewohner dieses Archipels ist die Kaurischnecke. Es ist das ein Tier, das man im Meere sammelt und in Gruben an der Küste niederlegt. Sein Fleisch schwindet und nur das weiße Gehäuse bleibt. 100 Kaurischnecken nennt man Siyāh, 700 Fāl, 12.000 heißen Kutta und 100.000 Bostu. Man verwendet sie als Zahlungsmittel, wobei 4 Bostu 1 Golddīnār gelten. Oft sinken die Kaurischnecken im Preise, daß 12 Bostu um 1 Dīnār zu haben sind. Man verkauft sie an die Bewohner von Bengalen um Reis — der seinerseits bei diesen Münzwert hat — und ebenso an die Bevölkerung von Yemen, die sie statt des Sandes als Ballast in ihre Schiffe geben[15]). Die Kaurischnecke ist auch die kleine Münze der Schwarzen

---

Haupteinnahme des Fiskus gewesen zu sein. Pyrard erwähnt es ebenfalls. Es steht auch noch gegenwärtig in Übung.

Bajanşār ist wahrscheinlich eine Form des Wortes bankshall, wie es in der anglo-indischen Umgangssprache lautet. Bankshall bedeutet in den verschiedenen Gegenden Indiens verschiedenes: „Warenhaus" (Südindien), „Amtshaus eines Hafenmeisters" oder einer sonstigen Hafenbehörde (Bengalen), oder eine „offene, von Säulen getragene Audienzhalle" (Java) und dürfte durch das Malayische hindurch auf skr. bhāṇḍaśālā, „Warenhaus, Magazin" zurückgehen. (Vgl. Hobson-Jobson s. v. Bankshall).

[15]) Die von I. B. genannten Einheiten der Kauri-Währung entsprechen auch den Verhältnissen, wie sie gegenwärtig auf den Malediven herrschen. Man verkauft die Schnecken auf den Inseln nach dem hiya (I. B. Siyāh) = 96 oder 100, falē (eigentlich Scheffel" I. B. fāl) = 1.000 und koṭṭa (eigentlich: „Haufen" I. B. Kutta) = 12.000.

in ihrer Heimat. Ich sah, wie sie in Mālli und Jūjū[16]) 1.150 Stück um 1 Golddinār verkauft wurden.

Über die Frauen der Malediven. Die Frauen des Archipels verschleiern sich nicht, nicht einmal ihre Herrscherin tut es. Sie kämmen ihr Haar und stecken es an einer Stelle zusammen. Die meisten tragen nur einen Schurz, der sie vom Nabel bis zum Boden bedeckt, während der übrige Teil ihres Körpers unverhüllt bleibt. So erscheinen sie auf den Bazaren und sonst überall. Als ich das Richteramt auf den Malediven erhielt, bestrebte ich mich, dieser Gewohnheit ein Ende zu setzen, und befahl den Frauen, sich anzuziehen, vermochte es aber nicht durchzusetzen. Keine Frau wurde bei mir zu einer Streitsache zugelassen, wenn nicht ihr Körper ganz verhüllt war; über das hinaus aber hatte ich darauf keinen Einfluß. Einige von ihnen tragen nebst dem Schurze noch Hemden; diese haben kurze und weite Ärmel. Ich hatte Sklavinnen, deren Gewand das der Bewohner von Dihli war und die sich verschleierten; aber das verunstaltete sie eher anstatt sie zu zieren, denn sie waren es nicht gewohnt. — Der Schmuck der Frauen besteht aus Armringen, von denen eine jede eine Anzahl um ihre beiden Vorderarme legt, so daß der Zwischenraum zwischen dem Handgelenk und dem Ellenbogen ganz bedeckt ist; sie sind aus Silber. Goldringe tragen nur die Frauen des Sulṭāns und seiner Verwandten. Sie tragen auch Fußringe, die sie Bā'il nennen, und Goldketten, die sie um ihre Brust legen und Besdered heißen. Eine Merkwürdigkeit ihres Tuns ist, daß sie sich als Dienstboten in den Häusern um einen bestimmten Betrag verdingen, der 5 Dināre oder darunter beträgt, wobei ihr Unterhalt dem, der sie mietet, zur Last fällt. Sie sehen das nicht für eine Schande an; die meisten der Töchter der Einwohner handeln so. Man findet in dem Hause eines reichen Mannes 10 und 20 von ihnen. Der Preis aller Gefäße, die eine solche Dienerin zerbricht, wird ihr angeschrieben. Will eine ein Haus für ein anderes verlassen, so geben ihr die Leute des Hauses, in das sie eintritt, die Summe, zu der sie verpflichtet ist, die sie nun den Leuten des Hauses, das sie verläßt, übergibt, und die auf ihrem Schuldkonto zugunsten des

---

Genauere Angaben über den Kauri-Handel der Malediven mit Bengalen finden sich bei Thomas Bowrey (A geographical account of countries round the Bay of Bengal 1669 to 1679; Hakluyt Society Ser. II, Nr. 12), aus denen hervorgeht, daß er großen Gewinn brachte, da die Kauris auf den Malediven 9—10.000 Stück um eine Rupie eingekauft und in Bengalen 2.500—3.200 Stück per Rupie verkauft wurden.

[16]) Melli und Gao-Gao, zwei Städte des Sūdāns, die von I. B. auf seiner Reise nach Nigritien besucht wurden.

neuen Herrn bleibt. Die Hauptbeschäftigung dieser Dienstboten ist das Spinnen der Kokosnußfaser[17]).

Es ist leicht, sich auf diesem Archipel zu verheiraten, sowohl wegen der Geringfügigkeit des Geschenkes an die Eltern der Braut, als auch wegen der Annehmlichkeit, den der Verkehr mit den dortigen Frauen bietet. Die meisten Leute sprechen auch gar nicht von einem Hochzeitsgeschenke, nur das Glaubensbekenntnis wird abgelegt und ein Geschenk, wie es das Gesetz verlangt, wird gegeben. Wenn Schiffe anlegen, so verheiratet sich die Schiffsmannschaft, und wenn sie abreisen wollen, entlassen sie ihre Frauen, was eine Art Ehe auf Zeit ist. Die Frauen der Malediven verlassen ihre Heimat nie. Ich habe nirgends Frauen gesehen, mit denen der Verkehr angenehmer gewesen wäre, als mit ihnen. Die dortige Frau vertraut die Bedienung ihres Mannes sonst niemandem an; sie ist es, die ihm die Speisen bringt, und was stehen bleibt wegträgt, die ihm die Hände wäscht, die ihm Wasser für die religiösen Waschungen bringt und ihm zum Schlafen die Füße zudeckt. Eine der Landessitten ist es, daß die Frau nicht mit ihrem Gatten speist und daß der Mann nicht weiß, was seine Frau ißt. Ich selbst hatte auf den Malediven mehrere Frauen geheiratet; einige davon speisten mit mir, nachdem ich sie dazu aufgefordert hatte, andere aber nicht. Ich vermochte es nicht durchzusetzen, sie essen zu sehen, und keine List nützte mir dabei.

Über die Ursache der Bekehrung der Bewohner dieses Archipels zum Islām und über die Dämonen, die ihnen allmonatlich Schaden zufügten. Vertrauenswürdige Männer unter den Bewohnern der Inseln, wie der Rechtsgelehrte ʿĪsā aus Yemen, der Rechtsgelehrte und Schulmeister ʿAlī, der Richter ʿAbdallāh und noch andere außer

---

[17]) Die Art Schuldknechtschaft, von der hier die Rede ist, erwähnt auch Pyrard: „Zahlungsunfähige Schuldner sind verpflichtet, sich in Knechtschaft zu begeben, nicht als Sklaven und nicht als solche, sondern als Landeskinder behandelt. Sie dienen nur ihren Gläubigern oder anderen Leuten, die ihnen Geld borgen, um sie auszulösen. Diese Dienstboten nennt man Pemousseré . . . Es gibt eine Menge Leute, die trachten, zu diesen Pemousseré großer Herren und angesehener Männer zu gehören, um Schutz und Gnaden zu erhalten, denn wenn sie niemandem angehören, werden sie von dem oder jenem schikaniert." (Welche Parallele zur Entstehung der bäuerlichen Unfreiheit in Deutschland!) Bell berichtet S. 65: „Ein merkwürdiger Gebrauch, der noch besteht, erlaubt einem zahlungsunfähigen Schuldner, seine Schuld als Knecht des Gläubigers abzuarbeiten. Diese Schuldsklaven nennt man Femusēri."

ihnen, haben mir erzählt, daß die Bewohner dieser Inseln Ungläubige waren und daß ihnen allmonatlich ein Dämon erschien, der vom Meere herkam, anzusehen wie ein Schiff voll von Lampen. Die Inselbewohner pflegten, wenn sie ihn sahen, eine Jungfrau zu nehmen, die sie schmückten und in ein Budḫāneh, d. h. einen Götzentempel, führten, der am Ufer des Meeres erbaut war und einen Balkon besaß, von wo man einen Ausblick auf dieses hatte. Man ließ das junge Mädchen dort durch eine Nacht und kam bei Tagesanbruch wieder. Da fand man sie ihrer Jungfernschaft beraubt und tot. Allmonatlich warfen sie unter sich das Los, und wen es traf, der gab seine Tochter her. In der Folge kam zu ihnen ein Marokkaner, namens Abu-l-Barakāt, der Berber, der den erhabenen Ḳor'ān auswendig kannte. Er stieg in dem Hause einer alten Indierin auf der Insel Mahal ab. Eines Tages besuchte er sie; sie hatte ihre Familie zusammengerufen und die Frauen weinten, als ob sie bei einer Leichenfeier wären. Er befragte sie über die Ursache ihres Verhaltens, aber sie teilten es ihm nicht mit. Da kam ein Dragoman, der ihm mitteilte, daß das Los auf die alte Frau gefallen sei und daß sie nur eine einzige Tochter habe, die der Dämon töten solle. Da sprach Abu-l-Barakāt zu ihr: „Ich werde mich diese Nacht statt deiner Tochter hinbegeben." Nun war er vollkommen bartlos. Man erlaubte ihm sein Vorhaben für diese Nacht und führte ihn in den Götzentempel, nachdem er seine Waschungen verrichtet hatte. Er ging daran, den Ḳor'ān zu rezitieren, dann erschien ihm der Dämon vom Balkon aus, während er seine Rezitation fortsetzte. Als ihm der Dämon nahe genug war, daß er seine Worte hören konnte, tauchte er ins Meer unter. Der Marokkaner erwartete den Morgen, wobei er den Ḳor'ān in derselben Weise herzusagen fortfuhr. Die alte Frau, ihre Familie und die Inselbewohner kamen, das junge Mädchen nach ihrer Gewohnheit herauszunehmen und zu verbrennen. Nun fanden sie den Marokkaner, der den Ḳor'ān hersagte, brachten ihn zu ihrem Könige Šenūrāza und teilten ihm die Neuigkeit mit. Dieser verwunderte sich darüber. Der Marokkaner erklärte ihm den Islām und machte ihn danach begierig. Šenūrāza sprach zu ihm: „Bleibe bei uns bis zum nächsten Monat. Tust du dann, wie du schon getan, und entkommst du dem Dämon, so werde ich den Islām annehmen." Jener blieb bei den Insulanern, und Gott öffnete das Herz des Königs für die Heilslehren des Islām, so daß er, seine Frauen und Kinder wie seine Hofleute noch vor Schluß des Monats den rechten Glauben annahmen. Bei Beginn des neuen Monats brachte man den Marokkaner in den Götzentempel, aber der Dämon erschien nicht, und jener las im Ḳor'ān bis zum Morgen. Der Sulṭān und das Volk erschienen bei ihm und fanden ihn mit dem Lesen beschäftigt.

Da zerbrachen sie die Götzenbilder und machten den Tempel dem Boden gleich. Die Einwohner der Insel bekehrten sich und schickten Missionäre in die übrigen Inseln, deren Bevölkerung gleichfalls den Islām annahm. Der Marokkaner verblieb hochgeehrt bei ihnen. Sie nahmen seine Schulmeinung an, welche die des Imām Mālik ist. Bis zu diesem Tage verehren sie die Marokkaner um seinetwillen. Er aber erbaute eine Moschee, die unter seinem Namen bekannt ist. Auf der Maḳṣūra[18]) der Hauptmoschee habe ich in Holz geschnitten folgende Inschrift gelesen: „Der Sulṭān Aḥmed Šenūrāza hat in die Hände des Marokkaners Abu-l-Barakāt, des Berbers, das Glaubensbekenntnis abgelegt." Dieser Sulṭān hat ein Drittel der Einkünfte der Inseln als Almosen für die Fremden festgesetzt, da seine Bekehrung durch sie erfolgte. Dieser Teil der Abgaben wird bis jetzt nach dieser Bestimmung benannt.[19])

---

[18]) Der abgegrenzte vergitterte Teil einer Moschee, in dem sich der Sulṭān während des öffentlichen Gebetes aufhält, und der den Miḥrāb enthält, d. h. die Gebetsnische, welche die Richtung von Mekka angibt. Die erste Maḳṣūra soll durch den 'umaiyadischen Ḫalifen Mu'āwiya eingerichtet worden sein, nachdem ein Ḫarijit ein Attentat auf ihn versucht hatte. Nach andern soll Merwān II. den Gebrauch der Maḳṣūra eingeführt haben, als er von einem Yemeniden in der Moschee einen Dolchstoß erhalten hatte (Ibn Ḫaldūn, Prolegomena II, S. 71 f.).

[19]) Reste dieser romantischen Legende leben noch auf den Inseln fort. Doch weist man die Ehre, die Bevölkerung zum Islām bekehrt zu haben, jetzt einem Perser, dem Šeiḫ Yūsuf Šems ed-Dīn aus Tebrīz zu. Sein Grab in Mālē wird hoch verehrt und stets in gutem Zustande gehalten. Die Bekehrung soll nach der Chronik der Könige von Mālē im Jahre 548 n. H. = 1153—54 n. Chr. stattgefunden haben. Der erste König, der sich zum Islām bekannte, soll ursprünglich Darumavanta = skr. Dharmmavant „der Gerechte" geheißen und dann den Namen Moḥammed el-'Ādil angenommen haben.

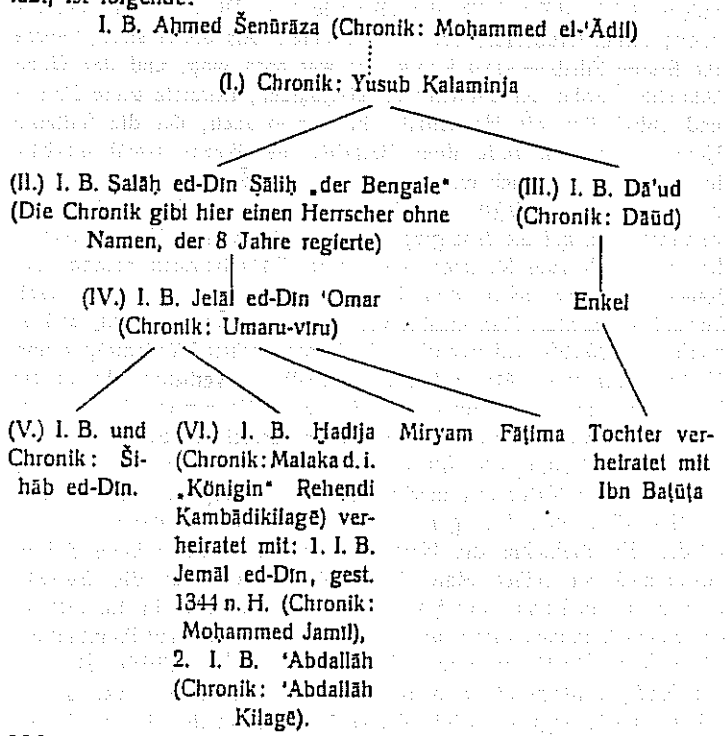
Ob der Buddhismus je auf dem Archipel geherrscht, ist eine Frage, die sich schwer beantworten läßt. Der Name Darumavanta könnte darauf hinweisen. Bell spricht auch von „dschungelbedeckten Ruinen einer tope oder dagaba auf Fua Mulaku, in welchen sich das Steinbildnis eines Buddha in der sthānamudrā oder stehenden Stellung befindet". Die erwähnte Legende hat natürlich nichts Buddhistisches an sich. Sie stellt nur ein Fortwirken des alten singhalesischen vorbuddhistischen Glaubens an Dämonen, Geister, Zauber usw. vor, den weder Buddhismus noch Islām bis jetzt verdrängen konnten.

Durch diesen Dämon wurden viele dieser Inseln, bevor sie sich zum Islām bekehrten, entvölkert. Als wir ins Land kamen, wußte ich noch nichts von diesem Umstande. Eines Nachts aber, inmitten einer meiner Beschäftigungen, hörte ich plötzlich, wie die Leute mit lauter Stimme die Gebetsformeln ausriefen: „Es gibt keinen Gott außer Gott!" „Gott ist groß!" Ich sah, wie die Kinder auf ihren Köpfen Ḳor'āne trugen und die Frauen in kupferne Tassen und Töpfe schlugen. Ich wunderte mich über ihr Tun und fragte: „Was treibt ihr denn?" — „Siehst du denn nicht das Meer?" erwiderte man mir. Da blickte ich hin und sah eine Art großes Schiff, das voll von Lampen und Pechpfannen schien. „Das ist der Dämon", sagte man mir. „Er pflegt sich einmal im Monat zu zeigen. Aber wenn wir das tun, was du siehst, so geht er von uns weg und schadet uns nicht."

Ueber die Herrscherin dieser Inseln. Eine der Merkwürdigkeiten dieses Archipels ist, daß ihr Herrscher eine Frau ist, nämlich Ḫadīja, die Tochter des Sulṭāns Jelāl ed-Dīn 'Omar, Sohn des Sulṭāns Ṣalāḥ ed-Dīn Ṣāliḥ, des „Bengalen". — Die Herrschaft gehörte zuerst ihrem Großvater, dann ihrem Vater. Als dieser starb, wurde ihr Bruder Šihāb ed-Dīn König. Er war noch jung, und der Wezīr 'Abdallāh, Sohn des Moḥammed el-Ḥaḍramī, heiratete seine Mutter und entriß ihm die Herrschaft. Er war es auch, der die Sulṭānin Ḫadīja nach dem Tode ihres Gemahls, des Wezīrs Jemāl ed-Dīn, heiratete, wie wir noch erzählen werden. Als Šihāb ed-Dīn großjährig geworden war, verjagte er seinen Stiefvater, den Wezīr 'Abdallāh, verbannte ihn auf die Inselgruppe Suwaid und wurde Alleinherrscher. Er nahm sich zum Minister einen seiner Freigelassenen namens 'Alī Kalaki, den er nach drei Jahren absetzte und ebenfalls nach Suwaid verbannte. Man erzählt von dem Sulṭān Šihāb ed-Dīn, daß er häufig des Nachts widerrechtlich die Harems seiner Würdenträger und Höflinge besuchte. Man setzte ihn deshalb ab, verbannte ihn in die Region von Haladuleni und schickte ihm einen Mann nach, der ihn dort tötete. — Von dem Herrscherhause blieben nunmehr die Schwestern des Ermordeten, Ḫadīja die Älteste, Miryam und Fāṭima übrig. Die Einwohner der Malediven machten Ḫadīja zur Sulṭānin. Sie war mit Jemāl ed-Dīn, dem Prediger des Landes, verheiratet, der nun Wezīr wurde. Er übernahm die Herrschaft und verschaffte seinem Sohne Moḥammed an seiner Statt die Predigerstelle; aber die Befehle werden nur im Namen der Ḫadīja erlassen. Man schreibt die Erlässe mit einem krummen Eisen, das einem Messer gleicht, auf Palmblätter. Auf Papier schreibt man nur Ḳor'āne und wissenschaftliche Bücher. Der Prediger nennt die Sulṭānin im Freitagsgebete und auch sonst. „Mein Gott", sagt er, „hilf deiner Sklavin, welche du in deiner

Weisheit vor allen Geschöpfen auserwählt und zum Werkzeuge deiner Gnade für alle Muslime gemacht hast — hört! — nämlich die Sulṭānin Ḫadīja, die Tochter des Sulṭāns Jelāl ed-Dīn, Sohn des Sulṭāns Ṣalāḥ ed-Dīn"![90]) Das Zeremoniell will es, daß ein Fremder, der ins Land kommt und sich in den Audienzsaal, den man Dār nennt, begibt, unbedingt zwei Gewandstücke mitbringen muß. Er macht seine Verbeugung in der Richtung der Sulṭānin und wirft eines der Gewandstücke hin; dann verneigt er sich vor ihrem Wezīr, der auch ihr Gatte ist, Jemāl ed-Dīn, und wirft das zweite. Die Truppen der Sulṭānin,

[90]) I. B.'s Bericht über die Sulṭāne des Landes wird durch die Chronik der Könige von Māle vollinhaltlich bestätigt, mit der einzigen Ausnahme, daß die Daten gegeneinander eine Verschiedenheit von 12—28 Jahren aufweisen. Doch ist natürlich I. B. als Augenzeuge unbedingt maßgebend. Die Stammtafel der hier in Betracht kommenden Herrscher der Malediven, wie sie sich aus beiden Quellen rekonstruieren läßt, ist folgende:



welche etwa 1.000 Mann stark sind, bestehen aus Fremden; einige sind auch Landeskinder. Sie erscheinen täglich im Audienzsaale, grüßen und entfernen sich. Ihr Sold besteht aus Reis, der ihnen allmonatlich vom Bandar geliefert wird. Ist der Monat zu Ende, so kommen sie in den Audienzsaal, grüßen und sprechen zu dem Wezir: „Übermittle der Herrscherin unsere Huldigung und lasse sie wissen, daß wir gekommen sind, unsern Lohn zu fordern", worauf hin die entsprechenden Befehle in betreff ihrer gegeben werden. Auch der Richter und die Beamten, die dort Wezire heißen, erscheinen täglich im Audienzsaale, bringen der Herrscherin ihre Huldigung dar, welche die Eunuchen weiter übermitteln, und entfernen sich dann.

Über die Beamten und ihre Amtsführung. Die Bewohner der Malediven nennen den obersten Wezir und Stellvertreter der Sulṭānin Kalaki, den Richter Fandayārḳālū. Alle Urteile hängen vom Ḳāḍi ab. Er ist der einflußreichste Mann bei ihnen; sein Befehl wird wie ein Befehl des Sulṭāns ausgeführt, ja noch genauer. Er hält Sitzung auf einem Teppich im Audienzsaale und hat 3 Inseln, deren Einkünfte er für sich allein bezieht nach einem alten Gebrauche, den der Sulṭān Aḥmed Šenūrāza eingeführt hat. Den Prediger nennt man Handijeri, den Chef des Rechnungsamtes Fāmeldāri, den Finanzverwalter Māfākalū, den Polizeirichter Fitnāyak und den Admiral Mānāyak. Alle diese Beamten führen den Titel Wezir[21]). Es gibt

[21]) Zu den hier aufgezählten sieben Ministern kommt noch als achter der von I. B. an anderer Stelle genannte „Deherd, d. h. General der Truppen".

Der Kalaki ist der „Quilague", der Fandayārḳālū der „Pandiare" Pyrards = maledív. Faḍiyāru Kalōge-fānu. Es ist das Amt, welches I. B. später auf den Inseln bekleidete (S. 343 ff.). Der Titel Kalaki = malediv. kilagē ist nicht mit kalōge (Pyrard: callogue) zu verwechseln. Ersterer schließt den Begriff der „Herrschaft" in sich und bezeichnet 1. den König, 2. in Zusammensetzungen die Königin (vgl. Rehendi Kambādikilagē), 3. den Premierminister oder Kanzler, 4. Statthalter. Der Titel Kalōge hingegen (in Fandayārḳālū und Māfākalū entspricht etwa unserem „Hochwohlgeboren".

In Fitnāyak und Mānāyak steckt skr. nāyaka „Anführer, Leiter". Letzteres ist ganz durchsichtig skr. mahānāyaka „großer Anführer".

Die Namen dieser Minister finden wir teilweise auch in den Listen der Würdenträger wieder, die uns Pyrard, Christopher und Bell geben, obwohl jetzt andere Funktionen mit den Titeln verbunden sind.

Bell fand im Jahre 1879 drei Minister vor, nämlich: 1. den Hadēgiri oder Boḍu Baḍēri (von Christopher „Hindeggeree", aber nicht unter der Zahl der Minister genannt. Vgl. I. B. Handijeri), den

keine Gefängnisse auf diesen Inseln. Die Verbrecher werden in Holzhäuser eingesperrt, die für die Kaufmannsgüter bestimmt sind. Man setzt sie in einen Stock, wie man es in Marokko mit den christlichen Gefangenen tut.

Über meine Ankunft auf diesen Inseln und die Wechselfälle meiner Lage daselbst. Als ich auf dem Archipel ankam, stieg ich auf Kannalūs ab, einer schönen Insel, auf der es zahlreiche Moscheen gibt. Ich quartierte mich in dem Hause eines seiner frömmsten Bewohner ein. Der Rechtsgelehrte 'Alī nahm mich hier gastfreundlich auf. Es war ein trefflicher Mann, der Söhne hatte, die die Wissenschaften studierten. Dort traf ich einen Mann namens Moḥammed, der aus Ẓafār el-Ḥomūḍ[22]) stammte, mich gastlich bewirtete und mir sagte: „Wenn du die Insel Mahal betrittst, so wird dich der Wezīr dort mit Gewalt zurückhalten, denn die Leute haben keinen Richter," während ich vorhatte, von den Malediven nach Ma'bar, Ceylon, Bengalen und schließlich nach China zu reisen. Meine Ankunft auf den Malediven geschah auf dem Schiffe des Kapitäns 'Omar aus Hinaur, der ein tugend-

„. . . Generalschatzmeister des Reiches. Er scheint über den beiden andern Ministern zu rangieren und größeren Einfluß im Staate zu besitzen"; 2. den Dāharā (l. B. Deherd?). Dieser hatte jedoch kein bestimmtes Amt zu verwalten. „Hätte er nicht ein gewisses Stimmrecht in militärischen und Gemeindeangelegenheiten, würde sein Amt eine bloße Sinekure sein"; 3. den Miru Baharu (arab. Emīr al-Baḥr). Dieser war der oberste Hafen-Sanitätsbeamte und Leiter des Arsenals in Mālé. „Er besucht alle Schiffe, die ankommen und verweigert ihnen die libera pratica, bis zu seiner Zufriedenheit sichergestellt ist, daß keine Krankheit an Bord herrscht. Es liegt in seiner Gewalt, nach Belieben die strengste Quarantäne zu verhängen. — Allgemein gesagt, fällt die gesamte Leitung und Kontrolle aller öffentlichen Angelegenheiten, soweit sie nicht in das Ressort des Hadēgiri gehört . . . nun dem Miru Baharu und dem Dāharā zu."

[22]) Das „Ẓafār der bitteren Pflanzen". Im Mittelalter berühmter Handelsplatz und Stützpunkt der Schiffe auf der Fahrt aus dem Roten Meer nach Indien. Den Namen trägt noch eine Landschaft in Ḥaḍramaut in ca. 17° 10′ n. B. und 54° 20′ ö. L. Marco Polo nennt die Stadt Dufar.

hafter Mekkapilger war. Nach unserer Ankunft in Kannalūs blieb er dort 10 Tage, worauf er eine Kundura mietete, um sich mit einem Geschenke für die Sulṭānin und ihren Gatten nach der Insel Mahal zu begeben. Ich wollte mit ihm reisen, er aber sagte: „Die Barke faßt dich und deine Genossen nicht; willst du aber allein reisen, ohne sie, so steht es bei dir.“ Das wollte ich nun nicht und er reiste ab. Aber der Wind trieb sein Spiel mit ihm und nach 4 Tagen kehrte er zu uns zurück, nachdem er genug Unbilden erduldet hatte. Er entschuldigte sich bei mir und beschwor mich nun, mit ihm in Gesellschaft meiner Genossen zu reisen. Wir fuhren am Morgen ab, landeten um die Mitte des Tages auf einer Insel, die wir dann verließen, um auf einer anderen zu übernachten, und kamen nach 4 Tagen in der Region von et-Teim an, deren Gouverneur Hilāl hieß. Er begrüßte mich, gab mir ein Festmal, besuchte mich hierauf in Begleitung von 4 Männern, von denen 2 einen Stock auf ihren Schultern führten, an dem sie 4 Hühner angebunden hatten. Die beiden anderen trugen einen ähnlichen Stock und hatten daran etwa 10 Kokosnüsse hängen. Ich war darüber erstaunt, welchen Wert sie auf diese armselige Gabe legten, aber man teilte mir mit, daß sie dies nur aus Verehrung und Hochachtung tun. Wir verließen diese Leute und stiegen am sechsten Tage auf der Insel des ʿOṯmān ab, der ein trefflicher Mann und einer der besten Menschen ist. Er erwies uns alle Ehren und bewirtete uns. Am achten Tage landeten wir auf einer Insel, die einem Wezīr namens Telemdi gehörte. Endlich am zehnten Tage kamen wir auf der Insel Mahal an, wo die Sulṭānin und ihr Gemahl residierten, und warfen Anker in ihrem Hafen. Es ist dort üblich, daß niemand von dem Ankerplatz ans Land steigen darf, außer mit Erlaubnis der Einwohner. Sie gestatteten es uns auch, und ich wollte mich in eine Moschee begeben, als mich die Sklaven (des

Wezīrs), die sich am Ufer befanden, daran hinderten und sprachen: „Du mußt unbedingt den Wezīr besuchen.“ Ich hatte dem Kapitän anbefohlen, daß er, wenn er über mich befragt werde, sagen solle: „Ich kenne ihn nicht,“ aus Furcht, daß jener mich gewaltsam festhalten würde. Ich wußte nicht, daß ein indiskreter Mensch ihnen geschrieben hatte, um ihnen Nachricht über mich zu geben, ich wäre Ḳāḍi in Dihli gewesen. Als wir in den Audienzsaal angelangten, ließen wir uns in den Galerien bei der dritten Eingangstür nieder. Der Ḳāḍi ʿĪsā el-Yemenī kam herbei und begrüßte mich. Ich meinerseits begrüßte den Wezīr. Der Schiffskapitän Ibrāhīm[23]) brachte 10 Gewandstücke herbei, verneigte sich in der Richtung der Sulṭānin und warf eines der Gewandstücke hin, worauf er dem Wezīr die Ehrenbezeugung leistete und ein anderes Stück in gleicher Weise hinwarf. Das tat er mit allen. Man befragte ihn über mich, und er sprach: „Ich kenne ihn nicht.“ Dann brachte man uns Betel und Rosenwasser heraus, was dort eine Ehrung bedeutet. Der Wezīr quartierte uns in einem Hause ein und schickte uns ein Mahl, das aus einer großen Speiseschüssel bestand, in der Reis war und die von Schüsseln umgeben war, in denen sich getrocknetes Fleisch, Hühner, Butterschmalz und Fisch befanden. — Am nächsten Morgen ging ich mit dem Schiffskapitän und mit dem Richter ʿĪsā el-Yemenī fort, um ein Hospiz am äußersten Ende der Insel zu besuchen, das der fromme Šeiḫ Najīb erbaut hatte[24]). Wir kehrten in der Nacht zurück. Frühmorgens am nächsten Tage schickte mir der Wezīr ein Gewand und ein Mahl, das aus Reis, Butterschmalz, getrocknetem Fleisch, Kokosnüssen und Honig bestand, der aus diesen Früchten gemacht wird, und den die Bewohner der Malediven Ḳor-

[23]) Früher ʿOmar genannt.

[24]) Der Reliquienschrein des Šeiḫs (Najību miskītu) soll noch in Mālē zu sehen sein (Bell).

bāni, d. h. Zuckerwasser, nennen. Ebenso brachte man mir 100.000 Stück Kauris für meine Ausgaben. Nach 10 Tagen kam ein Schiff aus Ceylon an, in dem sich arabische und persische Bettelmönche befanden, die mich kannten und den Sklaven des Wezīrs über meine Verhältnisse Aussage machten. Dies mehrte seine Zufriedenheit über meine Ankunft. Bei Beginn des Ramaḍān[25]) schickte er nach mir und ich fand die Emīre und Wezīre beisammen, denen Speisen auf Tischen aufgetragen wurden. Ein solcher Tisch vereinigte eine Anzahl Gäste. Der Wezīr ließ mich an seiner Seite Platz nehmen; in seiner Gesellschaft befanden sich der Richter ʿĪsā, der Wezīr Fāmeldāri und der Wezīr ʿOmar Deherd, d. h. der General der Truppen. Das Mahl bei dieser Gelegenheit bestand aus Reis, Hühnern, Butterschmalz, Fisch, getrocknetem Fleisch und gekochten Bananen. Hernach trinkt man Kokosnußhonig, der mit aromatischen Substanzen versetzt ist und die Verdauung der Speisen befördert.

Am 9. des Monats Ramaḍān starb der Schwiegersohn des Wezīrs. Die Tochter des Letztgenannten, deren Gemahl eben gestorben war, war schon vorher dem Sulṭān Šihāb ed-Dīn verheiratet gewesen, doch hatte keiner der beiden Ehegatten — wegen ihrer allzugroßen Jugend — die Ehe mit ihr vollzogen. Ihr Vater nahm sie in sein Haus zurück und schenkte mir ihr Haus, das eines der schönsten war. Ich bat ihn um die Erlaubnis, die Bettelmönche zu bewirten, die von dem Besuche des Adamsfußes[26]) zurückkehrten. Er gestattete es mir und schickte mir 5 Hammel, die dortzulande sehr selten sind, da sie von Maʿbar, Malabar und Maḳdašau eingeführt werden; ebenso schickte er mir Reis, Hühner, Butterschmalz und Grüngewürz. All dies sandte ich in das Haus des Wezīrs

[25]) Des Jahres 744 n. H. (?) = 17. Januar 1344. Vgl. 8. Kap., Anm. 103.

[26]) Auf Ceylon, s. 10. Kap., Anm. 17.

Suleimân Mânâyak, der es mir — und zwar sehr schön — kochen ließ, noch Vorräte hinzufügte und Teppiche und Kupfergefäße schickte. Wir feierten das Fastenbrechen nach der Sitte im Palaste der Sulṭânin mit dem Wezîr. Ich bat ihn um Erlaubnis, daß einige Wezîre an dem Gastmahle für die Bettelmönche teilnehmen dürften. Er sprach: „Auch ich werde kommen." Ich bedankte mich bei ihm und kehrte in mein Haus zurück; doch war er bereits dort angekommen und mit ihm die Wezîre und die Würdenträger des Staates. Er nahm in einem erhöhten Holzpavillon Platz. Jeder Emîr und Wezîr, der ankam, begrüßte ihn und warf ein ungenähtes Gewandstück hin, bis 100 oder ungefähr soviel dieser Kleider beieinander waren, die dann die Bettelmönche in Empfang nahmen. Das Mahl wurde aufgetragen und man speiste, worauf die Mönche mit schöner Stimme Ḳor'ânverse rezitierten. Hierauf begannen sie zu singen und zu tanzen. Ich ließ ein Feuer herrichten und die Faḳîre gingen hinein und darüber hinweg; einige aßen von der Glut, wie man Süßigkeiten essen würde, bis sie erloschen war.

Über einige der Wohltaten des Wezîrs mir gegenüber. Als die Nacht zu Ende war, kehrte der Wezîr heim und ich begleitete ihn. Wir gingen an einem Garten vorüber, der dem Fiskus gehörte. Er sprach zu mir: „Dieser Garten gehört dir, ich werde darin ein Haus als Wohnung für dich erbauen lassen." Ich dankte ihm und wünschte ihm alles Gute. Am nächsten Morgen schickte er mir eine junge Sklavin. Sein Diener, der sie mir überbrachte, sprach zu mir: „Der Wezîr läßt dir sagen: wenn dir diese Sklavin gefällt, ist sie dein, wenn nicht, so werde ich dir eine junge Mahrattin schicken." Die mahrattischen Mädchen gefielen mir. So sprach ich: „Ich will die Mahrattin." Da schickte er mir eine solche, deren Name Gulistân war, d. h. Blumengarten. Sie verstand persisch und gefiel mir sehr. Die Bewohner der Malediven aber sprechen

eine Sprache, die ich nicht verstand. — Am nächsten Morgen schickte mir der Wezīr eine junge Sklavin aus dem Lande Ma'bar namens 'Ambarī[87]). Die folgende Nacht nach dem letzten Abendgebete besuchte mich der Wezīr mit einer kleinen Anzahl Gefährten und trat in mein Haus in Begleitung zweier Sklavenknaben. Ich begrüßte ihn und er fragte, wie es mir gehe, worauf ich meine Glückwünsche darbrachte und mich bei ihm bedankte. Einer der beiden Sklaven warf vor ihm eine Lokša, d. h. eine Art Taschentuch, auf den Boden, der er seidene Stoffe und eine Schachtel entnahm, in der sich Perlen und Schmuck befanden. Der Wezīr schenkte mir das und sprach zu mir: „Hätte ich dir diese Sachen mit der Sklavin geschickt, so hätte sie gesagt: das gehört mir, ich habe es aus dem Hause meines Herrn mitgebracht. Jetzt sind diese Sachen dein Eigentum, schenke ihr sie nun." Ich wünschte ihm alles Gute und sprach ihm meinen Dank aus, dessen er würdig war.

Über die Entfremdung des Wezīrs mir gegenüber; wie ich den Entschluß faßte, die Inseln zu verlassen, und über meinen Aufenthalt, der sich daran schloß. Der Wezīr Suleimān, der Mānāyak, hatte mir den Vorschlag gemacht, ich möchte seine Tochter zur Frau nehmen. Ich schickte also zu dem Wezīr Jemāl ed-Dīn mit der Bitte, er möge seine Zustimmung zu dieser Heirat geben. Der Bote kehrte zu mir zurück und sagte: „Das gefällt ihm nicht; er möchte dir seine Tochter verheiraten, wenn ihre Witwenzeit abgelaufen ist." Das wollte ich nicht, aus Furcht vor dem schlimmen Omen, das mit ihr verknüpft war, da ihr ja schon 2 Gatten unter der Hand gestorben waren, bevor noch die Ehe vollzogen wurde. Inzwischen erfaßte mich ein Fieber, an dem ich krank darnieder lag. Ein jeder, der diese Insel betritt, bekommt nämlich unbe-

[87]) D. h. „Ambrafarben".

dingt das Fieber. Mein Entschluß stand fest, sie zu verlassen. So verkaufte ich denn einen Teil des Schmuckes für Kauris und mietete ein Schiff, um mich darauf nach Bengalen zu begeben. Als ich ging, mich von dem Wezīr zu verabschieden, kam mir der Ḳāḍi entgegen und sprach: „Der Wezīr läßt dir sagen: willst du abreisen, so gib uns zurück, was wir dir geschenkt haben, und reise dann ab." — Ich antwortete ihm: „Für einen Teil des Schmuckes habe ich Kauris eingekauft; sie stehen zu eurer Verfügung." — Jener aber kehrte mit folgender Botschaft zu mir zurück: „Wir haben dir Gold und keine Kauris gegeben." — „Ich werde sie verkaufen," erwiderte ich, „und euch das Gold zukommen lassen." — Ich schickte zu den Kaufleuten, damit sie mir die Kauris abkauften, aber der Wezīr befahl ihnen, es nicht zu tun. Seine ganze Absicht dabei ging dahin, daß ich nicht von ihm abreiste. In der Folge schickte er einen seiner Vertrauten zu mir. „Der Wezīr", sprach er, „läßt dir sagen: ‚Bleibe bei uns und du sollst alles haben, was du willst.'" — Da sprach ich bei mir: „Ich bin in ihrer Gewalt, bleibe ich nicht aus freiem Willen, so werde ich gezwungen dableiben müssen, und das erstere ist vorzuziehen." Ich sprach zu seinem Boten: „Wohl, ich werde bei ihm bleiben." — Daraufhin kehrte er zum Wezīr zurück, der sich darüber freute und mich rufen ließ. Als ich zu ihm eintrat, stand er auf, ging mir entgegen, umarmte mich und sprach: „Wir wollen deine Nähe, und du willst das Weite suchen!" Ich machte ihm meine Entschuldigungen, die er auch annahm, und sagte zu ihm: „Wollt ihr, daß ich hier bleibe, so werde ich euch meine Bedingungen stellen." — Er antwortete: „Wir nehmen sie an, stelle sie nur." — „Ich kann nicht zu Fuß gehen", erwiderte ich. — Nun ist dort Brauch, daß niemand in diesem Lande reitet, als nur der Wezīr allein. Als man mir nun ein Pferd gegeben hatte und ich ausritt, folgten mir auch tatsächlich die Leute, Männer wie Kinder, voll

Erstaunen über mich, bis ich mich beim Wezīr beklagte. Man schlug eine Donḳora und rief unter dem Volke aus, daß mir niemand folgen dürfe. Die Donḳora ist eine Art Kupferkessel, die mit einem Eisenstück geschlagen wird und deren Ton man von weitem hört. Wenn man sie geschlagen, dann ruft man unter dem Volke das aus, was man will. — Der Wezīr sprach zu mir: „Willst du eine Sänfte besteigen: gut. Wenn nicht, so besitzen wir einen Hengst und eine Stute. Wähle, welches von beiden Tieren du willst." — Ich wählte die Stute, die man mir sofort brachte. Ebenso brachte man mir Gewänder. „Was soll ich," fragte ich den Wezīr, „mit den Kauris machen, welche ich gekauft habe?" — Er erwiderte: „Schicke einen deiner Gefährten aus, daß er sie für dich in Bengalen verkaufe." — „Unter der Bedingung," erwiderte ich, „daß du jemanden mitschickst, der ihn dabei unterstützt." — „Gewiß", erwiderte der Wezīr. — So schickte ich denn meinen Kameraden, Abū Moḥammed Ibn Ferḥān, aus, und mit ihm entsandte man einen Mann namens Ḥājj 'Alī. Nun traf sich's, daß das Meer stürmisch wurde. Man mußte die ganze Ladung ins Meer werfen — sogar den Proviant, das Wasser, die Masten und die Lederschläuche für das Wasser. Sie blieben 16 Tage ohne Segel, Steuerruder usw. Nachdem sie Hunger und Durst und Mühsale erduldet, landeten sie auf der Insel Ceylon. Nach einem Jahre kehrte mein Gefährte Abū Moḥammed zu mir zurück. Er hatte den Adamsfuß besucht und besuchte ihn ein zweites Mal in meiner Gesellschaft.

Über das Fest, an dem ich mit den Einwohnern teilnahm. Als der Monat Ramaḍān zu Ende war, schickte mir der Wezīr ein Gewand und wir begaben uns zum Betplatze. Man hatte den Weg, den der Wezīr von seiner Wohnung bis zum Betplatze zu durchschreiten hatte, geschmückt, Stoffe aufgebreitet und zur Rechten und zur Linken Kauris aufgehäuft. Jeder der Emīre und der Großen,

der auf diesem Wege ein Haus besaß, hatte vor ihm kleine Kokosbäume, Betelbäume und Bananen eingesetzt. Von einem Baume zum andern hatte man Stricke gespannt und an ihnen grüne Nüsse befestigt. Der Hausherr stand bei seiner Pforte, und wenn der Minister vorüberging, so warf er ihm einen Seiden- oder Baumwollstoff vor die Füße, den dann die Sklaven des Wezīrs an sich nahmen, ebenso wie die Kauris, die an seinem Wege aufgehäuft waren. Der Minister ging zu Fuß und trug ein ägyptisches Überkleid aus feiner Ziegenwolle und einen großen Turban. Er war mit einer Seidenschärpe gegürtet, und über seinem Haupte wurden 4 Sonnenschirme getragen. An den Füßen trug er Sandalen, während alle Leute sonst barfuß gingen. Trompeten, Hörner und Pauken wurden vor ihm gespielt und die Soldaten gingen vor und hinter ihm, wobei sie „Allāh akbar" riefen, bis sie beim Betplatze anlangten. Nach dem Gebete hielt der Sohn des Ministers die Predigt. Hierauf brachte man eine Sänfte, die er bestieg. Die Emīre und die Wezīre bezeugten ihm ihre Ehrerbietung und warfen Kleiderstoffe hin nach Landesbrauch. Er hatte vorher keine Sänfte bestiegen, da dies nur die Könige tun. Nun erhoben ihn die Sänftenmänner, ich bestieg mein Pferd, und so zogen wir in den Palast. Der Minister nahm auf einem erhöhten Sitze Platz und bei ihm die andern Wezīre und die Emīre. Die Sklaven standen mit Schildern, Schwertern und Stöcken da. Hierauf trug man das Mahl auf, dann Areka und Betel, schließlich eine kleine Schüssel, in der sich Muḳāṣīn-Ṣandal befand. Sobald eine Anzahl der Gäste gespeist hatten, rieben sie sich mit Ṣandal ein. An diesem Tage lernte ich eine ihrer Speisen kennen, einen Fisch von der Gattung der Sardinen, gesalzen, aber nicht gekocht, den man ihnen von Kaulem als Geschenk gesendet hatte. Dieser Fisch kommt an der Küste von Malabar sehr häufig vor. Der Wezīr nahm eine Sardine, begann sie zu essen und sprach zu mir: „Iß davon, denn sie

kommt in unserer Heimat nicht vor." — „Wie soll ich davon essen? der Fisch ist nicht gekocht." — „Er ist gekocht", erwiderte er; aber ich sprach: „Ich kenne ihn, denn er kommt in meiner Heimat häufig vor."

Wie ich mich verheiratete und das Richteramt versah. Am 2. des Monats Šawwāl[25]) kam ich mit dem Wezīr Suleimān, dem Mānāyak, überein, daß ich seine Tochter zur Frau nehmen würde, worauf ich zu dem Wezīr Jemāl ed-Dīn mit der Bitte schickte, daß die Vornahme der Trauung in seiner Gegenwart im Palaste stattfinden möge. Er gab dazu seine Zustimmung und ließ nach Landessitte Betel und Ṣandal bringen. Die Bevölkerung war dabei anwesend. Der Wezīr Suleimān verzögerte sein Erscheinen; er wurde gerufen, aber er kam nicht. Darauf rief man ihn ein zweites Mal, worauf er sich mit Krankheit seiner Tochter entschuldigte. Der Minister aber sprach insgeheim zu mir: „Seine Tochter weigert sich zu heiraten, und sie ist Herrin ihrer Handlungen. Das Volk ist nun schon beisammen. Willst du die Stiefmutter der Sulṭānin, die (seinerzeitige) Gattin ihres (verstorbenen) Vaters heiraten?" (Nämlich diejenige, mit deren Tochter der Sohn des Wezīrs verheiratet war.) „Ja", erwiderte ich. Darauf wurde der Ḳāḍi und die Zeugen gerufen, das Glaubensbekenntnis ausgesprochen, und der Wezīr erlegte das Geschenk an die Eltern der Braut. Nach einigen Tagen wurde mir meine Gattin zugeführt. Sie war eine der besten Frauen; die Güte ihres Benehmens ging soweit, daß, nachdem ich mit ihr verheiratet war, sie mich mit wohlriechenden Salben einrieb und meine Kleider parfümierte, wobei sie freundlich lachte und keine Mißstimmung sehen ließ. — Nach meiner Verheiratung mit dieser Frau zwang mich der Wezīr gegen meine Neigung dazu, das Amt eines Richters zu übernehmen. Ursache dessen war meine Kritik an dem Verhalten des bisherigen Ḳāḍi, der den 10. Teil

[25]) Des Jahres 744 n. H. = 17. Februar 1344. Vgl. Anm. 25 d. Kap.

der Verlassenschaften an sich nahm, wenn er sie unter den Anspruchberechtigten aufteilte. „Du hast nur Anspruch auf ein fixes Honorar," sprach ich zum ihm, „über das du dich mit den Erben zu verständigen hast." Dieser Mann tat überhaupt nichts Gutes. Als ich nun das Richteramt übernommen hatte, bemühte ich mich aus allen Kräften, den Grundsätzen des Religionsgesetzes Geltung zu verschaffen. Die Streitsachen werden dort nicht so wie in unserer Heimat geführt. Die erste der schlechten Gewohnheiten, die ich abänderte, war das Verbleiben der geschiedenen Ehegattinnen im Hause ihrer ehemaligen Gatten. Eine jede von ihnen blieb solange im Hause desjenigen, der sie entlassen, bis sie sich mit einem andern verheiratete. Ich schnitt einen jeden Vorwand dazu ab. Man führte mir etwa 25 Männer vor, die so gehandelt hatten. Ich ließ sie auspeitschen und öffentlich auf den Bazaren herumführen. Die Frauen ließ ich aus ihren Häusern entfernen. Dann bemühte ich mich, daß das Gebet entsprechend gefeiert werde. Ich befahl, daß Männer die Gassen und Bazare kurz vor dem Freitagsgebet durcheilen sollten. Jeden von dem sie fanden, daß er nicht am Gebete teilgenommen, ließ ich auspeitschen und an den Pranger stellen. Ich verpflichtete die Vorbeter und die Mu'eḏḏins, die einen Gehalt bezogen, zur Beharrlichkeit in Erfüllung ihrer Pflichten und ließ ein Edikt von derselben Tendenz an sämtliche Inseln ergehen. Schließlich bemühte ich mich, den Frauen Kleider aufzuzwingen, vermochte es aber nicht durchzusetzen.

Über die Ankunft des Wezīrs 'Abdallāh Ibn Moḥammed el-Ḥaḍramī, den der Sulṭān Šihāb ed-Dīn nach Suwaid verbannt hatte, und was zwischen uns beiden vorfiel. Ich hatte seine Stieftochter, die Tochter seiner Gattin, geheiratet, die ich sehr liebte. Als ihn nun der Minister zurückgerufen und nach der Insel Mahal zurückgeführt hatte, schickte ich ihm Geschenke, ging ihm entgegen und

begleitete ihn zum Palaste. Er begrüßte den Minister, der ihn in einem prächtigen Hause untergebracht hatte, in dem ich ihn besuchte. Nun geschah es, daß ich im Monate Ramaḍān in Abgeschlossenheit dem Gebet oblag und alle Leute mich besuchten, 'Abdallāh allein ausgenommen. Der Wezīr Jemāl ed-Dīn besuchte mich und mit ihm kam auch 'Abdallāh aus Schicklichkeitsrücksichten. Zwischen uns beiden machte sich Abneigung geltend. Als ich nun aus meiner Zurückgezogenheit hervorkam, beklagten sich die Mutterbrüder meiner Gattin über ihn. Sie war wie gesagt die Stieftochter des 'Abdallāh el-Ḥaḍramī, jene waren die Söhne des Wezīrs Jemāl ed-Dīn es-Sinjarī. Ihr Vater hatte ihnen den Wezīr 'Abdallāh testamentarisch zum Vormund bestellt, und ihr Vermögen befand sich noch in seinen Händen, obgleich sie seine Vormundschaft nach dem Gesetz verlassen hatten. Sie verlangten seine Vorladung vor das Gericht. Ich pflegte, wenn ich einen der Prozeßgegner vorlud, ihm ein beschriebenes oder auch nicht beschriebenes Papier zuzusenden. Sobald es dieser erblickt hatte, mußte er vor das Gerichtstribunal eilen, sonst strafte ich ihn. Ich schickte an 'Abdallāh die Vorladung wie sonst; darüber wurde er zornig und nährte einen Groll gegen mich, verbarg aber seine Feindschaft und betraute jemand mit seiner Vertretung vor Gericht; doch kamen mir von ihm häßliche Reden zu Ohren.

Die Leute, hoch wie nieder, pflegten ihm dieselbe Ehrenbezeugung zu erweisen wie dem Wezīr Jemāl ed-Dīn. Ihr Gruß besteht darin, daß sie den Zeigefinger zur Erde führen, ihn hierauf küssen und auf ihren Kopf legen. Ich gab dem öffentlichen Ausrufer meinen Befehl, der im Sulṭānspalaste vor den Anwesenden als Zeugen verkündete, daß, wer dem Wezīr 'Abdallāh dieselbe Ehrenbezeugung erweisen würde wie dem Großwezīr, sofort streng bestraft werde. Ich nahm ihm das Versprechen ab, so etwas bei den Leuten nicht mehr zuzulassen, worauf seine Feind-

seligkeit noch zunahm. Ich nahm mir neuerdings eine Frau, nämlich die Tochter eines bei den Einwohnern in hohem Ansehen stehenden Wezīrs, dessen Großvater der Sulṭān Dā'ud, der Enkel[29]) des Sulṭāns Aḥmed Šenūrāza war. Hierauf heiratete ich eine Frau, die eine Nebenfrau des Sulṭāns Šihāb ed-Dīn gewesen war, und erbaute 3 Häuser in dem Garten, den mir der Wezīr geschenkt hatte. Die 4. Frau, nämlich die Stieftochter des Wezīrs 'Abdallāh, bewohnte ihr eigenes Haus. Sie war mir die liebste von allen. Nachdem ich mich mit den genannten Personen verschwägert hatte, fürchteten mich der (Groß?)-Wezīr und die Bewohner der Insel und hatten Angst vor mir, da sie sich schwach fühlten. Zwischen mir und ihm kamen Zwischenträgereien vor; das meiste davon besorgte der Wezīr 'Abdallāh, bis eine endgültige Entfremdung platzgriff.

Wie ich die Inselbewohner verließ und was die Ursache davon war. Es geschah eines Tages, daß sich eine Frau über ihren Mann, einen der Sklaven des Sulṭāns Jelāl ed-Dīn, bei dem Wezīr beklagte und ihm mitteilte, daß er sich bei einer der Beischläferinnen des Sulṭāns befinde, mit der er ein ehebrecherisches Verhältnis habe. Der Wezīr schickte Tatzeugen hin, die in das Haus der Beischläferin eindrangen, den Burschen mit ihr auf ein und demselben Teppich schlafend vorfanden und beide festnahmen. Als ich des Morgens aufgewacht war und von der Geschichte hörte, begab ich mich in den Audienzsaal und nahm auf meinem gewöhnlichen Sitze Platz, ohne mich irgendwie über den Fall dieser beiden zu äußern. Einer der Höflinge des Ministers kam zu mir und sagte: „Der Wezīr läßt dich fragen, ob du irgend ein Anliegen hast." — „Nein", erwiderte ich. Es war nämlich seine

[29]) Nach der Chronik wäre Dā'ud erst der 15. Sulṭān nach Moḥammed el-'Ādil gewesen. Doch bezeichnet der Ausdruck ḥafīd, den I. B. hier gebraucht, neben ‚Enkel" auch überhaupt nur ein entferntes Verwandtschaftsverhältnis.

Absicht, daß ich mich über die Angelegenheit der Beischläferin und des Sklaven äußere; denn ich hielt daran fest, daß kein Rechtsfall vorkam, den ich nicht in meine richterliche Kompetenz einbezogen hätte. Nachdem aber nun Entfremdung und Abneigung zwischen uns da war, tat ich weniger als sonst, kehrte hierauf in mein Haus zurück und ließ mich in der Gerichtsstätte nieder. Siehe, da kam einer der Wezīre, der zu mir sprach: „Der Minister läßt dir sagen: Gestern ist das und das vorgefallen in betreff der Angelegenheit der Beischläferin und des Sklaven. Entscheide darüber dem Gesetze nach." — „Das ist ein Fall," erwiderte ich, „über den nur im Sulṭānspalaste Recht gesprochen werden darf." — Ich kehrte also dorthin zurück, das Volk versammelte sich, ich ließ die Beischläferin und den Sklaven herbeibringen und befahl, sie wegen ihres intimen Zusammenseins auszupeitschen. Hierauf entließ ich die Frau in Freiheit, während ich den Sklaven zurückbehielt, und kehrte nach Hause zurück. Der Wezīr schickte eine Anzahl seiner Großen zu mir, um die Freilassung des Sklaven zu erwirken. Ich erwiderte ihnen: „Man legt bei mir Fürsprache für einen Negersklaven ein, der den Ḥarem seines Herrn entehrt hat, und doch habt ihr eben erst den Sulṭān Šihāb ed-Dīn abgesetzt und getötet, weil er in das Haus eines seiner Sklaven eingedrungen war." Inzwischen gab ich meinen Befehl betreffs des Sklaven, der mit Bambusruten geschlagen wurde, was empfindlicher als Peitschenschläge ist, und ließ ihn öffentlich auf der Insel mit einem Strick am Halse herumführen. Die Leute gingen zum Wezīr und teilten es ihm mit. Er stand bald auf, bald setzte er sich nieder, zürnte heftig, versammelte die Wezīre und die Führer der Armee und schickte nach mir. Ich ging zu ihm. Sonst pflegte ich ihm wie einem Herrscher die Ehrerbietung zu bezeugen, tat es aber diesmal nicht, sondern sprach bloß: „Heil über euch!" Dann wandte ich mich zu den Anwesenden: „Ihr seid mir Zeugen, daß

ich hiermit meine Stelle als Ḳāḍi niederlege, da ich nicht in der Lage bin, sie auszufüllen." Nun sprach der Wezīr mich an, worauf ich die Stufen emporstieg und mich an einem Orte niederließ, an dem ich ihm gegenüber saß. Ich antwortete ihm in schärfster Weise. Inzwischen verkündete der Mu'eḏḏin die Stunde des Abendgebetes, worauf der Minister in sein Haus trat. Dabei sprach er: „Man sagt, daß ich ein Herrscher bin, doch siehe! da habe ich diesen Mann vorgeladen, ihn meinen Zorn fühlen zu lassen, und er schüttet seinen Zorn über mich aus!" Meine einflußreiche Stellung dortzulande hatte ich nur um des Sulṭāns von Indien Willen, da man meinen Rang an seinem Hofe genau kannte. Wenn die Leute auch fern von ihm waren, war dennoch die Furcht vor ihm in ihrem Herzen mächtig. Als der Minister in sein Haus eingetreten war, ließ er den abgesetzten Ḳāḍi rufen, der ein gutes Mundwerk hatte. „Unser Herr", sprach er zu mir, „läßt dich fragen, warum du den Respekt vor ihm vor Zeugen verletzt und ihm nicht den einem Herrscher gebührenden Gruß erwiesen hast?" — Darauf erwiderte ich ihm: „Das tat ich nur, solange es mir gefiel. Als nun eine Entfremdung eintrat, ließ ich das. Die Grußformel der Muslime ist das Wort es-Selām ‚Heil' und so habe ich gegrüßt." — Er schickte ihn mir ein zweites Mal. „Dein Verlangen geht nur dahin," sprach er, „uns zu verlassen; so zahle denn die Hochzeitsgeschenke deiner Frauen und deine Schulden an die Leute und reise ab, wenn du willst." — Daraufhin verneigte ich mich, ging nach Hause und beglich meine Schulden. Gerade damals hatte mir der Wezīr einen Zimmerteppich und Geräte, bestehend aus Kupfergefäßen usw., geschenkt. Er hatte mir alles gegeben, was ich von ihm verlangte, mich gern gehabt und mich wert gehalten; aber er hatte seinen Sinn geändert und man hatte ihm Furcht vor mir eingejagt. Als er nun erfahren hatte, daß ich meine Schulden getilgt hatte und fest entschlossen

war, abzureisen, empfand er Reue über das, was er gesagt, und verzögerte die Erlaubnis der Abreise für mich. Ich schwor furchtbare Eide, daß ich abreisen müßte, und übertrug meine Habseligkeiten in eine Moschee am Meere. Ich entließ eine meiner Frauen; eine zweite war guter Hoffnung und ich setzte ihr einen Termin von 9 Monaten, in dem ich zurückkehren würde, widrigenfalls sie nach Gutdünken handeln könne. Mit mir nahm ich diejenige meiner Frauen, welche Gattin des Sulṭāns Šihāb ed-Dīn gewesen war, um sie ihrem Vater, der auf der Insel Mulūk lebte, zu übergeben; ebenso die Frau, die ich zuerst geheiratet, deren Tochter eine Halbschwester der Sulṭānin war. Ich kam mit dem Wezīr 'Omar, dem General der Armee und dem Wezīr Ḥasan[30]), dem Admiral, überein, daß ich mich in das Land Ma'bar, dessen König mein Schwager war, begeben und von dort mit Truppen zurückkehren werde, damit die Inseln unter seine Herrschaft kämen und ich dann dort sein Statthalter sei. Als Signal verabredete ich zwischen mir und ihnen das Aufhissen von weißen Flaggen auf den Schiffen. Sobald sie diese gesehen, sollten sie sich auf dem Lande erheben. Niemals hatte ich mich mit solchen Dingen getragen, bis die Entfremdung zwischen mir und dem Wezīr zum Ausbruch gekommen war. Der Wezīr fürchtete sich vor mir und sprach zum Volke: „Gewiß wird sich dieser Mensch des Wezīrats bemächtigen, sei es zu meinen Lebzeiten, sei es nach meinem Tode." Er erkundigte sich häufig über meine Verhältnisse und sprach: „Ich habe gehört, daß der König von Indien ihm Gelder geschickt hat, um damit einen Aufruhr zu erregen." Er fürchtete meine Abreise aus Angst, ich würde mit Truppen von Ma'bar zurückkommen. Er schickte zu mir, damit ich im Lande bleibe, bis er für mich ein Schiff ausgerüstet habe, was ich abschlug. Die Halbschwester der

[30]) Früher Suleimān genannt.

Sulṭānin beklagte sich bei dieser darüber, daß ihre Mutter mit mir abreise. Die Sulṭānin wollte es verhindern, vermochte es aber nicht. Als sie sie fest entschlossen sah, abzureisen, sprach sie zur ihr: „Alles, was du an Schmuck besitzt, ist von den Zollgeldern gekauft. Hast du Zeugen, daß dir Jelāl ed-Dīn ihn geschenkt hat — gut; wenn nicht, dann gib ihn zurück." Der Schmuck hatte einen großen Wert, doch gab sie ihn jenen zurück. Die Wezīre und Würdenträger kamen zu mir, der ich mich in der Moschee befand, und baten mich dringend, zurückzukehren. „Hätte ich nicht geschworen," erwiderte ich ihnen, „würde ich gewiß zurückkehren." — Sie sprachen: „Gehe auf eine der Inseln, damit dein Eid wahr sei, und kehre dann zurück." — „Gut", erwiderte ich ihnen, um sie zufrieden zu stellen. Als nun der Tag kam, an dem ich abreisen sollte, ging ich, mich von dem Wezīr zu verabschieden. Er umarmte mich und weinte, daß seine Tränen auf meine Füße tropften. Er brachte die Nacht damit zu, die Insel in eigener Person zu überwachen, aus Furcht, daß meine Schwäger und meine Kameraden sich gegen ihn erheben könnten. — Endlich reiste ich ab und kam zur Insel des Wezīrs 'Alī. Meine Frau befiel dort furchtbares Heimweh; sie wollte zurückkehren, so daß ich mich von ihr schied und sie dort zurückließ. Ich schrieb darüber dem Wezīr, da sie die Mutter seiner Schwiegertochter war. Ich entließ auch jene Frau, der ich einen Termin gesetzt hatte, und ließ mir eine junge Sklavin nachkommen, die ich liebte. Wir reisten in diesem Archipel von einer Region zur andern.

Über die Frauen, die nur eine einzige Brust haben. Auf einer dieser Inseln sah ich eine Frau, die nur eine einzige Brust hatte. Sie hatte zwei Töchter, deren eine ebenfalls nur eine Brust hatte, die andere aber zwei, nur daß die eine von ihnen groß war und sich in ihr Milch befand, die andere aber klein und keine Milch enthielt. Ich war über den Körperbau dieser Frauen erstaunt.

Wir gelangten zu einer dieser Inseln, die klein ist

und nur ein einziges Haus trägt, das ein Weber bewohnt, der eine Frau und Kinder besitzt, kleine Kokospalmen und ein kleines Boot, in dem er auf Fischfang ausgeht und mit dem er zu den Inseln fährt, zu denen er gerade will. Auf dieser Insel gibt es auch kleine Bananenbäume. Wir sahen auf ihr keine Festlandsvögel, 2 Raben ausgenommen, die uns entgegenflogen, als wir bei der Insel anlegten, und da unser Schiff umkreisten. Bei Gott, ich beneidete diesen Mann und hätte es gewünscht, die Insel gehöre mir, um mich auf ihr zurückzuziehen, bis meine letzte Stunde gekommen sei. — Hierauf kam ich zur Insel Mulūk[81]), wo sich das Schiff des Kapitäns Ibrāhīm befand, auf dem ich nach Ma'bar zu reisen beschlossen hatte. Er kam in Gesellschaft seiner Kameraden, mich zu besuchen, und sie gaben mir ein schönes Fest. Der Wezīr hatte einen Brief zu meinen Gunsten geschrieben, in dem er befahl, mir auf dieser Insel 120 Bostu Kauris, 20 Becher Aṭwān[82]), d. h. Kokoshonig, und eine bestimmte Menge Betel, Arekanüsse und Fische täglich zu geben. Ich verweilte auf dieser Insel 70 Tage und heiratete daselbst 2 Frauen. Sie ist eine der schönsten Inseln, was ihr frisches Grün betrifft. Zu den Merkwürdigkeiten, die ich daselbst wahrnahm, gehört, daß ein Zweig, der von einem der dort wachsenden Bäume abgeschnitten und in die Erde oder in eine Mauer gesteckt wird, Blätter bekommt und selbst ein Baum wird[83]). Ich sah auch, daß der Granatapfelbaum dort ununterbrochen das ganze Jahr hindurch Früchte trägt. Die Bewohner dieser Insel fürchteten von dem

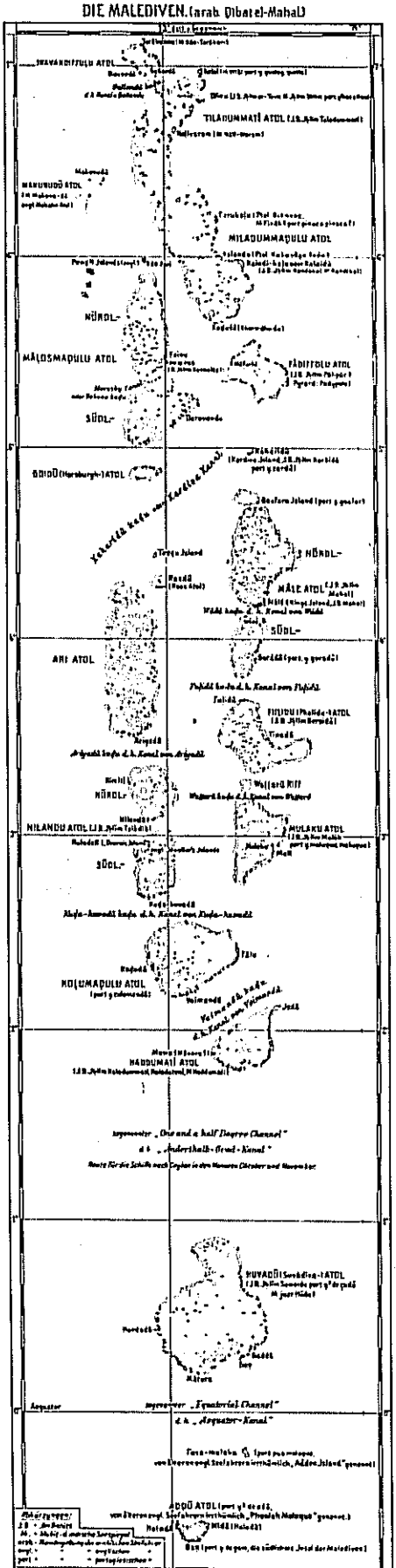
[81]) Wahrscheinlich die Insel Mulakū im Atol Mulaku. Die Insel Fuva-mulaku liegt wohl zu südlich, um in Betracht zu kommen. Siehe jedoch Anm. 33.

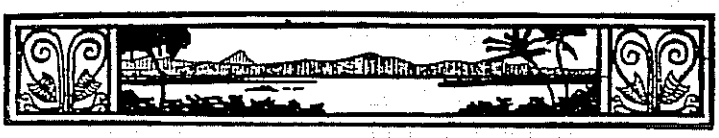
[82]) Oben Ḳorbāni genannt. Die mehrfachen Widersprüche werden wohl auf das Konto der Kopisten zu setzen sein.

[83]) Sollten das Zweige des Pipal-Baumes, Ficus religiosa L. sein? Ein Überrest des Buddhismus, wie sich auf Fuva-mulaku auch Ruinen eines alten Tempels finden sollen?

Schiffskapitän Ibrāhīm, daß er sie bei seiner Abfahrt ausplündern könnte, und wollten die Waffen, die sich auf seinem Schiffe befanden, bis zum Tage seiner Abreise mit Beschlag belegen; deshalb entstand Streit und wir kehrten nach Mahal zurück, ohne jedoch ans Land zu steigen. Ich schrieb dem Minister einen Brief, in dem ich ihm den Fall auseinandersetzte, worauf er ein Schreiben erließ, daß kein Anlaß zur Konfiskation der Waffen vorliege. Wir kehrten nach Mulūk zurück und verließen es in der Mitte des Rabī' II des Jahres 745[84]). Im Ša'bān dieses Jahres[85]) starb der Wezīr Jemāl ed-Dīn. Die Sulṭānin war guter Hoffnung von ihm und kam nach seinem Tode mit einem Kinde nieder. Der Wezīr 'Abdallāh heiratete sie dann. — Wir reisten weiter, ohne einen kundigen Lotsen mit uns zu haben. Die Entfernung zwischen den Inseln der Malediven und der Küste von Ma'bar beträgt 3 Tage; doch segelten wir 9 Tage und landeten am 9. Tage auf der Insel Ceylon.

[84]) Ca. 26. August 1344 n. Chr.
[85]) 8. Dezember 1344 bis 5. Januar 1345 n. Chr.


DIE MALEDIVEN. (arab. Dibat el-Mahal)
SHAVANDIFFULU ATOL
TILADUMMATI ATOL
MANDHUDÖ ATOL
MILADUMMADULU ATOL
NÖRDL.
MÅLOSMADULU ATOL
FÅDIFFOLU ATOL
SÜDL.
GAIDÖ (Horsburgh-) ATOL
Kadavu Kadu oder Kadeliag Kandi
NÖRDL.
MÅLE ATOL
ARI ATOL
FILIDU (Phaidu-) ATOL
NÖRDL.
Wellard Riff
NILANDU ATOL
MULAKU ATOL
SÜDL.
KOLUMADULU ATOL
HADDUMATI ATOL
Equator
Equatorial Channel
SUVADÖ (Suvadiva-) ATOL
ADDÖ ATOL



10. Kapitel
Ceylon

Wir erblickten den Berg Serendîb[1]), der wie eine Rauchsäule zum Himmel steigt. Als wir an die Insel herankamen, sprachen die Matrosen: „Dieser Hafen liegt nicht in dem Lande eines Sulṭāns, dessen Gebiet die Kaufleute

[1]) D. h. den Adamspik, der 2.250 m hoch, etwa 65 km s.-ö. von Colombo liegt. Serendîb ist eigentlich der arabische Name für Ceylon, als welchen ihn I. B. auch an anderer Stelle gebraucht.

Die Insel Ceylon hat in der Geschichte die verschiedensten Namen geführt. Die Eingeborenen nannten sie Lanka „die Glänzende", die Griechen gewöhnlich Taprobane, welcher Name nach dem Mahāvaṁsa aus dem singhal. tambavaṇṇa „kupferfarben" stammen soll. Bei Ptolemaios heißt sie Salike nach ihren Einwohnern, den Salai; Kosmas nennt sie Sielediba. Doch kannten die Griechen die Insel auch unter dem Namen Simundu oder Palaisimundu. Im Sanskrit hieß sie Ratnadvîpa „Edelstein-, Perleninsel". Ein anderer Sanskrit-Name war Siṁhala oder Siṁhala-dvîpa „Löwenwohnung-Insel". Die Pāli-Form dafür war Sîhalam, was nach Caldwell zu Silan „Seilan, Ceylon" werden mußte. Doch bemerkt Cordier (The Book of Ser Marco Polo II, S. 314 Anm.) mit Recht, daß fast alle von uns angenommenen Namensformen von Gegenden, die östlich der Bai von Bengalen liegen und zur See erreichbar sind, auf das Malayische zurückgehen, z. B. Awa, Birma, Paigu, Siyam, China, Japan, Champa, Cochin, Borneo usw., weshalb auch hier ein gewisser Prozentsatz Wahrscheinlichkeit für denselben Ursprung vorliegt, wenn mir auch die bisherigen Erklärungsversuche aus dem Malayischen nicht besonders glücklich erscheinen.

Die Araber kennen Ceylon unter dem Namen Serendîb; so z. B. sagt el-Bîrûnî S. 116: „Siṁhaldîp, welches wir Serendîb nennen."

in Sicherheit betreten können, sondern befindet sich im Reiche des Sulṭāns Airi Šakarvati, der ein übermütiger Verbrecher ist und Schiffe besitzt, die Seeräuberei betreiben." Wir fürchteten nun, in seinem Hafen zu landen. Dann nahm aber der Wind an Heftigkeit zu, so daß wir besorgen mußten, Schiffbruch zu leiden. Da sprach ich zu dem Kapitän: „Setze mich an die Küste, ich werde dir sicheres Geleit von diesem Sulṭān erwirken." Dies tat er und landete mich. Die Ungläubigen kamen an uns heran und riefen: „Wer seid ihr?", worauf ich ihnen mitteilte, daß ich der Schwager des Sulṭāns von Ma'bar und sein Freund sei, daß ich ihn zu besuchen reiste und daß das, was sich auf dem Schiff befinde, ein Geschenk für ihn sei. Die Leute gingen zu ihrem Sulṭān und teilten ihm diese Nachricht mit, worauf er mich rufen ließ. Ich begab mich also zu ihm in die Stadt Baṭṭāla[2]). Das ist seine Residenz, eine kleine hübsche Stadt, die Holzmauern und Holztürme umgeben. Die ganzen Küsten des Landes sind mit den Stämmen der Zimtbäume bedeckt, die die Bergströme herabschwemmen. Sie häufen sich an der Küste wie Hügel auf. Die Bewohner von Ma'bar und Malabar tragen dieses Holz davon, ohne dafür zahlen zu müssen; nur beschenken sie den Sulṭān — als Äquivalent dafür — mit Kleiderstoffen u. dgl. Zwischen dem Lande Ma'bar und dieser Insel liegt eine Entfernung von einem Tag und einer Nacht. Auf Ceylon wächst auch viel Brasilienholz und indische Aloë, die unter dem Namen el-Kalaḫī bekannt ist, aber weder dem Ḳumārī noch dem Ḳāḳulī gleichkommt. Wir werden noch davon sprechen[3]).

Ob jedoch Serendīb mit Simhala-dvīpa etymologisch zusammenhängt, wie sehr oft angenommen wird, möchte ich bezweifeln, besonders da bereits 362 n. Chr. von Ammianus Marcellinus unter den Gesandtschaften an Kaiser Julian die ‚Serendivi' angeführt werden.

[2]) Puttelam, das Portalun der Portugiesen, in 8° 2′ n. B. und 79° 50′ ö. L. gelegen.

[3]) Vgl. S. 403 f.

Über den Sulṭān von Ceylon[4]). Er heißt Airi Sakarvati und ist ein mächtiger Herrscher zur See. Ich sah einstmals, als ich mich in Ma'bar befand, 100 seiner Schiffe, große wie kleine, die dort ankamen. Im Hafen lagen 8 Schiffe, die dem Sulṭān von Ma'bar gehörten und für eine Reise nach Yemen bereit waren. Der Sulṭān befahl, Zurüstungen zu treffen, und sammelte Leute, um seine Schiffe vor den Ankömmlingen zu bewahren. Als diese die Hoffnung aufgaben, eine Gelegenheit zu finden, sich der Schiffe zu bemächtigen, sagten sie: „Wir sind nur gekommen, um Schiffe zu beschützen, die uns gehören und auch nach Yemen reisen sollen." — Als ich vor diesen heidnischen Sulṭān trat, stand er auf, mir entgegen zu gehen, hieß mich an seiner Seite Platz nehmen und sprach mich aufs gütigste an: „Deine Kameraden mögen in Frieden landen und meine Gäste sein, bis sie abreisen, denn zwischen dem Sulṭān von Ma'bar und mir herrscht Freundschaft." Dann befahl er, mir eine Wohnung anzuweisen; ich blieb bei ihm durch 3 Tage und fand

[4]) Als I. B. die Insel besuchte, war die Herrschaft über sie zwischen den von Norden vordringenden halbarischen Pāndyas und den den südlichen Teil innehabenden rechtmäßigen Königen von Ceylon geteilt. Erstere, die ihren Namen von Pāṇḍu, dem Vater der Pāṇḍava-Brüder, der Helden des Mahābhārata herleiten sollen, hatten ihre ursprünglichen Sitze um Madura herum in Ma'bar, wo ihr Königreich nachweisbar seit dem 3. Jahrhunderte v. Chr. existierte. Auf Ceylon hatten sie sich zuerst auf der Halbinsel von Jaffnapatam festgesetzt, von wo sie, teilweise auch durch malayische Seeräuber unterstützt, so erfolgreiche Vorstöße gegen Süden unternahmen, daß die alten Herrscher des Landes eine ihrer Hauptstädte nach der anderen aufgeben und die Residenz immer weiter nach dem Süden verlegen mußten.

Der Name Arya Chakkavatti (Airi Šakarvati) erscheint zweimal in der Geschichte Ceylons als der Name tapferer Pāndya-Anführer: das erstemal 1314, das zweitemal 1371. Der Zweite, von dem es heißt, daß er Forts in Colombo, Chilaw und Negombo erbaute und seine Residenz in Jaffnapatam aufschlug, könnte der Fürst sein, dessen Protektion I. B. den Besuch des Adamspiks ermöglichte.

äußerst gastliche Aufnahme, die sich noch täglich steigerte. Er verstand die persische Sprache und hörte gerne, was ich ihm über Herrscher und Länder erzählte. Ich kam eines Tages zu ihm, während vor ihm eine Menge Perlen lagen, die ihm als Ertrag der Perlenfischerei gebracht worden waren, welche sich in seinem Lande befindet. Seine Leute trennten die kostbaren Perlen von den weniger wertvollen. Der Sulṭān sprach zu mir: „Hast du die Perlenfischereien in den Ländern gesehen, aus denen du gekommen bist?" — „Jawohl," erwiderte ich, „ich habe sie auf der Insel Ḳais und auf der Insel Kiš[5]) gesehen, die dem Ibn es-Sawāmelī gehört." — Er sprach zu mir: „Ich habe auch davon gehört." Dann nahm er einige Perlen davon und fragte: „Gibt es auf dieser Insel solche wie diese hier?" — Ich erwiderte ihm: „Ich habe nur mindere gesehen." — Das gefiel ihm und er sprach: „Sie gehören dir, geniere dich nicht und verlange von mir, was du willst." — Ich erwiderte ihm: „Ich habe keinen anderen Wunsch, seit ich auf diese Insel gekommen bin, als den ehrwürdigen Adamsfuß[6]) zu besuchen. (Die Bewohner Ceylons nennen den Adam „Bābā" und die Eva „Māmā".) — „Das ist leicht," sagte er, „wir werden jemanden mit dir schicken, der dich führen soll." — „Das wünsche ich," erwiderte ich und fuhr dann fort: „Dieses Schiff, in dem ich gekommen, wird unter freiem Geleit nach Ma'bar reisen können und wenn ich zurückgekommen, wirst du mich auf deinen Schiffen wegsenden." — „Gewiß", sagte er. Als ich das dem Schiffskapitän mitteilte, sagte er zu mir: „Ich werde nicht absegeln, bis du zu-

[5]) Ḳais ist eine Insel im persischen Meerbusen, nahe der Küste von Laristān in etwa 54° ö. L. Kiš (Kiš, Kiši) ist nur ein anderer Name für dieselbe Insel. I. B. hält aber, wie aus der 1. Reise ersichtlich, Ḳais für einen 2. Namen der Stadt Sīrāf: „Ḳais, das auch Sīrāf heißt". Sīrāf lag jedoch auf dem Festlande.

[6]) Auf dem Adamspik.

rückkehrst, und wenn ich selbst ein Jahr deinetwegen warten sollte." — Ich teilte dem Sulṭān diese Antwort mit, worauf er sagte: „Er wird bis zu deiner Rückkehr mein Gast sein." Er gab mir eine Sänfte, die seine Sklaven auf ihren Schultern trugen, und schickte 4 jener Jogis mit mir, die alljährlich die Reise zu unternehmen pflegen, um den Adamsfuß zu besuchen. Ferner gab er mir 3 Brahmanen, 10 andere seiner Leute und 15 Männer mit, die den Reiseproviant tragen sollten. Was das Wasser betrifft, so ist auf diesem Wege viel davon vorhanden.

Wir lagerten an diesem Tage bei einem Flusse, den wir auf einem Flosse aus Bambusrohr überschritten. Von dort zogen wir nach Menār Mendeli [7]), einer schönen Stadt, die an der äußersten Grenze des Gebietes des Sulṭāns liegt. Die Bewohner gaben uns ein schönes Gastmahl, das aus dem Fleische von Büffelkälbern bestand, die sie in einem Dickichte daselbst erjagt und lebend heimgebracht hatten. Sie bewirteten uns ferner mit Reis, Butterschmalz, Fisch, Hühnern und Milch. Wir sahen in dieser Stadt keinen Muslim, einen Mann aus Ḫorāsān ausgenommen, der wegen Krankheit seine Reise unterbrochen hatte und nun mit uns zog. Wir begaben uns nach Bandar Salāwāt [8]), einem kleinen Städtchen, von wo ab wir durch schwer gangbare, wasserreiche Gegenden zogen. Dort gibt es zahlreiche Elefanten, die aber weder den Pilgern noch den Fremden Schaden zufügen und zwar das durch die Gnade des Šeiḫ Abū 'Abdallāh Ibn Ḫafīf, welcher als Erster den Weg zugänglich machte, um den „Fuß" zu besuchen. Vorher hinderten nämlich die Heiden die Muslime, das zu tun, schädigten sie, aßen nicht mit ihnen und verkauften ihnen nichts. Als

[7]) Minneri-Mandel auf Tennent-Arrowsmiths Karte; 10 englische Meilen w.-n.-w. von Puttelam gelegen.

[8]) Das Salabham der Tamilen, chillabam, chilam der Portugiesen; heutzutage Chilaw, an der Westküste in 7° 34' n. B. und 79° 48' ö. L. gelegen.

aber dem Šeiḫ Abū 'Abdallāh zustieß, was wir in der ersten Reise erzählt haben, nämlich, daß die Elefanten seine Begleiter töteten, während er selbst unverletzt unter ihnen blieb, ja ein Elefant ihn sogar auf seinem Rücken trug, begannen die Heiden von der Zeit an die Muslime zu ehren, ihnen in ihre Häuser Zutritt zu gestatten, mit ihnen zu speisen und ihnen betreff ihrer Frauen und Kinder Vertrauen zu schenken. Bis jetzt verehren sie den genannten Šeiḫ aufs höchste und nennen ihn den „großen Šeiḫ". Hernach kamen wir nach der Stadt Konakār[9]), der Residenz des Groß-Sulṭāns dieses Landes. Sie ist in einer Schlucht zwischen 2 Bergen an einer großen Flußausbuchtung erbaut, die die Rubinbucht heißt, weil dieser Edelstein dort gefunden wird. Vor dieser Stadt liegt die Moschee des Šeiḫ 'Oṯmān eš-Šīrāzī, gewöhnlich Šā'ūš genannt. Der Sulṭān dieser Stadt und ihre Bewohner pilgern zu ihm und verehren ihn; er war der Führer zum „Adamsfuße". Als ihm aber eine Hand und ein Fuß abgehauen worden waren, wurden seine Söhne und seine Sklaven Führer. Der Grund, weshalb man ihn so bestrafte, war, daß er eine Kuh schlachtete. Gesetz der heidnischen Inder ist, daß, wer eine Kuh schlachtet, wie sie geschlachtet oder in ihre Haut gesteckt und verbrannt werde. Der Šeiḫ 'Oṯmān war bei den Leuten dort sehr angesehen. So schnitten

[9]) Tennent (Ceylon II., S. 224) ist der Meinung, daß damit das alte Ganga-sri-pura, das heutige Gampola, 10 englische Meilen s.-s.-w. von Kandy, gemeint sei, die letzte Residenz der untergehenden einheimischen Dynastie, bevor sie sich nach ihrem letzten Zufluchtsorte: Kotta zurückzog. Gampola, das gar keine Reste alter Bauten aufweist, aber gegenwärtig als ein Mittelpunkt der Kaffeepflanzungen von Bedeutung ist, wurde Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut, so daß I. B. die Stadt kurz nach ihrer Gründung besucht hätte.

Yule dagegen sucht Konakār in Kurunaigalla (Kornegalle), der Residenz der Könige von Ceylon bis etwa 1347. Kornegalle liegt etwa 24 englische Meilen n.-w. von Kandy. Der König, dessen Hof I. B. besuchte, dürfte Bhuwaneka Bahu IV. gewesen sein.

sie ihm bloß eine Hand und einen Fuß ab und schenkten ihm den Steuerertrag eines der Bazare.

Über den Sulṭān des Landes. Er wird Kunār[10]) genannt und hat den weißen Elefanten an seinem Hofe. Ich sah sonst auf der ganzen Welt keinen weißen Elefanten. Der Herrscher reitet ihn an Festtagen und heftet an die Stirne des Tieres große Rubine. Es geschah ihm, daß die Großen seines Reiches sich gegen ihn empörten, ihn des Augenlichtes beraubten und seinen Sohn zum König machten; er lebte als Blinder in der Stadt weiter.

Über den Rubin. Der wunderbare Stein, el-Bahramān, wird nur bei dieser Stadt gefunden. Teils wird er aus der Bucht gezogen, und das ist dortzulande der wertvollste, teils wird er aus der Erde gegraben. Auf der Insel Ceylon wird der Rubin überall gefunden, und diese Plätze sind Objekte des Privateigentums. Eine Person kauft z. B. ein Stück Boden davon und gräbt dann nach den Edelsteinen. Nun findet er weiße, zweigförmig gespaltene Steine, in deren Innern eben sich der Edelstein befindet. Er übergibt sie dann den Steinschleifern, die sie reiben, bis sich der Edelstein von dem unedlen Material trennt. Es gibt rote, gelbe und blaue Edelsteine, die man Neilem nennt. Es ist in Ceylon gebräuchlich, daß Edelsteine, deren Wert 100 Fanem erreicht, dem Sulṭān zukommen, der den Preis bezahlt und sie in Besitz nimmt. Was diesen Wert nicht erreicht, verbleibt dem Eigentümer. 100 Fanem kommen 6 Golddināren gleich. Alle Frauen auf der Insel Ceylon tragen Ketten aus farbigen Edelsteinen, die sie statt der Armbänder und Fußringe um Hände und Füße legen. Die Sklavinnen des Sulṭāns machen aus Edelsteinen ein Netz, das sie auf ihren Kopf legen. Ich sah auf der Stirn des weißen Elefanten 7 solcher Steine, von denen jeder Stein größer als ein Hühnerei war, und bei dem Sulṭān Airi Šakarvati einen Löffel von der Größe der inneren Handfläche aus Edelstein, in dem sich Aloeöl befand. Ich geriet darüber in Staunen, er aber sprach zu mir: „Wir besitzen dergleichen Dinge, die noch größer sind.“[11])

---

[10]) Wohl eine Dialektform von skr. kumāra „Jüngling, Fürstensohn, Prinz“ gleich hindī: kunvar, kanvar; bhurjpurī: kunār (Geiger).

[11]) Der Ruf von Ceylons Edelsteinen ging seit dem frühesten Mittelalter durch ganz Europa. Marco Polo schreibt (Buch III, Kap. 19): „Die Insel bringt schönere und kostbarere Rubine als irgendein anderer Teil der Welt hervor, und auch Saphire, Topase, Amethyste, Granaten und viele andere köstliche Edelsteine. Der König soll den größten Rubin besitzen, den man je gesehen hat; er ist eine Spanne lang und armsdick, glänzt über alle Maßen und hat keinen einzigen Flecken.

Dann verließen wir Konakār und stiegen bei der Grotte ab, die unter dem Namen Usṭā Maḥmūd el-Lūrī bekannt ist. Dieser ist ein frommer Mann, der sich diese Grotte an einem Bergeshange bei einem kleinen Teich gegraben hat. Von dort reisten wir weiter und rasteten bei dem Teiche, der unter dem Namen Ḥaur-i Būzīneh, d. h. „Affenteich", bekannt ist[12]).

Über die Affen. Die Affen sind in diesen Bergen außerordentlich zahlreich; sie sind schwarz und haben lange Schwänze. Ihre Männchen haben einen Bart wie die Menschen[13]). Der Šeiḫ 'Oṯmān, sein Sohn und noch andere außer ihnen haben mir erzählt, daß diese Affen einen Anführer haben, dem sie wie einem Sulṭān gehorchen und der um seinen Kopf eine Binde aus Baumblättern windet und sich auf einen Stock stützt. Zu seiner Rechten und zu seiner Linken befinden sich 4 Affen, die Stöcke in den Händen tragen. Sobald sich der Anführer der Affen niedersetzt, sollen die 4 Affen ihm zu Häupten stehen. Sein Weibchen und seine Kinder kommen täglich und setzen sich vor ihm nieder. Ebenso die anderen Affen, die sich in gewisser Entfernung von ihm niederlassen. Hierauf spricht sie einer der vier Affen an und alle Affen entfernen sich; dann bringt ein jeder von ihnen eine Banane oder eine Limone oder eine ähnliche Frucht. Nun ißt der Anführer der Affen, seine Kinder und seine 4 Trabanten. Ein Jogi hat mir berichtet, daß er gesehen hat, wie die 4 Trabanten vor ihrem Anführer einen Affen mit Stöcken schlugen, nach welcher Prozedur sie ihm die Haare ausrupften. — Vertrauenswürdige Männer haben mir erzählt, daß, wenn einer dieser Affen sich eines jungen Mädchens bemächtigt hat, dieses nicht imstande ist, seine Angriffe auf sie abzuwehren. Ein Bewohner dieser Insel hat mir mitgeteilt, daß er einen solchen Affen in seinem Hause hielt. Eine seiner Töchter betrat ein Zimmer und der Affe folgte ihr. Sie schrie um Hilfe gegen

---

Er glüht wie Feuer und ist so kostbar, daß man seinen Wert nach Geld gar nicht schätzen kann . . ."

[12]) Die „Teiche" werden mehr oder minder große Flußausbuchtungen gewesen sein, in denen sich das Geschiebe, das die Edelsteine enthielt, ablagerte. I. B. dürfte den Oberlauf des Mahavilla-Ganga stromaufwärts gegangen sein.

[13]) Es sind das die großen Wanderus (Macacus silenus Wagn.), die zwischen den Makaken und Pavianen stehen, ausgezeichnet durch ihre verlängerte Schnauze, den großen abstehenden Vollbart, den in eine Quaste endigenden Schwanz und den schwarzen Pelz.

ihn, er aber überwältigte sie. „Wir kamen zu ihr", fuhr mein Gewährsmann fort, „fanden das Tier dabei, ihr Gewalt anzutun, und töteten es".

Unsere Weiterreise ging nach dem „Bambusteich", aus dem Abū 'Abdallāh Ibn Ḥafīf 2 Edelsteine hervorzog, die er dem Sulṭān dieser Insel zum Geschenke machte, wie wir in der „ersten Reise" erzählt haben. Dann begaben wir uns nach einem Orte, genannt das „Haus der alten Frau", der an der Grenze der Kulturzone liegt. Hernach zogen wir zur Grotte des Bābā Ṭāhir, der ein frommer Mann ist; dann nach der des Sebīk. Dieser Sebīk war ein Heidensulṭān, der sich dorthin zurückgezogen hat, um sich ausschließlich der Gottesverehrung zu widmen.

Über den fliegenden Blutegel. In dieser Gegend sahen wir den fliegenden Blutegel, den die Eingeborenen Zulu nennen. Er lebt in den Bäumen und Gräsern, die nahe dem Wasser sind. Nähert sich ein Mensch, so stürzt er sich auf ihn. Jedem Körperteil, auf welchen er immer auffallen mag, entströmt eine Menge Blut. Die Leute halten für den Fall seines Angriffs eine Limone bereit, die sie auf das Tier ausdrücken, worauf es von ihnen abfällt. Sie schaben die Stelle, auf die es aufgefallen, mit einem Holzmesser, das eigens dazu bestimmt ist. Es heißt, daß ein Pilger diese Gegend durchwanderte und die Blutegel sich an ihm festsaugten. Er ertrug es geduldig, ohne eine Limone auf sie auszupressen, verlor sein ganzes Blut und starb. Sein Name war Bābā Ḥūzī, und es gibt dort eine Höhle, die nach ihm benannt ist.[14])

[14]) „Diese Blutegelart (Haemobdella ceylanica) gehört zu den kleinsten ihres Geschlechts, aber zugleich zu den unangenehmsten. Mit Ausnahme der Seeküste und des höheren Gebirgslandes sind sie überall auf der Insel in Busch und Wald milliardenweise verbreitet und in manchen Wäldern (besonders an den Flußufern und im feuchten Dschungel der Hügellandschaft und der niederen Berge) kann man keinen Schritt tun, ohne von ihnen angefallen zu werden. Sie kriechen nicht allein auf dem Boden allenthalben beutegierig umher, sondern auch auf Gesträuch und Bäumen; von da lassen sie sich häufig auf Kopf und Nacken des Wanderers herabfallen, während sie gewöhnlich allerdings an den Beinen heraufklettern; sie können sogar im Sprunge ihre Beute erreichen; vollgesogen erreichen sie die Größe eines kleinen medizinischen Blutegels; im nüchternen Zustande hingegen sind sie fadendünn, kaum $^1/_2$ Zoll lang, und bohren sich mit großer Geschwindigkeit

Hierauf begaben wir uns nach den „7 Grotten", dann nach dem Iskenderhügel. Dann folgt die Grotte des el-Iṣfahānī, eine Quelle und ein unbewohntes Schloß, unterhalb dessen ein Teich liegt, genannt der „Taufplatz der Heiligen". Dort ist auch die „Orangengrotte" und die „Sulṭānsgrotte". Bei dieser ist die „Pforte", der Zugang zum Berge.

Über den Berg Serendīb. Er ist einer der höchsten Berge der Welt; wir erblickten ihn vom Meere aus, obwohl sich zwischen uns und ihm eine Entfernung von 9 Tagen befand. Als wir ihn bestiegen, sahen wir die Wolken unter uns, die sich zwischen uns und den Tiefblick schoben. Auf ihm gibt es eine Menge Bäume, die ihre Blätter nicht verlieren, vielfarbige Blumen und eine rote Rosenart von der Größe einer Hand. Man behauptet, daß auf dieser Rose sich eine Schrift zeigt, aus der der Name des allerhöchsten Gottes und der seiner Propheten herausgelesen werden kann[15]). Auf dem Berge gibt es 2 Wege zum „Fuße", der eine ist bekannt unter dem Namen „Weg des Bābā", der andere unter dem Namen „Weg der Māmā", womit die Eingeborenen Adam und Eva bezeichnen. Was

---

durch die Maschen der Strümpfe hindurch . . . Um sich der Blutegel zu entledigen, genügt ein Tropfen Zitronensaft, weshalb man auf den Spaziergängen im Unterlande stets eine kleine Zitrone in die Tasche steckt . . . Die Folgen des Bisses sind sehr verschieden. Personen mit empfindlicher Haut haben noch mehrere Tage nach dem Bisse an heftigem Jucken der Wunde zu leiden, und nicht selten folgt eine mehr oder weniger unangenehme Entzündung der betreffenden Hautstelle. Da nun gerade an solchen entzündeten und erhitzten Stellen nachfolgende Blutegel gern wieder von neuem anbeißen, verschlimmert sich die beständig gereizte Wunde oft so, daß sie gefährlich werden kann. Als die Engländer 1815 Kandy eroberten, mußten sie sich vorher wochenlang durch das dichte Dschungel des vorliegenden feuchten Hügellandes hindurcharbeiten und verloren dabei eine große Anzahl Soldaten durch die unaufhörlichen Angriffe zahlloser Blutegel . . ." (Haeckel: Indische Reisebriefe, 3. Aufl., S. 142 f.)

[15]) Vgl. dazu 8. Kap., Anm. 83.

den Weg der Māmā betrifft, so ist das ein leichter Pfad, auf dem die Pilger zurückkehren, wenn sie auf dem Heimweg begriffen sind. Wer ihn aber am Hinweg einschlüge, würde bei ihnen nicht als jemand angesehen werden, der die Pilgerfahrt gemacht. Der Weg des Bābā ist schwer und beschwerlich zu ersteigen. Am Fuße des Berges, wo sich sein Zugang befindet, liegt eine Grotte, die auch nach Iskender benannt ist, und eine Wasserquelle. Die Alten haben in den Berg eine Art von Stufen geschlagen, auf denen man emporsteigt, Eisenpfähle eingeschlagen und an ihnen Ketten befestigt, damit sich der Kletterer an ihnen anhalten kann. Es sind deren 10 Ketten: 2 am Fuße des Berges, wo sich die „Pforte" befindet, hierauf 7 ununterbrochen aufeinander folgende und schließlich die 10., die „Kette des Glaubensbekenntnisses", weil der Pilger, der zu ihr gelangt ist und in die Tiefe schaut, von Schwindel erfaßt wird, so daß er, aus Furcht zu fallen, das Glaubensbekenntnis hersagen wird: „Es ist kein Gott außer Gott und Mohammed ist sein Prophet"[16]). Bist du an diesen

[16]) Der oberste Teil des Pilgerpfades auf dem Adamspik ist — um touristisch zu reden — wohl der älteste versicherte Klettersteig der Erde. Er wird von Haeckel (a. a. O., S. 318 f.) folgendermaßen beschrieben: „Nach kurzer Rast . . . brachen wir auf, um die letzte und steilste Strecke unserer Pilgerfahrt zu vollenden. Es beginnt nun jener berüchtigte und gefürchtete Teil der höchsten Pikpyramide, an welchem auf langen Strecken Treppenstufen in den nackten, jähen, oft senkrecht aufsteigenden Felsabhängen angebracht sind, und zur Seite derselben mächtige eiserne Ketten, an denen man sich beim Aufwärtsklimmen festhalten muß. Manche von diesen Riesenketten, von frommen Pilgern gestiftet, sind wohl über tausend Jahre alt; die verwitternden und verrostenden Ringe werden aber stets durch neue ersetzt. Starke eiserne Pflöcke, in den nackten Gneisfelsen tief eingetrieben, halten von Strecke zu Strecke die klirrenden Ketten fest. Für Bergwanderer, die zum Schwindel geneigt sind, ist dieser Kettenpfad freilich kein passender Weg, und wir mußten um so mehr die Kletterkünste der schwarzen Tamilfrauen bewundern, die mit Säuglingen und Kindern beladen, oft dazu noch einen Korb mit Lebensmitteln auf dem Kopfe,

Ketten vorüber, so triffst du einen vernachlässigten Pfad. Von der 10. Kette zur Ḫiḍrgrotte sind 7 Meilen. Sie liegt an einem geräumigen Orte; bei ihr befindet sich eine Wasserquelle, die ebenfalls nach Ḫiḍr benannt und voll von Fischen ist. Niemand fängt diese Fische. In der Nähe der Grotte, zu beiden Seiten des Weges, befinden sich 2 Zisternen, die in den Felsen eingemeißelt sind. Bei Ḫiḍrs Grotte lassen die Pilger ihre Habseligkeiten zurück und klimmen von dort 2 Meilen zum Gipfel des Berges empor, wo sich der „Fuß" befindet.

Über den „Fuß"[17]. Die Spur des verehrungswürdigen Fußes, des Fußes unseres Vaters Adam nämlich, be-

hier frei hinauf- und hinabbalancierten, mit den beweglichen Zehen der nackten Füße sich gleich Vierhändern festhaltend . . . Endlich war auch diese letzte Prüfung glücklich überstanden. Nachdem wir die oberste Kettentreppe erklommen hatten, erblickten wir unmittelbar über uns die nackte Felsenspitze des Wunderberges und auf derselben den weltberühmten Buddhatempel, das Endziel unserer mühsamen Pilgerfahrt."

[17]) Der „heilige Fuß", in dessen Verehrung sich 3 Religionen (Brahmanen, Buddhisten und Moḥammedaner) begegnen, liegt auf dem Gipfel des Berges. Dieser ist eine ebene Fläche von unregelmäßig ovaler Form, die etwa 20—23 m Länge und 12—13 m Breite mißt. Mitten auf diesem Platze liegt ein Felsblock von 3—3½ m Höhe, der ganz oben eine Vertiefung trägt, den göttlich verehrten Śrī-pada oder heiligen Fußtapfen. Hochstetter und Frauenfeld, welche als Mitglieder der österreichischen Novara-Expedition im Jahre 1858 den Adamspik bestiegen, haben ihn folgendermaßen beschrieben: „Die Vertiefung, in welcher nur die reichste Phantasie den Abdruck eines Fußes zu sehen vermag, ist in einer Länge von 5 und einer Breite von 2½ Fuß mit einer mehrere Zoll hohen, 6 Zoll breiten, flachen Mörtelschicht in fußähnlicher Form eingefaßt. Dieselbe stellt an ihrem vorderen Ende eine gerade Linie dar, welche durch ein nach innen gehendes, ziemlich dickes, 8—9 Zoll langes Mörtelleistchen künstlich 5 Zehen bildet, wovon die große rechts, östlich liegt, daher den Abdruck des linken Fußes zeigt. Am Fersenende ist die Mörtelleiste etwas verengt und zugerundet. Über das Ganze ist ein hölzerner offener Tempel mit Balustraden errichtet, welcher mit eisernen Ketten an die Felsen und die im Nordwest . . . stehenden Rhododendronbäume befestigt ist, um

findet sich auf einem schwarzen, hohen Felsen an offener Stelle. Der Fuß drang in den Felsen ein, so daß die Stelle vertieft blieb. Seine Länge beträgt 11 Spannen. Die Bewohner Chinas kamen vor alters dorthin. Sie brachen aus dem Felsen den Platz der großen Zehe und den Fels, der sich herum befand, heraus und legten ihn in einem Tempel der Stadt Zaitūn nieder, wohin sie aus den entferntesten Ländern wallen. In den Felsen, wo sich der Fuß befindet, sind 9 Löcher gemeißelt, in die die heidnischen Pilger Gold, Edelsteine und Perlen legen. Du kannst sehen, wie die Faḳīre, wenn sie zur Ḫiḍrgrotte angelangt sind, nun einander zu überholen trachten, um das zu nehmen, was sich in den Löchern befindet. Wir fanden nichts, außer ein paar kleine Edelsteine und Gold, was wir dem Führer gaben. Es ist gebräuchlich, daß sich die Pilger 3 Tage in der Ḫiḍrgrotte aufhalten und während dieser Zeit den „Fuß" des Morgens und des Abends besuchen. So taten auch wir. Als die 3 Tage vorüber waren, kehrten wir auf dem Wege der „Māmā" zurück und lagerten bei der Grotte des Šeim, d. h. des Šeiṯ (Seth), des Sohnes Adams. Dann gings zum Fischteich, hierauf zu den Dörfern Kurmula, Jabarkāwān, Dil-Dīnawa und

---

von den Stürmen, welche zuweilen auf diesem hohen freien Punkte wüten, nicht fortgerissen zu werden."

Nach der brahmanischen Legende ist es der Gott Šiva, welcher bei seiner Himmelfahrt hier seine Spur hinterlassen hat, während die Buddhisten behaupten, daß hier Buddhas Fuß zum letzten Male die Erde berührte. Die arabische Legende jedoch hat gnostischen, also christlichen Ursprung. Nach ihr büßte der Stammvater des Menschengeschlechtes hier seine Schuld, auf einem Fuße stehend, ab, so daß sich dieser tief in den harten Fels eingrub. Seine reuevollen Tränen bildeten einen kleinen See, dessen Wasser die Pilger zu allerhand Heilzwecken verwenden.

Die Thomaschristen der Malabarenküste schreiben den Fußtapfen dem heiligen Thomas zu; auch chinesische Wallfahrer besuchen den Berg seit etwa 2000 Jahren.

Āt-Ḳalanja. Dort pflegte der Šeiḫ Abū 'Abdallāh Ibn Ḫafif den Winter zuzubringen. Alle diese Dörfer und Stationen liegen auf dem Berge. Am Fuße des Berges an diesem Wege befindet sich der Direḫt rewān, der „wandelnde Baum". Das ist ein uralter Baum, von dem kein Blatt herabfällt. Auch habe ich niemanden getroffen, der Laub gesehen, das von ihm herabgefallen. Man bezeichnet ihn auch mit dem Namen el-Māšiya, denn derjenige, welcher ihn vom Berge herab erblickt, sieht ihn in großer Entfernung von sich und nahe dem Fuße des Berges, während derjenige, der ihn von unten ins Auge faßt, ihn in ganz gegenteiliger Lage erblickt. Ich sah dort eine Anzahl Jogis, die den Fuß des Berges nicht verließen in Erwartung des Blätterfalls. Der Baum befindet sich an einem absolut unzugänglichen Orte. Bei den Leuten des Landes gehen Lügen über seine Natur, z. B.: Wer von seinen Blättern ißt, dem kehrt die Jugend zurück, wenn er auch ein alter Mann ist; das ist aber ein eitles Geschwätz[18]). Unterhalb dieses Berges befindet sich ein großer Teich, aus dem Edelsteine gewonnen werden. Sein Wasser erscheint dem Auge außerordentlich blau.

Von da reisten wir 2 Tage nach Dīnawer, einer großen Stadt am Meere, die von Kaufleuten bewohnt ist[19]). Dort befindet sich ein Götzenbild, das denselben Namen trägt, in einem herrlichen Tempel, in dem etwa 1.000 Brahmanen und Jogis und etwa 500 Frauen, Hindumädchen, leben, die Nacht für Nacht vor dem Götzenbilde singen

---

[18]) Vielleicht ein Exemplar von Ficus religiosa. Über andere Fälle von Baumkultus vgl. 8. Kap., Anm. 83 und 10. Kap., Anm. 15.

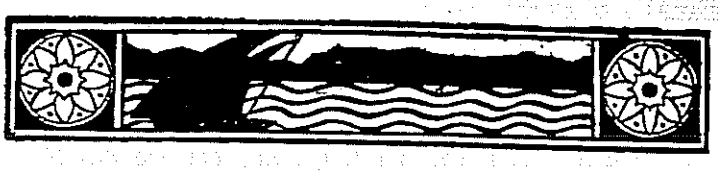
[19]) Wahrscheinlich Dewandera, ca. 30 englische Meilen östlich von Point de Galle, bei Cap Dewandera (Dondra Head), dem südlichsten Punkte Ceylons. Hier stand der berühmte Vishnutempel, einer der meistbesuchten Wallfahrtsorte der Insel, welcher im Jahre 1587 von De Souza d'Arronches zerstört wurde.

und tanzen. Die Stadt und ihre Einkünfte sind Tempelgut und alle Bewohner des Tempels und wer dorthin pilgert, lebt davon. Das Götzenbild ist aus Gold in Menschengröße. An Stelle der beiden Augen trägt es 2 große Edelsteine. Man hat mir mitgeteilt, daß sie des Nachts wie 2 Lampen leuchten. — Dann begaben wir uns nach der Stadt Ḳāli[20]), die klein ist und 6 Parasangen von Dīnawer entfernt ist. Dort lebt ein Muslim, der Reeder Ibrāhīm, der uns in seiner Wohnung bewirtete. Wir reisten nach Ḳalambu[21]), einer der größten und schönsten Städte von Serendīb, in welcher der Wezīr und „Gouverneur des Meeres", Jālasti, residiert, der in seinem Gefolge etwa 500 Abessynier hat. Hierauf reisten wir weiter, erreichten nach 3 Tagen die Statt Baṭṭāla, von der schon die Rede war, und besuchten den Sulṭān, von dem auch schon gesprochen wurde. Ich fand den Schiffsreeder Ibrāhīm, der auf mich wartete, und wir reisten ab mit der Bestimmung nach Ma'bar.

---

[20]) Point de Galle, eigentlich Galle, einer der besten Häfen Ceylons, in 6° 2° n. B. und 80° 15' ö. L. gelegen. Der Name stammt aus dem singhal. galla „Fels", während ihn die Portugiesen und Holländer mit lat. gallus „Hahn" in Verbindung brachten.

[21]) Colombo (eigentlich Kalumbu), die gegenwärtige Hauptstadt der Insel Ceylon, unter 6° 54' n. B. und 79° 51' ö. L. gelegen. Der hier residierende Admiral Jālasti könnte, wie Yule meint (Cathay II, S. 424), mit dem „verfluchten Sarazenen" Coya Jaan (Ḫoja Jihān) identisch sein, der in Columbum als Gegner des rechtmäßigen Königs die Macht innehatte und de Marignolli ebenso höflich wie gründlich ausraubte (Cathay II, S. 357 f.).



11. Kapitel
Ma'bar und Bengalen

Der Wind war heftig und das Wasser war nahe daran, ins Schiff einzudringen. Bei alledem hatten wir keinen erfahrenen Lotsen. In der Folge kamen wir zu Felsen, auf denen das Schiff beinahe gescheitert wäre, und schließlich gelangten wir in seichtes Wasser, so daß das Fahrzeug aufsaß. Wir sahen den Tod vor Augen. Die Schiffsleute warfen ins Meer, was sie bei sich hatten, und sagten einander Lebewohl. Wir schnitten den Schiffsmast ab und warfen ihn ins Wasser. Die Matrosen machten aus Brettern ein Floß. Zwischen uns und dem Festlande war eine Entfernung von 2 Parasangen[1]). Ich wollte ins Floß hinabsteigen. Bei mir hatte ich 2 Sklavinnen und 2 meiner Kameraden, die zu mir sprachen: „Du steigst hinab und verläßt uns?" Nun hatte ich sie lieber als mich selbst und sprach zu ihnen: „Steigt ihr beide hinab und das Mädchen, das ich liebe!" Das andere Mädchen sagte: „Ich kann gut schwimmen; ich will mich an einen der Stricke des Floßes anhängen und mit ihnen schwimmen." So gingen denn meine beiden Kameraden auf das Floß, deren einer Moḥammed Ibn Ferḥān et-Tauzerī, der andere ein Ägypter war. Das eine Mädchen war mit ihnen und

[1]) Etwa 12 km.

das andere schwamm. Die Matrosen befestigten Stricke an das Floß und schwammen mit. Ich gab ihnen mit, was mir von meinen Gütern wert war, Edelsteine und Ambra. Sie kamen wohlbehalten ans Festland, da ihnen der Wind half. Ich blieb auf dem Schiffe; der Schiffskapitän gelangte auf dem abgebrochenen Steuerruder ans Land. Die Matrosen begannen 4 Flöße zu bauen, aber die Nacht brach herein, bevor sie vollendet waren. Das Wasser kam zu uns, und so stieg ich auf das Hinterteil des Schiffes, wo ich bis zum Morgen blieb. Da kamen einige Heiden auf einem Boote zu uns, das ihnen gehörte, und wir landeten mit ihnen an der Küste im Lande Ma'bar. Wir teilten ihnen mit, daß wir Freunde des Sulṭāns seien, unter dessen Schutz sie standen. Man schrieb ihm über den Vorfall; er befand sich in einer Entfernung von 2 Tagen auf einem Kriegszuge gegen die Ungläubigen. Ich schrieb ihm einen Brief und teilte ihm mit, was mich betroffen hatte. Jene Heiden führten uns in ein großes Dickicht und brachten uns eine Frucht, die der Melone ähnlich ist und welche der Mukl-Baum[2]) trägt. In ihrem Innern befindet sich eine Art Baumwolle, die eine Honigsubstanz enthält, welche man daraus gewinnt und aus der man ein süßes Gericht namens Tall verfertigt, das wie Zucker aussieht. Man brachte uns noch ausgezeichneten Fisch. Wir hielten uns 3 Tage lang auf, dann kam von seiten des Sulṭāns der Emīr Ḳamar ed-Dīn, in seinem Gefolge eine Anzahl Reiter und Fußgänger. Sie brachten eine Sänfte und 10 Rosse. Ich, meine Kameraden, der Schiffskapitän und eines der beiden Mädchen setzten sich zu Pferde, während die andere in der Sänfte getragen wurde. Wir gelangten in das Kastell Harkātu[3]),

[2]) Balsamodendron Mukal Hook.

[3]) Arcote in 12° 54′ n. B. und 79° 20′ ö. L. am rechten Ufer des Pālār gelegen. Der Name soll aus tāmil. āṛu-kāḍu ‚sechs Wälder'

wo wir übernachteten und wo ich die Mädchen, einige meiner Sklaven und meine Kameraden zurückließ. Am 2. Tage erreichten wir das Lager des Sulṭāns.

Über den Sulṭān des Landes Ma'bar. Es war dies Ġiyāṯ ed-Dīn ed-Dāmeġānī[4]). Im Anfang seiner Laufbahn war er einer der Reiter des Melik Mujīr Ibn Abī-r-Rejā, eines Vasallen des Sulṭāns Moḥammed gewesen, dann diente er dem Emīr Ḥājī, dem Sohne des Seyyid und Sulṭāns Jelāl ed-Dīn und schließlich wurde er selbst König. Vorher hieß er Sirāj ed-Dīn, nachdem er aber zum Throne gelangt war, führte er den Namen Ġiyāṯ ed-Dīn. Das Land Ma'bar stand zuerst unter der Oberhoheit des Sulṭāns Moḥammed, des Herrschers von Dihlī. Dann aber empörte sich hier mein Schwiegervater, der Šerīf Jelāl ed-Dīn Aḥsan Šāh und herrschte 5 Jahre im Lande, worauf er getötet und einer seiner Emīre König wurde, nämlich 'Alā ed-Dīn Udeiǰī, der ein Jahr regierte. Dann zog er in den Krieg gegen die Heiden, nahm ihnen viele Besitztümer und reichliche Beute ab und kehrte in sein Land zurück. Im folgenden Jahre bekriegte er sie aufs neue, schlug sie in die Flucht und richtete unter ihnen ein großes Blutbad an. Am Tage, da er sie schlug, nahm er zufälligerweise seinen Helm vom Kopfe, um zu trinken. Da traf ihn ein verirrter Pfeil, und er starb auf der Stelle. Man machte seinen Schwager Ḳuṭb ed-Dīn zum König, fand aber dann seine Lebensführung nicht lobenswert und tötete ihn nach 40 Tagen. Als sein Nachfolger bestieg der Sulṭān Ġiyāṯ ed-Dīn den Thron und heiratete die Tochter des Sulṭāns und Šerīfs Jelāl ed-Dīn, deren Schwester ich in Dihlī geheiratet hatte.

Bericht über meine Ankunft beim Sulṭān Ġiyāṯ ed-Dīn. Als wir in die Nähe seines Lagers kamen, schickte er uns einige seiner Kämmerer entgegen. Er selbst saß in einem Holzturme. Nun ist es in ganz Indien üblich, daß niemand ohne Stiefel vor dem Sulṭān erscheint. Ich hatte keine, aber ein Heide gab mir welche, obwohl es dort einige Muslime gab. Ich war über das Benehmen des Ungläubigen überrascht, der mehr Humanität bewies als sie. Ich trat vor den Sulṭān, der mich Platz nehmen hieß und den Ḳāḍī und Mekkapilger Ṣadr ez-Zemān Behā ed-Dīn rufen ließ. Er brachte mich in seiner Nach-

verderbt sein, da die Landschaft einst von 6 großen Forsten bedeckt gewesen sein soll.

[4]) Vgl. 6. Kap., Anm. 10.

barschaft in 3 Zelten unter, die man dortzulande Ḥiyām nennt. Er schickte mir Teppiche und die landesübliche Kost, d. h. Reis und Fleisch. Man pflegt in Ma'bar nach der Mahlzeit saure Milch darzureichen, wie man es in unserer Heimat tut. — Hierauf hatte ich eine Unterredung mit dem Sulṭān. Ich lenkte sein Augenmerk auf die Malediven und schlug ihm vor, eine Armee dorthin zu schicken. Er kam darüber zu einem festen Entschlusse und bestimmte die Flotte dafür. Für die Sulṭānin suchte er ein Geschenk aus, für die Wezīre und Emīre Ehrengewänder und sonstige Geschenke. Mir übertrug er die Vollmacht, einen Heiratskontrakt in seinem Namen mit der Schwester der Sulṭānin abzuschließen, und befahl, 3 Schiffe mit Almosen für die Armen der Inseln zu beladen. Zu mir sprach er: „Du sollst nach 5 Tagen zurückkehren." Aber der Admiral Ḥoja Serlek meinte: „Die Expedition nach den Malediven ist erst nach 3 Monaten von jetzt an möglich." Daraufhin sprach der Sulṭān zu mir: „Wenn sich die Sache so verhält, so komm nach Fattan[b]), auf

[b]) Dieses „Fattan" ist schwer zu identifizieren. Yule (Cathay II, S. 425) sucht es in Kilakarai oder in Devipatnam. Ersteres ist ein Hafen in 9° 14′ n. B. und 78° 48′ ö. L., 10 englische Meilen südlich von Rāmnād, der Hauptstadt des gleichnamigen abhängigen Staates, doch von dieser durch weite, den größten Teil des Jahres unpassierbare Sümpfe getrennt. Devipatnam liegt 9 englische Meilen n.-n.-ö. von Rāmnād in 9° 29′ n. B. und 78° 54′ ö. L.; es ist der Hafenort von Rāmnād. Ich glaube aber, daß es doch nördlicher gelegen sein müßte. Es muß jedenfalls der Haupthafen, gewissermaßen das „paṭṭaṇam par excellence", Ma'bars gewesen sein. Hierher begab sich I. B. nach dem Tode des Sulṭāns, um Schiffe zur Abreise zu finden. Die Haupthäfen Ma'bars um diese Zeit aber waren das inzwischen von unseren Landkarten verschwundene Kaveri-pattanam (Chaberis des Ptolemaios), an einer der Mündungen des Kaveri (Cauvery), und Negapatam, in 10° 46′ n. B. und 79° 51′ ö. L., die einstige Hauptstadt des wenig bekannten Nāga-Volkes, von dem es den Namen erhielt. Es war eine der ältesten Niederlassungen der Portugiesen an der Ostküste und war bei ihnen unter dem Namen „Hafen von Coromandel" bekannt.

daß wir diesen Feldzug beendigen und in unsere Hauptstadt Mutra[6]) zurückkehren können. Von dort aus soll die Expedition stattfinden." So blieb ich denn bei ihm und schickte mittlerweile um meine Sklaven und Kameraden.

Über die Marschordnung des Sulṭāns und sein abscheuliches Vorgehen, daß er nämlich Frauen und Kinder ermorden ließ. Das Gebiet, durch das wir marschierten, war ein einziges Dickicht aus Bäumen und Schilfrohr, so daß es niemand betreten konnte. Der Sulṭān befahl, daß jedermann im Heere, hoch wie niedrig, eine Axt mitführen sollte, um durch das Dickicht Bahn zu brechen. Wenn das Lager aufgeschlagen war, ritt er in Begleitung der Leute gegen das Dschungel, und man schlug die Bäume nieder von Tagesanbruch bis Mittag. Dann brachte man die Mahlzeit und alle Soldaten aßen, eine Truppe nach der andern. Hierauf fällte man wieder Bäume bis zum Abend. Alle Heiden, die man im Dschungel fand, nahm man gefangen. Man verfertigte an beiden Enden zugespitzte Pfähle und legte sie den Gefangenen auf, die sie zu tragen hatten. Jeder von diesen hatte Frau und Kinder mit sich; man brachte sie in das Lager. Man pflegt dort um das Lager einen Holzwall zu ziehen, der 4 Tore hat und den man Katkar nennt. Um die Behausung des Sulṭāns herum legt man einen zweiten Katkar

---

[6]) Madura, Hauptstadt des Distriktes gleichen Namens, in 9° 55' n. B. und 78° 7' ö. L., 345 englische Meilen von Madras entfernt, 1901 mit 105.954 Einwohnern.

Die Mohammedaner hielten Madura wie Ma'bar seit 1311, der Eroberung durch Melik Kāfūr, den General 'Alā ed-Dins von Delhi, besetzt. Nach der lokalen Chronik scheinen sie die Einwohner mit größter Grausamkeit behandelt zu haben. Auch den großen Tempel der Stadt verurteilten sie zur Zerstörung. Der Außenwall mit seinen 14 Türmen wurde niedergerissen und alle Straßen und Baulichkeiten, die er umgab, dem Erdboden gleichgemacht. Im Jahre 1372 jedoch wurden die Mohammedaner durch den König von Vijayanagara wieder vertrieben und ihrer Herrschaft ein Ende gesetzt.

an. Außerhalb des Hauptkatkars legt man Plattformen an, deren Erhebung ungefähr eine halbe Klafter beträgt und auf denen man des Nachts Feuer anzündet. Sklaven und Infanteristen halten bei ihnen Nachtwache. Jeder von ihnen hat ein Bündel Spanholz. Kommen nun Heiden, um das Lager nachts zu überfallen, so zündet jeder von ihnen das Bündel an, das er in der Hand hält, so daß die Nacht wegen der Menge Licht zum Tage wird und die Reiterei zur Verfolgung der Heiden herauskommen kann. Wenn der Morgen gekommen war, wurden die den Tag vorher gefangen genommenen Heiden in 4 Partien geteilt und jede Partie zu einem Tore des Katkars gebracht. Die Pfähle, die sie tags vorher getragen hatten, wurden dort eingerammt, dann wurden sie darauf gespießt, so daß die Pfähle sie durchdrangen; ihre Frauen wurden erwürgt und mit ihren Haaren an diesen Pfählen angeknüpft, die kleinen Kinder am Busen der Mutter erschlagen und dort gelassen. Das Lager wurde neu errichtet, und man beschäftigte sich damit, ein weiteres Dickicht zu durchschlagen. Mit den frisch Gefangenen verfuhr man ebenso. Das war ein abscheuliches Vorgehen, das ich von keinem einzigen Fürsten sonst in Erfahrung gebracht habe. Darum beschleunigte auch Gott das Verderben des Ġiyāṯ ed-Dīn.

Eines Tages — der Ḳāḍi saß zur Rechten des Sulṭāns, ich zu seiner Linken, und er speiste mit uns — sah ich, wie man einen Heiden herbeischleppte, bei dem sich dessen Frau und sein siebenjähriger Sohn befand. Der Sulṭān winkte den Scharfrichtern mit der Hand, jenem das Haupt abzuschlagen, dann sprach er zu ihnen in persischer Sprache: „Und auch seiner Frau und seinem Sohne." Das geschah. Ich wandte meinen Blick von den Opfern ab; als ich aber aufstand, fand ich ihre Köpfe vor, die am Boden herumlagen. — Eines Tages befand ich mich beim Sulṭān. Da brachte man ihm einen Heiden. Der Sulṭān sprach einige Worte, die ich nicht verstand, und sofort zogen mehrere seiner Trabanten ihre Messer. Eilends stand ich auf. „Wohin?" sprach er zu mir. — „Ich will das Nachmittagsgebet verrichten", erwiderte ich. Er verstand mich, lächelte und befahl, jenem

Hände und Füsse abzuschneiden. Als ich zurückkehrte, fand ich ihn sich in seinem Blute wälzend.

Über die Niederlage der Heiden, die einen der größten Siege des Islāms darstellt. In der Nachbarschaft der Länder des Sulṭāns Giyāṯ ed-Dīn regierte ein heidnischer Fürst namens Bilāl Diao, der einer der mächtigsten Hindusulṭāne war[7]). Seine Armee überstieg die Zahl von 100.000 Streitern, und bei ihm befanden sich etwa 20.000 Muslime: Taugenichtse, Verbrecher und entlaufene Sklaven. Dieser Fürst strebte gierig danach, sich des Landes Ma'bar zu bemächtigen, wo die Armee der Muslime etwa 6.000 Mann stark war, von denen die Hälfte von bester Qualität, die andere Hälfte aber absolut unbrauchbar war. Sie kamen mit ihm angesichts der Stadt Kubbān[8]) ins Gefecht. Jener schlug sie in die Flucht, und die Muslime zogen sich nach der Residenz Mutra zurück. Der Heide lagerte vor Kubbān, das eine der größten und bestbefestigten Städte des Landes ist, und schloß sie durch 10 Monate ein. Den Belagerten blieb schließlich nur der Proviant für 14 Tage, als ihnen der Hindufürst die Aufforderung überschickte, unter sicherem Geleite auszuziehen und ihm die Stadt zu übergeben. Die Garnison erwiderte: „Wir müssen unbedingt unseren Herrscher von diesem Vorschlage benachrichtigen", worauf er ihnen eine Frist von 14 Tagen setzte. Die Besatzung schrieb dem Sulṭān Giyāṯ ed-Dīn über ihre Lage, und dieser las das Schreiben dem Volke am Freitag im Gottesdienste vor. Die Leute weinten und sprachen: „Wir wollen unser Leben Gott zum Opfer darbringen. Denn wenn der Heide jene Stadt nimmt, wird er vor die unsere ziehen: der Tod durch das Schwert ist besser für uns." Sie gelobten sich, zusammen zu sterben, zogen am nächsten Morgen aus, legten ihre Turbane ab und banden sie um die Hälse der Pferde, was ein Zeichen ist, daß man den Tod sucht. Die tapfersten und besten Krieger stellten sie ins Vordertreffen. Es waren ihrer 300. Auf den rechten Flügel stellten sie Seif ed-Dīn Bahādūr, der ein frommer und tapferer Rechtsgelehrter war, auf den linken el-Melik Moḥammed es-Silaḥdār. Der Sulṭān ritt im Zentrum und mit ihm marschierten 3000 Mann. Die restlichen 3000 gab er in die Nachhut des Heeres und gab ihnen den Asad ed-Dīn Kelḥosrau el-Fārisī zum Führer. Sie griffen das Lager des Heiden zur Zeit der Mittagsruhe an, während die Leute unaufmerksam und ihre Rosse auf der Weide waren. Die Muslime stürzten sich auf das Lager. Die

---

[7]) Vgl. 6. Kap., Anm. 6 und 18.

[8]) Vielleicht Kuppam im N.-Arcote-Distrikt, in 12° 45' 20" n. B. und 78° 20' 50" ö. L., möglicherweise aber nur eine Verschreibung für das in Ortsnamen oft vorkommende kottai „Berggipfel, Fort".

Heiden glaubten, daß es nur Räuber wären, traten ihnen ohne Ordnung entgegen und kämpften mit ihnen. Nun kam der Sulṭān Ġiyāṯ ed-Dīn an und die Heiden erlitten die furchtbarste Niederlage. Ihr Herrscher, der ein Mann von 80 Jahren war, wollte zu Pferde steigen; da erreichte ihn Nāṣir ed-Dīn, der Neffe des Sulṭāns, der ihm in der Herrschaft nachfolgte, und wollte ihn töten, denn er kannte ihn nicht. Aber einer seiner Sklaven sprach zu ihm: „Es ist der Sulṭān!" worauf er ihn gefangen nahm und zu seinem Oheim schleppte. Dieser nahm ihn dem Anscheine nach mit Ehrerbietung auf, bis er ihm seine Schätze, Elefanten und Pferde herausgepreßt hatte, indem er ihm die Freiheit versprach. Als er ihm nun alles abgenommen hatte, ließ er ihn erdrosseln und schinden. Seine Haut wurde mit Stroh ausgestopft und an der Stadtmauer von Mutra aufgehängt. Ich sah sie noch daselbst.

Aber zurück zu unserer Erzählung. Ich verließ das Lager und kam nach der Stadt Fattan, die groß und schön ist und am Meeresufer liegt. Ihr Hafen ist bewunderungswert. Man hat in ihm einen großen Holzturm konstruiert, der auf starken Pfosten ruht und zu dem man auf einem aus Holz erbauten gedeckten Wege emporsteigt. Wenn sich der Feind nähert, versammelt man dort die Schiffe, die sich im Hafen befinden, die Infanteristen und Bogenschützen besetzen ihn und der Feind findet keine Gelegenheit, einen Handstreich auszuüben. In dieser Stadt gibt es eine schöne in Stein erbaute Moschee, auch wächst dort viel Wein und gute Granatäpfel. Ich traf dort den frommen Šeiḫ Moḥammed aus Nīsāpūr, einen jener geistesgestörten Faḳīre, die ihre Haare über ihre Schultern herabhängen lassen. Er hatte bei sich einen Löwen, den er auferzogen hatte und der mit den Faḳīren aß und bei ihnen lagerte. Der Šeiḫ hatte in seiner Begleitung etwa 30 Faḳīre, von denen einer eine Gazelle besaß, die mit dem Löwen an ein und demselben Orte lebte, ohne daß dieser ihr etwas antat. Ich blieb in der Stadt Fattan. — Ein Jogi hatte für den Sulṭān Ġiyāṯ ed-Dīn Pillen verfertigt, um ihm Kraft im Liebeskampfe zu verleihen. Man sagt, daß sich unter den Bestandteilen zu diesen Pillen Eisenfeilspäne befanden. Der Sulṭān aß mehr davon, als not-

wendig war, und wurde krank. Er kam nach Fattan; ich ging ihm zu seiner Begrüßung entgegen und überreichte ihm ein Geschenk. Als er in der Stadt Quartier genommen hatte, ließ er den Admiral Ḫoja Serūr[9]) kommen und sprach zu ihm: „Kümmere dich um nichts anderes als um die Schiffe, die für die Expedition nach den Malediven bestimmt sind." Er wollte mir den Wert des Geschenkes ersetzen, aber ich weigerte mich. Später aber bereute ich es, denn er starb hierauf und ich erhielt nichts. Der Sulṭān weilte einen halben Monat in Fattan, dann reiste er nach seiner Residenz ab, während ich noch einen halben Monat nach seiner Abreise blieb, worauf ich mich in seine Hauptstadt begab, nämlich Mutra, eine große Stadt mit breiten Straßen. Der erste, der sie zur Residenz nahm, war mein Schwiegervater, der Sulṭān und Šerīf Jelāl ed-Dīn Aḥsan Šāh gewesen, der sie Dihli ähnlich machte und mit prächtigen Gebäuden schmückte[10]).

Als ich dorthin kam, fand ich in der Stadt eine Seuche vor, an der die Leute jäh dahinschieden. Wer daran erkrankte, starb am 2. oder 3. Tage, und wenn sich sein Ende verzögerte, so war es nur bis zum 4. Tage. Wenn ich ausging, so sah ich nur Kranke oder Tote. Ich kaufte in Mutra eine junge Sklavin unter der Zusicherung des Verkäufers, daß sie gesund sei; doch starb sie des andern Tages. Eines Tages besuchte mich eine Frau, deren Gatte einer der Wezīre des Sulṭāns Aḥsan Šāh gewesen war; in ihrer Begleitung war ihr Sohn, der 8 Jahre alt war, ein talentvolles, aufgewecktes und intelligentes Kind. Sie beklagte sich über ihre Armut, und ich gab ihnen eine Summe Geldes. Es waren gesunde und wohlgewachsene Leute. Als es aber wiederum tagte, kam die Frau und verlangte ein Leichentuch für ihren Sohn, denn er war

[9]) Früher Serlek genannt; offenbar liegt in einem Falle eine Verschreibung vor.

[10]) Die Chronik von Madura urteilt anders.

plötzlich gestorben. Ich sah in dem Audienzsaale des Sulṭāns, gerade wie er starb, hunderte von Dienerinnen, die herbeigebracht worden waren, den Reis zu zerstoßen, aus dem die Speisen für die Personen außer dem Sulṭān hergestellt wurden: sie waren alle krank und hatten sich in der Sonne auf den Boden niedergeworfen. Als der Sulṭān in Mutra einzog, fand er seine Mutter, seine Frau und seinen Sohn von der Seuche ergriffen. 3 Tage blieb er in der Stadt, dann begab er sich zu einem Fluße, der etwa eine Parasange von ihr entfernt war und bei dem sich ein Heidentempel befand. Ich begab mich an einem Donnerstage zu ihm hinaus, und er befahl, mich in der Nähe des Ḳāḍi unterzubringen. Als die Zelte für mich aufgeschlagen worden waren, sah ich, wie die Leute liefen und zusammenströmten. Der eine sprach: „Der Sulṭān ist gestorben," der andere: „Sein Sohn ist tot." Später erfuhren wir, was daran war: es war der Sohn, der tot war. Der Sulṭān hatte keinen andern außer ihm. Sein Tod war eine der Ursachen, die die Krankheit, an der er litt, noch vermehrten. Am nächsten Donnerstag starb die Mutter des Sulṭāns.

Über den Tod des Sulṭāns und die Thronbesteigung seines Neffen; wie ich von diesem Abschied nahm. Am 3. Donnerstage starb der Sulṭān Ġiyāṯ ed-Dīn. Ich erfuhr davon und kehrte eilends in die Stadt zurück, aus Furcht vor inneren Unruhen. Ich begegnete seinem Neffen Nāṣir ed-Dīn, dem Thronfolger, der ins Lager hinausging, wo man nach ihm geschickt hatte, denn der Sulṭān hatte keinen Sohn. Er ersuchte mich, mit ihm umzukehren, doch schlug ich es ihm ab, was Eindruck auf ihn machte. Dieser Nāṣir ed-Dīn war, bevor sein Onkel König wurde, Diener in Dihli gewesen. Als nun dieser auf den Thron gelangte, floh er als Faḳīr verkleidet zu ihm. Es war der Beschluß des Schicksals, daß er nach ihm herrschen sollte. Nachdem er den Huldigungseid empfangen hatte,

machten die Dichter Lobgedichte auf ihn und er spendete ihnen in freigebigster Weise Geschenke. Der erste, der als Dichter debutierte, war der Richter Ṣadr ez-Zemān, dem er 500 Dīnāre und ein Ehrenkleid schenkte; ferner der Wezīr, genannt el-Ḳāḍi, dem der Sulṭān 2.000 Silberstücke gab. Mir überreichte er 300 Dīnāre und ein Ehrengewand. An die Armen und Elenden verteilte er Almosen. Als der Prediger die erste Ansprache hielt, bei der er den Namen des neuen Sulṭāns in das Kanzelgebet einflocht, wurden Dīnāre und Dirhems in Gold- und Silberschüsseln über ihn ausgeschüttet. Man feierte das Leichenbegängnis des Sulṭāns Ġiyāṯ ed-Dīn und las jeden Tag über seinem Grabe den Ḳor'ān vom Anfang bis zum Ende. Dann lasen die Dekadenleser, worauf man Speisen brachte und das Volk aß. Hierauf beschenkte man alle Leute nach dem Range mit Silberstücken und tat dies durch 40 Tage. Später verfuhr man so alljährlich an seinem Todestage. — Die erste Regierungsmaßregel des Sulṭāns Nāṣir ed-Dīn war, daß er den Wezīr seines Oheims absetzte und ihm Gelder auspreßte. Er bekleidete mit der Stelle eines Wezīrs den Melik Bedr ed-Dīn, den sein Oheim, als ich in Fattan war, zu meiner Begrüßung entgegengeschickt hatte. Er starb aber nach kurzer Frist, worauf der Sulṭān Ḫoja Serūr, den Admiral, zum Wezīr machte und befahl, daß man ihn mit Ḫoja Jihān anspreche, geradeso wie den Wezīr in Dihli. Wer ihn mit einem anderen Titel anreden würde, sollte eine bestimmte Geldsumme als Strafe erlegen. Später tötete der Sulṭān Nāṣir ed-Dīn den Sohn seiner Vaterschwester, der mit der Tochter des Sulṭāns Ġiyāṯ ed-Dīn verheiratet war, und nahm diese hernach selbst zur Frau. Er erfuhr, daß Melik Mas'ūd jenen vor seinem Tode im Gefängnis besucht habe, worauf er ihn gleichfalls umbringen ließ, ebenso wie Melik Bahādūr, der ein tapferer, edelmütiger und trefflicher Mann war.

Er befahl, die Schiffe für mich zusammenzuziehen,

die sein Oheim bestimmt hatte, um die Expedition nach den Malediven zu übernehmen. Nun aber packte mich das Fieber, das dortzulande tödlich ist, und ich glaubte, daß es das Ende wäre. Gott gab mir ein, die Tamarinde zu versuchen, die dort häufig vorkommt. Ich nahm etwa 1 Pfund davon, das ich ins Wasser tat und dann trank. Das Mittel erregte mir durch 3 Tage Durchfall und Gott machte mich wieder gesund. Ich faßte einen Abscheu vor der Stadt Mutra und bat den Sulṭān um Erlaubnis, abreisen zu dürfen, aber dieser sprach zu mir: „Wie darfst du denn fort, da doch nur 1 Monat bis zum Momente der Abreise nach den Inseln übrig ist? Bleibe, daß wir dir alles geben, was dir zu schenken der ‚Herr der Welt' (der verstorbene Sulṭān) befohlen hat." Ich aber wollte nicht, und er schrieb einen Empfehlungsbrief für mich nach Fattan, damit ich in jedem mir genehmen Schiffe abreisen könne. Ich kehrte in diese Stadt zurück und fand 8 Fahrzeuge vor, die auf der Seereise nach Yemen begriffen waren. Auf einem dieser Schiffe fuhr ich ab. Wir begegneten 4 Kriegsschiffen, die sich durch kurze Zeit mit uns schlugen, dann aber abließen, und kamen hierauf in Kaulem an. In mir steckte noch ein Rest von Krankheit; so blieb ich denn in dieser Stadt 3 Monate hindurch. Dann schiffte ich mich auf einem Fahrzeuge ein in der Absicht, den Sulṭān Jemāl ed-Dīn von Hinaur aufzusuchen; aber zwischen Hinaur und Fākanaur überfielen uns die Heiden.

Wie die Heiden uns ausplünderten. Als wir bei der kleinen Insel zwischen Hinaur und Fākanaur angelangt waren[11]), überfielen uns die Heiden in 12 Kriegsfahrzeugen, kämpften heftig mit uns und überwältigten uns. Sie nahmen alles, was ich besaß und für Unglücks-

[11]) Die Netrun- oder Pigeon-Insel, etwa 25 englische Meilen südlich von Onore, das Nitrias des Plinius, das schon zu dessen Zeit ein Sammelpunkt von Seeräubern war (vgl. Pretzsch, S. 23).

zeiten zurückgelegt hatte; sie raubten die Perlen und die Edelsteine, die mir der König von Ceylon geschenkt hatte, ebenso wie meine Kleider und den Reiseproviant, den ich mitführte, Sachen, die mir fromme und heilige Menschen gegeben hatten, und ließen mir kein Kleidungsstück, die Beinkleider allein ausgenommen. Sie bemächtigten sich auch des Eigentums der ganzen Schiffsmannschaft und setzten uns an die Küste.

Ich kehrte nach Ḳāliḳūṭ zurück und ging in eine der Moscheen. Ein Rechtsgelehrter schickte mir ein Gewand, der Ḳāḍi einen Turbān, ein Kaufmann ein anderes Gewand. Ich erfuhr daselbst die Vermählung des Wezīrs ʿAbdallāh mit der Sulṭānin Ḥadīja nach dem Tode des Wezīrs Jemāl ed-Dīn, und daß meine Frau, die ich schwanger zurückgelassen hatte, mit einem Knaben niedergekommen sei. Da kam mir in den Sinn, nach den Malediven zu reisen, ich erinnerte mich aber der Feindschaft, die zwischen mir und dem Wezīr ʿAbdallāh bestand. So schlug ich den Ḳor'ān auf und die Worte fielen mir ins Auge: „... zu denen steigen die Engel herab und sprechen: fürchtet euch nicht und seid nicht traurig ..."[12]). Da bat ich Gott um seinen Segen, reiste ab, kam nach 10 Tagen nach den Malediven und landete auf der Insel Ḳannalūs. Der Gouverneur der Insel, ʿAbd el-ʿAzīz aus Maḳdašau, nahm mich in Ehren auf, bewirtete mich und rüstete für mich eine Kundura[13]) aus. Hierauf kam ich nach Hululi[14]), der Insel, wohin sich die Sulṭānin und ihre Schwestern begeben, um zu flanieren und zu baden. Man nennt das dort: Tabaḥḥur, „Badereise", und man unterhält sich auf den Schiffen mit Spielen. Die Wezīre und Emīre schicken ihr Geschenke und Gaben, solange sie auf der Insel ist. Ich traf daselbst die Schwester der Sulṭānin und ihren

[12]) Sūre XLI, 30.

[13]) Vgl. 9. Kap., Anm. 12.

[14]) Vielleicht Oḷuveli im N.-Māle-Atol.

Mann, den Prediger Moḥammed, den Sohn des Wezīrs Jemāl ed-Dīn und ihre Mutter, die meine Frau gewesen war. Der Prediger besuchte mich und man brachte Speisen. Einige Bewohner der Insel begaben sich zum Wezīr 'Abdallāh und benachrichtigten ihn von meiner Ankunft. Er erkundigte sich nach meiner Lage und nach den Leuten, die mit mir etwa angekommen wären. Man teilte ihm mit, daß ich gekommen sei, um meinen Sohn mitzunehmen, der etwa 2 Jahre alt war[15]). Die Mutter des Kindes kam zum Wezīr, um sich über mein Vorhaben zu beklagen; er sprach aber zu ihr: „Ich werde ihn nicht hindern, seinen Sohn mitzunehmen." Er drängte mich, auf die Insel (Mahal) zu kommen, und quartierte mich in einem Hause gegenüber dem Turme seines Schlosses ein, um in meine Lage genau Einblick nehmen zu können. Er schickte mir ein vollständiges Gewand, Betel und Rosenwasser nach Landessitte. Ich brachte 2 Stücke Seidenstoff mit, um sie beim Gruße hinzuwerfen, aber man nahm sie mir weg und der Wezīr kam mir auch diesen Tag nicht zur Begrüßung entgegen. Man brachte mir meinen Sohn, aber es dünkte mich, daß es das beste für ihn sei, im Lande zu bleiben. So gab ich ihn den Leuten zurück und blieb noch 5 Tage. Es schien mir am besten, meine Abreise möglichst zu beschleunigen, und ich bat deshalb um die Erlaubnis dazu, worauf mich der Wezīr rufen ließ. Ich ging zu ihm. Man brachte mir die beiden Stücke Stoff, die man mir abgenommen hatte, und ich warf sie bei der Begrüßung hin — nach Landesbrauch. Der Wezīr ließ mich an seiner Seite Platz nehmen und fragte mich über meine Verhältnisse aus. Ich speiste mit ihm und wusch meine Hände in derselben Schüssel wie er, etwas, was er

[15]) Da dieses Kind noch nicht geboren war, als I. B. die Malediven zum ersten Male verließ, könnte sein Besuch frühestens im Sommer des Jahres 1346 n. Chr. stattgefunden haben. Vgl. übrigens dazu 8. Kap., Anm. 103.

bei niemandem sonst tut. Man brachte Betel und ich verabschiedete mich. Er schickte mir Gewänder und Hunderttausende von Kauris und benahm sich aufs allerbeste.

Ich reiste ab. Wir blieben 43 Nächte auf dem Meere, worauf wir in Bengalen ankamen, das ein weit ausgedehntes Land und reich an Reis ist. Ich sah in der Welt kein Land mit billigeren Preisen, doch ist es ein Land des Unheils und die Ḫorāsāner nennen es „eine Hölle, voll von Glücksgütern". Ich sah, wie der Reis auf den Märkten des Landes verkauft wurde: 25 Pfund nach dem Gewichte von Dihli um einen Silberdīnār, wobei der Silberdīnār 8 Dirhems hat[16]) und der indische Dirhem einem Dirhem in ungemünztem Silber gleich kommt. Das Pfund von Dihli[17]) ist aber so viel wie 20 maġrebinische Pfund. Dabei hörte ich die Leute sagen, daß dies ein außerordentlich hoher Preis für die dortigen Verhältnisse sei. Moḥammed el-Maṣmūdī der Maġrebiner, ein rechtschaffener Mann, der früher in diesem Lande gewohnt hatte, und bei mir in Dihli starb, erzählte mir, daß er eine Frau und einen Diener hatte, und daß er den Lebensunterhalt für alle drei in einem Jahre um 8 Dirhems bestritt, wobei er den Reis in der Hülse und zwar 80 Pfund von Dihli um 8 Dirhems kaufte. Wenn er ihn gestoßen hatte, ergaben sich 50 Pfund, d. h. 10 Ḳinṭār Reingewicht. Ich sah, wie in Bengalen eine Milchkuh um 3 Silberdīnāre verkauft wurde. Das Rindvieh des Landes sind Büffel. Ich sah ferner, wie gemästete Hühner und zwar 8 um einen einzigen

---

[16]) Da ein indischer Silberdīnār etwa 3 Mark wert war (1. Kap., Anm. 17), so entsprechen dem Dirhem etwa 35—36 Pfennige nach unserem Gelde.

[17]) Genauer das „Mann". $1^1/_2$ maġrebinische Pfund waren ungefähr 1 kg, somit ein „Mann" ungefähr $13^1/_2$ kg. Danach hätte man für 333 kg nur 3 Mark gezahlt, somit für das Kilogramm noch nicht einmal 1 Pfennig.

Dirhem verkauft wurden; junge Tauben wurden 15 Stück um 1 Dirhem hergegeben. Ich war dabei, wie ein fetter Widder mit 2 Dirhems bezahlt wurde; 1 Pfund Zucker mit 4 Dirhems, wobei das Pfund nach dem Gewichte von Dihli gemeint ist; 1 Pfund Syrup mit 8 Dirhems; 1 Pfund Butterschmalz mit 4 und 1 Pfund Sesamöl mit 2 Dirhems. Ich sah, wie feiner Baumwollstoff von bester Qualität, der 30 Ellen maß, für 2 Dīnāre verkauft wurde; wie eine anmutige junge Sklavin als Beischläferin für einen einzigen Golddīnār zu haben war, was soviel ist, wie $2^1/_2$ maġrebinische Dīnāre[18]). Um ungefähr diesen Preis kaufte ich eine junge Sklavin, namens 'Āšūra, die von ausgezeichneter Schönheit war. Einer meiner Kameraden kaufte einen jungen hübschen Sklaven, namens Lūlū („Perle"), um 2 Dīnāre. Die erste Stadt des Landes Bengalen, in die wir kamen, war Sodkāwān[19]), eine sehr große Stadt am Ufer des Ozeans, bei welcher der Ganges, zu dem die Inder wallfahrten, und die Jumna sich vereinigen und sich ins Meer ergießen[20]). Die Leute des Landes haben auf

[18]) D. h. 30 Mark.

[19]) Das kann entweder Sāigāon (Satigam) oder Chittagong (Islām-Ābād) sein. Das letztere ist wahrscheinlicher, da Faḫr ed-Dīns Macht hauptsächlich im östlichen Bengalen begründet war und er, wenn je, nur kurze Zeit im Besitze Sātgāons gewesen sein könnte. Sātgāon, in früherer Zeit ein Handelsplatz von großer Bedeutung, lag etwa 30 Meilen unterhalb von Calcutta am rechten Ufer des Hugli (Hoogly), ist aber seit $2^1/_2$ Jahrhunderten so vollständig verfallen, daß eine zerstörte Moschee und einige Hütten der ganze Rest der einstigen Blüte sind. Die Portugiesen kannten die Stadt unter dem Namen Porto Pequeno ‚kleiner Hafen'. Chittagong (eigentlich Chaigānw) liegt in 22° 21′ n. B. und 91° 50′ ö. L. am rechten Ufer des Karnaphuli-Flusses, 12 Meilen von seiner Mündung. Es ist Varthemas ‚Hafen von Bengalen'.

[20]) In der Tat kommt der Name Jamunā im Ganges-Brahmaputra-Delta zweimal vor. Er bezeichnet 1. einen Arm des Ganges-Delta, genauer einen Flußabschnitt des Ichāmati, der sich in den Raimangal ergießt, nicht weit von dem Punkte, wo dieser in die Bai von Bengalen mündet (21° 47′ n. B. und 89° 13′ ö. L.). Die Jamunā ist ein tiefer

dem Strome große Schiffe, mit denen sie die Bewohner des Landes Laknauti bekämpfen.

Über den Herrscher des Landes Bengalen. Es ist dies der Sulṭān Faḫr ed-Dīn mit dem Beinamen Faḫra, ein trefflicher Fürst, der die Fremden, insbesondere die Faḳīre und die Ṣūfīs, gerne sieht. Die Herrschaft über dieses Land hatte dem Sulṭān Nāṣir ed-Dīn, Sohn des Sulṭāns Ġiyāṯ ed-Dīn Balaban gehört. Er ist derjenige, dessen Sohn Mo'izz ed-Dīn die Herrschaft in Dihli antrat, worauf er sich aufmachte, diesen zu bekämpfen. Die beiden trafen sich am Flusse (Ganges) und man nannte ihre Begegnung das „Zusammentreffen der beiden Glücksterne". Wir haben das schon erzählt, ebenso auch, daß er die Herrschaft seinem Sohne überließ, nach Bengalen zurückkehrte und dort bis zu seinem Tode verblieb[21]). Sein Sohn Šems ed-Dīn folgte ihm in der Herrschaft, worauf des letzteren Sohn Šihāb ed-Dīn das Land regierte, bis ihn sein Bruder Ġiyāṯ ed-Dīn Bahādūr Būr[22]) überwältigte. Šihāb ed-Dīn bat um Hilfe beim Sulṭān Ġiyāṯ ed-Dīn Toġluḳ, der ihm auch beistand und Bahādūr Būr gefangen nahm. In der Folge ließ ihn Toġluḳs Sohn Moḥammed, als er König geworden war, unter der Bedingung frei, daß er die Herrschaft über Bengalen mit jenem teile; doch brach er sein Wort und Moḥammed bekämpfte ihn, bis er ihn tötete. Zum Gouverneur dieses Landes ernannte er nun einen seiner Schwäger, den aber die Truppen töteten. 'Alī Šāh, der sich gerade damals im Lande Laknauti befand, bemächtigte sich der Herrschaft. Als Faḫr ed-Dīn sah, daß die Herrschaft den Nachkommen des Sulṭāns Nāṣir ed-Dīn entschlüpft sei, deren Klient er war, empörte er sich in Sodkāwān und in Bengalen und erklärte sich unabhängig. Zwischen ihm und 'Alī Šāh entstand ein heftiger Streit. Zur Winter- und Regenzeit überfiel Faḫr ed-Dīn das Land Laknauti auf dem Flußwege, da er dort übermächtig war. Wenn aber die Tage kamen, da kein Regen fällt, brach 'Alī Šāh zu Lande in Bengalen ein, da er hier die Oberhand hatte.

Anekdote. Die Vorliebe für die Faḳīre ging bei dem Sulṭān Faḫr ed-Dīn so weit, daß er ihrer einen, namens Šeidā, als Vizekönig

---

Fluß, der das ganze Jahr hindurch von den größten Handelsbooten befahren werden kann und dessen Breite 120—300 m beträgt. 2. Jamunā (Janai) heißt auch ein Teil des Unterlaufes des Brahmaputra, der jetzt zwar die Hauptmasse der Wasser dieses Flusses führt, zu I. B.'s Zeit aber nur von untergeordneter Bedeutung gewesen sein kann. Von welchem der beiden Flüsse er auch gehört, dürfte I. B. doch jedenfalls an die Jumna bei Dihli gedacht haben.

[21]) Vgl. S. 81—82.

[22]) Oder Būra. Vgl. 6. Kap. im Anfang.

in Sodkāwān einsetzte. Er selbst zog aus, den Feind zu bekämpfen. Šeidā empörte sich gegen ihn, wollte sich der Herrschaft bemächtigen und tötete den Sohn des Sulṭāns Faḫr ed-Dīn, der sonst kein Kind hatte. Der Sulṭān hörte davon, kehrte in seine Residenz zurück, worauf Šeidā und seine Parteigänger in die stark befestigte Stadt Sonorkāwān[93]) entflohen. Der Sulṭān entsandte Truppen, sie zu belagern, aber die Einwohner fürchteten für ihr Leben, ergriffen Šeidā und lieferten ihn dem Heere des Sulṭāns aus. Man teilte diesem die Sachlage mit, worauf er befahl, ihm das Haupt des Aufrührers zu schicken, was auch geschah. Um dieses Vorfalls willen ließ er eine große Anzahl Faḳire hinrichten.

Als ich nach Sodkāwān kam, sah ich den Sulṭān des Landes nicht und hatte keine Unterredung mit ihm, da er sich gegen den Herrscher von Indien empört hatte. Ich fürchtete nämlich die bösen Folgen, die ein anderes Vorgehen meinerseits hätte haben können. Von Sodkāwān reiste ich ab, die Kāmarūberge zu erreichen, die von der genannten Stadt einen Reisemonat entfernt sind. Es ist dies ein ausgedehntes Bergland, das an China grenzt und auch mit dem Lande Tibet zusammenhängt, wo die Moschusgazellen leben. Die Bewohner dieser Berge sehen den Türken ähnlich. Sie sind kräftige Dienstboten und ein Sklave ihres Stammes ist mehreremal soviel wert wie ein Sklave eines anderen Stammes. Sie sind durch ihre Ausübung der Zauberei und ihre Beschäftigung damit bekannt. Die Absicht, in der ich mich in diese Berge begab, war, einen Heiligen, der daselbst war, aufzusuchen, nämlich den Šeiḫ Jelāl ed-Dīn et-Tibrīzī[94]).

[93]) Sonārgāon, die alte mohammedanische Hauptstadt von Ost-Bengalen, in 23° 40′ n. B. und 90° 36′ ö. L., 15 englische Meilen ö. von Dacca gelegen. Die Ueberreste der Stadt stehen bei dem unbedeutenden Dörfchen Pānām. Solange Sonārgāon der Sitz der Regierung war, hatte es bedeutenden Handelsverkehr und war wegen seiner Kleiderstoffe und Musseline berühmt; es war der östliche Endpunkt der großen Poststraße, welche Šēr Šāh ihre Entstehung verdankt.

[94]) Mit den „Bergen von Kāmarū" ist das Gebirgsland des alten indischen Königreichs Kāmarūpa, d. h. die Khasi- und Garo-Berge zwischen den Landschaften Kamrup und Sylhet gemeint. Hier wohnen

Über den Šeiḫ Jelāl ed-Dīn. Dieser Šeiḫ war ein großer Heiliger und einzigartiger Mensch, der berühmte Wunder und große Taten verrichtet hat. Er war ein hochbejahrter Mann und erzählte mir, daß er den Ḫalifen el-Musta'ṣim Billāh, den 'Abbāsiden, in Baġdād gesehen habe, wo er zur Zeit von dessen Ermordung war[25]). Später berichteten mir seine Schüler, daß er 150 Jahre alt gestorben sei, daß er durch ungefähr 40 Jahre ununterbrochen gefastet und das Fasten immer nur nach 10 aufeinanderfolgenden Tagen unterbrochen habe. Er hatte eine Kuh, mit deren Milch er das Fasten brach, und stand die ganze Nacht. Er war mager, groß und hatte einen schütteren Backenbart. Die Einwohner dieses Berglandes legten das Glaubensbekenntnis in seine Hände ab; deshalb wohnte er unter ihnen.

Über ein Wunder dieses Šeiḫ. Einer seiner Schüler hat mir mitgeteilt, daß er sie einen Tag vor seinem Tode zusammenrief, ihnen anempfahl, Gott zu fürchten, und zu ihnen sprach: „Ich werde euch morgen verlassen, wenn Gott will. Mein Nachfolger bei euch wird Gott sein, außer dem es keine Gottheit gibt." Nachdem er am nächsten Tage das erste Mittagsgebet verrichtet hatte, nahm ihn Gott bei der letzten Niederwerfung zu sich. Seitlich, in der Höhle, die er bewohnte, fand man ein aufgeworfenes Grab, auf dem sich ein Leichentuch und wohlriechende Kräuter befanden. Man wusch ihn, hüllte ihn in das Totenlaken, verrichtete das Gebet über ihm und begrub ihn daselbst.

---

auch jetzt noch, wie zu I. B.'s Zeiten Angehörige des großen, von Manipur bis ins Herz von Yünan und von Assam bis Kamboja reichenden Tai- oder Schan-Stammes, dessen einziges politisch selbständiges Glied heute die Siamesen sind, ursprüngliche Rassen, die den Vorstellungen entsprechen, die man sich von „Wilden" zu machen pflegt: die Khassia und die Garo. Sie werden ganz allgemein als Völker von mongoloidem Typus beschrieben. Das Auftreten der Männer ist freier als das ihrer chinesischen und siamesischen Nachbarn; die Form der Eheschließung ist primitiv, die der Religion über einen rohen Animismus nicht hinausgekommen. Den Arabern war Kāmarū als der Herkunftsort einer besonders kostbaren Sorte Aloëholz bekannt, wie denn diese Landstriche zugleich mit dem benachbarten Sylhet sein westlichstes Verbreitungsgebiet darstellen. Yule, der auch den lokalen Traditionen über den Šeiḫ Jelāl nachgegangen ist, verlegt I. B.'s Reise in das Sylhet-Gebiet und die Südabhänge der Khasi-Berge. (Cathay II, S. 515 ff.)

[25]) Diese fand im Ṣafar des Jahres 656 n. H. = Februar 1258 n. Chr. statt, also 88 Jahre vor I. B.'s Reise nach Bengalen.

Noch ein Wunder von ihm. Als ich mich zu diesem Šeiḫ auf Besuch begab, begegneten mir 2 Tagereisen von dem Orte seines Aufenthaltes entfernt 4 seiner Schüler und teilten mir mit, daß der Šeiḫ zu den Faḳīren, die sich bei ihm befanden, gesagt habe: „Der Reisende des Westens kommt zu euch; geht ihm entgegen!", woraufhin sie ausgegangen seien. Er aber wußte in keiner Weise etwas von dem, was mich betraf — es war ihm geoffenbart worden! Ich ging mit ihnen zum Šeiḫ und kam zu seiner Klause, die vor der Grotte liegt. Es gibt kein angebautes Land bei ihr, sondern die Leute dieser Gegend, Muslime wie Heiden, gehen hin, ihn zu besuchen und bringen Geschenke und Gaben, von welchen die Faḳīre und Pilger leben. Was den Šeiḫ betrifft, so begnügt er sich mit einer Kuh, mit deren Milch er nach 10 Tagen das Fasten unterbricht, wie wir erzählt haben. Als ich bei ihm eintrat, stand er auf, mir entgegenzugehen, umarmte mich und befragte mich über mein Vaterland und meine Reisen. Ich erzählte ihm darüber. Dann sprach er zu mir: „Du bist der ‚Reisende der Araber'." — „Und der Perser auch, o Herr," sprachen diejenigen seiner Schüler, die anwesend waren, zu ihm. „Und der Perser auch", erwiderte er. „Behandelt ihn also mit Respekt!" Man brachte mich in die Einsiedelei und verpflegte mich durch 3 Tage.

Wunderbare Geschichte, die mehrere Wunder dieses Šeiḫ in sich schließt. Am Tage meines Eintritts beim Šeiḫ sah ich an ihm einen Überrock aus Ziegenwolle, der mir gefiel. Ich sprach zu mir: „Wollte Gott, der Šeiḫ schenkte ihn mir!" Als ich nun zu ihm kam, Abschied zu nehmen, stand er auf, ging in einen Winkel der Höhle, legte den Rock ab und bekleidete mich damit, ebenso mit einer Kopfbinde, die er vom Haupte nahm, während er selbst ein geflicktes Kleid anzog. Die Faḳīre teilten mir mit, daß der Šeiḫ diesen Rock nicht

anzuziehen pflegte, ihn vielmehr bei meiner Ankunft angelegt und zu ihnen gesagt habe: „Der Maġrebiner wird diesen Rock verlangen; ein Heidenfürst wird ihn ihm abnehmen und ihn unserm Bruder Burhān ed-Dīn aus Ṣāgarj[26]) schenken, dem er gehört und für den er bestimmt ist." Als mir die Faḳīre das mitteilten, sprach ich zu ihnen: „Der Segen des Šeiḫs ist mir zugekommen, dadurch, daß er mich mit seinem Gewand bekleidet hat. Ich werde mit diesem Gewande weder zu einem Heidensulṭān noch zu einem muslimischen gehen." Ich verließ den Šeiḫ, und lange nachher traf sich's, daß ich nach China kam und in die Stadt Ḫansā[27]) gelangte. Meine Kameraden wurden wegen des großen Gedränges von mir getrennt. Ich aber hatte den Rock an. Während ich mich in einer der Gassen befand — siehe, da kam der Wezīr inmitten einer großen Kavalkade daher! Sein Blick fiel auf mich. Er ließ mich rufen, nahm mich bei der Hand, befragte mich über meine Ankunft und ließ mich nicht los, bis ich mit ihm vor dem Hause des Sulṭāns anlangte. Da wollte ich mich trennen, er aber hinderte mich und führte mich vor den Sulṭān, der mich über die Herrscher des Islāms befragte. Ich antwortete ihm. Da fiel sein Blick auf meinen Rock, er fand ihn schön, und der Wezīr sprach zu mir: „Ziehe ihn aus." Es war mir nicht möglich, Widerspruch dagegen zu erheben; der Sulṭān nahm das Kleid an sich und befahl, mir 10 Ehrengewänder, ein gesatteltes und gezäumtes Pferd und eine bestimmte Summe Geldes zu geben. Ich war darüber sehr mißgestimmt, dann aber erinnerte ich mich der Worte des Šeiḫs: „Ein Heidenfürst wird ihn (den Rock) abnehmen", und ich war über das Eintreffen der Weissagung sehr verwundert. Im nächsten Jahre betrat ich den Palast des Kaisers von China

[26]) Über Burhān ed-Dīn s. auch S. 129 und 438 f.

[27]) Hang-tschou-fu.

in Ḫān Bālik[28]) und begab mich zu der Einsiedelei des Šeiḫ Burhān ed-Dīn aus Ṣāġarj. Ich fand ihn mit Lesen beschäftigt, wobei er genau den gleichen Rock anhatte. Ich wunderte mich darüber und wendete das Kleid in meiner Hand hin und her. „Warum tust du das", sprach er zu mir, „kennst du denn den Rock?" — „Gewiß," erwiderte ich, „es ist derselbe, den mir der Sulṭān von Ḫansā genommen hat." — „Diesen Rock," sprach jener, „hat mein Bruder Jelāl ed-Dīn für mich machen lassen; er hat mir geschrieben: der Rock wird dir durch Vermittlung des N. N. zukommen." Dann wies er mir den Brief vor, ich las ihn und war über das unfehlbare, wahre Wissen des Šeihs erstaunt. Ich teilte jenem den Anfang der Geschichte mit, und er sprach zu mir: „Mein Bruder Jelāl ed-Dīn war größer als das alles, er war unbeschränkter Herr über die Gesetze der Natur; aber er ist nun nach den Gefilden der himmlischen Barmherzigkeit ausgewandert. Man hat mir erzählt," fuhr er fort, „daß er jeden Tag das Morgengebet in Mekka verrichtete und daß er alljährlich die Pilgerfahrt vornahm, da er an den beiden Tagen von 'Arafa und am ‚großen Feste' vor den Augen der Leute verschwand und niemand wußte, wohin er gegangen."

Nachdem ich dem Šeiḫ Jelāl ed-Dīn Lebewohl gesagt hatte, reiste ich nach der Stadt Ḫabanḳ, einem sehr großen und schönen Platze, den ein Fluß durchströmt, welcher von den Kāmarūbergen herabkommt und der „blaue Fluß" genannt wird[29]). Auf ihm reist man nach Bengalen und in das Land Laknauti. An seinen Ufern befinden sich

---

[28]) Peking.

[29]) Diesen Fluß hält Yule für einen der großen Flüsse in Sylhet, die aus den Khasi-Bergen herabkommen. Wo die Stadt Ḫabanḳ lag, läßt sich nicht feststellen. Es gibt zwar ein Habiganj am Barak-Flusse, doch bedeutet diese Namensähnlichkeit zu wenig, um daraus Schlüsse zu ziehen.

Wasserräder zur Bewässerung, Gärten und Dörfer, zur Rechten wie zur Linken, wie man sie am Ufer des Niles sieht. Die Bewohner des Landes sind Heiden, die den Muslimen untertan sind. Man erhebt von ihnen die Hälfte der Ernte und außerdem die gesetzlichen Auflagen. Wir reisten auf diesem Flusse durch 15 Tage zwischen Dörfern und Gärten, als ob wir in einem Bazar dahinwandelten. Schiffe verkehren dort in unzähliger Menge. Auf jedem der Schiffe befindet sich eine Pauke, und wenn sich 2 Schiffe begegnen, rührt die Mannschaft eines jeden die Pauke und grüßt einander. Der schon genannte Sulṭān Faḫr ed-Dīn hat befohlen, daß man auf diesem Flusse von den Faḳīren kein Mautgeld abnehme und daß dem, der keinen Reiseproviant habe, ein solcher gegeben werde. Kommt ein Faḳīr in eine Stadt, so erhält er einen halben Dīnār als Geschenk. Nach 15 Tagen Reise, wie gesagt, kamen wir in die Stadt Sonorkāwān, denselben Ort, dessen Bewohner den Faḳīr Šeidā festnahmen, als er dort Zuflucht suchte. Bei unserer Ankunft fanden wir dort eine Dschunke, die nach Jāwa (d. h. Sumatra) abgehen wollte, welches Land von Bengalen 40 Tage entfernt ist.

12. Kapitel

Hinterindien und der indische Archipel

Wir bestiegen sie und gelangten nach 15 Tagen in das Land Barahnagār[1]), wo Leute wohnen, deren Mund wie eine Hundeschnauze aussieht. Es ist das ein Volk von Barbaren, das sich weder zur Religion der Hindus bekennt noch zu irgendeiner anderen. Ihre Wohnstätten sind Häuser aus Bambusrohr, die mit trockenem Grase eingedeckt sind und am Meeresgestade liegen. Bei ihnen gibt es viele Bananen, Areka- und Betelbäume. Die Männer haben dasselbe Aussehen wie unsereiner, nur ist ihr Mund ganz wie eine Hundeschnauze geformt. Die Frauen sind

[1]) Aller Wahrscheinlichkeit nach landete I. B. in der Nähe von Cap Negrais in Pegu (Nagarit der Birmanen). Wären nicht die Elefanten, von denen er im folgenden spricht, und die Muslime, die dort ansässig waren, könnte man an die Andamanen denken, wo der Negertypus der Bewohner die Sage von den Cynocephali entstehen liess. Doch ist es im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß je Elefanten auf diesen Inseln gehalten wurden, wie auch, daß sich dort Mohammedaner niederließen. Marco Polos Bericht über die Andamanen, der zum Vergleiche nicht ohne Interesse ist, lautet: „Angamanain ist eine sehr große Insel. Die Einwohner sind ohne König und Heiden, nicht besser denn die wilden Tiere. Ich kann versichern, daß alle Leute dieser Insel Kopf, Zähne und Augen ganz wie die Hunde haben. Tatsächlich gleichen sie von Gesicht alle großen Bulldoggen . . .“

aber keineswegs so, sie sind von ausgezeichneter Schönheit. Die Männer des Landes sind nackt und bedecken sich nicht, abgesehen davon, daß der eine oder andere seinen Penis und seine Testikel in ein bemaltes Behältnis aus Rohr steckt, das an seinen Bauch angebunden ist. Die Frauen bekleiden sich mit Baumblättern. Bei diesem Volke lebt eine Anzahl Muslime, Leute aus Bengalen und Jāwa, die ein Quartier für sich bewohnen. Sie teilten uns mit, daß die Eingeborenen sich wie die Tiere begatten und sich deshalb nicht verbergen; daß jeder Mann 30 Frauen, weniger oder mehr, hat; daß sie aber keinen Ehebruch begehen. Wenn einer von ihnen sich des Ehebruchs schuldig macht, so besteht die Strafe für den Mann darin, daß er ans Kreuz geschlagen wird, bis der Tod erfolgt, es sei denn, daß sein Waffenbruder oder Sklave kommt und an seiner Stelle gekreuzigt wird, worauf jener frei ausgeht. Die Strafe für die Frau ist, daß der Sulṭān allen seinen Trabanten befiehlt, sie der Reihe nach zum Opfer ihrer Lüste zu machen, und zwar in seiner Gegenwart, bis sie verscheidet. Dann wirft man sie ins Meer. Aus diesem Grunde gestatten die Eingeborenen keinem Seefahrer, bei ihnen zu wohnen, ausgenommen, er wäre bei ihnen ständig ansässig. Handelsgeschäfte mit den Fremden betreiben sie nur an der Meeresküste und versorgen diese mit Wasser mit Hilfe der Elefanten, da es weit von der Küste entfernt ist. Sie gestatten den Matrosen nicht, es selbst zu schöpfen, aus Angst um ihre Frauen, da sie nach schönen Männern gierig sind. Die Elefanten sind bei ihnen sehr zahlreich, doch kann niemand, ihr Sulṭān ausgenommen, darüber verfügen. Erst nach eingeholter Erlaubnis kann man sie ihm um Kleiderstoffe abkaufen. Die Eingeborenen haben eine seltsame Sprache, die nur der versteht, der bei ihnen wohnt und sehr viel mit ihnen zu tun hat. Als wir an ihrer Küste anlegten, kamen sie auf kleinen Kähnen zu uns, von denen jeder aus einem

ausgehöhlten Baumstamm besteht. Sie brachten uns Bananen, Reis, Betel, Arekanüsse und Fische.

Über den Sulṭān des Landes. Der Sulṭān dieses Volkes kam zu uns auf einem Elefanten reitend, der eine Art Satteldecke aus Häuten trug. Die Kleidung des Sulṭāns bestand aus einem Gewande aus Ziegenfellen, bei welchen er die Haare nach auswärts getan hatte. Auf seinem Haupte trug er 3 Seidenbinden in verschiedenen Farben, und in der Hand eine Rohrlanze. In seiner Gesellschaft befanden sich etwa 20 seiner Verwandten, ebenfalls auf Elefanten. Wir schickten ihm ein Geschenk, das aus Pfeffer, Ingwer, Zimt, dem Malediven-Fische und Stoffen aus Bengalen bestand. Die Eingebornen ziehen diese freilich nicht an, aber sie bedecken die Elefanten an ihren Festtagen damit. Diesem Sulṭān steht jedem Schiffe gegenüber, das in seinem Lande anlegt, das Recht zu: auf einen weiblichen und einen männlichen Sklaven, Stoffe, einen Elefanten damit zu bedecken, und Goldschmuck, den seine Gemahlin an ihrem Gürtel und an ihren Zehen anlegt. Wer diese Abgabe nicht freiwillig gibt, gegen den spinnen die Eingeborenen einen Zauber, durch den das Meer sich empört und der Betreffende zugrunde geht oder kaum mit dem Leben davonkommt.

Anekdote. In einer der Nächte, die wir in ihrem Hafen zubrachten, geschah es, daß ein Sklave des Schiffskapitäns, ein Mann, der viel bei diesem Volke aus- und einging, nächtlicherweile vom Schiff ans Land stieg und mit der Frau eines ihrer Häuptlinge an einem Orte, einer Art Höhle am Ufer, ein Rendez-vous hatte. Ihr Gatte erlangte Kenntnis davon, kam mit einer Anzahl seiner Gefährten zu der Grotte, fand die beiden dort vor und brachte sie zum Sulṭān des Landes. Dieser befahl, daß dem Burschen die beiden Testikel abgeschnitten und er selbst ans Kreuz geschlagen werde. Betreff der Frau gab er den ihrem Verbrechen entsprechenden Befehl und das Volk vergewaltigte sie, bis sie starb. Dann kam der Sulṭān an die Küste, entschuldigte sich wegen des Vorgefallenen und sprach: ‚Wir finden kein Mittel dagegen, die Gesetze in Kraft treten zu lassen.' Dem Schiffsherrn gab er einen Sklaven, statt dessen, der ans Kreuz geschlagen worden war.

Dann verließen wir dieses Volk und gelangten nach 25 Tagen zu der Insel Jāwa, nach der das Lubān Jāwī (Benzoegummi) den Namen hat[2]). Wir sahen die Insel

[2]) Jāwa ist zweifellos Sumatra, das Java minor (Giava minore) Marco Polos, zum Unterschiede von dem eigentlichen Java, Groß-Java

schon auf die Entfernung einer halben Tagereise. Sie prangt im frischen Grün; die meisten ihrer Bäume sind Kokosnuß-, Areka-, Gewürznelkenbäume, indische Aloë, der Šaki, der Barki, der Mangobaum, der Jumūn, die Apfelsine und das „Kampferrohr". Kauf und Verkauf bei diesem Volke geschieht vermittels Zinnstücken und chinesischem, aus den Bergwerken stammendem, nicht geschmolzenem Golde als Zahlungsmittel. Die meisten der aromatischen Essenzen, die dort vorkommen, finden sich in dem Gebiete der Insel, das die Ungläubigen bewohnen; das Gebiet der Muslime ist weniger reich daran.

Als wir am Ankerplatze ankamen, fuhren uns die Einwohner in kleinen Kähnen entgegen und brachten Kokosnüsse, Bananen, Mangofrüchte und Fische mit. Sie pflegen das den Kaufleuten zu geben, und jeder von diesen revanchiert sich bei ihnen nach seinem Vermögen. Auch der Vizeadmiral stieg zu uns an Bord, überzeugte sich, welche Kaufleute mit uns wären, und erlaubte uns, ans Land zu steigen. Wir landeten also in Bandar-„Hafen", einem großen Dorfe an der Meeresküste, in dem sich Hangars befinden. Man nennt ihn Sarḫā. Zwischen ihm und der Stadt ist eine Entfernung von 4 Meilen. Nun schrieb der Vizeadmiral Bohrūz an den Sulṭān und teilte ihm meine Ankunft mit, worauf dieser dem Emīr Daulesa befahl, mir entgegen zu gehen, ebenso dem Richter und Šerīf Emīr Seyyid aus Šīrāz, dem Tāj ed-Dīn aus Iṣpahān

(dem Yāwa dwīpa der Inder); daneben kannte man noch ein Mul-Jāwa, wahrscheinlich die malayische Halbinsel, von dem später die Rede sein wird. Diese Gebiete, zusammen mit anderen Inseln des indischen Archipels, bildeten das Reich des Mahārāja von Zābej, von dem die arabischen Schriftsteller des 9. und 10. Jahrhunderts erzählen. Nun ist Zābej, wie Van der Lith glaubhaft gemacht hat, wahrscheinlich nur eine andere Aussprache für Java, welcher Name ursprünglich das heutige Java bezeichnete, dann aber auf das ganze Reich des Mahārāja ausgedehnt wurde. Demgemäß bezeichneten die Araber mit Jāwī „aus Jāwa" ganz allgemein die Handelsartikel des indischen Archipels.

und außer ihnen noch anderen Rechtsgelehrten. Sie zogen zu diesem Zwecke aus und brachten ein Pferd aus dem Marstalle des Sulṭāns und noch andere Rosse. Ich stieg zu Pferde und meine Kameraden taten desgleichen. Wir hielten unseren Einzug in die Residenz des Sulṭāns, nämlich die Stadt Sumuṭra, einen großen und schönen Platz, den Holzwälle und Holztürme umgeben[3]).

Über den Sulṭān von Jāwa. Dies ist der Sulṭān el-Melik eẓ-Ẓāhir[4]), ein trefflicher und hochsinniger Fürst,

[3]) Die Lage der Residenz Sumuṭra läßt sich nicht mehr genau bestimmen. Aus Marco Polo und anderen ergibt sich indes, daß sie ö. von Groß-Atjeh lag. Marsden denkt an Samalanga, doch hat Yules Annahme, sie sei im Gebiete von Pasai, etwa bei Telok Semawi, in 5° 12′ n. B. und 97° 10′ ö. L. zu suchen, nach den Gründen, die er hierfür beibringt (The Book of Ser Marco Polo II, S. 295) mehr für sich.

Die Residenz war in ähnlicher Weise befestigt, wie es die Ansiedlungen auf Sumatra auch heute noch sind: „nämlich ... erstens mit einer 6—7 Fuß hohen Verschanzung, einem Zaune von Palisaden ..., und außer diesen Palisaden (gewöhnlich durch einen vertieften Graben von ihnen getrennt) zweitens noch mit einer Hecke von flachlichtem Bambus, der da, wo er gut unterhalten und üppig aufgeschossen ist, durch sein 30—40 Fuß hohes Gebüsch allen Späheraugen den Anblick des Dorfes selbst entzieht. — Die Palisaden sind entweder roh behauene Stöcke von Bambusstämmen oder unbehauene Äste und junge Baumstämme ... Da die Palisaden zu hoch sind, um von einem Battäer überschauet zu werden, so hat man an verschiedenen Stellen, besonders zu beiden Seiten der Tore, erhöhte Gerüste, Observatorien (gleichsam Batterien) angebracht, von denen man über die Palisaden hinweg die Umgebung übersehen kann ..." (Junghuhn, Die Battaländer auf Sumatra II, S. 72 f.)

[4]) Nach den von J. T. Thomson übersetzten malayischen Annalen (zitiert bei Yule, The Book of Ser Marco Polo II, S. 294 f. n. 1.) dürfte wenig Zweifel obwalten, daß el-Melik eẓ-Ẓāhir der Sohn des ersten mohammedanischen Königs: el-Melik eṣ-Ṣāliḥ gewesen ist. Marco Polo sagt im Jahre 1292 noch nichts vom Islām, also muß in der Zwischenzeit die Bekehrung erfolgt sein. Der Glanz der Dynastie, die siegreich im Kampfe gegen die Heiden ihr Reich erweiterte, mag dazu beigetragen haben, daß der Name Sumuṭra schließlich auf die ganze Insel überging.

der sich zur Schule Šāfi'ī's bekennt und die Freundschaft der Doktoren pflegt, die seine Halle aufsuchen, um den Ḳor'ān zu lesen und darüber zu disputieren. Er führt viele Kriegs- und Raubzüge gegen die Ungläubigen, ist sehr demütig und begibt sich zu Fuß in den Freitagsgottesdienst. Die Bewohner seines Landes sind ebenfalls Šāfi'iten; sie lieben den Krieg mit den Ungläubigen und ziehen gern mit ihrem Herrscher ins Feld. Sie haben die umwohnenden Heiden überwältigt und diese zahlen ihnen die Kopfsteuer, um Frieden zu haben.

Über unseren Einzug in den Palast des Sulṭāns und seine Wohltaten uns gegenüber. Als wir uns in den Sulṭānspalast begaben, fanden wir in seiner Nähe zu beiden Seiten des Weges Lanzen in den Boden gesteckt. Sie sind ein Zeichen, daß man von den Pferden steigen muß; niemand, der beritten ist, darf bei ihnen durch. Wir stiegen also dort von den Rossen und gingen in den Audienzsaal des Sulṭāns, wo wir seinen Statthalter vorfanden. Er wird 'Umdat el-Mulk („Pfeiler des Reiches") genannt. Er stand auf, uns entgegen zu gehen, und begrüßte uns. Der Gruß bei diesem Volke besteht im Handschlage. Wir nahmen mit ihm Platz; er schrieb ein Billet an den Sulṭān, in dem er ihm unsere Anwesenheit mitteilte, versiegelte es und übergab es einem Pagen. Die Antwort war auf dem Rücken des Billets geschrieben. Dann erschien ein Page mit einer Buḳša, d. h. einem Tuche, in das Kleider eingewickelt sind. Der Statthalter ergriff sie und führte mich in ein kleines Häuschen, das man dortzulande Ferdḫāneh, „Einmannhaus", nennt. Es ist das der Ort, in dem er tagsüber ausruht, da es eingeführt ist, daß der Statthalter nach Morgengrauen in den Audienzsaal kommt und ihn erst in finsterer Nacht verläßt. Ebenso halten es die Wezīre und die hohen Emīre. Der Buḳša entnahm der Statthalter 3 Schurze, deren einer aus reiner Seide, der zweite aus Seide und Baumwolle, der dritte

aus Seide und Linnen bestand; 3 Gewänder, die die Einwohner des Landes „Unterkleider" nennen: eine Art Schurz; 3 Gewänder von verschiedener Gattung, „Hüftgewänder" genannt; 3 Gewänder von der Form der Linnenkittel, von denen eines weiß war; schließlich 3 Turbane. Ich zog einen der Schurze statt der Hosen an, wie es dort Sitte ist, und ein Gewandstück von jeder weiteren Art. Meine Kameraden nahmen den Rest. Dann trug man Gerichte auf, die größtenteils aus Reis bestanden, hierauf brachte man eine Art Bier und endlich Betel, was bedeutete, daß wir uns verabschieden sollten. Wir nahmen ihn und standen auf; desgleichen der Statthalter.

Wir verließen den Audienzsaal, stiegen zu Pferde, und der Statthalter ritt mit uns. Man führte uns in einen Baumgarten, der mit einem Holzzaune umgeben war und in dessen Mitte sich ein aus Holz errichtetes Haus befand. Es war mit Teppichen aus Baumwollsamt ausgelegt, die man Muḫmalāt nennt. Einige waren gefärbt, andere nicht. In dieser Wohnung befanden sich Ruhebetten aus Bambusrohr, auf denen seidene Steppdecken, leichte Überdecken und Polster lagen, die Bawāliṣt heißen[a]). Wir ließen uns in Gesellschaft des Statthalters im Hause nieder. Hierauf erschien der Emīr Daulesa, brachte 2 Sklavinnen und 2 Sklaven mit und sprach zu mir: „Der Sulṭān läßt dir sagen, daß dies Geschenk unseren Mitteln entspricht, nicht denen des Sulṭāns Moḫammed." Der Statthalter entfernte sich nun und der Emīr Daulesa blieb bei mir. Wir beide

---

[a]) Mit muḫmalāt sing. muḫmal, bezeichnet man gewisse aus Indien oder China stammende Stoffe. Bawāliṣt — in der Einzahl bāliṣt — entspricht in der Bedeutung genau dem lateinischen follis, obwohl es mit ihm nicht verwandt ist. So wie dieses bedeutet es: ‚lederner Schlauch, Blasebalg', dann ‚Geldsack, Beutel', übertragen ‚Münze', schließlich ‚Windkissen, Polster'. I. B. gebraucht es hier in der Bedeutung ‚Luftpolster', anderwärts bezeichnet er damit eine Münzeinheit, die den Wert von 25 chinesischen Geldnoten hatte.

kannten einander, denn er war seinerzeit als Gesandter zum Sulṭān nach Dihli gekommen. — „Wann ist der Sulṭān für mich sichtbar?“ fragte ich ihn. — Er erwiderte: „Es ist bei uns üblich, daß der Ankömmling den Sulṭān erst nach 3 Tagen begrüßt, damit die Müdigkeit der Reise von ihm weiche und sein Geist zu seiner früheren Denkweise zurückkehre.“ — So blieben wir denn 3 Tage, an denen man uns dreimal täglich die Mahlzeiten servierte und uns des Abends und Morgens Obst und Dessert brachte. Am vierten Tage, der ein Freitag war, kam der Emīr Daulesa zu mir und sprach: „Du kannst den Sulṭān in der Maḳṣūra der Hauptmoschee nach dem Freitagsgebete begrüßen.“ Ich begab mich also in die Moschee, woselbst ich das Gebet mit dem Kammerherrn des Sulṭāns, namens Ḳairān, verrichtete. Hierauf machte ich dem Sulṭān meine Aufwartung und fand zu seiner Rechten und Linken den Richter Emīr Seyyid und die Exegeten des Gesetzes. Der Sulṭān gab mir die Hand, und ich begrüßte ihn; er ließ mich zu seiner Linken niedersetzen und befragte mich über den Sulṭān Moḥammed und über meine Reise, worauf ich ihm antwortete. Dann nahm er die Diskussion, die sich über Rechtstheorien nach šāfi'itischen Grundsätzen drehte, wieder auf und setzte sie bis zum Nachmittagsgebete fort. Nachdem er es verrichtet, ging er in ein daselbst befindliches Gemach und legte die Gewänder ab, die er trug. Es war die Tracht der Doktoren, in der er sich am Freitag zu Fuß in die Hauptmoschee begibt. Dann legte er königliche Gewänder an, nämlich kaftanartige Oberkleider aus Seide und Baumwolle.

Wie der Sulṭān in seinen Palast zurückkehrte, und über das Begrüßungszeremoniell. Als er aus der Moschee getreten war, fand er Elefanten und Rosse an ihrer Pforte vor. Bei diesem Volke herrscht die Sitte, daß, wenn der Sulṭān einen Elefanten reitet, sein Gefolge zu Rosse steigt, und wenn er ein Pferd benutzt, jene Ele-

fanten besteigen. Die Gelehrten befinden sich zur Rechten des Sulṭāns. Damals ritt er einen Elefanten; wir stiegen zu Pferde, begleiteten ihn zum Audienzsaale und saßen ab, wo es der Brauch erfordert. Der Sulṭān aber ritt hinein. Im Audienzsaale hatten sich bereits die Wezīre, die Emīre, Sekretäre, die Vornehmsten des Reiches und die Führer der Armee in mehreren Reihen aufgestellt. Die erste Reihe bildeten die Wezīre, 4 an der Zahl, und die Sekretäre. Sie traten zum Gruße vor und kehrten hierauf zum Platze ihrer Aufstellung zurück. Dann kam die Reihe der Emīre, die grüßten und sich an den ihnen bestimmten Platz begaben. Ebenso tat jede folgende Gruppe: die Šerīfe, die Rechtsgelehrten, die Vertrauten des Königs, die Gelehrten und die Dichter; schließlich die Führer der Truppen, die Pagen und Mamlūken. Der Sulṭān hielt auf seinem Elefanten gegenüber der Saalkuppel des Sitzungsraumes. Über seinem Haupte wurde ein mit Gold und Juwelen ausgelegter Sonnenschirm ausgespannt; zu seiner Rechten stellte man 50 geschmückte Elefanten auf und ebensoviel zu seiner Linken; desgleichen 100 Pferde an seiner rechten und ebensoviel an seiner linken Seite. Es waren die Rosse, die diesmal an der Reihe waren. Vor dem Herrscher standen die Leibkämmerer. Nun kamen die Musiker und sangen vor ihm. Man führte mit seidenen Schabracken belegte Rosse herein, die goldene Fußringe und Halfter aus goldgestickter Seide hatten. Sie tanzten vor dem Sulṭān, und ich war über das Schauspiel, das sie boten, entzückt. Etwas Ähnliches hatte ich bei dem Sulṭān von Indien gesehen. Als es gegen Abend ging, begab sich der Sulṭān in seinen Palast und das Volk kehrte nach Hause zurück.

Über die Rebellion des Neffen des Sulṭāns und über die Ursache dazu. Der Sulṭān hatte einen Neffen, Sohn seines Bruders, der mit seiner Tochter verheiratet war und dem er eine Provinz zur Verwaltung gegeben hatte. Der Jüngling verliebte sich in die Tochter eines Emirs und wollte sie heiraten. Nun ist es dort Sitte, daß, wenn

irgendein Mann, sei er Emir, Kaufmann oder wer immer, eine Tochter besitzt, die das heiratsfähige Alter erreicht hat, er sich dem Befehle des Sulṭāns in bezug auf sie fügen muß. Dieser entsendet nämlich eine Frau, die das junge Mädchen in Augenschein nimmt. Gefällt ihm nun die Beschreibung, die sie von ihr entwirft, so heiratet er sie. Sonst überläßt er es ihren Verwandten, sie zu verheiraten, an wen sie wollen. Die Bewohner des Landes sehen es sehr gerne, daß der Sulṭān ihre Töchter heiratet, wegen der Macht und des Adels, den sie dadurch erlangen. Als nun der Vater des Mädchens, in die sich der Neffe des Sulṭāns verliebt hatte, den Befehl des Sulṭāns einholte, schickte dieser eine Frau, sie anzusehen, und heiratete sie dann. Die Liebesleidenschaft des jungen Mannes erreichte ihren höchsten Grad, doch fand er keinen Weg, das Mädchen zu gewinnen. Später zog der Sulṭān auf einen Streifzug gegen die Heiden aus, die einen Reisemonat von ihm entfernt lebten. Da empörte sich sein Neffe, zog gegen Sumuṭra und marschierte in die Stadt ein, da sie damals noch keine Mauern umgaben. Er bemächtigte sich der Herrschaft und empfing die Huldigung eines Teiles des Volkes, während die andern davon nichts wissen wollten. Sein Oheim hörte davon und kehrte sofort nach der Stadt zurück. Sein Neffe raffte was er konnte an Geld und Gut zusammen, nahm das Mädchen, das er liebte, und entfloh in das Heidenland Mul-Jāwa. Aus diesem Grunde baute sein Oheim die Wälle um die Stadt Sumuṭra.

Mein Aufenthalt bei diesem Herrscher in Sumuṭra dauerte 15 Tage. Dann bat ich ihn, abreisen zu dürfen, da der richtige Moment dazu da war, denn man kann sich keineswegs in jeder Jahreszeit zur Reise nach China anschicken. Der Fürst ließ eine Dschunke für uns ausrüsten, versah uns mit Proviant, überhäufte uns mit Wohltaten und benahm sich sehr zuvorkommend — Gott möge ihn aufs beste belohnen! Mit uns entsandte er einen seiner Vertrauten, der uns auf der Dschunke bewirten sollte. Wir reisten 21 Nächte sein Reich entlang, worauf wir nach Mul-Jāwa kamen. Das ist ein Heidenland, dessen Länge 2 Reisemonate beträgt und das aromatische Essenzen und das wohlriechende Aloëholz von Ḳāḳula und Ḳumāra — Distrikten dieses Landes — erzeugt[6]). Im Lande des

[6]) Dieses Mul-Jāwa haben alle Übersetzer und Kommentatoren I. B.'s vor Yule für die Insel Java gehalten und es mit Hilfe des

Sulṭāns eẓ-Ẓāhir in Jāwa gibt es nur Benzoë, Kampfer, wenig Gewürznelken und indische Aloë. Diese Produkte kommen hauptsächlich in Mul-Jāwa vor. Wir wollen nun erzählen, was wir mit eigenen Augen gesehen, wovon wir uns durch den Anblick überzeugt, und was wir als sicher erkundet haben.

Sanskrit (mūla „Wurzel, Grundlage, Ausgangspunkt") als das „eigentliche ursprüngliche Java" übersetzt, bis letzterer nachwies (Cathay II, S. 518 f.), daß Mul-Jāwa nie und nimmer Java sein könne: 1. weil es keine Elefanten dort gibt, ausgenommen die, welche an Fürstenhöfen gehalten werden, während nach I. B. jeder Handelsmann seinen Elefanten hatte; 2. weil Aloëholz dort überhaupt nicht vorkommt, geschweige denn als Brennholz verwendet werden konnte. Yule identifiziert Mul-Jāwa mit der malayischen Halbinsel, besser gesagt mit dem Lande rund um den Golf von Siam, womit er wohl das Richtige getroffen haben dürfte, wenn man von seinem Etymologisierungsversuche für Mul-Jāwa absieht, welcher ein erst zu findendes Wort: mul = „terra-firma" voraussetzt.

Entscheidend für jeden Versuch, die Lage von Mul-Jāwa festsetzen zu wollen, erscheint mir, daß I. B. Ḳāḳula und Ḳumāra als Distrikte dieses Landes erwähnt. Ersteres besuchte er selbst, letzteres ist, wie jetzt feststeht (vgl. Ibn Ḫordāḏbeh, S. 68), das Land der Khmer (Cambodja), obwohl es von den arabischen Schriftstellern öfters sowohl mit Ḳāmarū (Ḳāmarūpa, vgl. 11. Kap., Anm. 24), wo ebenfalls Aloëholz wächst, als mit dem Cap Comorin (Kumārī) verwechselt wird. Auch aus der Erzählung des persischen Geschichtsschreibers Waṣṣāf von der Eroberung Mul-Jāwas durch die Truppen Ḳubilāi-Ḳāns scheint hervorzugehen, daß Ḳumār (Ḳumāra), das Land des Aloëholzes, zu Mul-Jāwa gehört. Somit liegt Mul-Jāwa auf dem asiatischen Festland.

Van der Lith hat in seiner Ausgabe des „Buches der Wunder Indiens" (Kitāb ʿAjā'ib S. 227 ff.) nachzuweisen sich bemüht, daß Mul-Jāwa auf Sumatra zu suchen sei. Der Mangel an Raum verbietet es mir, auf seine Gründe hier einzugehen, doch enthüllen sie eher die Schwächen seiner Annahme, als sie zu stützen. Merkwürdig ist es, daß er zu Yules Hypothese nicht Stellung genommen hat, die sich doch nicht mit Stillschweigen übergehen läßt. Da Ḳumāra bestimmt in Cambodja, also auf dem Festlande liegt, muß er natürlich I. B.'s Angabe, daß es ein Distrikt von Mul-Jāwa sei, bezweifeln. Was die Lage von Ḳāḳula betrifft, so sucht es Van der Lith natürlich in Sumatra. Doch müssen 21 Tage Küstenfahrt unseren Reisenden, selbst bei einem so langsam segelnden Schiffe, wie eine Dschunke es ist, ganz gut an die

Über das Benzoë. Der Benzoëbaum ist klein. Er ist von Mannesgröße, oft aber noch kleiner. Seine Zweige sind wie die der Artischoke, seine Blätter klein und zart. Oft fallen sie ab und der Baum bleibt entblättert. Das Benzoë ist eine harzige Substanz, die sich in seinen Zweigen vorfindet. Der Baum ist in dem Gebiete der Muslime häufiger anzutreffen als in dem der Heiden[7]).

Über den Kampfer. Der Kampferbaum ist ein Rohr, wie das Rohr unserer Heimat, doch sind die Rohrstücke zwischen je 2 Knoten bei ihm länger und dicker. Der Kampfer findet sich im Innern der Rohrstücke: zerbricht man das Rohr, so findet man im Innern des Rohrstückes ein Stück gleichgeformten Kampfers. Ein merkwürdiges Mysterium dabei ist, daß sich der Kampfer in diesem Rohr nur bildet, wenn man an seinen Wurzeln irgendein Tier geschlachtet hat. Tut man das nicht, so bildet sich kein Kampfer. Der beste Kampfer, der die äußerste Kälte erreicht, ist derjenige, von dem das Gewicht einer Drachme tödlich wirkt, dadurch, daß er den Atem zum Gefrieren bringt. Er heißt dortzulande el-Ḥardâla. Es ist der Kampfer, bei dessen Rohr ein menschliches Wesen geschlachtet worden ist. Man verwendet statt eines Menschen zu diesem Zwecke auch junge Elefanten[8]).

Ostküste der malayischen Halbinsel gebracht haben. I. B. sagt „21 Nächte" statt „Tage", wie die Araber gleich anderen Völkern ganz allgemein sagen und auch er öfter tut.

I. B. spricht im folgenden von dem Hafen und von der Stadt (von) Ḳâḳula, ohne daß sich mit Sicherheit entnehmen ließe: 1. ob beide den gleichen Namen wie die Landschaft führten, was wenigstens für den Hafen nicht wahrscheinlich ist; 2. ob beide identisch sind, d. h. ob Ḳâḳula am Meere lag. Letzteres scheint nach dem „Buche der Wunder Indiens" (S. 67) nicht der Fall gewesen zu sein.

[7]) Das Benzoë ist der erhärtete harzige Ausfluß von Styrax benzoin Dryand., dem Benzoëbaum, der in Hinterindien wächst und auf den ostindischen Inseln kultiviert wird. Im Handel unterscheidet man nach der Herkunft 3 Hauptsorten: 1. das Siam-Benzoë, dessen Mutterpflanze noch nicht festgestellt ist, 2. das Sumatra-Benzoë (Mandel-Benzoë), 3. das Penang-Benzoë und Palembang-Benzoë. Die arabischen Kaufleute kannten es unter dem Namen: lubân (l. e. olibanum) jâwî „Sumatraner Weihrauch". Erst im 15. Jahrhundert drang die Kunde von diesem Harz nach Europa. Im Deutschen kommt das Wort zuerst im Jahre 1534 in Sebastian Francks Weltbuch als Benzui vor.

[8]) Der in Europa in den Handel gelangende Kampfer ist das Produkt des in China und Japan heimischen Kampferbaumes, Cinnamomum camphora Nees. Neben dem gewöhnlichen Kampfer kennt

Über die indische Aloë. Die indische Aloë ist ein Baum, der der Eiche ähnelt, doch hat er eine dünne Rinde. Seine Blätter sind geradeso wie die Blätter der Eiche. Er trägt keine Frucht und sein Stamm erreicht nicht die volle Höhe des Eichenstammes. Seine Wurzeln sind weit verzweigt, in ihnen befindet sich das Aroma. Das Holz des Baumes und seine Blätter enthalten keinen Wohlgeruch. Jeder Baum im Gebiete der Muslime ist Objekt des Privateigentums, aber die im Heidenlande sind meistenteils herrenlos. Diejenigen, welche sich in Ḳāḳula befinden — es ist dies das beste Aloëholz — sind im festen Besitze, ebenso die von Ḳumāra, eine ausgezeichnete Sorte. Man verkauft sie den Bewohnern von Jāwa für Stoffe. Es gibt eine Art Ḳumāraaloë, in deren Holz man Eindrücke wie auf Wachs machen kann. Bei der 'Aṭās genannten Gattung schneidet man die Wurzeln ab und bedeckt sie durch einige Monate mit Erde. Die aromatische Kraft bleibt erhalten und es ist eine der besten Gattungen[b]).

---

man noch den von den Ostasiaten hochbezahlten Borneo-Kampfer (auf Borneo und Sumatra), der von einer anderen Lauracee: Dryobalanops aromatica Gärtn., gewonnen wird. Der Borneo-Kampfer, als dessen beste Sorte der Baros-Kampfer von der Westküste Sumatras gilt, wird fast nur in China abgesetzt und gelangt daher nicht in den europäischen Handel, ebensowenig die 3. Kampfersorte, der Blumea-Kampfer von Blumea balsamifera D.C., einer Composite Chinas, der im Lande verkauft wird.

Wenn I. B. von einem „Kampferrohr" spricht, zwischen dessen Knoten sich der Kampfer vorfinde, und das mit eigenen Augen gesehen haben will, so stellt er seiner Beobachtungsgabe ein sehr schlechtes Zeugnis aus. Entweder verwechselt er den Kampfer mit der kieselhaltigen Konkretion, die manchmal in der Markhöhle des Bambusrohres gefunden wird, dem sogenannten „Bambuszucker" (anglo-ind. tabasheer, vgl. Hobson-Jobson s. v.), der im Orient als Aphrodisiacum und Heilmittel gegen Lungenkrankheiten sehr geschätzt war, oder er glaubte, das Bambusrohr, in welchem man den anfangs flüssigen Kampfer zu sammeln und erstarren zu machen pflegt, sei der ursprüngliche Entstehungsort desselben. Über abergläubische Gebräuche bei der Kampferernte berichtet auch Nicolo Conti. Mit dem Namen Ḥardāla weiß ich nichts anzufangen.

Das Wort „Kampfer" stammt aus dem Sanskrit „karpūra", das es seinerseits aus dem Malayischen entlehnt haben soll. Nach Europa kam der Kampfer durch Vermittlung der Perser und Araber. Im Mittelhochdeutschen des 13. Jahrhunderts sagte man gaffer und campher.

[b]) Das schon mehrfach genannte Aloëholz, auch Agallocheholz,

Über die Gewürznelke. Die Gewürznelkenbäume sind von langer Lebensdauer und sehr umfangreich. Sie finden sich im Heidenlande häufiger als im Gebiete der Muslime und werden wegen der Häufigkeit ihres Vorkommens nicht als Objekte des Privateigentums angesehen. Was man in unsere Heimat einführt, ist das Holz[9a]). Das, was unsere Landsleute „Gewürznelken" nennen, ist ein Teil der Blüte, der abfällt und einigermaßen wie die Blüte der Orange aussieht. Die Frucht des Gewürznelkenbaumes ist die Muskatnuß, in unserer Heimat Jauz eṭ-Ṭīb „Parfüm-Nuß", genannt. Die Blüte, die sich darauf bildet, ist die Muskatblüte. Ich habe das alles mit eigenen Augen gesehen[10]).

Adlerholz, Paradiesholz genannt, hat mit der afrikanischen Aloë nichts gemein. Es entstammt vielmehr 3 verschiedenen in Südostasien einheimischen Baumarten, die sich sämtlich durch hohen Harzgehalt und starken Geruch auszeichnen, weshalb es zu Räucherzwecken, aber auch zu feinen Schreinerarbeiten verwendet wird. Das Aloëholz wird gewonnen: 1. von Exoecaria Agallocha L.: das sogenannte „echte Aloëholz", auch Gaxo- oder Calambakholz genannt; 2. von Aquilaria Agallocha Roxb; 3. von Aquilaria malaccensis Lam., das sogenannte „wilde Aloëholz", aguila brava des Garcia de Orto, auf der Halbinsel Malakka heimisch.

Das wohlriechende Holz, dessen Name im Sanskrit: agaru, aguru, in Dialektformen: agil, akil lautet, ist schon im Altertum in Europa bekannt gewesen, und so ist auch das Wort in zweifacher Weise in die europäischen Sprachen gedrungen: 1. durch die Sprachen Vorderasiens; die Griechen kannten es unter den Namen *αγαλλοχον* und *αλοη*; 2. durch die Portugiesen. Diese nannten es aguila. Durch den Anklang an lat. aquila „Adler" wurde daraus engl. eagle-wood, deutsch Adlerholz.

[9a]) I. B. meint wahrscheinlich die sogenannte „Nelkenzimmetrinde".

[10]) Dieser Absatz strotzt geradezu von Mißverständnissen. Da I. B. zu glauben scheint, daß die „Nelkenzimmetrinde", Gewürznelke und Muskatnuß: Rinde, Blüte und Frucht eines und desselben Baumes sind, so wirft er 3 Bäume: 1. die Zimmetcassia (Cinnamomum Cassia Bl.), fälschlich „Nelkenzimmetbaum" genannt, die in Südchina kultiviert wird, 2. den auf den Molukken heimischen Gewürznelkenbaum (Eugenia aromatica Baill.) und 3. den Muskatnußbaum (Myristica fragans Houtt.) zusammen. Zu dieser Verwechslung mögen vielleicht die Cassia-Blüten mit beigetragen haben (von Cinnamomum Cassia Bl.), die Pegolotti und Uzzano: Fiori di Canella nennen und welche den Gewürznelken im allgemeinen ähneln, doch lichter und kürzer sind. Ob der Gewürznelkenbaum schon damals auf die malayische Halbinsel ver-

Als wir in den Hafen von Ḳāḳula kamen, fanden wir daselbst eine Anzahl von Dschunken vor, die für den Seeraub ausgerüstet und bereit waren, denjenigen Dschunken entgegenzutreten, die ihnen etwa Widerstand leisten wollten, denn die Bewohner jenes Landes legen jeder Dschunke eine Abgabe auf. Wir verließen hierauf das Schiff, um uns in die Stadt Ḳāḳula zu begeben, einen schönen Platz, den Mauern aus behauenen Steinen umgeben, die so breit sind, daß darauf 3 Elefanten nebeneinander marschieren können. Das erste, was ich noch vor der Stadt bemerkte, waren Elefanten, die Lasten von indischem Aloëholz trugen. Die Einwohner verbrennen es in ihren Häusern, da es so viel Wert hat wie Brennholz bei uns oder noch wohlfeiler ist. So steht die Sache, wenn sie das Holz einander verkaufen. Kaufleuten dagegen verkaufen sie eine Traglast davon um ein Gewand aus Baumwollstoffen, die bei ihnen teurer sind als Seidenstoffe. — Die Elefanten sind sehr zahlreich im Lande. Man benutzt sie als Reit- und Tragtiere. Jedermann bindet seinen Elefanten bei seinem Haustore an, so auch jeder Kaufmann bei seinem Laden, um auf ihm nach Hause zu reiten. Außerdem hat der Elefant noch Lasten zu tragen. Alle Bewohner von China und Ḫiṭā (Cathay) verwenden den Elefanten in ähnlicher Weise.

Über den Sulṭān von Mul-Jāwa. Er ist ein Heide; ich sah ihn vor seinem Schlosse bei einem Zelte sitzen ohne einen Teppich zwischen sich und dem Erdboden. In seiner Gesellschaft waren die hohen Würdenträger des Reiches. Die Truppen zogen vor ihm vorüber — zu Fuß, da sich dortzulande kein Pferd vorfindet, außer beim

---

pflanzt war, ist fraglich. Vielleicht hat I. B. überhaupt nur Cassia-Blüten zu Gesicht bekommen?

Die sogenannte „Muskatblüte" oder Macis ist der Samenmantel, eine orange-rote, vielfach geschlitzte Hülle des nußartigen Samens (der Muskatnuß).

Sulṭān. Die Eingeborenen reiten nur auf Elefanten und kämpfen auch auf ihnen. Der Sulṭān erfuhr von meiner Anwesenheit und ließ mich rufen. Ich trat vor und sprach: „Heil über den, der der wahren Religion folgt!" Die Leute verstanden nur das Wort „Heil". Der Sulṭān hieß mich willkommen und befahl, mir ein Stück Stoff auf den Boden zu breiten, damit ich darauf Platz nehme. Da sprach ich zum Dolmetscher: „Wie soll ich mich auf dem Stoffe niedersetzen, während der Sulṭān auf der bloßen Erde sitzt?" — „Das ist seine Gewohnheit", erwiderte er. „Er sitzt aus Demut auf der Erde. Doch du bist ein Gast und kommst von einem großen Fürsten: so ziemt es sich, dich zu ehren." — Ich nahm also Platz und jener befragte mich in bündiger Weise über den Sulṭān von Indien. Schließlich sagte er zu mir: „Du bleibst 3 Tage als Gast bei uns; dann kannst du abreisen."

Über einen merkwürdigen Vorfall, den ich anläßlich der Audienz bei diesem Fürsten sah. Bei der Audienz, die der Sulṭān gab, sah ich einen Mann, der in seiner Hand ein Messer hielt, das wie ein Rebmesser aussah. Er legte es an seinen eigenen Hals und sprach viel, was ich nicht verstand. Dann erfaßte er das Messer mit beiden Händen zugleich und schnitt sich selbst den Hals ab. Sein Kopf fiel zur Erde, so scharf war das Messer und so heftig packte er an. Ich war über sein Benehmen verblüfft. Der Sulṭān sprach zu mir: „Tut das jemand bei euch?" — „Ich habe das nie gesehen", erwiderte ich. — Da lächelte er und sagte: „Diese da sind unsere Sklaven. Sie töten sich aus Liebe zu uns." Er befahl, daß man ihn forttrage und verbrenne. Seine Offiziere, die Würdenträger des Reiches, die Truppen und die Untertanen zogen hinaus, um an der Verbrennung teilzunehmen. Den Kindern, der Frau und den Brüdern des Toten wies der Sulṭān eine reichliche Pension an. Sie werden ob seiner Tat in Ehren gehalten. Eine Person,

die an dieser Audienz teilnahm, teilte mir mit, daß die Rede, welche jener gehalten, eine Erklärung seiner Zuneigung zum Sulṭān gewesen sei. Er habe sich aus Liebe für seinen Herrscher getötet, wie es sein Vater für den Vater des Sulṭāns und sein Großvater für den Großvater des Herrschers getan habe[11]).

Hierauf verließ ich die Audienz und der Sulṭān schickte mir die Lebensmittel für 3 Tage, die ich als Gast erhielt. Wir reisten zur See weiter und kamen nach 34 Tagen in das Stille Meer, das ein ruhiges Wasser ist und auf dem sich eine rötliche Farbe zeigt. Man glaubt, daß sie von dem Staube des benachbarten Landes herrührt. Trotz seiner Ausdehnung gibt es auf diesem Meere weder Wind, noch Wogen, noch irgendeine Bewegung. Wegen dieses Meeres ist jede chinesische Dschunke, wie schon erwähnt, von 3 Fahrzeugen begleitet, die sie durch Schleppen vorwärtsbringen. Außerdem gibt es auf der Dschunke etwa 20 Ruder, so groß wie Schiffsmasten. Bei einem dieser Ruder vereinigen sich 30 Mann oder ungefähr soviel. Sie stehen aufrecht in 2 Reihen, jede Reihe der anderen gegenüber. An dem Ruder sind 2 gewaltige Seile befestigt, welche die Stärke einer Holzkeule haben. Eine der beiden Gruppen zieht an dem Seile; darauf läßt sie es los und die andere Gruppe zieht. Dabei singen sie mit heller Stimme. Meistenteils sagen sie: la, la, la, la![12])

[11]) Ob diese Selbstopferung einen religiösen Charakter hatte, wie er bei ähnlichen Erzählungen des Marco Polo und Frater Jordanus hervortritt, erfahren wir aus I. B. nicht. Man könnte auch an folgende in ostasiatischen Staaten, zumal in China, übliche Sitte denken: wenn ein hoher Beamter der Regierung oder dem Kaiser in einer wichtigen Angelegenheit Rat gibt und ihn von der Uneigennützigkeit seiner Absichten und dem Gewichte, das er seinen Vorschlägen beimißt, überzeugen will, verübt er Selbstmord. Die europäischen Tagesblätter wußten anläßlich der Boxerunruhen in China von mehreren solchen Fällen zu berichten.

[12]) Über die Begleitschiffe der Dschunken und die chinesischen Ruder vgl. 8. Kap., Anm. 90.

Auf dem Rücken dieses Meeres fuhren wir durch 37 Tage hin und die Matrosen waren über die leichte Überfahrt verwundert, denn sonst bleiben sie 40—50 Tage auf dem Wasser, und das sind schon sehr günstige Verhältnisse für sie.

Nun erreichten wir das Land Ṭawālisi — der König heißt nämlich so. Es ist ein ausgedehntes Land und sein Herrscher ist dem von China (an Ansehen) ähnlich. Er hat viele Dschunken, mit denen er die Chinesen bekriegt, bis sie auf irgendwelche Bedingungen Frieden machen. Die Bewohner dieses Landes sind Götzenanbeter, von schönem Äußeren und in ihrer Gestalt den Türken sehr ähnlich. Eine rötliche Hautfarbe ist bei ihnen vorherrschend. Sie sind tapfer und kühn. Ihre Frauen reiten, verstehen trefflich zu schießen und kämpfen ganz wie die Männer. Wir gingen in einem ihrer Häfen vor Anker, bei der Stadt Kailūkari, einem ihrer schönsten und größten Plätze. Dort sollte der Sohn ihres Herrschers residieren. Nachdem wir uns aber im Hafen verankert hatten, kamen Soldaten herbei und der Kapitän stieg zu ihnen ans Land. Er nahm ein Geschenk für den Prinzen mit und zog bei jenen Erkundigungen über ihn ein. Man teilte ihm mit, daß sein Vater ihn zum Gouverneur eines anderen Landstriches bestellt und seine Tochter, namens Urdujā, mit der Regierung dieser Stadt betraut habe.

Näheres über diese Fürstin. Am zweiten Tage nach unserer Ankunft im Hafen von Kailūkari lud die Prinzessin den Nāḫoḍā, „Schiffsherrn", den Karāni, „Schreiber"[13]), die Kaufleute, die Schiffsführer, den Tindīl, „Anführer der Mannschaft"[14]), und den Sipāh-Sālār oder „An-

[13]) Anglo-ind. cranny, vgl. 4. Kap., Anm. 34.

[14]) In den verschiedenen indischen Dialekten: taṇḍal, taṇḍail; anglo-ind. tindal: „Kommandant einer Anzahl Männer", in spezieller Bedeutung: „Eingeborenen-Unteroffizier über eine Anzahl Laskaren (Matrosen)" (Hobson-Jobson s. v. tindal).

führer der Bogenschützen" zu einem Gastmahle ein, das sie ihnen nach ihrer Gewohnheit gab. Der Schiffsherr drang in mich, mit ihnen an dem Bankett teilzunehmen, doch schlug ich's ab, da die Eingeborenen Heiden sind und es nicht gestattet ist, von ihren Gerichten zu essen. Als sie nun bei der Fürstin waren, fragte sie: „Ist etwa jemand von euch nicht gekommen?" — „Nur ein einziger", erwiderte der Schiffsherr, „ist nicht anwesend, der Baḫši"[15]), — was soviel wie „Richter" in der Sprache dieses Volkes bedeutet. „Er ißt von euren Gerichten nicht." — „Laßt ihn holen", sagte sie, woraufhin ihre Trabanten und die Kameraden des Schiffsherrn kamen und sprachen: „Gehorche der Fürstin!" — Ich begab mich also zu ihr. Sie saß auf ihrem Staatsthrone im großen Sitzungssaale. Vor ihr standen Frauen, die Tabellen in der Hand hielten, welche sie ihr vorlegten. Um sie herum befanden sich Matronen, die ihre Ratgeberinnen waren. Sie saßen zu Füßen des Thrones auf Stühlen aus Sandelholz. Vor der Prinzessin standen die Männer. Ihr Thron war mit Seidenstoffen belegt, über ihm befanden sich Seidenvorhänge, und sein Holz war Sandelholz, das mit Goldplatten belegt war. Im Audienzraume befanden sich Estraden aus buntbemaltem Holze, auf dem viele Goldgefäße, große wie kleine, standen: Amphoren, Krüge und Pokale. Der Schiffsherr teilte mir mit, daß sie mit einem Getränke gefüllt

[15]) Das Wort ist eine Entstellung von sanskr. bhikshu „Bettler, Bettelmönch; insbesondere ein Brahmane in seinem vierten und letzten Lebensstadium, der sein Haus und seine Familie verläßt und von Almosen lebt", wie Kipling von einem solchen in seiner reizenden Geschichte: „Das Wunder des Purun Bhagat" erzählt. Das Wort hat eine lange Geschichte und in den verschiedenen Jahrhunderten die verschiedensten Bedeutungen gehabt: „Doktor, Gelehrter, Zahlmeister usw." Bei Marco Polo lautet es bacsi und wird geradezu in der Bedeutung „Zauberer, Taschenspieler" gebraucht. (Vgl. Hobson-Jobson s. v. buxee, wo aber unter den Belegstellen I. B. fehlt, und The Book of Ser Marco Polo I, S. 314 ff.)

seien, das aus mit Wohlgerüchen versetztem Zucker bereitet wurde. Man trinke es nach der Mahlzeit; es habe einen aromatischen Geruch und einen milden Geschmack, erheitere, verleihe einen angenehmen Atem, befördere die Verdauung und ermuntere zum Liebesgenuß. Nachdem ich die Fürstin begrüßt hatte, sagte sie in türkischer Sprache zu mir: „Geht es dir gut? Wie befindest du dich?" und ließ mich in ihrer Nähe Platz nehmen. Sie verstand sehr wohl arabisch zu schreiben, und sprach zu einem ihrer Diener: „Bringe Tintenfaß und Papier." Er brachte es und sie schrieb auf: „Im Namen Gottes, des gnädigen Erbarmers!" — „Was ist das?" fragte sie. — Ich erwiderte: „Der Name Gottes." — „Gut", sagte sie. Dann befragte sie mich, aus welchem Lande ich gekommen sei. — „Aus Indien", erwiderte ich, worauf sie mich fragte: „Aus dem Pfefferlande?" — „Ja", sagte ich. — Nun fragte sie mich über dieses Land und seine Geschichte aus, und ich gab ihr darauf Antwort. Sie meinte: „Ich muß unbedingt einen Einfall in das Land machen und es für mich in Besitz nehmen, denn die Menge seiner Schätze und seiner Soldaten gefällt mir." — „Tue das", sprach ich zu ihr. — Sie ließ mir überreichen: Gewänder, 2 Elefantenlasten Reis, 2 Büffelkühe, 10 Schafe, 4 Pfund Sirup, 4 Martabān's, d. h. große Porzellangefäße[16]), die voll von Ingwer, Pfeffer, Zitronen und Mangofrüchten waren, all dies in Salz eingelegt, Dinge, die man für die Meerfahrt vorbereitet. Der Schiffsherr versicherte mir, daß die Fürstin in ihrem Heere freie Frauen, Dienerinnen und Sklavinnen habe, die wie die Männer kämpfen; daß sie mit ihren Truppen, die aus Männern und Frauen bestehen, ausziehe; daß sie ihre Feinde in ihrem eigenen Lande überfalle, am

[16]) Diese Gefäße heißen so nach der Stadt Martaban in Hinterindien gegenüber von Moulmein an dem gleichnamigen Golfe, in den sich der Irawadi und der Saluen ergießen. Vgl. Linschoten I, S. 101 (Ausgabe der Hakluyt-Society).

Kampfe teilnehme und sich mit tapferen Männern im Zweikampfe messe. Er erzählte mir auch, daß zwischen dieser Fürstin und einem ihrer Feinde einstmals ein hartnäckiger Kampf stattfand; daß viele ihrer Soldaten getötet wurden und die Truppen der Fürstin nahe daran waren, zu fliehen. Da stürzte sie sich nach vorwärts und durchbrach die Reihen der Truppen, bis sie zu dem König gelangte, den sie bekämpfte. Sie versetzte ihm einen Lanzenstich, der tödlich war, und er fiel. Seine Truppen ergriffen die Flucht, und die Fürstin kam mit dem Kopfe ihres Feindes auf der Lanze zurück, den dann die Verwandten des Getöteten von ihr um vieles Geld auslösten. Als sie dann zu ihrem Vater zurückkehrte, verlieh er ihr die Stadt Kailūkari, die ihr Bruder vorher verwaltet hatte. Der Schiffsherr erzählte mir weiter, daß die Söhne der Könige sich um sie bewarben, worauf sie den Bescheid gab: „Ich werde nur den heiraten, der sich mit mir im Zweikampfe mißt und mich überwindet", daß sie sich aber vor einem Waffengange mit ihr hüten aus Furcht vor der Schande, wenn sie die Oberhand behielte[17]).

[17]) Die ganze Erzählung von Ṭawālisi hat Yules schärfste Zweifel an der Glaubwürdigkeit unseres Reisenden herausgefordert (Cathay II, S. 220) und ihn veranlaßt, den Verdacht auszusprechen: „daß Ṭawālisi wohl in jenem Teile des Atlas gesucht werden müsse, der die Marinekarten des seligen Kapitän Gulliver enthält". Ohne aber auf dieser Vermutung weiter zu bestehen, bemüht er sich dann nachzuweisen, daß Ṭawālisi mit dem Königreiche Sulu auf Borneo, dem jetzigen Britisch-Nordborneo identisch sei. Unter anderem glaubt er auch in dem Ortsnamen Talasian an der Ostküste Borneos einen Anknüpfungspunkt gefunden zu haben.

Nun bietet die Erzählung allerdings ernstliche Schwierigkeiten: 1. Kailūkari (Kilakarai) ist sonst ein Hafen in Südindien (vgl. 11. Kap., Anm. 5); 2. Urdujā ist ein Name, den unser Autor bereits einmal, u. zw. in der ersten Reise, als den einer Frau des Sulṭāns Uzbek genannt und mit „im Lager geboren" erklärt hat; 3. l. B. läßt die Fürstin ein schauderhaftes Kauderwelsch von türkischen und persischen Worten sprechen, u. zw. nicht bloß zu ihm, dem Reisenden, sondern auch zu

Wir verließen Ṭawālisi und gelangten nach 17 Tagen

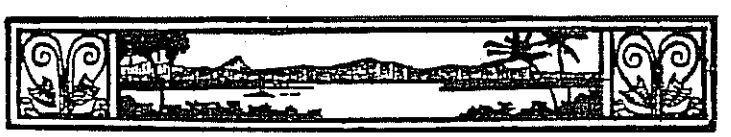
ihrem Diener; 4. erinnert die Geschichte von der Fürstin Urdujā verzweifelt an die Legende von König Kaidus tapferer Tochter, wie sie uns Marco Polo überliefert hat: „Nun müßt ihr wissen, daß König Kaidu eine Tochter hatte, deren Name Aiglaruc war, was in der tatarischen Sprache soviel als „Mondlicht" bedeutet (osttürkisch: ayārūk). Dieses Fräulein war sehr schön, aber auch so stark und tapfer, daß es im ganzen Reiche ihres Vaters keinen Mann gab, der sie bezwingen konnte . . . Ihr Vater wünschte sie oft zu verheiraten, doch wollte sie niemanden. Sie gelobte vielmehr, sie wolle nicht früher heiraten, bevor sie nicht einen Mann gefunden, der sie in jedem Wettkampfe überwinde usw. usw."; 5. schildert I. B. dieses Reich als so mächtig, daß sein König mit dem Kaiser von China an Macht rivalisieren könne. Das würde allenfalls noch von dem Herrscher von Japan gelten, welches Land hier aber nicht in Betracht kommt.

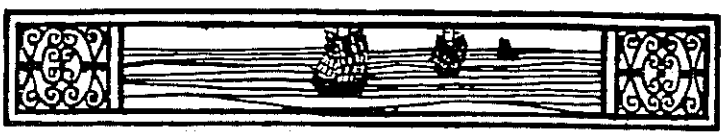
Diese Bedenken lassen sich auch kaum entkräften, mit der einzigen Ausnahme, daß eben ein solches Kauderwelsch aus Persisch und Türkisch, wie wir es aus dem Munde der Fürstin hören, die lingua franca der Hafenstädte des Ostens gewesen sein mochte, und daß I. B. es liebt, die Übersetzungen der Dolmetscher als Originalaussprüche wiederzugeben. Ebenso ist es auch möglich, dass I. B., der die Landessprache nicht verstand, von dem Schiffsherrn auf sein Fragen mit dem Märchen von Kaidus Tochter abgespeist wurde.

Daß es tatsächlich ein Land gegeben haben muß, das diesen oder einen anderen Namen trug, erfahren wir auch durch Oderich von Portenau. Er nennt es Thalamasin (Talamosa) oder Panten. Es lag nach ihm etwa zwischen Java und Zampa (Tšiampa in Cochin-China, östlich des Landes der Khmer). Doch helfen uns seine Angaben nicht weiter. Aus I. B.'s Fahrtdauer lassen sich ebenfalls keine Schlüsse ziehen. Wir hören, daß er nach 34 Tagen Seefahrt in das „stille Meer" kam, wo die Schiffe nur durch Ruderkraft vorwärts gebracht werden konnten, auf welchem Meere er weitere 37 Tage fuhr, bis er Ṭawālisi erreichte, was die Matrosen als besonders rasche Fahrt bezeichneten. Von Ṭawālisi kam er in 17 Tagen nach Zaitūn in China. Nun gibt es allerdings eine Kalmenzone zwischen Sumatra und Borneo, die sich etwa je 2 Breitegrade n. und s. des Äquators ausdehnt. Doch ist, wenn man mit Yule Ṭawālisi nach Borneo versetzt, nicht recht ersichtlich, warum I. B.'s Schiff diesen Umweg gemacht hat. Etwa um den Stürmen der chinesischen See auszuweichen? Warum dann die Fahrt nach Ḳāḳula? Und verlegen wir mit Van der Lith Ḳāḳula nach Sumatra, sind wir um nichts besser daran. Für alle

bei günstigem Winde, durch den wir aufs rascheste und beste vorwärtskamen, nach China.

Fälle sind auch 17 Tage, um die Strecke von Ostborneo nach Zaitūn zurückzulegen, für eine Dschunke ein bißchen wenig. Bliebe also noch übrig, Ṭawālisi im Norden, etwa in Tonkin zu suchen, was zur Beschreibung der Bewohner als mongoloid besser passen würde, doch erheben sich wieder anderweitige Schwierigkeiten, so daß die Frage vorderhand noch offengelassen werden muß.





13. Kapitel
China

Das Land China ist von großer Ausdehnung, reich an Gütern, Obst, Getreidesorten, Gold und Silber. Kein Land der Welt kommt ihm darin gleich. Der Fluß namens Āb-i Ḥayāt, d. h. „Lebenswasser", durchströmt es. Er heißt auch Saru, gleich dem Namen des Flusses in Indien. Sein Ursprung ist in den Bergen, die in der Nähe der Stadt Ḫān-Bālik sich befinden und Kūh-i Būzīneh, d. h. „Affenberge", heißen. Er fließt quer durch China eine Entfernung von 6 Reisemonaten, bis er schließlich nach Ṣīn aṣ-Ṣīn gelangt[1]). Dörfer, Saatfelder, Baumgärten und

[1]) Hier verwechselt I. B. offenbar den Hwang-hŏ „Gelber Fluß" und den Si-kiang „Westfluß", der mit dem Pei-kiang „Nordfluß" den Kantonstrom bildet. Um I. B.'s „Saru" zu erklären, weist Defrémery auf mongol. sārū „gelb" hin, doch nennen die Mongolen den Hwang-hŏ: Kara-muren „Schwarzstrom". I. B.'s Begriffe von dem hydrographischen Netze Chinas waren also, wie man sieht, recht verworren, und zu seiner Entschuldigung kann man nur anführen, daß der „große Strom von China", der sich zudem in Gabelarmen ins Meer ergießen sollte, überhaupt in den Köpfen der mittelalterlichen Autoren spukt. Auch Marco Polo war von diesem Irrtum nicht frei. Bei diesem findet sich, allerdings nur in Ramusios Texte, die Bemerkung, daß „der Fluß, welcher am Hafen von Zaitūn vorbeifließt, groß und reißend und ein Arm von dem ist, der an der Stadt Quinsai vorbeiströmt."

Zweifelt man mit Yule daran, daß I. B. in China über Zaitūn

Märkte umgeben ihn beiderseits, geradeso wie den Nil in Ägypten, doch ist hier das Land viel besser angebaut. Hydraulische Maschinen zur Bewässerung gibt es an seinen Ufern in großer Anzahl. Im Lande China findet sich viel Zucker, der dem ägyptischen gleichwertig, ja sogar noch besser ist; desgleichen gibt es Weintrauben und Pflaumen. Ich meinte früher, daß die 'Oṯmānī-Pflaumen in Damaskus ihresgleichen nicht hätten, bis ich die Pflaumen sah, welche in China wachsen. Es gibt dort ausgezeichnete Kürbisse, die denen von Ḫārizm und Iṣpahān ähneln; kurz alles, was in unseren Gegenden an Früchten vorkommt, findet sich auch in China — sogar in viel besserer Qualität. Weizen gibt es dort in großer Fülle, und ich sah keinen besseren, als den chinesischen. Dasselbe gilt von den Linsen und Kichererbsen.

Über die chinesische Porzellanware. Was diese betrifft, so wird sie nur in den Städten Zaitūn[8]) und Ṣīn Kalān hergestellt. Das Porzellan wird aus einer Erde verfertigt, die sich in den dortigen Bergen vorfindet und die im Feuer brennt wie Kohle. Wir werden davon noch sprechen. Dazu fügt man eine Mineralart, die dort vorkommt, und zündet darüber durch 3 Tage ein Feuer an. Jetzt gießt man Wasser darauf, und das Ganze wird nun eine erdige Masse, die man in Gärung übergehen läßt. Das beste Porzellan ist das, welches durch einen vollen Monat in Gärung gehalten worden ist —

---

und Kanton hinaus gewesen sei, so wäre eines der wichtigsten Motive, daß I. B. im folgenden ganz im Sinne dieser landläufigen Anschauung von einer Flußfahrt spricht, die ihn in 31 Tagen von Zaitūn nach Ḫansā-Quinsai (Hang-tschou-fu) brachte, die also diese Gabelung des „großen Flusses von China" vorauszusetzen scheint.

Über den Saru in Indien vgl. 6. Kap., Anm. 26.

Ṣīn aṣ-Ṣīn oder Ṣīn Kalān ist Kanton, das eigentlich Kwang-tschou-fu heißt, die Hauptstadt der chinesischen Provinz Kwang-tung, in 23° 8′ n. B. und 113° 14′ ö. L., ca. 130 km vom Meere entfernt gelegen. Auf der katalanischen Weltkarte erscheint es als Cincalan.

[8]) Über Zaitūn vgl. 8. Kap., Anm. 2. Der Ansicht, daß Zaitūn das chinesische Tsüan-tschou-fu ist, steht eine andere von Phillips vertretene Annahme gegenüber, die es in dem bei Amoy gelegenen Tschang-tschou-fu sucht.

doch nicht länger; das geringere, das nur 10 Tage in Gärung war, steht dort im Werte der Töpfereiware unserer Länder oder ist noch wohlfeiler. Man führt das Porzellan nach Indien und in die übrigen Gegenden aus, bis es in unsere Heimat, nach Marokko, kommt. Es ist die allerbeste Sorte der Töpferwaren[3]).

Über die Hühner Chinas. Die chinesischen Hennen und Hähne sind außerordentlich groß, größer als die Gänse unserer Heimat. Die Hühnereier dort sind größer als die Gänseeier bei uns. Die Gans in China ist aber nicht groß. Wir kauften einst ein Huhn und wollten es kochen, aber es ging nicht in einen Kochtopf und wir mußten es in zwei Töpfe tun. Der Hahn in China ist so groß wie ein Strauß. Oft fallen seine Federn ab, und nun gleicht er einer roten Fleischmasse. Das erstemal, daß ich einen chinesischen Hahn erblickte, war in der Stadt Kaulem; ich hielt ihn für einen Strauß und staunte sehr über ihn, aber sein Besitzer sagte zu mir: „In China gibt es noch größere als ihn." Als ich nun in China angekommen war, sah ich das, was er mir darüber mitgeteilt hatte, bestätigt.

Über einige Gebräuche der Chinesen. Die Chinesen sind Heiden, die Götzenbilder verehren und ihre Toten verbrennen, wie es die Inder tun[4]). Der Herrscher von China ist ein Tatare aus der Nachkommenschaft Tenkiz Ḫāns (d. h. Jingis-Ḳāns). In jeder ihrer Städte gibt es ein Quartier für die Muslime, wo diese für sich wohnen

---

[3]) Porzellan, oder besser gesagt: eine Art Halbporzellan, wurde in der chinesischen Provinz Fu-kien stets in großer Menge hergestellt. Zu Tschien-yang in Fu-kien fabrizierte man das Tschien-yao, eine der sieben zur Zeit der Sung-Dynastie (960—1279 n. Chr.) allgemein anerkannten Arten chinesischer Töpferware, das seinen Charakter dem Bedürfnis der Teetrinker verdankte, für die es vor allem hergestellt wurde, und sich durch seine starke Glasur und Widerstandsfähigkeit sehr gut zur Ausfuhr eignete. Marco Polo spricht von der Porzellanmanufaktur in Tyunju. Hirth hat ziemlich wahrscheinlich gemacht, daß Tyunju Lung-tschuan ist, das zur Zeit der Sung-Dynastie Tschientschuan hieß, was im Shanghai-Dialekt zu Tin-ji werden muss. Gegenwärtig liegt das Zentrum der Porzellanfabrikation in Kiang-si.

[4]) Dies ist fast genau die Charakteristik der Chinesen durch Marco Polo, der sie stets als Leute beschreibt, die Götzenanbeter sind, ihre Toten verbrennen und Papiergeld gebrauchen. Gegenwärtig werden in China die Toten für gewöhnlich nicht mehr verbrannt, was im Mittelalter ziemlich allgemein Sitte gewesen sein muß. Vielleicht haben die buddhistischen Missionäre den Brauch ins Land gebracht, da er hier ursprünglich nicht zu Hause war.

und ihre Moscheen haben, um ihre Gebete und sonstigen Gebetshandlungen zu verrichten. Sie sind hochangesehen und verehrt. Die Heiden in China essen Schweine- und Hundefleisch, das sie auf ihren Märkten feilhalten. Es ist ein Volk, das ein reichliches und bequemes Leben führt, nur verwenden sie nicht genug Sorgfalt auf ihre Speise und ihren Anzug. Man kann da einen ihrer Großkaufleute sehen, dessen Schätze unzählbar sind, der aber einen Rock aus grober Baumwolle trägt. Die Bewohner von China insgesamt verwenden ihr ganzes Streben auf den Besitz goldener und silberner Gefäße. Jeder von ihnen hat einen eisenbeschlagenen Stock, auf den er sich beim Gehen stützt und den sie den dritten Fuß nennen.

Seide gibt es in China ungemein viel, denn die Würmer, die sie hervorbringen, haften an gewissen Früchten, fressen von diesen und brauchen nicht viel Pflege. Deshalb gibt es soviel Seide, die sogar zur Bekleidung der Armen und Elenden des Landes dient. Wären nicht die Kaufleute, so hätte sie gar keinen Wert. Ein einziges Baumwollkleid in China wird für viele Seidenkleider verkauft. Es ist dort Brauch, daß jeder Kaufmann das Gold und Silber, das er besitzt, in Barren gießt, deren jeder ungefähr einen Zentner wiegt, und ihn über der Tür seines Hauses aufstellt. Wer 5 dieser Barren hat, steckt einen Ring an seinen Finger; wer 10 hat, legt 2 Ringe an; wer 15 hat, den nennt man Sati[5]), was soviel bedeutet, wie in Ägypten Käremi[6]). Einen solchen Barren nennt man Barkäla[7]).

Über die Papier-Dirhems, welche die Chinesen als Zahlungsmittel verwenden. Die Chinesen bedienen sich bei ihren Handelsgeschäften untereinander nicht der Gold- und nicht der Silbermünzen; alle, die in ihr Land kommen, schmelzen sie, wie schon erwähnt, in Barren ein. Zahlungsmittel bei ihren Käufen und Verkäufen sind Papierstücke, deren jedes die Größe der Handfläche hat und den Stempel des Herrschers trägt. 25 dieser Zettel heißen Bäliśt[8]), was soviel wie Dinär bei uns bedeutet. Sind solche Papiere, die jemand in Händen hat, zerrissen, so trägt er sie in ein Haus, das dem Münzhause bei uns zu Lande entspricht, empfängt neue statt ihrer und gibt die zerrissenen her, ohne daß dafür eine Abgabe oder sonst etwas zu entrichten ist; denn diejenigen, welche dieses Amt

---

[5]) Malayäl.: chetti, tämil.: shetii, telugu: setti, päli: setthi „Gildemeister, reicher Kaufmann", im Anglo-Indischen: chetty, Mitglied irgendeiner der handeltreibenden Kasten Südindiens (Hobson-Jobson: s. v. chetty).

[6]) Vgl. 8. Kap., Anm. 47.

[7]) Pers.: Pergäleh.

[8]) 12. Kap., Anm. 5.

versehen, erhalten einen ständigen Gehalt von seiten des Herrschers. Mit der Leitung dieses Hauses ist ein hoher Emir betraut. Geht irgendein Mensch mit einem Silber- oder Goldstück auf den Markt in der Absicht, irgend etwas zu kaufen, so nimmt man das Geldstück von ihm nicht an und wendet sich nicht nach ihm um, bis er es in Papiergeld einwechselt, womit er dann kaufen kann, was er will[9]).

Über die Erde, welche die Bewohner von China an Stelle der Kohle verbrennen. Alle Bewohner Chinas und Kathays[10]) verwenden als Brennmaterial eine Erdgattung, die in Klumpen

---

[9]) Staatliches Papiergeld existierte in China seit der Mitte des 9. Jahrhunderts. Von den Chinesen lernten es die Mongolen kennen, die bereits im Jahre 1236 Papiernoten ausgaben. Im 14. Jahrhundert hören wir von zwei Versuchen, diese chinesische Institution nachzuahmen, die aber beide mißglückten, der eine in Persien, der zweite in Indien durch Moḥammed Toġluḳ, von dessen Kupferwährung schon die Rede war.

Sehr ausführlich erzählt Marco Polo über das chinesische Papiergeld. Zur Herstellung der Noten diente die dünne innere Rinde des Maulbeerbaumes. Diese wurde eingeweicht und in einem Mörser zu Brei zerrieben. Daraus wurde das Papiermaterial der Noten hergestellt, das ganz dem gewöhnlichen Papiere glich, nur schwarz war. „Ist dieses fertig, so wird es in Geldstücke von verschiedener Größe zerschnitten, fast viereckig, aber zuweilen etwas länger als breit. Von diesen gilt das kleinste einen kleinen Pfennig, dann ein etwas größeres einen venezianischen Silbergroschen, ein anderes zu 2 Groschen, dann zu 5 und zu 10, wieder andere für 1, 2, 3 bis zu 10 goldenen Byzantinern . . . auf jedes Stück schreiben eine Anzahl Beamte, die dazu besonders angestellt sind, nicht allein ihre Namen, sondern drücken auch ihr Siegel darauf, und wenn dieses in regelrechter Weise vollzogen ist, so taucht der oberste Münzmeister, der von Sr. Majestät dazu bestellt ist, das ihm anvertraute Siegel in Zinnober und stempelt damit das Stück Papier, so daß die Form des Siegels zinnoberrot darauf abgedruckt ist; auf diese Weise erhält es volle Kraft als gültige Münze, und wenn es jemand nachmachen wollte, so würde er als Kapitalverbrecher bestraft werden." Nach Marco Polo wurden beim Umtausch beschädigter Noten gegen neue 3 Prozent des Wertes abgezogen.

[10]) Mit Kathay (Cathay, Kitai, Cataia) bezeichnete man durch etwa 3 Jahrhunderte (13.—15.) das nördliche China. Der Name stammt von den Khitai, einem wahrscheinlich tungusischen Stamme im Sungari-Gebiete, die ihre Herrschaft durch etwa 200 Jahre ausübten.

vorkommt wie der Ton bei uns, und die auch die Farbe des Tons hat. Die Elefanten transportieren sie. Man schneidet sie in Stücke, so groß wie die Kohlenstücke bei uns, und zündet sie an. Diese Erde brennt wie Kohle und gibt eine sogar noch größere Hitze als Kohlenfeuer. Ist sie nun zu Asche verbrannt, so knetet man sie mit Wasser, läßt sie trocknen und kocht damit ein zweites Mal. Das tut man so fort, bis die Asche vollständig ausgebrannt ist. Aus dieser Erde verfertigt man auch die chinesischen Porzellangefässe, indem man noch ein anderes Mineral dazugibt, wie wir schon erzählt haben[11]).

Über die besondere Befähigung zu den Künsten, die den Chinesen zuteil geworden ist. Die Bewohner Chinas haben es von allen Völkern in den Künsten am weitesten gebracht und die größte Vervollkommnung darin erreicht. Das ist etwas, was von ihnen allgemein bekannt ist, was die Schriftsteller in ihren Werken beschrieben, und worüber sie sich sehr weitläufig ausgelassen haben. Was die Malerei betrifft, so kann kein Volk, weder die Griechen noch sonst jemand, in der Ausübung mit ihnen wetteifern, denn dazu haben sie ein ganz besonderes Talent. Eine merkwürdige Sache, deren ich bei ihnen Zeuge war, ist, daß ich, so oft ich eine ihrer Städte betrat, in die ich dann zurückkehrte, mein Bildnis und das meiner Gefährten auf den Mauern und auf Papieren vorfand, die auf den Märkten ausgestellt waren. So kam ich z. B. in die Stadt des Kaisers, ging durch den Bāzār der Maler, und kam mit meinen Gefährten in das Schloß des Kaisers. Wir waren in der Tracht der Bewohner des 'Irāḳ. Als ich abends aus dem Schlosse zurückkehrte, ging ich wieder durch den genannten Bāzār und sah mein Bildnis und die Bildnisse meiner Gefährten auf Papieren gemalt, die man an den Mauern angeheftet hatte. Ein jeder von uns ging daran, sich das Bildnis seines Kameraden zu betrachten, das in nichts von der Ähnlichkeit abwich. Man sagte mir, daß der Kaiser ihnen einen diesbezüglichen Auftrag gegeben habe, daß die Maler sich ins Schloß begaben, während wir dort waren, und sich anschickten, uns zu betrachten und zu malen, ohne daß wir darum wußten. Es ist das Brauch bei ihnen, jeden, der

---

Kathay ist der Name, durch welchen China in Europa auf dem Landwege bekannt wurde. In späterer Zeit hielt man dann Kathay irrtümlicherweise für ein Land nördlich von China. Mit China bezeichnete man die mittleren und südlichen Provinzen.

[11]) I. B. wirft hier Steinkohle und Porzellanerde zusammen. Außerdem scheint er etwas von der Fabrikation der Kohlenbriketts gehört zu haben, die in einigen Teilen Chinas der ärmeren Bevölkerung als Brennmaterial dienten.

durch ihr Land zieht, zu porträtieren. Die Sache geht so weit bei ihnen, daß, wenn ein Fremder etwas angerichtet hat, was ihn zwingt, aus ihrem Lande zu fliehen, die Chinesen sein Bild in die verschiedenen Provinzen schicken, man nach ihm forscht, und wo immer jemand gefunden wird, der diesem Bildnis gleicht, man den Betreffenden festnimmt.

Über den Gebrauch der Chinesen, alles, was sich auf den Schiffen vorfindet, zu registrieren. In China ist es eingeführt, daß, wenn eine Dschunke eine Reise unternehmen will, der Admiral und seine Sekretäre an Bord kommen und die Bogenschützen, Sklaven und Matrosen, die auf dem Schiffe reisen sollen, aufschreiben; dann erst wird ihnen die Abreise gestattet. Wenn die Dschunke nach China zurückgekehrt ist, steigen die Genannten neuerdings an Bord und vergleichen ihre Register mit den Individuen der Schiffsmannschaft. Vermissen sie jemanden, den sie eingetragen haben, so machen sie den Herrn der Dschunke dafür verantwortlich. Dieser muß nun den Beweis bringen, daß der Betreffende entweder tot oder entflohen oder daß ihm sonst etwas zugestoßen ist, widrigenfalls er festgenommen wird. Sind sie damit fertig, so befehlen sie dem Schiffsherrn, daß er ihnen ein genaues Verzeichnis über alles diktiere, was sich an Kaufmannsgütern auf dem Schiffe befindet, mag nun ihr Wert klein oder groß sein. Nun steigen die Reisenden ans Land, und die Zollwächter nehmen Platz, um sich zu überzeugen, was sie bei sich haben. Kommen sie auf einen Gegenstand, der ihnen verheimlicht worden ist, so fällt die Dschunke mit allem, was sie enthält, dem Fiskus anheim. Das ist nun eine Ungerechtigkeit, wie ich sie in keinem Lande, weder bei den Heiden noch bei den Muslimen, sondern nur in China gesehen habe. Zwar gab es in Indien etwas, was dem nahe kam: derjenige nämlich, bei dem eine Ware gefunden wurde, die er der Zollabgabe entzogen hatte, wurde mit der elffachen Zollstrafe belegt. Der Sultān Mohammed hat diese Gepflogenheit aufgehoben, als er die Zollabgaben abschaffte.

Über ihre Einrichtung, die bezweckt, die Kaufleute vor Sittenverderbnis zu bewahren. Wenn ein muslimischer Kaufmann in einer chinesischen Provinz ankommt, so läßt man ihm die Wahl, bei einem dort ansässigen muslimischen Kaufmanne abzusteigen, den er bestimmen muß, oder ins Gasthaus zu gehen. Zieht er vor, bei dem Kaufmanne zu wohnen, so wird sein Vermögen in Verwahrung genommen und der Kaufmann, den er sich ausgesucht, muß dafür haften. Von diesem Gelde besorgt er in ehrlicher Weise die Auslagen für seinen Gast. Will dieser abreisen, so wird sein Geld nachgesehen, und entdeckt man irgendeinen Abgang, so wird der Kaufmann, bei dem er Wohnung genommen und der dafür gutstehen

muß, zur Zahlung des Fehlbetrages genötigt. Will der Ankömmling aber im Gasthause absteigen, so wird sein Geld dem Herbergsvater eingehändigt und dieser dafür haftbar gemacht. Er kauft ein, was der Gast will und verrechnet es ihm. Will jener ein Konkubinat eingehen, so ersteht er ihm eine Sklavin, gibt ihm als Wohnung einen Raum, dessen Tür sich im Innern des Gasthauses befindet, und macht die Ausgaben für beide. Die Sklavinnen stehen billig im Preise; außerdem verkaufen die Bewohner Chinas insgesamt ihre Söhne und Töchter. Das gilt bei ihnen nicht als Schande; nur zwingen sie sie nicht, mit denen zu reisen, die sie gekauft haben, halten sie auch anderseits davon nicht ab, wenn sie es wünschen. Ebenso halten sie es, wenn sich der Kaufmann verheiraten will: er mag sich eine Frau nehmen. Sein Geld aber in einem lockeren Lebenswandel auszugeben — das ist etwas anderes: dazu wird ihm keine Möglichkeit gegeben. Die Chinesen sagen: „Wir wollen nicht, daß man in den Ländern der Muslime sagen hört, daß die Leute in unserem Reiche um ihr Geld kommen, da es ein Land der Sittenverderbnis und flüchtigen Lebensgenusses sei."

Über den Schutz, den sie den Reisenden auf den Straßen angedeihen lassen. China ist das sicherste und schönste Land für die Reisenden, denn man kann ganz allein eine Wegstrecke von 7 Monaten durchreisen und dabei beträchtliche Summen Geldes mit sich führen, ohne für sie fürchten zu müssen. Es ist die Anordnung getroffen, daß sie in jeder Station ihres Reiches ein Gasthaus haben, dem ein Verwalter vorsteht, welcher dort mit einer Anzahl Reiter und Fußgänger sein Quartier hat. Nach Sonnenuntergang oder nach Eintritt völliger Dunkelheit kommt der Verwalter in Begleitung seines Schreibers in das Gasthaus, nimmt die Namen aller Reisenden auf, die daselbst übernachten, versiegelt die Liste und schließt die Türe hinter ihnen zu. Nach Tagesanbruch erscheint er wiederum in Begleitung seines Schreibers, ruft jedermann bei seinem Namen auf und verfaßt darüber ein Protokoll. Mit den Reisenden entsendet er jemanden, der sie zur nächstfolgenden Station zu führen und ihm eine Verständigung von seiten des Verwalters derselben zu überbringen hat, daß alle bei ihm eingetroffen seien; widrigenfalls wird der Führer für sie verantwortlich gemacht. So ist der Vorgang in allen Stationen ihres Reiches von Ṣīn aṣ-Ṣīn bis Ḫān Bālik[13]). In diesen Gasthäusern ist alles vorhanden, was der Reisende an Proviant bedarf: insbesondere Hühner und Gänse; was aber Hammel betrifft, so sind sie selten in China zu haben.

[13]) Peking.

Um aber auf unseren Reisebericht zurückzukommen, so war die erste Stadt, zu der wir gelangten, nachdem wir das Meer durchfahren hatten, die Stadt Zaitūn. In dieser Stadt gibt es keine Oliven, wie auch sonst nicht in ganz China und Indien; dennoch erhielt sie diesen Namen[13]). Zaitūn ist eine große und wichtige Stadt, in der Seidendamaste und Atlasstoffe hergestellt werden, die nach ihrem Erzeugungsorte den Namen führen[14]). Sie übertreffen die Stoffe von Ḫansā und Ḫān Bālik an Güte. Der Hafen von Zaitūn ist einer der größten der Welt oder — besser gesagt — der größte. Ich sah in ihm etwa 100 große Dschunken; die kleinen aber waren unzählbar. Er ist eine große Meeresausbuchtung, die in das Land einschneidet, bis sie sich mit dem großen Strome vereinigt. In dieser Stadt wie in ganz China hat jedermann einen Garten, ein Feld und seinen Hof inmitten desselben, ähnlich, wie es in der Stadt Sijilmāsa in unserem Heimatlande ist. Deshalb sind die Städte in China von ungeheuerem Umfange. — Die Muslime wohnen in einem Stadtquartiere abgesondert für sich. Am Tage meiner Ankunft in Zaitūn sah ich daselbst den Emīr, der sich als Gesandter mit dem Geschenke nach Indien begeben hatte, der in unserer Gesellschaft abgereist und dessen Dschunke untergegangen war. Er begrüßte mich und gab dem Chef der Verwaltung über mich Nachricht, der mich in einer schönen Wohnung unterbringen ließ. Es besuchten mich: der Richter der Muslime Tāj ed-Dīn aus Ardebīl[15]), ein trefflicher und hochsinniger Mann; der Šeiḫ el-Islām Kemāl ed-Dīn 'Abdallāh aus Iṣpahān, ein sehr frommer Mann, und die großen Kaufleute, unter denen sich Šeref ed-Dīn aus Tebrīz befand, einer jener Kaufherren, bei denen ich

---

[13]) Zaitūn, arab. = „Olivenbaum".
[14]) Vgl. 8. Kap., Anm. 2.
[15]) Vgl. 5. Kap., Anm. 16.

zur Zeit meiner Ankunft in Indien Schulden gemacht und der von ihnen die besten Geschäftsbedingungen gestellt hatte. Er wußte den Ḳor'ān auswendig und las sehr viel darin. Da diese Kaufleute im Heidenlande wohnen, so freuen sie sich ungemein, wenn ein Muslim zu ihnen kommt, und sagen: „Dieser kommt aus dem Lande des Islāms." Sie geben ihm das gesetzliche Almosen von ihrem Gute, so daß dieser reich wird wie einer von ihnen. Unter den hervorragenden Šeiḫs, die in Zaitūn lebten, befand sich Burhān ed-Dīn aus Kāzerūn, der eine Klause vor der Stadt hatte und an den die Kaufleute die Weihgeschenke abführen, welche sie dem Šeiḫ Abū Isḥāḳ aus Kāzerūn gelobt haben.

Als der Chef der Verwaltung meine Geschichte gehört hatte, schrieb er an den Ḳān, das ist der Großkönig des Landes, und teilte ihm meine Ankunft von seiten des Königs von Indien mit. Ich bat ihn, daß er jemanden mit mir schicke, der mich in die Stadt Ṣīn brächte, die die Einwohner Ṣīn Kalān nennen, um diese Gegend, die unter seiner Herrschaft steht, zu besuchen, bis die Antwort des Ḳāns zurückkäme. Er gab mir eine zustimmende Antwort und schickte einen seiner Leute mit mir, der mich hinbringen sollte. Ich reiste auf dem Flusse auf einem Schiffe, das aussah, wie die Kriegsschiffe unserer Gegend, doch arbeiten die Ruderer auf diesem stehend, alle zusammen inmitten des Schiffes, während sich die Passagiere auf dem vorderen und hinteren Teile des Schiffes befinden. Zur Abwehr gegen die Sonne bedeckt man das Schiff mit Stoffen, die aus einer Pflanze ihres Landes hergestellt sind, welche dem Flachs gleicht. Sie ist aber kein Flachs und ist feiner als der Hanf.

Wir reisten 27 Tage auf diesem Flusse; jeden Tag gingen wir um die Mittagszeit bei einem Dorfe vor Anker, wo wir das Nötige einkauften und das Mittagsgebet verrichteten. Gegen Abend landeten wir in einem anderen

Dorfe usf., bis wir nach Ṣīn Kalān kamen[16]), d. h. der Stadt Ṣīn aṣ-Ṣīn. Hier werden, wie auch in Zaitūn, Porzellanwaren verfertigt und hier ergießt sich der Fluß Āb-i Ḥayāt ins Meer, den man den Zusammenfluß der beiden Meere nennt. Ṣīn Kalān ist eine der größten Städte und eine der schönsten, was ihre Bāzāre betrifft. Einer der größten ist der Bāzār der Töpfer. Von hier aus exportiert man das Porzellan in die übrigen Provinzen Chinas, nach Indien und Yemen. — Im Zentrum der Stadt liegt ein prächtiger Tempel, der 9 Tore hat. An der Innenseite eines jeden Tores befindet sich eine Säulenhalle und Steinbänke, wo die Bewohner des Tempels sich niederlassen. Zwischen der zweiten und der dritten Pforte ist eine Örtlichkeit, wo sich Gemächer befinden, welche die Blinden und Gelähmten bewohnen, von denen jeder seinen Unterhalt und seine Kleidung von den frommen Stiftungen des Tempels bezieht. Ebensolche Einrichtungen befinden sich zwischen allen übrigen Toren: ein Hospital für die Kranken, die Küche zum Bereiten der Speisen; dort wohnen die Ärzte und das Dienstpersonal. Man erzählte mir, daß die Greise, die nicht die Kraft haben, ihrem Erwerbe nachzugehen, ihren Lebensunterhalt und ihre Bekleidung aus diesem Tempel empfangen, ebenso die Waisen und Witwen, soweit sie ohne Hilfsmittel sind. Diesen Tempel hat einer der Herrscher Chinas erbaut, und er hat die Stadt, die Dörfer und Baumgärten, die zu ihr gehören, als Stiftungsgut für ihn bestellt. Sein Porträt befindet sich gemalt in dem genannten Tempel und die Einwohner verehren es.

In einem Teile dieser Stadt befindet sich das Quartier der Muslime, wo sie die Hauptmoschee, das Hospiz und

[16]) Ob das Kanalnetz Chinas eine ununterbrochene Binnenschiffahrt von Zaitūn nach Kanton zuläßt, weiß ich nicht. Selbst unsere besten Karten versagen hier ganz. Jedenfalls könnte man den größten Teil der Strecke auf dem Mei-kiang und dem Tung-kiang zurücklegen.

den Markt haben[17]). Sie haben auch einen Richter und einen Religionsvorsteher. In jeder der Städte Chinas ist unbedingt ein Šeiḫ el-Islām, dem alle Angelegenheiten der Muslime in letzter Instanz vorgetragen werden, und ein Richter, der zwischen ihnen entscheidet. Mein Absteigequartier befand sich bei Auḥad ed-Dīn aus der Stadt Sinjār[18]); er ist ein hervorragend trefflicher und schwer reicher Mann, und ich wohnte 14 Tage bei ihm. Ununterbrochen liefen Geschenke des Ḳāḍi und der übrigen Muslime bei mir ein, und täglich veranstalteten sie ein neues Gelage, zu dem sie sich in schönen, 10 Ellen langen Booten in Begleitung von Sängern einfanden.

Über Ṣīn Kalān hinaus gibt es weder eine Stadt der Heiden, noch eine der Muslime. Zwischen ihr und der Mauer von Gog und Magog[19]) ist eine Entfernung von 60 Tagen. Soweit mir berichtet wurde, hausen in dieser Gegend nomadische Heidenvölker, die Menschen fressen, wenn sie sich ihrer bemächtigen können; deshalb betritt niemand ihr Gebiet und niemand reist dorthin[20]). Ich habe in Ṣīn Kalān niemanden kennen gelernt, der die große Mauer gesehen hätte, noch einen, der jemanden kennen würde, welcher sie besucht hat.

Wunderbare Geschichte. Während meines Aufenthaltes in

[17]) Die im westlichen Teile der Altstadt von Kanton befindliche, mohammedanische Moschee stand bereits zur Zeit I. B.'s. Freilich ist sie inzwischen, insbesondere seit dem großen Brande von 1350 n. Chr., mehrfach umgebaut worden.

[18]) Stadt im Wilāyet Mossul, etwa 100 Kilometer westlich von dieser Stadt in ca. 600 m Seehöhe am Abhange des steilen, hohen, gleichnamigen Gebirgszuges gelegen.

[19]) Er meint die chinesische Mauer. Gog und Magog sind nach der muslimischen Legende barbarische Heidenvölker, gegen die Alexander die Mauer erbaute.

[20]) Wahrscheinlich hat unser Reisender von den Lolos gehört, denen von den Chinesen ebenso wie anderen „Barbaren" Menschenfresserei angedichtet wurde. Auch Marco Polo berichtet über Menschenfresserei in Fu-kien.

Sin Kalān hörte ich, daß sich daselbst ein hochbetagter Šeiḫ aufhalte, der schon über das Alter von 200 Jahren hinaus war; er sollte weder essen noch trinken, noch irgendwelche Exkremente von sich geben, noch Verkehr mit Frauen haben, obgleich seine Kräfte noch intakt waren; er sollte in einer Höhle vor der Stadt wohnen, in der er sich ganz dem Dienste Gottes hingab. Ich begab mich zu der Grotte und erblickte ihn bei ihrem Eingange. Er war mager, von dunkelroter Hautfarbe, und die Spuren der Kasteiungen waren an ihm kenntlich; er hatte auch keinen Bart. Ich begrüßte ihn, worauf er meine Hand ergriff, sie beroch und zu dem Dolmetscher sagte: „Dieser Mann ist von dem einen Ende der Welt, geradeso wie wir von dem andern sind." Darauf wandte er sich zu mir: „Du hast ein Wunder gesehen. Erinnerst du dich des Tages, an dem du auf eine Insel kamst, auf der sich ein Tempel befand und ein Mann, der zwischen den Götzenbildern saß und dir 10 Golddīnāre geschenkt hat[81])?" — „Gewiß", erwiderte ich. — „Ich bin dieser Mann", sprach er. Ich küßte seine Hand. Er dachte eine Zeitlang nach, dann ging er in die Grotte und kam nicht mehr zu uns heraus. Es war, als ob ihm Reue gekommen wäre, daß er sich darüber ausgesprochen. Wir waren verwegen und gingen in die Höhle, um seiner habhaft zu werden, fanden ihn aber nicht. Doch trafen wir einen seiner Schüler, der in seiner Hand eine Anzahl Papiernoten hielt und sprach: „Das ist euer Gastgeschenk, geht jetzt." — Wir erwiderten ihm: „Wir wollen auf den Mann warten", worauf er sagte: „Wenn ihr selbst 10 Jahre hier bliebet, würdet ihr ihn nicht erblicken, denn er pflegt, wenn einmal jemand eines seiner Geheimnisse kennen gelernt hat, sich hernach von dem Betreffenden nicht mehr blicken zu lassen. Glaube nicht, daß er sich von dir entfernt hat; im Gegenteile, er ist anwesend zugleich mit dir." Ich wunderte mich über das alles, verabschiedete mich und teilte die Geschichte dem Richter mit, dem Šeiḫ el-Islām und dem Auḥad ed-Dīn aus Sinjār. Sie sprachen: „Das ist so seine Gewohnheit gegenüber den Fremden, die zu ihm kommen. Niemand weiß, zu welcher Religion er sich bekennt, und derjenige, den ihr für einen seiner Schüler gehalten habt, das war er selbst." Sie teilten mir mit, daß er von dieser Gegend etwa 50 Jahre abwesend gewesen, dann aber seit einem Jahr wieder zurückgekehrt sei; daß die Sulṭāne, die Emire und die Großen ihn besuchen kommen und er ihnen Geschenke nach ihrem Range gibt; daß die Fakire ihn täglich aufsuchen und daß er jeden einzelnen nach seinem Werte beschenkt, obwohl sich in der Grotte, die er bewohnt, nichts befindet, was einem ins Auge fallen könnte. Er soll von den

[81]) Das Abenteuer mit dem Jogi auf der Insel Anjidiv. Vgl. S. 286 f.

vergangenen Zeiten erzählen und von dem Propheten Moḥammed sprechen, wobei er gesagt haben soll: „Wäre ich mit ihm gewesen, ich hätte ihm geholfen." Er nennt die beiden Ḫalifen 'Omar Ibn el-Ḫaṭṭāb und 'Alī Ibn Abū Ṭālib in rühmendster Weise und spricht ihr Lob, tadelt aber Yezīd Ibn Mu'āwiya und beschimpft Mu'āwiya[22]). Die Genannten erzählten mir noch viele Sachen über den Šeiḫ. Auḥad ed-Dīn aus Sinjār berichtete mir folgendes: „Ich besuchte ihn einstmals in der Grotte und er nahm mich bei der Hand. Da schien es mir, als ob ich mich in einem ungeheueren Schlosse befände, wo der Šeiḫ auf einem Throne sitze. Auf seinem Haupte — kam mir vor — trug er eine Krone und zu beiden Seiten standen schöne Dienerinnen, während die Früchte von den Bäumen ununterbrochen in die Wasserkanäle daselbst fielen. Es kam mir vor, als würde ich einen Apfel aufnehmen, um ihn aufzuessen — sieh! da befand ich mich in der Höhle vor dem Šeiḫ und er lächelte über mich. Eine schwere Krankheit erfaßte mich, die mich mehrere Monate nicht verließ und ich machte ihm fürderhin keinen Besuch." — Die Bewohner von Ṣīn Kalān glauben fest, daß der Šeiḫ ein Muslim ist, aber noch niemand hat ihn beten sehen. Was aber das Fasten betrifft, so fastet er eigentlich immer. Der Richter erzählte mir: „Eines Tages sprach ich zu ihm über das Gebet, worauf er zu mir sagte: „Weißt du denn, was ich tue? Mein Gebet ist etwas anderes als dein Gebet". Alle Geschichten, die über diesen Mann im Umlauf sind, sind befremdlich.

Am Tage nach meiner Zusammenkunft mit dem Šeiḫ reiste ich ab, um nach der Stadt Zaitūn zurückzukehren. Einige Tage nach meiner Ankunft daselbst kam der Befehl des Ḳān, ich solle mit allen Ehrenbezeugungen in seine Residenz kommen, nach Belieben zu Wasser oder zu Lande. Ich wählte die Reise auf dem Flusse, und man rüstete für mich ein schönes Schiff aus, eines der Fahrzeuge, die für

[22]) Die beiden ersten Ḫalifen aus dem Geschlechte der 'Umaiyaden. Das Haus 'Umaiya stand bei den Frommen des Islāms von jeher in schlechtem Rufe, insbesondere aber die beiden ersten Ḫalifen, von denen der zweite, Yezīd, der als ein grausamer blutdürstiger Tyrann geschildert wird, den Tod des Enkels des Propheten und 'Alīs Sohn Ḥusain auf dem Gewissen hatte, welcher auf dem Schlachtfelde bei Kerbelā am 10. Moḥarrem 61 n. H. = 10. Oktober 680 n. Chr. mit 18 Getreuen, die bis zum Schlusse bei ihm ausharrten, gegen die Truppen des Ḫalifen kämpfend fiel.

die Reisen der Emīre bestimmt sind. Der Statthalter sandte seine Leute mit uns ab, und er wie der Richter und die muslimischen Kaufleute gaben mir viele Reisevorräte mit. Wir reisten als Gäste des Kaisers, frühstückten in einem Dorfe, nahmen das Abendessen in einem anderen und erreichten nach einer Reise von 10 Tagen die Stadt Ḳanjanfu[93]). Es ist das eine große und schöne Stadt in-

[93]) Ḳanjanfu hält Yule für Kien-tschang-fu in Kiang-si unter 27° 33′ n. B. und 116° 35′ ö. L., wobei er I. B. auf seiner Reise von Zaitūn nach Ḫansā (Hang-tschou-fu) im allgemeinen den Min-kiang aufwärts, dann den Fu-ho und den Kan-kiang abwärts, durch den Poyang-See hindurch fahren und schließlich auf dem Yang-tsze-Strom und dem Kaiser-Kanal Ḫansā erreichen läßt. Bei allem Respekt vor einer solchen Autorität wie Yule glaube ich doch, daß I. B. auf dieser Route, die einen Umweg von etwa 600 km bedeutet und ihn 280 km nördlich von Hang-tschou-fu an den Kaiser-Kanal bringen mußte, kaum gereist sein dürfte. Zudem stützt sich diese Theorie, zum Teile wenigstens, auf die Namensgleichheit Ḳanjanfu = Kien-tschang-fu, bei der wechselnden Nomenklatur der chinesischen Städtenamen ein sehr schwankender Boden. Ich glaube vielmehr, daß er in umgekehrter Richtung denselben Weg verfolgt haben wird, wie Marco Polo auf seiner Reise von Quinsai nach Zaitūn, nämlich von Hang-tschou-fu den Tsien-tang aufwärts, über den Sien-hia-Paß nach Fu-kien, den Min-kiang abwärts bis Fu-tschou und von dort nach Zaitūn. Marco Polo brauchte zu dieser Strecke 27 Tage, während I. B.'s Reisedauer so ziemlich dieselbe, nämlich 31 Tage war. Und sollten wir selbst Yule's Ansicht beistimmen, daß I. B. in China über Zaitūn und Kanton nicht hinausgekommen ist (vgl. Anm. 1 dieses Kapitels), so bedeutet diese Zahl doch, daß er gehört hatte, die Reise von Zaitūn nach Hangtschou-fu beanspruche diese Zeit.

Was endlich die Möglichkeit der Flußschiffahrt betrifft, so ist nach Phillips (T'oung-Pao I, S. 223 f.) der Tsien-tang bis Tsching-hu, 20 chinesische Li südlich von Kian-schang-fu, der letzten Stadt in Tsche-kiang, in 28° 43′ n. B. und 118° 34′ ö. L., schiffbar. Hier mietet man Sänften und Kulis zur Reise über den Sien-hia-Paß nach Pu-tscheng in Fu-kien, welche Stadt unter 27° 59′ n. B. und 118° 28′ ö. L. liegt. Dieser Teil des Weges ist 215 Li lang. Von Pu-tscheng kann Futschou auf dem Flusse in 4—5 Tagen erreicht werden. Die Entfernung beträgt 780 Li.

Schließlich sei noch erwähnt, daß Phillips (T'oung-Pao VII,

mitten einer ausgedehnten Ebene. Gärten umgeben sie, so daß man sich in den Talgrund von Damaskus versetzt finden könnte. — Bei unserer Ankunft kamen uns der Richter, der Šeiḫ el-Islām und die Kaufleute mit Fahnen, Pauken, Hörnern und Trompeten entgegen, die Musiker mit dabei. Sie brachten uns Rosse, die wir bestiegen; sie selbst gingen zu Fuß vor uns her; nur der Ḳāḍi und der Šeiḫ ritten mit uns. Auch der Gouverneur der Stadt und seine Diener zogen uns entgegen: dem Gaste des Kaisers wird in diesen Ländern der höchste Respekt gezollt. Wir betraten die Stadt, die 4 Mauern hat. Den Raum zwischen der ersten und zweiten Mauer bewohnen die Sklaven des Kaisers, welche die Wache der Stadt bei Tage und bei Nacht versehen. Diese letzteren heißen Pāsbānān[84]), „Nachtwachen". Zwischen der zweiten und dritten Mauer wohnen die berittenen Truppen und der Emīr, der die oberste Gewalt über die Stadt hat. Innerhalb der dritten Mauer wohnen die Muslime, bei deren Šeiḫ Ẓahīr ed-Dīn el-Ḳurlānī wir abstiegen. Die Chinesen wohnen innerhalb der

S. 225 ff.) Ḳanjanfu mit dem Kangui Marco Polos identifiziert, das nach seiner Theorie Tsüan-tschou-fu sein soll. Da er aber (falsch) Kandjeuuf liest und mit Lees Übersetzung arbeitet, ist seine Ansicht nur mit Vorbehalt aufzunehmen.

[84]) Das Wort ist persisch. Die persischen Bezeichnungen für chinesische (eigentlich mongolische) Staats- und Heereseinrichtungen, die an anderer Stelle sich wiederholen, dürfen nicht überraschen. Man wird sie hier nicht bloß als Erklärungen des Dolmetschers ansehen können, die I. B. einfach wiedergibt. Vielmehr hatten die Mongolen diese Namen zugleich mit den Einrichtungen angenommen, die sie in Nachahmung persischer Institutionen in den ihnen unterworfenen Ländern einführten. Persien war ja das erste Kulturland gewesen, mit dem sie in nähere, allerdings zumeist feindliche Berührung getreten waren. Nach der Unterwerfung Persiens lebten an dem Hofe der Mongolenkaiser zahlreiche persische Gelehrte und Schöngeister, die auch dazu beitrugen, daß etwas wie ein schwacher Kultur- (besser Sprach-)Firnis persischen Ursprunges dem Mongolenreiche aufgetragen wurde. In China hat dieser natürlich seinen Träger, die Mongolendynastie, nicht überlebt.

vierten Mauer und dies ist das größte der 4 Stadtquartiere. Die Entfernung zwischen je 2 Toren dieser Stadt beträgt 3—4 Meilen. Jedermann hat, wie schon gesagt, seinen Garten, seinen Hof und sein Ackerland.

Anekdote. Als ich mich eines Tages in dem Hause des Ẓahīr ed-Dīn el-Ḳurlānī befand, siehe, da kam ein großes Schiff an, das einem dort hochgeachteten Rechtsgelehrten gehörte. Man holte seine Erlaubnis ein, mich ihm vorstellen zu dürfen und nannte seinen Namen: Ḳiwām ed-Dīn es-Sebtī (d. h. „der Mann aus Ceuta"). Sein Name setzte mich in Verwunderung. Er trat nun ein. Als ich nach der Begrüßung zu einer intimen Unterhaltung mit ihm gekommen war, fiel mir ein, daß ich ihn kannte, und ich ließ meinen Blick lange auf ihm ruhen. Da sprach er: „Ich sehe, daß du mich anblickst, wie jemand, der mich kennen sollte." — „Von wo bist du?" fragte ich. — „Aus Ceuta." — „Und ich bin aus Tanger," erwiderte ich. Da erneuerte er seinen Gruß und weinte, bis ich weinte, wie er. Ich fragte ihn: „Bist du in Indien gewesen?" — „Gewiß", erwiderte er, „ich bin in der Residenz Dihli gewesen." — Als er dieses gesagt, erinnerte ich mich seiner und fragte ihn: „Bist du nicht el-Bušrī?" — „Ja", sagte er. Er war nämlich mit seinem Onkel Abu-l-Ḳāsim aus Murcia nach Dihli gekommen, damals noch ein unbärtiger junger Mann, aber ein sehr talentierter Student, der das Muwaṭṭa'[25]) auswendig kannte. Ich gab dem Sulṭān von Indien Nachricht über ihn; dieser beschenkte ihn mit 3.000 Dīnāren und forderte ihn auf, bei ihm zu bleiben. Doch er lehnte es ab, denn er wollte sich nach China begeben. Dort kam er zu hohem Ansehen und erwarb viele Reichtümer. Er teilte mir mit, daß er etwa 50 Sklaven und ebensoviel

[25]) Berühmtes Werk des Rechtsgelehrten und Theologen Mālik Ibn Anas (7. Kap., Anm. 16), eine Art Corpus iuris des islamitischen Rechtes nach der Sunna und den Rechtsanschauungen, die damals in Medina Geltung hatten.

Sklavinnen besitze, schenkte mir je 2 von ihnen und noch viele andere Geschenke. Seinen Bruder traf ich hernach im Negerlande. Welche Entfernung zwischen den Geschwistern!

Mein Aufenthalt in Ḳanjanfu dauerte 15 Tage, worauf ich von dort abreiste. Das Land China, so viele Schönheiten es auch enthielt, gefiel mir nicht; im Gegenteil, ich war gar sehr bekümmert, da der Unglaube daselbst die Herrschaft hat. Wenn ich meine Wohnung verließ, sah ich zahllose abscheuliche Dinge. Das versetzte mich derart in Aufregung, daß ich zu Hause blieb und nur notgedrungen ausging[26]). So oft ich Muslime in China erblickte, war mir, als hätte ich meine Familie und meine Verwandten getroffen.

Ein Beispiel für die vollendete Gefälligkeit des genannten Rechtsgelehrten el-Bušrī ist, daß er, als ich Ḳanjanfu verließ, 4 Tage mit mir reiste, bis ich in Beiwam Ḳuṭlu ankam, einer kleinen Stadt, die von Chinesen bewohnt ist, Soldaten wie Marktleuten. Die Muslime haben dort nur 4 Häuser, deren Bewohner Mietsleute des genannten Rechtsgelehrten sind. Wir stiegen in dem Hause eines derselben ab und verblieben bei ihm 3 Tage. Hierauf sagte ich jenem Lebewohl und reiste weiter. — Ich fuhr, wie gewöhnlich, auf dem Flusse. Das Frühstück nahmen wir in einem Dorfe, die Abendmahlzeit in einem anderen, bis wir nach 17 Tagen von Beiwam Ḳuṭlu aus nach der Stadt Ḫansā kamen. Ihr Name klingt geradeso wie der der Dichterin el-Ḫansā[27]), und ich weiß nicht, ob er arabisch oder bloß mit dem Arabischen gleichlautend ist[28]). Diese Stadt ist die größte, die ich auf Erden ge-

[26]) Eine äußerst charakteristische Äußerung!

[27]) Arabische Dichterin der Mohammed unmittelbar vorangehenden Zeit, berühmt durch ihre Klagelieder auf ihre beiden auf Razzias erschlagenen Brüder Mu'āwiya und Ṣaḫr.

[28]) Der Name stammt aus dem Chinesischen: King-sze ‚Residenzstadt', weil hier seit 1127 die Hauptstadt der Sung-Dynastie war.

sehen. Ihre Länge umfaßt eine Entfernung von 3 Tagemärschen, so daß der Reisende in ihr aufbricht und in ihr wieder Quartier nimmt[29]). Nach dem, was wir von chinesischer Bauart erzählten, hat jeder Bewohner von Ḫansā seinen Garten und seinen Hof. Die Stadt ist in 6 Städte eingeteilt, wie wir gleich berichten werden. Bei unserer Ankunft kamen uns entgegen: der Richter Afḫar ed-Dīn, der Šeiḫ el-Islām von Ḫansā und die Abkömmlinge des Ägypters 'Oṯmān Ibn 'Affān, die dort die angesehensten Rechtgläubigen sind. Sie führten eine weiße Fahne mit sich, Pauken, Trompeten und Hörner; auch der Gouverneur der Stadt zog mit seinem Gefolge uns entgegen.

Wir zogen in Ḫansā ein, das aus 6 Städten besteht, von denen jede ihre Mauer hat, während eine große Mauer alle umschließt. Die erste dieser Städte bewohnen die Stadtwächter und ihr Anführer. Der Ḳāḍi und noch andere haben mir erzählt, daß es ihrer 12.000 sind, die in den Truppenregistern eingetragen sind. Wir brachten die Nacht nach dem Tage unseres Einzuges in dem Hause ihres Kommandanten zu. — Am folgenden Tage zogen wir in die zweite Stadt ein, durch ein Tor, das das Judentor heißt; dort wohnen die Juden, die Christen und die Türken, die Sonnenanbeter sind; es sind ihrer sehr viele. Der Gouverneur dieser Stadt ist ein Chinese; wir brachten die zweite Nacht bei ihm zu. — Am dritten Tage betraten wir die dritte Stadt, welche die Muslime bewohnen. Sie ist schön und ihre Bāzāre sind eingerichtet wie in den Ländern des Islāms. Sie hat Moscheen und Gebetsausrufer, die wir das erste Mittagsgebet verkünden hörten, als wir unseren Einzug hielten. Hier nahmen wir unser Quartier im Hause der Nachkommen des Ägypters 'Oṯmān Ibn 'Affān. Dies war ein großer Kaufherr gewesen, der

[29]) Marco Polo sagt, daß die Stadt nach allgemeiner Schätzung 100 Meilen im Umfange hatte.

an dieser Stadt Gefallen gefunden und sich dort dauernd niedergelassen hatte. Die Stadt selbst wird nach seinem Namen benannt. An seine Nachkommen in dieser Stadt vererbte er den Rang und den Respekt, dessen er sich erfreute, und diese handeln wie ihr Ahn, indem sie die Faḳīre reichlich beschenken und die Bedürftigen unterstützen. Sie unterhalten ein Hospiz, das el-ʿOṯmānīya heißt, ein schöner Bau ist und viele fromme Stiftungen besitzt. Dort wohnt eine Schar Ṣūfīs. Der genannte ʿOṯmān hat in dieser Stadt eine Hauptmoschee erbaut, der er wie auch dem Hospiz große Stiftungen gemacht hat. Die Zahl der Muslime ist sehr beträchtlich. Unser Aufenthalt bei ihnen dauerte 15 Tage, während welcher Zeit wir tags wie nachts an einem neuen Feste teilnahmen. Sie legten stets großen Wert auf ihre Gastmähler und ritten täglich mit uns aus, damit wir uns in den verschiedenen Stadtvierteln unterhalten könnten. — Eines Tages stiegen sie mit mir zu Pferde und wir betraten die vierte Stadt, wo der Sitz der Regierung ist und in der sich die Residenz des großen Emīrs Ḳorṭai befindet. Als wir durch das Tor geschritten waren, verließen mich meine Gefährten. Der Wezīr empfing mich und brachte mich zu dem Palaste des großen Emīrs Ḳorṭai[80]). Daß er mir den Pelzrock weggenommen hat, welchen mir der Heilige Gottes Jelāl ed-Dīn aus Šīrāz geschenkt, habe ich schon erzählt. Diese Stadt ist einzig und allein zur Wohnung für die Sklaven und Beamten des Sulṭāns bestimmt. Sie ist die schönste der 6 Städte, und 3 Wasserläufe durchschneiden sie, von denen der eine ein Kanal ist, der aus dem großen Strome abzweigt. Auf ihm bringen die kleinen Boote die Lebensmittel und die Steine, welche als Brennmaterial dienen, in die Stadt. Auch Schiffe zu Lustfahrten sind hier zu haben. Die Residenz liegt im Mittelpunkte der Stadt; sie ist außerordentlich groß und inmitten ihres Häuser-

[80]) D. h. des Vizekönigs.

komplexes befindet sich der Regierungspalast, der durch sie von allen Seiten umgeben wird. In ihm befinden sich Hallen, in denen Handwerker kostbare Gewänder und Kriegsgeräte herstellen. Der Emīr Ḳorṭai hat mir versichert, daß ihrer 1.600 Meister sind, von denen jedem 3—4 Lehrlinge gehorchen. Sie alle sind Sklaven des Ḳāns, tragen Ketten an den Füßen und wohnen außerhalb des Schlosses. Es wird ihnen gestattet, die Märkte der Stadt zu besuchen, doch dürfen sie das Tor nicht passieren. Alle Tage werden sie Hundert für Hundert dem Emīr vorgeführt, und wenn einer von ihnen abgeht, wird sein Aufseher für ihn verantwortlich gemacht. Es ist dort Sitte, daß, wenn einer von ihnen 10 Jahre gedient hat, seine Ketten gelöst werden und er sich für eine der beiden Aussichten entscheiden kann: entweder im Dienste zu verbleiben — aber ohne Ketten — oder wohin er will in die Lande des Ḳāns zu gehen, ohne jedoch sie verlassen zu dürfen. Ist er 50 Jahre alt geworden, so wird er von allen Arbeiten entbunden und auf Staatskosten erhalten. Ebenso wird jeder versorgt, wer auch sonst dieses Alter erreicht hat oder ungefähr so alt geworden ist. Wer das 60. Lebensjahr erreicht, den zählen die Chinesen zu den Kindern, und dem gegenüber kommen die gesetzlichen Strafen nicht mehr zur Anwendung. Die Greise sind in China sehr hoch geehrt. Ein jeder von ihnen wird Āṭā[91]) genannt, was soviel wie „Vater" bedeutet.

Über den großen Emīr Ḳorṭai. Er ist der höchste Emīr Chinas. Er bewirtete uns in seinem Hause und gab ein Gastmahl, welches man dortzulande Ṭowa[92]) nennt, an dem die Großen der Stadt teilnahmen. Er ließ muslimische Köche kommen, die die Tiere schlachteten und die Speisen zubereiteten. Trotz seines hohen Ranges bot uns der Emīr die Gerichte selbst dar und schnitt das

[91]) Oder ātā, turko-tatar. „Vater".

[92]) Besser toï, turko-tatar. „Hochzeit, Fest".

Fleisch eigenhändig. Wir blieben 3 Tage als seine Gäste, und er sandte seinen Sohn, um mit uns auf dem Kanal spazieren zu fahren. Wir bestiegen ein Schiff, das einem Brander[83]) ähnlich sah, während der Sohn des Emīrs ein zweites bestieg, mit ihm die Musiker und Sänger, die chinesische, arabische und persische Lieder sangen. Der Sohn des Emīrs bewunderte den persischen Gesang sehr. Nun sangen sie ein solches Lied und er befahl ihnen, es mehreremale zu wiederholen, bis ich es aus ihrem Munde auswendig lernte. Es war wunderbar moduliert, und hier folgt der Text:

„Seitdem wir uns der Sorge überlassen,
Sind wir in einem Ozean von Kummer versunken.
Nur wenn wir im Gebet verweilen,
Dann sind wir stark — vor der Kanzel drinnen."

Auf diesem Kanale kam eine große Anzahl Schiffe zusammen. Sie führten bunte Segel, hatten seidene Sonnenschirme und waren mit den schönsten Malereien geschmückt. Die Leute begannen aufeinander loszugehen und sich mit Orangen und Zitronen zu bewerfen. Des Abends kehrten wir in den Palast des Emīrs zurück und übernachteten dort. Die Musiker erschienen und sangen verschiedene sehr schöne Lieder.

Anekdote über den Zauberer. In dieser Nacht trat ein Zauberer auf, der ein Sklave des Kāns war. Der Emīr sprach zu ihm: „Laß uns eines deiner Zauberstücke sehen." Darauf ergriff dieser eine Holzkugel, in welcher sich mehrere Löcher befanden, durch welche lange Riemen liefen. Er warf die Kugel in die Luft und diese stieg empor, bis sie unsern Blicken entschwand. — Dabei befanden wir uns inmitten der Residenz und es war zur Zeit der großen Hitze. Als sich in seiner Hand nur mehr ein kurzes Ende des Riemens befand, gab er einem seiner Lehrlinge einen Befehl; dieser klammerte sich an den Riemen und stieg in die Luft hinauf, bis er unseren Augen entschwand. Nun rief ihn der Zauberer dreimal, aber jener gab keine

[83]) Genauer „einem Schiffe, das Geschütze zum Schleudern von Brandpfeilen an Bord hat", dann überhaupt: safina ḫafifat-el-marr „flink laufendes Schiff".

Antwort. Da erfaßte er ein Messer, als ob er im höchsten Zorne wäre, und hing sich an den Riemen, bis auch er unsichtbar wurde. Dann warf er eine Kinderhand auf die Erde, hierauf einen Fuß, dann die zweite Hand, den zweiten Fuß, den Rumpf und schließlich den Kopf. Nun stieg er keuchend herab, und seine Kleider waren mit Blut bespritzt. Er küßte die Erde vor dem Emir und sprach zu ihm in chinesischer Sprache. Der Emir gab ihm irgendeinen Befehl: daraufhin nahm er die Glieder des Knaben, befestigte sie aneinander, gab dem Ganzen einen Fußtritt und siehe — der Knabe stand ganz unverletzt da. Ich war aufs höchste erstaunt, und ein Herzklopfen befiel mich, geradeso wie es mir bei dem Könige von Indien ergangen, als ich etwas Ähnliches gesehen. Man flößte mir eine Arznei ein, die mein Übel vertrieb. Der Richter Afḫar ed-Dīn stand an meiner Seite und sprach zu mir: „Bei Gott, hier gab es kein Hinauf- noch ein Hinabsteigen, noch ein Gliederabschneiden. Das ist alles nur Taschenspielerei[81])."

Am folgenden Morgen durchschritten wir das Tor der fünften Stadt, der größten von allen sechs, welche die Masse des Volkes bewohnt. Sie hat schöne Märkte und beherbergt geschickte Handwerker. In dieser Stadt werden die el-Ḫansāwīya genannten Stoffe verfertigt. Zu den schönen Sachen, die man dort herstellt, gehören die flachen Schüsseln, die man Dest nennt. Sie bestehen aus Bambusrohr, dessen einzelne Teile in allerfeinster Weise verbunden werden; man streicht sie mit einer leuchtend roten Firnisfarbe an. Solcher Schüsseln sind ihrer 10, von denen eine in der Höhlung der anderen ruht, wobei ihre Feinheit so weit geht, daß sie dem Betrachter wie eine einzige Schüssel erscheinen. Dazu verfertigt man einen Deckel, der sie alle überdeckt. Aus diesem Rohr verfertigt man auch große Wassergefäße. Zu den vortrefflichen Eigenschaften dieser Gefäße gehört, daß sie von großer Höhe herunterfallen können, ohne zu zerbrechen. Man kann heiße Speisen hineingeben, ohne daß sich die Farbe ändert oder weggeht. Von Ḫansā werden diese Gefäße nach Indien, Ḫorāsān und in die übrigen Länder eingeführt.

[81]) Eine Zusammenstellung der Berichte anderer Reisenden über diesen Taschenspielertrick hat Yule gegeben (Marco Polo I, S. 314—318).

Einmal in dieser Stadt, brachten wir die Nacht als Gäste ihres Gouverneurs zu und gelangten am nächsten Morgen durch das Tor, das Kištūbānān, „Matrosentor", heißt, in die sechste Stadt. Diese wird bewohnt: von den Matrosen, den Fischern, Kalfaterern, den Zimmerleuten, die man dort Durōdgerān nennt, den Sipāhīs, d. h. den Schützen, und den Piyādeh, den Fußsoldaten. Sie sind alle Sklaven des Kaisers, niemand wohnt sonst mit ihnen; es sind ihrer sehr viele. Diese Stadt liegt am Ufer des großen Stromes, und wir brachten daselbst eine Nacht als Gäste ihres Gouverneurs zu. Der Emīr Ḳorṭai ließ uns ein Schiff mit allem nötigen Reiseproviant usw. ausrüsten und schickte seine Gefährten mit uns, damit wir überall entsprechend aufgenommen würden.

Wir verließen diese Stadt, die die letzte der Provinzen Chinas ist, und betraten das Land Ḫiṭā[35]). Es ist das bestbebaute Land der Welt. In seinem ganzen Umfange findet man keinen brachliegenden Fleck, da, wenn auch ein Platz unbebaut bleibt, seine Besitzer oder die Umwohner die Grundsteuer zahlen müssen. Die Gärten, Dörfer und Saatfelder folgen einander in schönster Reihenfolge auf beiden Seiten des Flusses von der Stadt Ḫansā bis Ḫān Bāliḳ, was eine Entfernung von 64 Tagereisen ist. In diesen Gegenden trifft man keine Muslime an, vorübergehende Besucher ausgenommen, die aber dort keinen dauernden Aufenthalt nehmen. Diese Gegenden sind auch nicht städtisch besiedelt, und es gibt dort keine geschlossene Ortschaft, sondern nur Dörfer und Ebenen, in denen man Getreide, Obst und Zuckerrohr anbaut. Ähnliches habe ich auf der Welt nicht gesehen, ausgenommen auf der 4 tägigen Reisestrecke von Ambār nach 'Āna[36]). Alle Abende

[35]) Vgl. Anm. 10 dieses Kapitels.

[36]) Ambār: „Stadt am Euphrat, im Westen Baġdāds, von welcher Stadt es 10 Parasangen (ca. 60 km) entfernt liegt, von den Persern Fīrūzšāhpūr genannt" (Yāḳūt I, S. 367). 'Āna liegt unter 42° ö. L.

landeten wir in einem Dorfe, um dort als Gäste des Kaisers empfangen zu werden[37]).

So ging es fort, bis wir nach der Stadt Ḫān Bālik[38]) kamen, die auch Ḫāniḳu heißt. Sie ist die Residenz des Ḳāns, d. h. des Großsulṭāns, dessen Herrschaft sich über die Länder China und Ḫiṭā erstreckt. Als wir bei der Stadt ankamen, gingen wir nach Landesbrauch 10 Meilen entfernt von ihr vor Anker. Man gab den Admirälen Nachricht über uns, und sie gestatteten uns, in den Hafen der Stadt einzufahren, was wir auch taten. Hierauf betraten wir die Stadt, die eine der größten Metropolen der Welt, aber nicht wie sonst die Städte Chinas angelegt ist, daß sich nämlich die Gärten in ihrem Innern befinden. Die Gärten befinden sich wie in den anderen Ländern außerhalb der Stadtmauer. Die Kaiserstadt liegt gleich einer Zitadelle im Zentrum, wie wir noch erzählen werden[39]). Ich stieg bei dem Šeiḫ Burhān ed-Dīn aus Ṣāġarj ab, demjenigen Manne, welchem der Kaiser von Indien 40.000 Dīnare

---

am Ufer des Euphrat zwischen Raḳḳa und Hīt, welches letztere etwa 90 km flußaufwärts von Ambār am Euphrat liegt.

[37]) Die Erzählung läßt trotz ihrer Dürftigkeit schließen, daß I. B. den Kaiserkanal benützte. Dieses großartige Werk chinesischer Ingenieurkunst war wahrscheinlich 1289 n. Chr. begonnen und 1292 beendet worden.

[38]) D. h. „Residenz des Ḳāns", bei Marco Polo Cambaluc, Kambalu, bei Oderich von Portenau: Cambalech, gegenwärtig Pe-king „die nördliche Hauptstadt" genannt, in 39° 36′ n. B. und 116° 28′ ö. L. gelegen. Den Namen Ḫāniḳu kann ich nicht erklären.

[39]) Peking bestand, seit die Mongolen-Dynastie hier ihre Residenz genommen, aus zwei Teilen: dem alten Peking (früher Yen-king geheißen) oder Alt-Kambalu und dem durch die Mongolen erbauten Taitu oder Neu-Kambalu, in dem sich der Palast des Ḳāns befand. Dem entspricht ungefähr die Einteilung der Gegenwart: in die Chinesenstadt und die nördlich davon gelegene Mandschu- oder Tatarenstadt, welche die Kaiserstadt umschließt, in deren Mitte wiederum die „verbotene Stadt" liegt, die eigentliche Residenz, auch ihrerseits mit Mauer und Graben umgeben.

geschenkt und den er an seinen Hof hatte bitten lassen. Jener nahm zwar das Geld und zahlte damit seine Schulden, weigerte sich aber, zu ihm zu gehen, und begab sich nach China. Der Ḳān stellte ihn an die Spitze aller Muslime, die seine Länder bewohnen, und gab ihm den Titel Ṣadr el-Jihān.

Über den Sulṭān von China und Ḥiṭā, der den Ehrentitel Ḳān führt[40]). Ḳān ist in diesem Lande eine Bezeichnung für jeden, der die Herrschaft verwaltet und König des Landes ist, geradeso wie jeder Herrscher des Landes Lūr den Titel Ātābeg[41]) führt. Sein eigentlicher Name aber ist Pāšāi[42]). Die Ungläubigen haben auf der Erdoberfläche kein Reich, das größer wäre als das seine.

Beschreibung seines Schlosses. Das Schloß des Großḳāns liegt im Zentrum der Stadt, die eigens für seine Residenz bestimmt ist. Es ist größtenteils aus geschnitztem Holze gebaut, und seine Anlage ist wunderschön. Es besitzt sieben Tore[43]). Bei dem ersten

[40]) Wie alle muslimischen Schriftsteller unterscheidet I. B. zwischen Ḳān (eigentlich Ḫāḳān), dem „Großḳān", dem Kaiser von China aus der Mongolendynastie, und Ḫān „Prinz, Herr", dem gewöhnlichen Titel türkischer oder tatarischer Häuptlinge. Ersterer ist das Oberhaupt des von Jingis-Ḳān begründeten Staatswesens, dem die Il-Ḫāne „Stammeshäuptlinge", d. h. die Herrscher von Persien, Transoxanien etc., Anerkennung schulden, die jedoch keinen andern als ideellen Wert hatte. Der Titel Ḫān, der auch hohen Offizieren verliehen wurde (in Dihli: Ḫān Ḫānān „Ḫān der Ḫāne"), hat gegenwärtig seine Bedeutung größtenteils eingebüßt. In Südrußland muß man jeden Krimtataren, die in den Städten gewöhnlich wandernde Krämer, Hausierer sind, mit Ḫān (Khan) anreden, etwa wie man in Wien: „Herr von . . ." sagt, doch ist Ḫān noch ein Titel, der dem Namen der türkischen Sulṭāne beigefügt wird, z. B. Sulṭān 'Abdu-l-Ḥamīd Ḫān.

[41]) Ātābeg ist ein Titel, den die Generäle der Seljuḳen-Herrscher trugen, die dann ihrerseits wieder selbständige Herrscher einzelner Gebiete (darunter auch des Lūristān) wurden.

[42]) Vielleicht verderbt aus persisch: pādišāh, türk. paša.

[43]) Gegenwärtig muß man von Süden aus durch 4 Tore, um in den „Thronsaal der Eintracht" in der „verbotenen Stadt" zu gelangen: das „Tor des Himmelsfriedens", das „Tor der Erhabenheit", das „Mittagstor" und das „Tor der Eintracht".

dieser Tore sitzt der Kotwāl, d. h. der oberste Türhüter. Zur Rechten und Linken der Pforte erblickt man erhöhte Estraden, auf denen die Perdehdārīya-Mamlūken sitzen, d. h. die Torhüter des Schlosses. Es sind ihrer 500 Mann, und man hat mir mitgeteilt, daß sie in vergangenen Zeiten 1000 Mann stark waren. Bei dem zweiten Tore befinden sich die Sipāhīya, d. h. die Schützen, deren 500 sind; beim dritten die Nīzehdārīya, d. h. die Lanzenträger — in derselben Stärke; die vierte Pforte bewachen die Tīgdārīya, die Schwert- und Schildträger. Bei der fünften Pforte befindet sich das Bureau des Wezirats. Dort ist eine große Anzahl Galerien angelegt. In der größten hält der Wezīr Sitzung auf einem ungeheueren erhabenen Teppichsitze. Man nennt diesen Ort el-Mīsnad, „Thron, Ehrenplatz". Vor dem Wezīr steht ein großes goldenes Tintenfaß. Dieser Galerie gegenüber befindet sich die des Kabinettsekretärs, und zur Rechten der letzteren liegt die der Regierungssekretäre. Zur rechten Seite der Galerie des Wezīrs befindet sich die Galerie der Finanzbeamten. Gegenüber von diesen Arkaden liegen vier weitere. Die erste führt den Namen Dīwān el-Aśrāf „Adelsbureau", wo der Adelsmarschall Sitzung hält. Die zweite Galerie heißt Dīwān el-Mustaḫraj „Bureau zur Einbringung der Steuerrückstände". Sein Leiter ist ein hoher Emīr. Mustaḫraj sind die Rückstände an Abgaben, die die Beamten und Emīre von ihren Lehen abzuliefern hätten[44]). Die dritte Galerie enthält den Dīwān el-Ġauī „Appellationstribunal". Hier hält ein hoher Emīr Sitzung, unterstützt von Rechtsgelehrten und Sekretären. Wen ein Unrecht getroffen, der geht diese um Hilfe an. In der vierten Galerie ist der Dīwān el-Berīd „Staats-Meldeamt" untergebracht. Hier hält der Chef der Meldebeamten Sitzung. Das sechste Tor des Schlosses bewachen die Gendarmen und ihr oberster Anführer. Bei dem siebenten Tore befinden sich die Eunuchen, die drei Arkaden haben, eine für die Abessynier, eine zweite für die Inder und eine dritte für die Chinesen. Jede dieser Truppen hat einen Chef, der Chinese ist[45]).

---

[44]) Vgl. 5. Kap., Anm. 36.

[45]) Zu diesem Absatze sagt Yule (Cathay II, S. 507 in der Fußnote): „Aus dieser ganzen Beschreibung mit ihren persischen Terminis ergibt sich sonnenklar, daß I. B. entweder aus freier Erfindung oder, was wahrscheinlicher ist, auf Grund seiner Erinnerungen vom Hofe zu Delhi erzählt. Somit haben wir die triftigsten Ursachen, zu argwöhnen, daß er niemals den Palast von Peking betrat, wenn er diese Stadt überhaupt je gesehen." So sehr Yule auf den ersten Blick recht zu haben scheint, so müssen wir uns doch daran erinnern, daß I. B. nicht von einem national-chinesischen, sondern einem Hofe fremder Eroberer

Über den Ausmarsch des Ḳāns, um den Sohn seines Oheims zu bekämpfen, und über den Tod des Herrschers. Als wir in der Residenz Ḫān-Bālik ankamen, fanden wir, daß der Ḳān gerade abwesend war. Er war ausgezogen, um seinen Vetter Fīrūz zu bekämpfen, der sich im Gebiete von Ḳarāḳorum[46]) und Biš-Bālīg[47]) in Ḫiṭā

spricht, die ihr Verwaltungssystem, wenigstens zum Teile — die Zentralstellen sicher ganz — mit sich gebracht hatten. Wenn China nach dem chinesischen Sprichworte ein Meer ist, das alle Wasser salzt, die in dasselbe münden — der mongolische Strom war in diesem Falle gewiß noch nicht ganz in dem chinesischen Ozean aufgegangen. Ganz leicht können wir das in einem Falle nachweisen: ich meine den Berīd „das Meldungsamt, die Post", deren Einrichtung in Indien I. B. im 1. Kapitel beschrieben hat. Durch Marco Polo, Oderich von Portenau und den Erzbischof von Sulṭānīya kennen wir das Postwesen im Mongolenreiche genau. Wir wissen auch, daß die Mongolen es bereits mitbrachten, als sie China eroberten, und daß es in seiner Vollendung eine Schöpfung Jingis-Ḳāns war, der sich hiebei wahrscheinlich der Einrichtungen des Ḫalifenreiches als Vorbilder bediente. Die Post in Indien mit ihren den jingisḳānischen analogen Einrichtungen war ein Ableger, den die Türkensulṭāne aus ihrer Heimat nach Indien verpflanzt hatten. So war I. B. in gewissem Sinne berechtigt, den Namen anzuwenden, unter dem er dieses Amt in Indien kennen gelernt hatte, wenn schon die arabisch-persischen Ämterbezeichnungen nicht tatsächlich am Pekinger Hofe in Kraft waren. Welche Rolle die persische Sprache am Mongolenhofe in China gespielt haben dürfte, erfahren wir natürlich aus den chinesischen Annalen nicht. Man wird aber nicht weit fehlgehen, wenn man sie mit der Rolle vergleicht, welche die französische Sprache im 17. und 18. Jahrhundert an deutschen Höfen innehatte.

[46]) Ḳarāḳorum, die Hauptstadt der Großḳāne, bevor sie in Peking Residenz nahmen, lag an der Stelle, wo jetzt das Kloster Erdeni-Izo steht, das 1585 n. Chr. auf den Ruinen der Stadt gegründet wurde: an den rechten Berghängen des oberen Orchon, etwa 33 km s.-ö. von Kara-balgasun, ca. 340 km w.-s.-w. von Urga, in 47° 22′ n. B. und 102° 25′ ö. L. Als Togun Timur aus Peking flüchtete, wurde es neuerdings das Hoflager der Jingisḳāniden. Marco Polo nennt die Stadt Caracoran.

[47]) Das heutige Urumtschi in der großen Dsungarei am Nordfuße des Tien-Schan in 43° 47′ n. B. und 87° 37′ ö. L.

gegen ihn erhoben hatte. Zwischen diesen Städten und der Hauptstadt liegt eine Wegstrecke von 3 Monaten Marsch durch angebaute Gegenden. Ṣadr el-Jihān Burhān ed-Dīn aus Ṣāġarj teilte mir mit, daß, als der Ḳān die Truppen zusammenrief und die Scharen versammelte, sich 100 Reiterregimenter um ihn vereinigten, von denen jedes Regiment 10.000 Berittene zählte, deren Kommandant Emīr Ṭūmān „Befehlshaber über Zehntausend" heißt. Die Hofleute des Sulṭāns und die Männer seiner Sippe stellten außerdem noch 50.000 Mann dazu. Die Infanterie zählte 500.000 Mann. Als er nun auszog, empörten sich die meisten der Emīre gegen ihn und verbanden sich, um ihn abzusetzen; denn er hatte die Grundsätze des Yasāḳ verletzt, d. h. der Hausgesetze, die Tenkīz-Ḫān gegeben hatte, der Ahnherr dieser Fürsten, derselbe, welcher die Länder des Islāms verwüstet hat. Die Emīre gingen zu dem rebellischen Vetter über und schrieben an den Ḳān, er möge abdanken und die Stadt Ḫansā zu Lehen behalten. Der Herrscher schlug es ab und kämpfte mit ihnen, wurde aber in die Flucht geschlagen und getötet.

Einige Tage nach unserer Ankunft in der Residenz traf die Nachricht davon ein. Man schmückte die Stadt, schlug die Pauken, blies die Hörner und Trompeten und gab sich durch einen Monat dem Spiele und dem Jubel hin. Hierauf brachte man den toten Ḳān und etwa 100 seiner Vettern, Verwandten und Günstlinge, die ebenfalls getötet worden waren. Nun grub man für den Ḳān einen ungeheuren Nā'ūs[45]), d. h. ein unterirdisches Mausoleum, das mit den schönsten Teppichen ausgelegt wurde. Man legte den Ḳān mit seinen Waffen hinein und gab ihm alles Gold- und Silbergeschirr mit, das sich in seinem

[45]) Das griech. *ναός*. Bei den Arabern bedeutet nā'ūs: 1. Feuertempel; 2. Keller, unterirdische Begräbnisstätte; 3. Begräbnisort der Parsen, Friedhof der Christen.

Palaste befand; ferner 4 Sklavinnen und 6 seiner Lieblingsmamlüken, die Trinkgefäße trugen. Das Tor des Mausoleums wurde zugemauert und Erde darüber aufgeschüttet, daß es wie ein großer Hügel aussah. Nun brachte man 4 Rosse herbei, die man bei seinem Grabe solange zum Laufe antrieb, bis sie zusammenbrachen. Dann richtete man einen Balken bei dem Grabe auf und knüpfte die Rosse daran, nachdem man in den After eines jeden Tieres einen Pflock gesteckt hatte, der schließlich beim Maule herauskam. Die Verwandten des Ḳāns, von denen früher die Rede war, wurden in Mausoleen beigesetzt, mit ihnen ihre Waffen und die Gefäße ihrer Häuser. Bei den Gräbern der Vornehmsten unter ihnen — es waren ihrer 10 — kreuzigte man 3 Rosse bei jedem Grabe, bei den Gräbern der übrigen je ein Roß.

An diesem Tage war alles auf den Beinen und niemand, sei es Mann oder Frau, Muslim oder Heide, hielt sich fern. Alle trugen Trauergewänder, nämlich weiße Überwürfe bei den Heiden und weiße Kleider bei den Muslimen. Die Frauen des Ḳāns und seine Günstlinge blieben 40 Tage in Zelten bei seinem Grabe; einige noch länger bis zu einem Jahre. Man schlug daselbst einen Markt auf, in dem die nötigen Lebensmittel usw. verkauft wurden. Ich kann nicht berichten, daß sonst ein Volk außer den Chinesen in unserem Jahrhundert solche Zeremonien vorgenommen hätte. Die Heiden Indiens und Chinas verbrennen ihre Toten, während die Völker sonst sie begraben, ohne ihnen aber jemanden ins Grab mitzugeben; doch haben mir vertrauenswürdige Leute im Südān mitgeteilt, daß die Heiden des Landes, wenn ihr König gestorben ist, ihm ein Mausoleum errichten und mit ihm eine Anzahl seiner Günstlinge und Diener, sowie 30 Kinder — Söhne und Töchter ihrer Vornehmen — einschließen, dies aber, nachdem sie ihnen Hände und Füße zerschmettert. Ebenso geben sie ihnen Trinkgefäße mit. —

Ein Vornehmer des Stammes der Messūfa, der mit den Negern im Lande Kūber[49]) wohnte und den der Sulṭān des Landes besonders bevorzugte, hat mir erzählt, daß er einen Sohn hatte und daß, als der Sulṭān starb, die Leute sein Kind in dem Grabe des Herrschers zugleich mit ihren Kindern einschließen wollten, die diesem Schicksale geweiht waren. „Da sprach ich zu ihnen", erzählte der Genannte, „wie dürft ihr das tun, da der Knabe doch weder eures Glaubens noch Landes ist? und ich kaufte ihn von jenen durch eine große Summe los."

Als nun der Ḳān tot war, wie schon erzählt, und sich sein Vetter Fīrūz der Herrschaft bemächtigt hatte, wählte er sich die Stadt Ḳarāḳorum zu seiner Residenz, da sie den Reichen seiner Vettern, der Könige von Turkestān und Transoxanien, nahe lag. Da empörten sich die Emīre, die bei der Ermordung des Ḳāns nicht anwesend gewesen waren, gegen ihn und unterbrachen die Verbindungen, und große Unruhen brachen aus[50]).

---

[49]) Gober: Landschaft im Fulbe-Reich Sokoto in Nigritien.

[50]) Was I. B. hier an geschichtlichen Ereignissen erzählt, die zur Zeit seiner Anwesenheit in China stattgefunden haben sollen, läßt sich weder mit den uns durch die chinesischen Annalisten überlieferten Tatsachen, noch mit der mongolischen Chronik Ssanang Setzens, die allerdings selbst oft wenig Gemeinschaftliches aufweisen, in Einklang bringen. Als er nach China kam (etwa 1346—47 n. Chr.), regierte dort Togun Timur, den die Chinesen Schun-ti nennen, der 10. Nachfolger Ḳubilāi-Ḳāns, des Gründers der Yuen-Dynastie. Togun Timur hatte im Jahre 1333 als 13jähriger Knabe den Thron bestiegen. Seine Regierung, die den Zusammenbruch des Mongolenreiches in China bringen sollte, ist angefüllt mit Intriguen der hohen Beamten und Aufständen. Seit 1355 n. Chr. befand sich unter den Rebellen Tschu-yuen-tschang, ein ehemaliger buddhistischer Priester, welcher der Gründer der national-chinesischen Dynastie der Ming wurde. Seinen Truppen gelang es schließlich, nachdem er nicht nur die Mongolen-Generäle, sondern auch die andern Mitbewerber um die Herrschaft geschlagen, im Jahre 1368 Peking zu erobern und der Mongolenherrschaft in China ein Ende zu setzen. Togun Timur starb im Jahre

Über meine Rückkehr nach China und dann nach Indien. Als der Aufruhr ausbrach und der Bürgerkrieg entflammte, rieten mir der Šeiḫ Burhān ed-Dīn und andere, nach China zurückzukehren, bevor der Bürgerkrieg sich allzuweit ausdehne. Sie begaben sich mit mir zu dem Statthalter des Sulṭāns Fīrūz, der 3 seiner Kameraden mit mir entsandte und den Befehl ergehen ließ, daß ich

---

1371 als Flüchtling zu Ing-tschang-fu. Seine Nachfolger residierten fortan in Ḳarāḳorum. Aber selbst hier erreichten sie die Waffen der Ming und nach der Niederlage am See Buyur waren sie — Großḳāne nur mehr dem Namen nach — Vasallen der chinesischen Kaiser und mußten um ihre Investition in Peking nachsuchen.

Es ist somit klar, daß I. B. nicht das Begräbnis eines Großḳāns gesehen haben konnte. Daß wir nichts von einem Zwiespalte zwischen der chinesischen Linie der Jingisḳāniden (den Yuen) und der innerasiatischen Linie (dem Hause Čagatais), der damals stattgefunden hätte, wissen, würde vielleicht weniger besagen, da wir über diesen Zweig innerasiatischer Geschichte nur sehr ungenau unterrichtet sind. Aber über den toten Großḳān kommen wir so leicht nicht hinweg. Denn I. B. war bei dem Leichenfeste eines mongolischen Großen anwesend, das ist sicher. Wir sind über die Begräbniszeremonien der Mongolen sehr genau unterrichtet. Wir haben Beschreibungen über die Feierlichkeiten bei dem Tode Jingis-Ḳāns und Hulāgus, die bis ins Detail mit den Schilderungen I. B.'s übereinstimmen (z. B. das Pferdeopfer am Grabe). Daß er nur Gehörtes berichtet, scheint nicht der Fall zu sein. Mehr als bei den anderen Anekdoten seiner chinesischen Reise drängt sich hier bei unbefangenem Lesen die Überzeugung auf, daß er Selbsterlebtes beschreibt. Darf man annehmen, daß er über die Bedeutung des Toten getäuscht werden konnte? Das läßt sich kaum vorstellen.

Zu dieser Schwierigkeit gesellt sich eine andere, fast ebenso schwer zu lösende. I. B. erzählt von der Verlegung der Residenz von Peking nach Ḳarāḳorum, die auch wirklich stattfand, aber mehr als 20 Jahre nach seinem Besuche in China! Man möchte zunächst an eine Interpolation glauben, die aber in diesem Falle ausgeschlossen ist. Sollte etwa die Verlegung der Residenz schon damals erwogen worden sein? Liest man die chinesischen Annalen, so kann man aus der Lage, wie sie damals stand, eine Nötigung dazu nicht entnehmen. Im ganzen Reiche gärte es zwar, im Süden gab es Unruhen, aber

überall unentgeltlich aufgenommen würde. Wir reisten flußabwärts nach Ḥansā, dann nach Ḳanjanfu und hierauf nach Zaitūn. Dort angekommen, fand ich Dschunken vor, die zur Abfahrt nach Indien bereit waren, unter ihnen eine Dschunke, die dem König eẓ-Ẓāhir, dem Herrscher von Jāwa, gehörte und deren Mannschaft Muslime waren. Der Superkargo erkannte mich und war über meine Ankunft erfreut. Wir trafen günstigen Wind durch 10 Tage. Als wir uns aber dem Lande Ṭawālisi näherten, schlug

weder war der Bestand der Dynastie bedroht, noch die Hauptstadt ernstlich gefährdet. Oder sollten die chinesischen Annalen doch nicht ganz so verläßlich sein, wie man bisher annimmt? Es müßte, glaube ich, doch stutzig machen, wenn man liest: „Im 2. Monate des Jahres 1369 erging ein Edikt, das die Abfassung einer Geschichte der früheren Dynastie (nämlich der Yuen) anordnete. Der erste Minister Li-tschan-tschang wurde damit beauftragt, sie zu redigieren." (Howorth, History of the Mongols I, S. 335).

Yule hat diese Fragen mehr umgangen als gelöst, wenn er einfach die bona fides unseres Reisenden in Abrede stellt. Seine Ansicht geht dahin, daß I. B. über Sumatra nicht hinausgekommen sei, und wenn, höchstens einen Hafen in Südchina besucht habe. Seine Berichte aus China seien Anekdoten, die man in jeder Matrosenkneipe hören konnte und die auch nicht anders zu beurteilen sind. Yule hat auch die Zeitangaben I. B.'s verglichen (Cathay II, S. 513 f.): einerseits die Dauer, die er für jeden Reiseabschnitt und jeden Aufenthalt angibt, anderseits die Zeit, die er — wiederum nach seinen Angaben — für die Reise zur Verfügung haben konnte, und hat gefunden, daß er auf der Fahrt von den Malediven nach China und zurück nach Indien 2 Jahre länger hätte unterwegs sein müssen, wenn man die einzelnen Zwischenzeiten, die er gibt, addiert, als die Zeit zwischen seinem 2. Besuche auf den Malediven (Sommer 1346 n. Chr.) und seiner Ankunft in Ẓafār nach der Chinareise (Moḥarrem 748 n. H. = April—Mai 1347 n. Chr.) beträgt. Allein ganz zwingend ist dieser Grund auch nicht, denn wir haben schon gesehen, daß sich im Reiseberichte I. B.'s sehr häufig solche Widersprüche finden (vgl. 8. Kap., Anm. 103), ohne daß wir uns dabei berechtigt fühlen, an der subjektiven Wahrheit seiner Erzählung zu zweifeln. Ferner hängt die Aufstellung Yules selbst wieder von einem unsicheren Datum (Sommer 1346 n. Chr.) ab, das auf dem Alter beruht, welches I. B. seinem auf den Malediven geborenen Sohne zuspricht (11. Kap., Anm. 15).

der Wind um, der Himmel wurde finster und starke Regengüsse fielen. Wir blieben 10 Tage, ohne die Sonne zu sehen; dann liefen wir in ein unbekanntes Meer ein. Die Mannschaft der Dschunke wurde ängstlich und wollte nach China zurückkehren, vermochte es aber nicht. So blieben wir 42 Tage, ohne zu wissen, in welchem Teile des Ozeans wir uns befanden.

Über den Ruḫ. Am 43. Tage erschien uns nach dem ersten Morgenlichte ein Berg im Meere, der von uns etwa 20 Meilen entfernt war und zu dem uns der Wind gerade hintrug. Die Matrosen waren erstaunt und sprachen: „Wir sind nicht in der Nähe des Festlandes, und man kennt hier keinen Berg im Meere. Wenn uns der Wind auf ihn treibt, sind wir verloren." Alle Welt nahm seine Zuflucht zu demütigen Gebeten und zur Buße, und die Leute wiederholten immer wieder ihr Sündenbekenntnis. Wir demütigten uns vor Gott im Gebete und baten um Fürsprache bei seinem Propheten. Die Kaufleute gelobten zahlreiche Almosen, die ich für sie eigenhändig in einem Register eintrug. Der Wind beruhigte sich ein wenig, und nun sahen wir beim Sonnenaufgange, daß dieses Gebirge sich hoch in die Lüfte erhob, und daß das Tageslicht zwischen ihm und dem Meere leuchtete. Wir erstaunten darüber. Ich sah, wie die Matrosen weinten und sich einander Lebewohl sagten, und sprach: „Was habt ihr denn?" — Sie erwiderten: „Das, was wir für einen Berg gehalten haben, ist der Ruḫ. Wenn er uns sieht, so wird er uns elendiglich zugrunde richten." — Zwischen uns und ihm war damals eine Entfernung von weniger als 10 Meilen. Dann aber begnadete uns Gott mit einem günstigen Winde, der uns von seiner Richtung abbrachte. Wir sahen ihn nicht mehr und lernten seine wahre Gestalt nicht kennen[51]).

[51]) Die Matrosen waren natürlich das Opfer einer Sinnestäuschung durch eine Spiegelung geworden.

2 Monate nach diesem Tage gelangten wir nach Jāwa und landeten bei der Stadt Sumuṭra. Wir fanden, daß der Sulṭān des Landes, el-Meḷik eẓ-Ẓāhir, von einem Kriegszuge gegen die Heiden zurückgekommen war. Er hatte viele Gefangene mitgebracht, von denen er mir 2 Mädchen und 2 Knaben schickte. Er brachte mich wie sonst unter, und ich nahm an der Hochzeit seines Sohnes mit der Tochter seiner Schwester teil.

Beschreibung der Vermählung des Sohnes des el-Melik eẓ-Ẓāhir. Ich war bei der Zeremonie der Entschleierung der Braut anwesend und sah, daß man inmitten des Audienzraumes eine große Bühne errichtet und mit Seidenstoffen überzogen hatte. Die Braut kam zu Fuß und unverschleiert aus dem Inneren des Schlosses, in ihrer Begleitung etwa 40 Damen, die ihre Schleppe trugen: Gattinnen des Sulṭāns, seiner Emīre und Wezīre. Sie waren alle unverschleiert, so daß sie jeder Anwesende, ob hoch oder niedrig, sehen konnte. Sie tun das sonst nicht, außer bei den Hochzeiten. Die Braut bestieg die Bühne. Vor ihr standen die Musiker, Männer wie Frauen, die spielten und sangen. Nun kam der Gatte auf einem geschmückten Elefanten, der auf seinem Rücken einen Thronsitz und darüber einen Pavillon trug, der einem Sänften-

Marco Polo erzählt von dem fabelhaften Riesenvogel Ruḫ anläßlich der Beschreibung von Madagaskar: „Die Einwohner der Insel erzählen, daß in einer gewissen Jahreszeit ein wunderbarer Vogel, der Ruc heißt, aus den südlichen Gegenden hier erscheint. An Gestalt soll er dem Adler gleichen, aber er ist bei weitem größer, denn er ist so groß und stark, daß er einen Elefanten mit seinen Krallen ergreift und mit sich in die Lüfte führt, von wo er ihn auf die Erde fallen läßt, daß er stirbt; dann senkt er sich auf ihn nieder und verzehrt ihn usw." Möglicherweise hat bei der Bildung dieses Märchens das Gerücht von den wunderbaren, jetzt ausgestorbenen Riesenvögeln Madagaskars und Australiens mitgewirkt. Diese Hypothese gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß die Araber den fabelhaften Vogel 'ankā „die langhalsige" nennen, ein Epitheton, das auf die Aepyornis- und Dinornisarten sehr gut paßt.

gestelle glich. Er trug die Krone auf dem Haupte und hatte zu seiner Rechten und Linken etwa 100 Söhne der Fürsten und Emīre, die in Weiß gekleidet waren, geschmückte Rosse ritten und auf ihren Häuptern gold- und juwelengezierte Mützen trugen. Sie waren Altersgenossen des jungen Ehegatten, und keiner unter ihnen trug noch einen Bart. Bei seinem Einzuge streute man Gold- und Silberstücke unter das Volk. Der Sulṭān nahm auf einem Balkon Platz, um diesem Schauspiele zuzusehen. Sein Sohn stieg von dem Elefanten herunter, küßte seinen Fuß und ging zur Bühne hinauf zu seiner Neuvermählten. Diese stand auf, ihm entgegen zu gehen, und küßte seine Hand; er nahm an ihrer Seite Platz. Die Frauen ihres Gefolges fächelten ihr Luft zu. Man brachte Areka und Betel. Der Gatte nahm davon mit der Hand und steckte ein wenig in ihren Mund; dann griff sie zu und steckte ihm etwas in den Mund. Hierauf nahm der Gatte ein Betelblatt in den Mund, das er ihr dann in den Mund gab, all dies vor den Augen des Volkes. Diesen Vorgang wiederholte die Gattin ihrerseits. Nun wurde sie verschleiert, die Bühne wurde aufgehoben, während beide noch darauf waren, und in das Innere des Schlosses getragen. Die Teilnehmer speisten und verabschiedeten sich. Am folgenden Morgen versammelte sich das Volk, der Vater ernannte seinen Sohn zum Thronfolger, und die Anwesenden huldigten ihm. Der Kronprinz beteilte sie freigebig mit Geschenken, die in Gewändern und Gold bestanden.

Ich verweilte auf dieser Insel 2 Monate. Hierauf schiffte ich mich in einer Dschunke ein, der Sulṭān gab mir viel Aloë, Kampfer, Gewürznelken und Sandelholz zum Geschenke und entließ mich. Ich reiste also ab und kam 40 Tage später nach Kaulem, wo ich unter dem Schutze des el-Ḳazwīnī, des Richters der Muslime, abstieg. Das war im Monat Ramaḍān[52]). Ich nahm in dieser Stadt

[52]) Hier haben wir wieder ein Zwischendatum, das sich nicht in

an dem Gebete des Fastenbrechens in der Hauptmoschee teil.. Es ist dort Sitte, daß die Leute schon des Nachts in die Moschee kommen, Gott ununterbrochen bis zum Morgen preisen und in dieser Tätigkeit bis zur Zeit des Gebetes verharren; dann verrichtet man die Andacht, der Prediger predigt und die Leute gehen nach Hause. — Von Kaulem reisten wir nach Ḳāliḳūṭ, wo wir uns einige Tage aufhielten. Ich wollte nach Dihli zurückkehren, hegte dann doch deswegen Besorgnisse und vertraute mich neuerdings dem Meere an. Nach 28 Tagen erreichten wir Ẓafār[53]). Das war im Moḥarrem des Jahres 748[54]).

---

den Rahmen der Reise fügen will. Der Ramaḍān (des Jahres 747 [?] n. H.) begann am 16. December 1346 n. Chr.

[53]) Vgl. 9. Kap., Anm. 22.

[54]) April—Mai 1347 n. Chr.

Nachträge und Berichtigungen.

Während des Druckes sind — hauptsächlich in den ersten Bogen — eine größere Anzahl von diakritischen Zeichen abgesprungen, insbesondere bei den Worten: Šāh (S. 82, Z. 29; S. 87, Z. 2; S. 91, Z. 13 und 17; S. 98, Z. 30; S. 106, Z. 1 und 5; S. 107, Z. 4 und 5), Šeiḫ (S. 33, Z. 14; S. 53, Z. 2; S. 54, Z. 10; S. 59, Z. 7 und 21; S. 103, Z. 9, 11 und 14; S. 104, Z. 28 und 32; S. 105, Z. 5; S. 109, Z. 2; S. 112, Z. 27), Šems (S. 40, Z. 11; S. 44, Z. 15; S. 57, Z. 29; S. 58, Z. 11; S. 72, Z. 18; S. 74, Z. 2; S. 77, Z. 29; S. 78, Z. 9; S. 97, Z. 2; S. 102, Z. 17), Šihāb (S. 71, Z. 6 und 11; S. 87, Z. 19; S. 89, Z. 13; S. 90, Z. 10 und 16; S. 91, Z. 29.)

Seite	33,	Zeile	1	statt	eš-Seibāni	lies	eš-Šeibāni
„	33,	„	14	„	Oḫmān	„	'Oḫmān
„	33,	„	17	„	Benū	„	Benū
„	40,	„	11	„	Sīrāz	„	Šīrāz
„	41,	„	19	„	Kasyapapura	„	Kaśyapapura
„	42,	„	11	„	'Abbāssiden	„	'Abbāsiden
„	59,	„	1	„	Ḫojah	„	Ḫoja
„	59,	„	2	„	Ajās	„	Ayās
„	59,	„	8	„	Serīf	„	Šerīf
„	65,	„	39	„	ḫāṣṣ	„	ḫāṣṣ
„	76,	„	33	„	668	„	686
„	79,	„	26	„	Sahīd	„	Šahīd
„	86,	„	7	„	Ra'īs	„	Ra'īs
„	86,	„	10	„	der	„	die
„	87,	„	17	„	Sādi	„	Šādi
„	88,	„	30	„	ihm den	„	ihn dem
„	89,	„	22	„	Bašā	„	Bašīr
„	93,	„	20	„	el-Ma'ātir	„	el-Ma'āṯir
„	103,	„	6	„	el-Beḍā'uni	„	el-Beḍā'uni
„	112,	„	32	„	Ḫalifes	„	Ḫalifates

Seite	115,	Zeile	36	statt 'Id	lies 'Id
„	119,	„	16	„ Ḳākula	„ Ḳāḳula
„	128,	„	34	„ Umaiyaden-Moschee	lies 'Umaiyaden-Moschee
„	129,	„	24	„ Sāğarj	lies Ṣāğarj
„	131,	„	2	„ Termašīrīn	„ Ṭermašīrīn
„	131,	„	33	„ Oṭmānen	„ 'Oṭmānen
„	161,	„	15	„ Termašīrīn	„ Ṭermašīrīn
„	190,	„	14	„ Ūd	„ 'Ūd
„	207,	„	33	„ phūl.	„ phūl
„	224,	„	25	„ Maraṭhī	„ Marāṭhī
„	235,	„	15	„ Ḳo'rānleser	„ Ḳor'ānleser
„	235,	„	16	„ Ḳo'rān	„ Ḳor'ān
„	244,	„	28	„ Ḳo'rān	„ Ḳor'ān

„ 248, Anm. 6. Die Stoffe heißen so nach der gleichnamigen Vorstadt von Damaskus, die nach den Mongolenkriegen neu gegründet worden war.

Seite	261,	Zeile	37	statt eṣ-Suffar	lies eṣ-Ṣuffar
„	264,	„	31	„ Ioura	„ Joura
„	283,	„	19	„ Rede	„ Reede
„	294,	„	28	„ Kinnina	„ Ḳinnina
„	344,	„	3	„ zum	„ zu
„	362,	„	17	„ seiner	„ seines

Zum 12. Kap. (S. 391 ff.). Der Satz war beendet, als ich das Buch von G. E. Gerini: Researches on Ptolemys Geography of Eastern Asia etc., London 1909 (Asiatic Society Monographs vol. I), einsehen konnte. Obgleich Ibn Baṭūṭa bei Gerini erst in zweiter Linie in Betracht kommt, sind doch seine Resultate, diesen Schriftsteller betreffend, nicht ohne Interesse. So sei nur beispielsweise auf seine Identifizierung von Ḳāḳula mit Ligor (S. 444, Anm. 2, S. 518, Anm. 1), desgleichen auf seine Stellungnahme zur Frage von Mul-Jāwa hingewiesen, wo er sich aufs Bestimmteste gegen van der Liths Hypothesen ausspricht (S. 387, Anm. 4 und S. 517, Anm. 1) usw. An das Rätsel von Ṭawālisī hat er sich aber auch nicht herangewagt (doch siehe S. 248, Anm. 2). Sehr viel Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht J. v. Karabaceks für sich (Ö. Monatsschrift f. d. Orient, Jg. XI. 1885 S. 32), wonach Ṭawālisī in Tonkin zu suchen wäre, dem Lande der beiden Ströme (Song-) Tao und Li-sian, die sich bei Son-tai vereinigen und die Hauptlebensadern dieses Reiches bilden, so daß sich vielleicht hier ein alter Landesname in arabischer Transkription erhalten hätte.

Chronologische Tabelle

zu Ibn Baṭūṭas Bericht über Indien.

[Die fettgedruckten Zahlen bedeuten quellenmäßig überlieferte Daten, die als gesichert gelten können.]

Jahr n. H.	Monat	
725	Rabī' I.	Moḥammed Toġluḳ besteigt den Thron.
725		Ġiyāṯ ed-Dīn Bahādūr wird mit Ibrāhīm zum Gouverneur von Bengalen eingesetzt.
727		Aufstand des Behā ed-Dīn Gušāsp.
		Vernichtung des Königreiches Kambīla.
		Zerstörung von Dwārasamudra.
		Moḥammed Toġluḳ faßt den Plan, seine Residenz nach Deogir zu verlegen.
		Aufstand Kašlu Ḫāns.
		Einfall der Mongolen.
		Der Sulṭān bleibt in Dihlī.
728		Münze des Ġiyāṯ ed-Dīn aus Sonārgāon, nach welcher er die Oberhoheit des Sulṭāns anerkennt.
730		Ġiyāṯ ed-Dīn prägt in Ġiyāṯpur Münzen in eigenem Namen.
731		Tod des Ġiyāṯ ed-Dīn.
733		Münze Moḥammed Toġluḳs aus Sātgāon.
733—734		Aufstand der Sama im unteren Induslande.
734	1. Moḥarrem	Ankunft Ibn Baṭūṭas in Indien.
736		Kriegszug in die Ḳarāčīl-Berge.
737		Faḫr ed-Dīn prägt Münzen in eigenem Namen in Sonārgāon.
738		Aufstand Aḥsan Šāhs in Ma'bar.

739	9. Jumādā I.	Aufbruch des Sulṭāns nach Ma'bar.
		Aufstand des Emīr Hulājūn in Lahore.
		Rückkehr des Sulṭāns aus Telingana.
		Flucht des Fürsten Hūšenj.
739—741		Hungersnot in Dihlī.
740	(Anfang)	Allgemeiner Aufstand der Hindus im Dekkan.
740		Gründung von Vijayanagara.
		Nuṣra Ḫān empört sich in Badrakūt.
740—741		Der Sulṭān in Daulet-Ābād und Sargdwār.
741		Aufstand des 'Ain el-Mulk.
		Wallfahrt nach Bahrāij.
		Der Sulṭān kehrt nach Dihlī zurück.
		'Alī Šāh Ḳer empört sich in Badrakūt.
741		Der Sulṭān prägt Münzen auf den Namen des Ḫalīfen.
741	(Ende)	Ibn Baṭūṭa verläßt den Dienst des Sulṭāns.
742	(Anfang)	Šāh Afġān empört sich in Sind.
742	Ende Jumādā II.	Ibn Baṭūṭa zieht sich in eine Einsiedelei zurück.
743	17. Ṣafar	Ibn Baṭūṭa begibt sich nach China.
744		Ankunft des Gesandten des Ḫalīfen aus Ägypten.
744	Ende des Jahres	Abberufung Ḳuṭlu Ḫāns.
745		Niedermetzelung der „Centurionen" in Dhār.
745	Ende Ramaḍān	Der Sulṭān erhält Nachricht von dem Aufstande in Gujerāt.
747	Ende des Jahres	Ibn Baṭūṭa verläßt zum 2. Male Indien.
748	Neujahr	Der Sulṭān hält Neujahrsempfang in Daulet-Ābād..
748	24. Rabī' II.	Ḥasan Gāngū nimmt den Königstitel in Daulet-Ābād an.

Namens- und Sachregister.

Die Ziffern geben die Seitenzahlen an. **Fettgedruckte** Zahlen bedeuten, daß das Schlagwort an der betreffenden Stelle besprochen wird, *kursive* Zahlen, daß es in einer Anmerkung vorkommt. Verschiedene Namensformen oder Namen sind dem Schlagworte in eckiger [ ], Erläuterungen in runder Klammer ( ) beigefügt.

'Abbās 128, 231.
'Abbāsiden [Benū 'Abbās] 33, 42, *113*, 127, 128, 130, 131, *131*, *147*, 231, 386.
'Abdallāh (Richter) 328.
'Abdallāh aus Herāt 176, 192.
'Abdallāh aus Iṣpahān, Kemāl ed-Dīn 422.
'Abdallāh el-Gārī, Kemāl ed-Dīn 68, 243.
'Abdallāh el-Ḥaḍramī s. d. folg.
'Abdallāh Ibn Moḥammed el-Ḥaḍramī ['Abdallāh Kilagē] 331, *332*, 344, 345, 346, 352, 380, 381.
'Abdallāh Kilagē s. d. vorhergehenden.
'Abd el-'Azīz (Sohn des el-Mostanṣir Billāh) 130.
'Abd el-Azīz aus Ardebīl 128.
'Abd el-Azīz aus Maḳdašau 360.
'Abd el-Ḥamīd Ḫān (Sulṭān der Türkei) *439*.
'Abd el-Ḳāhir (Sohn des Yūsuf, Urenkel des el-Mostanṣir Billāh) 130.
'Abd el-Mu'min 213.
Abessynier 266, 282, 304, *305*, 367, 440.
Āb-i Ḥayāt [Saru] 414, 424.
Āb-i siyāh s. Kālī Nadī.
Abū 'Abdallāh Aḥmed Ibn Moḥammed Ibn Ḥambal s. Aḥmed Ibn Moḥammed Ibn Ḥambal, Abū 'Abdallāh.
Abū 'Abdallāh el-Muršidī 259.
Abū 'Abdallāh Ibn Ḫalīl 357, 358, 361, 366.
Abū 'Abdallāh Moḥammed Ibn Moḥammed Ibn Juzai s. Moḥammed Ibn Moḥammed Ibn Juzai, Abū 'Abdallāh.
Abū Bekr *250*.
Abū Bekr Ḫān (Sohn des Sulṭāns 'Alā ed-Dīn) 87, 89, 91.
Abū Dulaf 10.
Abū Ḥanīfa *219*.
Abū Ḥanīfa (Richter von Bakār) 40.
Abūher 47, 51, 52, *52*, *53*, 166.
Abū 'Inān (Merinide) 12, 13.
Abū Isḥāḳ (Sulṭān von Šīrāz) 126.
Abū Isḥāḳ aus Kāzerūn 303, 423.
Abū Ḳinnina [Dattelpalme, Phoenix dactylifera L.] 294.
Abu-l-'Abbās (Schattenhalfte in Ägypten) 42, 126, 132.
Abu-l-Barakāt der Berber 329, 330.
Abu-l-Fedā Ismā'īl Ibn 'Alī s. Ismā'īl Ibn 'Alī, Abu-l-Fedā.
Abu-l-Ḥasan (Emīr) 311.
Abu-l-Ḥasan 'Alī el-Mas'ūdī s. 'Alī el-Mas'ūdī, Abu-l-Ḥasan.

Abu-l-Ḥasan el-'Ibādī 220.
Abu-l-Ḳāsim aus Murcia 430.
Abu-l-Mujāhid Moḥammed Šāh s. Moḥammed Šāh, Abu-l-Mujāhid (Sulṭān von Dihli).
Abū Moḥammed Ibn Ferḥān 341.
Abū Muslim Muhurdār 164, 165.
Abū Nemi 297.
Abu-r-Raiḥān Moḥammed el-Bīrūnī s. Moḥammed el-Bīrūnī, Abu-r-Raiḥān.
Abū Sa'īd (persischer Il-Ḫān) 115, 130.
Abū Sarūr [Barcelore, Bāsurūr, Bracelor, Seeroor, Sīrūr] 294.
Abuschehr s. Būšehr.
Abū Sitta s. Jum'a.
Abū Zaid Ḥasan Ibn Yezīd aus Sīrāf s. Ḥasan Ibn Yezīd aus Sīrāf, Abū Zaid.
Abū Zakarīyā 153.
ačala *168.*
aceīuni s. Zaitūnī, az-.
Achtuba *237.*
Adam (in Ceylon Bābā genannt) 356, 365.
Adamsfuß [Śrī-pada] 337, 341, 356, 357, 358, 362, 364 f.
Adamspik [Berg von Serendīb] 353, *353, 355, 356,* 362 ff.
Āḏerbeijān [Aserbeidschān] *128.*
Adlerholz s. Aloë, indische.
Admiralitätskarte der Malediven *318, 319, 320.*
'Aḍud ed-Dīn aus Šewenkāreh 129, 130.
Aduh [Adha, Edha] *249.*
Aepyornis *448.*
Aere s. Ṣanamein, eṣ-.
Afīen auf Ceylon 360 f.
Afġānen 166, 194, *194,* 195, 196, 197, 198, 265.
Afġānistān 12, *26, 53, 238.*
Afġānpur bei Amrūhā 239, *239.*
Afġānpur bei Dihli [Aghwānpur] 104.
Afḫar ed-Dīn 432, 436.
'Afīf ed-Dīn aus Ḳāsān 152.
Afrāj s. Seräčeh.
Agadez 13.
Agallocheholz; *αγαλλοχον*; agaru s. Aloë, indische.
Aghwānpur s. Afġānpur bei Dihli.
agil s. Aloë, indische.
Agroha s. Ikrūha.
aguila; aguru s. Aloë, indische.
Ägypten 11, 12, *66,* 67, *115,* 117, 126, 127, *131, 171,* 209, *219, 259,* 275, *275,* 415, 417.
Ahasverus s. Artaxerxes I.
Ahaura 36.
Aḥmed, Sohn des Ibn Baṭūṭa 135.
Aḥmed, Sohn des Sirḫān 267.
Aḥmed Ibn Ayās, Ḫoja Jihān Melik Zādeh 59, 104, 106, 115, 125, 130, 144, 163, 167, 173, 174, 175, 186, 202, 218, 223, 273.
Aḥmed Ibn Moḥammed Ibn Ḥambal, Abū 'Abdallāh *219.*
Aḥmed Šenūrāza [Moḥammed el-'Ādil, Darumavanta, Dharmmavant] 329, 330, *330, 332,* 333, 346, *346.*
Aḥsan Šāh, Jelāl ed-Dīn 170 ff., 175, 178, 370, 376.
Aibek, Ḳuṭb ed-Dīn *60, 64, 70,* 71 f.
Aigiaruc [aiyārūk] *412.*
Αιγιδιοι 286.
'Ain el-Mulk Ibn Māhir ['Alā ed-Dīn] 157, *170, 171, 176, 179, 180,* 181—191, *194,* 242, 273.
Airi Šakarvati (Sulṭān in Ceylon) 354, 355 ff., 359, s. auch Arya Chakkavatti.
aiyārūk s. Aigiaruc.
A'izza (Titel der Fremden in Indien) 27.
ajong s. Junk.
Ajūdehen [Ajudin, Pākpattan] 52 ff., 57, 103.
Akārim s. Kāremī.
akil s. Aloë, indische.
Akka *305.*
'Alā ed-Dīn s. 'Ain el-Mulk.
'Alā ed-Dīn (Sulṭān von Dihli) s. Moḥammed Šāh el-Ḫaljī, 'Alā ed-Dīn.
'Alā ed-Dīn (Sulṭān von Dihli, Neffe der Raḍīya) *75.*
'Alā ed-Dīn el-Āwajī 309, 310.
'Alā ed-Dīn el-Kermānī 66.
'Alā ed-Dīn en-Nīlī 67.
'Alā ed-Dīn Ḥusain Jihān Sūz s. Ḥusain Jihān Sūz, 'Alā ed-Dīn.

'Alā ed-Dīn Ḳunnara aus Multān 59.
'Alā ed-Dīn Ṭermašīrīn s. Ṭermašīrīn, 'Alā ed-Dīn.
'Alā ed-Dīn Udeiji s. Udeiji, 'Alā ed-Dīn.
'Alā el-Mulk Faṣīḥ ed-Dīn 35—39.
Alai Minar 63, 64, *64.*
'Alāpur 264, 266.
Alberuni s. Moḥammed el-Bīrūnī, Abu-r-Raiḥān.
Albuquerque, Alfonso d' *248.*
'Alem ed-Dīn 53, 54.
Aleppo 28.
Alexander der Große [Iskender, el-] 7, *31, 40, 320, 321, 425.*
Alexandria 11, 30, 53, 196.
Alīf el- 87.
'Alī s. 'Alī Ibn Abū Ṭālib.
'Alī (Richter in Amrūhā) 239.
'Alī (Schulmeister und Rechtsgelehrter) 328, 334.
'Alī (Wezīr) 350.
'Alī, Ḥoja (Emīr aus Tebrīz) 157.
'Alī, Nūr ed-Dīn 288, 289.
'Alī, Ṭīkat el-Mulk 'Alā ed-Dīn 117.
'Alī el-Ḥaidarī 156, 198, 280.
'Alī el-Mas'ūdī, Abu-l-Ḥasan: Les Prairies d'Or. Texte et Traduction etc. Paris 1861—1877, 9 Bde. 9, *41, 105, 264, 317.*
Ali fūri (Insel) *320.*
Aligarh s. Kowil
'Alī Ibn Abū Ṭālib 41, 427, *427.*
'Alī Ḳalaki 331.
'Alī Šāh 384.
'Alī Šāh Ker *180,* 191 f.
aljuba s. jubba.
Allāhābād *76.*
Aloë, afrikanische *404.*
Aloë, indische [Adlerholz, Agallocheholz, *αγαλλοχον*, agaru, agil, aguila, aguru, akil eaglewood, Paradiesholz] 354, *386,* 400, 401, *401,* 403 f., 405.
Aloë, Arten der indischen —: Exoecaria Agallocha L. [echtes Aloëholz, Gaxo- oder Calambakholz], Aquilaria Agallocha Roxb., Aquilaria malaccensis Lam. [wildes Aloëholz, aguila brava] *404,* 'Aṭās 403, Kalaḥī, el- 354, Ḳāḳulī 354, 400, 403, Ḳumārī 354, 400, 403.
Alt-Kambulu s. Yen-king.
Amba-Baum [Mango-Baum, Mangifera indica L.] 47 f.
Ambala s. Umballa.
Ambār 62.
Ambār [Fīrūzāhpūr] 437, *438.*
'Ambarī 339.
Amida *280.*
'Amīd el-Mulk (Sohn des 'Imād ed-Dīn es-Simnānī) 225.
'āmil *146.*
Amjeri [Amjhera] 54.
Ammianus Marcellinus *316, 354.*
Amoy *415.*
Amrūhā [Hezār Amrūhā] 238, *239,* 240.
Amu-Daryā *44, 238.*
Amwārī 270.
'Āna 437 f.
Anang Pāl *60.*
Ānār s. Granatapfelbaum.
Anchediva s. Anjidiv.
Andamanen [Angamanain] *391.*
Andukān 129.
Angamanain s. Andamanen.
Angūr 49.
Anjidiv [Anchediva] 285 f., *426.*
aāju-dīvu *286.*
'anḳā' s. Ruḫ.
Apfelsine [Citrus aurantium Risso] *49.*
Ārām Šāh *72.*
Aras *128.*
Arbāb, el- (Titel) 235.
Arcole s. Harkātu.
'Arḍ dāšt 223.
Ardebīl 128, 422.
Areca Catechu L.; Arecanuss s. Katechupalme.
Ari (Atol) *321.*
Armentaxe s. zakāt.
'arrāda *62.*
Artaxerxes [Ahasverus, Assuerus] *25.*
Artocarpus incisa L. s. Barki.
Artocarpus integrifolia L. s. Šaki.
āru-kāḍu *369.*
Arun Boǧa 44, 202.
Arya Chakkavatti (Pāndya-Anführer) *355.*
Asad ed-Dīn Keiḫosrau el-Fārisī s. Keiḫosrau el-Fārisī, Asad ed-Dīn.

Aserbeidschān s. Āḏerbeijān.
Āsiyā-i Bād 99.
Askalon *219.*
Ašrafīya, el- (Schule) *128.*
Assam *386.*
Assuerus s. Artaxerxes I.
Astrachan *237.*
'Āšūra (Sklavin) 383.
'Āšūrā-Tag 236.
Asylrecht 293.
Āṭā [ātā] 434.
Ātābeg 439.
'Aṭās s. Aloë, Arten der indischen —.
Āt-Ḳalanja 366.
Atlas, Indian *59, 81, 83, 104, 163, 187, 200, 210, 212, 260, 264, 265, 298.*
Atol [atollon, atoḷu, von I. B. iḳlīm = κλῖμα genannt] 316, *319.*
atoḷu-veri [vāru-veri] *319.*
Aṭwān s. Ḳorbāni.
Au 249.
Auḥad ed-Dīn aus Sinjār 425, 426, 427.
Auḥarī, Nāṣir ed-Dīn Muṭahher el- s. Muṭahher el-Auḥarī, Nāṣir ed-Dīn.
Aureng-Ābād *84.*
Aurengzīb *41.*
„Aus dem Lande der lebenden Buddhas", die Erzählungen von der Mission Georg Bogles usw. *239f.*
Awa *353.*
'Awaḍ [Ayodhya, Ūd] 182, 188.
Āwajī, 'Alā ed-Dīn el- s. 'Alā ed-Dīn el-Āwajī.
Āweh 309.
Ayodhya s. 'Awaḍ.
A'ẓam Melik s. 'Izz ed-Dīn el-Benetānī.
'Azīz el-Ḥammār [Melik 'Azīz] *194, 195,* 196, 238, 239, 240, 241.
Bāb eṣ-Ṣarī [Pforte des Ḥarem] 203.
Bābā s. Adam.
Bābā Ḥūzī 361.
Bābā Ṭāhir 361.
Babylonien *298.*
Baccanore s. Fākanaur.
bacsi s. Baḫši.
Badachschan s. Baḍaḫšān.
Badagara *301.*
Baḍaḫšān [Badachschan, Badakschan] 238, 240, 262.
Badali [Badli] 210.
Badāyūn s. Beḍā'un.
Badli s. Badali.
Badrakūt 175 f., 181, *181,* 192.
Baḡdād 8, 33, 108, 131, *131,* 136, *219,* 231, 280, 285, 298, *298,* 386, *437.*
Baghlar *37.*
Bahādūr, Seif ed-Dīn 374, 378.
Bahādūr Būra, Ġiyāṯ ed-Dīn (Urenkel des Balban) 82, 102, 103, 160 ff., *162,* 165, 384, *384.*
Bāḫarz 262.
Bahmaniden-Dynastie *172.*
bahorā s. Bohrās.
Bahrāij [Bahraich] *179,* 190.
Bahramān, el- s. Rubin.
Baḥrein [Bahrain] 302, 311.
Baḫši [bhikshu, bacsi, buxee] 409.
Baḫt, Šeref el-Mulk 156, 192 f., 198, 216, 217, 219, 220.
Baḫtiyār 164.
Baḫtiyār el-Ka'kī, Ḳuṭb ed-Dīn 66, *66.*
Bā'il 327.
Bā'in 255.
Βαιωνης s. Perim.
Bairam (Insel) 282 f., s. auch Perim.
Bairam [Bairamgewänder, Bairami, Beiramee, Byramee, Byrampaut] 248.
Bairama (Frauenhemden) *248.*
Bairamgewänder; Bairami s. Bairam.
Bajāna s. Bayāna.
Bajanṣār *295,* 325, 326, s. auch bankshall.
Bakanor s. Fākanaur.
Bakār [Bakhar, Bukkur] 40.
baḳḳam s. Brasilienholz.
Balaban s. Balban.
Balara 210.
Balban [Balaban], Ġiyāṯ ed-Dīn (Sulṭān von Dihlī) *30,* 62, 63, *70,* 75, *75,* 76 ff., 80, 102, *185,* 384.
Balch *44.*
Baldachin *247.*
Baliapatam *297.*
Bālišt (pl. Bawālišt) 397, 417.

Balsamodendron Mukal Hook s. Mukl-Baum.
Balūḏra s. Baroda.
Bambusrohr *403.*
„Bambusteich" (auf Ceylon) 361.
Bambuszucker [tabasheer] *403.*
Bandar (= Schatz, Fiskus) *295,* 325, 333.
Bandar Salāwāt [Chilaw, chilam, chillabam, Salabham] *355,* 357.
bankshall [bhāṇḍašālā] *326,* s. auch Bajanṣār.
Barahnagār 391 ff.
Baraidū [Bereidū, Feḷidu, Fuḷidu, Poulisdous] 319, 321.
Barak-Fluß *389.*
Barbosa, Duarte *281.*
Barcelore s. Abū Sarūr.
Bārgah 118.
Barkāla [Pergāleh] 417, *417.*
Barki [Artocarpus incisa L., Varaka] 48, 394.
Bārkūr *294.*
Barnī, Ḍiyā ed-Dīn *160, 161, 168, 170, 171, 176.*
Baroda (Staat) *195.*
Baroda (Stadt) [Balūḏra, Barodar, Brodera, Deberadora, Verdora, Wadodra] *161,* 195, 197.
Baroni *270.*
Barros, João de *195, 285, 294.*
Bāsadau 295.
Basāhi 210.
Bašīr (Eunuch) 89.
Bašīr (Fürst) 244.
Baṣra 8, 9, 11.
Bassia latifolia Roxb. s. Mahwā.
Bāsurūr s. Abū Sarūr.
Pattäer *395.*
Baṭṭāla [Portalun, Puttelam] 354, *357,* 367.
bauhrā s. Bohrās.
Baum, wandelnder s. Direht rewān.
„Baum des Zeugnisses" 299 f.
Baumkultus 299 f., 362, 366.
Bawālišt s. Bālišt.
Bayāna [Bajāna] 115, 249, 250, 271.
Bāyazīdī, el-, aus Mānikpur 138, 197.
Beḏā'un [Badāyūn, Budaun] 54.
Beḏā'unī, el (Geschichtsschreiber) *160, 161, 162, 163, 170, 171, 176, 180.*
Beḏā'unī, Ferīd ed-Dīn el- s. Ferīd ed-Dīn el-Beḏā'unī.
Beḏā'unī, Niẓām ed-Dīn el- s. Niẓām ed-Dīn el-Beḏā'unī.
Bedr 266.
Bedr ed-Dīn (Wezīr in Ma'bar) 378.
Bedr ed-Dīn el-Faṣṣāl 44, 202.
Bedr ed-Dīn el-Ma'barī 296.
Bedr ed-Dīn el-Melik Daulet-Šāh 169, 176, 228, 229, 230.
Begleitschiffe der Dschunken 304, *305,* 407, *407.*
Behā ed-Dīn (Sohn des Sterndeuters) s. Hibet Allāh Ibn el-Falakī.
Behā ed-Dīn, Ṣadr ez-Zemān 370, 378.
Behā ed-Dīn aus Multān 219.
Behā ed-Dīn Gušṭāsp s. Gušṭāsp, Behā ed-Dīn.
Behā ed-Dīn Zakarīyā s. Zakarīyā, Behā ed-Dīn.
Behā el-Mulk s. Hibet Allāh Ibn el-Falakī.
Behrām (Herrscher von Ġazna) 134.
Behrām Cobīn *262,* s. auch Behrām Jūr.
Behrām Gūr *262,* s. auch Behrām Jūr.
Behrām Ḫān [Ibrāhīm Ḫān] 117, 161, 162, *162.*
Behrām Jūr 262.
Beirām s. 'Id el-aḍḥā.
Beiram, Melik 101.
Beiramee s. Bairam.
Beit el-Māl [Fiskus, Schatzhaus] *145 f.*
Beiwam Kuṭlu 431.
Bejālişa, el- 263 f.
Bell, H. C. P.: Máldive Islands usw. Colombo 1883. *316, 318, 320, 321, 325, 328, 333, 336.*
Bell, H. C. P.: Noten zur Reise Pyrards de Laval ed. Hakluyt Society 17, *318, 324, 330.*
Bengalen 17, 79, 81, *108,* 134, *161, 162, 170, 171, 248,* 315, 326, *326, 327,* 334, 340, 341, *353,* 368, 382—390, 392, 393.
Benjī et-Tatarī, el- s. Ibrāhīm el-Benjī et-Tatarī.
Benū 'Abbās s. 'Abbāsiden.

Benzoëarten: Siam-Benzoë, Sumatra-Benzoë [Mandel-Benzoë], Penang-Benzoë, Palembang-Benzoë *402.*
Benzoëbaum [Styrax benzoin Dryand.] 402.
Benzoëgummi [Lubān Jāwī, Benzuī] 393, 401, 402.
Berbāṭ s. Moḥammed Berbāṭ.
Berber *219, 293.*
Bereidū s. Baraidū.
Berekeh *237, 238.*
Beri *265.*
Besdered 327.
Betel [Kaupfeffer, Chavica Betle Miq., Piper Betle L.] 46.
Betelnuß s. Katechupalme.
Betwa *265, 270.*
Beypur *314.*
bhāṇḍāra *295*, s. auch Bandar.
bhāṇḍašālā s. bankshall.
Bhattiana *47.*
bhikshu s. Baḥšī.
Bhillama I. *84.*
Bhind *264.*
Bhuwaneka Bahu IV. *358.*
Bibliotheca Lindesiana *321.*
Bīdar *175.*
Bigardie [Pomeranze, Citrus bigaradia Risso] *49.*
Bih-Zād 194.
Bijā [Bougie, Saldae] 137 f.
Bijāya *138.*
Bijnaur [Bijnor] 219, 238.
Bilāl Diao (Rāja von Dwārasamudra) *165, 180, 181, 288,* 374 f.
bina-Ehe 324.
Birma *353.*
Birmanen *391.*
Birūnī, el- s. Moḥammed el-Birūnī, Abu-r-Raiḥān.
Bisamtier s. Moschusgazelle.
Biš-Bālīg [Urumtschi] 441.
Bisṭāmī, el- 59.
Blancmanger *45.*
Blumea balsamifera D. C. *403.*
Blutegel, fliegender [Zulu, Haemobdella ceylanica] 361 f.
Boḍu Baḍēri s. Handijeri.
Bogle, George s. „Aus dem Lande der lebenden Buddhas".
Boǧra s. Yūsuf Boǧra.
Boḫārā [Buchara] 12, 44, 77, *152.*
Bohrās [bahorā, bauhrā, bohorā, Bora, Kinder des Ḫoja Bohra] 281 f.
Bohrūz 394.
Böhtlingk, O.: Sanskrit-Wörterbuch f. kürzerer Fassung usw. St. Petersburg 1879—1889, 7 Teile. *41.*
Bombay (Präsidentschaft) *177.*
Bombay (Stadt) *281, 283.*
Bonito *321.*
Bora s. Bohrās.
Borneo *353, 403, 411, 412.*
Bostu 326.
Bougie s. Bijā.
Bowrey, Thomas: A geographical account of countries round the Bay of Bengal usw. ed. Hakluyt Society *327.*
boxwallah *281.*
Bracelor s. Abū Sarūr.
Brahmaputra 102, *383, 384.*
Brasilienholz [baḳḳam; Sappanholz; Caesalpinia sappan L.; Rotholz; lignum brasile, braxile, brisilium; verzino] 308.
Brennmaterial, chinesisches 418 f.
Brodera s. Baroda.
Buchara s. Boḫārā
„Buch der Wunder Indiens" s. Buzurg Ibn Šahriyār.
Bucharei *44.*
Budaun s. Beḍā'un.
Bud-Fattan [Pudapatana, Pudupaṭṭana, Pudifetanea] 298, 301, 314.
Bud-Ḫāneh 63.
Buḫārī, Ṣadr Jihān- el s. Ṣadr Jihān el- Buḫārī.
Bukkur s. Bakār.
Buḳša 396.
Bulandshahr *249.*
Bundelkhand *265.*
Burabra 177.
Burckhardt J. L. 16.
Burhān aus Ġazna 69, 109, 204.
Burhān ed-Dīn s. den vorhergehenden.
Burhān ed-Dīn, Bruder des Ḫoǧāwend Zādeh s. Ḫoǧāwend Zādeh, Burhān ed-Dīn.

Burhān ed-Dīn aus Kāzerūn 423.
Burhān ed-Dīn aus Ṣāgarj [Ṣadr el-Jihān] 129, 388, *388*, 389, 438 f., 442, 445.
Burhān ed-Dīn el-A'raj 30, 53.
Burhān ed-Dīn Ibn el-Barkaḥ 128.
Burhanpur *281*.
Burj-Būra [Burjpur] 260, 262.
Būšehr [Buschehr, Abuschehr] *124*.
Būšenj [Fūšenj] 44, 208, *208*, 215.
Būšenjī, Šems ed-Dīn el- s. Šems ed-Dīn aus Būšenj.
Bušrī, el- s. Ḳiwām ed-Dīn es-Sebtī.
buxee s. Baḫši.
Buyur (See) *445*.
Buzurg Ibn Šahriyār: Livre des Merveilles de l'Inde publié par P. A. van der Lith. Leide 1883—1886 9, 10, *275*, *284*, *394*, *401*, *402*, *412*.
Byramee; Byrampaut s. Baïram.
Byzanz 7, *25*.
cabexa de las ilhas *320*.
Cabo de Comorin s. Kumārī.
Caesalpinia sappan L. s. Brasilienholz.
Caga s. Ḳūḳa.
Cagatai *445*.
Caillée, René 13.
caimis; caimmse s. ḳamīṣ.
cake s. ka'k.
Calajate; Calayâte s. Ḳalhāt.
Calcutta s. Kalkutta.
Caldwell, Right Rev. Bishop *353*.
Calicut s. Ḳālīḳūṭ.
callogue s. kalōge.
Cambalech; Cambaluc s. Ḫān Bālīḳ.
Cambay s. Kambāya.
Cambodja s. Khmer, Land der —
camisa; camisia s. ḳamīṣ.
Camocalo; Comocca s. Kamḫā.
Çamolin s. sāmūri.
campher s. Kampfer.
camse s. ḳamīṣ.
Candīrī [Chanderī] 94, 193, *270*, 271, 272.
Cannanore *298*.
Canterbury Tales *45*.
Cap Comorin s. Kumārī.
Cap Dewandera [Dondra Head] *366*.
Cap Negrais [Nagarit] *391*.
Caracoran s. Ḳarāḳorum.
Carapatam [Carapam, Kara fattan] *285*.
Čāšnegīr 193.
Cassia-Blüten [Fiori di Canella] *404*, *405*.
Cathay [Ḫiṭā; Kitai; Kathay; Cataia] 129, 405, 418 f., 437—444, s. auch China.
čaudharī; čauḍirī s. Jauṭarī.
Cauvery s. Kaveri.
Ceitapor s. Cintabor.
„Centurionen" *171*, *194*, *195*.
Ceuta 430.
Ceylon [Lanka; Palaisimundu; Ratna-dvīpa; Salike; Seilan; Serendīb; Sieledība; Sīhalam; Stlan; Simhala; Simhala-dvīpa; Simhaldīp; Simundu; Taprobane] 9, 199, 290, *300*, 302, *309*, *316*, *317*, 319, *324*, 334, 337, *337*, 341, 352, 353—367, 380.
Chaberis s. Kaveri-pattanam.
Chakebaruhe s. Šaki.
chale s. Shawl.
Chalium s. Šāliyāt.
Chamäleon s. Umm Jubein.
Chambal *264*.
Champa *353*.
Chamse *249*.
Chanderī s. Candīrī.
Charo de Eli s. Mount Delly.
Chatgānw s. Islām-Ābād.
Chavica Betle Miq. s. Betel.
Chenāb *41*.
chetṭi; chetty s. Sati.
Cheyla *314*.
chilam; chilaw; chillabam s. Bandar Salāwāt.
China 7, 9, 10, *11*, 12, 15, 17, *41*, 100, *161*, *168*, *171*, *194*, 201, *207*, 245, 246, *246*, 247, 249, 264, *276*, 297, 301, 302, 303, 304, 305, *309*, 310, 311, 315, 321, 326, 334, *353*, 365, 385, 385, *397*, 400, *402*, *403*, *404*, 405, *407*, 408, *412*, 413, 414—437, 438, 439, *441*, 443, *444*, 445, *445*, *446*, 447, s. auch Cathay.
Chinarose s. Gul nasrīn.
Chintabor s. Cintabor.

Chittagong s. Islām-Ābād.
Choolia [Ṣūliā] *309.*
Chosroës 262.
Chowaresmien s. Ḫārizm.
Christopher (Leutnant) *317, 318, 333.*
Chronik der Könige von Mālē, Auszug aus der — (Hakluyt Society Ser I. 80. vol. 2. part 2.) *318, 332.*
Cincalan s. Ṣīn Kalān.
Cinnamomum camphora Nees. s. Kampferbaum.
Cinnamomum Cassia Bl. s. Zimmetcassia.
Cintabor [Ceitapor, Chintabor, Cintapora, Citabor] *284, 294,* s. auch Sindāpur.
Citrus aurantium Risso s. Apfelsine.
Citrus bigaradia Risso s. Bigardie.
Citrus limonum Risso s. Limone.
Citrus lumia Risso s. Lumie.
Citrus nobilis Lour. s. Mandarine.
Cochin [Cochin-China] *353, 412.*
Coilum s. Kaulem.
Colocasia antiquorum Schott. s. Kolokassia.
Colombo; Columbum s. Kalambu.
Combolly masse s. Kulb el-Mās.
Conti, Nicolo de 13, *294, 301, 403.*
Coondapoor [Kūndapūr] *294.*
Cordier, Henri: The Book of Ser Marco Polo s. Yule, H.
Coromandelküste *90.*
Correa, Gaspar *248.*
Couto, Diogo de *8, 195.*
Coya Jaan [Ḫoja Jihān] *367.*
Cranganore s. Kodungalur.
Cranny s. Karauna.
Çūdrī *97.*
Cunningham, Alexander: Ancient geography of India usw. *39, 41, 42, 177.*
Cunningham, Alexander: Archeological Survey Reports usw. *93.*
Curcume [Curcuma longa L.; Gelbholz; Gelbwurz; gelber Ingwer; Zerd-Cōbeh] 32.
curiate s. Kiryāt.
Cynocephali *391.*
Cyperus rotundus L. [moṭa; mothā; mustā; mustaka] *51,* s. auch Mōt.
Cyperus tuberosus Willd. s. Kastrā.
Dabbūka 141.
Dabul *285.*
Dacca *385.*
dagaba *330.*
Dahabī, Šems ed-Dīn ed- s. Šems ed-Dīn ed-Dahabī.
Dāharā s. Deherd.
Daibal [Dēbal es-Sind; Dēwal; Diul; Diulcindi] *39, 69.*
Daidala *96,* s. auch Dipālpur.
dāk s. Dāwa.
Damangangā *177.*
Damanhūr *259.*
Damaskus 128, *128,* 129, 261, *261,* 415, 429.
Dāmeġān *170.*
„Damiette Persiens" s. Kāzerūn.
dānī s. Walanj.
Danvers F. C.: „Lettres received by the East India Company usw." 4 vols, London 1896—1900. *248.*
Dār (Audienzsaal in Mālē) 332.
Dār-i Serā 110.
Darius *25.*
Darūhai [dawāhī; Doal; Doa padecha; dohāī; dūhāī; durāhi; Dwye] 224.
Darumavanta s. Aḥmed Šenūrazā.
Darwin, Charles *316.*
Dattelpalme s. Abū Kinnīna.
Dā'ud [Dāūd] (König der Malediven) *332,* 346, *346.*
Dā'ud (Sohn des Kuṭb el-Mulk) 157, 187, 188.
Daulesa (Emīr) 394, 397, 398.
Daulet-Ābād [Deogiri; Doeigir; Duwaigir; „Haupt des Islams"; Kataka] 26, *39,* 40, *54, 61,* 84, 85, 86, 90, 115, 150, 154, 158, *162, 163,* 174, 176, *176,* 177, *177, 180, 194, 195,* 196, 197, 198, 199, 223, 236, 242, 262, 263, 273ff., *276.*
Daulet Ḫāneh [Haus des Glückes] 74.
Daulet Šāh, Bedr ed-Dīn el-Melik s. Bedr ed-Dīn el-Melik Daulet Šāh.
Dāwa [dāk, dawk] 25f., 59, 90, s. auch Meldungsamt.
dawāhī s. Darūhai.

dawk s. Dāwa.
Dēbal es-Sind s. Daibal.
Deberadora s. Baroda.
Debetcle *285.*
Defrémery, C. und Sanguinetti, B. R.: Voyages d'Ibn Batoutah usw. 15, 16, 18, 19, *31, 57, 161, 170, 207, 248, 256, 295, 414.*
Deherd [Dāharā] *333,* 334, 337.
Deh-Fattan 298 f., 314.
Dekkān [Dekkan] *61, 90, 108, 160, 163, 170, 172, 180, 181, 185, 195, 265.*
Delbrück, B. *293.*
Delhi s. Dihli.
Dely s. Hili.
Deogiri s. Daulet-Ābād.
Derwāzeh 62.
Dest 436.
Devipatnam *371.*
Dewādawiya 226.
Dēwal s. Daibal.
Dewandera *366.*
Dhādhar *281.*
Dhār [Zihār] *54,* 173, *194, 238,* 272, *272,* 273, *273.*
Dharmapatam *298.*
Dharmmavant s. Aḥmed Šenūrāza.
Dholpur *259, 264.*
Dhow s. Zau.
Dhūlia *277.*
Diarbekr s. Diyār Bekr.
Dibajāt s. Malediven.
Dibālpur s. Dipālpur.
Dibat el-Mahal s. Malediven.
Diels, Dr. *300.*
Dieppe *321.*
diga-Ehe 324.
Dihḳān 42.
Dihli [Dehli] passim.
Dihli, Tore in — 62, Tor von Ajmer *76.*
Dil-Dinawa 365.
Dilšād s. Ḳalb el-Fāriḥ, el-.
Dimišḳi (Moḥammed Ibn Abi Ṭālib ed-) *298, 308.*
dimma *146.*
Dīnār [Tanga, Miṯḳāl] 34.
Dinawer 366 f.
Dinormis *448.*
Diospyros melanoxylon Wall. s. Tendū.
Dipālpur [Dibālpur] *79,* 96, 98.
Dipus aegyptiacus Lichtenst. s. Springmaus.
Direḫt rewān [wandelnder Baum, el-Māšiya] 366.
Dirhem 382.
diues 317.
Diul; Diulcindi s. Daibal.
diva s. dwīpa.
Divehi mihun *317.*
Divehi Rājje *317.*
Divi *316.*
Diwa s. Malediven.
Diwādār 221.
Diwān el-Aśrāf 440.
Diwān el-Berīd s. Meldungsamt.
Diwān el-Ǧaul 440.
Diwān el-Mustaḫraj 150, 440.
Ḍiyā ed-Dīn Ḫodāwend Zādeh s. Ḫodāwend Zādeh, Ḍiyā ed-Dīn.
Ḍiyā ed-Dīn Barnī, s. Barnī, Ḍiyā ed-Dīn.
Ḍiyā ed-Dīn es-Simnānī 149.
Ḍiyā el-Mulk 179.
Diyār Bekr [Diarbekr] 11, 280.
Doāb *265.*
Doai; Doa padecha; dohāī s. Darūhai.
Doeigīr s. Daulet-Ābād.
Dolji (Tatare) 162.
Dondra Head s. Cap Dewandera.
Donḳora 341.
Donkūl 284.
Donnerin s. Ra'āda.
Doorsummund s. Dwārasamudra.
dou; doue; dous s. dwīpa.
Dow s. Zau.
Dozy, R. 15; Supplément aux Dictionnaires Arabes usw. Leyde 1881, 2 Bde. *62. 66.*
druha [droha] *224.*
Dryobalanops aromatica Gärtn. *403.*
Dschām s. Jām.
Dschunke s. Junk.
Dsungarei, große *441.*
dū s. dwīpa.
Dufar s. Ẓafār el-Ḥomūḍ
dūhāi s. Darūhai.
Dumb, ed- 296.
durāhi s. Daruhai.
durāi *224.*
Durödgerān 437.

Dursamand s. Dwārasamudra.
dūva s. dwīpa
Duwaigīr s. Daulet-Ābād.
dwār [dwāra] *150.*
Dwārasamudra [Doorsumund, Dūrsamand] *165, 180, 288.*
dwīpa [diva; dou; doue; dous; dū; dūva] *316, 317, 320, 321.*
Dwye s. Darūhai.
eagle-wood s. Aloë, indische.
Ebenholzbaum 49.
Edha s. Aduh.
Eglantine s. Kapuzinerrose.
Ejder Melik s. Moḥammed Ibn Nejīb.
Ekbatana s. Hamadān.
Elias (Prophet) 284.
Elias (Schiffsreeder) 199, 279.
Elliot, H. M.: The History of India . . . ed. by J. Dowson, London 1867—1877, 8 Bde. *31, 176, 265.*
Elly s. Mount Delly.
Emīr al-Baḥr s. Mīru Baḥaru.
Emīr Emīrān el-Kirmānī 185.
Emīr Ḫosrau s. Ḫosrau, Emīr.
Emīr-i Dād 217.
Encyclopaedia Britannica 9. ed. *318.*
Erdeni-tso *441.*
Erzbischof von Sulṭānīya *441.*
Esther, Buch *25.*
Etāwah *263, 264.*
ētula *316.*
Eugenia aromatica Baill. s. Gewürznelkenbaum.
Eugenia jambolana Lamk. s. Jumūn.
Eugenia jambos L. s. Jambusenbaum.
Euphrat *437, 438.*
Eva (in Ceylon Māmā genannt) 356.
Expedition, südarabische — der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien *229.*
Fādiffolu s. Pālipūr.
Faḍiyāru Kalōge-fānu s. Fandayārkālū.
Faḍl Allāh (Bruder des 'Ain el-Mulk) 182.
Faḫr ed-Dīn (Sohn des Šihāb ed-Dīn, Bruder des Šeiḫ Abū Isḥāḳ) 311.
Faḫr ed-Dīn Mobārek Šāh s. Mobārek Šah, Faḫr ed-Dīn Faḫra.
Faḫr ed-Dīn 'Oṯmān s. 'Oṯmān, Faḫr ed-Dīn.
Faizābād *182.*
Fākanaur [Baccanore, Bakanor, Faknūr] 294 f., 296, 314, 379.
faḳīr *146.*
Faknūr s. Fākanaur.
Fāl [falē] 326.
Fallon, S. W.: Hindustani-English Dictionary usw. Benares 1879. *49, 101, 266.*
Fāmeldāri 333, 337.
Familie 'Abbās s. 'Abbāsiden.
Fandaraina [Fandarina; Flandrina; Pandarāni; Pandaram] 301 f., 306, 314.
Fandayārkālū [Pandiare; Faḍiyāru Kalōge-fānu] 333.
Fanem 359.
Fanshawe, H. C.: Dihli past and present usw. London 1902. *58, 64, 66, 76, 103.*
Fārs *129,* 130, 296, 298, 302, 303.
faru-mas [phare-masse] *322.*
Fās [Fes] 12, 16, *298.*
Faṣīḥ ed-Dīn s. 'Alā el-Mulk.
Fatehgarh *185.*
Fatḥallāh Šaunewīs 138, 140, 141.
Fāṭima (Schwester der Sulṭānin Ḫadīja) 331, *332.*
Fattan 371, 375, 376, 378, 379.
Fawwā *259.*
Felidu s. Baraidū.
fēliya s. Wilyān.
Femusēri s. Pemousserė.
Ferdḫāneh 396.
Ferġana *66, 70, 129,* 157, 263.
Ferīd ed-Dīn el-Bedā'unī (Großvater des folgenden) *53,* 54, *103.*
Ferīd ed-Dīn el-Bedā'unī (Enkel des vorhergehenden) 53 f.
Ferrāš 115, 226.
Fes s. Fās.
Ficus religiosa L. s. Pipal-Baum.
Filchner W.: Das Kloster Kumbum in Tibet usw. *300.*
Fiori di Canella s. Cassia-Blüten.
Firdūsī (Abū-l-Ḳāsim) *149, 208.*

Firišteh s. Moḥammed Ḳāsim Firišteh.
Firminger *48.*
Fīrūz (Vetter des Ḳāns von China) 441, 444, 445.
Fīrūz aus Badaḫšān 262.
Fīrūz-Ābād *61.*
Fīrūz Hondeh 138.
Fīrūz Melik s. Fīrūz Toġluḳ Šāh (Sulṭān von Dihlī).
Fīrūz Šāh el-Ḥaljī, Jelāl ed-Dīn (Sulṭān von Dihlī) 82—85, 87, *103,* 137.
Fīrūzšāhpūr s. Ambār (Stadt).
Fīrūz Toġluḳ Šāh (Sulṭān von Dihlī) [Melik Fīrūz] *31, 61, 64, 108,* 112, *112,* 117, *146,* 147, 186, *190,* 213.
Fisch der Malediven s. Ḳulb el-Māš.
„Fischteich" auf Ceylon 365.
Fiskus s. Beit el-Māl.
Fitnāyak 333.
Flandrina s. Fandaraina.
Fliederbaum [Syringa amurensis Rupr.] *300.*
Fluß, blauer 389.
Franck, Sebastian *402.*
Frauenfeld, Georg R. v. s. Novara-Expedition, österreichische.
Fremde am Hofe des Sulṭāns von Dihlī 27, 44, 114.
Fua Mulaku [Fuva Mulaku] *330, 351.*
Fu-ho *428.*
Fu-Kien *246, 416, 425, 428.*
Fulbe-Reich *444.*
Fulldu s. Baraidū.
Fünftel s. ḫums.
Fürst der Gelehrten [Melik el-'Ulemā] 139, 195, 196, 200.
Fūšenj s. Būšenj.
Fu-tschou *428.*
Fuva Mulaku s. Fua Mulaku.

Ġadā Ibn Mohanna, Seif ed-Dīn 15, 66, 83, 137—143, 186, 191, 196.
gaffer s. Kampfer.
ġaiṭa 36.
Gallāa *305.*
Gāliōr s. Gwāliōr.
galla *367.*
Galle [Point de Galle; Ḳālī] *366,* 367.
Gampola s. Ganga-sri-pura.
Gandar; Gandhar s. Kandahār.
Ganga-sri-pura [Gampola] *358.*
Ganges 26, 57, *76,* 81, *81, 83, 102,* 150, *150,* 181, *185,* 188, *239,* 242, *262,* 383, *383,* 384.
Ganges-Brahmaputra-Delta *383.*
Gāngū (Brahmane) *171.*
Gao-Gao s. Jūjū.
Gār 68.
Garcia de Orto *404.*
Gardiner: The fauna and geography of the Maldive and Laccadive Archipelagoes. London 1901 bis 1903. *318.*
Gārī, Kemāl ed-Dīn 'Abdallāh el- s. 'Abdallāh el-Gārī, Kemāl ed-Dīn.
Garo *386.*
Garo-Berge s. Kāmarūberge.
Gāšiya 116, 120, 214.
Gāzān Maḥmūd 235, 261, *261.*
Gazetteer, Imperial — of India (1. u. II. Auflage) *40, 53, 60, 92, 190, 195, 283, 297.*
Gāzī, Maḥmūd Ibn Sebuktegīn s. Maḥmūd Ibn Sebuktegīn.
Gazna [Ghazni, Ghizni] 10, 28, 62, 69, *69,* 71, 109, 132, 134, 141, 186, 192, 213, 223.
Gaznewī, Ṣadr el-Jihān Kemāl ed-Dīn Moḥammed el- s. Moḥammed el-Gaznewī, Ṣadr el-Jihān Kemāl ed-Dīn.
Gaznewiden *71.*
Geburtstag des Propheten [Maulid, el-] 236.
Geiger, Bernhard *50, 51, 59, 101, 207, 359.*
Gelbholz; Gelbwurz s. Curcume.
Gelehrten- und Heiligen-Geschichte 30, *30,* 53, 67—68, 103, *103, 190,* 243, 261 f., 263, 386.
Geschenke: an den Sulṭān 28, 115, 124 f., 130, 132, 199, 212, 229 f., 246; des Sulṭāns 125—131, 133 ff., 138, 140, 160, 193, 199, 206, 217 f., 220, 221 f., 231, 233, 247 f.
Gewichte 182, *182,* 206, 382, *382.*
Gewürznelke 404.

Gewürznelkenbaum [Eugenia aromatica Baill.] 404.
gharghara *190.*
Ghazni; Ghizni s. Ġazna.
Giacha Barca s. Šakī.
Giava minore s. Sumatra.
Gilān s. Jilān.
Ġiyāṯ ed-Dīn Bahādūr Būr [Būra] s. Bahādūr Būra, Ġiyāṯ ed-Dīn.
Ġiyāṯ ed-Dīn Balban s. Balban, Ġiyāṯ ed-Dīn (Sulṭān von Dihlī).
Ġiyāṯ ed-Dīn ed-Dāmeġānī [Sirāj ed-Dīn] (Sulṭān von Ma'bar) *170,* 271, 370—377, 378.
Ġiyāṯ ed-Dīn Ḫoǧāwend Zādeh s. Ḫoǧāwend Zādeh, Ġiyaṯ ed-Dīn.
Ġiyāṯ ed-Dīn Moḥammed s. Moḥammed, Ġiyāṯ ed-Dīn (Urenkel des el-Mostanṣir Billāh).
Ġiyāṯ ed-Dīn Toġluḳ Šāh s. Toġluḳ Šāh, Ġiyāṯ ed-Dīn (Sulṭān von Dihlī).
Ġiyāṯpur *162.*
Goa; Goa zañdapur s. Sindāpur.
Gober s. Kūber.
Goeje, M. J. de: De Reizen van Sindebaad (de Gids 1889 II.) *8.*
Gog und Magog 425.
Gogha; Gogo s. Ḳūḳa.
Gogra [Sarayu; Saragos; Sarju] *190.*
Goldbrokat s. Kamḫā.
Goldene Horde *237.*
Golf von Cambay *124, 278, 282, 283.*
Golf von Siam *401.*
Golwāni 97.
Gōr *69.*
Gōr-i 'Āšiḳān 273.
Goriden *28, 60, 69,* 71, *72.*
Gova; Goven; Gowa; Gōwa s. Sindāpur.
Granada 13, 137, 273.
Granatapfelbaum [Ānār] 50, 351.
Gray, A.: The Voyage of François Pyrard of Laval etc. (Hakluyt Society 76, 77, 80) 17.
Groß-Atjeh *395.*
Groß-Java s. Java.
Großḳān s. Ḳān, Titel des —s von China.
Grotte des Šeim 365.
Grotten, die sieben 362.
Grundsteuer s. ḫarāǧ.
Guandari; Guindarim s. Ḳandahār.
Gujerāt [Gujerat, Juzerāt] *93, 108,* 125, *125,* 141, *167, 176, 194,* 195, *195,* 196.
Gulbarga *163, 171.*
Gul miškīn *207.*
Gul nasrīn [Chinarose; rosa indica L.; rosa chinensis Jacq.; ward eṣ-ṣīn] *207.*
Gulistān 338.
Gul-šeb-bū 63, 207.
gundara s. Kundura.
gundara-kārayō *325.*
Gundra s. Kundura.
ǧurāb 282.
Ġurg, Kemāl ed-Dīn s. Kemāl ed-Dīn Ġurg.
Gurgaon *66.*
Gušlāsp, Behā ed-Dīn 162—165, *162f.*
Gwāliōr (Staat) *54, 94.*
Gwāliōr [Gāliōr] (Stadt) 88, 89, 90, 91, 92*f.*, 175, 250, *263,* 264, *264, 265,* 266, 267, *270.*
Ḫabanḳ 389.
Ḫabiganj *389.*
Haddumati s. Haladummati.
Hadēgiri s. Handijeri.
Ḫadīja [Rehendi Kambādikilage] (Sulṭānin der Malediven) 331f., *333,* 350, 380.
Ḥaḍramaut *229, 334.*
Haeckel, Ernst: Indische Reisebriefe, 3. Auflage 1893. *362, 363.*
Haemobdella ceylanica s. Blutegel, fliegender.
Hafen von Coromandel s. Negapatam.
Ḥāfiẓ (Šems ed-Dīn Moḥammed aus Šīrāz) *73.*
Ḥaidar, Ḳuṭb ed-Dīn (in Ūja) 41.
Ḥaidar aus Ferġana, Ḳuṭb ed-Dīn 263.
Ḥaidarī, 'Alī el- s. 'Alī el-Ḥaidarī.
Ḥaiderābād *150.*
Ḥaiderābād (Staat) *84, 163.*
Haig, R. 17, *29, 31, 32, 39.*
Ḥāǧī (Emīr) 370.
Ḥaǧī Kā'un 115, 129f.
Ḥaǧǧ 'Alī 341.

Ḥajjāj Ibn Yūsuf 29, 30.
Ḥākān s. Ḳān, Titel des —s von China.
Hakluyt-Society: Works issued by the —, London 1847 ff. *286, 318.*
Halabidu [hale bidu] *165.*
Haladummati [Haddumati; Haladuteni] 319, 321, 331.
Hālāṇī s. Jenānī.
Halbinsel, malayische, *401, 402, 404.*
Ḥalj *70.*
Ḥamaḏān [Ekbatana] 131, *309.*
Hambaliten 219.
Hamilton, Francis *177.*
Ḫān [Khan] *439.*
Hanaul 263, *263.*
Ḫān Bālik [Cambalech; Cambaluc; Hāniku; Kambalu] 389, *389,* 414, 421, *421,* 422, 437, 438, *440,* 441, *441, 444, 445.*
Ḫānčeh 289.
Ḫāndemīr (Ġiyāṯ ed-Dīn Moḥammed) *160.*
Handijeri [Hadēgīrī; Hindeggeree; Boḍu Baḍērī] 333, *334.*
Haneliten 218 f.
Hang-tschou-fu s. Ḫansā.
Ḫān Ḫānān 95, 96, 99.
Ḫān Ḫānān (Titel) *439.*
Ḫāniḳu s. Ḫān Bālik.
Ḫansā [Hang-tschou-fu, Quinsai] 246 f., 388, *388,* 389, *414, 415,* 422, *428,* 431—437, 442, 446; Tore in Ḫansā: Judentor 432, Kištībānān 437.
Ḫansā, el- (arabische Dichterin) 431.
Ḫān Šahīd (Sohn des Balban) 79.
Ḫansāwīya, el- (Stoffe) 436.
Ḫānsī 58, 178, 179, 200.
Hantzsch, V.: Kartographische Denkmäler usw. Leipzig 1903. *321.*
ḫarāj [Grundsteuer] *146.*
Ḫarbā 131.
Ḫardāla, el- s. Kampferarten.
Hardoi-Distrikt *187.*
Ḫārezmī, Ṣadr el-Jihān Nāṣir ed-Dīn el-s. Nāṣir ed-Dīn el-Ḫārezmī, Ṣadr el-Jihān.
Ḥarīra 51.
Ḥarīṭa-dār 221, s. auch Ibrāhīm Šerīf.
Ḫārizm [Chowaresmien] 12, 213, 241, 415.
Harkātu [Arcole] 369.
Ḫarrāṣ 205.
Ḫaryab 288.
Ḫasan (Reeder) 285, 288.
Ḫasan (Wezīr) s. Sulaimān (der Mānāyak).
Ḫasan el-Wazzān 297.
Ḫasan Gāngū *171, 195.*
Ḫasan Ibn Yezīd aus Sīrāf, Abū Zaid 9.
Hashtnagar s. Šešnagār.
hāšimī 46.
Ḫāšiya, el- 235.
Ḫāṣṣa (Richter) 271.
Hassan (Distrikt) *165.*
Hāthiya Paur *93.*
Ḫaimīyūn 235.
Ḫaṭṭāb (Afġāne) 265—266, 274—275.
Ḫaṭṭ-i-ḫord 221.
ḥauḍ s. Ḫauz.
„Haupt des Islāms" s. Daulet-Ābād.
Ḫaur-i-Būzineh 360.
„Haus der alten Frau" 361.
„Haus der Sicherheit" 77.
„Haus des Glückes" s. Daulet Ḫāneh.
„Haus des Ḫalifats" s. Sīrī.
Ḫauz [ḥauḍ] ḫāṣṣ *65.*
Ḫauz [ḥauḍ] Šemsī *64.*
Ḫazīra, el- *131.*
Ḫazz *248.*
Heft Jūš s. Säule, eiserne — im Hofe der Moschee von Dihli.
Heiligenverehrung *53,* 66, *66, 103,* 190, 191.
Ḥejāz 244.
Hekataios aus Milet *41.*
Hemādri *84.*
hemidi s. ḳamīṣ.
Henna 139.
Herāt 35, 44, *44, 149,* 157, 176, 192, 212, 231, 249, *262.*
Herodot *41.*
„Herrin der Welt" s. Maḫdūma Jihān.
Heyd, Wilhelm: Geschichte des Levantehandels usw. 2 Bde. Stuttgart 1879. *127, 308.*

Hezār Amrūhā s. Amrūhā.
Hezār Ustūn [Saal der 1000 Säulen] 111, 202, 216, 225.
Hibet Allāh (Sohn des Mohanna) 137.
Hibet Allāh Ibn el-Falakī, Behā el-Mulk (auch Behā ed-Dīn genannt) 126, 216, 217, 230.
Hiḍr (Prophet) 284, 364.
Hiḍrgrotte 364, 365.
Ḥiḍr Ḫān (Sohn des Sulṭāns 'Alā ed-Dīn) 87, 88, 89, 91, 92.
Hieronymus (Heiliger) *252.*
Hilāl 306.
Hilāl (Gouverneur von et-Teim) 335.
Hili [Dely] 296 f., *298,* 314.
Hilu 249.
Himāčal; Himāčala *168.*
Himālaya *76, 168, 171, 172.*
Hinaur [Honavar; Naura; Onore] 287 f., 290, 311, 312, 314, 315, 334, 379, *379.*
Hindeggeree s. Handijeri.
Hindubut s. Indraprastha.
Hindu-kūh *238.*
Hinrichtungen 35, 91 f., 101, 102, 130, 148 f., 152, 153, 155—157, 162, 165, 167, 173 f., 175, 179 f., 189, 192, 199, 250, 273, 310 f., 373 f., 375.
Hippalos 8.
Hirth, Fr. *246, 416.*
Ḥiṣn Abī Bakhar 52.
Hissār *200.*
Ḫišt 115.
ḫišti 45.
Hit *438.*
Ḥiṭā s. Cathay.
Hiwen-Tsang *41.*
hiya s. Siyāh.
Ḫiyām 371.
hoa-chwan *304.*
hoa-hang *304.*
Hobson-Jobson s. Yule and Burnell.
Hochstetter, Ferdinand von s. Novara-Expedition, österreichische.
Ḫoǧāwend Zādeh, Burhān ed-Dīn 44, 202.
Ḫoǧāwend Zādeh, Ḍiyā ed-Dīn 44, 202, 217.
Ḫoǧāwend Zādeh, Ḍiyā ed-Dīn 213, 215, 216, 225, 228, 229.
Ḫoǧāwend Zādeh, 'Imād ed-Dīn 44, 202.
Ḫoǧāwend Zādeh, Ḳiwām ed-Dīn 44, 45, 143, 144, 202, 207, 213, 241.
Hoheitssymbole 99 f., 116, 214, *214.*
Ḫoja Isḥāḳ 280.
Ḫoja Jihān s. Aḥmed Ibn Ayās, Ḫoja Jihān Melik Zādeh.
Ḫoja Jihān (Sarazene) s. Coya Jaan.
Ḫoja Jihān s. den folgenden.
Ḫoja Serlek [auch Ḫoja Serūr und Ḫoja Jihān genannt] 371, 376, *376,* 378.
Ḫoja Mohaḍḍeb 309.
Holland-Leinen *248.*
Homem, Diego s. Karte von Diego Homem.
Honavar s. Hinaur.
Hoogly s. Hugli.
Ḫorāsān 12, 26, 28, 35, 43, 44, 62, *70,* 71, 124, *129,* 149, 157, 166, 183, 186, 192, 200, 220, 357, 436.
Hormisdas IV. *262.*
Hormuz 12, 126, *280,* 307, 311.
Ḥornasab 178.
Hornviper s. Umm Junelb.
Ḫorremgāh 90.
Ḫosrau (Emīr) *176.*
Ḫosrau-Ābād *24,* 41 f.
Ḫosrau Ḫān Nāṣir ed-Dīn (Sulṭān von Dihlī) 93—96, 98, 99, 100, 101.
Ḫosrau Parwēz *262.*
Howorth: History of the Mongols etc. London 1876—1880, 3 Bde. *446.*
Hūd, Šeiḫ Zādeh 153 ff.
Hughes, Th. P.: A Dictionary of Islam etc. London 1895. *236.*
Hughes, Th. P.: Notes on Mohammedanism, III. ed., London 1894. *66.*
Hugli [Hoogly] *383.*
Hulāgu (Enkel des Jingis Ḳān) 33, *235, 445.*
Hulājūn [Hulāgu] (Emīr) 174 f., *174.*
Hululi 380.
Humāyūn *103.*

ḫums [Fünftel der Kriegsbeute] *146.*
Ḫūr s. Shamsābād.
Ḥuṣa el-ʿa'lab s. ʿa'lab miṣrī.
Ḥusain (Prediger in Hilī) 297.
Ḥusain (Rechtsgelehrter in Deh-Fattan 299, 300.
Ḥusain (Sohn 'Alīs) *427.*
Ḥusain es-Selāṭ 295.
Ḥusain Jihān Sūz, 'Alā ed-Dīn *28.*
Ḥūšenj 58, 176ff.
Hutschou *247.*
Huvadū s. Suwaid.
Hwang-hō [Kara-muren] 414.
Hyderābād State s. Ḫaiderābād (Staat).

Ibāḍiten *280.*
Ibn Baiṭār ('Abdallāh Ibn Aḥmed: übersetzt von J. v. Sontheimer, 2 Bde.) *256.*
Ibn el-Falakī, Hibet Allāh s. Hibet Allāh Ibn el-Falakī.
Ibn el-Kaulemī s. Tāj ed-Dīn Ibn el-Kaulemī.
Ibn es-Sawāmelī 356.
Ibn Habbār 9.
Ibn Ḫaldūn: les Prolégomènes trad. en Français par M. de Slane, Paris 1863ff., 3 Bde. 15, *330.*
Ibn Ḫordāḏbeh (Bibliotheca Geographorum Arabicorum pars VI) *208, 401.*
Ibn Juzaī s. Moḥammed Ibn Moḥammed Ibn Juzaī, Abū 'Abdallāh.
Ibn Melik Šāh 183.
Ibn Taimīya, Taḳī ed-Dīn s. Taḳī ed-Dīn IbnTaimīya.
Ibn Wahb 9.
Ibrāhīm (Gaznevide) 71.
Ibrāhīm (Reeder in Ḳandahār) 281, 282.
Ibrāhīm (Reeder in Ḳālī) 367.
Ibrāhīm (Schiffskapitän) s. 'Omar aus Hinaur.
Ibrāhīm (Šeiḫ in Dhār) 272.
Ibrāhīm el-Benjī et-Tatarī 186, 187, 189.
Ibrāhīm el-Ḳūnewī 207.
Ibrāhīm et-Tatarī s. Ibrāhīm el-Benjī et-Tatarī.
Ibrāhīm Ḫān s. Behrām Ḫān.
Ibrāhīm Šāh-Bandar aus Baḥrein 302, 303.
Ibrāhīm Šerīf [Ḥarīṭa-dār *170,* 178ff., *179.*
Ibrāhīm Sulṭān (König der Malediven) *318.*
Ichāmati *383.*
'Īd el-aḍḥā [Beirām; 'Īd el-kebīr, el-] 115.
'Īd el-fiṭr ['Īd eṣ-ṣaġīr, el-; 'Īd eṣ-ṣadaḳa] 115f., *146.*
'Īd el-kebīr, el- s. 'Īd el-aḍḥā.
'Īd eṣ-ṣadaka; 'Īd eṣ-ṣaġīr el- s. 'Īd el-fiṭr.
Idrīsī (Abū 'Abdallāh Moḥammed Ibn Moḥammed) *298.*
Iḥrām 323.
iḳlīm s. atoḷu.
Ikrūha [Agroha] 200.
Il-Ḫān *439.*
Iltutmiš s. Lalmiš, Šems ed-Dīn.
'Imād ed-Dīn (Bruder des Ḫoǧāwend Zādeh) s. Ḫoǧāwend Zādeh, 'Imād ed-Dīn.
'Imād ed-Dīn (Bruder des Rukn ed-Dīn) 153, 166, 167.
'Imād ed-Dīn es-Simnānī 128, 139, 225, 242.
'Imād el-Mulk Serīīz s. Serīīz, 'Imād el Mulk.
Indraprastha [Hindubut, Indarpat] *61,* 210.
Indus [Penjāb] *23,* 24, *24,* 28, 29, *29, 32,* 35, 36, *37,* 38, *38,* 40, *40, 41,* 80, 192, 208.
Ing-tschang-fu *445.*
Ingwer, gelber s. Curcume.
Inseln, malayische *299.*
'Irāḳ 18, 30, 115, 130, 188, 220, 235, 309, 310, 419.
Irawadi *410.*
Irijpur s. Sulṭānpur.
'Īsā el-Yemenī 328, 336, 337.
'Īsā-Kanal *298.*
Iṣfahānī, el- 362.
Iskender, el- s. Alexander der Große.
Iskendergrotte 363.
Iskenderhügel 362.
Islām-Ābād [Chittagong, Chatgānw] *39, 383.*

Ismā'īl (Kor'ānlehrer) 288, 289.
Ismā'īl [Nāṣir ed-Dīn] (Sohn des Melik Mell) *195*, 196f., 198, 275.
Ismā'īl Ibn 'Alī, Abu-l-Fedā: Géographie par Reinaud 10, *294*, *296*, *308*.
Iṣpahān *208*, 279, 394, 415, 422.
Istaḫrī *41*.
Itelpoul (Wurzelgattung) *322*.
'Izz ed-Dīn el-Benetānī, A'ẓam Melik 250, 271, 272.
'Izz ed-Dīn ez-Zubairī 250, 271.

Jabarkāwān 365.
Jack; jack-tree; jacquier s. Šaki.
Jaffnapatam *355*.
Jāgir 282.
Jalāli 250, 251.
Jālansi 280, 281, 282.
Jālasti 367, *367*.
Jalūl 197.
Jām [Dschām] (Stadt bei Herāt) 149.
Jām, Šeiḫ el- 142, 149, 243.
Jambūl 264.
Jamboo s. d. folgende.
Jambusenbaum [Eugenia jambos L.; Jamboo] *49*.
Jamoon s. Jumūn.
Jamunā-River (Flußabschnitt des Ichāmati) *383*.
Jamunā-River (Janai) *384*.
Japan *353*, *402*, *412*.
Jasmin, arabischer; Jasminum Sambac Vahl s. rāibūl.
Jauna s. Moḥammed Šāh, Abu-l-Mujāhid (Sohn des Toġluḳ, Sulṭān von Dihlī).
Jaunpūr *182*.
Jauṭarī [čauḍirī; čaudharī] 210.
Jauza *210*, 215.
Jauz el-Ṭīb s. Muskatnuß.
Java [Groß-Java; Yāwa-dwīpa] *326*, *393*, *394*, *400*, *401*, *412*.
Java minor; Jāwa s. Sumatra.
Jeišānī, el- 83.
Jelāl ed-Dīn (Richter) 126, 156, 194, 195f., 197, 198, 199, 200, 275, 278, 279, 280.
Jelāl ed-Dīn Aḥsan Šāh s. Aḥsan Šāh, Jelāl ed-Dīn.
Jelāl ed-Dīn aus Šīrāz s. Jelāl ed-Dīn et-Tibrīzī.
Jelāl ed-Dīn el-Kijī 40, 41, 192, 193, 213.
Jelāl ed-Dīn et-Tibrīzī [auch Jelāl ed-Dīn aus Šīrāz genannt] 385—389, *386*, 433.
Jelāl ed-Dīn Fīrūz Šāh el-Ḥaljī (Sulṭān von Dihlī) s. Fīrūz Šāh el-Ḥaljī, Jelāl ed-Dīn.
Jelāl ed-Dīn 'Omar s. 'Omar, Jelāl ed-Dīn.
Jemāl ed-Dīn (Maġrebiner) 273.
Jemāl ed-Dīn [Moḥammed Jamīl] (Gemahl der Sulṭānin Ḥadīja) 331, 332, *332*, 336—343, 345—352, 380, 381.
Jemāl ed-Dīn aus Bijā (Rechtsgelehrter) 137.
Jemāl ed-Dīn el-Mizzī 128.
Jemāl ed-Dīn es-Sinjārī 345.
Jemāl ed-Dīn Moḥammed el-Hinaurī, Moḥammed el-Hinaurī, Jemāl ed-Dīn.
Jenānī (Hālanī) *23*, 29, 31.
Jenna *32*.
Jerboa s. Springmaus.
Jhāla *281*.
Jhālawār *281*.
Jidya 168, *168*.
Jihān-Penāh 61.
Jilān [Gilān] 279.
Jingis-Ḳān [von I. B. Tenkīz genannt] 33, *70*, *237*, 416, *439*, *441*, 442, *445*.
jizya [Kopfsteuer] *146*.
Jogī 268—271, 285, 286, *286*, 287, 375, *426*.
Jomard, E. F.: Les monuments de la géographie etc. Paris 1854. *321*.
Jong s. Junk.
Jordanus, Friar *283*, *407*.
Joura *264*.
Journal of the Royal Asiatic Society, Aufsätze von Christopher und Young im — *318*.
jubba [aljuba; jupa; jupe] 252.
Jūjī, Sohn des Jingis-Ḳān *237*.
Jūjū [Gao-Gao] 327.
Jul 50.
Julian (Kaiser) *354*.
Julnār 50.
Jum'a [auch Abū Sitta genannt] 294.

Jumma [Jūn; Yamunā] 76, 150, *249, 259, 264,* 265, *265,* 269, 383, *384,* s. auch Jamunā-River.
Jumūn [Eugenia jambolana Lamk.; Jamoon] 49, 322, 394.
Jūn s. Jumna.
Junghuhn, Franz-Wilhelm: die Battaländer auf Sumatra, Berlin 1847. *395.*
Junk [ajong; Dschunke; jong] 303 ff.
jupa; jupe s. jubba.
Jur-Fattan [Jurfattan] 297, 298, *298,* 314.
Juzerāt s. Gujerāt.
Juzz-Seide 248.

Kabbān 215.
Kābul *23, 28.*
Ḳabūla, el-Melik el-Kebīr 112, 117, 134, 135, 188, 218, 227.
Ḳabūla el-Lāhaurī 143.
Ḳāḍi, el- (Wezīr in Ma'bar) 378.
Ḳāḍi Ḫān, Ṣadr el-Jihān 94, 95.
Ḳaftār 269.
Ḳāfūr 249, 251, 260.
Ḳāfūr, Melik (General 'Alā ed-Dīns) *84,* 101, 102, *372.*
Kahār 226.
Kaharidū [Kardiva Island] *320.*
Kaidu *412.*
Kailūkarī 408, 411, *411.*
Kaindi-kalu s. Kandakal.
Ḳairān 398.
Ḳairān Melik Ṣafīdār 175.
Ḳairo 11, 17, 229, 232, 261.
Ḳais (Insel) [Kiši; Kiš; Kīš] 356.
Ḳais (Stadt) s. Sīrāf.
Ḳaiṣar er-Rūmī 33, 34, 35.
Kaiser-Kanal *428,* 438.
Kaiwānīya 226.
Ḳajarrā 270, *270.*
Ka'k [cake; kaka] 66.
Kakam 303 ff.
καικεῖς 66.
Ka'kī, Ḳuṭb ed-Dīn Baḫtiyār el- s. Baḫtiyār el-Ka'kī, Ḳuṭb ed-Dīn.
Ḳāḳula 119, 400, *401, 402,* 403, 405, *412.*
Ḳāḳulī, el- (Aloëholzart) s. Aloëarten.
Ḳāl 50.
Kāla 9.
Ḳalaḫī, el- (Aloëholzart) s. Aloëarten.
Kalajati s. Ḳalhāt.
Kalaki [quilage; kilagē] 333.
Kalambu [Colombo; Columbum; Kalumbu] *353, 355,* 367.
Kālan-Moschee *76.*
Ḳalārčal s. Ḳarāčil.
Ḳalatu s. Ḳalhāt.
Ḳalb el-fāriḥ, el- [Dilšād] 258, 260.
Ḳalhāt [Calajate; Calayâte; Kalajati; Kalatu] 279 f.
Kali (Fluß) *177.*
Ḳāli s. Galle.
Ḳāliḳūṭ [Calicut; Kalikut] 9, *176, 276,* 294, 297, *298, 301,* 302, 303, 305, 307, 308, 310, 311, 312, 314, *314,* 315, 317, 380, 450.
Kāli-Nadī [Kalindī; Āb-i-siyāh] 262.
Kalkutta [Calcutta] *176, 383.*
kalōge [callogue] *333.*
Ḳaḷu-bili-mas s. Ḳulb el-Mās.
Ḳamar ed-Dīn (in Čandīr) 271.
Ḳamar ed-Dīn (Emīr in Ma'bar) 369.
Kāmarū [Kāmarūpa; Kamrup] *385, 386, 401.*
Kāmarūberge [Khasi-Berge, Garo-Berge] 385, *386,* 389, *389.*
Kāmarūpa s. Kāmarū.
Ḳambala s. Ḳambīla.
Ḳambalu s. Ḫān Bāliḳ.
Kambaet s. Ḳambāya.
Ḳambar 326.
Ḳambāya [Cambay; Kambaet; Khambāt; Khambāyat; Khambhavatī] 124, *124,* 125, *125,* 126, 141, 156, *161, 194,* 195, *195,* 196, 197, 198, 199, *276,* 277, 278, 279 f., *280.*
Kambil [Kampil] 185.
Kambīla 163, 165, 177, *180, 185.*
Kamboja *386.*
Kamelschlacht *250.*
Kamḫā [Camocato; Camocca; Goldbrokat; Kimḫā; kimkhwāb; kincob; kingcob; Seidendamast] 246.
ḳamīṣ [caimis; caimmse; camisa; camisia; camse; ḥemidi; kemise] 252 i.

Kampfer [campher; gaffer; karpūra] 402 f.
Kampferarten: Borneo-Kampfer; Baros-Kampfer; Blumea-Kampfer *403*, Ḥardāla, el- 402, *402*.
Kampferbaum [Cinnamonum camphora Nees] 402.
„Kampferrohr" 394, *403*.
Kampil s. Kambil.
Kampli [Kumply] *163, 185*.
Kamrup s. Kāmarū.
Ḳān von China [Togun Timur; Schun-ti] 423, 427, 428, 429, 434, 435, 438, *438*, 439, 441, *441*, 442, 443, 444, *444*; Titel des Ḳāns von China [Pāšāi; Ḥaḳān; Großḳān] 439.
Ḳanauj [Kanauj; Kannauj; Kanogiza] 58, *170*, 184, 186, 262, *262, 263, 265, 270, 275*.
Ḳandahār [Gandar; Gandhar; Guindarim; Guandari] 280 f., *283*.
Kandakal [Kaindi-kalu; Keḍi-kalu] 319, 321.
Kandhāro, Pargana *29*.
Kandjeufu s. Ḳanjanfu.
Kandy *358, 362*.
Kānem *275*.
kānemī s. Kāremī.
Kangui *428*.
Ḳanjanfu [Kandjeufu] 428 f., 431, 446.
Ḳan-kiang *428*.
Ḳannalūs 319, 320, 334, 335, 380.
Kannauj, Kanogiza s. Ḳanauj.
Kanton s. Ṣīn-Kalān.
Kantonstrom *414*.
kanvar s. kumāra.
Kapuzinerrose [Eglantine; Rosa lutea Mill.] 207.
Karā [Karra; Kurrah] 81, 83, 85.
Karabacek, J.: Über einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe, Wien 1882. *246, 248*.
Ḳara-balgasun *441*.
Ḳarāčal s. Ḳarāčil.
Karachi *38*.
Ḳarāčil [Ḳalārčal; Ḳarāčal; Kulārjek; Lārjal] 168, *172*, 239, 247.
Karačuli *168*.
Karafattan s. Carapatam.
Karāidū 319, 320, s. auch Kaharidū.
Kara-Korum (Gebirge) *168*.
Ḳarāḳorum [Caracoran] (Stadt) 441, 444, *445*.
Karamba [kuruba; kurumba] 325.
Kara-muren s. Hwang-hō.
Karaṇa; Karāni s. Ḳarauna.
Kara-su *128*.
Ḳarauna [Karaṇa; karaun; Karāni; Cranny] 97, 408.
Kardiva Island s. Kaharidū.
Kardiva-Kanal *320*.
Kāremī [kānemī] 275, 417.
Karibenkohl *299*.
Karkadann [Nashorn] 281 f., 191.
Karmāš *23*.
Karnaphuli (Fluß) *383*.
karṇāṭa; karṇāṭaka *163*.
Karnatik *163*.
karpūra s. Kampfer.
Karra s. Karā.
Karte, Fra Mauros *284, 296, 305*.
Karte, katalanische von 1375. *125, 284, 294, 296, 415*.
Karte, Linschotens *280, 281, 284, 285*.
Karte, Tennent-Arrowsmiths *357*.
Karte der portugiesischen Besitzungen, 48teilige etc. *285*.
Karte von Diego Homem *284*.
Karwān 208.
Kārwār *285*.
Kāsān 72. 152.
kaseru, ḳaserū s. Kastrā.
Ḳašḥab [Šaḳḥab] 261.
Ḳastrā [Cyperus tuberosus Willd.; Scirpus Kysoor Roxb.; kaseru; Kaserū] 50.
Kašlu Ḫān [Melik Behrām Abyah] 40, *40*, 98, 99, 100, 153, *162*, 165, 166 f., *166*.
Kašmīr *168*.
Kaspapuros; Kaspaturos s. Multān.
Kasrūn s. Kazerūn.
Kaṣṣāb 205.
Ḳaswīn s. Ḳazwīn.
Kaśyapapura s. Multān.
Kataka 84, s. auch Daulet-Ābād.
Ḳatam 264, 265.
Ḳaṭār s. Ḳattāra.
Katechupalme [Areca Catechu L.; Pinang; Areca] 46.
Kathay s. Cathay.

Kāṭhiāwār [Surāshṭra] *167, 281, 283.*
Kaṭīf, el- 311.
Katkar 372, 373.
Kaṭṭāra [Kaṭār] 266, 279.
Kaulem [Kaulam-Malai; Collum; Quilon] 9, 196, 290, 297, 308, *308,* 309, *309,* 310, 311, 342, 379, 416, 449, 450.
Kauri-Währung 326 f.
Kaveri [Cauvery] *371.*
Kaveri-pattanam [Chaberis] *371.*
Kāwi [Kavi] 280.
Kāzerūn [Kasrūn] 124, 303, *303,* 311, 423.
Kāzerūnī, Perwīz el- s. Perwīz el-Kāzerūnī.
Ḳazwīn [Kaswin] 309.
Ḳazwīnī, el- (Richter in Kaulem) 309, 449.
Kedgeree s. Kišrī.
Keḍi-kaḷu s. Kandakal.
Kehrerinnen 183.
Kei Ḫosrau (Enkel des Balban) 79, 80.
Kei Ḫosrau el-Fārisī, Asad ed-Dīn 374.
Kei Kobād (Enkel des Balban) 79.
Kelīd-dār 94.
Kemāl ed-Dīn 'Abdallāh aus Iṣpahān s. 'Abdallāh aus Iṣpahān, Kemāl ed-Dīn.
Kemāl ed-Dīn 'Abdallāh el-Ġārī s. 'Abdallāh el-Ġārī, Kemāl ed-Dīn.
Kemāl ed-Dīn aus Bijnaur 219.
Kemāl ed-Dīn Gurg 58, 176.
Kemāl ed-Dīn Moḥammed el-Ġaznewī, Ṣadr el-Jihān (Sohn des el-Burhān) s. Moḥammed el-Ġaznewī, Ṣadr el-Jihān Kemāl ed-Dīn.
Kemāl Gurg s. Kemāl ed-Dīn Gurg.
Kemālpur 167.
kemise s. ḳamīṣ.
Ken-u-rus [Kinaḷos] *320.*
ker 191.
Kerbelā *427.*
Kerīm ed-Dīn 167.
Kermān 66.
„Kette des Glaubensbekenntnisses" 363.
Khambāt; Khambāyat; Khambavatī s. Kambāya.
Khan s. Ḫān.
Khāndesh *276.*
Khasi-Berge s. Kāmarūberge.
Khassia *386.*
khichrī s. Kišrī.
Khitaï (Volksstamm) *418.*
Khmer, Land der — [Kambodja] *401, 412.*
Kiahing *247.*
Kiang-si *416, 428.*
Kien-tschang-fu *428.*
kilagē s. Kalaki.
Kilakarai *371, 411.*
Kimḫā; kimkhwāb s. Kamḫā.
Kin *246.*
Kinaḷos s. Ken-u-rus.
kincob s. Kamḫā.
„Kinder des Ḫoja Bohra" s. Bohrās.
„Kinder des Šeref Jihān" 262.
kingcob s. Kamḫā.
King-sze *431.*
Kinnina *294.*
Kinṭār 382.
Kipčak 12, *237.*
Kipling, R. *409.*
Kiryāt [curiate; Kurrayāt] *280.*
Kiš; Kīš; Kiši s. Kais.
Kišrī [Kedgeree; khichrī; Kitchery] 51.
Kitāb 'Aǰā'ib el-Hind s. Buzurg Ibn Šahriyār.
Kitai s. Cathay.
Kitchery s. Kišrī.
Ḳiwām ed-Dīn, Ḫoǰāwend Zādeh s. Ḫoǰāwend Zādeh Ḳiwām ed-Dīn.
Ḳiwām ed-Dīn es-Sebtī [el-Bušrī] 430, 431.
κλῖμα s. atoḷu.
Klaproth, Heinrich-Jul. *246.*
kodrava s. Kuḍrū.
Kodungalur [Cranganore] *308.*
Koil s. Kowil.
Kokan *177.*
Kokosnußbaum 322.
Kol s. Kowil.
Kolattiri Rājas *298.*
Kolokassia [Colocasia antiquorum Schott.] 299, 322.
Ḳomār s. Kumāra.

Konakār 358, 360.
Konkan *177.*
Konstantinopel 12.
Kopfsteuer s. jizya.
Ḳor'ān 67, *67,* 76, 111, *172,* 173, *173,* 208, 221, *231,* 234, 235, 243, *243,* 244, *253,* 258, 274, *274,* 288, 289, 312, 313, *313,* 329, 331, 338, 378, 380, *380,* 396, 423.
Ḳorbāni [Aṭwān] 336, 337, 351, *351.*
Ḳordūi [Korduweri] 319, *319,* 325.
Kornegalle s. Kurunaigalla.
Ḳorṭai 433, 434—435, 436, 437.
Košk 104.
Košk-i La'l [rotes Schloß] 137, 138, 139, 140.
Košk-i zer 173.
Kosmas Indicopleustes *298, 301, 353.*
Kotta *358.*
koṭṭa s. Kutta.
kottai *374.*
Ḳotwāl 88, 91, 100, 440.
Kowil [Kol; Koïl; Aligarh] *39,* 155, *249,* 250, *250,* 251, *251,* 259, *259,* 260, *265.*
Kremer, Alfred v.: Kulturgeschichte des Orients usw. Wien 1875—77, 2 Bände. *25.*
Krichna s. Kṛshṇa.
Krim 12.
Krišna Nāik *180.*
Kṛshṇa [Krichna] *57.*
Ḳubbān 374.
Küber [Gober] 444.
Ḳubilāi-Ḳān *401, 444.*
Ḳudrū [kodrava; Paspalum scrobiculatum L.] 50, 51, 62.
Kūfa *219,* 298.
Küh-i Büzineh 414.
Ḳūka [Caga; Gogo; Gogha] 283, 284.
Kükan *177.*
Kükan Täna 177.
Ḳulāj 303.
Kulārjek s. Karāčil.
Ḳulb el-Mās [kalu-bili-mas; Scomber pelamis L.; Combolly masse] 321 f.
Kul Čander s. Kuljund.
Kuljund *174,* 175.
Ḳumāra (Distrikt von Mul-Jāwa) [Kumār; Ḳomār] 119, 400, *401,* 403.
kumāra [kunvar; kanvar; kunar; kunār] *59, 359.*
Kumārī [Cap Comorin; Cabo de Comorin] *316, 401.*
Ḳumārī [Aloëholzart] s. Aloëarten.
Kumbum *300.*
Kumply s. Kampli.
Kunār 359.
kunār, kunar s. kumāra.
Kündapür s. Coondapoor.
Kundura [gundara; gundra] 325, 335, 380.
Kunji-Kari 308.
Ḳunnara 59.
kunvar s. kumāra.
Kuppam (i. N.-Arcote Distrikt) *374.*
Ḳuraiš 30, 97, 250.
Kurmula 365.
Kurrah s. Karāh.
Ḳurrayāt s. Kiryāt.
kuruba s. Karamba.
Kurüh 26.
kurumba s. Karamba.
Kurunaigalla [Kornegalle] *358.*
Ḳurür 275.
Kusāi 57.
Küšān 290.
Küt [küṭa] *176.*
Kutab Minar s. Ḳuṭb Minār.
Ḳuṭam Ibn el-'Abbās 131.
Kutāma *298.*
Ḳuṭb ed-Dīn (Schwager des 'Alā ed-Dīn Udeiji) *370.*
Ḳuṭb ed-Dīn (Sulṭān von Dihlī) s. Mobārek Ḫān Ḳuṭb ed-Dīn.
Ḳuṭb ed-Dīn Aibek s. Aibek, Ḳuṭb ed Dīn.
Ḳuṭb ed-Dīn Baḫtiyār el-Ka'kī s. Baḫtiyār el-Ka'kī, Ḳuṭb ed-Dīn.
Ḳuṭb ed-Dīn Ḥaidar s. Ḥaidar, Ḳuṭb ed Dīn.
Ḳuṭb ed-Dīn Ḥaidar aus Ferġana s. Ḥaidar aus Ferġana, Ḳuṭb ed-Dīn.
Ḳuṭb el-Mulk (Gouverneur von Mulṭān) 24, 42 f., 215, 223.
Ḳuṭb el-Mulk (Emīr) 117, 157, 187, 188.
Ḳuṭb Minār [Kutab Minar] *60,* 63, *64.*

Ḳuṭlu Ḫān 58, 177, 178, 181, *181*, 191, 192, *194*, 196, 221, 274.
Ḳuṭlu Ḫān (Urenkel des Balban) 102.
Ḳuṭlu Šāh *261*.
Ḳutta [koṭṭa] 326.
Ḳuwail 298, *298*, 299, 300.
Ḳuwwet el-Islām (Moschee) *64*.
Kwang-tschou-fu s. Ṣīn-Kalān.
Kwang-tung *415*.
Kyros *25*.

Lack s. Lak.
Lāhari [Lāhori-Bandar, Larri-Bender] *24*, 36, 37 f., 39, *39*.
Lāhaur s. Lahore.
Lāhauri, Ḳabūla el- s. Ḳabūla el-Lāhauri.
Lahore [Lāhaur] *69*, 71, *75*, *143*, *174*, 175.
Lahori-Bandar s. Lāhari.
Lak [lākh; Lack] 34.
Laknau [Lucknow] 182.
Laknauti 79, 80, 81, 102, 103, 384, 389.
Lalmiš, Šems ed-Dīn [Iltutmiš] 65, *66*, 72 f., 74, 75, 77, 78.
Lane-Poole, Stanley *108*.
Lanka s. Ceylon.
Lansdowne Bridge *40*.
Laristān *356*.
Lārjal s. Ḳarāčil.
Larri-Bender s. Lāhari.
Lāšeh 241.
Leardo, Giovanni s. Planiglob des Giovanni Leardo.
Lebensmittel, Speisen usw. 31, 45—46, 47—51, 206, *206*, 237, 289 f., *299*, 321—322, 336 f., 342, 369.
Lee, S.: The Travels of Ibn Batuta usw. London 1829. 16, *429*.
Lemki [Mubāraka] 314.
Lhasa *240*.
Lif [loofah] 325.
lignum brasile [braxile; brisilium] s. Brasilienholz.
Limone [Zitrus limonum Risso; Zitrone] 49.
Linné, Karl v. *208*.
Linschoten, J. H. van: The voyage . . . ed. by A. C. Burnell and P. A. Tiele, London 1885, 2 Bde. (Hakluyt Society I. 70, 71) *8*, *305*, *314*, *318*, *410*, s. auch Karte Linschotens.
Lirūn 321.
Lisān el-'Arab s. Moḥammed Ibn Manẓūr.
Liṯām 293.
Li-tschan-tschang *446*.
Littré, M. P. E.: Dictionnaire de la langue française 1863—72, 4 Bde. *253*.
lobhya; lōbiyā s. Lūbiyā.
Loḳša 339.
Lolo *425*.
loofah s. Lif.
Lubān Jāwī s. Benzoëgummi.
Lūbiyā [lōbiyā; lobhya; Vigna Catjang] 51.
Lucknow s. Laknau.
Lūlā 295.
Lūlū 383.
Lumie [Citrus lumia Risso] *49*.
Lung-tschuan [Tschien-tschuan; Tin-ji] *416*.
Lūr [Lūristān] 439, *439*.

Ma'bar 90 f., 94, 127, 170, *170*, 171, *171*, 173, 175, 176, 178, *180*, *181*, 200, 232, 242, 271, 272, 273, 290, 319, 334, 337, 339, 349, 351, 352, 354, 355, *355*, 356, 367, 368—371, *371*, *372*, 374—379.
Macacus silenus Wagn. s. Wanderus.
Macis s. Muskatblüte.
Madagaskar *448*.
madhūka s. Mahwā.
Madras *196*, *372*.
Madura s. Mutra.
Mālākalū 333.
Magog s. Gog und Magog.
Maġreb [Marokko] 12, 13, 36, 213, 298, 334, 416.
Mahābhārata *88*, *355*.
Mahal s. Māle (Atol) und Māle (Insel).
maḥall *317*.
mahānāyaka s. Mānāyak.
Mahara *229*.
Mahārāja von Zābej *105*, *394*.
Maḥārībī (Gewand) *218*.
Mahārīkaimel 229.
Mahavilla-Ganga *360*.

Mahāvaṁsa *353.*
Maḥdūm Zādeh s. Moḥammed, Ġiyāṯ ed-Dīn (Urenkel des el-Mostanṣir Billāh).
Maḥdūma Jihān 44, 58, 203, 209.
Mahé *301.*
Mahī *278.*
Māh-i Ḥaḳḳ 87.
Maḥmūd, Sohn des Toġluḳ Šāh 104, 105.
Maḥmūd el-Kubbā 67.
Maḥmūd Gāzān s. Gāzān Maḥmūd.
Maḥmūd Ibn Sebuktegīn, der Gaznewide 10, *28, 69,* 71, 141.
Mahratten *84, 259,* 264, 275, *275,* 276.
Mahrattenland s. Marhata.
Mahrauli *64.*
Mahwā [mahuā; madhūka; Bassia latifolia Roxb.] 49.
Mainpur *260.*
Major, R. H.: India in the Fifteenth Century usw., London 1857 (Hakluyt Society Nr. 22) *11.*
Maḳbūl, Melik *180.*
Maḳdašau [Mogadiscio; Mogadischo] 297, 323, 337, 380.
Maḳṣūra 330, 398.
mālā *317.*
Malabar [Pfefferküste] 199, *281,* 288, 290—293, *293,* 294, 296, *297,* 298, *301,* 302, *302,* 307, *308,* 309, *309,* 310, *310, 316,* 337, 342, 354, *365,* 410.
Malakka *404.*
Malakpur s. Malikpur.
Mālam 324, 325.
Mālawa [Malwa] 84, 141, *194, 195, 238,* 272.
Mālawa (Volksstamm) 264.
Maldives s. Malediven.
Māle (Atol) [Mahal] *317,* 319, 320, *321.*
Malé (Insel) [Mahal, Malé] *317, 318, 320,* 321, *321,* 329, *330, 332,* 334, *334,* 335, *336,* 344, 352, 381.
Malé-divar *317.*
Malediven [Dībat el-Mahal; Dībajāt; Diwa; Maldives] 15, 17, 50, 264, 272, 290, *295,* 302, *315,* 316—352, 371, 376, 379, 380, *381, 446.*
Maledivenboote s. Kundura.
Malé-ragué *317.*
Mālik Ibn Anas aus Medīna 218, *219,* 330, *430.*
Mālikiten 219, 330.
Malīkpur [Malakpur] *210,* 215.
Mālli [Melli] 13, 327.
Māḷosmaḍulu-Atol *320.*
Māiwa s. Mālawa.
Māmā s. Eva.
Mamlūken, ägyptische *131, 214, 261.*
Mān Singh (Rāja) *93.*
Mānāyak [mahānāyaka] 333, 338, 339, 343.
Mandarine [Citrus nobilis Lour.] *49.*
Māndavī *285.*
Mandingoneger 13.
Mangalore s. Manjarūr.
mān-gāy s. Mango.
Mangifera indica L. s. Amba-Baum.
Mango [mān-gāy; mān-kāy] (Frucht des Amba-Baumes) *47.*
Mango-Baum s. Amba-Baum.
Manipur *386.*
Mānikpur 83, 138.
Manjarūr [Mangalore] 268, *268,* 296, 314.
Mann (Gewicht) 182, 382.
Manning, Thomas s. „Aus dem Lande der lebenden Buddhas".
Manṣūr Ibn Jemmāz 297.
Manūrt 282.
Māpillas *297.*
Marco Polo 13, 14, 18, *25, 97, 196, 237, 278, 280, 296, 305, 318, 334, 359, 391, 393, 395, 407, 409, 412, 414, 416, 418, 425, 428, 432, 438, 441, 448.*
Marh 263, *264.*
Marhata [Mahrattenland] 84, *194.*
Marignolli, John de *48, 367.*
Marokko s. Maġreb.
Marsden, W. *97, 395.*
Marṭabān (Porzellanart) 410.
Marṭaban (Stadt) *410.*
Māš [Phaseolus radiatus Roxb.; māsh] 50, 51.
Māšiya, el- s. Direḥt rewān.
Maskat *280, 309.*
Mas'ūd Melik 378.

Mas'ūd-Ābād 58, 59, 132.
Mas'ūd Ḫān 148.
Mas'ūdī s. 'Alī el-Mas'ūdī, Abu-l-Ḥasan.
Mauh [Mo] *264.*
Maulā 221.
Maulid, el- s. Geburtstag des Propheten.
Mauri 263, *264.*
Mauro, Fra s. Karte, Fra Mauros.
mausim s. Monsum.
Mauten, Pässe, Zölle 42, 145, *145*ff.
Māzenderānī, el- 59.
Medīna *219,* 297, *430.*
Meer, Kaspisches *279.*
Meer, Rotes 7, 8, 11, *334.*
Meer, Stilles 407, *412.*
Meer von Herkend s. See, jawanische.
Megasthenes 8.
Mehri *229.*
Mei-kiang *424.*
Mejd ed-Dīn aus Šīrāz 129.
Mekka 11, 12, 14, 58, 92, *115,* 229, *248,* 286, 287, 297, *330,* 389.
Meldungsamt [Berīd; Staatspost]: in Indien 24, 25ff., Läuferpost [Dāwa] 25f., Pferdepost [Ulāḳ] 25; in China 440, *441.*
Melik 'Azīz s. 'Azīz el-Ḥammār.
Melik Behrām Abyah s. Kašlu Ḫān.
Melik Beiram s. Beiram, Melik.
Melik el-kebīr Ḳabūla s. Ḳabūla.
Melik el-'Ulemā s. Fürst der Gelehrten.
Melik en-Nāṣir, el- s. Moḥammed Nāṣir ed-Dīn.
Melik eṣ-Ṣāliḥ, el- *395.*
Melik ez-Ẓāhir, el- 395f., 398—400, 401, 446, 448f.
Melik Fīrūz s. Fīrūz Toġluḳ Šāh (Sulṭān von Dihlī).
Melik Fīrūz s. Unār es-Sāmirī.
Melik Jihān 196.
Melik Kāfūr s. Kāfūr, Melik.
Melik Maḳbūl s. Maḳbūl, Melik.
Melik Meli s. Meli, Melik.
Melik Mujīr Ibn Di-r-Rejā s. Mujīr Ibn Di-r-Rejā, Melik.
Melik Nuṣra s. Nuṣra, Melik.
Melik Šah 91.
Melik Šāh (Emīr der Mamlūken in Amrūhā) 240.
Melik Tatar Ḫān s. Tatar Ḫān, Melik.
Melik Tekīn s. Tekīn, Melik.
Melik Timur Šerbdār s. Timur Šerbdār, Melik.
Melik Zādeh, 44, 202.
Melik Zādeh s. Aḥmed Ibn Ayās, Ḫoja Jihān Melik Zādeh.
Meli, Melik *195,* 196, 197, 198, 275.
Melli s. Mālli.
Menār-Mendeli [Minneri-Mandel] 357.
Merj eṣ-Ṣuffar [Vogelwiese] *261.*
Merw *129.*
Merwān II. *330.*
Mešhed 'Alī [Meschhed Ali] 11, *129, 149.*
Mesopotamien 12, *28, 70.*
Messūfa 293, *293,* 444.
Mezze, el- s. Mizza, el-.
mideh *206.*
Midfa'a *62.*
Miḥrāb 218, *330.*
Miladummadulu (Atol) *321.*
Ming-Dynastie *444, 445.*
Min-kiang *428.*
Minneri-Mandel s. Menār-Mendeli.
Mirā 206.
Miru Baharu [Emīr al-Baḥr] 334.
Miryam (Schwester der Sulṭānin Ḫadīja) 331, *332.*
miskīn *146.*
Misnad, el- 440.
Miṯḳāl s. Dīnār.
Miṯḳāl (Reeder) 303.
Mizza, el- [Mezze, el-] *128.*
Mo s. Mauh.
Mobārek, Zein ed-Dīn 91.
Mobārek Ḫān 117, 139, 145.
Mobārek Ḫān Ḳuṭb ed-Dīn (Sulṭān von Dihlī) 61, 63, 64, 65, 87, 89, 90—93, 94, 98, 101, *107,* 133, 149, *176,* 201, 232, 233, 234, 235, 236, 267.
Mobārek Šāh (aus Samarḳand) 44, 202.
Mobārek Šāh, Faḫr ed-Dīn [Faḫra] *161, 162, 171, 172, 383,* 384, 385, 390.

Mofred [Zimāmī] 88, 91, 274.
Mogadischo; Mogadisciu s. Makdašau.
Moḥammed (Ġoride) s. Moḥammed Ibn Sām, Šihāb ed-Dīn.
Moḥammed (Sohn des Wezīrs Jemāl ed-Dīn) 331, 342, 381.
Moḥammed, Ġiyāṯ ed-Dīn (Urenkel des el-Mostanṣir Billāh) [Maḫdūm Zādeh] 61, 130—137.
Moḥammed, Muġīṯ ed-Dīn 242.
Moḥammed aus Bağdād, Šeiḫ 33.
Moḥammed aus Hamaḏān 131.
Moḥammed aus Herāt, el-Melik 44, 249.
Moḥammed aus Nīsāpūr 375.
Moḥammed aus Šīrāz, Šems ed-Dīn 40.
Moḥammed aus Zafār el-Ḥomūḍ 334.
Moḥammed Berbāṭ, Ġiyāṯ ed-Dīn (Sohn des Bahādūr Būra) 161.
Moḥammed der Nackte, s. Moḥammed el-'Uryān.
Moḥammed ed-Dūrī 28.
Moḥammed el-'Ādil s. Aḥmed Šenūrāza.
Moḥammed el-Bīrūnī, Abu-r-Raiḥān: Alberuni's India. An Account of the Religion . . . ed. by Edward Sachau. London 1887. 10, *168, 317, 353.*
Moḥammed el-Ġaznewī, Ṣadr el-Jihān Kemāl ed-Dīn (Sohn des el-Burhān) 58, 69, 70, 76, 109, 116, 132, 141, 145, 147, 149, 151, 157, 203, 213, 214, 223.
Moḥammed el-Ḥaḍramī 331.
Moḥammed el-Hinauī, Jemāl ed-Dīn 285, 288 ff., 311, 312 ff., 379.
Moḥammed el-Maṣmūdī, der Maġrebiner 382.
Moḥammed el-'Uryān 261 f.
Moḥammed el-'Uryān (aus Burj-Būra, Schüler des vorgenannten) 260, 262.
Moḥammed en-Nāḳaurī 288, *291.*
Moḥammed es-Silaḥdār, el-Melik 374.
Moḥammed et-Taufīrī 267.
Moḥammed Ḥusain: The Travels of Ibn Batuta usw. Lahaur 1898. *17.*
Moḥammed Ibn Abi-š-Šereīf aus Ḥarbā 131, 135, 136.
Moḥammed Ibn Beīram 267.
Moḥammed Ibn Ferḥān el-Tauzerī 368.
Moḥammed Ibn Idrīs eš-Šāfi'ī *219.*
Moḥammed Ibn Ḳāsim, der Ḳuraišite 30.
Moḥammed Ibn Manẓūr: Lisān el-'Arab Būlāḳ 1300—1307 n. H. 20 Bde. *231, 256.*
Moḥammed Ibn Moḥammed Ibn Juzaī, Abū 'Abdallāh 13.
Moḥammed Ibn Nejīb [Ejder Melik] 175.
Moḥammed Ibn Sām, Šihāb ed-Dīn *60, 64,* 71 f.
Moḥammed Jamīl s. Jemāl ed-Dīn (Gemahl der Sulṭānin Ḥadīja).
Moḥammed Ḳāsim Firišteh *66, 160, 161, 162, 163, 168, 170, 174, 176, 180.*
Moḥammed Nāṣir ed-Dīn [Melik en-Nāṣir el-] 261, *261.*
Moḥammed Šah, Abu-l-Muǧāhid [Moḥammed Toġluḳ; Jauna] (Sohn des Toġluḳ, Sulṭān von Dihlī) 19, 24, 27, *31,* 61, *61,* 63, 64, 65, 82, 83, 96, 98, 101, 103, 104, 105, 106, 107—201, 210, 212—236, 242, 243, 244, 245, 247, 248, 249, 250, 260, 263, 265, *265,* 269, 270, 272, 273, 275, 279, 311, 370, 384, 397, 398, 406, *418,* 420, 423, 430.
Moḥammed Šāh Bandar 309.
Moḥammed Šāh el-Ḥaljī, 'Alā ed-Dīn (Sulṭān von Dihlī) 61, *64,* 83, 84, *84,* 85—89, 90, 97, 133, 148, 263, *278, 372.*
Moḥammed Toġluḳ s. Moḥammed Šāh, Abu-l-Muǧāhid.
Moḥammed Uzbek 12, 238, *411.*
Moḥanna 137, 186.
Moḥarrem-Fest in Pākpattan *53.*
Moḥīṭ: die topograph. Kapitel d. ind. Seespiegels. Festschrift usw. Wien 1897. *284, 285, 320.*
Mo'izz ed-Dīn 53.
Mo'izz ed-Dīn (Enkel des Balban, Sulṭān von Dihlī) 63, 79, 80 ff., 83, 85, 89, 384.

Mo'izz ed-Dīn (Sohn des Sems ed-Dīn) 73, 74, *74*, *75*.
Molucque s. Mulūk (Atol).
Molukken *404*.
Monate, arabische *9*.
monção s. Monsum.
Mongolen *235*, *261*.
Mongoleneinfälle *70*, *75*, 79, *79*, *161*.
Mongolenreich *25*.
Monsum [mausim; monção; moução; mousson; monssoyn; monssoen; monsoon] 8.
Monte d'Ely s. Mount Delly.
Moollan s. Multān.
moong; moongo s. Munj.
Morā-Mārī s. Tārnā.
Moresby: Sailing directory usw. 1840. *318*.
Moschusgazelle [Bisamtier; Moschus moschiferus L.] 239.
Mošong [pisum arvense] 31.
Mossul s. Mōṣul.
Mostanṣir Billāh, el- ('Abbāside) 61, 131, *131*, 136.
Mostanṣiriya, el- (Akademie in Bağdād) 136.
Mōṣul [Mossul] 11, *425*.
Mōt 51.
moṭa s. Cyperus rotundus L.
moṭh s. Phaseolus aconitifolius Wall.
moṭhā s. Cyperus rotundus L.
moução s. Monsum.
Moulmein *410*.
Mount Delly [Charo de Eli; Elly; Ra's Haili; Monte d'Ely] 296f., *298*.
Moura, José de Santo-Antonio: Viagens extensas e dilatadas do . . . Ben Batuta. Lisboa 1840ff., 2 Bde. 16.
mousson s. Monsum.
Mu'āwiya *330*, 427.
Mu'āwiya (Bruder der Dichterin el-Ḫansā) *431*.
Mubāraka s. Lemki.
Mubārek s. Mobārek.
Mubaššir 89.
mudga s. Munj.
Mu'eddin 212, 344, 348.
Muğīṯ 142.
Muğīṯ ed-Dīn Moḥammed s. Moḥammed, Muğīṯ ed-Dīn.
Muḥammed Ḥussein s. Moḥammed Ḥusain.
Muḥliṣ el-Mulk 117, 151.
Muḫmalāt (sing. muḫmal) 397.
Mu'īn ed-Dīn aus Bāḫarz 262.
Mujīr Ibn Abi-r-Rejā [auch Ibn Di-r-Rejā genannt], Melik 117, 163, 250, 370.
Mukarrirūn 235.
Muḳāṣirī s. Sandelholz.
Muḳbil *194*, 195, 196, 199f., 279, 280.
Muḳl-Baum [Balsamodendron Mukal Hook] 369, *369*.
mūla *401*.
Mulaku s. Mulūk (Atol).
Mulakū s. Mulūk (Insel).
Mūlasthāna *41*.
Mul-Jāwa *394*, 400f., 405.
Müller, August: Der Islam im Morgen- und Abendland (in Onckens allgem. Geschichte), Berlin 1885—1887, 2 Bde. *108*.
Multān [Moollan; Kaspapuros; Kaspaturos; Kaśyapapura] *23*, 24, 27, *30*, 35, 41, 42, *42*, 44, 45, 46, 59, *69*, 79, 97, 98, 153, 154, 166, 167, 193, 219, 240.
Mulūk (Atol) [Mulaku; Molucque] 319, 320, *321*, *351*.
Mulūk (Insel) [Mulakū] 349, 351, 352.
Munj [moong; moongo; mudga; mūng; Phaseolus mungo L.] 50.
Münzwesen 34, *34*, *147*, 275, 326, *326*, 359, 382, *382*, 417f.
Murcia 430.
Murray, J.: A Handbook for Travellers in India usw. 5. ed. London 1906. *30*, *41*, *64*, *84*.
Mus decumanus Pallas s. Wanderratte.
Müsa (persischer Il-Ḫān) 130.
Musil, Alois: Arabia Petraea usw. Wien 1907—1908, 4 Bde. *32*, *143*.
Muskatblüte [Macis] 404, *405*.
Muskatnuß [Jauz eṭ-Ṭīb] 404, *404*, *405*.
Muskatnußbaum [Myristica fragans Houtt.] *404*.
Musselin *247*.

mustā, mustaka s. Cyperus rotundus L.
Musta'ṣim Billāh, el- 33, 386.
Muṭahher el-Auhari, Nāṣir ed-Dīn 59, 184, 186, 228, 229, 232, 241.
Mutra [Madura] *355*, 372, 374, 375, 376, *376*, 377, 379.
Mutterrecht 293, *293*.
Muttra *60*, *103*.
Muwaṭṭa' 430.
Muẓaffer Ibn ed-Dāyeh 250.
Myristica fragans Houtt. s. Muskatnußbaum.
Mysore *165*.

Nacht des 15. Ša'bān 236.
Nachtblume s. rāibīl.
Nächte, weiße glänzende 289.
Naḍarbār [Nandurbār] 276, 277.
Nāga (Volksstamm) *371*.
Nagarii s. Cap Negrais.
Nahrawāla [Nahlawāra; neruala] 125, 141, 195.
Najafgarh *58*.
Najīb 239.
Najīb (Šeiḫ) 336, *336*.
Najību miskītu *336*.
Najīl 256.
nālā [singh. nelum] *320*.
Nalādīb *320*.
Nandigara *276*, s. auch Naḍarbār.
Nandurbār s. Naḍarbār.
Narwar *270*.
Nashorn s. Karkadann.
Nāṣir (Mekkapilger) 280.
Nāṣir ed-Dīn s. Ismā'īl (Sohn des Melik Meli).
Nāṣir ed-Dīn (Sohn des 'Ain el-Mulk) 273.
Nāṣir ed-Dīn (Sohn des Balban, Statthalter in Laknauti) 63, 79, 80, 81, 82, 85, 102, 384.
Nāṣir ed-Dīn (Sulṭān von Dihli) 73, 74, 75f., 79.
Nāṣir ed-Dīn (Sulṭān von Ma'bar) 271, 375, 377, 378.
Nāṣir ed-Dīn (Urenkel des Balban) 102.
Nāṣir ed-Dīn aus Tirmiḏ 127, 131, 221, 230.
Nāṣir ed-Dīn el-Ḫārezmī, Ṣadr el-Jihān 116, 213, 241.
Nāṣir ed-Dīn el-Kāfī aus Herāt 212, 231.
Nāṣir ed-Dīn Ḫosrau Ḫān s. Ḫosrau Ḫān, Nāṣir ed-Dīn (Sulṭān von Dihli).
Nāṣir ed-Dīn Moḥammed s. Moḥammed, Nāṣir ed-Dīn.
Nāṣir ed-Dīn Muṭahher el-Auhari s. Muṭahher el-Auhari, Nāṣir ed-Dīn.
Naṣr 164.
Naṣr Allāh (Bruder des 'Ain el-Mulk) 182, 189.
Nasrīn-Rosen 207.
Naura s. Hinaur.
Na'ūs [ναός] 442.
Nawā [Neve] *261*.
nāyaka *333*.
Negapatam [„Hafen von Coromandel"] *371*.
Negombo *355*.
Neilem 359.
Nejm ed-Dīn aus Jīlān 279.
„Nelkenzimmetbaum" s. Zimmetcassia.
Nelkenzimmetrinde *404*.
nelum s. nālā.
neruala s. Nahrawāla.
Netrun-Insel [Nitrias; Pigeon-Insel] *24*, *379*.
Neu-Kambalu s. Taitu.
Neve s. Nawā.
Nigritien 13, *327*, *444*.
Nil 67, 390, 415.
Nilandu-Atol *320*, *321*.
Ningpo Trade Report *247*.
Nisāpūr *44*, *262*, *375*.
Nitrias s. Netrun-Insel.
Niẓām ed-Dīn 58, *194*, 196, 197.
Niẓām ed-Dīn aus Karwān 208.
Niẓām ed-Dīn el-Beḍā'unī 67, 68, 103.
Niẓām ed-Dīn Mīr Najla 193.
Niẓām von Ḥaiderābād *150*.
Nizeh 117.
Nokbiya, Melik 117, 119, 151, 168, 169, 221.
North-Arcote-Distrikt *374*.
North-Kanara-Distrikt *285*.
North-Māle-Atol *380*.
Novara-Expedition, österreichische *364*.

Nūr ed-Dīn 'Alī s. 'Alī, Nūr ed-Dīn.
Nūr ed-Dīn aus Šīrāz 154.
Nūr ed-Dīn el-Kurlānī 66.
Nuṣra, Melik 173.
Nuṣra Ḫān, Tāj el-Mulk 181, 191.
Nuwā 189.
Nyctanthes Sambac Vahl s. rāibīl.

'Obeid 101, 102.
Oderich von Portenau 13, *301*, *412*, *438*, *441*.
Oḷuveli *380*.
'Omān 9, *229*, *279*, 298, 302.
'Omar (der Deherd) 337, 349.
'Omar, Jelāl ed-Dīn [Umaru-vīru] 331, 332, *332*, 346, 350.
'Omar aus Hinaur [auch Ibrāhīm genannt] 334, 336, 351, 367.
'Omar Ibn 'Abd el-'Azīz 33, *147*.
'Omar Ibn el-Ḫaṭṭāb 427.
Onore s. Hinaur.
Opagode *285*.
„Orangengrotte" 362.
Orchha *270*.
Orchon *441*.
'Oṯmān, Faḫr ed-Dīn 303.
'Oṯmān, Insel des — 335.
'Oṯmān el-Merendī 33.
'Oṯmān eš-Šīrāzī [Šā'ūš] 358, 360.
'Oṯmān Ibn 'Affān 432, 433.
'Oṯmānen *131*.
'Oṯmānī-Pflaumen 415.
'Oṯmānīya, el- 433.
Oudh s. Ūd (Provinz).

Pachamuria *294*.
pādišāh [paša] *439*.
Padypolo s. Pālipūr.
Paigu *353*.
Pākpattan s. Ajūdehen.
Palästina 11, 12, *219*.
Palaisimundu s. Ceylon.
Pālār *369*.
Pālem 59.
Pālipūr (Atol) [Fādiffoḷu; Padypolo] 319, 320.
Pānām *385*.
Pandaram; Pandarāni s. Fandaraina.
Pāṇḍava-Brüder *355*.
Pandiare s. Fandayārḳālū.
Pāṇḍu *355*.
Pāndya (Volksstamm) *355*.
Panicum colonum od. frumentaceum s. Šāmāḫ.
Panicum daktylon *256*.
Panicum miliaceum *321*.
Pantalāni *302*.
Panten s. Thalamasin.
Paolino, Fra *310*.
Papiergeld der Chinesen 417 f.
Paradiesholz s. Aloë, indische.
Parsen *281*, *442*.
Pasai *395*.
Pāšāi s. Ḳān, Titel des —s von China.
Pāsbānān 429.
Paspalum scrobiculatum L. s. Kuḏrū.
pati *310*.
Pattahissar *44*.
Pauthier, G. *304*.
Paychinor *294*.
Pegolotti, Fr. Balducci *308*, *404*.
Pegu *391*.
Pei-kiang *414*.
Peking s. Ḫān Bāliḳ.
Peking, Tore des Schlosses in der Kaiserstadt *439*.
Pemousseré [Femusēri] *328*.
Penjāb s. Indus.
Perdehdār [Perdehdārīya] 141, 311, 440.
Pergāleh s. Barkāla.
Perim [*Βαιωνης*] *282*, *283*.
Periplus *282*.
Persien [Perserreich] 7, 11, 12, 18, *25*, 38, *70*, 100, 124, *124*, *150*, *208*, *235*, *246*, *418*, *429*, *439*.
Perwan 267, 270, *270*.
Perwāneh 221.
Perwīz el-Kāzerūnī 124, 278.
Peshāwar *23*.
Pfeffer 294.
Pfefferküste s. Malabar.
„Pferde-Penis" (Bäckerei) 231.
„Pforte" (Zugang zum Adamspik) 362, 363.
„Pforte des Ḥarem" s. Bāb eṣ-Ṣarf.
phare-masse s. faru-mas.
Phaseolus aconitifolius Wall. [moṭh] *51*.
Phaseolus mungo L. s. Munj.
Phaseolus radiatus Roxb. s. Māš.
Phillips G. *415*, *428*.

Phoenix dactylifera L. s. Abū Ḳinnina.
phûl [phulla] *207.*
Pigeon-Insel s. Netrun-Insel.
Pinang s. Katechupalme.
Pipal-Baum [Ficus religiosa L.] *351, 366.*
Piper Betle L. s. Betel.
Pisum arvense s. Mošong.
Piti-Mündung (des Indus) *37.*
Piyādeh 98.
Planiglob des Giovanni Leardo *284.*
Plinius Secundus, G. *379.*
Point de Galle s. Galle.
Polianthes tuberosa L. s. Tuberose.
Pomeranze s. Bigardie.
Portalun s. Baṭṭāla.
Porto Pequeno s. Sālgāon.
Portulak *256.*
Porzellan, chinesisches 415f., 424; Porzellanarten: Tschien-yao *416.*
Poulisdous s. Baraidū.
Powell (Leutnant) *318.*
Powell Islands *320.*
Poyang-See *428.*
Pretzsch, Karl: Die Bedeutung der Häfen a. d. Westküste v. Vorderindien usw. Halle a. S. 1889. *283, 379.*
Prinsep, James *64.*
Ptolemaios 7, *58, 96, 190, 286, 353, 371.*
Pudapatana; Pudifetanea; Pudupaṭṭana s. Bud-Fattan.
Puškāl 287.
Pu-tscheng *428.*
Puttelam s. Baṭṭāla.
Pyrard de Laval, François 17, *316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 326, 328, 333.*

Quecke, gemeine [Triticum repens] *256.*
Quilague s. Kalaki.
Quilandi *302.*
Quiloa 12.
Quilon s. Kaulem.
Quinsai s. Ḫansā.

Ra'āda 62, 92, 121.
Rāberi 265.
Radiya (Sulṭānin von Dihlī) 73, 74ff.
Rāfiḍiten 309.
Rāho-Kanal *37, 38.*
rāibil [arabischer Jasmin; Nachtblume; Jasminum oder Nyctanthes Sambac Vahl] *207.*
Raibūl 63, 207.
Railway, East Indian *210.*
Raimangal *383.*
Ra'īs 86.
Rāja von Kambila 163ff., *180.*
Rājputana *264.*
Rājputana-Malwa-Bahn *59.*
Rājputen (Volk) *259, 281.*
Raju 265.
Rak'a *66.*
Rakḫa *438.*
Rāma Dau 296.
Rāmāyana *58.*
Ramganga *239.*
Rāmnād *371.*
Ramusio, G. B. *414.*
Ra's Hailī s. Mount Delly.
Rašīd ed-Dīn *168, 177, 294.*
Rasūl-dār 217.
Ratan 33.
Raṭl (Gewicht) *182.*
Ratna dwipa s. Ceylon.
Rāwi *41.*
Rāy [Rāja] 163.
„Recht des Bandar" 295.
Rehendi Kambādikilagē s. Ḫadīja.
Reinaud: Introduction générale à la géographie des Orientaux usw. *10.*
Reinaud: Mémoire sur l'Inde usw. Paris 1849. *275.*
Reinaud: Relation des voyages usw. Paris 1845, 2 Bde. 9, *309, 317.*
Rejeb el-Burkuʿī 263.
Remi a Zenzile *305,* di Scaloccio *305.*
Rescht *309.*
Rheede *48.*
Rhinozeros s. Karkadann.
Riḍā 240.
Rikābī, er- 252.
Rio do betele *285.*
Rohri *40.*
Rosa chinensis Jacq.; rosa indica L. s. Gul nasrīn.

Rosa lutea Mill. s. Kapuzinerrose.
Rotholz s. Brasilienholz.
Rubin [Bahramān, el-] 359.
„Rubinbucht" auf Ceylon 358.
Ruḥ [ruc; 'ankā] 447f.
Rukn ed-Dīn [Rukn-i 'Alem] 30, *30*, 43, 97, 104, 153, 166, 167.
Rukn ed-Dīn (Sohn des Jelāl ed-Dīn) 83, 85.
Rukn ed-Dīn (Sulṭān von Dihlī) 73, 74.
Rukn ed-Dīn aus Ägypten 126.
Rukn-i 'Alem s. Rukn ed-Dīn.
Rupie [Rupee] *34*.
Sa'āda aus Tiling 272.
„Saal der 1000 Säulen" s. Hezār Ustūn.
Sābarmatī *278*.
Ṣabīḥ 229, 236.
Ṣābūnīyā 45, 237.
Sacrifice Rock *302*.
ṣadaḳa *146*.
sādhu s. Sāh.
Ṣadī 210.
Ṣadī Ḫān (Sohn des Sulṭāns 'Alā ed-Dīn) 87, 89, 91.
Ṣadr ed-Dīn (Sohn des 'Imād ed-Dīn) 167.
Ṣadr ed-Dīn, der Ḥanefite 40.
Ṣadr ed-Dīn el-Kuhrānī 67.
Ṣadr el-Jihān s. Burhān ed-Dīn aus Ṣāgarj.
Ṣadr el-Jihān Kemāl ed-Dīn Mohammed el-Ġaznewī s. Mohammed el-Ġaznewī, Ṣadr el-Jihān Kemāl ed-Dīn.
Ṣadr el-Jihān Nāṣir ed-Dīn el-Ḫārezmī s. Nāṣir ed-Dīn el-Ḫārezmī, Ṣadr el-Jihān.
Ṣadr ez-Zemān Behā ed-Dīn s. Behā ed-Dīn, Ṣadr ez-Zemān.
Ṣadr Jihān el-Buḫārī 139.
Ṣafad [Safed] 305.
Ṣāfi'iten 219, 287, 396.
Ṣāgar [Songīr] (nördlich von Dhūlia) 277.
Ṣāgar [Sagar] im Dekkān *163*, 274.
sāgara 277.
Sāgarj 129, 388, 389, 438, 442.
Sāh pl. Sāha [sādhu; sāhu; Sha] ṭ 275.
Šāh Afġān 193f., *244*.
Šāh-Bandar [Shabundar, Xabander] 303.
Šāh-Bender (Stadt) *38*.
Ṣāḥib al-berīd *25*.
Ṣah-Jihān *61*.
Šah-Jihān-Ābād *61*.
Saḫr (Bruder der el-Ḫansā) *431*.
Šahr Allāh (Bruder des 'Ain el-Mulk) 182.
sāhu s. Sāh.
Sa'īd aus Maḳdašau 297.
Ṣaiwān 226.
Ṣaḳḥab s. Ḳašḥab.
Šaki [Artocarpus integrifolia L.; Chakebaruhe; Jack; jack-tree; jacquier; Tsjakapa] 48, 394.
šāl s. Shawl.
Salab s. ʃa'lab miṣrī.
Salabham s. Bandar Salāwāt.
Ṣalāḥ ed-Dīn Ṣāliḥ der Bengale s. Ṣāliḥ der Bengale, Ṣalāḥ ed-Dīn.
Ṣalāḥī *248*.
Ṣalāḥīya 248.
Šalai (Volksstamm) *353*.
Sālār 43.
Sālār Mas'ūd s. Sālār 'Ūd.
Salār 'Ūd 190, *190*, *242*.
Saldae s. Bijā.
Saleb; Salep s. ʃa'lab miṣrī.
Salīf 206.
Ṣāliḥ der Bengale, Ṣalāḥ ed-Dīn 331, 332, *332*.
Salike s. Ceylon.
Sālim 191.
Šāliyāt [Chalium] 314.
Saloop s. ʃa'lab miṣrī.
Salopatana *298*.
Salsette *285*.
Saluen *410*.
Sām (Goride) 71.
Sama-, [Samra-] Dynastie *31*, *108*.
Šāmāḥ [Panicum colonum oder frumentaceum; śyāmāka] 60.
Samalanga *395*.
Sāmarī, es- s. sāmūrī.
Samarḳand 42, 44, 77, *129*, 202.
Sāmarrā 231.
Sāmarrī, es- 231, 278.
Sambal [Sambhal] 54, *247*.

Samhal 247.
Sāmira, es- 29, 30, *30f.*, 55.
Samorin s. sāmūri.
sāmudra; sāmudrika *302.*
sāmūri [Çamolin; Sāmari, es-; Samorin; sāmūtiri; Zamorin; Zamolin] *298*, 302, 305, *316.*
Samūsek 46.
sāmūtiri s. sāmūri.
Ṣanamein, eṣ- [Aere] *261.*
Šān Bāf [Shanbaff] *248.*
Ṣandal s. Sandelholz.
Ṣandapat [Sonepat; Sonpat] 88.
Sandelholz [Muḳāṣir; Sandal; Santalum album L.] 127, 164, 342, 343.
Sandīla s. Sundīla.
Santalum album L., s. Sandelholz.
sao [seu] *303.*
Sappanholz s. Brasilienholz.
Sarā [Sarā Berekeh] 237, 238.
Saragos; Sarayu s. Gogra.
Sardes *25.*
Sardinien 12.
sarg [swarga] *150.*
Sarg-Dwār 150.
Sarḥā 394.
Sarju s. Gogra und auch Saru (in Indien).
Ṣarṣar (Berg) 298, *298.*
Ṣarṣar (Hoch- und Nieder-) 298, *298.*
Ṣarṣarī, es- 298.
Sarsati 57, 132, 178, 200.
Saru (in China) s. Āb-i Ḥayāt.
Saru (in Indien) [Sarju] 190, 242, 414, *415.*
Saru (Fluß bei Hezār Amrūhā) 239, *239.*
Sassaniden *25.*
Satā'irī 145.
Satgaon [Sātgāon; Satigam; Porto Pequeno] *162, 383.*
Satī [Sutti; Suttee] *55.*
Sati [chetti; chetty; setti; setthi; shetti] 417.
Satigam s. Sātgāon.
Satin s. Zaitūnī, az-.
Säule, eiserne — im Hofe der Moschee zu Dihli [Heft Jūs] *60*, 63, *64.*
Šaunewis s. Faṭḥallāh Šaunewis.
Šā'ūš s. 'Oṯmān eš-Šīrāzī.
Schan-Stamm s. Tai-Stamm.
Schatzhaus s. Beit el-Māl.
Schiras s. Šīrāz.
Schloss, rotes — s. Košk-i La'l.
Schrader, O.: Reallexikon der indogerm. Altertumskunde usw. Straßburg 1901. *293.*
Schuldknechtschaft auf den Malediven 327, *328.*
Schun-ti s. Ḳān von China.
Scincus officinalis Laur. s. Skink.
Scirpus Kysoor Roxb. s. Kaśrā.
Scomber pelamis L., s. Ḳulb el-Māṣ.
Sebik 361.
See, jawanische [Meer von Herkend] 9, *309.*
Seeroor s. Abū Sarūr.
Seespiegel, indischer s. Moḫṯ.
Seetzen, U. J. 16.
seg 175.
Sehwān s. Siwestān.
Šeibānī, eš- 33.
Šeidā 384, 385, 390.
Seide s. seta.
Seidendamast s. Kamḫā.
Seif ed-Dīn Bahādūr s. Bahādūr, Seif ed-Dīn.
Seif ed-Dīn Ġadā Ibn Mohanna, s. Ġadā Ibn Mohanna, Seif ed-Dīn.
Šeiḫ, grosser s. Abū 'Abdallāh Ibn Ḥafīf.
Šeiḫ el-Islām 139, 241.
Šeiḫ Zādeh aus Damaskus 129.
Šeiḫ Zādeh en-Nuhāwendī 153.
Seilan s. Ceylon.
Šeim; Šeiṯ s. Seth.
Sekte Ḥaidars 240, 284.
Selitrenoje Gorodok *237.*
Seljuken *439.*
Semen Arecae s. Katechupalme.
Šems ed-Dīn (Bruder des Ḳuṭlu Ḫān) 58.
Šems ed-Dīn (Enkel des Balban, Statthalter in Laknauti) 102, 384.
Šems ed-Dīn (Rechtsgelehrter) 224.
Šems ed-Dīn (Sohn des Tāj el-'Ārifīn) 155, 250.
Šems ed-Dīn (Vorbeter in Čandīr) 271.

Šems ed-Dīn Abū 'Abdallāh 30, *30*, 97.
Šems ed-Dīn aus Andukān 129.
Šems ed-Dīn aus Baḍaḫšān 238, 240.
Šems ed-Dīn aus Būšenj 44, 57, 58, 208, 215.
Šems ed-Dīn aus Tebrīz 138.
Šems ed-Dīn eḍ-Dahabī 128.
Šems ed-Dīn es-Simnānī 130.
Šems ed-Dīn Kulāh Dūz 278, 279.
Šems ed-Dīn Lalmiš s. Lalmiš, Šems ed-Dīn.
Šems ed-Dīn Moḥammed aus Šīrāz s. Moḥammed aus Šīrāz, Šems ed-Dīn.
Šems el-Mulk 179.
Šendjen s. Zenjān.
Šenūrāza s. Aḥmed Šenūrāza.
Šer *217*.
Seračeh 124, 127, 128, 225, 226, 228, 229, 230, 248.
Seraḫs *129*.
Šerāpūr Ḫān 220.
Šerbet 46.
Šerebdārīya 123.
Šeref ed-Dīn aus Tebrīz 422.
Šeref el-Ḥujjāb 147.
Šeref el-Mulk Emīr Baḫt s. Baḫt, Šeref el-Mulk.
Šeref Jihān 262, 263.
Serendīb (Berg) s. Adamspik.
Serendīb (Insel) s. Ceylon.
Serendivī (Bewohner von Ceylon) *354*.
Šerīf Ibrāhīm s. Ibrahīm, Šerīf.
Ser Jāmedār 227.
Šer Šāh *385*.
Sertīz s. den folgenden.
Sertīz, 'Imād el-Mulk 24, 35, 36, 119, 121, 154, 155, *172*, *195*, 213, 229.
Šešnagār [Hashtnagar] *23*.
seta [Šeide] *247*.
Setaria italica *321*.
Seth [Šeim, Šeit] 365.
seṭṭhi, seṭṭi s. Sati.
setuni s. Zaitūnī, az-.
seu s. sao.
Seuṇa [Yādava] *84*.
Šēwan s. Siwestān.
Šewenkāreh 129, 130.
Seyyid aus Šīrāz, Emīr 394, 398.
Seyyid el-Ḥujjāb 147.
Sha s. Šāh.
Shabundar s. Šāh-Bandar.
Shalee *314*.
Shaloo *314*.
Shamsābād [Ḫūr] *150*, *185*.
Shanbafī s. Šān Bāf.
Shanghai-Dialekt *416*.
Shawl [šāl, chale] *314*.
Shela; Shella *314*.
sheṭṭi s. Sati.
Siamesen *386*.
Sielediba s. Ceylon.
Sien-hia-Pass *428*.
Šihāb ed-Dīn (Bruder der Ḥadīja) 331, *332*, 337, 344, 346, 347, 349.
Šihāb ed-Dīn (Sohn des 'Alā ed-Dīn, Sulṭān von Dihlī) 87, 89f., 91.
Šihāb ed-Dīn [Sohn des Šeiḫ el-Jām) 142, 149—152, 242.
Šihāb ed-Dīn (Urenkel des Balban, Statthalter in Laknauti) 102, 384.
Šihāb ed-Dīn aus Kāzerūn 124 ff.
Šihāb ed-Dīn aus Kāzerūn (Bruder des Šeiḫ Abū Isḥāḳ) 303, 311.
Šihāb ed-Dīn er-Rūmī 240.
Šihāb ed-Dīn Moḥammed Ibn Sām s. Moḥammed Ibn Sām, Šihāb ed-Dīn.
Sīhalam s. Ceylon.
Šihna 76, 100.
Šī'iten 218, *309*.
Sijilmāsa 422.
Si-kiang *414*.
Silan s. Ceylon.
Simhala; Simhala-dvīpa; Simhaldīp s. Ceylon.
Simnānī, 'Imād ed-Dīn es- s. 'Imād ed-Dīn es-Simnānī.
Simnānī, Šems ed- Dīn es- s. Šems ed-Dīn es- Simnānī.
Simundu s. Ceylon.
Sīn s. Sīn Kalān.
Sinabafī s. Širīn Bāf.
Sīn aṣ-Sīn s. Sīn-Kalān.
Sind 17, *23*, 24, *24*, 27, 28, 29, 30, *31*, *32*, 33, 34, 35, 36, *38*, 40, 41, 55, 69, 79, 86, 96, 97, 107, *108*, 126, 132, 147, 152,

154, 165, 167, 178, 192, 193, 194, 198, 216, 223, 244.
Sindāpur [Goa; Gova; Goven; Gōwa; Goa zandapur; Sindāpūr; Ticuari] 273, *283*, 284 f., 288, 290, 312 ff., 315, *315*.
Sindbād der Seefahrer 8.
Sindomana s. Siwestān.
Singuisara [Zanguizara] *285*.
Sinjar 87, 88.
Sinjār 425, 426, 427.
Ṣīn-Kalān [Cincalan; Kanton; Kwang-tschou-fu; Sīn; Ṣīn aṣ-Ṣīn] 304, 414 f., 421, 423, 424, *424*, 425, *425*, 426, 427, *428*.
Šinkili [Zinglin] *308*.
Sipāh Sālār 71, 408.
Sīrāf (von I. B. irrtümlich auch Kais genannt) 9, *356*.
Sirāj ed-Dīn s. Giyāṯ ed-Dīn ed-Dāmegānī.
Šīrāz [Schiras] 40, *124*, 126, 129, 154, 394, 433.
Sirḫān 267.
Sirr [„Wohnort des Ḫalifats"] 61, 64, 65, 133, 134.
Šīrīn Bāf [Sinabaff] 248.
Sirsa *57*.
Sirūr s. Abū Sarūr.
Śiva [Śiwa] *31*, *365*.
Siwestān [Siwesitān; Sehwān; Sewan; Sindomana] 24, *24*, *29*, 31, 32, *32*, 33, 35, 244.
Siyāh [hiya] 326.
Siyam *353*.
Skink [Scincus officinalis Laur.] 31.
Sodkāwān 383, 384, 385.
Sogdiana *129*.
Sohn des Richters von Kairo 229, 232.
Sohn des Šeiḫs von Ispahān 279.
Sohn des Vorstehers der Kaufleute 157, 187, 188.
Sokoto *444*.
Somaliküste *297*.
Sonārgāon s. Sonorkāwān.
Sonepat s. Sandapat.
Songir s. Sāgar.
Sonorkāwān [Sonārgāon; Sonargaon] *172*, 385, 390.
Sonpat s. Sandapat.
Souadou s. Suwaid.
Souza d'Arronches, de *366*.
Springmaus [Yarbū'; Jerboa; Dipus aegyptiacus Lichtenst.] 142 f.
Śrī-pada s. Adamsfuß.
Ssanang Setzen *444*.
Staatspost s. Meldungsamt.
Stapf, Otto *48*, *51*.
Steingaß, F.: A comprehensive Persian-English Dictionary usw. London 1882. *207*.
sthānamudrā *330*.
Stoffe, ḥijāzensische *248*.
Strabo *66*.
Strom von China, großer — *414*, *415*.
Styrax benzoin Dryand. s. Benzoëbaum.
Subuk 204.
Suheil 189.
Sui-tung s. Zaitūn.
Suleimān [auch Ḥasan der Mānāyak genannt] 338, 339, 343, 349, *349*.
Suleimān (Kaufmann) s. Reinaud, Relation des voyages.
Suleimān aus Ṣafad 305.
Suleimān Ḫān 130.
Suleimān Šāh (Neffe des Sulṭāns 'Alā ed-Dīn) 87.
Ṣūlī 309, s. auch Choolia.
Ṣūliā s. Choolia.
Sulṭān von Mul-Jāwa 405—407.
Sulṭānpur [Irijpur] 265.
„Sulṭānsgrotte" 362.
Sulu *411*.
Sumatra [Jāwa; Java minor; Giava minore] 302, 314, 315, 390, 391, 392, 393 f., 395, 401, *401*, 403, *403*, *412*, 446, *446*, 448.
Sumbul 184.
Sumbul, der Kleiderbewahrer 260, 282, 286, 306, 307.
Sumuṭra 395, 400, 401, 448.
Sundila [Sandila] 187.
Sungari-Gebiet *418*.
Sung-Dynastie *416*, *431*.
Sunna *430*.
Sunniten 218, *309*.
Sūr *280*.
Surāshtra s. Kāthiāwār.
Surat *281*, *283*.
Sūre s. Ḳor'ān.

Susa *25.*
Suttee; Sutti s. Satī.
Suwaid [Souadou; Suvādīva; Huvadū] 319, 320, 331, 344.
Suyun 204.
swarga s. sarg.
śyāmāka s. Šāmāḥ.
Syene 11.
Sylhet *385, 386, 389.*
Syrien 11, 12, 18, 137, 261, 305.
Syringa amurensis Rupr. s. Flieder-baum.

Tabaḥḥur 380.
Ṭabaḳ pl. Aṭbāḳ 231.
tabasheer s. Bambuszucker.
Taġai 119.
Tage, weiße s. Nächte, weiße glänzende.
Ṭā-hā (Sūre des Ḳor'āns) 172, *172.*
Ṭāhir (Sohn des Baḫt, Šeref el-Mulk) 193.
Tailanga s. Tiling.
Tai-Stamm [Schan-Stamm] *386.*
Taitu [Neu Kambalu] *438.*
Tāj Būra 259.
Tāj ed-Dīn (Vater des Baḫt, Šeref el-Mulk) 216.
Tāj ed-Dīn aus Ardebīl 422.
Tāj ed-Dīn aus Ispahān 394.
Tāj ed-Dīn Ibn el-Kaulemī 126, 127, 196, 199f.
Tāj el-'Ārifīn 155, 250.
Tāj el-Ma'āṯir *93.*
Tāj el-Mulk Nuṣra Ḫān s. Nuṣra Ḫān, Tāj el-Mulk.
Tājpur *259.*
Taḳī ed-Dīn (Bruder des Moḥammed Šāh Bandar) 309.
Taḳī ed-Dīn Ibn Taimīya 128.
ṯa'lab miṣrī [Ḥuṣa eṯ-ṯa'lab; ṯa'lab; Salab; Saleb; Salep; Saloop] *206.*
Taladīb (Atol) 319, 320.
Taladummati (Atol) [Tilla dou matis; Tiladummati] 319, 320.
Talamosa s. Thalamasin.
Talasian *411.*
Ṭālem 289.
Tall 369.
tambavaṇṇa *353.*
taṇḍail; taṇḍal s. Tindil.
Tanga s. Dīnār.
Tanger 430.
Tannur *180.*
Taprobane s. Ceylon.
Tāpti *276, 277.*
Ṭarb-Ābād (in Daulet-Ābād) 275, (in Dihlī) 65.
Ta'rīḫ-ī-'Alā'ī *265.*
Tārnā [Morā-Māri] 381.
Tataren *97,* 261, 262, 416.
Tatar Ḫān, Melik 141, *174.*
Tatū [ṯaṭṭū] 101.
„Taufplatz der Heiligen" 362.
Ṭawālisi 15, 408, *411,* 412, *412, 413,* 446.
Tawāt 13.
Tebrīz *128,* 138, 157, *235, 249, 330,* 422.
Tedschen s. Tejen.
Teherān *249, 309.*
„Teich der Goldbarren" *105f.*
Teim, el- [Ultimu] 319, 320f., 335.
Tejen [Tedschen] *129.*
Tekīn, Melik 101.
Tekrīt 28, *131.*
Telemdi 335.
Telingana s. Tiling.
Tell el-Jābiya *261.*
Tellichery *298.*
Telok Semawi *395.*
Temīsendeh 128.
Tendū [Diospyros melanoxylon Wall.; ṯiṇḍā; tinduka] 49.
Tenkīz s. Jingis Ḳān.
Tennent, J. E.: An Account of the Islands of Ceylon usw. 3. ed. 1859. 2 Bde. *358.*
Tennūra 261.
Terāwīḥ-Gebete 66.
Ṭermašīrīn, 'Alā ed-Dīn 12, 131, *161,* 228, 271.
testiculi vulpis s. ṯa'lab miṣrī.
Ṭhag [Thug] *103.*
Thalamasin [Talamosa; Panten] *412.*
Thana *177.*
Thevenot, J. de *41, 224.*
Thomas, Edward: The Chronicles of the Pathān Kings usw. London 1871. *172.*
Thomas, heiliger — *365.*
Thomaschristen *365.*

Thomson, J. T. *395.*
Thoresby, Major *57.*
Thug s. Ṭhag.
Thungabhadra [Toongabudra] *163.*
Tibet 239, *239, 240,* 385.
Tibu Sahib *302.*
Ticuari s. Sindāpur.
Tien-Schan *441.*
Tigris *28, 280;* kleiner — *131.*
Ṭiḳat el-Mulk 'Alā ed-Dīn 'Alī s. 'Alī, Ṭiḳat el-Mulk 'Alā ed-Dīn.
Tiladummati s. Taladummati.
Tiling [Tailanga; Telingana] 90, 101, 102, 149, *150, 168,* 175, *176,* 180, 181, 191, 192, 242, 269, 272, 274, 279.
Tilla dou matis s. Taladummati.
Tilpat 212, 249.
Tilputa *249.*
Timbuktu 13.
Timur Lenk *42, 61.*
Timur Šerbdār, Melik 101, 102, 175, 188.
ṭinḍā s. Tendū.
Tindil [taṇḍal; taṇḍail; tindal] 408.
tinduka s. Tendū.
Tin-ji s. Lung-tschuan.
Tirawarī, et- 310.
Tirmiḏ 44, *77,* 127, 131, 213, 221, 230.
tiru *310.*
Tirubadi *310.*
tiswāḍi *285.*
Toğluḳ-Ābād 61, *103,* 105.
Toğluḳ Šāh, Ġiyāṯ ed-Dīn (Sulṭān von Dihlī) *30,* 61, 82, 93, 96—106, 107, 149, 160, 162, 165, 196, 384.
Toğluḳiden *70.*
Togun Timur s. Ḳān von China.
ṭoï s. Ṭowa.
Tomaschek, W. s. Moḥṯ.
Tonkin *413.*
Toongabudra s. Thungabhadra.
tope *330.*
„Tor des Harem" 140, s. auch Bāb eṣ-Ṣarf.
T'oung-Pao *428.*
Ṭowa [ṭoï] 434.
Transactions of the Bombay Geographical Society, Aufsätze von Christopher und Young in — *318.*
Transoxanien 12, *70,* 131, *152, 439,* 444.
Travancore *196.*
Triticum repens s. Quecke, gemeine.
Tsaen-tang-kiang.
Tschang-tschou-fu *415.*
Tsche-kiang *428.*
Tschien-tschuan s. Lung-tschuan.
Tschien-yang *416.*
Tsching-hu *428.*
tschuen *303.*
Tschu-yuen-tschang *444.*
Tseu-tung s. Zaitūn.
Tšiampa s. Zampa.
Tsien-tang *428.*
Tsjakapa s. Šaki.
Tsüan-tschou-fu *429,* s. auch Zaitūn.
Tuberose [Polianthes tuberosa L.] *207.*
Tuğan 157.
Tuḥfet el-Mujāhidīn (des Zein ed-Dīn el-Ma'barī) *285.*
Tung-kiang *424.*
Tūrah 58.
Turkestān 271, 444.
Tursi 249.
Ṭūs *149, 208.*
Ṭyunju *416.*

Uchh s. Ujah.
Ud (Provinz) [Oudh] *182, 190.*
Ūd (Stadt) s. 'Awaḍ.
Udeiji, 'Alā ed-Dīn 370.
Ujah [Uchh] *23,* 40, 41, 192.
Ujjain 273, *281.*
'Ukairi 282, 313.
Ulāḳ s. Meldungsamt.
Ulu Ḫān 97, 98.
'Umaiyaden *427.*
'Umaiyaden-Moschee *128.*
Ūmār *228.*
Umaru-viru s. 'Omar, Jelāl ed-Dīn.
Umballa [Ambala] *88.*
'Umdat el-Mulk 396.
Umm Gilān 31.
„Umm Jubein" [„Chamäleon"] *31.*
Umm Juneib [Hornviper] 311.
Umri *264.*
Unār es-Sāmirī [auch Melik Fīrūz genannt] 30, 33, 34.
United Provinces *182, 187.*

Urdu *69.*
Urdujā 408—411, *411, 412.*
Urga *441.*
Urumtschi s. Biš-Bālig.
Uš *66.*
Uṣāda *298.*
'ušr [Zehent] 145 f.
Usṭā Maḥmūd el-Lūrī 360.
Ultmu s. Teim, et-.
Uzbeg; Uzbeks. Moḥammed Uzbek.
Uzzano, G. *404.*

valli *207.*
van der Lith, P. A. s. Buzurg Ibn Šahriyār.
Varaka s. Barki.
Varthema, Ludovico di *248, 301, 302, 383.*
vāru-veri s. atoḷu-veri.
Vasco da Gama *286, 297, 298, 301.*
Verdora s. Baroda.
veredus; veredius *25.*
verzino; verzino colombino s. Brasilienholz.
Vigna Catjang s. Lūbiyā.
Vijayanagara *163, 172, 181, 288, 372.*
Vincenzo Maria, P. *48.*
Vindhya-Gebirge *265.*
Vishnutempel in Dewandera *366.*
Vogelwiese, s. Merj eṣ-Ṣuffar.
voharvum *281.*
Vullers, J.-A.: Lexicon Persico-Latinum usw. Bonn 1855—1867. *31.*
vyavahārī *282.*

Wadodra s. Baroda.
Wahhābiten *219.*
Wajih ed-Dīn aus Kāsān 72.
Wajih ed-Dīn el-Bayānī 271.
Wajih el-Mulk 263.
Walanj [dānī] 324.
Wanderratte [Mus decumanus Pallas] *274.*
Wanderu [Macacus silenus Wagn.] *360.*
Warangal [Warangol] *90,* 160, *168,* 169, *180.*
ward eṣ-ṣīn s. Gul naṣrīn.
Waṣṣāf *401.*
Weg des Bābā 362 f.
Weg der Māmā 362 f., 365.
West-Ghāts *177.*
Wezīrpur 263.
Wilson, H. H. *282.*
Wilyān [Jeliya] 323, 326.
Witwenverbrennung 54—57.
Wohnort des Ḫalifats s. Sīrī.
Wolga 12, *237.*
Wood, John *238.*

Xabander s. Šāh-Bandar.

Yādava s. Seuṇa.
Yāḳūt: el-Muštarik (Jacut's Moschtarik herausg. von Wüstenfeld 1846) *129, 298.*
Yāḳūt: Mu'jam el-Buldān ed. F. Wüstenfeld. Leipzig 1866—70, 6 Bde. 10, *10, 44, 129, 131, 208, 229, 261, 262, 280, 298, 437.*
Yamunā s. Jumna u. auch Jamunā-River.
Yang-tsze-Strom *428.*
Yarak 98.
Yārān-i Muwāfiḳ 102.
Yarbū' s. Springmaus.
Yasāḳ 442.
Yā-sīn (Sūre des Ḳor'āns) 172, *172,* 173.
Yāwa dwīpa s. Java.
Yemen 12, 124, 126, 229, *229, 281,* 296, 298, 302, 303, 321, 326, 328, 355, 379, 424.
Yen-king [Alt-Kambalu] *438.*
Yezīd Ibn Mu'āwiya 427.
Young (Leutnant) *318.*
Yuen-Dynastie *444, 445, 446.*
Yule, H.: The Book of Ser Marco Polo, 3. ed. rev. . . . by H. Cordier London 1903, 2 Bde. *97, 237, 247, 297, 353, 395, 409, 436.*
Yule, H.: Cathay and the Way thither usw. London 1866, 2 Bde. (Hakluyt Society Ser. I. Bd. 36, 37) *11,* 15, 17, *34, 54, 249, 270, 284, 285, 293, 308, 310, 358,* 367, *371, 386, 389, 400, 401, 411, 414, 428, 440, 446.*
Yule, H.: Maldives in Encyclopaedia Britannica, 9. ed. *318.*
Yule, H. and Burnell, A. C.: Hobson-Jobson. New ed. by W.

Crooke London 1903. *8*, 17, *25, 34, 48, 49, 50, 51, 165, 195, 206, 224, 246, 248, 275, 281, 285, 286, 303, 304, 309, 314, 317, 326, 403, 408, 409, 417.*
Yünan *386.*
Yusub Kalaminja *332.*
Yūsuf (Sohn des 'Abd el-'Azīz, Enkel des el-Mostanṣir) 130.
Yūsuf Boġra 117, 119, 149.
Yūsuf Šems ed-Dīn aus Tebrīz *330.*

Zābej *394.*
Zābej-Meer *105.*
Zach: Monatl. Korrespondenz usw. 16.
Ẓafār der bitteren Pflanzen s. Ẓafār el-Ḥomūḍ.
Zafar-Ābād 182.
Ẓafār el-Ḥomūḍ [Ẓafār der bitteren Pflanzen; Dufar] 12, 334, *446,* 450.
Ẓāhir, eẓ- ('Abbāside) *131.*
Ẓāhir, eẓ- s. Melik eẓ-Ẓāhir, el-.
Ẓahīr ed-Dīn aus Zenjān 59, 249, 282, 286, 306, 307.
Ẓahīr ed-Dīn el-Ḳurlānī 429, 430.
Zaitūn [Sui-tung; Tseu-tung; Tsüan-tschou-fu] 246 f., 304, 365, *412, 414,* 415, *415,* 422 f., 424, *424,* 427, *428,* 446.
Zaitūnī, az- [Satin; aceluni; setuni] *247.*
Zakarīyā, Behā ed-Dīn 30, *30,* 97, 153, 155, 167.
zakāt [Armentaxe] 145 f.
Zalla 237.
Zamolin; Zamorin s. sāmūri.
Zampa [Tšiampa] *412.*
Zanguizara s. Singuisara.
Zarew *237.*
Zarizyn *237.*
Zau [Dow; Dhow] 303 f.
Zedler, J. H.: Großes vollständ. Universal-Lexikon, Leipzig 1737—1754, 68 Bde. *316.*
Zehent s. 'ušr.
Zein ed-Dīn Mobārek, s. Mobārek, Zein ed-Dīn.
Zenjān [Sendjen; Zengān] 59, 249.
Zerd-Ċōbeh s. Curcume.
Zeremonien am Hofe des Sulṭāns von Dihli: bei Audienzen 111 ff., 118 f., 214 f.; bei Auszügen 115 ff., 120 f., 225 ff.; bei Hochzeiten 138 ff.; bei der Tafel 121 ff.
Zihār s. Dhār.
Zimāmī s. Mofred.
Zimmetcassia [Cinnamomum Cassia Bl.; Nelkenzimmetbaum] *404.*
Zimmtholz 308.
Zinglin s. Šinkili.
Zitrone s. Limone.
Zubair Ibn el-'Awwām 250.
Zulu s. Blutegel, fliegender —.

طبع في ٨٠ نسخة

نشر بمعهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية
بفرانكفورت ـ جمهورية ألمانيا الاتحادية
طبع في مطبعة شتراوس ، مورلنباخ ، ألمانيا الاتحادية

الجغرافيا الإسلامية

المجلد المائة والتاسع والسبعون

رحلة ابن بطوطة في الهند والصين

(القرن الثامن الهجري)

ترجمة ألمانية من عمل

هانس فون مِجِك

إعادة طبعة هامبورغ ١٩١١م

١٤١٤هـ ـ ١٩٩٤م

معهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية

في إطار جامعة فرانكفورت ـ جمهورية ألمانيا الاتحادية

منشورات
معهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية

يصدرها
فؤاد سزكين

الجغرافيا الإسلامية
المجلد ١٧٩

رحلة ابن بطوطة في الهند والصين
(القرن الثامن الهجري)

ترجمة ألمانية من عمل
هانس فون مِجِك

إعادة طبعة هامبورغ ١٩١١م

١٤١٤هـ ـ ١٩٩٤م
معهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية
في إطار جامعة فرانكفورت ـ جمهورية ألمانيا الاتحادية

منشورات
معهد تاريخ العلوم العربية والإسلامية

سلسلة الجغرافيا الإسلامية
المجلد ١٧٩